



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 1,340,920

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den öster-
reichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Funfundvierzigster Theil.

Chugut—Cörök.

Mit elf genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.



Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1882.



Grad
Ref-
DB
36
.W9
Buhr

tr. to Grad/Bu
2-23-01

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrichtmässigen Nu

IV

herausgestellt hatte, dieselben abgebrochen und durch alle Zimmer und Stockwerke neue russische Kamine mitten im Winter unseres Gebirges (13. Februar bis 15. April) gezogen werden mußten. Auch war bei dem Brande mein Arbeitszimmer geräumt worden und die peinliche Ordnung in meinen Büchern, Schriften und seit dreißig und mehr Jahren behufs des Lexikons gesammelten reichen und zum größten Theile sehr werthvollen Materialien in ein Chaos verwandelt, aus welchem den früheren Zustand wieder zu schaffen, es noch lange Zeit und mühevoll Arbeit brauchen wird. Und wie nie ein Unglück allein kommt, so gesellte sich dem eben geschilderten schon am 19. März ein Begleiter. Ich verfiel, wohl zunächst in Folge des erlittenen Schrecks und der Uebelstände, die nach dem Brande und während des Baues, mitten im Winter, sich einstellten, in eine lebensgefährliche Krankheit, welche mich fünf Wochen ans Leidenslager fesselte, und aus welcher mich wohl vor Allem die liebevolle Pflege meiner braven geliebten Frau und die sorgfältige, aufopferungsvolle Behandlung des Arztes, meines lebenswürdigen edlen Freundes Dr. Ludwig Kimmeler gerettet. Beiden spreche ich hier meinen wärmsten, tiefempfundenen Dank aus, möge jedem von schwerer Krankheit Befallenen solch' eine Pflegerin, solch ein gewissenhafter, menschenfreundlicher, opferwilliger Arzt beschieden sein. Jetzt in vollen Zügen der Wiedergenesung überblicke ich mit Ruhe beide Gefahren, welchen ich durch die Gnade der Vorsehung und die Güte der Menschen entronnen. Wenn das Feuer bei Nacht ausgebrochen wäre, so würden wir nicht mit dem Leben davon gekommen, wir würden im Rauche erstickt und meine ganze Habe, meine seit Jahrzehnten mühevoll gesammelten und mit aller Genauigkeit geordneten bio- und bibliographischen Schätze zu Staub und Asche verfohlt sein. Meine beiden Unglücksfälle mögen wohl das verspätete Erscheinen dieses Bandes entschuldigen und auch die Nachsicht für die Bearbeitung desselben in Anspruch nehmen. Mit tiefster Hürung aber gedenke ich der Theilnahme, die mir von allen Seiten von Hoch und Nieder in

liebevollster Weise geworden. Der Sprache fehlen die Worte für das Gefühl der Dankbarkeit, das mich bei der Erinnerung daran immer wieder durchwärmt; aber ich habe durch sie wieder die Freude zum Leben und zu fernem Schaffen gewonnen, und so hoffe ich auch voll Vertrauen auf eine allwaltende Vorsehung, mein vor achtundzwanzig Jahren begonnenes Werk zu vollenden.

Berchtesgaden, am 20. Mai 1882.

Dr. Constant von Wurzbach.

Thugut, Franz Maria Freiherr (Staatsmann, geb. in Linz nach Gräfer am 8. März 1739, gest. in Wien am 28. Mai 1818). Unter dieser Schreibweise und mit obigen Taufnamen wird unser Staatsmann gewöhnlich angeführt. Benedict Willwein aber hat aus dem Taufbuche der Linzer Stadtpfarre auf Grund eines eigenhändigen Schreibens des Freiherrn vom Jahre 1771 nachgewiesen, daß derselbe eigentlich Johann Amadeus Franz de Paula Freiherr von Thuegut heiße. Man findet hier und da die Angabe, sein Vater habe Thunichtgut, dann Tunicoto, ja sogar Taugenichts geheißten, welche letztere Version die Münchener Zeitschrift „Flora“ 1823, Nr. 119, bringt, und weil der Sohn darob in der Schule verspottet worden, seinen Namen in Thugut umgewandelt. Es ist möglich, daß ein Vorfahr unseres Freiherrn, vielleicht dessen Groß- oder Uroßvater den jedenfalls nicht angenehmen Namen Thunichtgut in Thugut umgestaltet habe. Sicher aber ist es, daß schon des Ministers Vater sich Thugut (oder Thuegut) geschrieben und nicht, wie überall steht: in armer Schiffsmeister, sondern Cameral- und Kriegs-Classeffor in Linz gewesen. Kaiser Franz I. soll sich öfter in Fabrikwesen des Rathes dieses Mannes bedient haben, der seine Frau mit fünf Kindern hinterließ, darunter unseren

Thugut. Die Witwe genoss in Rücksicht der vieljährigen treuen Dienste des Vatten eine Pension, welche zur Hälfte auf die Töchter übergehen sollte; diese erhielten aber nach dem Tode der Mutter 1772 deren ganze Pension in Ermägung der Verdienste des Freiherrn von Thugut. Erst nachträglich und spät wurde ein bloß in der Dienstauction bestehender dürftiger Nachlaß des Vaters ausgemittelt und von dem Freiherrn von Thugut, sowie von dessen letztverstorbenen Schwester dem Linzer Armeninstitut und dem Invalidenfonde überlassen. Thugut besuchte das Gymnasium und die Humanitätsclassen bei den P. P. Jesuiten in Linz. Durch seine geistigen Anlagen erregte er die Aufmerksamkeit seiner Lehrer, die ihm eine glänzende Zukunft prophezeiten. Mit Beginn des Jahres 1754 trat er in die eben errichtete orientalische Akademie und hörte zu gleicher Zeit an der Wiener Hochschule die Rechte unter Martini und Mathematik unter Liesganig. Nach 1 3/4 Jahr verließ er erstgenanntes Institut und ging als Sprachenknabe zur Internuntiatour in Constantinopel, welche damals vom Hofkriegsrathe abhing. Drei Jahre später, 1758, als Grenzdolmetsch in Ofnez ange stellt, trug er sich mit dem Gedanken, in den Militärstand überzutreten, aber der Vater verweigerte ihm die Einwilligung zu diesem Schritte. 1762 ging er mit dem Freiherrn von

Penkler [Bd. XXI, S. 432] als dritter Dolmetsch nach Constantinopel, wurde aber schon im folgenden Jahre nach Wien zurückberufen und zum Hofsecretär in der k. k. geheimen Hof- und Staatskanzlei ernannt. Später nach längerem Aufenthalte in Hermannstadt, erhielt er den Geschäftsträgerposten in Constantinopel, welcher inzwischen vom Hofkriegsrathe getrennt und der k. k. geheimen Hof- und Staatskanzlei untergeordnet worden war. Bei der Pforte rückte er im Jahre 1770 zum Residenten, 1771 zum Hofrath, Internuntius und bevollmächtigten Minister vor. Nun in eine höhere Sphäre versetzt, lenkte er bald die Aufmerksamkeit auf seine Geschäftsführung. Nach dem zu Giurgewo abgeschlossenen Waffenstillstande zwischen der russischen und türkischen Armee ging er 1772 als Bevollmächtigter auf den zu Jockhan, dann zu Bukarest abgehaltenen Congreß, bei welchem Oesterreich und Preußen als Vermittler erschienen. Obschon aber der Waffenstillstand am 9. November desselben Jahres bis zum 20. März 1773 verlängert worden war, brachen doch die Feindseligkeiten zwischen beiden Mächten wieder aus und endeten erst mit dem Frieden von Kaynarbdschi im Juli 1774. In diesem Jahre belohnte die Kaiserin Maria Theresia „aus höchst eigener Bewegung“ Thugut's bisherige Verdienste mit der Verleihung des Freiherrnstandes. 1775 nahm er Theil an den wichtigen Verhandlungen, welche von Seite der Pforte die Abtretung der Bukowina an Oesterreich, wodurch die Verbindung Galiziens mit Siebenbürgen hergestellt wurde, zur Folge hatten. Im August des nämlichen Jahres erhielt er das Ritter- und vier Wochen darauf das Commandeurkreuz des königlich ungarischen St. Stephansordens — hinter

Joseph's Rücken und zu dessen höchstem Zorne — wie die „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege“ melden. Im Jahre 1776 fand die Grenzberichtigung mit der Pforte statt. Nun erbat er seine Abberufung von dem Posten, auf welchem er über zwei Jahrzehnte in verschiedenen Diensteskategorien gewirkt hatte, und auf welche Zeit er selbst in späteren Jahren mit berechtigtem Stolge zurückblicken konnte, denn im Orient war er auf seinem rechten Plage gewesen. Dann unternahm er auf eigene Kosten Reisen auf den Inseln und Küsten des Archipels und machte nach seiner über Triest erfolgten Rückkehr nach Wien eine diplomatische Reise durch Frankreich und Italien. 1778 bei Beginn des bayrischen Erbfolgekrieges wurde er von der Kaiserin Maria Theresia in geheimer Mission ins Lager Friedrich's II. geschickt. Er brachte neue Theilungsvorschläge, Bayern betreffend, von denen König Friedrich II. nichts wissen wollte. Damals erlebte der Freiherr eine Niederlage, die er zeitlebens nicht verwinden konnte. Er hatte die Karte Bayerns ins Bett mitgenommen und, als er sie aufgerollt, den Bindfaden, mit welchem sie zusammengebunden war, auf den Tisch gelegt. Thugut, von dessen Vorschlägen der König absolut nichts wissen wollte, rollte die Karte wieder zusammen und war, gedemüthigt durch die unverhofft erkittene Niederlage, eben im Begriffe, sich zu entfernen. Als er bereits die Zellthür überschritten hatte, wurde er von dem Könige, der bisher ziemlich unsanft gegen ihn gewesen, mit sanfter Stimme zurückgerufen: „Monsieur de Thugut!“ Da gewann Thugut's Miene die vorige siegesgewisse Heiterkeit, denn er war überzeugt, daß seine Vorschläge gesiegt hätten, und der König sich denn doch auf

Unterhandlungen einlassen wolle. An der Zellöffnung aber umgekehrt, sah er nun, wie der König ihm mit lächelnder Miene entgegen ging und auf den auf dem Tische liegenden Bindfaden weisend, ihm die Worte zurief: „Tenez, monsieur de Thugut, c'est à vous, je n'aime pas le bien d'autrui“. Vernichtet verließ Thugut das Zelt des Königs. Er hatte in seinem ganzen Leben keine ähnliche Niederlage erlitten. (Wenn nun Oesterreichs Gegner mit Triumph auf diese Worte Friedrichs II. hinweisen, „der nie verlangte fremdes Gut“, so vergessen sie leider, daß dieses so schöne Princip der König beim Raube Schlesiens eben nicht in Anwendung gebracht hat.) Im Jahre 1780 ging Thugut als Gesandter nach Warschau, wo er zwei Jahre verweilte. In gleicher Eigenschaft begab er sich 1783, zum geheimen Rath ernannt, nach Paris, und während seines vierjährigen Aufenthaltes daselbst, entstand in ihm jener Haß gegen Frankreich, der fortan bestimmend blieb in seinem Handeln. Aus der Seinestadt kam er 1787 als Gesandter nach Neapel, von wo er nach zweijähriger Thätigkeit auf seine Bitte abberufen wurde. Bald darauf ging er als k. k. bevollmächtigter Hofcommissär der Moldau und Walachei zu der unter dem Prinzen von Sachsen-Coburg und Suwarow vereinigten Armee ab. Hier gab er eine Probe seiner Tapferkeit und Unererschrockenheit. Er befand sich zufällig in den Laufgräben von Giurgewo, als die Türken in dieselben eindrangen. In seinem Berufe als Diplomat nichts weniger denn genöthigt, am Kampfe theilzunehmen, ließ er doch den Zurf, sich zu entfernen, unbeachtet, zog seinen Degen und mitten im Feuer stehen bleibend, ermunterte er die Soldaten durch Worte und das eigene Bei-

spiel zum Widerstande. Im Jahre 1791 begab er sich nach Brüssel und nach Paris, mit Aufträgen in Bezug auf die immer drohender sich gestaltenden Fortschritte der französischen Revolution, die er wohl gleich in ihrem Entstehen gewürdigt, aber nicht als ein Sympton der Zeit erkannt hatte, mit welchem zu rechnen war, denn in blindem Wüthen schwur er der großen Bewegung, sowie ihren Verbreitern und Verfechtern unverföhllichen Haß und völlige Vertilgung bis auf die Wurzeln. In Paris war es ihm gelungen, mit Mirabeau Unterhandlungen anzuknüpfen, die aber durch dessen unvermutheten Tod erfolglos blieben. Hier nun beginnt seine ominöse Diplomatie. Während Kaunitz und Laschy entschieden dafür waren, „den Vulcan im eigenen Innern austoben zu lassen“, unterschätzte Thugut den französischen Nationalgeist und wirkte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für den Krieg. 1792 traf er wieder in Wien ein, ging aber noch in dem nämlichen Jahre mit dem Grafen Mercy-Argenteau zu der unsern Luxemburg aufgestellten preußischen Armee, dann mit Mack zu Coburg's Heer, welches in vier Wochen Belgien glorreich über Dumouriez erstritten hatte. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er Generaldirector der k. k. geheimen Hof- und Staatskanzlei, doch schon im folgenden Jahre zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten berufen, griff der Schiffmeistersohn (?), wie einer seiner Biographen ihn irrig nennt, streng und fest nach dem Ruder, handhabte es nach Innen und nach Außen mit möglichst wenigem Plätschern, aber desto stärkerem Schlag. 1796 erhielt er das Großkreuz des königlich ungarischen St. Stephansordens. Im Frühjahr 1798 wurde er auf seine Bitte von der Leitung der auswär-

tigen Geschäfte enthoben und mit denselben der k. k. Botschafter am kaiserlich russischen Hofe Graf Ludwig Cobenzl betraut, Thugut aber zugleich zum Conferenzminister ernannt und ihm als k. k. Generalcommissär und bevollmächtigtem Minister die Direction der südlichen und küstenländischen Provinzen übertragen. Die Abwesenheit des Grafen Cobenzl in verschiedenen Verhandlungen und dessen zeitweilige Rückkehr an den kaiserlich russischen Hof führten Thugut's erneuerte Theilnahme an den auswärtigen Geschäften herbei, denen er endlich im October 1800 für immer entsagte. Wenn nun Freiherr von Hornayr irgendwo berichtet: „Im November und December 1800 fuhr Thugut selten Nachts aus der Staatskanzlei heim auf seinen Garten in der Währingergasse, ohne mit wildem Geschrei und mit Steinwürfen verfolgt zu werden“, so gehört dies zu den Improvisationen dieses Geschichtsschreibers, von denen es in dessen Schriften wimmelt, und die eben deren historischen Werth so zweifelhaft machen. Im Jänner 1801 zog sich Thugut von allen Staatsdiensten zurück und vom Kaiser mit einem ansehnlichen Gnadengehalt und mit beträchtlichen Gütern in Croatien belohnt, lebte er die erste Zeit in Preßburg, dann aber in Wien, wo er die siebzehn Jahre seiner Ruhe in einem kleinen Kreise von Freunden und beschäftigt mit dem Lieblingsstudium seiner Jugend, der orientalischen, vorzüglich der persischen Literatur, zubrachte. Er blieb unverheiratet, und seine Güter fielen an die Krone zurück. Er soll ein Vermögen von drei Millionen Gulden hinterlassen haben? Er ist, wie wenige Staatsmänner, rücksichtslos von Feind und Freund auf die leidenschaftlichste Weise verurtheilt worden. Und eben diese Leidenschaftlich-

keit weist darauf hin, daß das Urtheil kein objectives, sondern ein subjectiv parteiisches sei. Ist es denn doch später erwiesen worden, daß ihm Manches zugeschrieben wurde — zum Beispiel der Rastatter Gesandtenmord — woran er völlig unbetheiligt gewesen. Ritter von Bivenot hat denn auch den Versuch gemacht, Thugut auf Grund dessen eigener Briefschaften zu rehabilitiren. Wenn man sich durch den Wust der tausend und mehr Briefe mühsam durchgearbeitet, so erscheint Einem Manches, ja Vieles in milderem Lichte, und man kommt zur Ueberzeugung, daß er die Verunglimpfungen, ja Beschimpfungen der Herren Häusser, Sybel und wie alle diese Oesterreich feindlichen Historiker heißen mögen, nicht verdient. Von dem Hass, mit dem ihn die französische Revolution erfüllte, geblendet, erkannte er nicht, daß eben mit ihr eine neue Zeit angebrochen, daß sie kein vorübergehendes Krankheits-symptom, sondern ein völliger Bruch mit der Vergangenheit war, in Folge dessen die misera plebs contribuens als Macht auf den Schauplatz trat und die Regierten den Regierten gegenüber als Macht gegen Macht sich stellten. Und wenn er nun kein Mittel gut genug fand, um die Canaille, als welche ihm das Volk erschien, zu unterdrücken, so hat er darin allerdings gröblich geirrt und sich Unerhörtes zu Schulden kommen lassen, aber doch immerhin lag seinem Handeln nur die Absicht zu Grunde, den seiner Leitung anvertrauten Staat vor weiteren Gefahren zu retten. Als Minister war er eine Arbeitskraft ohne Gleichen, und Alle, die unter ihm arbeiteten oder in Geschäftsverbindungen mit ihm standen, gaben ihm das Zeugniß, daß er mit unermüdetem Dienstfeifer, mit äußerster Sorgfalt die ihm übertragenen

Staatsgeschäfte, sowie die verschiedentlich damit verbundenen Staatsgelder verwaltete und eine Thätigkeit entwickelte, die ihn gegen alle seinem großen Wirkungskreise fremden Gegenstände, selbst gegen solche, die sein unmittelbares Interesse betrafen, gleichgiltig und unempfindlich machte. Die Kraft seines Geistes äußerte sich, wie in seinen Handlungen, so auch in seiner Schreibart, die sich besonders durch Müdigkeit, Ueberdachtigkeit und Gebiegenheit auszeichnete. Wenn also Herr von Synbel dieselbe „kaiserliche Stillsüßung von praktischer Bedeutungslosigkeit“ nennt, so heißt das nicht einen Staatsmann charakterisiren, sondern verunglimpfen. Und wenn Herr von Häusser Thugut unter die „energischen Bösewichte“ rangirt, so ist dies, gelinde gesagt, eine pamphletische Lächerlichkeit. Weil Thugut, dem jede nicht durchaus nothwendige Mittheilung schädlich schien, sehr zurückhaltend war, machte man ihm den Vorwurf übertriebener Verschlossenheit. Nun gewiß war Thugut die Verkörperung des paradoxen Talleyrand'schen Grundsatzes: der Mensch habe die Zunge erhalten, um zu schweigen, aber gerade das zeichnete den echten Staatsmann, zu dessen Haupttugenden unter allen Umständen Verschlossenheit gehört. Wenn nun Herr von Vivenot in seinem Rettungsversuche Thugut's denselben immerhin nicht retten konnte, so hat er doch die Schliche und Umtriebe der preussischen Politik aufgehehlt und nachgewiesen, daß jene Staatsmänner, mit denen Thugut zu verkehren hatte, eben auch nicht Tugendmuster gewesen, und sowie jene ein starkes Preußen anstrebten, er ein starkes Oesterreich zu schaffen suchte. Alles in Allem: Thugut mag falsche Mittel angewendet haben, aber er war darum nicht weniger

ein bedeutender Staatsmann und ein Patriot vom reinsten Wasser. Im Uebrigen weiß ja alle Welt, daß Diplomaten keine Heiligen sind.

Vivenot (Alfred Ritter von). Thugut, Clarfant und Wurmsier. Original-Dokumente aus dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv und dem k. k. Kriegsarchiv in Wien vom Juli 1794 bis Februar 1797. Mit einer historischen Einleitung (Wien 1869, Braumüller, 8^o). — Derselbe. Vertrauliche Briefe des Freiherrn von Thugut, zwei Bände (Wien 1872, Braumüller, 8^o). [Der Carton „Geheime Correspondenz“, welcher mit nahezu 1400 Briefen des Staatskanzlers von Thugut im Wiener geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv dem Autor dieses Buches Ritter von Vivenot in die Hände fiel, trug auf dem Titelblatte von unbekannter Hand in Acturschrift die ominösen Verse: „Der Mann, der hier in diesem Grabe ruht, | Ward nie gesehen, doch wird der Wand'rer ihn erkennen, | Wenn er hier liest: Jetzt thut er nichts, drum thut er gut. | Der Nachwelt schämt man sich, den Namen selbst zu nennen.“] — Gräffer (Franz). Josephinische Curiosa u. s. w. (Wien 1850, J. Klang, 8^o), Bändchen IV, S. 307. — Der Jacobiner in Wien. Oesterreichische Memoiren aus dem letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts (Zürich und Winterthur 1842, literarisches Comptoir, 8^o) S. 212 bis 218. [Dasselbst werden nachstehende auf Thugut's Namen sich beziehende Verse mitgetheilt: „Als einst Dein Anführer Thunichtgut das Ruder führte | Von jenem Kahn, worin bei stürmisch finst'rer Nacht | Der Kaiser Karol fuhr, und es so gut regierte, | Daß er den Kaiser hat ganz wohl ans Land gebracht, | Hat Karl, um diesen Dienst in Gnaden zu erkennen, | Thugut statt Thunichtgut den braven Mann genannt. | Da Du des Staates Schiff so schlecht mit Deiner Hand | Regierst, soll man Dich Thunichtgut auch wieder nennen.“] — Lebensbilder aus dem Befreiungskriege I. Ernst Friedrich Herbert Graf von Münster (Jena 1845, Friedrich Fromman, gr. 8^o). Zweite vermehrte Auflage. Erste Abtheilung S. 209 und 438 bis 462. — Majláth (Johann Graf). Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg, Verthes, 8^o), Bd. V, S. 104, 106, 114, 116, 202, 203, 205, 206, 218, 227, 244, 245. — Nouvelle Bio-

graphie de Contemporains etc. Par MM. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins, etc. etc. (Paris 1825, 8^o), Bd. XX, S. 1. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzifann (Wien 1833, 8^o) Bd. V, S. 331. — Der österreichische Staatsrath (1760 bis 1848). Eine geschichtliche Studie, vorbereitet und begonnen von Dr. Carl Freiherrn von Hock, aus dessen literarischem Nachlasse, fortgesetzt und vollendet von Dr. Herm. Ign. Widermann (Wien 1879, W. Fraumüller, gr. 8^o). [Dasselbst heißt es: „Thugut war von den staatsrätlichen Functionen ausgeschlossen, damit er nicht Richter in eigener Sache wäre und nicht in die sein Wirken kritisirenden Neußerungen der Staatsräthe Einsicht geminne.“] — Willwein (W.). Ein, Fink und Jegg, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Tage (Einz 1846, J. Schmid, 8^o), Theil II, S. 34. [Nach diesem wäre er geboren am 31. März 1736, sein Zuname Thuegut und seine Taufnamen Johann Amadeus Franz de Paula. Aus dem Taufbuch der Linzer Pfarre]. — Politik (Prager politisches Blatt), 1864, Nr. 331, 332 und 333 im Feuilleton: „Die Jacobiner in Oesterreich“ [diese Schilderung des Staatsmannes, in einen Roman verwebt, ist wörtlich gestohlen aus den oben erwähnten Lebensbildern aus dem Befreiungskriege I.]. — Schloffer. Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg, 8^o). Dritte Auflage, Bd. III bis VII. [Dr. Georg Weber's „Vollständiges Namens- und Sachregister zu Schloffer's Geschichte“ gibt S. 192 Auskunft über die Stellen im Werke, wo Thugut erscheint]. — Springer (Anton). Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, Hirzel, gr. 8^o), Theil I, S. 33 u. f. — Wehle (Dr. Eduard). Oesterreichs Hof und Abel (Hamburg. Hoffmann und Campe, 8^o), Bd. VIII, S. 110 und Bd. IX, S. 78 bis 120. — Weiß von Starckenfels (Victor). Die k. k. orientalische Akademie zu Wien, ihre Gründung, Fortbildung und gegenwärtige Einrichtung (Wien 1839, C. Gerold, 8^o), S. 47. — Wigand's Conversationslexikon für alle Stände (Leipzig 1832, Otto Wigand, gr. 8^o), Bd. XIV, S. 123 [nach diesem geboren 1734 und gestorben 29. Mai 1818].

Thuille, Vincentius a Paula (Capucinermonch, geb. 23. März 1822). Am 21. September 1840 trat er unter die Capuciner der Tiroler Ordensprovinz und legte am 23. März 1843 die Profess ab. Ob er ein Tiroler Landeskind oder importirt, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Jahre lang still seinem Mönchsberufe lebend, that er sich nur als Kanzelredner, sowie durch mehrere homiletische Schriften hervor, welche, ganz im Geiste des beliebten Volkspredigers gehalten, in den Kreisen, für welche er wirkt, gern und viel gelesen wurden. Mit der Zeit aber ließ er die bisher beobachtete Reserve fallen, und als bei dem Umschwunge in den politischen Verhältnissen, welcher nach 1839 im Kaiserstaate eintrat, auch die Concordatsfrage und in Folge derselben die confessionellen Gesetze im Abgeordnetenhanse zur Berathung kamen, und die letzteren am 24. Mai 1868 die kaiserliche Sanction erhielten, klang aus seinen Schriften ein Ton, der ihn endlich mit den Gesetzen in Conflict und auf mehrere Wochen in Arrest brachte. Dieser Vorfall machte den Pater damals für längere Zeit zum Löwen des Tages, unter seiner zahlreichen Gemeinde aber zum Märtyrer. In der That zählt Pater Thuille zu den streitbarsten Kämpfern seiner Kirche, wie dies schon aus den Titeln seiner Schriften erhellt, die übrigens auch thatsächlich reich sind an Hieben, die er nach rechts und links, freilich oft in einer wenig priesterlichen Sprache aushtheilt. Die Titel dieser Schriften lauten: „Freiheit und Gleichheit! Eine Predigt auf das hohe Kirchweihfest, gehalten in der Stadtpfarrkirche zu Feldkirch“ (Feldkirch [Innsbruck, Wagner], 1861, gr. 8^o, zweite Auflage 1865); — „Erste heilige Glaubenspredigten in der Stadtpfarrkirche zu Feldkirch“ (erste und

zweite Auflage Innsbruck 1862, Wagner: dritte Auflage ebd. 1864, gr. 8^o.); — „Die Heiligen und die Freimaurer unser Meisterbild. Eine Predigt auf die Frier der Heiligsprechung der drei japanischen Märtyrer Pantas Michi, Johannes von Goto und Jacob Chisai, aus der Gesellschaft Jesu, gehalten in der St. Johanneskirche zu Feldkirch“ (Innsbruck 1865, gr. 8^o.); — „Zweite heilige Glaubensmission. Sehr populäre Glaubenspredigten über die Auktorsheidnisslehren der katholischen Kirche“ (ebd. 1864, gr. 8^o.); — „Was ist das Concordat? Frage und Antwort auf Ein Stück Vorarlberger Landtag. Eine Predigt. . .“ (Innsbruck 1866, Wagner, gr. 8^o.); — „Vier ketzerische Predigten über den Papst, gehalten in der Stadtpfarrkirche zu Regenz. Mit einem Vor- und Nachwort“ (Wien 1869, Sartori, gr. 8^o.), mit einem Stahlstich); — „Arrestgedanken, in vier Capitel abgetheilt“ (ebd. 1869, gr. 8^o.), — „Der Mensch! Eine Reihe anthropologischer Predigten, gehalten in Regenz“ (Wien 1870 [Regensburg, Manz], gr. 8^o.). Die oben genannten „vier ketzerischen Predigten“ waren es, welche den Vater in Conflict mit den Gesezen brachten und ihm die Anklage auf die Verbrechen der öffentlichen Ruhestörung, der Aufreizung gegen die Regierung u. s. w. zuzogen. Dabei trat ein jedenfalls bemerkenswerther Umstand ein. Vater Thuille wurde in der 1868 gegen ihn erhobenen Klage beschuldigt: „daß er gegen das vom hohen Reichsrathe genehmigte und vom Kaiser sanctionirte Schul- und Ehegesez gepredigt habe“. Nun aber hatte im November 1867, in welchem er gegen genanntes Gesez gepredigt haben sollte, dieses noch gar nicht bestanden, da es die kaiserliche Sanction erst am 24. Mai 1868, dem Todestage Mühlfeld's, der es eingebracht, erhielt. Dieser Zeitunterchied wurde erst festgestellt, nachdem

Thuille bereits verurtheilt war. In der darauf folgenden Schrift „Arrestgedanken“ kommt er natürlich auf seine Strafe zu sprechen und bemerkt: Er habe im Jahre 1864 den zum Tode verurtheilten Wildschützen Johann Gasser von Wildstein, den man mit zwei Feldkanonen in dessen eigenem Hause förmlich belagern mußte, zum Sterben vorbereitet und zum Galgen geführt, und nun nach fünf Jahren sitze er selbst in der Föhnfeste zu Regenz, wo jener geseßen. Das sei eine Folge des Rechtsgrundsatzes: „Gleiches Recht für Alle“. Man sieht es, der Vater ist im Grunde nicht verlegen, wenn er die Ungeheuerlichkeit des gegen ihn ergangenen richterlichen Wahrspruchs der ungebildeten Menge demonstrieren soll. Thuille sucht in seinen Predigten den Volkston anzuschlagen, wenn er aber Stellen in seinen Text hineinbringt, wie das Schradahüpfel: „Mi Vater ist a Due (ledig) | Mi Mutter ist a Kueh | Die Zenz ist mi Frau | Und i bin a Sau“, und wenn er dergleichen auch nur als Worte Anderer mittheilt, so dürfte dies doch mit der Aufgabe eines geistlichen Redners, möge er welch immer einer Confession angehören, schwer in Einklang zu bringen sein.

Vorarlberger Volksblatt 1868, Nr. 104: „Regenz 27. December“. — Tiroler Stimmen, 1869, Nr. 243. — Neue Freie Presse, 1869, Nr. 1834.

Uebrigens hat Tirol einen älteren Gelehrten gleichen Namens aufzuweisen, den als Arzt, Redner und Poet seiner Zeit gerühmten **Johann Thuille**, welcher in dem eine Stunde westlich von der Benedictinerabtei Mariaberg im Landbezirke Glurns gelegenen Bergthale Brennamur im Jahre 1590 geboren, zu Padua 1630 im besten Mannesalter an der Pest starb. Er war Professor der Redekunst anfangs zu Arensburg, später zu Padua, wo ihm auch eine Statue gesetzt worden ist. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „Annotationes ad Alciati Emblemata“ (Padua 1621,

4^o.); — „Compendium facis historicae ex Justi Lipsii operibus concinnatum“ (Venedig 1741, 12^o.); — „Orationes in funere Hieronymi ab Aquapendente et Adriani Spigelii medicorum“. Unvollendet ließ er ein Werk, das eine Einleitung zur Anatomie bilden sollte. [Papadopoli Historia Gymnasii Patavini, tom. 1, p. 353. — Staffler (Joh. Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg. Topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Zansbrunn 1847, Fel. Rauch, gr. 8^o.) Bd. 1, S. 173.]

Thullie, Vincenz Ritter von (galizischer Schriftsteller, geb. zu Lanercówka im Boczower Kreise Galiziens am 20. Jänner 1795, gest. zu Lemberg im Jahre 1868). Ein Sohn Thaddäus Thullie's (geb. 1741, gest. 1843), Secretärs am Hofe des Königs Stanislaus August, welcher demselben mit Diplom ado. 10. Jänner 1777 den Adelsstand verlieh, der von der österreichischen Regierung 1782 bestätigt wurde. Thaddäus erreichte das seltene Alter von 102 Jahren und hatte aus zwei Ehen acht Kinder. Vincenz, ein Sohn der zweiten Frau, einer geborenen Francke, widmete sich der Pharmacie und wurde Magister dieser Wissenschaft zu Lemberg. Nebenbei aber gab er sich der Beschäftigung mit literarischen Arbeiten hin und wendete sein Hauptaugenmerk der polnischen Bühne zu, welche zu jener Zeit meist Bearbeitungen mittelmäßiger französischer Stücke von Dmuszewski und Żółkowski zur Aufführung brachte und immer mehr und mehr verkümmerte. Nun traten J. K. Kamiński, Stan. Fajzowski, Starzewski, Januszkiewicz, Nowakowski, Janowski und mit ihnen Thullie theils mit Originalarbeiten, theils mit Uebersetzungen besserer Werke auf und stellten ein anständiges Theaterrepertoire her, welches dann durch die

Original-Lustspiele Fredro's nur noch mehr veredelt und nationalisirt wurde. Thullie übersetzte zwanzig und mehr Stücke aus dem Deutschen und etliche aus dem Französischen, die sämmtlich mit mehr oder weniger Erfolg auf der Lemberger Bühne dargestellt wurden, auf welcher er im Jahre 1822 mit dem Original-Lustspiel „Sędzia Kulikowski“, d. i. Der Richter von Kulikow, aber nicht glücklich debutirte. Er übertrug „Dnkel Adam und Nichte Eva“, Lustspiel in zwei Aufzügen von Lemberg; „Torquato Tasso“, Drama von Duval; „Das Weib aus dem Volke“ von Desmery; „Sullivan“, Drama in drei Aufzügen von Melesville und Stücke von Clauxen, Kozebue, Scribe, Marsano u. s. w. Der Mehrtheil dieser Arbeiten ist ungedruckt geblieben; im Druck gab er unter anderen heraus: „Pójdź tu! Zadanie dramatyczne w 1 akcie“, d. i. Komm her! Dramatischer Scherz in einem Act. Von Elschoß (Lemberg 1845, 8^o.); — „Córka króla Renego, dramat liryczny Henryka Hertza“, d. i. Die Tochter des Königs René, lyrisches Drama von Heinrich Herz (Lemberg 1847, 16^o.), dessen erste Aufführung in Lemberg, welcher Herausgeber dieses Lexikons bewohnte, einen Erfolg hatte, wie er nur selten in ähnlicher Weise vorkommen mag; — „Gryzelda, poemat dramatyczny w 5ciu aktach Fryderyka Hallma“, d. i. Griseldis, dramatisches Gedicht in fünf Acten (ebd. 1838, 12^o.). Außerdem schritt er zur Herausgabe zweier dramatischer Sammelwerke, von denen das eine „Rocznik dramatyczny“, d. i. Dramatisches Jahrbuch (Lemberg 1827), das andere „Komedyje. Tom. I“, d. i. Komödien I. Band (ebd. 1838, 8^o.) betitelt ist. Von beiden Sammlungen erschien

jedoch nicht mehr als je ein Band. Ob eine im Jahre 1852 auf Pränumeration angekündigte, auf zwei Bände berechnete Sammlung seiner Originalkomödien auch erschienen ist, weiß Herausgeber dieses Lexikons nicht. Sie sollte die Lustspiele: „Der Bürgermeister von Kufików“, „Herr Professor Matthias“, „Wann lieben die Weiber, wann haßen sie?“ und noch einige andere enthalten. Thullie arbeitete auch noch auf anderen Gebieten der Literatur, so gab er 1835 die Erzählung: „Rywalka samy siebie“, d. i. Die Nebenbuhlerin ihrer selbst, dann „Nekrolog Jana Kalasantego Szaniawskiego“, d. i. Der Nekrolog des Jos. Galaj. Szaniawski, dessen Lebensstizze auch dieses Lexikon [Bd. XL, S. 150] brachte, und viele theils besonders, theils in Zeitschriften abgedruckte Gelegenheitsgedichte heraus. Einzelne seiner dramatischen Arbeiten sind in den „Rozmaitości“, d. i. Miscellen, einem Beiblatt der polnischen Landeszeitung (Gazeta Iwowska) [1827, Nr. 1], im „Czasopis Bibl. Ossolińskich“, d. i. in der Ossolińskischen Zeitschrift (1833, 7. Heft), in der „Gazeta Iwowska“, d. i. Lemberger Zeitung (1847, Nr. 1) und im „Telegraf“ [1853, Nr. 79] enthalten. Ueber die Familie Thullie und ihr Wappen vergleiche das in den Quellen angegebene Werk. Genealogisches Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter (Prümm. Vujdat und Irzgang, 32^o), I. Jahrg. (1870), S. 420 u. f.

Thuma, siehe Tuma.

Thun - Hohenstein, Emanuel Maria Graf (Bischof und letzter Reichsfürst von Trient, geb. am 20., nach Anderen 23. März 1763, gest. in Trient 8. October 1818), ein Sohn des Grafen Johann Vigil Karl Thun von Castell-

Brughier aus dessen Ehe mit Josepha geborenen Gräfin Colonna von Fels. Nachdem er seine Studien in Rom vollendet hatte, erhielt er ein Canonicat in Salzburg; später zum Weihbischof von Trient erhoben, folgte er 1800 seinem Vetter Peter Vigil auf dem bischöflichen Stuhle daselbst. Seine Regierung fiel in eine bedrängniß- und wechselvolle Zeit. Er waltete erst zwei Jahre seines hohen Amtes, als die vom Consul. Bonaparte und den protestantisch-deutschen Reichsständen beschlossene Säcularisirung der geistlichen Fürstenthümer Deutschlands — dieser Gewaltstreich des Protestantismus, der sich Verfügungen über katholischen Besitz anmaßte — zur Ausführung gelangte und dadurch das geistliche Fürstenthum Trient mit jenem von Breten an Oesterreich kam, dessen Kaiser es der gefürsteten Grafschaft Tirol förmlich einverleibte, mit welcher es zuvor wohl auch vereinigt gewesen, jedoch so, daß die Bischöfe noch den Titel und Rang von Fürsten bekleidet hatten. Als dann drei Jahre danach die Auflösung des deutschen Reiches erfolgte, fiel Tirol mit beiden Bisthümern an das neue von Napoleon geschaffene Königreich Bayern. Nun begann eine Zeit der Bedrückung ohne Gleichen, in der die bayrische Regierung in gewalthätiger Weise auch in die kirchlichen Angelegenheiten eingriff. Robert Schmeichel schildert in seinem neuen prächtigen Romane „Die Falkner von St. Vigil“ diese Periode und das rücksichtslose Benehmen der bayrischen Beamten in lebensvoller Weise. Emanuel berieth sich mit seinen Nachbarbischofen, Karl Grafen Lodron von Breten und Karl Rudolph von Schauenstein von Gur, wie sie den Gewaltmaßregeln der Unterdrücker gegenüber sich zu ver-

halten hätten. Vereint brachten sie ihre Beschwerden bei dem päpstlichen Nuntius in Regensburg vor, welcher dieselben dem Reichstage vorlegen sollte, aber in der Zwischenzeit wurde letzterer mitsammt dem deutschen Reiche schon zu Grabe getragen. Nun wendeten sich die Bischöfe unmittelbar nach Rom, das ihnen keinen anderen Rath ertheilen konnte: als mit Standhaftigkeit gegen das widerrechtliche Ansehen des neuen Regiments einzutreten. Professor Jäger weist in der unten angeführten Schrift auf Grundlage authentischer Quellen nach, wie die bayrische Regierung, als Priester und Volk festen Charakters treu zur alten Sitte und Ueberzeugung hielten, vor keiner Gewaltmaßregel zurückschrak und mit gänzlicher Verkennung des tirolischen Volkscharakters — während sie auf einer Seite die Freiheitsideen der Illuminaten predigte — diese gleichsam selbst verhöhrend, in Inquisitionen, Deportationen, Stockprügeln und militärischen Executionen die geeignetsten Mittel sah, Volk und Priester in Tirol mürbe zu machen. Die nun folgenden Vorgänge (vergl. hierüber die Artikel Andreas Hofer [Bd. IX, S. 134], Peter Haspinger [Bd. VIII, S. 34], Mayrhofer [Bd. XVII, S. 191], Major Zeimer [Bd. XLIII, S. 212] dieses Lexikons) belehrten dann freilich die Bayern, daß sich auf solchem Wege die Herzen nicht gewinnen lassen und in Glaubenssachen durch Gewalt nur das Entgegengesetzte erzielt wird. Als nun Bischof Emanuel Maria auf einer Besprechung zu Innsbruck, zu welcher er mit seinem Thurer Kollegen geladen worden, mit diesem zugleich bestimmt erklärte, daß er seinen kirchlichen Grundsätzen, seiner oberhirtlichen Pflicht und seinem Gewissen treu bleibe, wurden Beide des Landes, und zwar Emanuel

Maria nach Salzburg, Karl Rudolph nach Graubünden verwiesen. In Trient ließ die bayrische Regierung einen ihr gefälligen Generalvicar wählen, welcher seine geistliche Gewalt nicht blos über das dortige Bisthum, sondern auch über den Thurischen Antheil im Bintschgau ausdehnend, auch fremden von der Regierung ernannten und dahin gesendeten Seelsorgern die betreffenden Facultäten ertheilte. Allen diesen Maßregeln gegenüber verhielt das Volk sich feindselig, mied solche Geistliche als Eindringlinge und Schismatiker und eilte oft meilenweit zu alten treuen Priestern, um bei diesen seine Beichte und seine gottesdienstlichen Uebungen zu verrichten. Aber auch Priester, welche treu zum Papste und ihren Bischöfen hielten, wurden von der Regierung verfolgt und zum größten Theile deportirt. Der Tiroler Aufstand des Jahres 1809 machte allem diesem Antheil ein plötzliches Ende, und Emanuel Maria konnte wieder auf seinen bischöflichen Sitz zurückkehren. Als dann im Jahre 1811 Kaiser Napoleon wegen seines Streites mit dem gefangenen gehaltenen Papste Pius VII. ein National-Concil in Paris ausschrieb, verfügte sich auch unser Bischof mit dem Professor der Dogmatik Franz Joseph Battisti dahin, bewährte sich aber als treuer Anhänger des Papstes, wodurch er sich natürlich die Ungnade des Eroberers zuzog. Nach seiner Rückkehr in die Heimat erlebte er nach dem Sturze Napoleons noch bessere Tage. Jedoch noch vor Thun's Hinscheiden war Kaiser Franz mit dem päpstlichen Stuhle über die Besetzung der Bisthümer Trient und Brixen bei künftigen Erledigungen und über die Errichtung und Besetzung der Domcapitel in Verhandlung getreten, und mit der Bulle vom 2. Mai 1818 überließ der Papst für

die Zukunft das Recht, den Bischof von Trient zu ernennen, Sr. Majestät dem Kaiser mit der Bedingung, daß das noch bestehende Domcapitel seine Einwilligung dazu gebe, was auch ohne Anstand geschah. Als Bischof Emanuel Maria danach im Jahre 1818 starb, wurden durch die Bulle vom 29. September 1822 die künftigen Verhältnisse des Trienter Bisthums, und zwar die auf liegende Gründe anzuweisende Dotation des Bischofs, des Capitels und des Seminars sammt den übrigen Rechten vollends geregelt. Erst nach fünfjähriger Vacatur erfolgte am 12. November 1823 die Ernennung des neuen Bischofs Franz Kav. Luschn [Bd. XVI, S. 164].

Jäger (Albert). Die Priesterverfolgung in Tirol von 1806 bis 1809 (Wien 1868, Sartori, 8^o) [auch in einem der ersten Bände der Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philof.-histor. Classe; damals unter dem Titel: Zur Vorgeschichte des Jahres 1809 abgedruckt].

I. Zur Genealogie des Hauses Thun. Die Thun zählen nicht nur zu den ältesten Familien Tirols, sondern der ganzen Monarchie. Wir begegnen ihren Namensträgern in Urkunden aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhunderte, doch stößt die Herstellung eines beglaubigten Stammbaumes in dieser Zeit auf nicht geringe Hindernisse. In allen Thun'schen Schlössern, zu Castell-Brughier, Caldes, Klösterle, Zetschen u. s. w. sieht man Stammbäume dieses Geschlechtes, doch nur jener, welchen der berühmte Staatsmann und Orator auf dem Tridentinischen Concil, **Sigmund** von Thun [S. 34, Nr. 73] anfertigen ließ, verdient volle Glaubwürdigkeit, freilich bedarf derselbe vom Jahre 1334 ab bis in die Gegenwart der Ergänzung, welche in beiliegenden zwei Stammtafeln zum ersten Male versucht wird. Bevor wir unsere genealogische Uebersicht zu zeichnen beginnen, müssen wir einige falsche Annahmen, die sich im Laufe der Zeit festgewurzelt, zurückweisen. So haben Genealogen sich bemüht, eine Verwandtschaft der Thun mit den alten Königen von Portugal und dem heutigen dänischen Königsbause herzustellen.

Abgesehen davon, daß die Familie an und für sich des Glanzes in Hülle und Fülle hat, um ihn nicht erst anderswo borgen zu müssen, sind diese Angaben von Grund aus falsch. Zu ersterer Annahme führte die Heirat des Grafen **Romebius Constantin** Thun mit **Francisca Barbara** Gräfin Salm-Neuburg, zur letzteren Behauptung die Ehe des **Franz Joseph** Grafen Thun mit **Maria Wilhelmine** Gräfin Uhlfeld. Die Haltlosigkeit beider Personen hat Dr. Legiß-Glückselig in seiner in den Quellen angeführten Monographie über die Familie Thun (S. 6 und 7) darzuthun, und da eine Erörterung hierüber außerhalb der Grenzen unierer Aufgabe liegt, verweisen wir auf jene Schrift. Auch haben Genealogen die Zusammengehörigkeit der Familie Capizuchi in Rom und der Thun in der Schweiz aufzuweisen versucht; auch diese künstlichen Combinationen hat vorgenannter Biograph (S. 7 bis 9) in ihre Richtigkeit aufgelöst. Uebrigens sind dem Umstande, daß es mehrere Familien des Namens Thun gibt, in der Personalgeschichte des Hauses manche Irrungen zuzuschreiben. Es finden sich Grafen von **Touna** im Gothaischen — gemeinlich werden die Thun in lateinischen Schriften **Comites Tonnoorum**, in italienischen **Conti dei Toni** genannt — Herren von Thune leben in Hannover; eine Familie Thun blüht noch in Mecklenburg und Pommern, es ist dieselbe, welcher der ehemalige württembergische Gesandte Baron Thun angehörte, der nirgends anders als in seiner Heimat Pommern begraben sein wollte. Um nun seinem Neffen, dem er nichts hinterließ, nicht beschwerlich zu fallen, befahl er: man solle seine Leiche in Stücke zer schneiden und dann wohlhingefalzen in einer Tonne verpackt mit dem ersten Schiffe nach Pommern schicken. Dies geschah. Die Matrosen öffneten jedoch auf der Seereise die mit „gefalzenes Fleisch“ bezeichnete Tonne, und in der Meinung eingefalzenes Rindfleisch vor sich zu haben, aßen sie den guten Baron zur Hälfte auf. Ein kurfürstlich sächsischer Geheimrath **Friedrich** von Thun befand sich 1321 mit Luther auf dem großen Reichstage zu Worms. Da ein **Christoph** von Thuna zu Hohenstein kommt 1682 als martharäisch Brandenburg-Gulmbach'scher Rath vor, ein **Wircius** de Thuna, der in einer schwäbischen Urkunde vom 26. Februar 1249 als Zeuge verzeichnet steht, löst sich bei kritischer Prüfung

in den Dynasten Wirich von Daun auf. Auch die Thun-Philippini wurden oft als mit den Thun-Hohenstein zusammengehörig betrachtet, obgleich die Trennung beider Familien sich noch zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts vollzog und eine Vereinigung beider nicht wieder erfolgte. Des Näheren darüber ergeht sich Dr. Legis-Glückselig in seiner mehrerwähnten Monographie (S. 73 u. f.) in einem besonderen Abschnitte: die Thun-Philippini. Eng verchwägert dagegen war das Geschlecht mit dem altedlen Hause der Herren von Caldes, von welchem eine Linie der Grafen Thun auch den Namen Thun von Castell-Caldes angenommen hat. Die Verchwägerung begann zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts durch die Vermählung *Simon* von Thun's, mit dem unsere Stammtafel anbebt. Dieses *Simon*'s Sohn *Pretl* von Caldes vererbte alle seine Güter in Rons- und Sulzberg dem Hause Thun. Seit dieser Zeit blieben die Häuser Caldes und Thun, bis zum Jahre 1379, in welchem das erstere im Mannesstamme erlosch, in enger Verbindung. Was nun aber das Prädicat Hohenstein betrifft, dessen sich die Grafen Thun noch zur Stunde bedienen, so verhält es sich damit folgendermaßen: Kaiser *Ferdinand II.* hatte für eine Schuld von 60.000 rheinischen Gulden 1628 dem Maltejer Großprior **Christoph Simon** Freiherrn von Thun zu Castell-Druggier die Grafschaft Hohenstein in Niederösterreich als Pfand bis auf Wiederbezahlung eingeräumt. Mit Schenkungs-urkunde ddo. Wien 16. März 1631 überließ *Christoph Simon* die ganze Grafschaft seinem Bruder **Georg Sigmund**. Inzwischen machte Braunschweig ältere Ansprüche auf dieselbe geltend, es kam darüber zu Verhandlungen in Wien, welche resultatlos verliefen, und Herzog *August* von Braunschweig zog mit Hilfe der Schweden die Grafschaft Hohenstein ohne Weiteres ein. Seit der Schlacht von Leipzig war sie vom Feinde occupirt. Die Angelegenheit stand noch immer in der Schwebe, und blieb es auch, als Graf *Christoph Simon* 1633 starb. Noch am 29. Juni 1635 schrieb *Fürst* Herzog *Leopold Wilhelm* als Regent von Tirol an die Erben des Grafen, daß er als bishöflicher Lebensherr ihre Forderung auf Hohenstein anerkenne, er müsse sie jedoch auf bessere

Zeiten verträsten. In einem Majestätsgeheuch ddo. 8. August 1636 machte Graf **Georg Sigmund Thun** seine Rechte auf Hohenstein geltend, bemerkte aber auch dabei, daß er noch immer vom Besitz der Grafschaft und dem Genuße ihres Einkommens ausgeschlossen sei. Doch dieser wie spätere Versuche zur Wiedererlangung des Erbes scheiterten. Der westphälische Friedensschluß 1648 sprach die Grafschaft Hohenstein dem Bisthum Halberstadt zu, dieses selbst war an Kurbrandenburg gefallen, und *Johann Graf zu Saven-Wittgenstein* wurde 1648 von dem Kurfürsten *Friedrich Wilhelm* von Brandenburg mit den Herrschaften Lohra und Klettenberg — Vertinentien von Hohenstein — belehnt, und so ging dieses bis auf den der Familie gebliebenen Titel — derselben für immer verloren. Anfänglich führte die Hauptlinie von Castell-Druggier allein den Titel von Hohenstein, nach einem Familienvertrage von 1637 aber wurden die Ansprüche auf das Erbe der tirolischen Linie überlassen. Da wir nun das Wichtigste und Wichtigste über die angeblichen Verwandtschaften des Hauses Thun, über die verschiedenen Familien dieses Namens und über das Prädicat Hohenstein, welches die Thun zur Stunde führen, vorausgeschickt haben, geben wir unmittelbar zur Genealogie über. Obgleich Verfasser dieses Verikons den Stammbaum des Hauses Thun vom Anfange des dreizehnten Jahrhunderts nach den ihm zu Gebote stehenden Quellen herzustellen versucht hat, beginnt er in den gedruckten Tafeln doch erst mit der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, und auch das schließt er alle jung verstorbenen Familienglieder, welche historisch bedeutungslos sind, aus, um Raum zu sparen und um die Uebersichtlichkeit zu erleichtern. Den Stammsitz der Thun haben wir auf Grund sorgfältiger Forschungen im heutigen Pfarrbezirk *Vigo* auf dem *Ronsberge* im obersten Teile des *Fleimserthales* in Südtirol zu suchen. Urkundlich kommen daselbst schon im dreizehnten Jahrhundert ein *castrum Toni*, eine *terra Tono*, *plebs Tono* *homines de Tono* vor; aber um vieles früher, in einer Urkunde des berühmten *Bischofs Altmann* von *Trient* ddo. 29. September 1143, wird als Zeuge ein **Wethold** von Thun genannt, den wir auch wieder auf einer zweiten noch vorhandenen Urkunde *Niva* 4. April 1133 finden. Freilich wechselt in den Documenten aus

jener fernen Zeit die Schreibweise des Namens in sinnverwirrender Weise, denn die Träger desselben schreiben sich da Tonno, Tono, Tunno, Thunne u. s. w. Auf der sogenannten Carta de Colonellis vom 18. Juli 1190, welche das zum Römertzuge König Heinrich VII. aufzubringende Contingent des Trienter Adels zeigt, werden die Thun (illi de Thun) neben den von Ivano, Slavon, Rumo und Spaur an der Spitze der vierten Heeresäule zur Stellung von fünf Waffenträgern angewiesen. Wir wollen jedoch die antiquarischen Forschungen nicht weiter verfolgen. Aus Diplomen und Urkunden des zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts tritt uns der Name Thun nahezu ein halb Hundertmal entgegen, aber so leicht es ist, von 1334 ab bis auf die Gegenwart die Stammesfolge in der Familie nach den zahlreichen Aesten und Verzweigungen aus den vorhandenen Urkunden festzustellen, eben so schwierig wird dies von 1334 zurück bis 1030, in welchem Jahre der berühmte Kirchenhistoriker Bonelli einen **Albertin** de Tono als ersten Ahnherrn des Hauses bezeichnet. Wir beginnen, die Untersuchungen über die frühere Zeit den Antiquaren und Archäologen überlassend, mit dem vierzehnten Jahrhundert, in welchem **Simon** von Thun mit mehreren Vettern und Verwandten als Mitglied des 1407 organisierten Gepantebundes genannt wird, eines Adelsbundes, wie deren bei Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts mehrere aus verschiedenen Ursachen, vornehmlich aber aus Widerstandslust gegen den Fortschritt der weltlichen und geistlichen Fürstengewalt und aus Haß gegen den Aufschwung der Städte geschlossen wurden. Simon ist der Urosvater jenes berühmten **Anton Maria Potens** (1490 bis 1522), dessen dreizehn Söhne und fünf Töchter das Haus Thun nach allen Seiten verzweigten, und in dem die heutigen Sprossen den gemeinsamen Stammvater aller Linien erkennen. Von Anton's Söhnen bildeten **Lucas**, **Cyprian** und **Jacob** die drei Zweige Castell-Thun, Castell-Brughier und Castell-Caldes. Der erstere blüht zur Stunde. Wohl spaltete er sich in der Folge in verschiedene Nebenzweige, welche allmählig ausstarben, aber von Lucas setzt sich der Stamm in **Victor**, **Herzules**, **Christoph Richard**, **Johann Wigil**, **Franz Augustin Gaudenz**, **Matthäus**, **Leopold Ernst** bis auf **Matthäus Franz**, den

gegenwärtigen Chef, in ununterbrochener Reihe fort. Die Linie Castell-Caldes, gestiftet von Jacob, erlosch schon mit dessen Urenkel. Dagegen sollte die Nachkommenschaft Cyprian Thun's, des Stifters der Linie Castell-Brughier, sich nach den verschiedensten Wechselfällen zu einem ungeahnten Glanze entfalten. Sein Onkel Christoph Simon, der berühmte Großprior der Johanniter, welcher mehrere confiscirte ausgedehnte Besitzungen der böhmischen adeligen Erulanten käuflich erworben hatte, vererbte dieselben an seinen Bruder **Georg Sigmund** und an **Johann Sigmund**, den Sohn seines Bruders **Johann Cyprian**, und legte dadurch den Grund zu der heutigen Macht und Größe des Hauses. Er selbst war als Johanniter unvermählt geblieben, aber seine beiden Brüder **Johann Cyprian** und **Georg Sigmund**, sowie des letzteren Söhne: **Alphonse Franz**, **Karl Cyprian**, **Georg Wigil** und **Christoph Anton Simon** hatten alle Nachkommenschaft. Bei Sämmtlichen erlosch diese in der zweiten, dritten oder vierten Generation, nur jene Alphonse Franz Thun's blüht noch zur Stunde in zwei von dessen Urenkeln **Joseph Innocenz** und **Arbogast** gestifteten Zweigen. Ersterer ist der Stifter der Linie Castell-Tondo, und deren heutiger Chef Graf **Emanuel Maria**, der Präsident des Ackerbauvereins in Trient. Arbogast ist der Stifter der Linie Castell-Brughier, und deren gegenwärtiger Chef der Graf **Franz Maria**, Herr und Besitzer des Stammschlosses des gesammten gräflichen Stammes der Thun, Castell-Brughier, Herr und Landmann von Tirol und Ehrenritter des Malteserordens. Als Erbe seines Großoheims, des am 27. December 1849 zu Rabua verstorbenen Michael Joseph Freiherrn von **Sardagna**, k. k. niederösterreichischen Oberstlandrichters a. D., Präsidenten der k. k. Gesetzgebungscommission, k. k. Kammerers und geheimen Rathes, erhielt er das Prädicat **Sardagna**, daher er sich **Thun-Hohenstein-Sardagna** schreibt, welcher Namen aber nur für ihn allein und nicht auch für seine Erben angenommen wurde. Weitau's reicher und glanzvoller entfaltete sich die Nachkommenschaft **Johann Cyprians**, obwohl dieselbe unter den Schicksalschlägen, von welchen er selbst, sowie sein Sohn **Johann Sigmund** betroffen wurden, stark im Niedergange begriffen war. Die Kinder aus

des Letztgenannten drei Ehen brachten seltenen Glanz in das Haus Thun: Zwei seiner Söhne, **Gudobald** und **Johann Ernst**, bekleideten die reichstürfürstliche und erzbischöfliche Würde; zwei andere, **Wenzel** und **Rudolph Joseph**, bestiegen den Bischofsstuhl; **Franz Sigmund** that sich als Maltejer, sowie als Admiral und Oberbefehlshaber der päpstlichen Flotte hervor; **Maximilian** aber, oder wie er in der Familie heißt: **Don Maximilian**, Ritter des goldenen Vlieses, pflanzte in drei Ehen den mit seinem Großvater **Johann Cyprian** nach Böhmen überfiedelten Stamm fort. Er selbst stiftete das Majorat Tettschen, sein Bruder **Michael Oswald** jenes von Klösterle und ein zweiter Bruder, **Nomedius Konstantin** jenes von Choltic, welche drei Majorate unter seinem Sohne **Johann Franz Joseph** und seinem Enkel **Johann Joseph Anton** vereinigt bleiben, bis des Letzteren drei Söhne erster Ehe: **Franz Joseph**, Stammvater auf Klösterle, **Wenzel Joseph** solcher auf Tettschen und **Johann Nepomuk Joseph** auf Choltic wurden. Ein Halbbruder der drei Genannten, Graf **Anton**, ist Stifter des Zweiges Venatek-Konstburg. — Werfen wir nach dieser gedrängten genealogischen Skizze, welche durch die zwei beigegebenen Stammtafeln und die mitgetheilten Lebensskizzen eine ganz unständige Erläuterung erhält, einen Blick auf die einzelnen Familienglieder, so bietet sich uns neben eigenthümlichen, fast romanhaften Schicksalsverwicklungen das Bild immerfort steigender irdischer Größe und zunehmender Macht dar. Unter den Sprossen des Hauses sehen wir Größen, die in allen Gebieten der menschlichen Gesellschaft weit über das Niveau der Gewöhnlichkeit hinaustragen. Beginnen wir mit der Kirche, so finden wir nur wenige Familien im Kaiserstaate, deren Namen so glanzvoll dasieht in der Geschichte der katholischen Hierarchie wie jener der Thun. Innerhalb des Zeitraums von 1634—1803 hatten die Glieder dieses Hauses nicht weniger denn sechzehn Episkopate, ja einige deren mehrere zugleich inne, sämmtlich auch die mit weltlichem Principat verbundenen Stühle zu Viren, Gurk, Passau, Regensburg, Salzburg, Seckau und Trient. Von der Stammlinie Castells-Thun war **Sigmund Alphons** Fürstbischöf von Viren (1663) und zu Trient (1668 bis 1677) [die Lebensskizzen der Einzelnen siehe unter dem Abschnitte: „II. Denkwürdige Per-

sönlichkeiten der Grafenfamilie Thun“ S. 17 u. f.], **Rudolph Joseph** Bischof zu Seckau (1699—1702), **Dominik Anton** Bischof von Trient (1730—1738), **Thomas Joh. Nep.** Bischof von Passau (1793—1796) und **Peter Michael Wigil** Bischof von Trient (1776 bis 1800). Die böhmische Stammlinie zählt gleich vier Söhne eines Vaters, des Grafen **Johann Sigmund**, unter den höchsten kirchlichen Würdenträgern: **Gudobald**, Cardinal und Erzbischof zu Salzburg, außerdem Bischof von Regensburg (1668), **Johann Ernst**, Bischof von Seckau (1679) und Fürstbischöf von Salzburg (1687 bis 1709), **Wenzel**, Bischof von Passau (1664) und Gurk (1663—1673), **Rudolph Joseph**, Bischof von Seckau (1687); endlich den letzten der reichsunmittelbaren Fürstbischöfe von Passau (**Leopold Leonhard**). Von der Stammlinie Drughier und Drughier-Caldes aber sind zu verzeichnen: **Jacob Maximilian** (1709 bis 1741), **Joseph Maria**, Beide Bischöfe, Ersterer zu Gurk (1741), Letzterer zu Passau (1761—1763), dann **Emanuel Maria**, seit 1800 letzter Reichsfürst und Bischof von Trient. Außerdem finden wir viele Thun als Domherren, Domdechanten, Propste u. s. w. So ist **Simon**, Lucas' Sohn, Domherr zu Trient (1535—1585) und zu Salzburg (1562, gest. 1585); **Johann Anton**, Hercules' Bruder, Domherr zu Salzburg und stirbt als Domdechant (7. Dec. 1602); **Gudobald Wigil**, Sohn **Karl Cyprians** von Castell-Drughier, wurde 1667 Domherr in Freising und 1674 Propst des Collegiatstiftes im Kreuzgange zu Viren, als welcher er zu Wien am 26. Mai 1687 stirbt; ein **Johann Franz**, Sohn **Christoph Richards** von Castell-Thun, ist Canonikus in Salzburg (1667), in Trient (1668) und Domherr in Freising und stirbt als solcher 1. September 1718; ein **Philipp Joseph Michael**, Sohn des **Franz Augustin Gaudenz** von Castell-Thun, fungirt als Domherr zu Trient (1756), dann zu Salzburg (1773) und Passau (1796 bis 1811); anderer kirchlicher Würdenträger, die später das geistliche Gewand mit dem weltlichen vertauschten, und anderer, welche Mönche gewesen, nicht zu gedenken. — Wie der Kirche, so dienten viele Thun dem Staate, als dem Throne nächststehende Vertrauensmänner oder als Leiter bestimmter Theile von Staatsgeschäften, als Mitglieder der gesetzgebenden Körper oder als Stell-

vertreter des Monarchen an fremden Höfen. **Alois Graf, Johann Arbogast II., Don Maximilian, Sigmund** standen ihren Herrschern, deren voller Huld sich erfreuend, besonders nahe; die Grafen **Johann Franz, Joseph, Johann Sigmund, Komediuss Constantin, Sigmund** waren oder sind Statthalter großer Provinzen der Monarchie; Graf **Leopold Leo** war Minister des Unterrichts und Cultus und als solcher der Vater der meisten noch bestehenden Reformen im österreichischen Schulwesen; die Grafen **Guido** und **Friedrich** bekleideten wichtige Gesandtschaftsposen; die Grafen **Emanuel, Guido, Labislaus, Leo, Oswald, Franz Anton II., Franz Anton III., Joseph Matthias, Leopold Felix** waren oder sind noch erbliche Mitglieder des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes. Einzelne Mitglieder der Familie verschmähten es auch nicht, die obersten Stellen in ihren kleinen Gemeinden anzunehmen, und so finden wir den Grafen **Franz Anton I.** als Bürgermeister von Klösterle, den Grafen **Matthäus Franz** als Magistratsrath von Trient. — Auch in den Reihen der kaiserlichen Armee haben die Thun mit Auszeichnung gefochten oder sonst in verdienstlicher Weise gewirkt, wir nennen unter Anderen nur: **Christoph Anton Simon**, den Erbauer der Festungswerke von Hohenalzburg, **Christoph Simon**, den berühmten Großprior des deutschen Ordens, **Franz Sigmund, Jacob, Labislaus Rudolph Felix, Karl, Rudolph Franz Albert Marx** und **Hildebrand**, welcher Letztere zwei den Heldentod auf dem Schlachtfelde fanden. — Der Hülfe der Künste und der Wissenschaften sind die Thun von Alters her treu geblieben. Viele von ihnen bauten auf ihren Besitzungen Kirchen und Capellen, welche sie herrlich ausschmückten und mit kostbarem kirchlichen Hietat und Paramenten versehen. Auch ihre Burgen und Schlösser in Tirol und Böhmen erregen als stattliche Bauwerke die Bewunderung Aller, welche dieselben betreten. Die Herrlichkeiten von Teschen, welche in **Franz Anton I.** ihren Schöpfer erkennen, sind weit über Oesterreich hinaus bekannt, und ihre Räume so fürstlich ausgestattet, daß wiederholt gekrönte Häupter darin Aufenthalt nahmen. Die Sammlungen an Kunstschätzen und Bildwerken in den Thun'schen Schlössern zeugen berechtigt von dem Kunstsinne der Familie, deren Sprossen die Wissenschaften nicht nur förderten, sondern

selbstthätig pflanzten. Im Gegensatz zu vielen Adelsgeschlechtern, welche, unbekümmert um die Geschichte ihres Hauses, nie die Urkunden desselben gesammelt und in eigenen Archiven wohlgeordnet niedergelegt, geschweige denn daß einer ihrer Sprossen sich die Bearbeitung derselben zur Aufgabe gestellt, besitzen die Thun nicht nur auf ihren Burgen in Tirol, sondern auch in ihren böhmischen Schlössern wohlgeordnete Archive — das Hauptarchiv befindet sich auf Schloß Brughier in Tirol — in denen schon mancher Gelehrter, wie Tomaso Gar und Laburner in neuerer Zeit, Monate und Jahre lang gearbeitet; einzelne Sprossen des Geschlechtes durchforschten selbst emsig und gründlich ihre Familiengeschichte, wie Graf **Karl Victor**, der eine Genealogie seines Hauses nieder schrieb, der berühmte Staatsmann **Sigmund** (gest. 1569), welcher die im Archive des Majorates Klösterle aufbewahrte Handschrift: „De nobili Thonorum familia“ entweder selbst vollendete oder doch unter seinen Auspicien herstellen ließ; der Graf **Alphons** Thun von Castell-Brughier, dessen libro rosso eine sehr ergiebige Quelle der Familienmemoiren bietet. Wie sich in neuester Zeit einzelne Sprossen des Hauses der Prüfung wichtiger Zeitfragen zugewendet und die Lektatur ihres engeren Vaterlandes mit Liebe und kritischem Scharfsinn ihren Studien unterzogen haben, dafür sprechen die Namen **Franz Anton II., Leopold Leo** und **Joseph Matthias**, während uns freilich die mystisch-magnetischen und mesmerischen Veruche des seinerzeit vielgenannten Grafen **Franz Joseph** mehr als Absonderlichkeiten und Verirrungen, denn als wissenschaftliche Forschungen erscheinen wollen. Bei den Verdiensten der Thun um die höheren Güter der Menschheit dürfen wir aber nicht unterlassen, der humanitären Bestrebungen einzelner Familienglieder zu gedenken, wie denn die Namen eines Grafen **Franz Anton I., Christoph Simon, Joseph Matthias** in den Annalen der Humanität eine bleibende Stelle einnehmen. — Die Frauen des Hauses sind Helden ihres Geschlechtes; nicht nur wählten mehrere von ihnen das beschauliche Klosterleben, wie die Nonnen **Anna Helena** und **Judith Anna**, und **Katharina**, Abtissin von Sonnenberg, auch sonst glänzten Einzelne als Frauen von seltenem Geiste, wie die berühmte **Anna Barbara** oder die frühverlebene **Dorothea Thun**, Gattin des würdigen Staatsmannes **Andreas de Borgo**, welcher die

Ehre ward, von kaiserlicher Hand ein Brautgeschenk zu empfangen, wie ein solches auch **Barbara** von Annenberg zutheil wurde, als diese Anton Jacob Thun von Castell-Caldes die Hand reichte. Ueberdies wählten sich die Thun ebenso aus den ersten Adelsgeschlechtern ihre Frauen, wie die Töchter des Hauses in die ersten Familien Oesterreichs und Deutschlands heirateten, und ein flüchtiger Blick auf die Stammtafeln weist uns die Namen der Arco, Arz, de Burgo, Clary, Aldringen, Coronini, Gles, Czernin, Castelnovo, Colalto, Colonna von Zels, Dietrichstein, Egger, Firmian, Fugger, Hohenembs, Herberstein, Harrach, Hendl, Huen, Kollonitsch, Kolowrat, Lamberg, Liechtenstein, Lodron, Lichnowsky, Madruzso, Montfort, Mannsfeld, Dettingen, Ortenburg, Preysing, Salm-Neuburg, Sarntheim, Schrottenstein, Singendorf, Starhemberg, Sternberg, Trapp, Trauttmansdorff Truchses von Waldburg, della Torre, Weinegl, Welsperg, Wolfenstein, Wratislaw u. A. — Was die Standeserhebungen und Würden des Hauses Thun betrifft, die Staats- und Hofämter abgerechnet, in denen viele Thun gestanden und deren in den einzelnen Lebensstücken Erwähnung geschieht, so wurde **Sebastian** in Anerkennung der Verdienste seines Vaters **Victor** mit Privilegium ado. Worms 7. December 1493 in den Panier- oder Freiherrnstand erhoben. Da sich aber die Familie dieser Würde lange nicht bedient hatte, Schritt der Johanniterprior **Christoph Simon** an der Spitze seiner Brüder **Georg Sigmund** und **Johann Chyrian** von Castell-Brughier, dann seiner Vettern **Johann Urbogast** von Castell-Caldes und **Herkules** von Castell-Thun in einem Majestätsgesuche vom December 1603 bei Kaiser Rudolph II. um Bestätigung des Freiherrnstandes ein, welche mit Diplom ado. Prag 9. März 1604 auch erfolgte. Ein Vierteljahrhundert später, mit Diplom vom 24. August 1629 erlangten die Thun die Grafenwürde, und zwar in einem Diplom die Freiherrn **Christoph Simon**, **Johann Chyrian**, **Georg Sigmund** und **Johann Urbogast**, in einem zweiten die Brüder **Wolfgang Dietrich**, **Rudolph**, **Christoph Richard**, **Johann Jacob** und **Maximilian**. Die böhmische Land-

mannschaft erhielten Freiherr **Johann Chyrian** am 13. November und **Christoph Simon** am 15. November 1627; die Aufnahme der Thun unter die kaiserlichen Landstände erfolgte mit dem Freiherrn **Christoph Simon** am 5. Februar 1622; am 9. März 1469 wurde **Jacob** von Thun als Senior der Familie mit der Erbschenkewürde des Bisthums Trient belehnt, in der Folge mit jener von Trizen. Als Tiroler Grafen sind die Thun die fünften im Range, nach folgender Reihe: Arco, Lodron, Liechtenstein, Trautson, Thun. Majorate bestehen drei in der Familie, und zwar Klösterle vom Grafen **Michael Oswald**, Tetschen von **Don Maximilian** und Choltic von **Nomebius Constantin** gestiftet. Auch der deutsche Orden hat mehrere sehr denkwürdige Sprossen aus dem Hause Thun aufzuweisen, so unter Anderen **Johann Jacob**, **Rudolph Franz Sigmund**, **Constantin**, **Christoph Simon**, den berühmten Großprior, und während der Maria Theresien-Orden im Hause Thun — obgleich es an tapferen Kriegern in demselben nicht eben fehlt — nicht vertreten ist, wurde **Don Maximilian** auf Ansuchen seines Kaisers Leopold I. mit dem Orden des goldenen Vlieses geschmückt. — Was nun endlich die letzten Ruhestätten der Familie Thun betrifft, so ist eine gemeinschaftliche nicht vorhanden, was bei der Zerstreutheit des Grundbesitzes in Tirol und Böhmen leicht begreiflich. Die älteste Familiengruft der Thun mag wohl jene zu Vigo im Tassathale Tirols sein, welche im Jahre 1349 von Sigmund Thun, dem ersten Erbprinzen des Bisthums Trient, wiederhergestellt wurde; doch erbaute schon **Balthasar**, Regimentärath von Innsbruck (gest. 1516) ex voto in der Augustinerkirche zu Trient die St. Michaelscapelle mit Altar und Familiengruft. Als **Johann Ernst** Erzbischof von Salzburg war, ließ er bei den Franciscanern daselbst eine Familiengruft für die Thun herstellen, in welcher auch sein Vetter **Georg Vigil**, der erste von jenem Geschlechte beigesezt wurde. In neuerer Zeit aber ließ Graf Franz Anton, der Schöpfer des herrlichen Tetschen und dessen Umgebung auf dem schönsten Punkte dieses Besitzes von dem berühmten Wienerombaumeister Friedrich Schmidt eine schöne Capelle im gothischen Stile errichten, unter welcher die Familien-

Später Thun-Hohenstein).

3. Linie Castell-Caldes (erlosch)

Anton † 1449.		Und 1	
Dorothea von Cusidann.			
Victor [79] geb. um 1450, † 13. August 1487. 1) H. H. 2) H. H.	Und vier Töchter.		
Sebastian † 1500.			
2	3	3	
Sidonie, rich Ahnen von Auer.	Katharina, Nonne.	Georg [31] 1497—1555. Margarethe Fuchs von Löwenberg. Noch acht Kinder, Spaur.	
von ein.		Anton Jacob 1560. ara von Annenberg.	
in, sburg. 602.	Leonora, vm. Konstant Graf Fichtenstein.	Eva, vm. Marcus Graf Hohenembs. inn Arbogast I. [41] geb. 1568, 3. October 1633. dith Gräfin Arco, Margarethe Gräfin Thun.	
		Anna Barbara † December 1709, vm. Alphons Franz Graf Thun.	
Helena, Wilbrand bert von (Eles).	Christoph Walter.	Johann Cyprian [43] geb. 26. August 1561 † 1631 siehe zweite Stamm	Margarethe, vm. Adaltrich Händl.
			Und noch zehn Kinder, jung †.

Erzbischof von Prag, Cardinal Ernst Graf Harrach [Vd. VII, S. 372, Nr. 3] taufte ihn, die Kurfürstin Adelheid von Bayern befand sich unter seinen Rathen. Im Collegium nobilium zu Parma erzogen, lebte er von 1690 bei seinem Oheim, dem Erzbischofe Johann Ernst in Salzburg, von 1692 am kaiserlichen Hofe in Wien. 1700 unternahm er eine Reise in den Orient, wo er am 9. November d. J. zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen, mit den vom Erzbischofe Johann Ernst ihm zugeschickten Geldern viele Christensclaven loskaufte. Im März 1701 kehrte er, viele Geschenke mitbringend, in die Heimat zurück. Ein Günstling des Erzherzogs Karl, folgte er, als dieser 1703 König von Spanien (Karl III.) wurde, ihm als geheimer Rath dahin. Am 14. December 1704 erhielt er auch vom Kaiser Leopold I. die geheime Rathswürde. Im April 1705 verließ der Graf, auf dessen Gesundheit das Klima Spaniens schädlich wirkte, dieses Land, um in Tirol Geneiung zu suchen. Zu Vissabon sich einschiffend, starb er schon am fünften Tage der Seefahrt im Alter von nicht ganz 39 Jahren. Seine Leiche wurde unter dem Donner der Geschütze ins Meer versenkt. Das Schiff ward bald darauf vom Sturme verschlagen und nicht wieder gesehen. Es mag wohl in demselben zu Grunde gegangen sein, mit des Grafen sämmtlichem Nachlaß, in welchem sich außer zahlreichem Geschmeide, Kostbarkeiten und reichen Gewanden auch 10.000 Ducaten Reisegeld befanden. — 3. **Alphons Franz** Graf (geb. 1623, gest. in Padua 24. August 1688), ein Sohn Georg Sigmunds zu Castell-Brughier, ist der Erbauer des prächtigen Palastes in Trient. Im Jahre 1647 vermählte er sich mit Anna Barbara Gräfin Chun-Caldes [siehe die Folgende], welche ihm unter zahlreichen Kindern auch den Grafen Alois Ernst [Seite 17, Nr. 2] gebar. — 4. **Anna Barbara** (gest. im December 1709), eine Tochter Johann Arbogasts von Thun-Caldes, vermählte sich 1647 mit dem Grafen Alphons Franz Chun von Castell-Brughier. Sie zählt zu den geistvollsten Frauen ihrer Zeit. Von ungewöhnlicher Bildung, stand sie im Briefwechsel mit Fürsten Italiens und Großen Deutschlands. Sie war eine Mutter der Armen und eine treffliche Musikdirectantin, Zither und Spinnett mit Meisterhaftigkeit spielend. Sie überlebte ihren Gatten, dem sie viele Kinder, darunter den Grafen Alois Ernst, geboren, um

21 Jahre. — 5. **Anna Ernestine** a corde Jesu, siehe Maria Magdalena [S. 32, Nr. 63]. — 6. **Anna Helena** (geb. 1678, Todesjahr unbekannt), eine Tochter des unglücklichen Grafen Karl Ferdinand von Castell-Brughier [S. 31, Nr. 36] aus dessen Ehe mit Anna Judith Gräfin Arz, wurde 1693 mit Gewalt in das Servitenloster zu Arco gebracht, an welches ihr Vetter Johann Ernst, Erzbischof von Salzburg, 2000 fl. löstliche Aussteuer für sie erlegte. In den ersten vierzehn Tagen daselbst noch der Verzweiflung nahe, gewann sie dann das Klosterleben so lieb, daß sie freiwillig sich einkleiden ließ und den Klosternamen Maria Genovesa annahm. — 7. **Anton**, siehe Karl Ferdinand (im Tert). — 8. **Anton Maria Potens** (geb. 1490, gest. 20. Mai 1522). Der einzige Sohn Jacob Thun's, ob aus dessen erster Ehe mit Katharina von Schlandersberg oder aus dessen zweiter mit Antonia de Cavallis, ist unbekannt. Universalerbe des größeren Theiles der Familiengüter, wurde er wegen seines seltenen Reichthums der Mächtige (Potens) genannt. Man betrachtet ihn als den Stammvater aller heutigen Grafen Thun, denn seine drei Söhne Lucas, Cyprian, dessen Sohn Sigmund die heutige böhmische Linie begründete, und Jacob sind die Stifter der drei Stammlinien Castell-Thun, Castell-Brughier, Castell-Caldes. Anton half mit seinen reichen Mitteln dem Erzherzog Sigmund aus, der ihn zu seinem Rath ernannt hatte. Mit seinen Großeltern Sigmund und Anna Ursula von Caldes beginnen unsere Stammtafeln. — 9. **Balthasar** (gest. 1316), ein Sohn Sigmunds (gest. 24. Jänner 1467) aus dessen Ehe mit Anna Ursula von Caldes und ein Bruder Jacobs, des Vaters Anton's des Mächtigen, besuchte Jerusalem und wurde zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen. Im Jahre 1464 war er kaiserlicher Rath und Regimentsrath in Innsbruck. Mit seiner Gemalin Philippine geborenen von Arco lebte er auf seinem Schlosse Altaguarda. In der Augustinerkirche zu Trient erbaute er ex voto die St. Michaelscapelle mit Altar und Familiengruft. Allen Anscheine nach starb sein Zweig mit seinen beiden Söhnen Bernardin und Christoph aus. — 10. **Bernardin** (geb. 14. October 1466, gest. nach 1537), der ältere Sohn Balthasars aus dessen Ehe mit Philippine von Arco. Als 1523

zu Mons- und Salzburg in Tirol der Bauern-
aufstand wüthete, erlitt er mit seiner Gemalin
Brigitta von Arz, nachdem er Schloß und
Herrschaft Castelfondo den Auführern hatte
preisgeben müssen, große Verluste an Geld
und Kostbarkeiten. Noch im August d. J. er-
hielt er von Erzherzog Ferdinand zur
Züchtigung der Empörer ein Commando von
300 Mann; aber die Rebellen, welche sich
inzwischen zerstreut hatten, entgingen dadurch
der Strafe. Noch im Jahre 1537 war Ver-
nardin Hauptmann der Schloßherren Castel-
fondo und Königsberg. — 11. **Christoph**
(geb. zu Trient 23. Februar 1469, gest.
nach 1527), der jüngere Sohn Valtha-
jars aus dessen Ehe mit Philippine von
Arco, war Rath Kaiser Maximilians I.
und Hauptmann zu Trient. Im Jahre 1513,
zur Zeit des Krieges mit Venedig, sandte er
der Belagerung von Verona wiederholt Zuzüge
aus Tirol. Im Bauernkriege 1523 sah er sich
als Hauptmann von Trient bemüßigt, auf
die Rebellen zu schießen, als dieselben Anstalt
machten, die Stadt zu belagern. Nachdem
er noch viel gegen die Ränke einer Partei,
die an seinem Sturze arbeitete, angekämpft
hatte, legte er im März 1527 Kränklichkeit
halber seine Hauptmannstelle nieder. 1529 be-
fand er sich noch am Leben, denn aus Ur-
kunden geht hervor, daß im genannten Jahre
Erzherzog Ferdinand bei ihm ein ansehn-
liches Darlehen erhob. — 12. **Christoph**
Anton Simon Graf (geb. zu Bruggier
1635, gest. zu Salzburg 1712), ein Sohn
Georg Sigismunds Grafen Thun-
Caldes aus dessen Ehe mit Maria Freiin
von Firmian, betrieb mit großem Eifer
das Studium der exacten Wissenschaften, als
Mathematik, Astronomie und die zu jener
Zeit in Umgestaltung begriffene Feldbefesti-
gungskunst. Er kämpfte dann in Deutschland,
Frankreich, Italien, Spanien (unter Don
Juan d'Autria), Portugal und den Nieder-
landen. Bei der Belagerung der Festung
Philippsburg 1690 zeichnete er sich besonders
aus, und die Republik Venedig verlangte ihn
in Folge dessen zu ihrem Obergeneral, aber er
sehnte ab, indem er es vorzog, seinem Kaiser
zu dienen. Nach vieljährigem Kriegsleben
suchte er auf Schloß Bruggier Erholung in
seiner astronomischen Liebhaberei und in
Nitterspielen. Aber schon nach einiger Zeit
verließ ihn sein Vetter Johann Ernst, Erz-
bischof von Salzburg, zu sich, ernannte ihn
zu seinem Gardehauptmann und zum Com-

mandanten der Feste Hohenalzburg. Nun
stellte Graf Thun die alten Festungswerke
wieder her, baute neue und umgab alle mit
Schanzen und Thürmen. Bei Ausbruch des
spanischen Successionskrieges im Jahre 1701
hielt sich Erzbischof Johann Ernst neutral,
darin den Rathschlägen seines Festungscom-
mandanten folgend, den er zum Obersten
seines Kriegsrathes ernannte. Christoph
Anton Simon starb zu Salzburg, wo er
auch begraben liegt. Mit seinem Urenkel
Alexander erlosch der von ihm gestiftete
zweite Nebenast der Bruggier. Caldes im
Jahre 1848. — 13. **Christoph Richard**
(geb. 1616, gest. 1667), ein Sohn Hercules'
von Castell-Thun, widmete sich dem geist-
lichen Stande und erhielt ein Canonicat in
Trient. Da aber sein älterer Bruder Wolf-
gang Dietrich (gest. Ende Mai 1642) aus
seiner Ehe mit Margaretha von Thun
außer einer Tochter Euphemia zwei Söhne
Franz Augustin und Sigmund Al-
phons hatte, von denen Letzterer den Bi-
schofsstuhl von Trient bestieg, Ersterer aber, mit
Ursula geborenen Gräfin Arco vermischt, kinder-
los starb, so trat Christoph Richard, da
er noch Cleriker war, aus dem geistlichen
Stande und verheiratete sich, um dem frühen
Aussterben der Linie Castell-Thun vor-
zubeugen. Aus seiner Nachkommenchaft, die
noch zur Stunde blüht, gingen drei Kirchen-
fürsten, zwei Bischöfe von Trient und ein
Bischof von Passau hervor. — 14. **Christoph**
Simon Reichsgraf (geb. 12. September 1582,
gest. 27. März 1635), jüngster Sohn des
Sigmund Thun von Castell-Brug-
hier aus dessen Ehe mit Anna Chri-
stine geborenen Fuchs von Freuden-
stein, diente im Felde unter sechs Fürsten
des Hauses Habsburg, zuerst gegen die Türken,
zuletzt gegen die Protestanten. Im Jahre
1615 wurde er in den Johanniterorden zu
Malta böhmischen Priorates aufgenommen.
Nach der Schlacht von Nördlingen am
7. September 1634 wollte er, in Folge einer
Operation schwer leidend, in den Jesuiten-
orden treten, für den er immer sehr ge-
schwärmt hatte. Alle Vorstellungen des Kai-
sers, selbst die Aussicht auf das goldene Vließ
und die Würde eines Grannden von Spanien,
konnten ihn nicht von seinem Vorjage ab-
bringen, aber sein Uebel verschlimmerte sich
immer mehr, so daß er, ehe er seinen Plan
ausführte, am 23. März 1635, vier Tage vor
seinem Hinscheiden testirte. Schenkungen ver-

machte er: dem Profeßhause der Jesuiten in Wien, wo er begraben wurde, 15.000 fl.; dem Jesuitencollegium in Trient 3000 fl.; der Lorenzkirche in Wien 3000 fl.; den Armen Wiens zur Vertheilung 4000 fl.; dem Seminar zum h. Pantraz in Wien 7000 fl.; daselbst der Kirche des Profeßhauſes, den Carmeliterinnen und den Augustinern je 3000 fl.; überhaupt den Armen zur Vertheilung 2000 fl.; Vermächtnisse zu mehreren hunderttausend Gulden fielen seinem Bruder Georg Sigmund und seinem Neffen Johann Sigmund, dem Sohne seines Bruders Johann Cyprian zu, welche auch seine Herrschaften in Oesterreich, Böhmen und Tirol erbten. Seinen Maierhof veräußerte er der Malteser-Commende zu Eger. Wenn das Jesuitencollegium in Breslau zu Stande käme, sollten zu dessen Begründung 100.000 fl. ausgefolgt werden. Die Commende zu Eger, welche er um 36.000 fl. gekauft hatte, ließ er am 17. Juli 1628 schenkungsweise dem Priorate des Johanniterordens einverleiben. Graf Christoph Simon wurde mit Diplom ddo. 24. August 1629 der Erste seines Geschlechtes in den Grafenstand erhoben. Er bekleidete die Würden und Aemter eines k. k. geheimen Rathes, Obersthofmeisters König Ferdinands III., Großpriors des Johanniterordens in Ungarn und Comthur zu Kleinöls, Eger und Losen. Er ist der Begründer der Macht und des Ansehens der böhmischen Stammlinie Thun; während der Jahre 1623–1630 brachte er von den confiscirten Besitzungen der böhmischen adeligen Erblanten die Güter und Herrschaften: Choltic, Svojsic, Swincan, Decin, Egerburg, Zellirburg, Letovic, Petipje, Beneškau, Schumberg und Klösterle käuflich an sich und legte den ersten Keim zu den drei bestehenden Majoraten. **Porträt.** Unterschrift: „Christoph Simon Graf von Thun“. Unter dem Namen: 36 b. Kupferstich ohne Angabe des Zeichners und Stechers. Der Graf ist als Großprior des Johanniterordens im Panzer mit dem Johanniterkreuz auf Brustharnisch und Mantel in Halbfigur dargestellt (4^o, selten.) — 15. **Constantin** (geb. 11. Juni 1826, gest. zu Neapel im März 1876), ein Sohn des Grafen Johann vom Majorat Choltic, wurde 1843 Oberlieutenant im Husaren-Regimente Nr. 7, 1859 Oberstlieutenant im 1. Husaren-Regimente Kaiser Franz Joseph, 1863 Oberst im Kürassier-, späteren Dragoner-Regiment Prinz Alexander von Hessen und

1870 Generalmajor und Obersthofmeister Seiner kaiserlichen Hoheit des Erbherzogs Wilhelm. Im italienischen Feldzuge 1859 erhielt er für ausgezeichnetes Verhalten das Militär-Verdienstkreuz, im Feldzuge 1866 als Commandant des 6. Dragoner-Regiments die allerhöchste Belobung. Der Graf war geheimer Rath und Ritter des deutschen Ordens. Er starb eines plötzlichen Todes, erst fünfzig Jahre alt, zu Neapel. — 16. **Constantin Romedius**, siehe: Romedius Constantin [S. 34, Nr. 70]. — 17. **Dominik Anton**, Bischof von Trient (geb. 1. März 1683, gest. nach 1738), ein Sohn Johann Wigils von Castell-Thun aus dessen Ehe mit Johanna geborenen Gräfin Wolkenstein, widmete sich dem geistlichen Stande. Nach dem 1730 erfolgten Tode des Bischofs von Trient Anton Dominicus aus dem Hause Wolkenstein-Trostburg fiel auf ihn die Wahl zum Bischofe, nachdem dieselbe lange zwischen Karl Constanz Grafen Trapp, Domherrn in Innsbruck, und dem Weihbischof von Spaur geschwanzt hatte. Im Anfange seiner Regierung zeigte er viel apostolischen Eifer und sah auf geistlichen Anstand, so rügte er unter Anderem, daß Geistliche ihr Vieh selbst auf den Markt trieben und die Wirthshäuser besuchten; er wurde in seinem Streben wohl meist von dem Weihbischof und von seinem Bruder Franz Augustin Gaudenz beraten. Als aber Beide starben, begann ein ganz anderes Leben am bischöflichen Hofe: Feste, Spiele, Tafeln und Belustigungen aller Art folgten nacheinander, und einmal sogar begab sich der Bischof mit seinem aus lauter lustigen Herren zusammengelegten Hofstaate auf den Carneval in Venedig. Unter solchen Umständen in Schulden gerathen, zog er sich, durch die Vorstellungen seines Verwandten Franz Freiherrn von Firmian überredet, von der Regierung zurück, indem er vom Capitel einen bevollmächtigten Verweiser mit dem Rechte der Nachfolge wählen ließ. Bischof Dominicus Anton scheint 1738 gestorben zu sein, da in diesem Jahre Franz Felix Graf Alberti den Trienter Bischofsstuhl bestieg. — 18. **Dorothea** (geb. 7. August 1490, gest. 10. August 1520), eine Tochter des Anton Maria Potens aus dessen zweiter Ehe mit Genovefa Wolkenstein, verlobte sich als Witwe Johann von Weingß's am 6. December 1518 mit dem berühmten Staatsmanne Andrea de Burgo, starb aber bald

nach der Heirat. Ihr Gatte errichtete ihr in der Augustinerkirche zu Trient ein Grabmal. Nach Aufhebung des Klosters wurde daselbe in den Palazzo Guidobald zu Trient übertragen, wo es in ziemlich schadhaftem Zustande sich noch befindet. Die Inschrift dieses Denkmals theilt Glückselig in der Monographie über die Grafen Thun (S. 30) mit, Andrea de Burgo, dessen die Geschichtsforschung in neuester Zeit wieder gedachte, war kaiserlicher Geschäftsträger am Hofe des Herzogs von Ferrara, theilte sich an dem Zuge nach Rom unter Georg von Freundsbereg im Jahre 1527 und sandte die wichtigsten Berichte aus der ewigen Stadt. [Gastler (M.), Schilderungen aus Urkunden unserer Voretern (Innsbruck 1789 Wagner, gr. 8^o) S. 123 u. f.] — 19. **Emanuel Maria** (geb. 17. December 1836), ältester Sohn des Grafen Guidobald Maria von Castellfondo aus dessen Ehe mit Theresia dei conti Guidi Marchisa de Vagno, ist derzeit Chef der gräflichen Linie Castell-Bruggier und Besitzer der Grafschaft Castellfondo in Südtirol. Er wurde am 2. October 1876 an Stelle des mit seiner Schwester Bianca Maria vermählten Ferdinand Grafen Confalati, der am 3. Mai 1876 gestorben, zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes ernannt. Er ist überdies Erblandjägermeister, Herr und Landmann in Tirol, Ehrenritter des Malteserordens, k. k. Kammerer und Präsident des Ackerbauvereins in Trient, wo er auch lebt, und ist in den ersten Tagen des Jänner 1882 zum zweiten Präsidenten des neuerrichteten Landesculturrathes ernannt worden, indes die Stelle des ersten Dr. Julius von Riccabona einnimmt. Am 5. October 1867 vermählte er sich mit Karoline geborenen Gräfin Chotek. Ueber den Familienstand vergleiche die erste Stammtafel. — 20. **Emanuel Maria**, Bischof von Trient, siehe den besonderen Artikel [S. 9]. — 21. **Ernst**, siehe Johann Ernst [S. 27, Nr. 44]. — 22. **Franz** (geb. 27. Juli 1826), ein Sohn des Grafen Johann vom Majorate Thun-Gholtik und der Gräfin Nicolafine Baillet-Latour, widmete sich dem kaiserlichen Waffendienste. Im Jahre 1851 wurde er Oberlieutenant im Kaiserlichen Infanterie-Regimente Nr. 1, 1852 Hauptmann in demselben, 1859 Major im Infanterie-Regimente Freiherr von Hess Nr. 49, 1861 Oberst und Regimentscommandant bei

Graf Hartmann-Markstein Infanterie Nr. 9. Als Erzherzog Ferdinand Max 1864 die merikanische Kaiserkrone annahm, trat Graf Franz als Generalmajor und Commandant des österreichischen Freiwilligen-Corps in merikanische Dienste. Nach dem Sturze des Kaiserreichs fand er wieder Verwendung im österreichischen Heere, in welchem er 1870 die Stelle eines Generalmajors und Brigadiers bei der 8. Truppendivision verließ. Am 24. April 1873 wurde er Feldmarschall-Lieutenant, Commandant der 8. Infanterie-Truppendivision, Militär-Commandant zu Innsbruck und Landesverteidigungs-Commandant in Tirol und Vorarlberg. Bereits als Hauptmann hatte sich der Graf das Militär-Verdienstkreuz, als Major im italienischen Feldzuge 1859, namentlich bei Solferino, das Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdecoration erkämpft. Für sein Verhalten im Feldzuge 1866 erhielt er den Orden der eisernen Krone zweiter Classe mit der Kriegsdecoration. Ueberdies ist er mit Orden von Bayern, vom Großherzog von Hessen, von Italien, Mecklenburg, Merito, Persien, vom Papste, von Preußen, Rußland, Sachsen und Württemberg, von mehreren der Genannten zu wiederholten Malen, ausgezeichnet. Im Jahre 1877 wurde er Inhaber des 34. Infanterie-Regiments. Graf Franz ist seit 16. Juni 1877 mit Auguste Eugenie geborenen Fürstin von Urach, Gräfin von Württemberg, verwitweten Gräfin von Enzenberg vermählt. — 23. **Franz Albert Maximilian** (geb. 1686, gest. 13. August 1707), ein Sohn des Commandanten der Feste Hohenalzburg, Grafen Christoph Anton Simon Thun von Castell-Caldes, besuchte 1694 die Universität in Salzburg. Beim Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges eilte er als Freiwilliger zur Armee und zum Hauptmann aufgerückt, zog er zur Belagerung von Toulon. Obgleich von ungewöhnlicher Leibesstärke, sah er sich doch durch die Strapazen des Marches und die Veränderung der Luft 1707 auf das Krankenlager geworfen. Als aber endlich zum Angriffe auf Toulon geschritten wurde, litt es ihn nicht länger im Siechbette, er raffte sich empor und stellte sich, alle Vorstellungen seiner Waffengefährten, sich zu schonen, unbeachtet lassend, an die Spitze einer Abtheilung. Als die Franzosen einen heftigen Ausfall unternahmen, kämpfte er mit bewunderungswürdiger Tapferkeit, bis er durch eine Gewehrkugel am Kopfe tödtlich getroffen, zu

sammenbrach. Er starb auch bald danach, im Alter von erst 21 Jahren. — 24. **Franz Alphons Haber** (geb. in Trient 3. Februar 1703, gest. 1734), der ältere Sohn des Grafen Joseph Johann Anton von Castell-Brughier aus dessen Ehe mit Margaretha Veronika von Thun, beendete 1721 seine Studien und lebte fortan der Pflege der Wissenschaften. Das Ergebnis seiner denselben gewidmeten Mühe ist eine Geschichte seines Hauses, die er während der Jahre 1721 bis 1734 aus Familienurkunden und Geschichtswerken mit großer Sorgfalt in einem Rothbuch (libro rosso) zusammengestellt hat, welches noch jetzt im Archiv zu Castell-Thun aufbewahrt wird. Einen vom P. Justinian Laburner verfaßten alphabetischen Auszug dieses Werkes benützte Dr. Legis Glückselig zu seiner im Jahre 1866 herausgegebenen Festschrift über die Familie Thun. Der Graf war mit Johanna Katharina Isabella Gräfin Wolskenstein vermählt, die ihn außer vier Töchtern einen Sohn, Johann Sigis Karl, gebar, welcher der Stammvater der zwei Linien der Thun von Castellondo und Castell-Brughier wurde. — 25. **Franz Anton I.**, siehe die besondere Lebensskizze [S. 40]. — 26. **Franz Anton II.**, siehe die besondere Lebensskizze [S. 43]. — 27. **Franz Anton III.** (geb. 2. September 1847), ältester Sohn des Grafen Friedrich von Thun-Felschen aus dessen Ehe mit Leopoldine Gräfin Lamberg, dient in der kaiserlichen Armee, und zwar seit 1. Mai 1877 als Oberlieutenant in der Reserve des 14. Dragoner-Regiments. In das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes wurde er am 3. Juli 1879 als Candidat der staatsrechtlichen Partei vom böhmischen Großgrundbesitz gewählt. — 28. **Franz Joseph.** Einem Grafen Franz Joseph Thun gedenkt das Meyer'sche „Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände. Zweite Abtheilung“, Bd. XI, S. 967, als eines „berühmtesten Schwärmers“, welche Bezeichnung nach Allem, was über den Grafen vorliegt, ganz unberechtigt erscheint. Die im Jahre 1784 erschienene „Biedermanns-Chronik“ wieder nennt einen Grafen Franz Joseph Thun: „Freund und Pfleger der Musen, Mäcen der Gelehrten und Künstler, Patriot und Menschenfreund“. Nun lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nur ein Graf Thun mit den Taufnamen Franz Joseph: der älteste Sohn Johann Joseph Anton's

aus dessen erster Ehe mit Maria Christiana geborenen Gräfin Hohenzollern-Hechingen, erster Inhaber des Majorats-Klosters. Und dieser (geb. am 14. Sept. 1734, gest. 1801) ist es auch, der durch Wundercuren seinerzeit so viel von sich reden machte. Durch bloßes Auflegen der rechten Hand heilte er Gichtschmerzen und Gliederlähmungen. Bereits ein 60jähriger Mann, verließ er 1793 Wien, um auch in anderen Städten Deutschlands seine Curen vorzunehmen. So trat er denn im Jahre 1794 in Leipzig während der Ostermesse auf. Eine große Anzahl Kranker strömte ihm zu. Er verfuhr folgendermaßen. Er ließ seine Hand auf der leidenden Stelle des Kranken so lange liegen, bis derselbe ein Brennen oder Kitzeln fühlte, worauf er mit dem einen Finger zu streichen begann, um dadurch den Schmerz nach einem äußeren Theile des Körpers zu leiten. Oft gelang diese Cur, oft aber kehrte nach einiger Zeit das Uebel zurück. Doch kam es auch vor, daß dieses Auflegen nichts half. Aber die Menge strömte herbei, und da nicht Alle zu ihm konnten, so geschah es, daß Viele in Thun's Zimmer sich von einem Anderen herüber ließen, im Glauben, daß schon das Bestreichen in den Räumen, welche der Graf bewohnte, hinreichend sei. Dieser Versuch aber wurde dem Ruße desselben nachtheilig, und Franz Joseph Thun verließ Leipzig, worauf man auch bald von seinen Wundercuren nichts weiter hörte. Uebrigens war der Graf ein großer Mystiker und ist der Stifter der Gablidone'schen Gesellschaft, einer unter Lavater's Auspicien entstandenen phantastischen Verbindung, welche vorgab, unter der unmittelbaren Leitung des mächtigen Geistes Gablidone zu stehen, der sie vor allen Angriffen von innen oder außen schütze und durch verschiedene wunderbare, theils psychische, theils physische Manifestationen belehre. Wer sich über diese merkwürdige Societät, zu welcher geistig bedeutende Männer zählten, näher unterrichten will, findet Aufklärung darüber in Lavater's „Protokoll über den Spiritus familiaris Gablidone“ (Frankfurt und Leipzig 1787). Daß Graf Thun auch Mauerer gewesen, stellt sich aus den Mittheilungen der unten erwähnten „Ephim“ heraus, wie auch zwei Bildnisse, die ihn mit maurerischen Emblemen umgeben darstellen, auf das hinweisen. Ferner war er ein eifriger Anhänger Mesmer's und ein Schüler des Grafen Bussygue in Paris. Uebrigens sind die Mittheilungen über

den Grafen, der gewiß einer der interessantesten Schwärmer seiner Zeit gewesen, sehr lückenhaft. Es ist nur noch bekannt, daß er mit dem Rosenkreuzer Joseph Winkler, der als Buchhändler, Antiquar und Bücherkämmerer in Wien lebte, in sehr enger Verbindung gestanden, welche aber später in ziemlich heftiger Weise gelöst wurde. Durch Winkler zunächst mag der Ruf des Grafen geschädigt und der Ausdruck „berüchtigter Schwärmer“ hervorgerufen worden sein. Vergleichliche Näheres darüber in der unten angeführten „Sphinx“. Graf Franz Joseph hatte sich am 30. Juli 1761 mit der Reichsgräfin Maria Wilhelmine von Hllesfeld vermählt und wurde am 18. Mai 1800 Witwer. Des Grafen Franz Joseph Gemalin, vorerwähnte Gräfin Marie Wilhelmine, war eine der liebenswürdigsten Damen der Wiener Gesellschaft in den letzten zwei Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts. Der englische Tourist Marraill berichtet über sie: „Meine Hauptstadt der Erde kann durch natürliche und erworbene Gaben und durch einen weiten und freien Geist ausgezeichnetere Personen hervorbringen als die Gräfinnen Thun und Bergen; ihre beiden Häuser sind der Vereinigungspunkt von Allen, die auf seine Bildung Anspruch machen, und sind die größte Ressource für die Engländer während ihres Aufenthaltes in Wien“. Nicht anders äußerte sich ein zweiter Tourist, Swinburne, ein Sproß jener Familie, welche Oesterreich mehrere Helden geliefert hat [Vd. XLI, S. 53—57], indem er schreibt: „Frau von Thun ist eine liebenswürdige Frau, ganz Aufmerksamkeit und Güte gegen die Fremden. Sie hat drei Töchter, die alle hübsch sind, aber die älteste ist eine vollendete Schönheit. Diese, Elisabeth, heiratete im Jahre 1788 den späteren russischen Gesandten Grafen Majoumoffsky [Vd. XXV, S. 6] in Wien, welcher sich in zweiter Ehe mit Constantine Gräfin Türrheime vermählte; die zweite Tochter der Gräfin Wilhelmine wurde die Gattin des Fürsten Lichnowsky und so die Großmutter des 1848 ermordeten Fürsten Felix Lichnowsky; die dritte aber wurde eine Lady Guilford aus einer alten englischen Familie, welche die schöne Devise: „la vertu est la seule noblesse“ im Wappen führt“. Der Graf starb Anfangs August 1801, aus seiner Ehe außer vier Töchtern, von denen zwei in der Kindheit starben, einen Sohn Joseph hinterlassend, der diesen Zweig fortpflanzte.

[Khuen (Karl Gottlob). Etwas über die Curen des Grafen von Thun, aus rthofischen und medicinischen Standpunkten betrachtet (Leipzig 1794, 8°). — Die Sphinx. Freimaurerisches Taschenbuch. Herausgegeben von Dr. Emil Besekny (Wien 1873, Rosner, 8°) S. 83—86 und S. 143. — Laube (Heinrich). Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1839, Hallberger, gr. 8°) Vd. II, S. 151. — Porträte. 1) D. Mark sc. 1783 (4°). — 2) A. Rähmel p. G. J. Kiedel sc. (Zol.). Beide mit maurerischen Emblemen.] — 29. **Franz Sigmund** Graf (geb. in Prag 1. September 1639, gest. zu Livorno 3. Mai 1702), ein Sohn Johann Sigmunds von der böhmischen Stammlinie aus dessen dritter Ehe mit Margarethe Anna Gräfin Dettingen, nahm im Alter von 17 Jahren, 1656, das Malteserkreuz. Er trat in die kaiserliche Armee ein, wurde aber vornehmlich im Gesandtschaftsdienste verwendet und mit diplomatischen Missionen betraut, so drei Jahre am bairischen Hofe, fünf Jahre in London und dann in Polen. 1692 verlieh ihm Kaiser Leopold die geheime Rathswürde. Als 1694 die Venetianer gegen die Türken rüsteten, wurde der Graf vom Malteserorden zum Admiral ernannt, und im Vereine mit der venetianischen Flotte stieß er in die See. 1695 führte er mit einem einfachen Dreimaster bei Tripolis eine Sieges That aus, am 16. October 1696 wies er wiederholte Angriffe der weit überlegenen türkischen Flotte zwischen den Inseln Samos und Chios zurück. Nun ernannte ihn Innocenz XII. zum Oberbefehlshaber der päpstlichen Flotte, der Kaiser aber erhob ihn 1700 zum Feldmarschall und Hofkriegsrath. Vom Papste Clemens XI. erhielt der Graf die Bewilligung, über den größten Theil seiner Güter frei verfügen zu dürfen. Als er aber im Jahre 1702 von Cagliari absegelte, fühlte er schnell seine Kräfte schwinden, und er starb zu Livorno am 3. Mai d. J. ohne Testament. Er liegt daselbst in der Capucinerkirche begraben, und ein herrliches Marmordenkmal, das ihm sein Bruder, der Erzbischof Johann Ernst von Salzburg, setzen ließ, bezeichnet seine Ruhestätte. — 30. **Friedrich**, siehe die besondere Lebensfizzi [S. 48]. — 31. **Georg** (geb. 12. Juli 1497, gest. 1535), ein Sohn des Anton Maria Potens aus dessen zweiter Ehe mit Genovesa von Wolfenstein, machte 1527 die Expedition nach Rom unter Papst Clemens VII. mit, fiocht 1543

gegen die Türken in Ungarn, führte im Schmalkeldischen Kriege 1546 ein Obercommando und stand 1552 mit fünf Fähnlein bei Ruffein. Von 1551 bis 1553 diente er als oberster Kämmerer am Hofe des Erzherzogs (nachmaligen Kaisers) Maximilian II. Aus seiner Ehe mit Margarethe Suchs von Löwenberg hatte er wohl zahlreiche Nachkommenschaft: sieben Töchter, von denen nur eine, Sidonie, sich vermählte, und zwar 1733 mit dem Freiherrn Georg von Spaur, während seine zwei Söhne: Johann Sigmund und Sigmund Vigil, jung starben. — 32. **Georg Sigmund Graf** (geb. 23. Februar 1573, gest. 27. April 1631), ein Sohn Sigmunds von der Linie Castell-Brughier aus dessen Ehe mit Anna Christine Suchs von Leberberg, zog mit seinem jüngeren Bruder, dem berühmten Johanniter Christoph Simon, in die Levante und zeichnete sich in mehreren Seegefechten aus. Er besaß eine ausgebreitete Bildung und war ein Freund der Astronomie. Das Schloß Brughier, wo er gewöhnlich lebte, vergrößerte er ansehnlich durch Seitenflügel, baute das große Archiv daselbst und vollendete die Schloßcapelle. Da sein älterer Bruder Johann Cyprian mit seiner ganzen Familie nach Böhmen übersiedelte, blieb Georg Sigmund der Repräsentant des Geschlechtes in Tirol. Durch seinen Vetter Johann Sigmund und dessen Sohn Christoph Simon wurde der Graf in einen langwierigen Erbschaftsprozess verwickelt, über den sogar 1635 ein Rechtsgutachten im Druck erschien. Erst Erzbischof Guidobald von Salzburg brachte im Jahre 1637 einen Vergleich zwischen den Verwandten zu Stande. Aus seinen drei Ehen mit Euphemia Ues, Genovefa von Thun-Caldes und Maria Frein von Firmian hinterließ Georg Sigmund eine zahlreiche Nachkommenschaft, von welcher die Söhne Alphons Franz, Karl Cyprian, Georg Vigil und Christoph Anton Simon mehrere Zweige bildeten, von denen aber nur jener des Alphons Franz zur Stunde noch blüht. — 33. **Georg Vigil Graf** (geb. zu Brughier 1630, gest. in Salzburg 1692), ein Sohn Georg Sigmunds von Castell-Brughier aus dessen dritter Ehe mit Maria Frein von Firmian, lebte von 1664 bis 1687 am Wiener Hofe, später an jenem seines Veters — nicht Oheims, wie gemeinhin zu lesen ist — Johann Ernst, Erzbischofs von Salzburg,

der ihm mehrere Aemter übertrug und ihn zu verschiedenen diplomatischen Missionen verwendete. Im Jahre 1631 fielen ihm die Schlösser Caldes und Rocca zu, auf welche letzterem er gewöhnlich lebte. Mit seinem Sohne Jacob Maximilian erlosch der von ihm gestiftete Nebenweig der Thun-Croviana. — 34. **Guido**, siehe die besondere Lebensskizze [S. 49]. — 35. **Guidobald** (geb. am 16. December 1616, gest. zu Salzburg am 1. Juni 1668), ein Sohn des Grafen Johann Sigmund von der böhmischen Linie aus dessen erster Ehe mit Barbara Gräfin Thun. Siebzehn Jahre alt, erhielt er eine Comspründe zu Salzburg. Am deutschen Collegium zu Rom in den theologischen Wissenschaften ausgebildet, machte er Reisen durch ganz Italien, Spanien, Frankreich und England. Am 11. Jänner 1644 wurde er Dombachant, im folgenden Jahre empfing er am 22. Jänner die Priesterweihe und hielt am 23. April die Primiz. Nach dem Tode des Erzbischofs Paris aus dem Hause Lodron ging er am 3. Februar 1654 gleich bei dem ersten Wahlgange mit überwiegender Stimmenmehrheit als Nachfolger im Erzbischofsstuhle von Salzburg hervor, und am 24. September wurde ihm das Pallium umgehängt. Am 18. August 1654 bestätigte er alle Freiheiten und Bezünftigungen der Salzburger Hochschule, und zwei Jahre später errichtete er auch einen medicinischen Lehrstuhl an derselben. Aber der italienische Arzt Urban Stefanuzzi, welcher diese Stelle nur einige Jahre verließ, war auch der erste und letzte Mediciner an dieser Universität. Am den Dom machte sich Guidobald sehr verdient: er vollendete beide Glockenthürme desselben, baute die beiden Vögegänge und schmückte die Vorderseite mit Statuen aus weißem Marmor. Im Jahre 1655 ertheilte er dem Capuciner-Provincial für Tirol und Bayern Vater Hugolin die Bewilligung zur Errichtung eines Klosters für zwölf Capuciner in der Stadt Laufen. Als in Folge eines Baues, welchen er auf dem Domplatze nächst dem Garten des Klosters St. Peter hatte ausführen lassen, mit dem letzteren Verwicklungen entstanden, schlichtete er den Streit, indem er seinerseits den ganzen Bau mit Vorbehalt einiger Bedingungen dem Kloster schenkte, dafür aber von Seite desselben das Zugeständniß erwirkte, daß die Mönche den Domherren das Recht des Vortrittes bei öffentlichen Umzügen ein für alle

Male abtraten. Zauner gibt in der unten bezeichneten Quelle ausführlich die einzelnen Punkte des zwischen dem Erzbischof und dem Kloster St. Peter geschlossenen Vertrages an. 1639 kaufte Erzbischof **Guidobald** das Eisenbergwerk in der Dienten auf Rechnung der Hofkammer und ließ auch ein von seinen Bergleuten neu entdecktes Bergwerk anlegen. Mit den Jesuiten in Graz, welche lange Zeit die geistliche Gerichtsbarkeit von Salzburg in der 1600 erworbenen Herrschaft Millstadt nicht anerkennen wollten, verstand er sich hierüber durch einen gütlichen Vergleich vom 5. Mai 1639. Am 10. Juli dieses Jahres erließ er auch eine ausführliche Malordnung. Als im August 1660 nach Eroberung der Grenzfestung Großwardein durch die Türken die Gefahr vor denselben wuchs, erbot er sich, was noch seiner Vorgänger gethan, zur Hilfe gegen den Christenfeind 66 Römernomate zu zahlen, er machte dies in einem Schreiben ddo. 30. März 1661 dem Papste Alexander VI. bekannt und blieb seit dieser Zeit mit demselben in fortwährender Correspondenz. Das Tabakrauchen, welches nach dem dreißigjährigen Kriege auch im Salzburgerischen und namentlich durch **Guidobald** selbst 1637 verboten wurde, gestattete dieser Kirchenfürst wieder mit Befehl vom 29. August 1661. Zu dem auf den 8. Juni 1662 nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstage wurde er vom Kaiser Leopold I. zu dessen Stellvertreter-Principalscommissarius ernannt. Bisher hatte der Salzburger Erzbischof vom römischen Kaiser in der Anrede nur den Titel: Ehrwürdiger und im Conterte: Deine Andacht erhalten. Kaiser Leopold stellte nun unterm 31. Mai 1663 eine Urkunde aus, welcher zufolge jeder Salzburger Erzbischof in allen Reben, Urkunden und Briefen, die im Namen des Kaisers in dessen Kanzleien ausgefertigt wurden, in der Anrede: Hochwürdiger, im Conterte: Euer Liebden genannt werden sollte. Als am 18. October 1666 die Domherren in Regensburg zur Wahl eines neuen Bischofs schritten, ging Erzbischof **Guidobald** einstimmig aus derselben hervor, und er erhielt auch vom Papste die Erlaubnis zur Annahme dieser Würde. In dem Verstreben, auch Bischof von Trient zu werden, wo er seit 5. Februar 1666 ein Canonicat besaß, übertraute ihn der Tod. Am 7. März 1666 wurde **Guidobald** zum Cardinal erhoben, er hatte aber früher noch die päpstliche Bulle vom 3. März

1667 erwirkt, welcher zufolge dem Domcapitel in Salzburg die Wahlfreiheit für jeden Fall, selbst wenn der Erzbischof am päpstlichen Hofe mit Tode abgehen sollte, zugesichert wurde. Nur etwas über ein Jahr trug er den Cardinalsstuh, denn am 1. Juni 1668 starb er im besten Mannesalter von 32 Jahren. Um die Verschönerung Salzburgs besigt der Erzbischof namhafte Verdienste, denn er ließ mehrere Prachtbauten herstellen, jener des Doms geschah bereits Erwähnung, ferner die Winterreiterschule, den herrlichen Hofbrunnen, das Conventhaus, er ließ den Marktplatz verschönern und ihn nebst der Universität ausbauen u. d. m. **Guidobalds** Leide wurde feierlich in der Domkirche rechts vor dem Franciscusaltar beigesetzt. [Chronik von Salzburg. Von Dr. Judas Thaddäus Zauner, fortgesetzt von Corbinian Gärtner (Salzburg, Manr, 8°), VIII. Theil, S. 236 bis 302 und S. 389 bis 404. — Bühler (Adolph). Salzburg, seine Monumente und seine Fürsten (Salzburg 1873, Manr, kl. 8°) S. 118 und 119. — Leardi (Peter). Reihe aller bisherigen Erzbischöfe zu Salzburg, wie auch der Bischöfe zu Gurk, Seckau, Lavant und Leoben u. s. w. (Graz 1818, Moiss Tisch, 8°) S. 61. — **Porträt**. 1) M. V. Sommeren faciebat (mit Wappen, kl. 4°). — 2) Unterschrift: „Guidobaldo Cardinale de Thunn Principe Arcivescovo di Saltzburg | Plenipotentiario di Sua Mayest. | Cesa. alla Dieta di Ratisbona etc.“ Kupferstich ohne Angabe des Zeichners, oval (4°). — 3) Unterschrift: „Guido Baldo Cardinale de Thunn, Principe | Arcivescovo di Saltzburg Plenipotentiario | Di S. M. Cesa. alla Dieta di Ratisbona“ | Kupferstich ohne Angabe des Zeichners und Stechers (oval, 4°).] — 36. **Selena**. Einer **Thun** dieses Taufnamens, von der wir jedoch nicht angeben können, welcher Linie sie angehört, gedenkt Franz Anton Sinnacher in seinen „Beiträgen zur Geschichte der bischöflichen Kirche Seben und Brixen in Tirol“ (Zansbrud 1821 bis 1834, Wagner, 8°) im VIII. Bande S. 123. Er berichtet nämlich: daß im Jahre 1621 **Helena** von **Thun** — oder wie ihre Unterschrift lautet: **Helena Dunin** — am Dom zu Brixen eine Bruderschaft des h. Rosenkranzes gestiftet und zugleich eine Art Statuten desselben entworfen habe. — 37. **Hertules** (geb. 1378, gest. 1616), ein Sohn **Victors** von der Linie **Castell-Thun** aus dessen Ehe mit **Magdalena** von **Schroffen-**

sein, erhielt von seinem Tausrathen dem Cardinal Herkules von Mantua den Vornamen. Wenn Dr. Legis. Glückselig in seiner bereits erwähnten Monographie der Thun S. 40 berichtet: „Herkules war 1578 betraut mit verschiedenen Ehrenmissionen, unterschrieb mit 18 Jahren die erste große Theilungsurkunde vom 9. April 1596 u. s. w.“ so war der in Rede Stehende 1578 zur Welt gekommen und kann daher nicht schon in diesem Jahre mit „verschiedenen Ehrenmissionen“ betraut gewesen sein. Ein noch heute sämmtlichen Gliedern des Thun'schen Geschlechtes ungetheilt zugehöriges massiv silbernes, reich vergoldetes mit dem Wapen desselben geschmücktes Taufbecken von nicht geringem Kunstwerthe hat Herkules anfertigen lassen. Er war zweimal vermält, zuerst mit Sidonie geborenen Gräfin von Ortenburg, dann mit Dorothea von Rhun-Bellasy. Aus beiden Ehen hinterließ er zahlreiche Nachkommenschaft, welche aus der Stammtafel ersichtlich ist. — 38. **Hilbrand** (gefallen bei Ceresola am 14. April 1544), auch **Aliprando** genannt, ein Sohn Caspar Thun's aus dessen Ehe mit Dorothea von Firmian und ein Enkel des Anton Maria Potens, wählte den Waffendienst zu seinem Beruf, diente als Hauptmann zu Buchenstein und Freienfels und stand im Felde gegen König Franz I. von Frankreich. In der Schlacht bei Ceresola in Piemont, welche zwischen den Franzosen und Spaniern am 14. April 1544 stattfand, und in welcher mehrere deutsche Abtheilungen von Marquis del Vasto und den Brüdern Scaliger befehligt wurden, starb er den Heldentod. — 39. **Jacob** (geb. 2. April 1494, gest. 1559), ein Sohn des Anton Maria Potens, war 1523 Hauptmann zu Peuststein, 1538 landesfürstlicher Pfleger des Gerichts und Commandant der Feste Ehrenberg sammt Klaus. Um Tirols Straßenbauten und Befestigung besigt er namhafte Verdienste; so ist die 1543 kühn ausgeführte Straße über den alten Farn bei Ehrenberg sein Werk, wie zwei Inschriften am Portal des Caplaneigebäudes auf der Höhe des Ferngebirges bezeugen. Als im Jahre 1543 die Häupter des Schmalcaldischen Bundes die Ueberrumpelung Tirols beschloffen hatten, griff der mit der Ausführung derselben betraute Sebastian Schertlin von Burtenbach, Hauptmann der Reichsstadt Augsburg, die Feste Ehrenberg, welche den Schlüssel von

Tirol gegen Schwaben bildet, zuerst an. Wohl hatte Jacob von Thun den Platz in besten Stand gesetzt, doch konnte er sich, als der Feind am 10. Juli 1546 mit starker Uebermacht heranzog, nicht behaupten und ergab sich ohne Widerstand. Dieserhalb nach Innsbruck berufen, wurde er daselbst lange in Haft gehalten, bis es ihm gelang, sich zu rechtfertigen. Von dieser Zeit ab fehlen weitere Nachrichten über Jacob, der eben wenig Glück hatte, denn auch sein Eienwerkbetrieb im Thale Rabbi war ein verfehltes Unternehmen, bei welchem er nur durch das Dazwischentreten seines älteren Bruders Sigismund vor Schaden bewahrt wurde. Jacob hatte sich 1530 mit Margaretha von Spaur vermält und ist mit ihr der Stifter der Linie Thun-Galdes. [Archiv für Geschichte Tirols, I. Jahrg. (1864) S. 175 u. f., 287 u. f.: „Einfall der Schmalcalben in Tirol“. Von P. Justinian Laburner.] — 40. **Jacob Maximilian** (geb. 13. Juli 1687, gest. 1741, nach Anderen 1742), ein Sohn des Georg Vigil von Castell-Brughier, widmete sich dem geistlichen Berufe, wurde Domherr zu Passau und Salzburg und erhielt durch seinen Oheim Johann Ernst Erzbischof von Salzburg im Jahre 1709 das Bisthum von Gurk, das ein Suffraganbisthum der Salzburger Erzdiocese ist. Jacob Maximilian, der etliche Venezien seiner Diocese verbesseerte, regierte bis 1742, 33 Jahre. Sein Todesstag soll nach Einigen der 26. Juli 1741 sein, nach Anderen in den November 1742 fallen. Jedler in seinem Universal-Lexikon XLIII. Band, Sp. 1957, führt den in Rede Stehenden unter den Kindern Maximilians von der böhmischen Linie, und zwar als einen Sohn aus dessen zweiter Ehe mit Maria Maximiliana Prinzessin Liechtenstein an. Herausgeber dieses Lexikons ist außer Stande, diesen Zweifel richtig zu stellen. Ein Vetter Jacob Maximilians, Joseph Maria Graf Thun von der Linie Castell-Brughier [i. d. S. 30], wurde sein Nachfolger auf dem Bischofsstuhle von Gurk. — 41. **Johann Arbogast I.** (geb. 1568, gest. 3. October 1633), ein Sohn des Anton Jacob von Thun-Galdes aus dessen Ehe mit Barbara von Annenberg. Seines großen Grundbesizes wegen — denn er war Herr der Schlösser Galdes, Rocca und Englar, Gerichtsherr von Castellondu und Rabbi — wurde er vom Volke „der reiche

Calbeier" genannt. Er war Rath und Kämmerer des Kaisers Ferdinand II. und des Erzherzogs Leopold. 1399 baute er zu Caldes die schöne Capelle, 1619 ließ er im großen adeligen Landesauschub; er spendete viel den Armen, noch mehr den Klöstern. Im Jahre 1629 erlangte er mit acht Vettern zugleich den Grafenstand. Aus seiner Ehe mit Judith Gräfin Arco, nach Anderen Margaretha geborenen Gräfin Chun, hatte er nur weibliche Nachkommenchaft, denn der einzige Sohn Jacob Anton war in jungen Jahren gestorben. Das Erbe fiel an seine Vettern Christoph Simon, Georg Sigismund und die Kinder aus der Ehe des Letzteren mit Johann Arbogasts Tochter Genovesa. — 42. **Johann Arbogast II.** (geb. in Castell-Drughier 1616, gest. zu Linz 28. Jänner 1646), ein Sohn Georg Sigismunds von Castell-Drughier und dessen zweiter Frau Genovesa geborenen Thun-Caldes, trat, bei den Jesuiten in Graz erzogen, in die Dienste Kaiser Ferdinands III., welcher ihm seine besondere Günst zuwandte. Er ging auch in einer Sendung an den Hof des Landgrafen von Hessen, der sich von ihm in dem Vorhaben, zum Katholicismus überzutreten, besonders bestärken ließ. Mit vielen Cardinälen und Großen Europas unterhielt er einen politisch kirchlichen Briefwechsel. Im Jahre 1636 besuchte er auch die ewige Stadt, wo er mehrere Monate verweilte. Er war vermählt, nach Einigen mit einer Gräfin Spaur, nach Anderen hätte er sich mit Margaretha Chun, der Witwe Johann Arbogasts I., verehelicht, zu welchem Zwecke er, der nahen Verwandtschaft wegen, die päpstliche Dispens habe einholen müssen. Weitere Quellen melden, daß diese Witwe eine Judith geborene Arco gewesen sei. Johann Arbogast II. starb, erst 32 Jahre alt, plötzlich zu Linz, ohne Leibeserben zu hinterlassen, so daß sein Vater Georg Sigismund mit den verschiedenen Erbberechtigten eine Vereinbarung treffen mußte. — 43. **Johann Cyprian** Freiherr, seit 1629 Reichsgraf (geb. 26. August 1569, gest. zu Teschen 1631), ein Sohn des Freiherrn Sigismund von Castell-Drughier aus dessen Ehe mit Anna Christine Zuchs von Lebenberg, nach Anderen von Freudenstein, lebte anfangs auf dem Schlosse Castellfondo, welches ihm bei der Theilung am 9. April 1596 zu gefallen war. Später von seinem mächtigen Bruder, dem Malteser Christoph Simon,

welcher den Plan gefaßt hatte, den Sitz seiner Familie nach Böhmen zu verlegen, zu diesem Zwecke ausersehen, übersiedelte er nach diesem Lande. Er ist also der erste Thun, der seinen Aufenthalt in Böhmen nahm, und somit der Stammvater aller heute daselbst sesshaften Grafen Thun-Hohenstein. Die Ermordung seines Schwiegerjohnes Karl Grafen Trauttmansdorff, des Vatten seiner Tochter Anna Elisabeth, bereitete ihm schweres Ungemach, zu welchem sich noch 1629 die Verwüstung und Minderung seiner Güter gesellten. Aus seiner Ehe mit Anna Maria von Preysing hatte er außer der bereits erwähnten Tochter noch mehrere Kinder, von denen Johann Sigismund — auch wenig vom Geschick begünstigt — den böhmischen Stamm fortpflanzte. — 44. **Johann Ernst** (geb. zu Prag 3. Juli 1643, gest. zu Salzburg 20. April 1709), ein Sohn des Grafen Johann Sigismund von der böhmischen Linie aus dessen dritter Ehe mit Margaretha Anna geborenen Gräfin Dettingen. Während uns Pöhler in dem unten angegebenen Werke ein von Spott und Parteilichkeit verzerrtes Bild des Kirchenfürsten Johann Ernst zeichnet, weiß Dr. Legiß-Glückselig in Bewunderung deselben und dessen älteren Bruders Guidobald nicht das rechte Wort zu finden und verhimmelt Beide. In folgender Darstellung halten wir uns einfach an Thatfachen. Nach beendeten Studien machte Johann Ernst Reisen durch Italien, Frankreich, die Niederlande, England, Spanien und besuchte sogar die afrikanischen Raubstaaten. Eine Salzburger Dompräbende erhielt er von seinem oben erwähnten Bruder, dann wurde er Domherr zu Passau und primizirte zu Teschen. Am 29. December 1679 ernannte ihn Erzbischof Mar Gaudolph zum Bischof von Sedau und zu seinem Generalvicar in Ober- und Unter-Steiermark, sowie im Decanat Wiener-Neustadt. Nach dem am 2. Mai 1687 erfolgten Tode dieses Kirchenfürsten wurde Johann Ernst am 30. Juni d. J. zum Nachfolger im Erzbisthum gewählt. Er war der 38. Erzbischof und 63. geistliche Regent von Salzburg. 1688 gab er Geld und Leute zum Türkenkriege, 1699 gründete er das städtische Gebäude der h. Dreifaltigkeit jenseits der Brücke in Salzburg mit der schönen Kirche, dem Priesterbau für Jöglinge und Deficienten und dem weltlichen Collegium

für Studierende. Dann erbaute er für Kranke beiderlei Geschlechtes und aus allen Ständen das große Johanneshospital, welches 1693 eröffnet wurde; im nämlichen Jahre führte er die Ursulinerinnen in Salzburg ein und beehrte sie mit dem Unterrichte für Mädchen; 1699 errichtete er die Pfarre Nonthal; 1701 stiftete er nach Art der Malteserritter den St. Rupertusorden. Ueber Zweck und Bedeutung desselben geben Nachricht Corbintian Gärtner in seiner „Geschichte und Verfassung des 1701 errichteten Ruperti-Ritterordens nebst dem Ordenscodex und einem Verzeichnisse aller bisherigen Ritter“ (Salzburg 1802, Mayr, 8°.) und Dr. Legis. Glückselig in der in den Quellen österrichteten Monographie der Familie Thun S. 66 bis 72. Im Jahre 1702 errichtete Johann Ernst das Virgilianum und Siebenkätter Collegium. Als 1703 durch den Einbruch des Kurfürsten von Bayern in Tirol auch Salzburg bedroht war, traf er alle Vertheidigungsmaßregeln und erklärte, treu bei seinen Bürgern auszuharren zu wollen, was er auch that. 1705 schrieb er einen Streiktag nach Regensburg aus, um die Reichsstände zur Stellung ihrer Contingente zu verhalten, und stellte selbst über 1300 Mann. Von seinen zahlreichen Bauten nennen wir noch die in Form eines Amphitheaters in die Felsen des Mönchsberges mit dreifach übereinanderstehenden Logen eingehauene Sommer-Reitschule, noch heute eine Sehenwürdigkeit Salzburgs; das Lustschloß Glesheim und die schöne Universitätskirche im italienischen Style. Auch schmückte er den Mirabellgarten mit den Statuen, ließ das Glodenspiel auf dem Thurme des Neubaus und die marmorne Rosschwemme am anderen Ende des Markfalls herstellen. In langem Haber stand er mit seinem Capitel, dem er allen Einfluß auf die Regierung zu entwenden suchte und dessen Macht er auch ziemlich lahm legte. 1703 erblindet, starb er 1709 nach dem 22. Jahre seiner Regierung. Zur Größe und Machtstellung der Familie hat er wie sein älterer Bruder Guido bald wesentlich beigetragen. [Textor (Sebastian). Gemma principum. Concio funebris in celsissimum ac reverendissimum Ernestum archiepiscopum et principem Salisburgensem ex comitibus de Thun (Salisburgi 1703, fol.). — Chronik von Salzburg. Von Dr. Judas Thadäus Zauner, fortgesetzt von Corbintian Gärtner (Salzburg, Mayr, 8°). IX. Theil

(1818), S. 1—323. — *Hansiz (Marcus)*. Germania Sacra (Aug. Vindel. fol.) tom. II, p. 842—888. — Bühler (Adolph). Salzburg, seine Monumente und seine Fürsten (Salzburg 1873, Mayr, kl. 8°.) S. 112 u. f.] — 43. **Johann Ernst Joseph Cajetan** Graf (geb. 11. Jänner 1694, gest. 20. März 1717), jüngster Sohn des Grafen Maximilian von der böhmischen Linie aus dessen dritter Ehe mit Maria Adelheid geborenen Gräfin von Freysing, wurde, erst sieben Jahre alt, von seinem Oheim, dem Salzburger Erzbischof Johann Ernst, zum ersten Comthur des von diesem 1701 gestifteten Rupertusordens ernannt. Aber schon nach einigen Monaten trat er aus dem Orden und wendete sich der wissenschaftlichen Laufbahn zu. Als neunzehnjähriger Jüngling vertheidigte er im August 1713 sub auspiciis Imperatoris im Carolinischen Saale der Prager Aula seine Thesen, welche unter dem Titel: „Album Augustissimae Domus Habsburgico-Austriacae exhibens continuationem Imperatorum ex dicta domu successionem“ (Vetero Pragae W. Wikhardt, p. 286, fol. max.) im Druck erschienen sind. 1716 vermählte er sich mit Maria Anna Antonia Fürstin Liechtenstein, starb aber schon im folgenden Jahre kinderlos. — 46. **Johann Franz Joseph** Graf (geb. 16. Juni 1686, gest. 29./30. Juni 1720), ein Sohn des Grafen Maximilian (Don Maximilian) von der böhmischen Linie aus dessen zweiter Ehe mit Maria Maximiliana Prinzessin Liechtenstein, war k. k. Kämmerer und bekleidete die Würde des Statthalters im Königreiche Böhmen. Von seinem Vater erbt er 1701 das Majorat Klösterle, und da er seinen Bruder Johann Ernst Cajetan und seinen Vetter Komediüs, welche Beide kinderlos starben, überlebte, erbt er von Ersterem 1717 das Majorat Teschen, von Letzterem 1719 jenes von Gholtic. Auf der Prager Brücke errichtete er die Statue des h. Johann von Matha, welche zum Gedächtniß den Namen ihres Stifters trägt. Seit 1708 mit Philippine Aloisa geborenen Gräfin Harrach vermählt, die ihn um 43 Jahre überlebte, hinterließ er aus dieser Ehe außer einer Tochter den Sohn Johann Joseph Anton, welcher den Stamm fortpflanzte. — 47. **Johann Jacob** Graf (geb. in Castell-Bruggier 1640, gest. 2. September 1701), ein Sohn Georg Sigmunds von der Linie Thun-

Brughier, trat frühzeitig in kaiserliche Kriegsdienste und kämpfte 1637 bis 1662 in Siebenbürgen und Ungarn. Im Februar 1662 wurde er zum einstelligen Statthalter der Deutschordenscommende in Tirol ernannt, am 31. Mai 1662 aber als Landcomthur zu Schlanders durch den Administrator Erzherzog Leopold Wilhelm bestätigt. Nahezu 40 Jahre verwaltete er die Baltei. In seine Zeit fällt der Verkauf der 400 Jahre bestehenden Commende Trient, um den Gesamtverweis von 15.483 fl. Zu diesem Schritte führten die vielen Anzuchtmisslichkeiten, Lasten und Streitigkeiten, mit denen der Besitz der Commende verknüpft war, und seitdem blieb die Deutschordensbaltei an der Gaisch bloß auf Deutschtirol beschränkt. Unter Johann Jacob erstand die St. Antoniuskirche zu Klofenstein bei Lengmoos; auf den Ordensbesitzungen zu Siebenbrunn vollendete er 1690 die schöne Antoniuscapelle, welche er mit einem Marmoraltare und kostbaren Kirchenparamenten schmückte. Viel verwendete er, mitunter aus eigenen Mitteln, auf Verbesserungen der Ordensgüter. Im Rufe eines Mannes von tiefer Frömmigkeit und großer Wohlthätigkeit — auf seinem täglichen Gange zur Pfarrkirche in Schlanders spendete er jedesmal drei bis fünf Gulden Almosen — starb er im Alter von 62 Jahren. [Ladurner (Justinian P.). Urkundliche Beiträge zur Geschichte des deutschen Ordens in Tirol (auch 10. Heft der III. Folge der Zeitschrift des Herbinandeuums für Tirol und Vorarlberg) (Innsbruck 1861, Wagner, 8^o) S. 173 bis 180.] — 48. **Johann Joseph Anton** Graf (geb. 2. Juli 1711, gest. 24. Mai 1788), ein Sohn des Grafen Johann Franz Joseph von der böhmischen Linie aus dessen Ehe mit Philippine Aloisia geborenen Gräfin Harrach, wurde bei dem Tode des Vaters, erst neun Jahre alt, der Erbe der vereinten drei Majorate Klösterle, Tetschen und Choltic. Er vermählte sich viermal. Aus der ersten (im Jahre 1733 geschlossenen) Ehe mit Maria Christiana geborenen Gräfin Hohenzollern-Hechingen (geb. 23. März 1715, gest. 6. August 1749) stammten die drei Söhne Franz Joseph, Wenzel Joseph und Johann Nepomuk, welche die Majorate Klösterle, Tetschen und Choltic erben, so daß Johann Joseph Anton und Maria Christiana die Stammeltern der drei böhmischen Hauptlinien des Grafenhauses Chun sind. Der böhmische Zweig Chun, Venatek, Kongs-

berg stammt von Anton (geb. 15. December 1734, gest. 2. April 1840), dem Sohne Johann Joseph Anton's aus dessen zweiter Ehe mit Elisabeth geborenen Gräfin Kolonitsch (geb. 21. Mai 1732, gest. 17. December 1734), welche zwei Tage nach der Geburt ihres Sohnes im Kindbett starb. Graf Johann Joseph Anton, welcher noch zweimal heiratete (vergleiche die Stammtafel), hatte aus allen vier Ehen vier- undzwanzig Kinder, von denen die größere Hälfte in der Kindheit starb. Im Alter von 77 Jahren segnete er das Zeitliche. — 49. **Johann Eigmund** Graf (geb. 20. September 1594, gest. zu Tetschen 29. Juni 1646), einziger Sohn des Grafen Johann Cyprian von der böhmischen Linie aus dessen Ehe mit Anna Maria von Preysing, machte Bildungsreisen, studirte zu Paris, diente am spanischen Hofe, wurde Kämmerer, Rath und zuletzt Statthalter in Böhmen. Der Graf, durch seinen Rheim den Malteser Christoph Simon Herr eines stattlichen Grundbesizes: der Schlösser Klösterle, Tetschen und Choltic, erfuhr in grausamer Weise die Unbilden des Krieges, da, nicht vom Feinde, sondern von den Kaiserlichen, die genannten Schlösser geplündert und auch zum Theile zerstört wurden. Alle seine Schritte um Schadenersatz blieben erfolglos, ja auch sein Besitz in Tirol, den er sich vorbehielt, als er auf Vorstellungen seines Rheims Christoph Simon nach Böhmen übersiedelte, wurde von den dortigen Verwandten angefochten. Ganz verarmt, sah er sich zuletzt nur noch auf das Vermögen angewiesen, welches ihm seine dritte Gattin Margaretha Anna geborene Gräfin Osttingen mitgebracht. Aus drei Ehen hatte er nach Dr. Legiß. Glückselig dreizehn, nach Zedler achtzehn Kinder, welche letzterer namentlich anführt, daher wir auch diese Angabe für die richtige halten. Den Kindern wurde für die Verluste ihres Vaters reichlicher Erlass. — 50. **Joseph Johann Anton** Graf (geb. 10. October 1662, gest. 1728), ein Sohn des Grafen Alphons Franz von der Linie Chun-Castel-Brughier aus dessen Ehe mit Anna Barbara Gräfin Chun-Caldes. Ueber den in Rede stehenden ist uns nichts Bestimmtes bekannt. Er soll Obersthofmeister Kaiser Karls VI. und Grand von Spanien mit dem Titel: Graf von Corebo gewesen sein. Im Jahre 1699 vermählte er sich nach erlangter päpstlicher Dispens

mit Margaretha Veronica, einer Tochter des Johann Rigil von Castell-Thun. Eine große Kirchenwohltäterin, schenkte diese Dame der Jesuitenkirche in Trient kostbare Kirchengefäße und sieben schwere Messgewänder, dem Dome daselbst einen vollständigen Ornat, der Mutter Gottes in Goroedo, deren Kirche ihr Gatte glänzend restauriren ließ, silberne Kronen, der Capelle im Schlosse Brughier mehrere Paramente von Gold, sechs massive silberne Leuchter sammt Crucifix u. dgl. m. Des einzigen Sohnes aus dieser Ehe: Franz Alphons Xaver wurde bereits S. 22, unter Nr. 24, gedacht. — 51. **Joseph Maria**, siehe die besondere Lebensstizze [S. 30]. — 52. **Joseph Matthias**, siehe die besondere Lebensstizze [S. 32]. — 53. **Joseph Oswald** (Vater) (geb. 21. December 1817), ältester Sohn des Grafen Joseph Matthias vom Majorate Thun-Klösterle (siehe S. 32) und Franciscas, einer geborenen Gräfin Thun. 1839 Rittmeister im 7. Dragoner-Regimente, wurde er 1864 in dieser Eigenschaft dem General Gablenz in Schleswig-Holstein als Ordonnanzofficier zugetheilt. Im Mai letzteren Jahres erhielt er den Majorscharakter ad honores, den er zur Stunde noch bekleidet. Von 1861—1866 saß er im böhmischen Landtage, in welchen er wieder 1867 von dem nichtdeutschencommissarischen Grundbesitze gewählt wurde. Als des Grafen Vater im November 1864 die im März d. J. erhaltene Stelle eines erblichen Reichsrathes zu Gunsten des Sohnes niederlegte, nahm dieser seinen Sitz im Herrenhause ein, in welchem er, wie er in einem geharnischten „Gingesendet“ [„Neue Freie Presse“, 1870, Nr. 2037] ausdrücklich betont hat, zur verfassungstreuen Partei gehört. Der Graf hat auf mehreren Reisen nicht nur die Länder Europa's, sondern auch die Continente Afrika, America (Mexico), Sien (Persien) besucht. Er ist k. k. Kammerer, wirklicher geheimer Rath, Ehrenritter des souveränen Johanniter- (Malteser-) Ordens, Bürgermeister der Stadt Klösterle, Besitzer der Herrschaften Benzen, Fünfhunden, Klösterle und Schuschnitz und gegenwärtig Chef des Majorates Klösterle. Im Juni 1876 übergab er die Herrschaft Klösterle freiwillig seinem gleichnamigen Sohne (siehe den Folgenden). Seit 10. September 1846 mit Johanna Josepha Hofna geborenen Gräfin Salm-Reifferscheidt, Palast- und Sternkreuzordensdame, vermählt, ist er Vater von zwei Söhnen und fünf Töchtern. Sein Sohn,

gleichfalls **Joseph Oswald** mit Vornamen (geb. 14. December 1849), wie der Vater zum Ehrenritter des Malteserordens gewählt, wurde k. k. Gefandtschaftsattaché und vermählte sich am 3. März 1878 mit Christiane geborenen Gräfin von Waldstein und zu Wartenberg (geb. 12. Juni 1859). Auch er soll gleich dem Vater große Reisen gemacht und auf einer derselben Preisen besucht haben. [Bohemia (Prager post. und beller. Blatt) 1865, Nr. 294: „Graf Oswald Thun“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1866, Nr. 323.] — 54. **Judith Anna** (geb. 30. Juli 1614 gest. 16. September 1669), älteste Tochter des Grafen Johann Sigismund von der böhmischen Linie aus dessen erster Ehe mit Barbara Gräfin Thun und älteste leibliche Schwester des Salzburger Erzbischofs Guido bald. Sie legte, nachdem sie über zwanzig Jahre bei den Regelschwestern in Innsbruck gelebt hatte, 1658, im Alter von 44 Jahren, die Ordensgelübde im Stifte Nonberg zu Salzburg ab, bei welcher Gelegenheit sie den Klostersnamen Maria Josepha annahm. 1639 wurde sie Priorin und starb nach zehnjähriger Wirksamkeit in dieser Würde. Ihr Bruder, der Erzbischof, war ihr das Jahr zuvor im Tode vorangegangen. — 55. **Karl Graf** (geb. 24. Jänner 1803, gest. 16. Jänner 1876), ein Sohn des Grafen Joseph vom Majorat Klösterle, begann, 17 Jahre alt, als Lieutenant im Kaiser Franz-Jüraffer-Regimente die militärische Laufbahn und trat nach vierzehnjähriger Dienstleistung bei der Cavallerie zur Infanterie über. Vom Hauptmanne im 3. Infanterie-Regimente avancirte er 1840 zum Major, 1845 zum Oberstlieutenant und 1848 zum Obersten und Commandanten des Regiments. 1850 stieg er zum Generalmajor und Brigadier im zehnten Armeecorps zu Ofen, am 6. Juni 1854 zum Feldmarschall-Lieutenant auf; 1857 erhielt er die Inhaberstelle des 29. Infanterie-Regiments, vormals Ritter von Schönbals; 1859 organisirte er das sechste Armeecorps, wurde dann Commandant des achten Armeecorps, 1861 Truppencommandant in Triest und 1862 commandirender General in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg und Steiermark mit dem Sitz in Wien. Als Oberst und Commandant des 3. Infanterie-Regiments erwarb er sich in den Feldzügen 1848/49, dann als Brigadier beim Expeditionscorps des Feldzeugmeisters Grafen Wimpffen in der Romagna hervorragende kriegerische Verdienste, er zeichnete

sich bei Ancona gegen einen weit überlegenen Feind besonders aus und machte die Straße nach Ancona für weitere Vormärche frei. Später kam er nach Ungarn, wo er den Schluß des Bünzerkrieges als General mitmachte. Für sein ausgezeichnetes Verhalten in diesen Feldzügen wurde er zunächst mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe, später mit dem Leopoldorden decorirt. Im Nordfeldzuge 1866 befehligte er bei Königgrätz das den rechten Flügel der Armee bildende zweite Armeecorps; offenfü gegen Venetien vordringend, wurde er am Kopfe leicht verwundet und legte das Commando nieder, übernahm es jedoch am Abend der Schlacht von Neuen. Bald nach beendetem Feldzuge trat er nach 47jähriger Dienstzeit mit dem Range eines Feldzeugmeisters aus dem activen Heeresstande. Aus seiner am 3. Juli 1833 mit Johanna geborenen Freiin von Koller, einer Tochter des Feldmarschall-Lieutenants Franz Freiherrn von Koller [Vb. XII, S. 339], geschlossenen Ehe ist keine Nachkommenschaft vorhanden. [Dürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, N. Prochaska, Per.-69.) Vb. I, S. 13, unter Jahr 1848 und 1849; Vb. II, S. 486. — Triester Zeitung, 19. Jänner 1876. — Allgemeiner Zeitung, 1876, S. 285. — **Portrait.** Lith. von Kriehuber (Wien, Neumann, gr. Fol.).] — 36. **Karl Ferdinand** Graf (geb. 24. Jänner 1631, gest. 2. December 1712), ein Sohn Karl Cyprians von der Linie Castell-Drughier aus dessen Ehe mit einer Erbsprossin des Hauses Gles. Von schwärmerischer Gemüthsart, faßte er innige Neigung zu der jugendlichen Anna Judith geborenen Gräfin Arz, mit welcher er, nachdem sie ihm eine Tochter, Anna Helena, geboren, auf Andringen seines Vaters 1678 eine rechtmäßige Ehe einging. Aber schon nach dem Hochzeitstage verließ er seine Gattin, und Niemand wußte, wohin er gegangen. Später stellte es sich heraus, daß er sich nach Frankreich begeben, wo er innerhalb der Jahre 1684 bis 1687 — also als seine erste Gemalin, die erst 1704 starb, sich noch am Leben befand — mit einem Fräulein Marie Philiberte de Tüsy Frau von Marrats eine heimliche Ehe schloß wobei er den Namen Montrohal annahm. In diesem Worte will man eine Anspielung auf das zwischen Welschmichael und Salurn gelegene Königßberg erkennen, welches von 1629—1648 im Besitze der Thun gewesen.

Aus der Doppelhebe ergaben sich bald die schlimmsten Verwicklungen. Indeß befand sich der Graf wohl in Paris und erschien plötzlich 1693 in Venedig und im Februar des folgenden Jahres in Salzburg, wo ihn sein fürstlicher Oheim, Erzbischof Johann Ernst, am 19. April zu seinem Oberstjägermeister ernannte. Da er sich zu wichtigen Geschäften verwendbar erwies, wurde er von dem Erzbischofe 1697 als salzburgischer Gesandter auf den Friedenscongreß in dem Haag geschickt. Im Jahre 1700 erklärte er, in wichtigen Geschäften nach Paris reisen zu müssen. Es lebte ja dort seine ihm heimlich angetraute zweite Frau mit ihren drei Kindern. In Frankreich trat er in Kriegsdienste. Wochte nun die Erneuerung seines Trauungsactes mit Marie Philiberte Verdacht erregt oder sonst etwas sich ereignet haben, was dem Grafen zur Last fiel, er wurde 1702 verhaftet, in die Bastille geworfen, später aber in die Festung Vincennes gebracht, wo er im Kerker 1712 an einer Seuche starb. Seine Gemalin erhielt erst 1713 nach dem Utrechter Frieden die Freiheit. Da tauchten nach Jahren, 1716, die beiden Söhne seiner zweiten Ehe, Karl Victor und Anton, plötzlich aus ihrer bisherigen Verborgenheit auf und verlangten ihr Erbe. **Karl Victor**, neun Jahre lang in Venedig erzogen, ging 1721 nach Brüssel, wo er 1723 eine ansehnliche Pension erhielt. Sein Bruder **Anton**, bereits 1716 Hauptmann im Regimente Pokrowski, marschirte mit demselben 1721 nach Lodi in Italien nach Ungarn und besuchte im April 1722 seinen Oheim, den Bischof Jacob Maximilian in Gurk. Da beide Söhne des Grafen Karl Ferdinand ihre Ansprüche auf die väterlichen Längst unter die Aignaten vertheilten Leben geltend machten, so entstand ein großartiger Proceß, der nicht geringes Aufsehen erregte und dessen Andenken durch mehrere gedruckte Streitschriften erhalten ist. Der Endspruch fiel zu Gunsten beider Brüder aus. Von Karl Victor bemerken wir noch, daß er eine Genealogie seines Hauses unter dem Titel: „Généalogie de la très ancienne et illustre maison des Comtes de Thun“ verfaßt hat, welche sich zur Zeit im Besitze des Grafen Emanuel von Castellfondo befindet. Ueber die Schwester Karl Victors und Antons, Gräfin Anna Helena, siehe S. 18, Nr. 6. — 37. **Katharina** von (gest. 1618), Tochter Jacob Thun's von Castell-Caldes aus dessen Ehe mit Maria geborenen von

Spaur, wurde Nonne, zuletzt Aebtissin des fürstlichen Benedictinerklosters Sonnenburg, als welche sie, ihr langes Leben hindurch ein Gegenstand der Verehrung ihres Hauses, im hohen Alter starb. [*Resch (Jos.)*. Monumenta veteris ecclesiae Brixinensis (1765) tomus II, p. 32.] — 58. **Ladislauß Rudolph Felix** (geb. 16. November 1835), ein Sohn des (am 10. April 1877 verstorbenen) Grafen Leopold Felix von der böhmischen Linie aus dessen zweiter Ehe mit Elisabeth Freiin Mladota von Solopisk, diente in der kaiserlichen Armee, anfänglich bei Schlitshuzaren Nr. 4, dann als Rittmeister bei Pálffy-Huzaren Nr. 14. Er machte den Feldzug 1866 mit, wo ihm für sein Wohlverhalten die oh. Belobung zu theil wurde, und nahm dann seinen Abschied. Am 19. December 1877 wurde er als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen. Graf Ladislauß Rudolph ist (seit 7. September 1867) mit Gabriele geborenen Gräfin Trauttmansdorff-Weinsberg, verwitweten Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg, k. k. Sternkreuzordensdame und Besitzerin der Adolalsherrschaft Heralz im Galslauer Kreise Böhmens, vermält. — 59. **Leopold Felix** (geb. 13. November 1797, gest. 10. April 1877), ältester Sohn des Grafen Anton von dem Zweige Chun-Benatek und Honsberg aus dessen Ehe mit Theresie geborenen Gräfin Wratiskaw-Mitrowig. In früheren Jahren Oberhofscheneichter in Böhmen, Mähren und Schlesien und Vicepräsident des böhmisch-ständischen Landesauschusses, wurde er im Februar 1869 in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen. Als er 1877 starb, nahm sein Sohn Ladislauß Rudolph Felix aus zweiter Ehe den erblichen Sitz im Oberhause ein. Zweimal verheiratet, hinterließ Leopold Felix aus erster Ehe einen Sohn, aus zweiter drei Söhne und drei Töchter, sämmtlich aus der zweiten Stammtafel ersichtlich. Der Graf war Ehrenritter des Malteser- und seit 26. October 1873 Commandeur des Leopold-Ordens. [Neue Freie Presse, 1877, Nr. 4335, Morgenblatt, S. 5/a.] — 60. **Leopold Leo**, siehe die besondere Lebensskizze [S. 54]. — 61. **Leopold Leonhard**, siehe die besondere Lebensskizze [S. 62]. — 62. **Maria Magdalena**, eine Tochter des Grafen Michael Oswald von der böhmischen Linie, vermählte sich gegen den Willen ihres Vaters mit Franz Joseph Grafen Serényi, der als Generalmajor im Juni 1705

im Kriege gegen die Franzosen den Tod in den Wellen des Oglio fand [Bd. XXXIV, S. 144, Nr. 5]. In Folge dieser Heirat wurde sie von ihrem Vater enterbt. Da derselbe keinen männlichen Erben hinterließ, so setzte er seinen jüngeren Bruder Komediuß Constantin zum Erben seiner Allodialgüter ein. Dieses Testament aber fochten des Grafen beide Töchter, die in Rede stehende Maria Magdalena und Eleonora Barbara an, das Testament wurde für null und nichtig erklärt, und die Klägerinnen traten in ihr Recht. — 63. **Maria Magdalena Antonia** (geb. 8. April 1684, gest. 1744), eine Tochter des Grafen Maximilian von der böhmischen Linie aus seiner zweiten Ehe mit Maria Maximiliana geborenen Prinzessin Liechtenstein, trat am 8. September 1703 bei den Nonnen im Salzburger Stifte Nonnberg ein und nahm den Klostersnamen Anna Ernestine a corde Jesu an. Dort wirkte sie durch 31 Jahre, als ein Beispiel der Demuth und Gottesfurcht. Auch war sie eine Meisterin des Spinnetzspiels. Das Instrument, auf welchem sie spielte, wird noch im Salzburger Museum aufbewahrt. [Marianus a Sto. Salvatore. Austria Sacra oder Geschichte der ganzen österreichisch-weltlichen Clerisei beiderlei Geschlechts aus den Sammlungen Joh. Wendts von Wendenthal (Wien 1779 u. f., gr. 8^o). S. 152 und 154 bis 157. — Salzburger Zeitung, 1860, Nr. 235, unter den Salzburger Tagesneuigkeiten: „Ein Flügel aus dem siebzehnten Jahrhundert.“] — 64. **Martin Ritter** von (geb. 8. November 1479, gest. 1540), ein Sohn des Anton Maria Potens aus dessen zweiter Ehe mit Genovefa von Wolfenstein, nach Anderen ältester Sohn aus dessen erster Ehe mit Helene von Lumbriß, kämpfte unter Maximilian I. gegen Venedig und wurde von den Venetianern bei Pordenone in Triaul zum Kriegsgefangenen gemacht. Hohe Personen, der Kaiser selbst, die Erzherzoginnen Anna und Maria, der Bischof Bernard von Trient, verwendeten sich für den Gefangenen, der endlich auch von dem Dogen Leonardo Loredano gegen Ehrenwort, Venedig nicht zu verlassen, auf freien Fuß gesetzt und überhaupt „leidlich“ behandelt wurde. Endlich ganz frei, kehrte er heim. Am 16. October 1521 wohnte er der Huldbigung bei, welche die Nisaner dem Bischofe von Trient leisteten. Ddo. Speyer 20. Juni 1526 überließ Erzherzog Ferdinand dem Ritter

Martin von Chun die Pflege von Freyenstein statt der Hauptmannschaft Hohentönigsberg im Elsaß. Martin starb im Alter von 61 Jahren, ohne aus seiner Ehe mit Dorothea von Perlingen Kinder zu hinterlassen. [*De Albertis*. Annali del principato ecclesiastico di Trento. Edid. Tom. Gar (1860) p. 437.] — 65. **Matthäus Franz** (geb. 28. November 1812), einziger Sohn des Grafen Leopold Ernst von der Linie Castell-Chun in Trient, ist k. k. Kämmerer, Conservator der Ackerhäuser im Trienter Kreise Tirols und Magistratsrath von Trient. In richtiger Erkenntniß des Zweckes der Archive und ihrer Wichtigkeit für die Forscher hat er sein reiches Privatarchiv den Geschichtsforschern eröffnet, und sind in Folge dessen schon wichtige Urkunden zu Tage gefördert worden. Des Grafen erste Ehe mit Raimunda geborenen Gräfin Churn-Hofer (geb. 1819, gest. 1841) blieb kinderlos. Am 12. Juni 1843 vermählte er sich zum zweiten Male, mit Karoline geborenen Gräfin Arz von Arzio-Wallegg (geb. 6. December 1821), und sind aus dieser Ehe zwei Söhne und drei Töchter vorhanden. Der eine Sohn, Leopold Franz (geb. 16. Nov. 1846), ist zur Zeit königlich italienischer Ministerialsecretär im Ministerium des Innern, der zweite, Franz August (geb. 10. Juni 1854), dient als Ingenieur und königlich italienischer Lieutenant im 8. Artillerie-Regiment. [Gar (Commaio). Das Archiv im Schlosse Chun. Andeutungen (Trient 1837, Monani). Eine für Forscher sehr wichtige über die Schätze des Chun'schen Archivs Nachricht ertheilende Schrift.] — 66. **Don Maximilian** (geb. 19. August 1638, gest. zu Prag 7. August 1701), ein Sohn des Grafen Johann Sigmund von der böhmischen Linie aus dessen zweiter Ehe mit Anna Margaretha Gräfin Wolkenstein, erstreute sich der besonderen Huld Kaiser Leopolds I., der ihn mit der Gesandtschaft an seine Braut Maria Theresia, Tochter König Philipps III. von Spanien, schickte und ihn auch später, als er derselben bis Roveredo entgegenzog, in seinem Gefolge hatte. Von seinem Bruder, dem Salzburger Erzbischofe Johann Ernst, zum Hofmarschall ernannt, empfing der Graf in dieser Eigenschaft am 10. December 1687 den Herzog von Lothringen an der salzburgischen Landesgrenze. Im Jahre 1693 erhob ihn der Kaiser zum geheimen Rathe, und in einem eigenen Handschreiben ddo. 14. November 1694 bewarb er sich bei

König Karl II. von Spanien um Verleihung des goldenen Rießes an seinen Günstling, welcher dasselbe auch 1696 erhielt. Seit dieser Zeit führte Maximilian den Titel Don. Aus drei Ehen hatte er dreizehn Kinder, von denen aber nur sein Sohn Johann Franz Joseph aus zweiter Ehe diesen Hauptzweig der Familie, welchem die ganze gegenwärtige böhmische Linie der Chun entstammt, forsgepflanzt hat. Der Graf errichtete im Jahre 1671 das zweite böhmische Majorat, welches die Fideicommissdomäne Tetschen an der Elbe mit den incorporirten Gütern Sulau, Bünauburg u. s. w. umfaßt. Man legt dem Grafen eine mit Varianten auch Anderen zugeschriebene Aeußerung in den Mund. Als nämlich Kaiser Leopold I. beim Hochzeitsbankete am 12. December 1666 Don Maximilian die Erhebung in den Reichsfürstenstand in Aussicht gestellt, soll derselbe auf diese huldvolle Zusage erwidert haben: „Ich bin lieber ein reicher Reichsgraf als ein armer Reichsfürst“. — 67. **Michael Oswald** (geb. 13. October 1631, gest. zu Prag in der Nacht vom 30. auf den 31. Jänner 1694), ein Sohn des Grafen Johann Sigmund von der böhmischen Linie aus dessen zweiter Ehe mit Anna Margarethe geborenen Gräfin Wolkenstein, studirte in Salzburg, wurde mit 23 Jahren k. k. Kämmerer, 1687 geheimer Rath, Statthalter und Beisitzer des großen Landrechts in Böhmen. Im Jahre 1655 edirten ihn seine Brüder Benzell, Bischof von Passau, und Guido bald, Erzbischof von Salzburg, alle ihre Herrschaften und Antheile in Böhmen und Tirol mit Primogenialerfolge. Deshalb erwarb er 1669 das Trienter Staatsbürgerrecht. Große Summen verwendete er für kirchliche Zwecke, Schloß Klösterle schuf er in einen glänzenden Wohnsitz um, in Prag erbaute er unterhalb des Burgwalles den Palast des ersten Majorats. Als Senior der Familie empfing er nicht lange vor seinem Tode die fürstlich Trient'sche General-Inveskitur. Als er bei dieser Gelegenheit zum ersten Male seine tirolischen Besitzungen besuchte und die aufwartenden Gerichtsausschüsse begrüßte, redete er dieselben „meine lieben Unterthanen“ an. Diese unterbrachen ihn sofort mit der Entgegnung: „Gräßliche Gnaben! Wir sind allerdings Ihre Gerichtsinassen, aber nur Seiner Majestät des Kaisers Unterthanen!“ Aus seinen zwei Ehen, mit Elisabeth Gräfin Lodron und Maria Carina Gräfin von Channhausen, hatte er nur zwei

Töchter: Eleonore Barbara Gemalin des berühmten Fürsten Anton Florian von Liechtenstein [Bd. XV, S. 118, Nr. 4.] und Maria Magdalena, über deren Schicksale die besondere Lebensstizze [S. 32, Nr. 63] zu vergleichen ist. Graf Michael Oswald ist der Stifter des ersten böhmischen Majorates, welches aus den Herrschaften Klösterle, Fünfhunden, Venen, Schuiditz und Markersdorf besteht. — 68. **Oswald**, siehe Michael Oswald [S. 33, Nr. 67] und Joseph Oswald [S. 30, Nr. 53]. — 69. **Peter Michael Wigil**, siehe die besondere Lebensstizze [S. 64]. — 70. **Romebius Konstantin** (geb. 2. März 1641, gest. in Salzburg vom 29. auf den 30. April 1700), ein Sohn des Grafen Johann Sigmund von der böhmischen Linie aus dessen dritter Ehe mit Margaretha Anna Gräfin Dettingen, widmete sich der Beamtenlaufbahn. Er wurde zum Kreisauptmann des Grudimer Kreises ernannt, für seine im Türkenriege dem Kaiser geleisteten Dienste mit der Würde eines geheimen Rathes bekleidet, dann zum Statthalter von Böhmen erhoben. Das Schloß in Choltic restaurirte er prächtig, die Capelle daselbst weihte sein Bruder, der Salzburger Erzbischof Johann Ernst, am 2. September 1692 ein. Die aufs reichste eingerichtete Schloßapotheke sollte vorzugsweise den Armen dienen. Der Graf, welcher der Stifter des dritten Majorates Choltic ist, starb eines plötzlichen Todes im Alter von 59 Jahren. Aus seiner zweiten Ehe mit Francisca Barbara Gräfin Salm-Neuburg hatte er nur einen Sohn, Romebius Johann, der 1719 kinderlos starb, so daß das Majorat auf die von Don Maximilian gestiftete Linie überging. — 71. **Rudolph** (geb. 12. Februar 1597, gest. zu Wirten Anfangs 1636), ein Sohn Hercules' von der Linie Castell-Thun, trat in kaiserliche Dienste, dann in den deutschen Orden, daher er sich immer Frater Rudolph unterschrieb. Von seinem Vetter Christoph Simon von der Linie Castell-Bruggier wurde er 1622 sowie 1629 in geheimen Geschäften nach Wien berufen. Graf Rudolph brachte es zum Obersten. Er und sein Ordensbruder Oberst Mohr von Wald waren es, welche dem nach der Schlacht bei Lützen (6. November 1632) zu Prag kriegsrechtlich behandelten Obersten Freiherrn von Hagen das deutsche Ordenskreuz von der Brust rißen und ihn aus dem Orden stießen. Hagen wurde dann

castrit und enthauptet. In der Waldstein'schen Katastrophe hielt Rudolph treu zum Kaiser. Ein italienischer Brief von ihm, datirt Februar 1634, in welchem er das gewaltsame Ende des „Traditore“ an seinen Vetter Georg Sigmund berichtet, ist noch vorhanden. — 72. **Rudolph Joseph** (gest. 20. Mai 1702), ein Sohn Johann Sigmund's von der böhmischen Linie aus dessen dritter Ehe mit Margaretha Anna geborenen Gräfin Dettingen, trat in den geistlichen Stand, wurde Domherr zu Salzburg und Passau und folgte 1687 seinem Bruder Johann Ernst, als dieser den erzbischöflichen Stuhl von Salzburg bestieg, auf dem Bischofsstige in Sedau. Als Johann Ernst aus dieser Stadt abzog, sprang die alte Glocke des großen Thurmes. Er ließ nun die neue, an Größe eine Nebenbuhlerin der „Sisabeth“ auf dem Grazer Schloßberge, 96 Centner schwer gießen, welche aufgehängt wurde, als Rudolph Joseph bereits Bischof war. Darauf bezieht sich auch die auf der Glocke befindliche Inschrift: Cum toties Thun, Thun, populus, campana Deusque | in-clamat, facto Praesule fracta silet. | Ut rursus resonet, facit archiepiscopus ipse | sic agit indistans clamor, ut egit amor. Seit dem Abbruch des großen Thurmes befindet sich die Glocke in einer Hütte zu Sedau. Unter Bischof Rudolph Joseph wurde die Erektion der regulirten Chorherren in Sedau im Jahre 1701 beschlossen und festgesetzt. 1694 legte er den Grundstein zur Dismascapelle auf dem Grazer Calvarienberg. 1702 starb er. Ueberall wird als Nachfolger des Bischofs Rudolph Joseph Graf Franz Anton Wagensberg genannt. Nur Dr. Karl Hopf führt in seinem „Historisch-genealogischen Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit. I. Abtheilung. Deutschland“ (Gotha 1858, Perthes, kl. Fol.) S. 368 zwischen Thun und Wagensberg in den Jahren 1698 bis 1702 einen Martin II. Wreglowitz als Bischof von Sedau auf und läßt diesem erst Graf Wagensberg folgen. — 73. **Sigmund** (geb. 22. October 1487, gest. 31. März 1569), ein Sohn des Anton Maria Potens aus dessen erster Ehe mit Helene von Tumburg, studirte die Rechte an deutschen und italienischen Hochschulen und wird im Jahre 1531 als Sigismundus de Thono Juris utriusque Doctor et Eques erwähnt. Unter Kaiser Maximilian I. wurde er geheimer

Rath und Kämmerer. Kaiser Ferdinand I. ernannte ihn 1323 zum Obersthofmeister seiner Töchter, der Erzherzogin Katharina und Leonore. Dann wurde Sigmund Regierungsrath der oberösterreichischen Länder zu Innsbruck und kaiserlicher Gesandter bei der Republik Venedig. Am 29. August 1350 wohnte er an Seite des Cardinal-Bischofs von Trient Christoph Madruzzo dem peremtorischen Capitel in Salzburg bei, welches abgehalten wurde, um diesem Kirchenfürsten zum Besitze des Erzbisthums zu verhelfen, da der bereits zehn Jahre regierende Erzbischof Ernst, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Ober- und Niederbayern, trotz wiederholter Aufforderung des Papstes sich weigerte, in den geistlichen Stand zu treten. Das Capitel blieb resultatlos, denn Ernst erklärte: nach überstandener Cur — er sollte dem Steinschnitte sich unterziehen — die Priesterweihe empfangen zu wollen. Im Jahre 1332 ging Sigmund als Gesandter der Stände Tirols auf den Regensburg Reichstag. 1360 wurde er, der Erste seines Namens, mit dem Erbschenkamt des Bisthums Brixen belehnt. Eine hervorragende Stelle nahm er auf dem demwürdigen Concil von Trient ein, da ihn Kaiser Ferdinand I. als Orator zu dieser Versammlung gesendet hatte, welcher 13 Cardinale, 25 Gesandte von Souveränen, 3 Patriarchen, 33 Erzbischöfe, 233 Bischöfe, 13 Aebte, 12 Generale geistlicher Orden und 143 Doctoren und gelehrte Theologen bewohnten. Am 8. Februar 1362 wurde Sigmund den versammelten Vätern in seiner Eigenschaft als Gesandter des deutschen Kaisers vorgestellt, am 6. December 1363 unterzeichnete er die Acte. Sigmund, ein gelehrter Mann, schrieb oder lies eine Geschichte und Genealogie seines Hauses schreiben, unter dem Titel: „De nobili Thonorum Genealogia“; sie umfaßt den Zeitraum von 1030 bis 1364 und befindet sich im Archiv des ersten böhmischen Majorates Klösterle. Diese Arbeit ist für die Geschichte des Hauses Thun von Werth. Sigmund hat auch die alte Familiengruft unter dem Hochaltare der Kirche zu Vigo im Fassathal Südtirols 1349 hergestellt. Er blieb unverheiratet, um sich ausschließlich den öffentlichen Interessen widmen zu können. Sein Wahlspruch lautete: Christus spes mea. Im Alter von 82 Jahren starb er auf seinem Schlosse Thun eines grasslichen Todes. Am 31. März 1369, in der Nacht zwischen neun

und zehn Uhr war ein Feuer, wie es scheint, in seinem eigenen Zimmer ausgebrochen, wobei er verbrannte. — 74. **Sigmund** (geb. zu Reuttslein 29. Juli 1337, gest. 4. März 1397), ein Sohn Cyprians von der Linie Castell-Brughier, war 1379 Senior der Familie und derjenige, der eine Haupttheilung des gesammten Thun'schen Feudal- und Allodialvermögens, sowie eine verhältnismäßige Apanagirung der damals bestehenden drei Linien: Castell-Thun, Castell-Brughier, Castell-Galdes — denn die vierte, böhmische bildete sich erst dreißig Jahre später — vorzunehmen beschloß und diese (erste) Theilung auch zu Trient am 9. April 1396 vollzog. Das Nähere darüber berichtet Dr. Legis-Glückselig in seiner in den Quellen angeführten Monographie der Familie Thun. Sigmund's zahlreicher Familienstand aus seiner Ehe mit Anna Christine Fuchs von Leßenberg ist aus der ersten Stammtafel ersichtlich. — 75. **Sigmund** (geb. 11. Juni 1827), ein Sohn des Grafen Joseph Matthias [i. d. S. 52] von Majorat Thun-Klösterle aus dessen Ehe mit Francisca geborenen Gräfin Thun vom Zweige Thun-Venatze-Kronsburg, diente anfänglich in der kaiserlichen Armee und erhielt als Oberlieutenant im 9. Fußjaren-Regiment für sein ausgezeichnetes Verhalten im ungarischen Feldzuge 1849 die eh. Belohnung. Später trat er aus dem Militärdienste und — ziemlich spät — ins politische Leben ein. 1867 vom Großgrundbesitze in den böhmischen Landesauschuß gewählt, wurde er von dem Oberflandmarschall Fürsten Adolph Auersperg zu dessen Stellvertreter bestimmt. 1870 mit der Würde eines geheimen Rathes bekleidet und noch am 29. Juni d. J. mit dem Orden der eisernen Krone erster Classe ausgezeichnet, folgte er im September dem Freiherrn von Boche auf dem Statthalterposten in Mähren. Im October 1872 wurde der Graf Landespräsident des Herzogthums Salzburg, welche Stelle er noch zur Stunde einnimmt. Aus seiner am 10. Juli 1833 geschlossenen Ehe mit Mathilde geborenen Gräfin Rostiz-Rhieneß (geb. 29. December 1831), Palastdame der Kaiserin, sind zwei Söhne, die Grafen Joseph und Felix vorhanden, welche Beide in der kaiserlichen Armee dienen. — 76. **Sigmund Alphons** (geb. in Castell-Thun 7. November 1621, gest. zu Brixen 2. Februar 1677), ein Sohn des Wolfgang Dietrich von der Linie

Castell-Thun aus dessen Ehe mit Margarethe von Thun von der Linie Castell-Bruggier, wurde 1641 Canonicus, 1652 Erzdechant und 1663 Fürstbischöf von Brixen. Die Wahl zu letzterem Posten, zu welcher der Canonicus Bintlser und der Decan Joseph Victor Alberti, durch die Erzherzogin Anna von Tirol angeregt, wesentlich beigetragen hatten, wurde merkwürdigerweise von Sigmund Alphons' eigenem Verwandten, dem Erzbischof von Salzburg Guidobald Grafen Thun von der böhmischen Linie, angefochten, welcher in dieser Angelegenheit bis nach Rom appellirte. Der mittlerweile eingetretene Tod Guidobalds erledigte endgiltig die Streitfache, und Sigmund Alphons blieb Bischof von Brixen. Dieser, ein energischer Kirchenfürst, reformirte seinen Clerus in Zucht und Sitte, schaffte viele Mißbräuche, welche im Laufe der Zeit sich eingefahren hatten, ab, wodurch er sich nicht wenig Feinde machte, die seine Reformen weniger auf seinen kirchlichen Eifer als auf seine Habgier schoben, was sich dann freilich anders herausstellte, als sich die wohlthätigen Folgen seiner Verfügungen fühlbar machten. Er verbesserte auch die Einkünfte des Bisthums, restaurirte und vergrößerte die bischöfliche Residenz. Die im Jahre 1628 von Cardinal Karl Madruzzo gestiftete Accademia degl'accessi rief er von Neuem ins Leben, und nun wirkte sie ununterbrochen bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Auf das feierlichste empfing er 1673 die Erzherzogin Claudia Felicitas, Kaiser Leopolds I. Braut, der er bis Schloß Brunel entgegengeehrt war. Im Jahre 1668 wurde er Bischof von Trient. Er hielt, wie ein Geschichtschreiber des Bisthums berichtet: „nicht viel auf Gepränge, wohl aber auf Ordnung und suchte Mißbräuche abzustellen, wodurch er sich freilich manchen Gegner und Schmäher erweckte, ohne sich jedoch irre machen zu lassen.“ Er starb im Alter von 56 Jahren. [Gazzetta di Trento 1863, Nr. 178, im „Appendice“: „Cose Patrie. Epoca posteriore al Concilio di Trento che comprende lo storico periodo dell'anno 1563 al 1689.“] — 77. **Simon I.** lebte im vierzehnten Jahrhundert (1308 bis 1391) und ist ein Sohn Warimberts II. auf Schloß Prager, aus welchem Worte sich im Laufe der Zeiten der Name Bruggier herausgebildet hat. Simon, dessen Namen auf unseren Stammtafeln nicht erscheint, da wir dieselben

erst mit seinem Enkel Simon II., dem Urgroßvater des Anton Maria Potens, beginnen, ist der Stifter der ganzen Descenz, welcher alle Linien und Zweige des Geschlechtes der Thun in Tirol und Böhmen noch zur Stunde angehören. Die von seinen Brüdern Belvesin, Concius, Berthold, Friedrich und Nicolaus gebildeten Zweige sind mit Ausnahme jener Bertholds und Friedrichs schon in den Kindern der Stifter erloschen. Der Zweig Bertholds starb mit dessen Enkeln im ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts aus, jener Friedrichs pflanzte sich länger fort und trieb auch Nebenzweige, bis er im sechzehnten Jahrhundert erlosch. — 78. **Thomas Johann Nep.** (geb. 13. Jänner 1738, gest. 6. October 1796), ein Sohn des Grafen Franz Augustin Gaudenz von der Linie Castell-Thun aus dessen Ehe mit Maria Antonia Gräfin Spaur und ein Bruder Peter Michael Vigils, Bischof von Trient, wurde Domherr zu Passau, dann Domdechant daseibst. Bald nach des Bischofs Leopold Grafen Firmian am 13. März 1783 erfolgtem Tode waren, noch vor der Wahl des Nachfolgers, drohende Wolken über das Passauer Capitel heraufgestiegen. Von österreichischer Seite wurden alte Diöcesanrechte, ja auch der Besitz von Herrschaften und Gütern, welche seit Jahrhunderten zum Bisthum gehörten, angefochten. Bei Kaiser Joseph II., von dem eben diese Maßregeln ausgingen, machte das Capitel fruchtlose Vorstellungen. So hoffte es nur noch Hilfe von dem neuen Bischofe. Dieser, Joseph Franz de Paula Graf Auersperg, am 19. September 1783 gewählt, reiste auch dieserhalb nach Wien, und mit ihm der Domdechant Graf Thomas Johann Nep. Thun, aber alle ihre Bemühungen blieben erfolglos. Als Bischof Joseph Franz am 21. August 1793 starb, schritt das Capitel am 4. November 1793 — in Buchinger's „Geschichte des Fürstenthums Passau“ II, S. 476, steht durch einen Druckfehler 1893 — zur neuen Wahl, welche auf den Domdechanten Thomas Johann Nep. Grafen Thun fiel, dem aus seiner domdechantlichen Würde der Ruf seiner Staatswirthschaftlichkeit und seiner Obforge für Erhöhung der Cameral- und insbesondere der Braugesälle voranging. Nur elf Monate war es Thomas Johann Nep. vergönnt, seinen Bischofsstiz einzunehmen, denn ehe noch die Wogen des

französischen Kriege auch das Bisthum Passau überfluteten, starb er im Alter von 58 Jahren, es seinem Nachfolger Leopold Leonhard Grafen Chun, seinem Vetter von der böhmischen Linie, überlassend, den von ihm begonnenen Erweiterungsbau am Hadelberger Braubause fortzuführen und die Holztrift aus den Wolfstein'schen Waldungen auszubauen. — 79. **Victor** (geb. um 1450, gest. 13. August 1487), ein Sohn Anton's aus dessen Ehe mit Dorothea von Gufidaun, erscheint als der erste historische Sprosse des Hauses Chun, d. i. als solcher, über den Urkundliches vorliegt. Im Mai 1476 zog er mit Christoph von Sparrenberg und Wolfgang von Liechtenstein von Venedig nach Palästina, wo er Ritter des heiligen Grabes wurde. Während der Seefahrt von einem heftigen Sturm überfallen, gelobte er für den Fall seiner Rettung den Bau einer Capelle, und so entstand die St. Blasiuscapelle im Palaste zu Trient. 1484 wurde er Hauptmann an der Etich und Burggraf von Tirol, nach Brandis der XXIV. in der Reihe der Tiroler Landeshauptleute. Er starb zu Meran, wo er in der St. Niclas-Pfarrkirche begraben liegt. Auf seinem Grabsteine dajelbst steht der 13. August 1487 als sein Tobestag angegeben. Von seinen zwei Frauen, von deren keiner der Geschlechtsname bekannt ist, hatte er viele Töchter, aber nur einen Sohn Sebastian, welchen in Anerkennung der Verdienste des Vaters von Kaiser Maximilian I. die Panierherren- und Panierfrauenwürde — eine den freiherrlichen Stand in sich schließende Erhebung zutheil wurde. Mit dem kinderlosen Sebastian aber, der 1500 an einer Nadel starb, die er bei Hofe in Innsbruck verschluckte, erlosch Victor's Name und Panierschaft. — 80. **Wenzel** (geb. 1629, gest. zu Passau 8. Jänner 1673), ein Sohn des Grafen Johann Sigmund von der böhmischen Linie aus dessen zweiter Ehe mit Anna Margaretha Gräfin Wolkenstein und ein Halbbruder der Salzburger Erzbischöfe Guibald [S. 24, Nr. 31] und Johann Ernst [S. 27, Nr. 44], sowie des Bischofs von Sedau Rudolph Joseph [S. 34, Nr. 72]. Dem geistlichen Stande sich widmend, wurde er zum Domherrn in Passau, dann zum Dompropst in Salzburg und am 27. März 1664, im Alter von 35 Jahren, einstimmig zum Bischof von Passau gewählt. In Folge des Brandes von 1662 lagen noch

viele Stellen dieser Stadt in Trümmern, und dieselben zu beseitigen war des Bischofs erste Sorge. Vor Allem lies er die Kathedrale von dem Mailänder Architekten Lorago im Renaissancestyle aufführen. Dem Bau der Domkirche folgte jener der bischöflichen Residenz. Den Wiederaufbau der städtischen Häuser, den er auf seine Kosten gegen allmältige Abzahlung vorzunehmen beschloß, vereitelte sein früher Tod. Um die durch den dreißigjährigen Krieg geschwächten Kräfte seines Hochstiftes, die bei diesen Bauten nur zu sehr in Anspruch genommen wurden, einigermaßen zu stärken, erhielt er auf Präsentation des Kaisers Leopold I. auch noch den Bischofsstuhl von Gurk. Ueberdies sparte er in seinem Haushalte, so viel er nur immer konnte. Hierbei jedoch ging er über das Gebiet geistlicher Milde hinaus, indem er die Steuern mit großer Strenge eintrieb. Um von der Passauer Bürgererschaft eine Abgabe von 2000 fl. zu bekommen, lud er dreißig Mitglieder des Stadtmagistrates zur Tafel und forderte sie nach Tisch zur Entrichtung dieser Summe auf. Als das Geld dann nicht einlief, ließ er alle in Haft bringen und gab sie nicht eher frei, als bis die Summe beisammen war. Ueber diesen unbischöflichen Gewaltact führten die Bürger mit Recht Klage beim Kaiser. Aber noch vor Erledigung der Sache starb der Bischof. Im Uebrigen war derselbe ernstlich um das Wohl seiner Diöcese bemüht. Er betrieb bei der Curie die Crention des Passauer Bisthums von der Metropolitangewalt des Erzbischofs von Salzburg, jedoch ohne die Angelegenheit zu Ende bringen. Unter Vermittlung Kaiser Leopolds I. schloß er 1668 eine Uebereinkunft mit den oberösterreichischen Klosterprälaten bezüglich der bischöflichen Jurisdiction über die Klosterpfarreien sowie die Regularpersonen und Sachen. Die Jesuiten, die bei ihm lange in Gnade gestanden und deren Kirche in Passau er oft besucht hatte, fielen mit einem Male bei ihm in Ungnade, sie verloren die Prädicator im Dome, die er nun den Capucinern übertrug, und durften an ihrem Collegium und ihrer Kirche nicht weiter bauen. Und die Ursache hierzu lag einzig darin, weil er in seinen Reden über die Pfarreien des ehemaligen Nonnenklosters Traunkirchen am Gmundener See, welches Kaiser Ferdinand II. mit päpstlicher Genehmigung dem Jesuitencollegium zu Linz geschenkt hatte, sich beeinträchtigt glaubte. Jedoch auf dem Todtenbette verjähnte er sich

wieder mit den Jesuiten, und er starb auch unter geistlichem Beistande eines solchen. Bischof Wenzel hielt strenge Kirchenzucht und ahndete scharf zu vertraulichen Verkehr seines Regular- und Sacularclerus mit den Laien. Auf die Verbesserung der weltlichen Justizpflege in seinem Fürstenthume ernstlich bedacht, sorgte er für eine collegialische Form und um nach menschlicher Möglichkeit einen ungerechten Spruch hintanzuhalten, drang er auf eine Gradativ-Proceßführung nach der mildereren oder größeren Wichtigkeit des Verhandlungsgegenstandes (processus summarissimus, summarius, ordinarius). Nach neun-jähriger Regierung wurde er im Alter von erst 44 Jahren vom Tode ereilt. Sein ganzes Mobilienvermögen, sein Silber, alle Gelder, alle Vorräthe an Wein und Getreide hatte er dem Hochstifte unter der Bedingung vermacht, daß eine Summe von 70.000 fl. von dem Gesamtverthe dieser Gegenstände ausgegeben und als Dotation für sieben neue Domberrnenstellen verwendet werde. Doch wurde dieses Testament von seinen beiden Brüdern Johann Ernst Erzbischof von Salzburg und Michael Oswald angefochten. Im Passauer Dome ruht Bischof Wenzel unter dem Hochaltare, hinter welchem sein Epitaph, von dem Bildhauer Johann Seitz aus Marmor gehauen, angebracht ist. [Buchinger (Joh. Rep.). Geschichte des Fürstenthums Passau aus archivalischen Quellen (München 1816, Franz Joseph Storno, 8°), Bd. II, S. 393 u. f. — Schrödl (Karl Dr.). Passavia sacra. Geschichte des Bisthums Passau bis zur Sacularisation des Fürstenthums Passau (Passau 1879, Waldbauer gr. 8°), S. 353 u. f.]

III. Wappen des Grafengeschlechtes Thun. Quadrirter Schild mit Herzschild, welcher in Noth einen silbernen Querbalken (Galdes) zeigt. 1 und 4: in Blau ein schrägrechter goldener Balken; ursprüngliches Thun'sches Wappen bis ins fünfzehnte Jahrhundert. 2 und 3 ist senkrecht getheilt, rechts in Silber ein halber rother an die Theilungslinie gekletterter Adler, links in Schwarz ein silberner Querbalken (Königsberg'sches Wappen, welches 1516 ins Thun'sche überging). Auf dem Schilde ruhen drei Turnierhelme. Aus der Krone des mittleren springt das roth über Silber getheilte rechts gewendete Einhorn (Galdes) hervor; auf jener des rechten Helmes erheben sich die blau und golden auergetheilten

Büffelhörner (Thun), und auf der des linken steht ein halber Flug, schwarz- und silbergepalten, mit den Figuren von 2 und 3 belegt. Die Helmbreden sind rechts blau mit Gold, links schwarz mit Silber belegt (Königsberg). Devise. Diese wird verschiednen angegeben. Bald heißt sie: „In Recto Decus“, bald wieder: „Nomen de acto simul et omen“, auf den Namen Thun (lateinisch agere) anspielend. [Hohenegg. Die Stände Oberösterreichs (Passau 1747, Fol.) Bd. II, S. 629. — Siebmacher's Wappenbuch (1772), Bd. I, Taf. 93, Nr. 6; Bd. II, Taf. 40, Nr. 4 (ohne Herzschild und Einhorn von Galdes); Bd. IV, Taf. 1, Nr. 6 [das correcte Wappen].]

IV. Die Besitzungen des Hauses Thun. Es gehört nicht zur Aufgabe dieses Werkes, näher in den Familienbesitz und dessen Geschichte einzugehen. Aber allgemeine Andeutungen über den einstigen Stand und Wechsel desselben und eine kurze Uebersicht des heutigen Standes, da sie einen Einblick in die Macht des Hauses gewähren, mögen hier folgen. Besonders in Tirol, dem Stammlande der Familie, wechselte der Besitz, zu welchem danielst bis in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts gehörte: Tono, Schloß und Gebiet zu St. Margaritha (1000, 1050); Vilione, Schloß ob der Kochetta (1199); Novesino (1233); Velvein, heute Thunn genannt (1267), Schloß der Hauptlinie Kastell-Thun; Vigo (1286), einstiger Stammsitz der Thun-Philippini; Bragher (1303), woraus sich dann Brughier bildete, Wohnsitz der Stammlinie Kastell-Brughier; Sanpietro (1325), oberhalb Torre di Vissone, heute Ruine; Altaguarda oder Hohenwart im Thale Brixen (1407); Königsberg (1407), zwischen Welschnichael und Salurn; Ivano (1421), Iffan in Valsugana; Stein auf dem Ritten (1429), unterhalb Siffian, Cembra (1429), Dorf bei Königsberg; Rocca (1432) in Subicarien; Zoccolo, Thurn in Sulzthal, Pfarre Livo (1447); Matarello und einige Häuser in Trient (1449); dann wächst von der zweiten Hälfte des fünfzehnten bis in jene des sechzehnten Jahrhunderts der Besitz zuwächst, von welchem jedoch hier auch nur der wichtigeren Bestandtheile gedacht werden kann, als da sind: Galdes (1464), Schloß am Noce und Enn ob Neumarkt; Rocca (1466) in Sulz; Kastelfondo (1471), deutsch

Castelfundt; Maria Stein (1487) bei Ruffstein in Nordtirol; Kagenzung (1496), Schloß ob Nals; Gufidaun und Bilanderß (1500), Vigna (1516), Schloß nächst Castelfondo; Cagnò (1526) nächst Revò, nun Ruine; Englar (1582) nächst Eppan; Campan (1598) bei Kaltern; Keinegl (1609) im Sarntal; Sarntheim (1624); Salan (1632) an der Etsch; Groviana (1646); Maretich (1658) bei Bozen; Matarello und Ravina mit dem Kunkelstein Freienthurn (Castelfranco) (1667), und Telvana (1672). In Böhmen: Klösterle, Tetschen, Holtic (1623—1631), Markersdorf und Benfen (1702); in Deutschland: die Grafschaft Hohenstein (1628 bis 1648); in Oberösterreich: Achleuthen und Hehenberg (1692). Vorstehender Ueberblick des Gesamtbefizes, von dem Einzelnes in fremde Hände überging, Anderes in Ruinen verfiel, schließen wir noch die Darstellung des heutigen Grundbesizes der Familie an, und zwar: I. Stamm von Castell-Brughier: 1. Linie von Castell-Brughier, welche auch die Erbschenkenwürde der Hochstifter Brixen und Trient besitzt: Grafschaft Castelfondo; II. Böhmisches Linie: a) Majorat Klösterle: 1. im Saazer Kreise: die Fideicommissherrschaft Klösterle mit Zelirburg (266 Quadratmeilen, 53 Dtschaften); Fideicommissherrschaft Fünshunden (0'26 Quadratmeilen, 3 Dtschaften); 2. im Gablauer Kreise: Fideicommissherrschaft Schuschitz mit Zbislaw (1'98 Quadratmeilen, 30 Dtschaften); 3. im Leitmerzer Kreise: die Fideicommissherrschaft Benfen mit Markersdorf (0'98 Quadratmeilen); b) Majorat Tetschen: 1. im Leitmerzer Kreise: die Fideicommissherrschaft Tetschen (5'20 Quadratmeilen, 81 Dtschaften); 2. im Ratoniger Kreise die Allobialherrschaft Perus mit Elawietin und Wrbiczan (0'75 Quadratmeilen, 7 Dtschaften); c) Majorat Holtic: 1. im Schrudimer Kreise: die Fideicommissherrschaft Holtic (0'96 Quadratmeilen, 21 Dtschaften); 2. im Sunzlauer Kreise: die Allobialherrschaft Benatek (2 Quadratmeilen, 21 Dtschaften); 3. im Klattauer Kreise die Allobialherrschaft Ronßberg und das Gut Wafferan (0'71 Quadratmeilen, 12 Dtschaften).

V. Der Kupertusorden des Hauses Thun. Zu den Besonderheiten der Familie Thun gehört

der von einem Mitgliede derselben gestiftete Orden, da keine zweite deutsche Adelsfamilie etwas Aehnliches aufzuweisen hat. Es ist der von dem Erzbischofe von Salzburg Johann Ernst in Vereinbarung mit den Ständen am 12. Mai 1701 zu Ehren des heiligen Kupertus als Patrons des Erstiftes Salzburg gestiftete und reichlich dotirte St. Kupertus-Orden. Wir geben hier nur allgemeine, aber feststehende Daten, jene, welche über diesen Orden ausführlichere Angaben wünschen, auf die unten genannten Quellen verweisend. Derselbe erhielt am 23. August 1701 die kaiserliche Bestätigung. Er war zunächst für adeliche Landeskinder (also Salzburger) bestimmt. Die ursprüngliche Dotation betrug 20.000 fl. aus des Erzbischofs eigenem Vermögen, dann kamen hinzu: 40.000 fl. aus der Landescaße, Schloß und Herrschaft Emsburg zur Errichtung einer Commende, ein Neuntel des Eisenbergwertes zu Keindlsprung im Lungau, das ehemals Ebner'sche Gut nebst Wirthshaus und Schmiede auf der Sur, Beutellehen, Grundholden, Zehnten, Viehweide zu Glometz, ein weiteres Capital von 2000 fl. u. s. w. Rückfichtlich des Ordensvermögens subsumirte der Erzbischof am 15. October 1701 das von ihm gegründete Johannes-Spital und das gleichfalls von ihm gestiftete Priesterhaus in Salzburg. Für die künftigen Ordensfunctionen und zur Erbauung einer Rittergruft ward die Dreifaltigkeitskirche in Salzburg ausersehen. Des Stifters noch im Kindesalter stehender Neffe Johann Ernst Joseph Cajetan Thun von der böhmischen Linie war der erste Comthur. Obwohl der Orden als ein Thun'scher Hausorden anzusehen ist, so finden wir während seiner 110jährigen Dauer doch nur drei Thun unter den Mitgliedern desselben. Die Zahl der jeweiligen Ordensritter war auf zwölf Adelige des Salzburger Hochstiftes festgesetzt. Die statutenmäßigen Gelübde stimmten mit jenen der Maltejer überein und schlossen auch das Celibat in sich. Jedes Ordensmitglied mußte die militärische Laufbahn betreten. An Bezügen erhielten: der Comthur jährlich 1200 fl. und von der Herrschaft Emsburg, die in der Nähe von Hellbrunn gelegen und später „Kreuzhof“ genannt wurde, 300 fl.; die Großkreuze je 600 fl., die Kleinkreuze je 124 fl. Von der Gründung (1701) bis zur Aufhebung (1811) des Ordens haben 63 adeliche Personen die Emolumente desselben bezogen. Die politischen Veränderungen, welche das Hochstift Salzburg trafen, ließen begriff-

sicher Weise auch ihn nicht unberührt. Als über das zum weltlichen Kurfürstenthume erhobene Erzbisthum Salzburg Erzherzog Ferdinand am 11. Februar 1803 die Regierung antrat, wurde demselben auch das Ordensvermögen im Betrage von 229.964 fl. zur Verfügung gestellt, aber der Orden blieb unter diesem Kurfürsten bestehen, auch dann noch, als letzterer in Folge des Pressburger Friedens am 26. December 1805 Salzburg nebst den hinzugekommenen Gebieten von Eichstädt und Passau (gegen das Fürstenthum Würzburg) theils an Oesterreich, theils an Bayern überlassen mußte. Nachdem jedoch laut einer am 12. September 1810 zu Frankfurt a M. geschlossenen Convention Salzburg von Oesterreich losgetrennt und der Krone Bayern einverleibt worden war, wurde 1811 der Rupertusorden als solcher aufgehoben und dem königlichen Civilverdienstorden der bayerischen Krone affiliirt. Zu diesem Zwecke zog dieselbe Vermögen und Güter des Ordens ein und wies den noch lebenden Rittern eine Pension an. Als dann Salzburg am 30. April 1816 wieder an Oesterreich übergeben werden sollte, mußte der Rentamtmann Adolph Breimann auf Befehl des königlich bayerischen Stadtkommandanten zu Salzburg, Obersten Grafen Spaur, an dessen Adjutanten die St. Rupertus-Comthurkreuze aus der Ordenscasse abliefern, welche von den Bayern auch mitgenommen wurden. Schon während der Abtretungsverhandlungen zwischen der bayerischen und österreichischen Regierung am 8. Februar 1816 hatte erstere die Ordenscommende Kreuzhof dem Salzburger Benedictinerstifte St. Peter als Tausch für Zehnten und Grundholden, welche dasselbe in Mühlbach und Traunstein bejaß, abgetreten. Das Ordensvermögen aber kam dem Willen des Stifters gemäß an die Salzburger Humanitätsanstalten zurück, und noch 1841 sind dem St. Johanneshospital zu Mülln in Salzburg 42.684 fl. als heimgefallenes Stiftungscapital bar eingehändigt worden. Im Jahre 1863 lebten noch zwei Rupertusordensritter: ein Felix Freiherr von Grimming und Karl Dismas Dückher Freiherr von Haslau. [Gärtner (Corbinian). Geschichte und Verfassung des 1701 errichteten Rupertus-Mitterordens nebst Coder und einem Verzeichnisse aller Ritter (Salzburg 1802, Manz, 8°). — Derselbe. Neue Chronik von Salzburg (Salzburg 1818, 8°) III. Theil, S. 399—408. — Legis-Blattselig (Dr.). Denkwürdigkeiten des Grafen-

hauses Thun-Hohenstein (Prag o. J. [1866], gr. 4°.) S. 66—72.]

Thun-Hohenstein, Franz Anton I. Graf (Humanist, geb. zu Prag am 3. October 1786, gest. zu Tetschen am 18. Jänner 1873). Ein Sohn des k. k. Feldmarschall-Lieutenants und Prager Militär-Commandanten Wenzel Joseph aus dessen Ehe mit Maria Anna geborenen Gräfin Kolowrat-Liebsteinský. Als Franz Anton zehn Jahre zählte, starb ihm der Vater, und durch den zwei Jahre später erfolgten Tod seines älteren Bruders Joseph Wenzel wurde er der Erbe der ausgebreiteten väterlichen Besitzungen und des Fideicommissmajorates Tetschen. Auf letzterem verlebte er seine Jugend. Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er unter der unmittelbaren Leitung der Mutter in Prag und Chlumez durch einen Irländer, Abbé Glancy. Nach einer Reise, auf welcher er längere Zeit auch in England verweilte, trat er 1807 in die Armee, verließ dieselbe jedoch schon im folgenden Jahre, da er, volljährig erklärt, nunmehr die Verwaltung seines ausgebreiteten Besitzes selbst übernehmen wollte. Auch vermählte er sich noch in diesem Jahre. Als aber 1809 der Krieg von Neuem ausbrach, eilte auch er zu den Waffen und kämpfte als Adjutant in den Schlachten bei Aspern und Wagram. Mit dem Range eines Oberlieutenants in das Privatleben zurücktretend, lebte er wieder der Verwaltung seiner Güter. 1831 unternahm er mit seiner ganzen Familie auf zwei Jahre eine Reise nach England, Frankreich und dem nördlichen Italien und 1839 eine Reise nach dem Haag, wo sein Sohn Friedrich als Secretär bei der kaiserlichen Botschaft angestellt war. Bei der Verwaltung seiner

Güter ging der Graf mit einer Umsicht ohne Gleichen vor; allmählig führte er auf denselben eine wahre Musterwirthschaft ein, wobei er nicht nur einen möglichst hohen Ertrag aus Grund und Boden sowie aus den von ihm ins Leben gerufenen technischen Anstalten zu gewinnen, sondern auch höhere national-ökonomische Ziele und namentlich den humanen Zweck zu erreichen strebte, seine nachbarn und ehemaligen Unterthanen durch die Macht des glänzenden Erfolges zur Nachahmung anzueifern. Wir können hier nur allgemeine Andeutungen über das ebenso großartige als erfolgreiche Wirken des Grafen nach den verschiedensten Richtungen geben. So unterstützte er auf das reichste die Elbseifffahrt, baute neue treffliche Straßen auf seinen Herrschaften, war überhaupt auf möglichste Vermehrung und Verbesserung der Communicationsmittel, dieser Haupttriebfeder allen Handels und Verkehrs, bedacht und übernahm selbst die Post, welche im Jahre 1832 in Bodenbach errichtet wurde. Dann lenkte er sein Hauptaugenmerk auf die Heranbildung eines tüchtigen Beamtenstandes auf seinen Gütern, nahm eine Regulirung der reichlich in Geld und Naturalien bemessenen Gehalte desselben vor, gründete 1834 ein eigenes Pensionsinstitut, stattete befähigte junge Männer mit Mitteln aus, sich in der Landwirthschaft wissenschaftlich zu bilden, um ihnen dann auf seinen Gütern eine entsprechende Stellung zu geben. So z. B. gingen aus dem Graf Thun'schen Beamtenstande zwei Männer hervor, welche in der Geschichte der Landwirthschaft Böhmens eine hervorragende Stelle einnehmen: Franz Horsky [Bd. IX, S. 309] und Anton G. Komers [Bd. XII, S. 400]. Große Summen verwendete der Graf zur Errichtung von

mancherlei Fabriken und industriellen Anstalten; aus seiner Initiative entsprang der Aufbau der Stunstmühle in Tetschen, der Umbau der großen Brauerei in Bodenbach, die Gründung der Zuckerrfabrik in Peruc, die Anlegung der Spiritus- und Liqueurfabrik in Bodenbach; mit großen Summen betheiligte er sich auch an dem Gründungscapitale der 1865 erbauten Flachspinnerei in Bünauburg, welche hauptsächlich zur Hebung der Leincultur in den Thälern Nordböhmens bestimmt war. Dabei sah er immer auf einen musterhaften Bauzustand seiner eigenen Meiereien und Wirthschaftsgebäude. Unter solchen Verbesserungen bei sorgfältiger Ausnützung aller durch die Wissenschaft und Erfahrung bestätigten Neuerungen und gewissenhaftem Betriebe der vielen und großartigen Industrialwerke hob sich der Ertrag der Güter in überraschendem Maße. Mit der praktischen Seite seiner Wirksamkeit verband aber der Graf auch ein reges Streben, die Umgebung seines Besitzes zu verschönern und die Natur in entsprechender Weise zu verebeln; namentlich gewannen durch seine Initiative die Umgebung von Tetschen und die von Natur aus reizende Gegend des Elbthales, deren reiche Verschönerungen ausschließlich sein Werk sind. Im Schloßgarten von Tetschen schuf er eine großartige Sammlung Orchideen und ein prächtiges Camelienghaus, nach seiner Anordnung wurde der Plan der Erweiterung von Bodenbach entworfen, demgemäß dieser bald mächtig anwachsende Industrialort nach dem Vorbilde schottischer Städte zur Ausführung gelangte. Auf dem schönsten Punkte der ganzen Gegend erbaute er nach den Plänen des berühmten Architekten Friedr. Schmidt [Bd. XXX, S. 244, Nr. 37] mit dem

Aufwande von 85.000 fl. eine prachtvolle Capelle im gothischen Style, die zugleich als Familiengruft dienen soll. Im Schlosse Tetschen gründete er eine werthvolle Bibliothek, die schon im Jahre 1870 über 20.000 Bände zählte und die hervorragendsten Werke aller europäischen Sprachen enthält; ferner legte er eine Waffensammlung, eine Bildergalerie und ein wohlgeordnetes Familienarchiv an. Als Patronatsherr war er auf Verschönerung, Neubau und Unterhaltung der zahlreichen Kirchen auf seinen Herrschaften bedacht und widmete dem zu jener Zeit noch ziemlich im Argen gelegenen Unterrichtswesen seine volle Aufmerksamkeit. Schon im Jahre 1818 entwarf er eine eigene Schulordnung für die unter seinem Patronate stehenden Schulen, errichtete bei der auf seinen Gütern stets zunehmenden Bevölkerung vier neue Schulstationen (Filialen) und baute theils allein, theils mit Unterstützung der Gemeinden sechs neue Schulgebäude, ansehnliche Summen zu ihrer Dotirung anweisend. Namentlich aber ließ er sich die Hebung der landwirthschaftlichen Bildung und Förderung angelegen sein. Zu diesem Zwecke richtete er zunächst sein Augenmerk auf den landwirthschaftlichen Unterricht. Am 12. November 1830 gründete er in Tetschen-Liebward eine Ackerbauschule, deren Protectorat er übernahm und welche er unter die Oberleitung des Domänenrathes A. G. Komers stellte. Durch seine Munificenz entstanden die stattlichen Baulen im Betrage von über 95.000 fl., sowie die reichen Sammlungen, und dient die ganze Herrschaft mit ihren ausgedehnten Gründen, Forsten, Baumgärten und zahlreichen Industrialwerken als Demonstrationsobject. Diese Anstalt bewährte sich unter besagten Umständen bald so sehr,

daß sie im Jahre 1866 zur königlich böhmischen höheren landwirthschaftlichen und landwirthschaftlich-industriellen Landeslehranstalt erhoben und als Aufsichtsorgan vom Landesaussschusse die Bestellung eines Curatoriums beschlossen wurde, in welchem der Graf als Präsident mit dem Rechte zur Bestellung eines Stellvertreters fungirte. Zur Gründung einer Realschule in der Stadt Tetschen feuerte er 12.000 fl. bei. Nebenbei sei noch gedacht der durch ihn vollzogenen Umwandlung der Waissencasse in eine Sparcasse und Creditanstalt, der Stiftung eines eigenen Armeninstitutes, der durch ihn eingeführten Austheilung von Brod und Suppe an die Armen, der jährlichen Beiträge an Arzneien für Hilfsbedürftige, der Gründung einer Weberei für Beschäftigung alter Frauen. Was sonst an Unterstützungen und wohlthätigen Gaben durch den Grafen geleistet worden, ergibt sich aus den amtlichen Verzeichnissen, welchen zufolge von 1808 bis 1869 nur an barem Gelde die Summe von 224.000 fl. an nothdürftige Personen vertheilt wurden, die vielen Spenden an Naturalien und Geld nicht gerechnet, welche der Graf in die Verzeichnisse nicht eintragen ließ. Noch eines Umstandes sei hier als eines nichts weniger denn geringfügigen gedacht. Bekanntlich ist im Bewegungsjahre 1848 Gegenstand der parlamentarischen Discussion die Frage der Ablösung der Robot und deren Aufhebung Thatsache geworden. Aber lange vorher schon, 1823, führte der Graf mit Genehmigung der Regierung auf seinen Gütern die freiwillige Ablösung der Robotleistungen ein, so daß im Jahre 1848 die strebsamen Grundbesitzer bereits robotfrei waren. Nun stellte sich aber bei der Robotablösung und Grundentlastung, welche die Regierung selbst

durchführte, die Entschädigung für die Aufhebung der Robot von den Verpflichteten als geringer heraus, als diejenige war, welche die Grundbesitzer gezahlt hatten, die in früheren Jahren die Robotablösung freiwillig eingegangen waren. Da erklärte nun der Graf, daß er, obschon ihn das Gesetz in keiner Weise dazu verpflichtete, die früher eingegangenen Verträge aufhebe und allen durch ihr eigenes Bemühen bereits von der Robot Befreiten zurückzahle, um was die jetzige allgemein durch das Gesetz des Reichstages geregelte Entlastung niedriger ausfallen sollte. Die Summe, welche in Folge dieser Erklärung den von den Robotleistungen bereits losgekauften oder ihren Erben rückersetzt wurde, betrug 65.241 fl. in Silber. Das sind in schlichten, prunklosen Worten die Leistungen und Thaten des Grafen. Als am 14. October 1838 anläßlich des fünfzigjährigen Gedächtnistages seines Besitzantrittes, und dann im Jahre 1865 zur Feier seines achtzigsten Geburtstages große Feste veranstaltet wurden, zeigte es sich, wie Alles in ihm weniger den Gutsherrn, als den Vater der Gegend verehrte, welche durch ihn nur Segen erfuhr und in einen Zustand der Blüthe versetzt worden, wie wenige andere im großen Kaiserstaate. Auch sonst fehlte es nicht an großartigen Festen. So beherbergte der Graf 1835 und wieder 1834 hohe Gäste: die Kaiser Ferdinand und Franz Joseph, die Könige von Preußen und Sachsen in seinem Schlosse zu Tetschen. Im Jahre 1847 erhielt er vom Kaiser das Comandeurkreuz des Leopoldordens, 1851 die geheime Rathswürde und 1854 das Großkreuz der eisernen Krone. Am 5. September 1808 vermählte sich der Graf mit Theresia Maria Anna ge-

borenen Gräfin Brühl, welche er während eines Aufenthaltes in Dresden kennen gelernt hatte. Sie gebar ihm drei Söhne und zwei Töchter. Nach 38jähriger Ehe starb ihm am 8. März 1844 die Gattin, welche er um nahezu dreißig Jahre überlebte, denn erst im Alter von 87 Jahren segnete er das Zeitliche. Ueber seine Söhne Franz Anton, Friedrich und Leopold Leo vergleiche die besondern Lebensskizzen.

Die Festschrift aus Anlaß der zwanzigjährigen Bestandsfeier der landwirtschaftlichen Lehranstalt Tetschen-Liebward abgehalten am 12. November 1870 (8^o). — Die Jubelfeier Sr. Excellenz des hochgeborenen Herrn Franz Grafen von Chun-Hohenstein u. s. w. zu Tetschen am 14. October 1838 (Tetschen 1838, J. W. Stopp, 8^o). — Neue Freie Presse, 1873, Nr. 3020, Abendblatt.

Porträt. Holzschnitt nach einer Zeichnung von Jos. Scheibl im „Svëtozor“, 1868, Nr. 37, S. 331.

Chun-Hohenstein, Franz Anton II. Graf (Kunstmäcen, geb. zu Prag am 13. Juni 1809, gest. ebenda am 22. Nov. 1870). Der älteste Sohn des Grafen Franz Anton I. [f. d. S. 40] aus dessen Ehe mit Theresia geb. Gräfin Brühl. Gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Friedrich und Leopold Leo im Hause erzogen, legte er auch mit ihnen zugleich die Schlußprüfung über das ganze Gymnasialstudium ab. Nachdem er beide Jahrgänge der Philosophie privat gehört hatte, bezog er 1827 die Prager Hochschule, wo er bis 1831 den juristischen Studien oblag. Während derselben betrieb er mit Vorliebe das Zeichnen, componirte als Autodidakt Scenen zu Christoph Schmid's „Heinrich von Sickenfels“ und anderen Kinderbüchern, genoß aber dann regelrechten Unterricht von dem Landschaftszeichner und Kupferstecher

Grünfeld aus Dresden, der mehrere Jahre als Zeichenlehrer im Thun'schen Schlosse zu Teschen wirkte. In der Folge wurde er von dem Landschaftsmaler Anton Manes [Bd. XVI, S. 369 im Texte] in seiner Lieblingskunst unterwiesen, dann bildete er sich selbst weiter und machte Studien nach Gyps im Atelier der Prager Akademie-Directoren Joseph Bergler und Waldherr. Während eines Sommeraufenthaltes der ganzen Familie in Dresden, 1833, befreundete er sich mit dem Kunstkenner Rumohr, der nicht ohne Einfluß auf die Kunstanschauungen des Grafen geblieben, und besuchte auch öfter die bekannten Abendgesellschaften des berühmten Romantikers Ludwig Tieck; für seine Neigung zur Kunst bot ihm die herrliche Gemäldegalerie der sächsischen Hauptstadt reiche Nahrung, und unter Anleitung des Landschaftsmalers Sparman (geb. 1805, gest. 1865) machte er seinen ersten Versuch im Delmalen. Nach einer Zeichnung von ihm erschien in der Prager illustrierten Zeitung „Květy“ 1872, S. 34, ein Holzschnitt: „Die Gräber der Familie Rustos“, von Friedrich Havranek copirt. Im Februar 1834 brach er mit seinen Brüdern nach England auf, begab sich von da nach Frankreich und besuchte auch Italien, wo er seine Wanderung bis nach Neapel ausdehnte. Auf dieser Reise widmete der Graf, den die Kunst seit früher Jugend besonders anzog, seine Aufmerksamkeit den Kunstschätzen aller Art, wozu Italien reiche Gelegenheit darbot, während er in London sein Hauptaugenmerk auf die dort bestehenden humanitären Anstalten und Vereine richtete. Im Juni 1835 in das Schloß seiner Eltern zurückgekehrt, lebte er theils auf dem Lande, theils in Prag den Verwaltungsgeschäften der ausgedehnten Be-

sitzungen seines Vaters und gemeinnützigen Bestrebungen auf den Gebieten der Kunst und Armenpflege. Mit dem im Jahre 1839 neuerwachten Kunstleben in der Hauptstadt, welches bis dahin tief im Argen lag, steht der Name des Grafen Franz Anton in inniger Verbindung. Maler aus München und Düsseldorf, wo das Kunstleben einen ungeahnten Aufschwung nahm, besichtigten Ausstellungen in Prag, wohin Christian Ruben als Radlik's Nachfolger kam, wohin Haushofer die Traditionen der Münchener Landschaftler verpflanzte. Und Graf Franz Anton war es, der alle diese neugeweckten Kräfte vereinigte und in seinem Hause an den Samstagen die Künstler und Kunstfreunde Prags um sich versammelte, wo im ungezwungenen Verkehre berathen und in unmerkbarer Weise das Kunstleben mächtig gefördert wurde. Um diese Zeit ging von dem Grafen die Anregung aus zu einem Proteste gegen die Ausführung eines Planes für das Prager Rathhaus, der in Wien von dem damaligen Hofbaurathe völlig verfehlt entworfen war. Doch beachtete Karl Graf Chotek den Protest nicht weiter, da der Auftrag von Wien gekommen war, und der Bau wurde in angetragener Weise in Angriff genommen. Aber mitten in der Arbeit zeigte sich der Mißgriff des Hofbauamtes in greller Weise, und nun wurde der Bau sistirt, die Umgestaltung der Fassade in mittelalterlichem Style ausgeführt, somit aber auch die alte Rathhauscapelle, die wahrscheinlich sonst verschwunden wäre, gerettet. Als die böhmischen Stände den Beschluß gefaßt, dem Kaiser Franz in Prag ein Denkmal zu errichten, zog sich die Ausführung desselben so lange hinaus, daß man endlich den Gedanken ganz aufgab und schon allerlei Vorschläge

machte, in welcher zweckdienlichen Weise die für das Monument vorhandenen Mittel zu verwenden wären. Da wirkte der Graf auf das nachdrücklichste für die Aufrechthaltung des ursprünglichen Gedankens, und Architect Kranner wurde mit der Ausführung des Denkmals, das sich auf dem Prager Altstädter Quai befindet, betraut. Um der monumentalen Kunst in Prag eine bleibende Stätte zu sichern, regte Franz Anton 1839 im Ausschusse der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde die Gründung eines Kunstvereins für Böhmen an, der noch in demselben Jahre auch ins Leben trat. Dabei nahm er an der Feststellung der Statuten den thätigsten Antheil, bewirkte die engste Verbindung des Vereins mit der Gesellschaft der patriotischen Kunstfreunde und setzte den wichtigen Punkt durch, daß mindestens ein Fünftel der jährlichen Einnahmen gesammelt und nach den Beschlüssen der Gesellschaft zur Ausführung monumentaler Kunstwerke verwendet werden solle. Dieser trefflichen Bestimmung verdankt Prag das Denkmal Karls IV. nächst dem Altstädter Brückentopfe, den Cyclus von Fresken aus der böhmischen Geschichte im Rudolphinischen Belvedere, das Raab'sche Monument auf dem Kleinseitener Ringe und die Ausschmückung der Cyrill- und Methodiuskirche im Karolinenthale mit Fresken. Ein Kunstausstellungsgebäude und Künstlerhaus sind in Aussicht genommen. Bereits seit 1839 Geschäftsleiter des „Kunstvereins für Böhmen“, wurde er als solcher im Februar 1847 auch von der „Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde“ erwähnt und wirkte überdies mehrere Jahre als Directionsmitglied der Gesellschaft des vaterländischen Museums, des Vereins zur Beförderung der Tonkunst und des Gewerbe-

vereins. Nun aber kam eine trübe Zeit, in welcher alle Angelegenheiten der Kunst in den Hintergrund traten, da die politische Bewegung 1848 jede Thätigkeit absorbirte. Schon vor diesem Jahre war der Graf in den böhmischen Landtag eingeführt worden, in welchem er die Landesverfassung und die Rechte der Stände wieder zur vollen Geltung und praktischen Anerkennung zu bringen suchte. Die Bewegung, die im März ihren Anfang nahm, konnte ihn nicht theilnahmslos lassen, wenn sie ihn auch nicht in jenen Strudel hineinriß, der bald so viel Verderben über Volk und Land brachte. Die Versammlung, welche im März 1848 im Wenzelsbade tagte, wählte ihn, den Nichtanwesenden, wohl in das Comité, das mit dem Entwurfe für das Majestätsgesuch betraut war, er aber, der die ganze Versammlung gar nicht als eine berechnigte anerkannte, lehnte die Wahl ab. Als jedoch eine große Anzahl der Landstände ein Gesuch um Einberufung des Landtages behufs verfassungsmäßiger Regelung der Verhältnisse und Aufrechthaltung der historischen Rechtscontinuität an den Statthalter zu richten beschloß, unterschrieb auch er dasselbe. Bei der Errichtung der Nationalgarde wurde er zum Major des vierten Bataillons (obere Neustadt) ernannt und bei Constituierung des ersten gewählten Stadtverordneten-Collegiums befand auch er sich unter dessen Mitgliedern. Als Nationalgardeofficier verhinderte er die von dem St. Wenzel-Ausschusse zur Bewaffnung der Massen beschlossene Stürmung des Zeughauses, erwirkte aber bei Erzherzog Karl Ferdinand die freiwillige Betheilung der Nationalgarde mit Gewehren. Als das oberwähnte Ersuchen um Einberufung des Landtages erfolglos geblieben, wurde er vom Statt-

halter in die Commission berufen, welche die nöthigen Verfassungsänderungen berathen sollte. Kaum wurde es ruchbar, das deutsche Casino habe den Beschluß gefaßt, daß innerhalb der Frist von acht bis vierzehn Tagen in den deutschen Theilen Böhmens die deutsche Tricolore aufzupflanzen und überall zu tragen sei", so eilte der Graf auch schon an den Ort, wo das Casino tagte, und gelang es ihm nach lebendiger Schilderung der Gefahr, welche bei der auf das Höchste gereizten Stimmung der Cechen dem Landfrieden durch jenen Beschluß erwachsen würde, die Zurücknahme desselben zu erwirken. Als dann die blutigen Pfingsten herankamen, trat er dem Aufstande entgegen, schloß sich mit seinem Bataillon Nationalgardien zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Beseitigung der Barricaden dem k. k. Militär an und wurde, als der Kampf ausgebrochen, zur Uebernahme und Pflege der Verwundeten verwendet. Die Partei der Aufständischen schlug dafür seinen Namen mit jenen der Officiere seines Bataillons an den Galgen, und als die k. k. Truppen abzogen, fand es auch der Graf gerathen, sein Bataillon zu entlassen und der Wuth der Rebellen durch die Flucht aus dem Wege zu gehen. Er begab sich um über Leitzen nach Dresden und von da nach Schirgiswalde in Sachsen, wo er vom Bischof D i t t r i c h [Band III, S. 330] dessen Schloßchen überlassen erhielt, um daselbst die Niederkunft seiner Frau abzuwarten. Erst nachdem die Bewegung niedergeworfen und die Ruhe wiedergekehrt, im October, kam auch der Graf in sein Vaterland zurück, sich seinen früheren Mühewaltungen für Kunst und Humanität zu widmen. In Bezug auf erstere ist nun vornehmlich des Antheils

zu gedenken, den er an der Realisirung des Prager Dombauvereins und an dessen Thätigkeit hatte. Schon 1842 war er auf Ansuchen einer Deputation von Prager Bürgern an die Spitze des Unternehmens getreten. Nun aber nahm er die Angelegenheit energisch in die Hand, betrieb die Constituirung des Vereins, die Sammlungen zur Herbeischaffung der erforderlichen Geldmittel, Beginn und Fortführung der baulichen, wie der Restaurationsarbeiten, von denen erstere im Jahre 1859, letztere 1861 ihren Anfang nahmen, so daß bei des Grafen Tode die äußere Restaurirung des Domes vollständig fertig war und die stulgerechte innere Ausschmückung in Angriff genommen werden konnte. Mit allerhöchster Entschließung vom 8. October 1850 kam Graf Chun als Ministerialrath in das Ministerium für Cultus und Unterricht, in welchem er als Kunstreferent wirkte. Als dann im Jahre 1853 die k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale des Kaiserstaates ins Leben trat, wurde er als Vertreter des genannten Ministeriums zum Mitgliede derselben ernannt, und in dieser Stellung blieb er bis zum Jahre 1861 thätig, in welchem er seines Postens im Ministerium mit Belassung des Titels und Ranges enthoben ward. In die Zeit seiner ministeriellen Amtsthätigkeit fällt seine Schrift: „Vorschläge zur Reorganisation des öffentlichen Bandienstes in Oesterreich" (Prag 1861, Andr. 8°.). Nun wendete der Graf seine ganze Thätigkeit ausschließlich seiner engeren Heimath Böhmen zu, wirkte als Landtagsabgeordneter und Landesauschußbeisitzer, als Präses des Prager Dombauvereins und seit October 1862 als Conservator für Böhmen, welchen Posten er auf Ansuchen der Centralcommission übernom-

men hatte. Dem Conservator Thun verdankt sein Vaterland die Erhaltung und Wiederherstellung eines prächtigen Baubauwerks, nämlich der altberühmten Königsburg Karlsstein, welche nach den Plänen des Wiener Dombaumeisters Friedrich Schmid ausgeführt wurde. Mit den Bestrebungen des Grafen für künstlerische Zwecke ging sein humanitäres Wirken Hand in Hand. So war er Directionsmitglied des von seinem Bruder Leopold Leo gegründeten „Vereins zum Wohle entlassener Züchtlinge“ und des von dem Prager Bürgermeister Müller ins Leben gerufenen Vereins für hilfsbedürftige Kinder; war ferner Bezirksdirector des Armeninstitutsbezirktes der Pfarre St. Thomas auf der Kleinfseite; im Jahre 1839 bereits wurde er zum Oberdirector des gesammten neuorganisirten Prager Armeninstitutes und gleichzeitig zum Vorstand des „Privatvereins zur Unterstützung von Hausarmen“ gewählt. An den Reformen in der Organisation der letzten zwei Vereine war er vorzugsweise theilhaftig, und den Privatverein zur Unterstützung für Hausarme erweiterte er überdies durch Verbesserung der Vereinsküche, Gründung einer Naturalienparanastalt und eines Arbeitvermittlungsinstitutes. In Würdigung seiner Verdienste um das Armenwesen Prags verlieh ihm diese Stadt im Jahre 1842 das Ehrenbürgerrecht. Anlässlich des fünfzigsten Geburtstages, der mit dem zwanzigsten Jahrestage des von ihm ins Leben gerufenen böhmischen Kunstvereins zusammenfiel, überreichte ihm letzterer als Ehrengeschenk einen Silberpokal (siehe die Quellen). Der plötzliche Tod des Grafen rief eine empfindliche Lücke in das Prager Kunstleben und Wirken für humanitäre Zwecke. Die Theilnahme des Publicums an der

Leichenseier des zu früh Dahingeschiedenen war eine großartige und verdiente, nichtsdestoweniger sind die Schlussworte seines Biographen: „Der Graf war ein wahrer Engel in Menschengestalt und verdient gewiß einen Tag im Kalender“, lächerlich.

Burgerstein (Joseph). Franz Anton Graf von Thun-Hohenstein. Biographische Skizze (Wien 1871, Karl Czermak, gr. 8^o, 23 S.). — Bohemia (Prager politisches und belletristisches Blatt, 4^o) 1861, Nr. 127, S. 1201 und Beilage Nr. 129, in der Rubrik: „Monat“. — Frankl (Ludwig August). Sonntagsblätter (Wien, 8^o) III. Jahrg. (1844), S. 1067: „Kunstakademisches aus Prag“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1861, Nr. 147, in der Rubrik „Theater und Kunst“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 272, im Feuilleton: „Öffentliche Bauten“ [mit der geradezu aus der Luft gegriffenen und völlig ungerechtfertigten Stelle: „Den Namen des Grafen Franz Thun wird die Wiener Kunstgeschichte auf ihr dunkelstes Blatt verzeichnen]. — Květy, d. i. Blüten (Prager illustr. Zeitschrift) 1870, Nr. 48, S. 383. — Světozor (Prager illustr. Zeitschrift, fol.) Bd. I, S. 123, und Bd. II, S. 325.

Porträte. 1) Unterschrift: „Hrabě František Thun. Kreslil Fr. Kráslin“. Holzschnitt im „Světozor“, 1867, Nr. 13, S. 123. — 2) Facsimile des Namenszuges „F. Thun“. Ohne Angabe des Zeichners in Holz geschnitten von J. W. Vader in Wien (auch bei Burgerstein's Monographie).

Ehrenpokal für den Grafen Franz Anton Thun. Wie oben bemerkt, wurde derselbe dem Grafen anlässlich dessen 50. Geburtstages und des 20. Jahrestages des böhmischen Kunstvereins von letzterem überreicht. Von Silber, 9³/₄ Wiener Mark schwer, zwei Fuß hoch und im Durchmesser von fünf Zoll Wiener Maß, ist er in Kelchform und im Renaissancestyl ausgeführt. Den Deckelkopf bildet eine Statuette der Minerva in sinnbildlicher Anspielung auf die Bestrebungen des Grafen für Schutz und Pflege der Kunst. Den Körper des Kelches umgeben im Ringe die Gestalten der Plastik, Architektur und Malerei, unten bilden drei geflügelte, mit Blumenfestons behangene Sphire die Schlussablobung. Griff und Fuß des Pokals sind auch sinnig ornamentirt, und

am Fuße befinden sich drei Plaquen mit charakteristischen Eingrabungen, die verschiedenen Zweige der Malerei, Geschichte, Genreländschaft darstellend. In der unteren Schlusswölbung des Kelches sieht man auf einem Schilde die Widmungsschrift: „Die Agenten des Kunstvereins in Böhmen. Dem Geschäftsleiter Grafen Franz von Thun-Hohenstein. Im zwanzigsten Jahre seiner erfolgreichen Wirksamkeit“. Zwei kleinere Medallions tragen die Jahreszahlen 1839 und 1839. Eine treffliche Abbildung des von dem Ciseleur Andreas Fortner [Bd. IV, S. 298] erfundenen und ausgeführten Vocals im Holzschnitt nebst ausführlicher Beschreibung brachte die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ (S. J. Weber) 1860, Nr. 872.

Thun-Hohenstein, Friedrich Graf (Diplomat, geb. zu Tetschen in Böhmen am 7., nach Anderen am 8. Mai 1810, gest. ebenda am 24. September 1881), zweitgeborener Sohn des Grafen Franz Anton I. aus dessen Ehe mit Theresia Maria Gräfin Brühl. Zugleich mit seinen Brüdern Franz Anton II. und Leopold Leo im elterlichen Hause trefflich herangebildet, bezog er die Prager Hochschule, an welcher er die juristischen Studien beendete. Hierauf ging er mit seinen Eltern und Geschwistern auf Reisen, auf denen er innerhalb zweier Jahre Großbritannien, Frankreich und Oberitalien besuchte. Nach seiner Heimkehr, 29. Juli 1835, widmete er sich der diplomatischen Laufbahn. Im Jahre 1837 Attaché des kaiserlichen Gesandten im Haag, wohnte er 1838 der Krönung der Königin Victoria in England bei und fungierte dann auf den Londoner Conferenzen über die belgische Frage als Secretär des k. k. Bevollmächtigten, des Botschafters im Haag Grafen Senfft-Pilsach (Bd. XXXIV, S. 108). 1840 kam er als Legationssecretär zur kaiserlichen Gesandtschaft in Turin, wo er, bis August 1844 verbleibend, die letzten sechs

Monate, nach Abgang des Fürsten Felix Schwarzenberg bis zur Ankunft des neuen Botschafters Grafen Karl Schauenstein, sein Amt als bevollmächtigter Geschäftsleiter versah. Nach seiner Abberufung der Staatskanzlei in Wien zugetheilt, erhielt er gegen Ende 1847 seine Bestimmung als Gesandter am königlichen Hofe zu Stockholm. Kaum aber war er auf seinem Posten eingetroffen, als die Märzbewegung des Jahres 1848 ausbrach. Metternich trat von seinem Platze ab, und dessen Nachfolger, Graf Fiquelmont, befähigte Thun's Ernennung zum Gesandten am schwedischen Hofe, übertrug ihm jedoch sofort eine vertrauliche Mission mit der Weisung, dieselbe auf einem Umwege über St. Petersburg nach Wien zu überbringen. Da es dem Grafen Friedrich verboten war, seinen Weg über Berlin zu nehmen, und zwischen Petersburg und Stockholm noch keine Dampferlinie bestand, mußte er die Reise über Abo antreten und den bothnischen Meerbusen auf einer einfachen Barke überschiffen. Den Sommer des Bewegungsjahres 1848 brachte er theils bei seiner Familie in Böhmen, theils am kaiserlichen Hoflager in Innsbruck zu, kehrte aber noch im September auf seinen Posten in Stockholm zurück. Bald nach Beginn des Jahres 1849 wurde er zum Gesandten in München, 1850 zum Präsidialgesandten an dem erneuerten Bundeestage in Frankfurt am Main und im December 1852 zum Gesandten in Berlin ernannt. In letzterer Eigenschaft begleitete er 1854 den preussischen König zur Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Sachsen in Tetschen am 8. bis 10. Juni. 1854 zur Disposition gestellt, sah er sich schon im Winter 1855 zum Ablass des Feldmarschalls Radetzky im lombardisch-

venetianischen Königreiche, mit dem Sitze in Verona, erhoben, auf welchem Posten er bis zur Ernennung des Erzherzogs Ferdinand Max zum Civilgouverneur verblieb, worauf er 1857 auf seine Güter zurückkehrte. Im Herbst 1859 als Botschafter an den St. Petersburger Hof geschickt, verbrachte er daselbst bis zum Jahre 1863, in welchem er aus Familienrücksichten aus den kaiserlichen Diensten ausschied. Seit dieser Zeit auf seinen Gütern lebend, wurde er im Jahre 1867 von Seite der Großgrundbesitzer in den böhmischen Landtag gewählt, in welchem er, die politischen Gesinnungen seines Bruders Leo, des Führers der conservativen oder historischen Adelspartei, theilend, derselben angehörte. Auch dem kirchlichen Leben blieb Graf Friedrich nicht fremd. Als 1870 das Wiener erzbischöfliche Consistorium während der h. Fastenzeit an einem bestimmten Sonntage in sämmtlichen Pfarrkirchen Wiens Sammlungen für den h. Vater anordnete, gab er der Aristokratie der Residenz bekannt, daß er in der Pfarre St. Michael mit der Sammlung betraut sei. Auch war er die Seele des Prager Katholikenvereins und Präsident der St. Michaels-Bruderschaft in Wien. Im Jahre 1879 wurde er als erbliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen, in welchem bereits sein Bruder Leo und noch vier Mitglieder der Familie Thun, die Grafen Emanuel, Chef der Linie Castell-Brughier, Guido, Ladislaus und Oswald Plätze einnahmen. Nach dem Tode Franz Anton's I., 1873, brach wegen des Besitzes der Fideicommissherrschaft Letzters ein Proceß aus zwischen Friedrich und seinem Neffen Jbentko Franz, dem ältesten Sohne des Grafen Franz Anton II., welcher

Letzterer in Folge seiner Verheirathung mit einer Bürgerlichen auf das Fideicommiss verzichtet hatte. Auf dieses erhob nun Graf Friedrich Anspruch und trat es auch an, während Graf Jbentko Franz behauptete, daß sein verstorbener Vater Franz Anton II. nur für seine Person auf die Erbfolge verzichtet habe, und daß die Descendenz an die Consequenz dieser Verzichtleistung nicht gebunden sei. Die Angelegenheit wurde, wie die Journale meldeten, durch einen Ausgleich beendet, welchem zufolge Graf Friedrich im Besitze des Majorates verblieb, während die Erben Franz Anton's II. apanagirt werden sollten. Graf Friedrich Thun wurde 1850 wirklicher geheimer Rath, im November 1852 Großkreuz des Leopoldordens. Aus seiner am 15. September 1845 geschlossenen Ehe mit Leopoldine geborenen Gräfin Lamberg (geb. 9. April 1825), Sternkreuzordens- und Palastdame der Kaiserin, stammen drei Söhne und sechs Töchter, die sämmtlich aus der zweiten Stammtafel ersichtlich sind.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4^o) 1873, Nr. 67, S. 1019; 1878, Nr. 40; 1881, S. 3956, im Artikel: „Böhmische Wanderungen. II.“ Von Lucian Herbert. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1870, Nr. 67; 1877, Nr. 87 und 88, unter den politischen Tagesnachrichten. — Neue Freie Presse, 1881, Nr. 6134, S. 3/a. — Presse vom 8. Mai 1878, Nr. 123. — Das Vaterland. Zeitung für die österreichische Monarchie (Wien, Fol.) 26. September 1881, Nr. 265, und 27. September 1881, Nr. 266. — Wiener Zeitung, 1763, Nr. 89.

Thun-Hohenstein, Guido Graf (Diplomat, geb. am 19. September 1823), zweitgeborener Sohn des Grafen Joseph Matthias von Thun-Rösterle aus dessen Ehe mit Francisca geborenen Gräfin Thun. Nach beendeten Studien

wendete sich der Graf der diplomatischen Laufbahn zu, welche er als Gesandtschaftsattaché in München betrat. Dann in gleicher Eigenschaft zu Turin und später zu Brüssel als Legationssecretär thätig, fungirte er im Jahre 1859 einige Zeit als Geschäftsträger im Haag. Am 17. Juni 1860 wurde er Legationstrath, und 1863 ging er als Geschäftsträger nach St. Petersburg, in welchem Jahre sein Vetter Friedrich von der Linie Thun-Fettschen den Gesandtschafts-posten am genannten Hofe niederbelegt hatte. 1865 und einen Theil des Jahres 1866 brachte er am kaiserlich mexikanischen Hofe zu. Nach Europa zurückgekehrt, wurde er als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei den Hansestädten accreditirt. Seit 3. Juni 1878 bekleidet er als Comthur des Malteserordens zu St. Peter, bailli ministre receveur die Stelle des außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers des souveränen Johanniterordens am kaiserlichen Hoflager in Wien. Am genannten Tage erhielt er auch die Würde des geheimen Rathes. In das parlamentarische Leben trat der Graf im Jahre 1867, als er von den verfassungstreuen Großgrundbesitzern Böhmens in den Landtag und von diesem am 13. April d. J. in das Abgeordnetenhaus gewählt wurde, welchem er bis zum Jahre 1870 angehörte. Im December 1874 berief ihn der Kaiser als Reichsrath auf Lebenszeit in das Herrenhaus. Graf Guido besitzt Commandeur- und Großkreuze von den Niederlanden, von Belgien, Mexiko, Rußland, Oldenburg, Braunschweig und seit 22. Jänner 1870 das Großkreuz des Franz Joseph-Ordens.

Thun-Hohenstein, Joseph Maria Graf
(Bischof von Gurk und Passau, geb.

24. Mai 1713, gest. zu Mattighofen am 13. Juni 1763). Der in Rede Stehende gehört der Stammlinie der Thun von Castell-Brughier an. Doch läßt es sich aus den genealogischen Beihelfen nicht feststellen, wer seine Eltern sind, aller Wahrscheinlichkeit nach — mit Rücksicht auf seine Lebensperiode — Graf Joseph Johann Anton von Castell-Brughier und Margarethe Veronica von Thun von der Linie Castell-Thun. 1729, mit 16 Jahren, erhielt Joseph Maria eine Domherrnstelle zu Salzburg, zwei Jahre später eine solche auch zu Passau. Als Auditor Rotae und Minister des Königs von Ungarn reiste er nach Rom, wo er am 18. Februar 1742 vom Papste zum Bischof von Gurk geweiht wurde. Sechs Tage darauf, am 24. Februar, überreichte er dem Cardinal-Staatssecretär ein Memorial über ein Breve, durch welches der Papst dem Kaiser Karl VII. zu dessen Erhöhung auf den kaiserlichen Thron und dadurch erlangter Kaiserwürde hatte Glück wünschen lassen. Bischof Thun protestirte im Namen seiner Kaiserin, welche Karl VII. als Kaiser nicht anerkennen wollte, gegen das Verfahren des Papstes, indem er unter Anderem schrieb: „wie die Königin nimmermehr geglaubt hatte, daß der heilige Vater mit solcher Ueber-eilung in einer so wichtigen Sache zu-fahren würde, nachdem er zumahl das von Ihro Majestät an ihn abgelassene Schreiben erhalten, in Erwägung der gegen die Churfürsten gebrauchten Violenz und der Ausschließung eines katholischen Churfürsten; Ihre Majestät hätten gehoffet, es würde der heilige Vater seiner Resolution hierüber einigen Aufschub geben, und nach dem Exempel, wie es die vorigen Päpste in dergleichen nicht einmal so dringenden und zweifelhaften Um-

nänden selbst gegen die österreichischen Kaiser gehalten, dem Cardinals-Collegio Zeit lassen, die Sache zu untersuchen, welches Ihre Eminenzen auch ohne Zweifel gebilligt haben würden". Nach Anderen hätte Joseph Maria diesen Protest nicht erst als Bischof, sondern noch in seiner Eigenschaft als Minister des Königs von Ungarn überreicht und wäre dann „zur Belohnung für diesen Eifer“ von Papst Benedict zum Bischof von Gurk bestellt worden. [Ersch und Gruber, II. Sect., 23. Theil, S. 151]. Diese Behauptung ist jedenfalls unzutreffend, denn die Erzbischöfe von Salzburg ernannten den Bischof von Gurk, Papst und Kaiser bestätigten die Wahl, und Ersterer weihte dann den Bischof. Nachdem Joseph Maria in sein Bisthum sich begeben hatte, gründete er zu Strassburg in Kärnthen, der Residenz der Gurker Bischöfe, das Priesterhaus und betraute mit dessen erster Leitung den berühmten Canonisten Gregor Fallwein. Bald stiftete er mehrere Beneficien, verbesserte die Studien und machte sich auch als wahrer Seelenhirt um seine Diocese verdient. Zwanzig Jahre waltete er seines Amtes, da wurde er am 19. November 1761 vom Capitel zu Passau einhellig zum Bischof gewählt. Nach seiner Bestätigung durch Papst Clemens XIII. hielt er am 23. Mai 1762 daselbst seinen feierlichen Einzug, und am 16. März 1763 empfing er auch den kaiserlichen Belehnungsbrief. Aber nicht lange, anderthalb Jahre, war es ihm vergönnt, auf seinem neuen Posten zu wirken, doch standhaft bemüht, den Eingriffen Bayerns in seine geistliche Gerichtsbarkeit Schranken zu setzen, richtete er sein Augenmerk auf Verbesserung der Schulen, Belebung der Viehzucht, des Handels und Fabrikwesens, Beförderung des Flachsbauens, sowie auf

Beschäftigung der Bettler und Müßiggänger in Arbeitshäusern. Im steten Verkehr mit den tüchtigsten Männern seiner Umgebung, berieth er mit ihnen unablässig die Bedürfnisse des Landes, dabei in seinem Eifer als Seelenhirt nie erhaltend. Er verließ der Stadt Passau die Befugniß eines zweiten Jahrmakts. Zur Unterstützung der Hausarmen gründete er die sogenannte „christliche Liebesversammlung“, und um ärmeren Classen den Ankauf des Brennholzes um billige Preise zu ermöglichen, ließ er große Holzmagazine anlegen. Um dem Straßbettel wirksamer entgegenzutreten, richtete er im Niederhause eine Strafanstalt für arbeitscheue Bettler beiderlei Geschlechts und drang darauf, daß in der Stadt und auf dem Lande an den abgeschafften Feiertagen gearbeitet werde. Im Jahre 1762 gründete er zu Passau ein Clericalseminar, das jedoch erst sein Nachfolger Leopold Graf Firmian vollendete, daher es den gemeinschaftlichen Namen Josepho-Leopoldinum führt. Von den Landbefanen verlangte er Seelenbeschreibungen mit Bemerkung des Familienstandes, worüber die bayrische Regierung zu Burghausen nach München berichtete; dorthin aber hatte er selbst schon die Anzeige erstattet, daß seine Forderung sich nur auf Geistliches und geistliche Zustände beschränke, wodurch die Burghausener Beschwerde gegenstandslos wurde. Auch war der Bischof ein Freund und Sammler von Alterthümern, und seine werthvolle Sammlung römischer Antiquitäten kam 1803 bei der Säcularisation nach München, wo sie im Antiquarium des königlichen Residenzschlosses aufgestellt ist. Mitten in Erfüllung seines geistlichen Berufes, auf einer strengen Generalvisitation seiner bayrischen Diocese, befand er sich in dem damals zu dieser

gehörigen Mattighofen im heutigen Oberösterreich, als er plötzlich erkrankte und, erst 50 Jahre alt, starb.

Buchinger (Joh. Nep.). Geschichte des Fürstenthums Passau. Aus archivalischen Quellen bearbeitet (Landshut 1817 [München 1824, Leutner], gr. 8°.) S. 448—453. — Godeau (Anton). Allgemeine Kirchengeschichte. Aus dem Französischen ins Italienische übersetzt von A. Speroni und aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt von B. Hppen und J. F. Grootte (Mugsburg 1768 u. f., Rieger, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 239. — Lenz (J.). Historisch-topographische Beschreibung der Kreishauptstadt Passau und ihrer Umgebungen (Passau 1819, Bustel, 8°.) Bd. I, S. 271 u. f. — Ersch und Gruber's Encyclopädie, II. Abtheilung, 22. Theil, S. 151.

Chun-Hohenstein, Joseph Matthias Graf (Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Prag am 24., nach Anderen 25. Februar 1794, gest. zu Salzburg am 24. September 1868), ältester Sohn aus der Ehe des Grafen Joseph vom Majorat Chun-Klösterle mit Josepha geborenen Gräfin Schrattenbach. Die Knabenzeit verlebte Joseph Matthias meist in Wien, wo er die Artillerieschule besuchte. Kaum war er in das Jünglingsalter getreten, als er sich — im denkwürdigen Jahre 1809 — in die kaiserliche Armee einreihen ließ. 1811, erst 17 Jahre alt, stand er bereits als Lieutenant im 2. Artillerie-Regimente, doch schied er aus demselben bald wieder aus, da man ihm in Rücksicht auf sein junges Alter noch keine Batterie anvertrauen konnte. Die Feldzüge 1813 bis 1815 machte er als Officier des Uhlanen-Regiments Erzherzog Karl mit. Nach Abschluß des Friedens trat er aus der Armee und nahm seinen bleibenden Aufenthalt in Böhmen, sich der Verwaltung seines Besitzes und der Pflege der Wissenschaften widmend. Erst 22 Jahre alt,

vermählte er sich mit seiner Cousine Francisca, einer Tochter des Grafen Anton von der Linie Chun-Benatek und Kronsberg. Mit ganzer Seele der Verwaltung seiner ausgedehnten Herrschaften sich hingebend, hob er den Ertrag derselben und war seinen Unterthanen, denen er in allen ihren Nöthen hilfreich beisprang, ein wahrer Vater, genoß aber auch die Verehrung Aller, wie sich dies am herrlichsten zeigte, als man ihm das letzte Geleite gab. Seinen wohlthätigen und alles Gute fördernden Einfluß übte er auf das ganze Land, er war es, der die erste böhmische gegenseitige Brandschaden-Versicherungsgesellschaft ins Leben rief, ihr erster Präsidenten-Stellvertreter und nach des Grafen Wrtby Tode ihr Präsident wurde. Ihm verdankt Prag die erste Kettenbrücke und die Anlegung des Franzens-Quai mit dem daselbst befindlichen Denkmal des Kaisers Franz. Ferner war er Mitbegründer und Obercurator-Stellvertreter der böhmischen Sparcasse und Präsident der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft für Böhmen. Ueberdies gab es in diesem Lande keinen Gelehrten- und Humanitätsverein, dessen förderndes Mitglied er nicht gewesen wäre. Ein Freund der Wissenschaft, sich nicht nur an ihr erquickend, sondern sie sorglich pflegend und fördernd, war er Ehrenmitglied der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und Präsident des böhmischen Museums. Mit besonderer Vorliebe trieb er das Studium der českischen Sprache und Literatur, stand in regem Verkehr mit den beiden Koryphäen derselben, mit Palacky und Šafařík, welche auch des Grafen Verdeutschung der Königinhofer Handschrift — unter dem Titel „Gedichte aus Böhmens Vorzeit“ (Prag 1845) in Druck gegeben — mit einem

Vorwort einleiteten. Im nämlichen Jahre erschien von ihm die Flugschrift „Der Slauismus in Böhmen“ (Prag 1845, Galbe), in welcher er von rein humanitärem Standpunkte für die böhmische Nationalität in berebter Weise eintrat, wodurch er aber die Gegenschrift: „Worte eines Östhen, uranlasst durch die Graf Joseph Matthias von Chun'sche Broschüre: Der Slauismus in Böhmen“ (Leipzig 1845, Expedition der slavischen Jahrbücher, 80.) hervorrief, in welcher alle Rücksicht der Humanität abgelehnt, dagegen Gerechtigkeit für die Slaven gefordert wird. Im böhmischen Landtage, in welchem er als Oberstkämmerer des Königreichs Böhmen die Stelle des Vorsitzenden im Landesausschuß einnahm, besand er sich unter den Führern der ständischen Opposition. Auch im Nationalausschuß des Jahres 1848 spielte er eine hervorragende Rolle. Als der Oberstburggraf Rudolph Graf Stadion, Bruder des Ministers Franz, in den ersten Tagen des April eine Versammlung zu sich berief, um mit deren Theilnehmern sich über die vom Ministerium Pilleksdorf angeordneten Wahlen zum Frankfurter Parlamente zu berathen, that Joseph Matthias der Erste den Ausspruch: „daß jeder für einen Landesvertreter erklärt zu werden verdiene, der in Böhmen zu den Wahlen fürs deutsche Parlament rathen oder für dasselbe wirken würde“. Vom Ausschusse für den 1848er Slavencongreß wurde der Graf zum Präsidenten gewählt, aber Krankheit verhinderte ihn, den Sitzungen beizuwohnen. In Folge eines heftigen Kopflebens zog er sich bald darauf von aller öffentlichen Wirksamkeit zurück, übergab seine Domänen an seinen ältesten Sohn Joseph Dswald und übersiedelte nach Salzburg, wo er auf seiner Besizung bis an seinen Tod wohnte. Als

nach dem durch kaiserliches Patent vom 26. Februar 1861 erfolgten Eintritt Oesterreichs in die Reihe der repräsentativen Staaten ein allerhöchstes Handschreiben vom 18. April d. J. die Ernennung der erblichen und lebenslänglichen Mitglieder des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes bekannt gab, sah sich auch Graf Joseph Matthias unter der Zahl der ersteren, aber noch mit kaiserlicher Genehmigung vom 8. November d. J. verzichtete er auf diese Würde zu Gunsten seines ältesten Sohnes Joseph Dswald. Graf Joseph Matthias starb im Alter von 74 Jahren, fünf Söhne und zwei Töchter hinterlassend (vergleiche die Stammtafel). Seine Leiche wurde von Salzburg in die Familiengruft zu Klösterle in Böhmen überführt. Eine so großartige Leichenfeier, wie die des Grafen, bei welcher der Dechant Anton Tschochner die Grabrede hielt, hatte Klösterle und die Umgebung noch nicht gesehen. Auch gab das Schützen-corps dem ehemaligen Mitkämpfer der Befreiungskriege die ihm gebührenden drei Dechargen. In einem dem Grafen gewidmeten Nachrufe heißt es: „Der Verblichene, der seinen Wahlspruch: „In Chun nie ruh'n“ zur Wahrheit gemacht, war während seiner Regentschaft allen seinen ehemaligen Unterthanen ein liebevoller Vater und unzähligen Dürftigen ein rettender Helfer“. Einem Journalberichte entnehmen wir, daß die Correspondenz des Grafen mit Palacky sich in den Händen seines Sohnes Grafen Joseph Dswald befinde, dem sie mit der Bedingung übergeben worden sei, sie vor dem Tode seines Vaters nicht zu veröffentlichen.

Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4^o.) 1868, Nr. 232, S. 2948. — Dieselbe 1868, Nr. 236.

Thun-Hohenstein, Leopold Leo Graf (Staatsmann, geb. zu Teitschen am 7. April 1811). Der drittgeborene Sohn aus der Ehe des Grafen Franz Anton [S. 40] vom Majorat Teitschen mit Theresia Maria geborenen Gräfin Brühl und ein Bruder der Grafen Franz Anton II. [S. 43] und Friedrich [S. 48]. Leopold Leo, gewöhnlich nur mit letzterem Taufnamen genannt, erhielt im Elternhause gleich seinen beiden älteren Brüdern eine sorgfältige Erziehung. Der dieselbe leitende Pädagog Johann Rohrwed, der in den Dreißiger-Jahren in Prag ein eigenes Erziehungsinstitut gründete, in welchem die vornehmsten Adelsfamilien ihre Söhne unterzubringen suchten, ist erst vor Kurzem im hohen Alter von 89 Jahren gestorben. Nach beendeten Vorbereitungsstudien widmete sich der Graf an der Prager Hochschule den Rechtswissenschaften, machte dann mit seiner Familie eine längere Reise durch die westlichen Länder Europas und trat nach seiner Heimkehr in den Staatsdienst, in seiner Sphäre sich einer beinahe alle Gebiete desselben umfassenden Praxis unterziehend. In kurzer Zeit Kreiscommissär in Schlan, kam er in gleicher Eigenschaft nach Königgrätz und von da als Regierungssecretär nach Wien. Erst 25 Jahre alt, betrat er das Gebiet der Publicistik mit seiner Schrift über das Gefängnißwesen: „Die Nothwendigkeit der moralischen Reform der Gefängnisse mit Hinweisung auf die zur Einführung derselben in einigen Ländern getroffenen Massregeln beleuchtet“ (Prag 1836, Vorrosch und André, gr. 8°). Ueberhaupt zeigte er gleich im Beginn seiner öffentlichen Laufbahn sich mehrfach auf humanistischem Gebiete thätig, so knüpft sich sein Name an die Gründung von Rettungsanstalten für die verwahrloste Ju-

gend und dann an die im Jahre 1844 erfolgte Entstehung der Schutzvereine für aus Straf- und Verwahrungsorten entlassene Personen mit dem Zwecke, diese zu beschäftigen, unterzubringen und gebessert der menschlichen Gesellschaft wiederzugeben. Nach anderer Richtung erweckte er die öffentliche Aufmerksamkeit durch zwei rasch aufeinander herausgegebene Schriften, deren Titel lauten: „Aber den gegenwärtigen Stand der böhmischen Literatur und ihre Bedeutung“ (Prag 1842, Kronberger und Rivnac, gr. 8°.) und „Die Stellung der Slowaken in Ungarn beleuchtet“ (Prag 1843, Calve, gr. 8°.). In beiden erscheint der Graf als entschiedener, mit den politischen und literarischen Zuständen der Böhmen wie der mit diesen stammverwandten Slovaken innig vertrauter Vorkämpfer für eine unbehinderte volksthümliche Entwicklung Beider. Gewiß ist es, daß durch diese beiden Schriften der böhmischen Literatur ein mächtiger Anstoß zu weiterer Entwicklung und zu einer nach außen günstigeren Stellung gegeben, durch die zweite aber die Aufmerksamkeit auf einen fast vergessenen in der magyarischen Umarmung sich nicht zu behaglich fühlenden Volksstamm gerichtet wurde. So lange der Graf in Prag lebte, bis 1847, war er auch als Mitglied des Museumcomités zur wissenschaftlichen Pflege der böhmischen Sprache und Literatur thätig, erst nach seinem Abgange aus der Hauptstadt Böhmens fand er weder Zeit noch Gelegenheit an den Arbeiten des Museums, zu dessen Gründern er übrigens auch zählte, ferner theilzunehmen. Im Jahre 1847, als Graf Franz Etadion den Gouverneurposten in Galizien übernommen hatte, kam er als Gubernialrath dahin. Die ersten Stürme der Märzbewegung, welche auch die Verhältnisse in diesem Lande von

oberst zu unterst kehren, sollte er daselbst miterleben, und er stellte sich in Stanislawow, wo sein Leben ernstlich bedroht war, dem zügellosen Treiben der Bewegungspartei mit entschiedenem Mannesmuthe entgegen; da erreichte ihn im April g. J. der Ruf des Kaisers, die Leitung der Regierung in Böhmen zu übernehmen. „Wahrlich“, rief der Graf aus, „in dieser Zeit arger Verwirrung kann doch Niemand, dem der Eid eines Staatsbeamten heilig ist, danach lüftern sein, einen solchen Posten zu übernehmen“. Aber er glaubte dem Rufe seines Kaisers folgen zu müssen und folgte ihm. In Prag fand er Alles in der höchsten Aufregung und bestrebt, die Regierung selbst zu einer Parteistellung zu nöthigen. Während er nun eifrigst bemüht war, sich mit Unbefangenheit über den Parteien zu halten, überall vermittelnd, versöhnend einzugreifen, wurde ihm dies von den sich bekämpfenden Parteien als Verath an ihrer Sache, welche jede Partei für die einzig gerechte hielt, angesehen. Deutsche und Cechen betrachteten ihn mit Mißtrauen, und die Wiener Regierung, welche die Zügel aus den Händen gelassen und ein Spielball der aufgeregten Menge geworden, bereitete dem Statthalter Böhmens andere, nicht minder große Verlegenheiten. „Der Graf“, so schreibt einer seiner Biographen, „war ein Gegner Aller, die im gemeinsamen Vaterlande noch den Nationalitäten feindliche Lager aufschlagen wollten, und da er es dabei weder den eraltirten Cechen, noch den eraltirten Deutschen recht machte, so gefielen sich die Einen wie die Anderen, ihn als ein Werkzeug ihrer Gegner hinzustellen“. Dieser Umstand spricht wohl am besten für des Grafen damalige strenge und parteilose Selbständigkeit. Nicht besser aber, als im

engeren Vaterlande, erging es ihm in Wien, wo die Revolutionspartei das große Wort führte und das willenlose Ministerium beherrschte. Weil er es unumwunden aussprach, daß die Länder Oesterreichs sich nicht von der Revolutionspartei, die den Mantel des Deuthums sich umgehängt, während unter diesem die Revolutionäre und Emiffäre und der Auswurf des Gefindels von ganz Europa agirten, beherrschen lassen, sondern ihrem angestammten Monarchen die Treue bewahren wollten, gaben ihn die Deutschen einfach als den willfährigen Diener einer czechischen Partei aus und feindeten ihn an, kein Mittel unbenützt lassend, ihn entweder lächerlich oder verhaßt zu machen. Unter solchen Verhältnissen brachen in Prag die Juniereignisse herein. Als am Pfingstmontage, dem 12. Juni, gleich beim Beginne des Barricadenbaues, der Graf auf die Altstätte eilte, um dem Unglücke, welches Prag bedrohte, noch Einhalt zu thun, wurde er von den Aufständischen gefangen genommen und auf das Clementinum in Verwahrung gebracht. Ueber die Einzelheiten bei seiner Gefangennehmung kamen in späteren Jahren noch irrige Angaben in Umlauf, so daß er selbst wiederholt sich veranlaßt sah, dieselben richtig zu stellen. Seine Lage war eine gefährvolle, denn sowohl von den Barricaden herab, als von einer an den Fürsten Windischgrätz gesendeten Studentendeputation wurde die Drohung ausgesprochen, den Grafen aufzuhängen, falls mit Militärgewalt eingeschritten würde. Er legte bei dieser Gelegenheit unerschütterlichen Gleichmuth an den Tag, indem er allen Einschüchterungsversuchen wiederholt mit der gemessenen Erklärung entgegentrat, daß, so lange er seiner Freiheit beraubt sei, nichts ihn zu einem Einflusse auf die

öffentlichen Angelegenheiten, oder zu irgend einer Zufage, zur Eingehung irgend einer Bedingung bewegen werde. Eine gleiche Festigkeit der Gesinnung bewahrte seine Gemalin, denn auch sie wurde am 12. Juni im Gouvernementspalaste gefangen gehalten und weigerte sich, trotz aller gegen sie erhobenen Drohungen, standhaft, in einem ihr vorgelegten Briefe an ihren Gemal diesen zur Unterzeichnung gewisser Bedingungen zu vermögen. In Folge der ernststen Antwort, welche Fürst Windischgrätz der Studentendputation gab, erhielt der Graf am 13. Juni, nicht ohne Widerstand des von allen Seiten aufgestachelten Proletariats, seine Freiheit zurück. Nähere Aufschlüsse über die Prager Zustände und seine eigenen Erlebnisse in jenen Tagen gibt uns Leo Chun selbst in zwei bald danach erschienenen Flugschriften, deren Titel lauten: „*Otevřený list panu Janu Slavikovi měšťanu pražskému, strany události pražských za dnů svatodušních*“, d. i. Offenes Schreiben an den Herrn Johann Slavik, Prager Bürger, in Betreff der Ereignisse in der Pfingstwoche 1848 (Prag 1849, Credner, 8^o.) und „*Dodatek k otevřenému listu*“ u. s. w. wie oben; d. i. Nachtrag zum offenen Briefe u. s. w. (Prag 1849); beide Broschüren mit urkundlichen Belegen kamen zu gleicher Zeit auch in deutscher Sprache heraus. Vergleiche übrigens Artikel Slavik im Lexikon [Bd. XXXV, S. 132]. Wie nun der Graf die Ereignisse der Prager Pfingstwoche persönlich ansah, erhellt aus seinem an die Kreishauptleute erlassenen Circular vom 23. Juni 1848, worin er denselben nahe legt, an der Ansicht festzuhalten: „daß der Aufruhr in Prag nicht eine nationale Bewegung der slavischen Bevölkerung gegen

die deutsche, sondern eine revolutionäre gegen die Regierung und die bewaffnete Macht sei, eine Bewegung, welche ohne Zweifel theils von Südböhmern der revolutionären Partei der Wiener Studentenschaft angeregt und unterstützt wurde und bei welcher revolutionär Gesinnte ohne Unterschied der Nationalität theilhaftig waren“. Mit der damaligen Regierung in Wien konnte ein Mann von Leo Chun's Denkungsart nicht zusammengehen. Der Wiener Sicherheitsausschuß — diese Caricatur eines Revolutionstribunals — erklärte des Grafen Absetzung für einen Theil des Preises, um welchen der Nachfolger Bilse'sdorfs sein neues Ministerium bilden durfte. So trat denn der Graf vom öffentlichen Leben zurück. Größtentheils in Prag lebend, benutzte er seine Muße zur Abfassung der Schrift: „*Čraby o nynějších poměrech hledi k Čechům*“, d. i. Bemerkungen über die Zeitverhältnisse, insbesondere im Hinblick auf Böhmen (Prag 1849, Calve, 8^o). Ehe aber dieselbe im Druck erschien, erhielt er mit ah. Erlaß vom 28. Juli 1849 die Auforderung zur Uebernahme des Ministeriums für Cultus und Unterricht. Er übernahm das Portefeuille zugleich mit jenem für die bis dahin dem Minister des Innern zugewiesenen Cultusangelegenheiten. Wie wenig in Sachen des Unterrichts, von der vormärzlichen Periode ganz zu schweigen, auch in der ersten Zeit des Nachmärz in die Deffentlichkeit getreten, ist bekannt. Theilweise waren die damit betrauten Staatsmänner in der ersten Zeit der Bewegung mit anderen Dingen zu sehr befaßt, um dem Unterricht in der Monarchie die gebührende Aufmerksamkeit zuwenden zu können; theilweise war die Aufgabe eine ungemein wichtige, die bei den im vielsprachigen

Kaiserstaate obwaltenden Verhältnissen mit großer Sorgfalt behandelt werden mußte. Graf Leo Chun trat am 22. August 1849 das Ministerium an und schritt mit aller Kraft und Energie an seine Arbeit. Schon am 30. August erschien das provisorische Gesetz über die Prüfung der Candidaten des Lehramtes, dann mit ah. Entschliebung vom 16. September der Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Oesterreich, mit welchen zwei Acten seiner Thätigkeit die Grundlage der Umgestaltung dieses Unterrichtsweiges im Kaiserstaate gegeben war. Nun folgten am 27. September das provisorische Gesetz über die Organisation der akademischen Behörden, mit ah. Entschliebung vom 11. October die allgemeinen Anordnungen über das Studienwesen an der rechts- und staatswissenschaftlichen, medicinisch-chirurgischen und philosophischen Facultät der k. k. Universitäten für das Jahr 1849/50; die provisorische Disciplinarordnung und Einführung von Collegiengebern an den Universitäten; am 24. October die kaiserliche Verordnung über die Einsetzung von provisorischen Schulrathen und Inspectoren für die Volksschulen und Gymnasien, und endlich am 26. October eine provisorische Vorschrift über die künftige Regulirung der Gehalte und des Vorrückungsrechtes der Facultätsprofessoren. Eine Reihe organischer, das Studienwesen entsprechend den Anforderungen der Zeit regelnder Normen erfolgte im Jahre 1850. So wurde das nach dem früheren System in den engsten Grenzen gehaltene Ausleihen der Bücher aus den Bibliotheken der höheren Studienanstalten in zeitgemäßer Weise erweitert; die Reorganisation an den Universitäten und Gymnasien des lomb. venetianischen Königreichs nach den für

andere Theile des Reiches provisorisch bereits angenommenen Grundlagen angebahnt; an der Universität in Pesth durchgeführt; den Gymnasiallehrern das Ertheilen sogenannter „Nachstunden“ verwehrt, dagegen gleichzeitig eine entsprechende Zulage zu ihren bisherigen Gehalten erwirkt; theoretische Staatsprüfungen für Studierende der Rechts- und Staatswissenschaft wurden eingeführt; die allgemeinen Angelegenheiten der Facultätsstudien geregelt; für Ungarn zu Preßburg, Kaschau und Großwardein, für Croatien und Slavonien zu Agram Rechtsakademien errichtet und die evangelisch-theologische Lehranstalt zu Wien nach den für die Universitäts-Facultäten geltenden Bestimmungen reorganisiert. Wie in Angelegenheiten des Unterrichtes trat der Graf auch in jenen des Cultus mit mehreren wichtigen organischen Gesetzen auf. Noch zu der Zeit, als das Cultuswesen zum Ressort des Ministeriums des Innern gehörte, waren die Bischöfe des Reiches zu einer gemeinsamen Besprechung ihrer Angelegenheiten nach Wien berufen worden und hatten daselbst vom April bis Juni Beratungen gehalten, aus deren Ergebnis eine Reihe von Vorlagen an das Ministerium hervorging. Mit Beziehung darauf erlossen nun am 18. und 23. April 1850 zwei kaiserliche Verordnungen, durch welche das Placetum regium, dessen erste Spuren sich in Oesterreich bis in die Zeiten des luxemburgischen Sigmund zurückführen lassen, aufgehoben, der oberhirtliche Verkehr der Bischöfe mit den Gläubigen ihrer Diöcese freigegeben, die Disciplinar- und Strafgewalt nicht nur über Geistliche, sondern auch über Laien auf dem der Kirche eigenthümlichen und bürgerliche Rechte nicht berührenden Gebiete wiederhergestellt und endlich der

Einfluß der Bischöfe auf die an katholischen Lehranstalten zu bestellenden Religionslehrer und Professoren der Theologie, auf die theologischen Studien und die Erlangung der theologischen Doctorwürde auf neue Grundlagen gestellt wurden, wie solche eben die Kirche als Rechte gegenüber der Staatsgewalt ansprechen zu müssen glaubte. Mit dem Ministerialerlaß vom 30. Juni 1850 wurden nähere Bestimmungen in Betreff der Diöcesan- und Klosterlehranstalten bekannt gegeben, das Verhältniß der an den Universitäten bestehenden theologischen Facultäten, als deren Beruf die Pflege der theologischen Wissenschaften bezeichnet war, zu Diöcesanlehranstalten geregelt, deren Zweck in der Heranbildung von Candidaten für den praktischen Seelsorgeberuf bestehe und deren Errichtung neben oder in Verbindung mit der theologischen Facultät jedem Bischofe frei stehe. Weitere Bestimmungen vom 15. Juli d. J. regelten das Straf- und Disciplinarverfahren gegen katholische Geistliche, die Ordnung des Gottesdienstes und die Pfarrconcursprüfungen. Diesen organisatorischen Hauptnormen des Unterrichts und Cultus folgten nun in den nächsten Jahren andere, gleichfalls sehr wichtige Anordnungen, so am 31. October 1850 die Reorganisation der Wiener Kunstakademie, am 2. Jänner 1851 die Errichtung einer Centralcomission in Wien für Erforschung und Erhaltung vaterländischer alter Baudenkmale und Aufstellung von Conservatoren in den einzelnen Kronländern; am 2. März die Organisation des gewerblichen Unterrichts und die Errichtung von Realschulen; am 18. August die Organisation der Centralanstalt für meteorologische und magnetische Beobachtungen; am 23. Juni 1852 die Außerkraftsetzung der

ah. Entschließung vom 7. Mai 1848, wodurch den Redemptoristen und Jesuiten die Rückkehr nach Oesterreich gestattet ist; am 1. Jänner 1855 die Einführung der neuen Pharmacopoea austriaca; am 22. Juli die zu Ehren der dogmatischen Entscheidung über die unbefleckte Empfängniß Mariä abgehaltene Feier als Voract der am 18. August in Wien erfolgten Unterzeichnung des Concordates; am 25. September die Auswechslung der beiderseitigen Ratificationen zwischen Rom und Wien in Betreff des Concordates und am 15. November das kaiserliche Patent über den Abschluß desselben; vom 6. April bis 17. Juni 1856 währten die Verathungen des versammelten österreichischen Episcopates über den Modus, nach welchem bei Durchführung des Concordates im Einklange mit den weltlichen Behörden vorzugehen sei; am 15. April 1857 erfolgte die Uebergabe des seit 1848 als Kaserne verwendeten Universitätsgebäudes an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften; am 29. October die feierliche Uebernahme desselben; am 23. August die Wiedereinführung der Kunstausstellungen an der Wiener Akademie der bildenden Künste. Mit vorstehender Uebersicht sind die wichtigsten staatsmännischen Acte des Grafen in seiner Stellung als Cultus- und Unterrichtsminister erschöpft. Was von allen diesen Staatsacten am tiefsten ins geistige und Culturleben der Monarchie eingriff — denn das Concordat blieb nicht lange in Wirksamkeit — war die Organisation des gewerblichen Unterrichts und die damit verbundene Errichtung von Gewerbe-Realschulen und Gymnasien, welche am 2. März 1851 stattfand und deren Segnungen der Kaiserstaat, der von den Wehen des Socialismus bisher verschont geblieben — noch zur Stunde

empfindet. Denn von diesen Anstalten, welche vorher gar nicht bestanden, zählt Oesterreich gegenwärtig weit über anderthalbhundert, und dieselben ins Leben gerufen und zum großen Theile mit Gebäuden und reichen Lehrmitteln versehen zu haben, bleibt Leo Thun's unantastbares und bisher nirgend gewürdigtes Verdienst. Am 20. October 1860 trat der Graf vom Cultus- und Unterrichtsministerium zurück, welches nun Baron Helfert provisorisch leitete, bis es am 4. Februar 1861 dem Staatsministerium zugewiesen wurde. Bei Gelegenheit seines Rücktrittes erhielt Graf Leo Thun das Großkreuz des Leopold-Ordens, gleichzeitig erfolgte seine Ernennung zum ständigen Reichsrath. Als solcher fungirte er bis zur Auflösung des verstärkten Reichsrathes am 12. März 1861. Am 12. April d. J. wurde er dann auf Lebensdauer in das Herrenhaus berufen. Im nämlichen Jahre und bei den späteren Neuwahlen — bis 1871 — sendeten ihn die Fideicommissbesitzer in den böhmischen Landtag, in welchem er namentlich als Berichterstatter der Adresscommission eine große Thätigkeit entfaltete und mit seinem Schwager, dem Grafen Jaroslav Clam-Martinič als Führer der conservativen oder historischen Adelspartei angesehen wurde. Zu derselben gehört er auch im Herrenhause, in welchem er in allen wichtigen Fragen als Redner auftritt und die Principien seiner Partei mit unbeugbarer Consequenz vertritt. So sprach er im Jahre 1861 in der Adreßdebatte, in den Verhandlungen über Concurs- und Ausgleichsverfahren, über Schutz der Freiheit der Person und des Hausrechtes, 1862 in der Finanzdebatte und in den Beratungen über Aufhebung des Lehenverbandes; im Jahre 1865, in welchem

er in seiner denkwürdigen Rede im Juli seine Ansichten über den Parlamentarismus und Constitutionalismus entwickelte; als 1868 die Kirchengesetze den Gegenstand der parlamentarischen Debatte bilden sollten, gab er am 18. März seine Demission als Mitglied des Herrenhauses; von Sr. Majestät aber wurde dieselbe nicht angenommen, worauf er sich an den denkwürdigen Debatten über das Ehe- und Schulgesetz betheiligte und gegen beide Gesetze stimmte. Indessen blieb er auch publicistisch nicht unthätig, nicht nur daß er zu den Mitgründern des die Interessen der feudalen Partei im Kaiserstaate vertretenden Journals „Das Vaterland“, eines im großen Style redigirten Blattes, gehört, es heißt auch, daß er einer der fleißigsten Mitarbeiter dieser Zeitschrift sei, in welcher er alle wichtigen Zeitfragen mit Gewandtheit und Energie behandelt. Unter seinem Namen erschienen im Druck nur die Broschüren „Die staatsrechtliche Zweispaltung Oesterreichs. Rede, gehalten im Herrenhause den 5. Juni 1867“ (Wien 1867, Braumüller, gr. 8^o.), welche von der öffentlichen Meinung je nach dem Standpunkte der Parteien ihre Beurtheilung fand, und „Die allerunterthänigsten Adressen des böhmischen Landtages vom 12. December 1865 und 8. December 1866 nebst den am Schlusse der Debatten über dieselben von dem Berichterstatter der Adresscommissionen gehaltenen Reden“ (Prag 1867, Tempelk., 8^o.). Daß der Graf in allen auf die Kirche Bezug habenden Fragen den streng katholischen Standpunkt vertritt, ist bei ihm, der im verstärkten Reichsrathe wiederholt erklärte, daß er stolz sei, am Concordate mitgewirkt zu haben, selbstverständlich, und die Rede, welche er in der Katholikerversammlung vom 8. December 1870 hielt, als Pius IX. zur Durchführung des neuen Dogma der Unfehl-

barkeit des Papstes die sämtlichen kirchlichen Würdenträger der Welt zu einem allgemeinen Concil im Vatican berufen hatte, kann wohl als sein religiöses Glaubensbekenntniß angesehen werden. Als in neuester Zeit (1882) durch den Selbstmord Rothschilb's, des Chefs des Pariser Welthauses, die Aufmerksamkeit von den politischen Ereignissen auf einen Augenblick dem Geldmarkt sich zuwendete und der Name des ehemaligen Generaldirectors der österreichischen Südbahn Bontour, späteren Generaldirectors der „Länderbank“, mit diesem Selbstmorde in Verbindung gebracht ward, da fand sich Graf Leo Thun unter denjenigen Männern Oesterreichs, welche dem Bontour-Schwindel, wie das Gebaren jenes Finanzmannes in Voraussicht einer unausbleiblichen Katastrophe — welche mittlerweile auch eingetreten — von vielen Seiten bezeichnet wurde, entschieden entgegentraten. Eine hervorragende Persönlichkeit richtete aus Wien an die Augsburger „Postzeitung“ (23. November 1881, Nr. 273: „Börse und Politik“) ein Schreiben, welches vor den finanziellen Operationen Bontour's ernstlich warnt und dann hinzufügt: „Zum Glück für Oesterreich gibt es jedoch unter seinem Geburtsadel noble Männer genug, welche auf reine Hände mehr geben als auf Gründerlöhne. Mit Aerger und Abscheu verfolgten diese Edelleute den Fortgang des „Bontour-Schwindels“ (sic), und als vor acht Tagen (16. November 1881) der Reichsrath zusammentrat, kam es in den conservativen Clubs alljogleich zu Auseinandersetzungen. Graf Leo Thun, die Fürsten Albrecht und Alois von Liechtenstein u. A. thaten sich mit den übrigen deutsch-conservativen Abgeordneten aus den alten Kronländern Vorarlberg, Tirol, Steiermark, Ober- und

Niederösterreich zusammen und machten entschieden gegen diese Corruption Front. Ihr Auftreten hatte zur unmittelbaren Folge, daß der Abgeordnete Baron Gödel seine Entlassung als Vicepräsident der Länderbank nahm und sich dadurch von dem Bontour-Schwindel los sagte“. Im Jahre 1860 wurde Graf Leo Thun von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zum inländischen Ehrenmitgliede der Gesamtakademie erwählt und diese Wahl mit ah. Entschliesung vom 17. November 1860 von Seiner Majestät genehmigt. Außerdem ist er Mitglied vieler anderen wissenschaftlichen Vereine, so: der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, der Akademie der Wissenschaften in Padua, der Akademien der schönen Künste in Venedig und Padua; Ehrenbürger der Städte Brunecken, Erlau, Esseg und Innsbruck; Ritter des Ordens der eisernen Krone erster Classe und seit 1855 Großkreuz des päpstlichen Pius-Ordens. Seiner am 14. October 1847 mit Caroline geborenen Gräfin Clam-Martiniz geschlossenen Ehe sind keine Kinder entsprossen.

Zur politischen Charakteristik. Die Presse, 28. August 1861, Nr. 233, im ersten Leitartikel [über des Grafen Verhalten in der Adressdebatte] — Wiener Zeitung, 1861, Nr. 222, S. 3444: „Rede des Grafen in der Berathung über Concurs und das Ausgleichsverfahren“. — Dieselbe, 1861, Nr. 291, S. 4606, in der Debatte über die Gesetzeswürfe zum Schutze der Freiheit der Person und des Hausrechts. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o). 12. April 1862, Nr. 101, im Leitartikel anlässlich der Finanzdebatte. — Die Presse, 22. März 1862, Nr. 80, in den Berathungen über die Aufhebung des Lehensverbandes. — Unsere Tage. Blide aus der Zeit in die Zeit (Braunschweig 1862, Westermann, gr. 8^o). 37. Heft, Bd. III, S. 672. — Wiener Zeitung, 13. April 1862, Nr. 86, S. 97.

in der Finanzdebatte. — Magazin für die Literatur des Auslandes, 1863, Nr. 329: „Graf Leo Thun und der Parlamentarismus in Oesterreich“. — Moravska Orlice (Brünner polit. Parteiblatt) 1863, Nr. 54 und 55, im Feuilleton: „Spis hraběto Thuna“, d. i. Die Schrift des Grafen Thun [über politischen Parlamentarismus]. — Neue preussische Kreuz-Zeitung, 1863, Beilage zu Nr. 130: „Graf Leo Thun über parlamentarische Regierungsform“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o). 9. Juli 1863, Nr. 187, im ersten Leitartikel. — Neue Freie Presse, 8. Juli 1865, Nr. 307: „Verhandlungen des Reichsrathes“ [betreffend die Ansichten des Grafen über Constitutionalismus]. — Dieselbe, 10. December 1865, Nr. 462: „Der Thun'sche Adressentwurf“. — Dieselbe, 16. December 1865, Nr. 468, Morgenblatt: „Die Adressdebatte im böhmischen Landtage“. — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, fol.) 1867, Nr. 134 [anlässlich der Adressdebatte eine Erinnerung an eine Charakteristik des Grafen Leo Thun von Dr. Pinkas in Kuranda's „Grenzbote“]. — Neue Freie Presse, 10. April 1867, Nr. 937, der zweite Leitartikel: „Ein Parteiführer“. — Dieselbe, 6. Juni 1867, Nr. 993: „Der Reichsrath“ [über des Grafen Haltung in der Adressdebatte]. — Dieselbe, 23. Februar 1868, Nr. 1233, im ersten Leitartikel. — Dieselbe, 1869, Nr. 1706: „Graf Leo Thun in Rom“. — Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 335: „Zur Genese des Leo Thun'schen Memorandums“. — Dieselbe, 1869, Nr. 349: „Ein alter Bekannter“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o). 1870, Nr. 96: „Gemeinschaftliche Erklärung des Grafen Leo Thun und Dr. von Florencourt, daß die Austragung ihrer Meinungsdivergenzen bis zum Zusammentritt der Eigenthümer des „Vaterland“ verschoben sei“. — Neue Freie Presse, 1870, Nr. 2018: „Graf Leo Thun und Dr. Bernard von Florencourt“ [Erklärung des Grafen Thun, warum Florencourt von der Redaction des „Vaterland“ entbunden worden]. — Die Presse, 13. October 1870, Nr. 283: „Die Feudalen auf dem böhmischen Landtage“. — Die Tagespresse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 153, im Feuilleton: „Ein ultramontan-feudales Aleeblatt“. — Neue Freie Presse, 1872, Nr. 2793: „Graf Leo Thun“. [Eine Erklärung des Grafen, seine Gefangen-

schaft während der Pfingstwoche 1848 betreffend.] — Dieselbe, 12. August 1873, Nr. 3938: „Graf Leo Thun über den österreichischen Föderalismus“. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4^o). 1876 Nr. 67: „Correspondenz aus Wien 3. März“, und Nr. 71: „Correspondenz aus Wien 8. März“. [Anlässlich der Bemerkungen des Grafen in seiner Rede im Herrenhause, die Staatsfinanzen betreffend.] — Die Presse, 8. Juni 1878, Nr. 136: „Des Grafen Rede über das neue Bankstatut“. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4^o). 1878, Nr. 143: „Correspondenz aus Wien 21. Mai. Graf Thun über das Bankstatut“. — Dieselbe, 22. December 1878, Beilage Nr. 356: „Böhmische Briefe. IX.“ Ueber die Situation des Grafen am 12. Juni 1848 [nach Berichten eines Augenzeugen]. — Dieselbe, 1878, Nr. 365, S. 5370: „Correspondenz aus Wien 20. December“ [Graf Thun über Oesterreichs finanzielle Zukunft]. — Augsburger Post-Zeitung, 23. November 1881, Nr. 273: „Börse und Politik“.

Porträte. 1) Unterschrift: „Leo Graf Thun“. 8. Chalupa lith. G. W. Medau und Comp. (4^o). — 2) Unterschrift: „Leo Graf Thun, | Minister des Cultus und Unterrichts“. Lith. von Gb. Kaiser. Druck v. J. Haller (12^o). Hermannstadt bei Theodor Steinhäuser. — 3) Facsimile des Namenszuges: „Leo Graf Thun“. Kriehuber (lith.) 1830 (Wien, Neumann, fol.). — 4) Lithographie von Mayffel (fl. 4^o). Beilage zum „Oesterreichischen Kalender für Industrie für 1855“ (Brun Hauptmann). — 5) Unterschrift: „Leo Graf Thun“. A. Volkert sc. (32^o) [auch im „Genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser“].

Quellen zur Biographie. Friedenfels (Gugen von). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert (Wien 1876, Braumüller, gr. 8^o). Bd. I, S. 311; Bd. II, S. 175 und 285. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1867, Nr. 279: „Zur Geschichte der Entstehung des Concordates“. — Hahn (Sigmund). Reichsraths-Almanach (Brag, Satov, 8^o). Session 1867, S. 78; Session 1873/74, S. 93; Session 1879/80, S. 76. — Helfert (Joh. Alex. Freiherr von). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848 (Brag 1872, Tempel, gr. 8^o). Bd. III,

S. 29, 134, und im Anhang, S. 64. — Derselbe. Der Wiener Barnab im J. 1848 (Wien 1882, Manz, gr. 8^o) S. LXXI, 1462, 1611. — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. F. Lenz, 8^o) S. 247. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1862, Karl V. Lortz, 4^o). Zweite Serie, Sp. 197. — Neue Freie Presse, 1867, Nr. 1087: „Miscelle“. — Neuigkeiten (Brünnerr polit. Blatt) 29. und 30. October 1860: „Graf Thun als Cultus- und Unterrichtsminister“ [eine befangene Stimme aus protestantischem Lager]. — Presse, 1867, Nr. 64: „Ein Schreiben des Grafen Leo Thun“ [worin er eine Mittheilung der „Gemeinde-Zeitung“ berichtet, „nach welcher Graf Thun im Jahre 1848 Präsident der in Prag bestehenden, von dem Fürsten Windischgrätz aufgehobenen provisorischen Regierung gewesen wäre“]. — Budapesti Hirlap, 1836, Nr. 150, im Feuilleton: „Gróf Thun Lipót Leo“.

Thun-Hohenstein, Leopold Leonhard Graf (Fürstbischof von Passau, geb. auf dem Schlosse Lettschen in Böhmen am 17. April 1748, gest. zu Zibulka nächst Prag am 22. October 1826), ein Sohn des Grafen Johann Joseph Anton von der böhmischen Linie aus dessen erster Ehe mit Maria Christina geborenen Gräfin Hohenzollern-Hechingen. Die erste Erziehung erhielt er im Elternhause unter der Leitung eines Grafen Sevigné, eines Abbé Rabinés und eines Deutschböhmen Hilbert. Schon als Kind — in seinen freien Stunden verrichtete er kirchliche Ceremonien, wie er sie in der Kirche sah — zeigte er große Neigung für den geistlichen Stand, die vielleicht durch seine schwächliche Constitution genährt wurde, und so widmete er sich, sobald er die Jünglingsjahre erreicht hatte, mit allem Ernste dem Studium der Philosophie und Theologie, worin mehrere gelehrte und ausgezeichnete Männer des Augustiner-

Ordens seine Lehrer wurden. Im Jahre 1768 bekam er durch besondere Gnade Kaiser Josephs II. die primae preces für das Capitel an der Passauer Kirche, eine Auszeichnung, welche nur Jünglinge von wissenschaftlicher Bildung und sonst ausgezeichnetem Rufe erlangten. 1769 begab er sich nach Passau, wo er ein Jahr für seine künftige Bestimmung sich vorbereitete, dann kehrte er heim, erhielt in Prag von dem Erzbischofe M a n d e r s c h e i d Subdiaconat und Diaconat, und 1772 von dem Bischofe von Leitmeritz, Grafen Wallenstein, das Presbyteriat. Nun ging er zu seiner Kirche in Passau zurück, wo er bald zum Propst und 1794 durch seinen Vetter, den eben erwählten Bischof Thomas Johann Grafen Thun, zum Weihbischofe erhoben wurde. Nachdem aber im folgenden Jahre dieser Kirchenfürst das Zeitliche gesegnet hatte, wurde Leopold Leonhard, so sehr er sich gegen den ihm gestellten Antrag sträubte, am 13. December 1796 einstimmig vom Capitel zum Nachfolger auf dem Bischofsstuhle erwählt und war nun der Vierte aus dem Grafenhause Thun, welcher diese hohe Würde als souveräner Fürst des heiligen römischen Reiches bekleidete. Nur acht Jahre regierte er als solcher sein Bisthum. Seine erste Verordnung gebot die Abschaffung der Todesstrafe. Für Belebung des Handels und der Schifffahrt, zur Förderung der Betriebsamkeit unbemittelter, aber fleißiger Gewerbsleute that er das Mögliche. Er erschien im geistlichen Rathe, um dessen Anordnungen zu prüfen, in der Schule, um diese zu heben, in den Gefängnissen, um Mißbräuche in denselben zu beseitigen. Er sorgte für einen Nachwuchs tüchtiger Priester und verbot die Aufnahme von Novizen in die reichen Klöster, bis nicht seine Pflanzschule für junge Priester hin-

länglich versehen war. Er unterstützte junge Theologen mit Geld und guten Büchern, förderte Cultur, Kunst und Wissenschaft und umgab sich mit strebsamen Männern, welche später eine Zierde des Staates und der Kirche wurden, wir nennen den k. k. Hofrath von Kademacher, den Grafen Leopold Max von Firmian [Wd. IV, S. 234], nachmaligen Fürsterzbischof von Wien, den Grafen Karl Cajetan Gaisruck, späteren Cardinal-Erzbischof von Mailand. Seinen humanistischen Bestrebungen aber machten die Wirren einer stark bewegten Zeit bald ein Ende. Die kriegsrischen Ereignisse, die auch sein Land berührten, nöthigten ihn wiederholt zur Flucht. Der Luneviller Friede vom 9. Februar 1801 legte dann den Grund zu den großen Veränderungen, welche mit dem Reichsdeputationserceffe vom 23. Februar 1803 beendet wurden, welchem gemäß nicht nur die Territorien der meisten weltlichen Reichsstände einen anderen Umfang erhielten, sondern auch die sämmtlichen geistlichen Reichsstände, mit Ausnahme dreier, mit ihrem Gebiete ihre Unmittelbarkeit verloren. Auch der Fürstbischof von Passau theilte dieses Geschick und bekam für sein abgetretenes Land die Sustentation von 50.000 fl. R. Wg., mit der Gestattung, zu leben, wo es ihm beliebe. So lange sein Capitel am Bischofsstuhle blieb, hielt auch er sich an sein geliebtes Passau, als aber jenes ihn verließ, begab er sich zurück in seine Heimat und verrichtete dort die ihm zukommenden kirchlichen Handlungen. Als im Jahre 1817 zwischen dem Papste und Bayern das Concordat zu Stande kam, scheiterte seine Hoffnung, dem bischöflichen Amte wieder vorstehen zu können, an der Gebrechlichkeit seines von Natur schwachen Körpers — Leopold

Leonhard war damals nahezu 70 Jahre alt — und er zog sich nun auf sein Gut Zibulka nächst Prag zurück, wo er den Rest seiner Jahre unter Wohlthun verlebte. Dasselbst unterstützte er reichlich die armen Anstalten der Barmherzigen Brüder und der Elisabethinerinnen, beschäftigte Handwerker und Künstler, nur um ihnen Brod und Verdienst zu geben. Am 9. Juni 1824 wurde er von Kaiser Franz, dessen Gemalin Carolina Augusta und dem Kronprinzen mit einem Besuche beehrt. Nach nur vier-tägigem Krankenlager starb er, 79 Jahre alt. Als die Bürgerchaft der Hauptstadt die Kunde von seinem Hinscheiden vernahm, bewies sie ihre tiefe Theilnahme, indem sie die Erlaubniß sich erbat, den verbliebenen Fürsten auf ihren Schultern zu Grabe tragen zu dürfen. Nach seinen letztwilligen Anordnungen wollte er auf dem allgemeinen Gottesacker der Kleienseite Prags mitten unter seinen Mitchristen bestattet werden, was auch am 24. October Abends bei Fackelschein unter Begleitung des bürgerlichen Schützen-corps geschah. Sein Biograph Dr. Jos. Helfert schreibt: „Mit dem hohen Verbliebenen verlor das ehemalige heilige römische Reich seinen letzten Fürsten, die Kirche zu Passau ihren letzten eremten Bischof, das Vaterland eine Zierde, die Armen einen Vater“.

Schrödl (Karl Dr.). Passavia sacra. Geschichte des Bisthums Passau bis zur Säkularisation des Fürstenthums Passau (Passau 1879, Waldbauer, gr. 8^o) S. 387. — Vuchinger (Joh. Nep.). Geschichte des Fürstenthums Passau nach archival. Quellen (München 1818, Franz Jos. Storno, 8^o) Wd. II, S. 477. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Hmenau 1828, Vernh. Fr. Voigt, 8^o) IV. Jahrgang (1826). Zweiter Theil, S. 631 u. f.

Porträte. 1) Unterschrift: „Leopold Leonard: eremter Bischof und des heil. röm. Reichs

Järl zu Bassau, aus dem | hochreichsgräf-
lichen Hause von Thun". Begraben von Carl
zu Bassau (89). — 2) J. A. Kapeller pxt.
J. Wendt sc. Hüftbild (Zol., Schwarzkunst)

Thun-Hohenstein, Peter Michael
Vigil Graf (Bischof von Trient, geb.
daselbst am 13. December 1724, gest.
auf dem Stammschlosse Thun am
17. Jänner 1800). Ein Sohn des Franz
Augustin Gaudenz von der Linie
Castell-Thun aus dessen Ehe mit
Maria Antonia geborenen Gräfin
Spaur. Schon als Gymnasialschüler zu
Trient erhielt er eine Präbende an der
Kathedralkirche des h. Vigilus daselbst
am 9. October 1739 durch den Papst.
Nachdem er in Rom die höheren theolo-
gischen Studien beendet, wurde er 1743
Diakon an genannter Kirche, einige Jahre
später Canonicus und 1775 Dombekan
zu Salzburg. Bereits im März 1773
hatte ihm der Fürsterzbischof Graf Hiero-
nymus von Colloredo das vacante
Bisthum Lavant angetragt, Peter
Vigil es auch angenommen, doch schon
in acht Tagen demselben wieder entsagt.
Am 29. Mai 1776 einstimmig zum Bischof
von Trient gewählt, hielt er am 29. Oc-
tober d. J. seinen feierlichen Einzug in
die Kathedralkirche und bischöfliche Resi-
denz und empfing am 30. November
d. J. von dem Bischofe von Feltre im
Dome die bischöfliche Consecration. Um
manche zwischen dem Fürstenthume Trient
und dem Lande Tirol schwebenden Diffe-
renzen auszugleichen und die gegenseitigen
Verhältnisse neuerdings zu bestimmen,
begab er sich nach Wien, unterfertigte
dort am 24. Juli 1777 den neuerrichteten
Tractat, dem auch das Domcapitel seine
förmliche Beistimmung gab, und erhielt
darauf die kaiserliche Beilehnung. Die
Sommermonate vom Mai bis in den Sep-
tember brachte er mit päpstlicher Dispens

jährlich in Salzburg zu, das letzte Mal
im Jahre 1794, in welchem er seinem
dortigen Canonicate zu Gunsten seines
Vetters und Nachfolgers Emanuel
Maria Grafen Thun [s. d. S. 9] ent-
sagte. Peter Vigil, der ganz den
humanistischen Plänen und Bestrebungen
Kaiser Josephs II. hinneigte, gerieth
dadurch mit seinen Diöcesanen in manchen
Conflict, so daß mehr durch die Klagen
der Unterthanen, welche weder die Zeit
noch den großen Reformator verstehen
wollten, als durch abwehrende Vorstel-
lungen des Bischofs sich der Kaiser zu
der nachsichtigen Erklärung bewegen sah,
daß dem Volke dessen althergebrachte
Andachtsübungen, zu welchen es nach
seiner gewohnten Denkart ein besonderes
Zutrauen hegte, noch ferner zu belassen
seien, insoferne die Herren Bischöfe solche
mit den reinen Begriffen der Religion
vereinbarlich fänden. Dies aber störte
den Bischof nicht in seiner Ueberzeugung
sowohl von der Rechtmäßigkeit als Nüt-
lichkeit der Josephinischen Grundsätze
und verfuhr er nach denselben, so weit es
in seinen Kräften stand. So führte er, von
Kaiser Joseph erkuntert, freilich nach
großen Hindernissen, im Jahre 1788 ein
neues Gesetzbuch und eine neue Gerichts-
ordnung, welche beide der gelehrte Bar-
baccovius verfaßt hatte, ein; er baute,
da die Republik Venedig die aus dem
Tridentinischen auf die Galeeren geschick-
ten Verbrecher nicht mehr aufnehmen
wollte, ein Strahhaus und führte zu
dessen Unterhalte mit heftigem Wider-
spruche der Stadt und des Domcapitels
das Lotto di Genova ein. Im Geiste
seines großen Vorbildes, des Kaisers,
richtete er sein Augenmerk auf die Be-
förderung der Sittlichkeit und sorgte, daß
der Clerus mit gutem Beispiele voran-
gehe. Auch nahm er nicht unwichtige Ver-

änderungen in seiner Diöcese vor: so ließ er 1778 die Kirchen zu St. Georg und Nicolaus bei Pibecastel schließen, hob das Kloster zu St. Lorenz außer Trient auf, 1784 auch das Kloster der Clarissen in dieser Stadt, 1785 jenes der Karmeliter in Judicarien und das Hospitium der Cölestiner zu Calovino. Desgleichen sprach er mehrere Religiosen von dem Verbanne mit ihrem Orden frei, erlaubte den Karmelitern alle Lasten, den Fleischgenuß u. dgl. m., und dies Alles ohne Rücksprache mit dem päpstlichen Stuhle. Dies trug ihm auch eben keine Sympathien von Seite der Curie ein, und als Pius VI. auf seiner Rückreise von Wien 1782 Tirol berührte, übernachtete er nicht bei dem Bischöfe Peter Vigil in Trient, sondern bei dem Freiherrn Pizzini in Roveredo. Unter den politischen Wirren seiner Zeit hatte der Bischof mannigfach zu leiden. Als die Franzosen aus Italien gegen Tirol vorrückten, verließ er in der Nacht vom 20. auf den 21. Mai 1796 seine Residenz und begab sich zum Bischöfe von Passau, seinem Vetter von der böhmischen Linie, indem er für den Fall gänzlicher Abschneidung von allen geistlichen Oberbehörden, der auch später wirklich eintrat, jedem Pfarrer die bischöfliche Vollmacht für unaufschiebliche Gewissensfälle, Ehesachen u. dgl. m. erteilt hatte. Am 5. September brachen die Franzosen in Trient ein und drangen dann bis Salurn vor; von da vertrieb sie der kaiserliche General Johann Ludw. Alex. Freiherr Loudon [Bd. XVI, S. 92] und zog am 5. November selbst in Trient ein. Am 30. Jänner 1797 besetzte der Feind daselbe von Neuem und rückte am 31. wieder bis Salurn vor, aber Loudon im Vereine mit den Landeschützen und Sturm Massen bei Terlon und Bozen zwang ihn am 3. April zur neuerlichen Räumung

des Landes. In dieser Zeit, während der Abwesenheit des Bischofs, ließ der Kaiser als Schirmvogt und Schutzherr der Kirche von Trient provisorisch die Administration der weltlichen Angelegenheiten ausüben, und es wurde eine Regentenschaft (Verwaltungsrath) eingesetzt, welche in seinem Namen, ohne allen Einfluß des Fürstbischöfs, die Regierung bis zur allgemeinen Säkularisation der deutschen Bisthümer führte. Im Mai 1797 verließ der Bischof Peter Vigil Passau, er kehrte aber nicht nach Trient zurück, sondern ging auf sein Stammschloß Thun, sein Vetter Emanuel Maria von Thun wurde Weihbischof von Trient, und als Peter Vigil nach kurzer Krankheit im Alter von 76 Jahren starb, dessen Nachfolger. Mit Peter Vigil schließt die Reihe der seit 773 Jahren ununterbrochen sich folgenden Bischöfe von Trient als weltlicher Beherrscher dieses seit dem Grafen von Tirol, Herzoge Meinhard II., immer mehr oder weniger angefochtenen Fürstenthums. Bald nach seinem Tode riß der unaufhaltsame Strom der Zeit auch diesen kleinen Staat mit sich fort. Peter Vigil war der letzte Gebieter auf dem Castellum boni Consilii, aber nicht der letzte Nachfolger des h. Vigilius, auch nicht der letzte im Range und in der Würde eines Fürsten.

Die Kirche des heiligen Vigilius und ihre Hirten (Bozen 1825) Bd. II, S. 225—230. — Gazzetta di Trento, 1864, Nr. 1, 4, 11, 15, 21, 28, 44, 50, 56, 62 et sequ., im Appendice: „Pietro Vigilio del conti di Tono (Thunn) ultimo vescovo principe temporale di Trento, periodo storico dall'anno 1776 al 1800“. Del Dottore Carlo Perini.

Porträt. Unterschrift: „Petr. Mich. Vigil C. | D. Thun et Hohenstein | Episc. Trident. S. R. I. Pr.“. Marf sc. (32^o).

Statue auf den Fürstbischof Peter Michael Vigil. Anlässlich dessen Wahl zum Fürstbischof

von Trient schnitt der tüchtige Medailleur *M a g e n t o p f* [Bd. XVII, S. 123] ein Jetton. Avers: Brustbild des Fürstbischofs von der rechten Seite mit Herrüste, mit dem Kreuze über dem geistlichen Gewande, unten *M.(a g e n t o p f)*. Umchrift: „*Petrus Vigil.(ius) D.(ei) G.(ratia) E.(piscopus) et S.(acri) R.(omani) I.(mperii) P.(rinceps) Trident.(inus)*“. Revers: Auf einem ausgebreiteten Fürstentumel unter dem Fürstentumel, zu dessen Seiten Krummstab und Schwert sichtbar, ist im oberen Felde des gesierten ovalen Schildes das bischöfliche Wappen und unten das der Thurn'schen Familien zu sehen. Umchrift: „*Electus die XXIX. Maii 1776*“.

Thurn-Caris, Alexander Ferdinand Fürst (Ritter des goldenen Vlieses, geb. 22. März 1704, gest. zu Regensburg 17. März 1773), ältester Sohn des Reichsfürsten Anselm Franz aus dessen Ehe mit Louise Anna Francisca Prinzessin Lobkowitz. Standesmäßig erzogen, machte er die übliche Cavalierstour und erhielt am 2. Februar 1725, 21 Jahre alt, den kurpfälzischen St. Hubertsorden. 1733 wurde ihm von Kaiser Karl VI. ein Regiment Dragoner, 1739 von König August III. von Polen der Orden des weißen Adlers verliehen. In letzterem Jahre folgte er auch seinem verstorbenen Vater in der Regierung. Nach dem Tode Karls VI., der ihn 1740 zum geheimen Rathe erhoben hatte, trat er zur Partei des Hauses Bayern über, welchem der neue Kaiser, Karl VII. angehörte. Von diesem wurde er, mit der Würde eines wirklichen geheimen Rathes bekleidet, am 2. Februar 1742 zum Principalcommissär auf dem Reichstage ernannt. Als aber Karl VII. am 20. Jänner 1745 das Zeitliche segnete, verließ der Fürst die bayrischen Dienste und kehrte zur österreichischen Partei zurück. Von dem neuen Kaiser, Franz I. Stephan, der ihm gleichfalls die Würde eines wirklichen

geheimen Rathes verlieh, wurde sein bisheriges Reichserbpost-Generat zu einem fürstlichen Thronlehen erhoben und ihm darüber am 20. Mai 1747 vom kaiserlichen Throne die erste Befehlung erteilt. Im Jahre 1748 zum kaiserlichen Principalcommissär auf dem Reichstage zu Regensburg ernannt, nahm er in dieser Stadt seine bleibenden Wohnsitz und führte sein Amt durch 24 Jahre bis an sein Lebensende. Am 29. November 1749 erhielt er vom Kaiser den Orden des goldenen Vlieses und am 30. Mai 1754 trat er zugleich mit dem Hause Schwarzenberg mit Sitz und Stimme in das reichsfürstliche Collegium ein. Fürst Alexander Ferdinand vermählte sich dreimal, zuerst am 11. April 1731 mit Sophie Christine Louise Prinzessin von Brandenburg-Bayreuth, welche nach langer Krankheit am 13. Juni 1739 im Alter von 29 Jahren zu Brüssel starb. Vor ihrer Ehe protestantischen Bekenntnisses, nahm sie aus Liebe zu ihrem Gatten am 17. März 1733 zu Mainz die römisch katholische Religion an. Am 23. März 1743 reichte er seine Hand der Herzogin Louise von Lothringen-Lambesc. Zum dritten Male vermählte er sich am 21. September 1750, mit Marie Henriette Prinzessin Fürstenberg-Stühlingen, welche etwas über ein Jahr vor ihm, am 4. Juni 1772, aus dem Leben schied. Aus der ersten Ehe hatte er fünf, aus der zweiten sieben Kinder, von denen allen fünf in der Kindheit starben. Der in Rede stehende Fürst wird sowohl in Meyer's „Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände“ (Hildburghausen 1851, bibliogr. Institut gr. 8^o.) II. Abtheilung, Bd. XI, S. 978, Nr. 9, als auch in Malý-Mieger's „Slovník naučný“ Bd. IX, S. 433 irrigerweise Alexander Franz genannt,

während er doch richtig Alexander Ferdinand heißt.

Porträt. Junder pinx. J. E. Nilson sc. Halbfigur, 4^o. — Das Bildnis seiner dritten Frau Marie Henriette Prinzessin Rürstenberg-Stülbingen ist gleichfalls nach dem Gemälde von Junder von Nilson (Halb. in 4^o) gestochen.

I. Zur Genealogie der Fürsten Churn-Taris.

Die Genealogie dieses ebenso alten als berühmten Geschlechts wird durch die sprachliche Verschiedenheit in Schreibung seines Namens: Thurn, de Turri, Turriani, de la Torres, della Torre, Torriani, de la Tour, Balsassina, Thurn, Balsassina, Tasso, Tassis, Thurn-Taris u. s. w., wie durch die im Laufe der Jahrhunderte erfolgte vielfache Verzweigung, Theilung und völlige Trennung der Familien so verwickelt, daß man auf eine nur einigermaßen annähernd richtige Darstellung derselben von vornherein verzichten muß. Der Ursprung des Geschlechts fällt sicher in Zeiten, für welche keine beglaubigten Urkunden vorliegen. Als durch solche mit Gewißheit beglaubigt wird angeführt: **Martino I.** della Torre (genannt der Niese), regierender Graf von Balsassina und der Riviera di Como habe sich als Begleiter Kaiser Conrads III. auf dessen Kreuzzuge durch außerordentliche Tapferkeit ausgezeichnet und sei endlich 1147 in sarazenischer Gefangenschaft als Märtyrer seines Glaubens gestorben. Dieses Martino Vater, **Crisprand** de la Tour, war ein fränkischer Ritter, welchem Tacio della Torre, ein Sproß aus dem Blute der Könige von Burgund, dessen Vorfahren schon der im fünften Jahrhundert lebende h. Ambrosius mit der Grafschaft Balsassina belehnt haben soll, die Hand seiner Erbtöchter nebst Wappen und Besitzungen gab. Bereits dieser **Crisprand** führte die goldenen Lilien im blauen Felde im Wappen, in welchem die Thurn-Taris sie noch heute führen, und war, wie dies viele italienische und lateinische Geschichtsschreiber berichten, ein Sproß aus dem Mannesstamme Karls des Großen und weiblicherseits ein Abkömmling der Herzoge von Burgund. Anerkannt wurde diese Abstammung durch ein von Kaiser Ferdinand III. dem Hauie ertheiltes Diplom vom 24. December 1630, sowie durch ein zweites vom 4. October 1693, mit welchem Kaiser Leopold I. die

älteste Linie des Hauses Thurn und Taris zur reichsfürstlichen Würde erhebt. Es ist bekannt, welche historischen Sünden die Genealogen der Vergangenheit auf sich luden, die keinen Anstand nahmen, den Ursprung irgend einer Familie von dem Hauptmanne der Escorte abzuleiten, welche den Heiland zum Kreuze geleitete. Uns imponirt die genealogische Darstellung in einem Diplom ganz und gar nicht. Vorberhand genügt uns die Ueberzeugung, es mit einer sehr alten, rühmlichst bekannten und vielverzweigten Familie zu thun zu haben, und Mißbegierige und alle Jene, welche an alten genealogischen Hülfsanz eine Freude haben, verweisen wir auf unsere unten angeführten Quellen, aus denen sie reichen Stoff für ihre heraldischen und genealogischen Visionen schöpfen können. Wir lassen uns nicht einmal auf eine Untersuchung der sehr wahrscheinlichen, aber nirgends urkundlich erwiesenen Zusammengehörigkeit der heute völlig getrennten Geschlechter Thurn-Balsassina, Thurn-Taris und Taris-Bordogna ein und halten uns mehr an die spätere Zeit und die Gegenwart, aus welchen beiden es über einzelne Strossen dieses Geschlechtes Interessantes genug zu berichten gibt. Uebrigens werden wir im Artikel Thurn-Balsassina auf die Genealogie der Thurn zurückkommen. Wir folgen nun in der Darstellung den Angaben der glaubwürdigsten historisch-nüchternsten Forscher. Ein **Guido**, zubenannt der Reiche, mußte, in den fortwährenden Kriegen mit dem Hauie Visconti unterlegen, im Jahre 1312 Mailand verlassen. Er starb zu Cremona und hinterließ seine beträchtlichen Allodialgüter seinen sechs Söhnen. Der jüngste derselben, **Lamorale**, soll sich 1313 im Gebiete von Bergamo in der Valle del Cornello niedergelassen und von dem ihm dort zugehörigen Berge Tasso (Dachsborg), auf dem sein Thurn (Torre) oder seine Burg (Cornello) stand, den später in de Tassis latinisirten Namen Tasso angenommen haben. Er vermählte sich mit einer Tochter des Fürsten von Bergamo aus dem Hauie Suardi und wurde Stifter der Linie della Torre e Tassis. Lamoral's Urentel **Roger I.** von Thurn-Taris und Balsassina, 1430 von Kaiser Ferdinand III. zum Ritter geschlagen, trat 1432 in dessen Dienste als Oberjägermeister. Rogers I. jüngster Sohn **Gabriel** führte in Tirol die Postkalt ein. Noch heute bekleidet das gräfliche Haus von Thurn-Balsassina und

Taxis zu Innsbruck das Obersthofmeisteramt von Tirol. Von Rogers I. älterem Sohne **Simon** stammt **Franz** von Taxis, der unter Kaiser Maximilian I. am burgundisch-niederländischen Hofe lebte und zuerst reitende Boten mit Pferdewechsel von Brüssel bis an die französische Grenze, dann auch regelmäßige Reitposten mit Reiter- und Pferdewechsel von Brüssel nach Wien unterhielt. Beide Posten waren anfangs nur für den Dienst des Staates bestimmt; bald aber bemühten dieselben gegen Vergütung auch Privatpersonen, besonders Kaufleute. Franz wurde 1516 von Maximilian I. zu dessen niederländischem Postmeister ernannt. Um dieselbe Zeit, da er diese Stelle bekleidete, war sein Bruder **Zanetto** (Johann) Postmeister in Augsburg (1512 bis 1545) und seine Neffen, Söhne seines Bruders Rogers II., nämlich **David** Postmeister in Venedig, **Simon I.** solcher in Mailand, und des Letzteren Sohn **Antonio** in gleicher Eigenschaft zu Rom. In der Folge verbreitete sich das Postmeisteramt immer weiter und weiter unter den Angehörigen dieses Geschlechts. Von Zanettos Söhnen waren Postmeister: **Johann Anton** in Rom, **Anton** in Antwerpen (1572), **Ramon** zu Valladolid in Spanien (1540), **Franz** aber Generalpostmeister, und als Letzter starb, folgte in dieser Stellung sein Bruder **Leonhard**, mit welchem unsere Stammtafel anhebt. Das niederländische Generalpostmeisteramt blieb nach Franzens Tode, doch nicht erblich, bei der Familie. Nach Franz übernahm es dessen Neffe **Johann Baptist**. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Geschichte des Postwesens, dieses so wichtigen und noch heute bei aller Ausbreitung der Eisenbahnen bestehenden unentbehrlichen Culturelements, näher zu erörtern. Kurze Hinte mit der Angabe der einschlägigen Literatur folgen auf S. 80 im Abschnitte „Zur Geschichte der Churn-Taxis'schen Post“. Wir bemerken nur, daß die große Gemeinnützigkeit der erweiterten und vervollkommneten Taxis'schen Postanstalt vollkommen erkannt und diese in Folge dessen von Kaiser Rudolph II. zu einer Reichsanstalt gemacht wurde. Der Kaiser ernannte oberwähnten Leonhard im Jahre 1595 und aufs Neue 1597 zum Generalpostmeister und erhob ihn 1605 in den erblichen Freiherrnstand. Leonhards Sohn **Lamoral** — nach Anderen wäre es sein Onkel — er-

hielt 1615 von Kaiser Matthias das Generalpostmeisteramt über die Posten im Reich erblich als Reichsmannlehen und bald darauf, 1621, die reichsgräfliche Würde. Ferdinand II. erklärte 1521 jenes Reichserbamt für subsidiarisches Weiberlehen. Als Muster wurde nun die Taxis'sche Postanstalt auch in anderen Staaten von Europa nachgeahmt Lamoral's Onkel — nach Anderen Urenkel — **Eugen Franz Alexander** (gest. 1714) erhielt 1680 (n. A. 1681) von König Karl II. die spanische Fürstenwürde und seine Besitzungen in den Niederlande (die Herrschaft Braine-le-Château im Hennegau, wo das Haus Taxis das Erbmarischallamt bekleidete) den Titel *Principauté de la Tour et Tassis*. Am 4. October 1686 erhob Kaiser Leopold I. den spanischen Fürsten Eugen Alexander Franz in den deutschen Reichsfürstenstand. In ununterbrochener Folge bis auf die Gegenwart pflanzte sich das Geschlecht von letztgenanntem Sprössling fort, dessen Onkel Fürst **Alexander Ferdinand** aus mehreren Ehen zahlreiche Nachkommenschaft erhielt, aus welcher der älteste Sohn der ersten Ehe, Fürst **Karl Anselm**, der Stifter der heutigen sogenannten älteren Speciallinie, der jüngste Sohn der dritten Gemalin, **Maximilian Joseph**, der Stifter der jüngeren Speciallinie wurde. Der heutige Familienstand des Fürstengeschlechts Churn-Taxis in beiden Linien ist aus der abgeschlossenen Stammtafel ersichtlich. Fürst Alexander Ferdinand, welcher im Jahre 1744 die Erhebung seines reichslehnbaren Reichs-Generalpostmeister-Amtes zu einem Reichs-Thronlehen unter dem Titel: kaiserliches und Reichs-Erbgeneral- und Obersthofpostmeisteramt erwirkte, ward 1747 damit zum ersten Male vom Kaiser in Person vom Thron herab belehnt und 1754 als Reichsstand mit einer Virilstimme in den Reichsfürstenrath eingeführt. Auch hatte er als kaiserlicher Principal-Commissär oder Repräsentant des Reichs, oberhauptes bei der allgemeinen Reichsversammlung, welche hohe Würde nach ihm sein Sohn, und dann sein Onkel bis zur Auflösung des deut. Reichs, ebemäßig bekleideten, seinen bleibenden Wohnsitz zu Regensburg, wo noch jetzt die ältere Speciallinie Residenz hält. Eine eigene königlich bayrische Declaration vom 27. März 1812 bestimmt die jetzigen Rechte und Immunitäten des Fürsten und seines Dienstpersonals dajelbst. Daß die Fürsten Churn-Taxis

in den Herrenstand Böhmens und anderer Provinzen des Kaiserstaates eingeführt wurden, ist, obwohl nirgends ersichtlich, doch immerhin anzunehmen, wie sie denn auch durch zwei Heiraten in die ungarischen Familien *Batthány* und *Özterházy* das ungarische Indigenat erworben haben dürften. Bezüglich der sonstigen hohen Würden, durch die das Haus ausgezeichnet wurde, heben wir noch hervor, daß der Orden des goldenen Vlieses seit Fürst **Anselm Franz**, also seit nahezu zwei Jahrhunderten, ständig in der Familie ist, denn es trugen und tragen dieses höchste Zeichen kaiserlicher Huld nach dem Genannten noch die Fürsten **Alexander Ferdinand**, **Karl Anselm**, **Karl Alexander**, **Maximilian Karl** und **Emerich**. Daß die Sprossen des Hauses sich im Rathe der Krone oder um Pflege der Wissenschaften und Künste besonders verdient gemacht, finden wir nirgends verzeichnet, nur Fürst **Karl Anselm** hinterließ durch sein humanistisches Wirken ein dauerndes Andenken, und Fürst **Karl Alexander** wird als Freund und Förderer der Musik gepriesen. Dagegen standen viele Sprossen dieses Hauses im Dienste der Waffen. **Anton Alexander**, **Felix** und **Wilhelm** verbluteten ihr junges Blut in auf dem Felde der Ehre, und viele Andere, wie **Anton**, **Christian Adam**, **Egon**, **Emerich**, **Friedrich Hannibal**, **Friedrich Arthur**, **Lamoral**, **Maximilian Joseph**, nahmen oder nahmen noch in der kaiserlichen Armee hohe Posten ein, der edlen Kämpfer in Bayerns Heere: **August Max**, **Joseph**, **Karl Theodor** u. s. w. nicht zu gedenken. Was nun die Frauen dieses Geschlechtes betrifft, sowohl jene, die aus demselben in fremde Familien heirateten, wie jene, die aus solchen durch Heirat in das Fürstenhaus gelangten, so finden wir darunter die Blüte der deutschen und österreichischen Fürsten- und hohen Adelsgeschlechter. Wir nennen nur die Fürstenhäuser Bayern, Brandenburg, Bayreuth, Hohenzollern, Lothringen-Lambesch, Mecklenburg-Strelitz, Württemberg, Portugal, Orleans, Bourbon, und von dem übrigen hohen und höchsten Adel begegnen wir den Namen Hohenlohe, Dettingen-Wallerstein, Fürstenberg-Stühlingen, Lobkowitz, Radziwiłł, Batthány, Elß, Einsiedel, Kinsky, Schaffgotsch, Thun-Hohenstein, Velcredi, und von ausländischen Ge-

schlechtern: d'Orsan, Monfort, Faucher de la Pagerie, Beaufort-Spontin. Ueber den gegenwärtigen Besitzstand des Fürstenhauses und über die in demselben vorgenommenen Territorialveränderungen verweisen wir, um Wiederholungen zu vermeiden, auf die Artikel **Karl Alexander** [S. 74, Nr. 26] und **Karl Anselm** [S. 76, Nr. 28]. — **Quellen zur Geschichte des Fürstenhauses Thun-Fazis**. *Chiffet (Julius)*. Les Marques d'honneur de la Maison de Tassis (Antwerpen 1643, Fol.). — *Fiacchio*. Histoire de la très illustre très-ancienne et autrefois souveraine Maison de Tour et Tassis (Brüssel 1709), drei Bände in Fol. — *Albero della nobile casa de' Tassi* (Bergamo 1718, Fol.). — *Serassi (Pierantonio)*. La vita di Torquato Tasso (Bergamo 1790, 4^o). Tomo I, in der Vorrede. — *Lopez de Haro (Alf.)*. Nobiliario genealogico (Madrid 1622, Fol.) Tomo II^o, p. 18—40. — *Zazzera (Fr.)*. Della nobiltà d'Italia (Napoli 1628) Tomo I^o, Fol. D. — *Lohner* (Joh. Hieronymus). Sammlung merkwürdiger Medaillen. Sechstes Jahr, 1742 (Nürnberg [1742]). Pl. G. Monath, fl. 4^o) S. 357—364. — *Hopp* (Karl Dr.). Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1838, 8. A. Verthes, kl. Fol.), Abtheilung I: „Deutschland“, S. 433—436, Nr. 687 a, b, c, d [leider wird die Nützlichkeit dieses kostspieligen und gewis sonst auch sehr verdienstvollen Werkes dadurch wesentlich beeinträchtigt, daß die Frauen in den sämtlichen Stammtafeln unberücksichtigt geblieben sind, und doch ist dieses Moment ein in vielen Beziehungen, namentlich in den politischen, höchst wichtiges]. — (Stramberger). Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius, welcher die wichtigsten und angenehmsten geographischen, historischen und politischen Merkwürdigkeiten des ganzen Rheintroms . . . darstellt. Von einem Nachforscher in historischen Dingen (Coblenz 1867, H. F. Hergt, gr. 8^o). Mittelrhein. Der III. Abtheilung XIII. Bd., S. 632 bis 790. — *Großes vollständiges* (sogenanntes *Zedler'sches*) *Universal-Lexikon* (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler) Bd. XLIII, Sp. 2010—2023. — *Genealogisches Staats-Handbuch* (Frankfurt a. M. 1835, Franz Varrentrapp, 8^o) 66. Jahrgang, S. 742—748. — Außer den vorgenannten gedruckten Quellen gibt es auch handschriftliche. So wurden Genealogien und

historische Darstellungen dieses Geschlechtes bearbeitet von dem Conte Pompeo Litta in Mailand, von Cavaliere Teodoro Nobile de Toderini in Venedig, von Gabriele Rosa in Bergamo, Hugo Walderdorff in Hagenstein, Freiherren von Schlöbknigg in Klagenfurt und Hyacinth Grafen Thurn in Radmannsdorf, wo mir der am 12. December 1877 verstorbene Graf, als ich ihn im Sommer 1870 besuchte, selbst einen mächtigen Folianten mit der Geschichte des Hauses Thurn vorwies und mir denselben auch zur Benützung zu senden versprach, doch ist es beim Versprechen geblieben. Auch befindet sich im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien ein Convolut: Collectaneen zur Genealogie und Geschichte des Grafenhauses Thurn-Caris.

II. Besonders denkwürdige Sprossen des fürstengeschlechtes Churn-Caris. 1. **Alexander Ferdinand**, siehe den besonderen Artikel [S. 66]. — 2. **Anselm Franz** (geb. 1., nach Anderen 29. Jänner 1679, gest. zu Brüssel in der Nacht vom 8. auf den 9. November 1739), ein Sohn des ersten Reichsfürsten von Thurn-Caris Eugen Alexander Franz aus dessen erster Ehe mit einer geborenen Prinzessin Fürstenberg, war Erb-Neichspostmeister, Baron von Zimpfen und Fondement und vermählte sich am 6. December 1704 mit Louise Anna Francisca geborenen Prinzessin von Loßkowitz. Am 29. October 1731 erhielt er den Orden des goldenen Vlieses. Er starb 60 Jahre alt, und seine Gattin überlebte ihn um elf Jahre. Von seinen Kindern pflanzte Fürst Alexander Ferdinand [S. 66] das Geschlecht fort; war Christian Adam [S. 71, Nr. 6] ein ausgezeichnete Soldat, und die Tochter Maria Auguste (geb. 11. August 1709) vermählte sich am 1. Mai 1727 mit dem Prinzen Karl Alexander von Württemberg-Stuttgart, dem berühmten Reichsmarschall und Gouverneur zu Belgrad. — 3. **Anton** (geb. 1544, gest. 1619), von jener Linie, welche 1550 mit seinem Vater Simon I. von Tassis nach Mailand sich wendend, dajelbst durch Heirat und umsichtiges Walten zu Ehren und Reichthümern gelangte, entschied sich für den Waffendienst und kämpfte unter den Venetianern gegen die Türken, in deren Gefangenschaft er wiederholt gerieth. Nach seiner letzten Freikaufung als Sclave in Constantinopel kam er in Dienste König Philipp III. von Spanien und Neapel, ge-

langte zu hohen Ehren, wurde Postmeister in Rom und erhielt schließlich 1614 das Marquisat von San Paulo. Sein Sohn Simon II. (geb. 1582, gest. 1644) wurde Graf von Zelo. Von diesem weiß die Familienchronik nur zu melden, daß er sich zu Rom mit Maria von Paoluzzi-Albertoni vermählte, einer Base der 1533 verstorbenen Louise von Paoluzzi, welche Papst Urban VI. heilig gesprochen hat. Simon II. wurde einer ganz besonderen Gnade dieser Heiligen gewürdigt. Als er nämlich kurz vor seiner Hochzeit vor ihrem in der Franciscanerkirche zu Rom verehrten Bilde im Gebete auf den Knien lag, um für sich und seine künftige Gattin die Gnade der ihm verschmärgerten Heiligen anzuflehen, sprach diese aus dem Bilde zu ihm in herablassender Weise: „Stehen Sie auf, Cousin, ich freue mich Ihrer Verwandtschaft“. Dergleichen kommt heutzutage allerdings nicht mehr vor. — 4. **Anton Alexander** (gest. 6. Juni 1683), ein Sohn des Ramoral Claudius Franz aus dessen Ehe mit Anna Francisca Eugenie Gräfin von Hornes. Einer von den fünf Söhnen dieser Ehe, fand er den Heldentod im Kampfe gegen die Türken vor Neubausel am 6. Juni 1683. — 5. **August Max** (geb. in Prag 23. April 1794, gest. zu München 24. Jänner 1862), ein Sohn des Fürsten Maximilian Joseph aus dessen Ehe mit Maria Eleonora Prinzessin Lobkowitz, diente in der bayrischen Armee, zuletzt als Generalmajor à la suite, als welcher er auch in den Ruhestand übertrat. Er lebte in München, als eine durch auffällige äußere Erscheinung allgemein gefamnte Persönlichkeit. Man sah ihn nämlich jahrelang in abgetragenen Rock und Hut, und selbst an heißen Sommertagen mit aufgestülptem Stragen, an bestimmten Stunden durch die Straßen der Residenz gehen. Er war ein täglicher Besucher der königlichen Hoftheater, wo er einen Parquetplatz hatte und mit seiner Umgebung in geist- und gemüthreicher Weise sich unterhielt. Mochte ein Stück noch so oft wiederholt werden, der Fürst fehlte nie auf seinem Plaze. Sein Nachruf bezeichnet ihn als einen in vielen Zweigen des Wissens gründlich bewanderten Mann, der mit seltener Einfachheit und Biederkeit des Charakters eine ungewöhnliche gesellschaftliche Liebenswürdigkeit verband. Man erzählt sich aber von dem Fürsten auch die ergöckliche Mäde, daß er in den letzten Jahren gar keinen an ihn adres-

stet Brief geöffnet habe. In Folge dessen fanden sich nach seinem Tode gegen tausend uneröffnete Briefe vor! [Neue Münchener Zeitung, 1862, S. 102 a; Abendblatt S. 109 a.] — 6. **Christian Adam** (geb. 10. März 1708, gest. 20. Februar 1735), ein Sohn des Fürsten Anselm Franz aus dessen Ehe mit Louise Anna Francisca Prinzessin Lobkowitz, trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und wurde bereits 1734 Oberst des damaligen Regiments Württemberg-Kürassiere mit welchem er die Feldzüge 1734 und 1735 gegen die Franzosen in Italien und 1737 bis 1739 gegen die Türken mitmachte. Besonders that sich das Regiment in der Schlacht bei Guastalla am 19. September 1734 hervor, in welcher dasselbe mit seinem Obersten an der Spitze, unter den unangünstigsten Verhältnissen, mit wahrer Todesverachtung kämpfte. Der Rittmeister des Regiments, Abbruzzi, gab im Jahr 1737 eine in italienischer Sprache geschriebene Geschichte des Feldzuges 1734 heraus, in der die großen Verluste, die Freund und Feind in demselben erlitten, angegeben stehen. Bis 1739 war Fürst Christian Adam Oberst im Regimente, von diesem Jahre ab ist er abgänzig und von seinen weiteren Schicksalen nichts bekannt. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, T. V. Geitler, ar. 8^o) Bd. I, „Kürassiere und Dragoner“, S. 271 und 290.] — 7. **Egon** (geb. 17. November 1832), ein Sohn des Fürsten Maximilian Karl aus dessen erster Ehe mit Wilhelmine geborenen von Dörnberg, trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, wurde bereits 1839 ältester zweiter Rittmeister im 8. Dragoner-Regimente Großherzog von Toscana, in welchem er 1864 mit Auszeichnung gegen die Dänen kämpfte, wofür er die ab. Belobung erhielt. Im Feldzuge 1866 gegen Preußen befand er sich als Oberstleutnant im 8. Uhlanen-Regimente, das in der Brigade des Generalmajors Prinzen Solms bei der ersten Reiter-Cavallerie-Division Generalmajor Prinz H. v. Glücksburg eingetheilt war. Zwei Escadrons mit dem Obersten Heinrich Grafen Wurmbrand und dem Prinzen Egon Thurn-Taxis an ihrer Spitze bestanden am 27. Juni bei Cerovone hura mit viertheil feindlichen Escadrons ein heftiges Gefecht, in welchem unsere Uhlanen die preussische Fronte durchbrachen; nun aber schwenkten die

feindlichen Flügel-escadrons ein und umzingelten die Uhlanen, die sich nach einem tapferen Handgemenge und mit ansehnlichem Verluste an Officieren und Mannschaften durchschlagen mußten. Fürst Egon vermählte sich im Jahre 1871 auf Schloß Etša im Banat mit Victorina Johanna verwitweten General Lázár, geborenen Edelspacher-Gyarek welche auf ihrer Besingung am März 1874, nachdem sie im siebenten Monate ihrer Schwangerschaft mit Zwillingen niedergekommen, am Kindbettfieber starb. Fürst Egon ist zur Zeit Oberstleutnant in der Reitere im Husaren-Regiment Franz Fürst Liechtenstein. [Thürheim (Andreas Graf). Gedendblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, Prochaska, gr. 8^o) Bd. II, S. 217 unterm Jahr 1864; S. 329 unterm Jahr 1866.] — 8. **Emmerich**, siehe die besondere Lebensskizze [S. 84]. — 9. **Eugen Alexander Franz** (geb. 1634, gest. 21. Februar 1714), ein Sohn des Grafen Lamoral Claudius Franz aus dessen Ehe mit Anna Francisca Eugenia geborenen Gräfin von Hornes, erhielt im Jahre 1680 von König Karl II. von Spanien die spanische Fürstenwürde und seine Bestzung in den Niederlanden, die Herrschaft Beaine-le-Château im Hennegau, wo das Haus Thurn-Taxis das Erbmarischallamt bekleidete, den Titel Principauté de la Tour et Tassis. Am 4. October 1686, nach Andern 1693, wurde dem Fürsten Eugen vom Kaiser Leopold I. für seine Person und alle seine Nachkommen die Reichsfürstenwürde verliehen. Eugen war zweimal vermählt, zuerst mit einer Fürstin von Süßenberg, dann mit Anna Auguste Gräfin Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst. Nur aus erster Ehe stammen die drei Söhne Heinrich Franz, Anselm Franz und Felix, von denen der zweitgeborene den Stamm fortpflanzte. [Porträt. 1) R. Collin fec. ad vivum 1682 (gr. Fol.). — 2) F. de God fec. ad viv. C. Vermeulen sc. (gr. Fol.). — Porträt seiner Gemalin Auguste geborenen Fürstin von Hohenlohe. C. Vermeulen sc. (gr. Fol.).] — 10. **Felix** oder mit seinen sämmtlichen Taufnamen **Felix Maria Franz Inigo Lamoral Sigmund** (geb. 2. September 1686, gest. 16. August 1717), jüngster Sohn des Fürsten Eugen Alexander Franz aus dessen erster Ehe mit einer Fürstin Fürstenberg, diente in der kaiserlichen Armer,

zulezt, seit 1717, als Oberstlieutenant im 7. Dragoner-Regimente, welches in der Schlacht bei Peterwardein am 3. August 1716 mit ungemeiner Bravour gefochten hatte; im folgenden Jahre kämpfte es bei der Belagerung und in der Schlacht von Belgrad (16. August 1717), und daselbst fand Oberstlieutenant Fürst Felix den Heldentod. Fürst Felix wird in militärischen Geschichtswerken öfter nicht ganz richtig als Fürst Lamoral angeführt. — 11. **Franz** (gest. 1518), ein Sohn Simons und Nefte Gabriels. Franz, Gabriel und des Letzteren Vater Roger sind die Begründer der Postanstalt, dieses in der Culturgeschichte der Menschheit so überaus wichtigen und noch heute neben den Eisenbahnen sich behauptenden Culturemittels. Gabriel führte in Tirol die Post ein, und seine Nachkommenchaft, das gräfliche Haus von Thurn-Walffassa und Taxis zu Innsbruck bekleidet in dieser Stadt noch gegenwärtig das Oberst-Postmeisteramt. Sein Oheim Franz, der unter Kaiser Max I. am burgundisch-niederländischen Hofe lebte, unterhielt zuerst reitende Boten mit Pferde- wechsel von Brüssel bis an die französische Grenze und errichtete dann regelmäßige Reitposten mit Reiter- und Pferdewechsel von Brüssel nach Wien. Beide Posten, anfangs nur für den Dienst des Staates bestimmt, wurden bald auch gegen Vergütung von Privatpersonen, besonders von Kaufleuten benützt. Franz, im Jahre 1516 von Kaiser Max I. zu dessen niederländischem Postmeister ernannt, betrieb die Anstalt in erster Zeit nicht ohne Mißco und baren Schaden für eigene Rechnung. Von einer Gewerbesteuer befreite ihn die unentgeltliche Expedition der Staatscorrespondenz. Das niederländische General-Postmeisteramt blieb, doch nicht erblich, auch nach ihm bei der Familie. Siehe darüber unter S. 80 das Haus Thurn-Taxis und die Post. — 12. **Friedrich Arthur** (geb. zu Száros-Patak in Ungarn 10. October 1839), ein Sohn des Generals der Cavallerie Friedrich Hannibal (siehe diesen S. 83) aus dessen Ehe mit Maria Antonia Aurora geborenen Gräfin Batthyány von Németh-Ujvár. Gleich seinem Vater dem Waffendienste sich widmend, erhielt der junge Fürst seine Ausbildung in der Wiener-Neustädter Militärakademie, aus welcher er am 20. August 1858 als Lieutenant zu Hesseu (Gefell-Huszaren Nr. 8) ausgemustert wurde. Im Juni 1859 Oberlieutenant bei Erzherzog

Karl-Uhlanen Nr. 3, kam er im December 1863 zur Garde-Gendarmarie und am 11. October 1865 als Rittmeister zweiter Classe zu Graf Grünne-Uhlanen Nr. 1, wo er am 1. Juli 1866 zum Rittmeister erster Classe vorrückte. Mit seinem Regimente focht er im Feldzuge 1866 gegen die Preußen in Böhmen mit Auszeichnung und wurde dafür der allerhöchsten Belobung theilhaftig. Am 1. November 1876 rückte er zum Major im Regimente vor. Seit 30. April 1872 ist der Fürst mit Maria geborenen Gräfin Thun-Hohenstein (geb. 6. August 1830) vermählt, welche ihm eine Tochter, Prinzessin Karoline (geb. 26. September 1875) gebar. — 13. **Friedrich Hannibal**, siehe den besondern Artikel [S. 83]. — 14. **Gabriel**, siehe Franz [Nr. 11, im Texte]. — 15. **Georg** (geb. 11. August 1841, gest. zu Graf 22. December 1874), ein Sohn des Fürsten Maximilian Karl aus dessen zweiter Ehe mit Mathilde geborenen Fürstin Dettingen-Spielberg und ein Stiefschwager Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, wählte den Waffendienst in der k. k. Armee. Im Jahre 1859 Unterlieutenant im Dragoner-Regimente Fürst Windischgrätz Nr. 7, rückte er stufenweise im Range vor und zog als Rittmeister im Dragoner-Regimente Karl Prinz von Preußen Nr. 8 in den böhmischen Feldzug 1866 gegen Preußen. Für sein Verhalten vor dem Feinde wurde er mit dem Militär-Verdienstkreuze mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet. Zuletzt war Fürst Georg Rittmeister in der Keiserie im Husaren-Regimente Großfürst Wladimir Nr. 14 und Ehrenritter des souveränen Johanniterordens. Er starb im schönsten Alter von 33 Jahren. [Allgemeine Zeitung (Augsburg, 49.) 1874, Nr. 364]. — 16. **Hannibal**, siehe Friedrich Hannibal [S. 83]. — 17. **Hugo** (geb. 24. November 1843, gest. zu Regensburg 16. Mai 1873), ein Sohn des Fürsten Maximilian Karl aus dessen zweiter Ehe mit Mathilde geborenen Prinzessin Dettingen-Spielberg diente in der kaiserlichen Armee und wird zum ersten Male im Militär-Schematismus des Jahres 1870 als Oberlieutenant im Dragoner-Regimente Kaiser Nr. 1 angeführt. Nun melden die „Illustrated London News“ im Jahre 1873 von einem Fürsten Hugo Thurn-Taxis wörtlich folgendes: „Prince Hugo of Tour and Taxis, this unfortunate Prince, who perished in a duel at Graetz

on the 27th ultimo, was the eldest son of Charles Anselmo, a distinguished member of the non-Sovereign but Princely House of Tour and Taxis and an Imperial counsellor and chamberlain. Hugo Maximilian, the son, was born the 3rd of July 1817, and was an officer of husares in the Austrian service. In consequence of a dispute at a ball, he met in hostile rencontre a Captain Schned; and, at the first fire, received his adversary's ball in his breast, and fell dead.“ Diese englische Notiz ist insofern falsch, als der am 3. Juli 1817 geborene Fürst Hugo, der zu Grax im Duell gefallen sein soll, zur Stunde noch lebt (siehe den folgenden Artikel: Hugo Maximilian). Es muß also ein anderer Fürst Hugo gemeint sein. Nun aber weist die Stammtafel nur einen Hugo, den oberwähnten Sohn des Fürsten Maximilian Karl aus, welcher auch Cavallerieofficier, aber nicht bei den Husaren, sondern bei den Dragonern war, auf den nach seinem Lebensalter, sowie nach der Zeit der Notiz dieselbe passen könnte. — 18. **Hugo Maximilian** (geb. 3. Juli 1817), ältester Sohn des Fürsten Karl Anselm aus dessen Ehe mit Maria Isabella geborenen Gräfin Elz, trat in die kaiserliche Armee, legte alle Rangstufen bis zum Rittmeister im Husaren-Regimente König von Sardinien, nachmals Nadecky Nr. 5, zurück und machte die Feldzüge 1848 und 1849 in Italien mit. Interessant ist es, daß er als Fürst — in der kaiserlichen Armee wohl der erste und einzige Fall — mehrere Jahre hindurch als Regimentsadjutant thätig war, also in einer Bedienstung, welche ebenso mühevoll und anstrengend als verantwortlich ist. Zur Zeit bekleidet er den Rang eines k. k. Majors in der Armee. Von 1861 bis 1867 war er Abgeordneter des Großgrundbesitzes im böhmischen Landtage, in welchem er mit der conservativen Partei stimmte. Am 18. Mai 1861 wurde er von Kaiser Franz Joseph zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes ernannt, und in diesem gehört er seiner politischen Richtung nach zur conservativen historischen Rechtspartei, weshalb ihn auch zahlreiche Gemeinden des Nymburger Wahlbezirk zum Ehrenbürger wählten. Fürst Hugo Maximilian ist seit 14. October 1843 mit Almeria geborenen Gräfin Belcredi, einer Schwester des ehemaligen Ministerpräsidenten Richard Grafen Belcredi, vermählt, und

stammen aus dieser Ehe zwei Söhne und zwei Töchter. Von den Ersteren ist der jüngere: Alexander Johann Vincenz (geb. 1. December 1831) seit 1873 mit Maria geborenen Prinzessin Sophienlohe-Waldenburg-Schillingfürst vermählt; von den Töchtern wurde die ältere: Marie Karoline dem Fürsten Gustav von Thurn-Taxis angetraut. Fürst Hugo Maximilian ist seit 27. Juni 1878 k. k. geheimer Rath und Besitzer der Herrschaften Dobrawitz, Lauthin, Myell und Wlkawa in Böhmen. — 19. **Inigo (Junicus) Lamoral** (geb. 1633, gest. 1713), ein Sohn des Grafen Lamoral Claudius Franz aus dessen Ehe mit Anna Francisca Eugenie geborenen Gräfin Hornes und ein Bruder des Eugen Alexander Franz, ersten Reichsfürsten von Thurn-Taxis, kämpfte im spanischen Erbfolgekriege meist in Deutschland, zeichnete sich 1703 im Treffen bei Mundertingen aus, wurde 1708 General der Cavallerie, führte 1709 zeitweilig den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen in Deutschland und commandirte im Winter 1710/11 in den Estingertlinien. Im Jahre 1703 wurde er Inhaber eines Kürassier- (des heutigen 7. Dragoner-) Regiments. Aus seiner Ehe mit Maria Claudia Gräfin Sagger hatte er einen Sohn Anton, den nachmaligen Kammerpräsidenten in Böhmen. Ueber die Nachkommenschaft des Letzteren liegen keine Nachrichten vor. — 20. **Johann** (gest. 1622) von dem spanischen Zweige der Thurn-Taxis, ein Onkel des berühmten Generals Peter Ritter von Ect. Jacob und Sohn Johanns, ersten Grafen von Villamediana, aus dessen Ehe mit Maria von Peralka. Letzterer brachte den Frieden zwischen Spanien und England zuwege. Sein Sohn Johann, welcher das General-Postmeisteramt von Spanien bekleidete, wird als spanischer Poet gerühmt. Im Jahre 1622, als er einmal Nachts nach Hause fuhr, wurde er in der Kutsche durch einen Pistolenschuß umgebracht. Imhof berichtet, daß dies auf Ordre König Philipps IV. geschehen sei, nachdem derselbe in Erfahrung gebracht, daß sich der Graf in die Königin verliebt habe! Mit Johann, der nur eine Tochter Anna hinterließ, welche in der Jugend starb, erlosch der spanische Zweig der Thurn-Taxis. [Oeuvres de Saint-Evremond (Londres 1709, 4^e) Bd. III, S. 291 x]. — 21. **Johann**, siehe Roger (im Letzte) [S. 79, Nr. 41]. —

22. **Johann Baptist**. Ghifflet, der Genealog des Hauses Thurn-Taxis, und nach ihm der immer noch wenig gewürdigte „Rheinische Antiquarius. Mittelrhein“, III. Abtheilung, Bd. XIII, S. 741, berichten von einem Johann Bapt. Thurn-Taxis, der in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in Brüssel lebte, daß er auf Befehl Kaiser Karls V., als dieser in Brüssel von Muley Hassan, dem Sohne des Tuniser Königs Muley Kasir, um Hilfe gegen den berüchtigten Piraten Barbarossa angegangen wurde, den Bedrängten als Gast bei sich aufgenommen habe. Interessant ist Ghifflet's Bericht über den afrikanischen Haushalt im Hause Johann Baptist's. Der Kaiser, durch die Bitten Muley Hassan's bewogen, unternahm 1535 einen Heereszug gegen Barbarossa, eroberte Tunis, setzte den Verjagten dajelbst als rechtmäßigen König wieder auf den Thron und befreite 22.000 Christen, die unter Barbarossa in härtester Sklaverei geschmachtet hatten. Muley Hassan aber, durch sein Unglück geläutert (!), ließ, sobald der Kaiser von Tunis nach Neapel zurückgekehrt war, sogleich in verächtlichster Weise allen seinen Verwandten die Augen ausstechen und begann ein so grausames Regiment, daß sein eigener Sohn Amidas ihn gefangen setzte und zur größeren Züchtung gleichfalls blindete. Als blinder Mann kam nun Muley Hassan nach Neapel, wo er durch die Gnade des Kaisers ernährt, bis zu seinem Tode verblieb. Seine Leiche wurde nach Africa zurückgebracht und dort feierlich bestattet. In Ghifflet's Werke finden sich Johann Bapt. von Thurn-Taxis und Muley Hassan Beide in osmanischer Tracht abkonterfeit, welche Ersterer, so lange er seinen Gast bei sich hatte, diesem zu Ehren trug. Ein von Muley Hassan seinem Gastfreunde zum Andenken verehrter kostbarer Säbel soll noch bei der Familie Thurn-Taxis aufbewahrt liegen. [Porträte. 1) W. Kilian sc. (8°). — 2) D. Custos sc., ganze Figur (gr. Fol.). — 23. Noch eines anderen **Johann Baptist Taxis** gedenkt vorerwähnter „Rheinischer Antiquarius“. Dieser Johann Baptist, zu Hüffen an der Grenze von Tirol geboren, begab sich Studien halber nach Bergamo, wo er in einem Zweikampfe seinen Gegner tödtete. Er suchte dann zunächst in Hüffen eine Zuflucht, konnte aber dajelbst nicht lange bleiben. Don Juan d'Austria verlieh ihm eine Com-

ragnie bei Barclaymont's Reitern. Unter Farnese machte er die Belagerungen von Bhislippeville, Maastricht u. s. w. mit und war überhaupt ein wackerer tapferer Kriegsmann. Die Stadt Jütphen gewann er durch einen Handstreich und wurde dafür von Farnese angeführt seiner Mannschaft unarnt und geküßt. Nun diente er als Oberstwachmeister bei Bellini's Dragonern, dann als Oberst über ein Regiment hochdeutscher Knechte. Als solcher hieß er bei seinen Leuten le bon colonel, sein Regiment aber, das er mit wahrer Bravour führte, la légion foudroyante. 1588 wurde er als Generallieutenant mit Franz Verdugo zur Belagerung von Bonn commandirt. Diefelbe begann im März 1588. Er hatte die Absicht, sich der jenseit des Rheins gelegenen Schanze zu bemächtigen, um den Belagerten die Zufuhr zu erschweren. Damit er sich über seinen Angriffsplan klar werde, nahm er am 20. April eine Reconnoissance der Festungswerte vor, da wurde aus der Festung auf ihn ein Schuß abgefeuert, der ihn vom Pferde warf, und wenige Stunden danach gab der erst 36jährige General seinen Geist auf. Seine Leiche wurde nach Cöln gebracht und dort feierlich in der Franciscanerkirche beigelegt. Sein Vater Innocenz ließ ihm ein prächtiges, mit Figuren reich verziertes Grabmal an der Kirchenwand setzen. Erzherzog Ferdinand erbat sich die Rüstung des Gefallenen und wies ihr einen Platz in der Ambraser Sammlung an. — 24. **Joseph** (geb. in Prag 3. Mai 1786, gest. 1836), ein Sohn des Fürsten Maximilian Joseph aus dessen Ehe mit Marie Eleonore Fürstin Lobkowitz, trat in die königlich bayerische Armee und starb als Generalmajor à la suite im Alter von 70 Jahren. [Porträt. Gemalt von Karl Hartmann, lithogr. von W. Straucher, Hüftbild (H. Fol.). — 25. **Junicus**, siehe Jnigo Lamoral [S. 73, Nr. 19]. — 26. **Karl Alexander** (geb. 22. Februar 1770, gest. 15. Juli 1827), ein Sohn des Fürsten Karl Anselm aus dessen Ehe mit Auguste Elisabeth geborenen Herzogin von Würtemberg, hat für Oesterreich nur insofern Bedeutung, als er von Kaiser Franz 1797 zum wirklichen geheimen Rathe, im nämlichen Jahre zum Principal-Commissär bei dem Reichstage in Regensburg und 1799 zum Ritter des goldenen Vließes ernannt wurde. Fürst Karl Alexander ist derselbe, von welchem in L. G. Gerber's „Neuem

historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler" Band IV, Spalte 333, ohne Angabe seines Taufnamens berichtet wird, daß er 1790 mehrere Symphonien componirte und in den Concerten, welche sein Vater veranstaltete, aufführen ließ. Auch

war er ein tüchtiger Orgelspieler und überhaupt ein großer Freund und Förderer der Musik. Fürst Karl Alexander gelangte am 13. November 1805 zur Regierung, und sein Besitzstand ohne die Posteinkünfte war folgender:

	Quadrat- meilen	Ein- wohner	Dörfer	Ein- kommen Gulden,
die vormalige Reichsstadt Buchau	1/2	960	—	4.000
Reichsstift Buchau	1 1/2	4.300	14	70.000
Abtei Marchthal	3	6.000	32	80.000
Abtei Keresheim	1 1/2	5.000	14	50.000
Herrschaft Strach	1/2	1.800	5	10.000
Scheuerberg	1/2	2.400	4	10.000
Zetten	1/2	2.400	5	10.000
Diezu die älteren Besitzungen Friedberg, Scheer, Dürmentingen, Grunzheim, Heudorf, Göffingen, Bussen, Dirschingen, Gglingen				
	9	19.440	51	76.000
Zusammen	17	42.500	125	310.000

Kaum hatte er von den ihm angefallenen Landen Besitz ergriffen, als der Krieg des Jahres 1805 den Untergang des deutschen Reiches und mit demselben die Mediatisirung der minderächtigen Reichsklöster herbeiführte. Auch er entging diesem Loos nicht, und mußte er nun für Friedberg-Scheer, Buchau, Marchthal württembergische, für Keresheim, Gallingen bayerische Landeshoheit anerkennen. Hinsichtlich der Posten traten auch mehrfache Veränderungen ein. Was der vormalige Reichs-Generalspostmeister an Gefällen einbüßte, ersetzten die betreffenden Regierungen durch Gütercessionen. Bayern überließ an Thurn-Taxis die Abtei St. Emmeran in Regensburg, die vom Hochstift Regensburg herrührenden Herrschaften Wörth und Donaufauf, Bieient und die vordem der Abtei Oberach zuständigen Aemter Weier und Sulzheim. Für die in Preußen verlorenen Postämter überließ König Friedrich Wilhelm III. die in Posen gelegenen Aemter Krotoszyn, Polajewo, Mozdrajewo und noch ein Vorwerk, welche zusammen zu einem Fürstenthum erhoben wurden. Ueberdies machte Fürst Karl Alexander in Böhmen ansehnliche Erwerbungen, so kaufte er am 28. Jänner 1822 die Staatsherrschaft Chotiech an, deren Grundeigenthum gegen 1780 mit einer Million und etwa zweihunderttausend Gulden berechnet wurde; im Jahre 1823 die Herrschaften Reichenberg, Chraustowitz im Ehrubimer Kreise. Ueber die Localbestände und die Geschichte der Thurn-

Taxis'schen Regierung und des Hofgerichts, dann des Fürstenthums Krotoszyn, des Stiftes Buchau und der Abtei Keresheim, plaudert in seiner schwachhaften, aber dabei inhaltreichen Weise Major Stramberg in seinem „Athenischen Antiquarius“, Mitteltheil, III. Abtheilung, Bd. XIII, S. 773 bis 786.) Ueberdies gehörten zu den Besitzungen des Fürsten das Schloß Taxis vordem Trugenhofen und die Paläste zu Regensburg und Frankfurt, in welchem letzterem von 1815 bis 1866, also ein halbes Jahrhundert lang, der deutsche Bundestag seine Sitzungen in so erfolgreicher Weise hielt, daß endlich der Bruderkrieg 1866 die Frage, welche die Hebern im Bundespalais verwirrt hatten, auf den böhmischen Feldern mit dem Schwerte entschied. Fürst Karl Alexander hatte sich im Mai 1789 mit Theresie Mathilde geborenen Herzogin von Mecklenburg-Strelitz, einer Schwester der eben erst in jüngster Zeit wieder vielgefeierten Königin Louise von Preußen, vermählt, war also ein Schwager König Friedrich Wilhelm's III. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne und mehrere Töchter hervor. Von den Ersteren fand der ältere, Friedrich Wilhelm (geb. 1799), am 8. September 1825 durch die Folgen eines unglücklichen Sturzes auf der Jagd einen frühzeitigen Tod; der jüngere, Maximilian Karl (geb. 3. November 1802) pflanzte das Geschlecht fort und hatte in zwei Ehen fünfzehn Kinder, welche alle aus der Stammtafel ersichtlich sind. [B. A. Krämer, Rückblicke

auf das Leben des Fürsten Karl Alexander von Thurn-Caris (Regensburg 1828). — Neuer Nekrolog der Deutschen, Bd. V, S. 695 bis 699. — **Porträte.** 1) Lithogr. von Bülow, Hüftbild, oval (gr. Fol.). — 2) C. Barth del. et sc. ad vivum (4^o). — Porträt seiner Gemalin Theresie Mathilde Herzogin von Mecklenburg-Strelitz. F. Gerard p., W. Adam sc. Ganze Figur (Hol. Rad.) — 27. **Karl Anselm**, siehe die besondere Lebensskizze [S. 89]. — 28. **Karl Anselm** (geb. 2. Jänner 1733, gest. 13. November 1803), ältester Sohn des Fürsten Alexander Ferdinand aus dessen erster Ehe mit Sophie Christine Louise Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth. Mit dem Reichs-Erb-Generalpostmeisteramt zu Wien wurde er am 27. December 1774 und am 11. März 1794 befehlt. Bis 1797 fungirte er als kaiserlicher Principalcommissarius in der deutschen Reichsversammlung. Auch ernannte ihn der Kaiser zum Ritter des goldenen Vlieses. Als der Fürst die Regierung antrat, besaß er nur die von seinem Vater im Jahre 1700 mit 180.000 fl. angekaufte Baronie Impden und die an der Dettingenschen und Neuburgischen Grenze gelegene 1727 um 200.000 fl. angekaufte Reichsherrschaft Eglingen. Auf Vergrößerung seines Grundbesitzes ernstlich bedacht, kaufte er im Jahre 1783 von den Truchsessern von Waldsburg um 2.100.000 fl. die Herrschaften Scheer, Friedberg, Dürmentingen und Bussen und ließ dieselben schon 1786 durch ein kaiserliches Diplom zu einer gefürsteten Reichsgrafschaft Friedberg-Scheer erheben, worauf er bei dem schwäbischen Kreise Sitz auf der Fürstenbank erhielt. Ueberdies bekam er für den Verlust des Postregals auf dem linken Rheinufer durch Reichsdeputations-Hauptschluss vom Jahre 1803 das gefürstete Damenstift Buchau sammt der Reichsstadt dieses Namens, die Reichsabteien Marchthal und Neresheim, das Amt Ostrach, die Herrschaft Schamerberg und die Weiler Tiefenthal, Frankenhofen und Stetten. In der letzten Zeit seines Lebens, das er auf 72 Jahre gebracht, residirte er zu Marchthal. Seit 3. September 1733 war Fürst Karl Anselm mit Auguste Elisabeth geborenen Herzogin von Württemberg vermählt, die er am 4. Juni 1787 durch den Tod verlor. Von seinen Kindern überlebten ihn nur die zwei Söhne Karl Alexander und Friedrich Johann, letzterer, der am 7. December 1803 als württembergischer General starb,

nur um wenige Wochen. Karl Alexander pflanzte diese Linie fort. [**Porträt.** Waldrap p. J. G. Friedrich sc. Bürtelbild (Hol.)]. — 29. **Karl Theodor** (geb. zu Prag am 17., nach Anderen 27. Juli 1797, gest. in München 21. Juni 1868), ein Sohn des Fürsten Maximilian Joseph aus dessen Ehe mit Maria Eleonora geborenen Prinzessin Lobkowitz, wurde, kaum zwei Jahre alt, von seinem Taufpater, dem Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, zum Oberstinhaber des fürstlich Thurn-Caris'schen Familien-Regiments ernannt. Im Elternhause trefflich erzogen, trat er im Sommer 1814 als Gemeiner in das Chevaurlegers-Regiment König in Augsburg ein. Bei Ausbruch des Feldzuges 1813 nahm ihn Fürst Wrede als Adjutant in sein Hauptquartier, wo sich der neunzehnjährige Jüngling bald so bewährte, daß König Maximilian I. ihm die eben vacant gewordene Stelle des Commandeurs seines in Ansbach stationirten Regiments verlieh. Bis 1830 bekleidete Karl Theodor diesen Posten, dann wurde er Generalmajor und kam nach Würzburg. 1838 rückte er zum Generalleutnant vor. Als solcher commandirte er 1843 in Ansbach und im April 1844 die 4. Division in Würzburg und wurde noch im letzteren Jahre zum Commandanten des zweiten Armeecorps der bayrischen Armee ernannt. 1849 führte er ein bayrisches Corps zur Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in der Pfalz, wo aber vor ihm bereits preussische Truppen eingebrungen waren, obgleich er alles gethan hatte, dies um einige Tage zu verzögern. Er besetzte nun alle wichtigen Punkte, nahm die allgemeine Entwaffnung vor und stellte bald die Ruhe vollkommen her. Als am 21. Juni die badenschen Insurgenten sich von Waghäusel gegen Mannheim am Rhein hinab zurückzogen, begab er sich sofort zur Beobachtung an den Rheinübergang. Auf den Punkt, wo er mit seinem Generalstabe sich befand, feuerte die badensche Artillerie mit Schrapnelgranaten, und eine der gefallenen Kugeln fiel dicht hinter ihm nieder, ohne jedoch ihn und seiner Umgebung Schaden zu thun. Das bayrische Geschütz, welches er nun schießen ließ, brachte bald das feindliche zum Schweigen. Am 6. August 1830 theilte König Max II. bei seiner Anwesenheit in Würzburg dem Fürsten persönlich dessen Beförderung zum General der Cavallerie mit. In dieser Stellung wurde derselbe noch im October Commandant der Bundesstruppen in Kur-

heßen; in der Folge Commandant des ersten Armeecorps zu München und Mitglied der Kammer der Reichsräthe. Zuletzt trat er als General der Cavallerie in Disposition. Am 20. October 1827 hatte er sich mit Justine Karoline geborenen Gräfin Einsiedel vermählt. Aus dieser Ehe überlebten den General ein Sohn, welcher den Stamm fortpflanzte, und zwei Töchter. Ueber den Familienstand vergleiche die Stammtafel. [Münch (Friedr.). „Fürst Theodor von Churn-Taxis“. Biographie (1869). — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. XV, (1830), Nr. 389, S. 371. — Oesterreichischer Soldatenfreund. Von Pirtenfeld (Wien, 4^o) 1839, S. 684. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart (Leipzig, Weber) Sp. 27, Tafel 33. — Porträte. 1) Lithogr. von Teplitz (Fol.). Kniestück als Inhaber des 2. Chevaulegers-Regiments. Mit Wappen. — 2) Lithogr. von D. Haiz, 1840 (Fol.). Hüftbild als General.] — 30. **Lamoral** (geb. 13. April 1832), ältester Sohn des Generals der Cavallerie Fürsten Friedrich Hannibal aus dessen Ehe mit Marie Antonie Aurora geborenen Gräfin Batthyány von Némethy Ujvár, trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und rückte 1850 zum Lieutenant im Ublanen-Regimente Kaiser Nr. 4, kurz darauf zum Oberlieutenant im 2. Banal-Grenz-Regimente vor, aus welchem er in letzterer Eigenschaft in das Fußaren-Regiment Graf Schlik Nr. 4 überetzt wurde. Im Juni d. J. begleitete er seinen Vater als Adjutant an den königlich schwebischen Hof, an welchem jener die Glückwünsche zur Vermählung des Kronprinzen Karl zu überbringen hatte. 1855 avancirte er zum Rittmeister bei Hessen-Kassel-Fußaren Nr. 8 und später bei denselben zum Major, in welcher Eigenschaft er sich im Feldzuge 1866 gegen die Preußen in Böhmen so auszeichnete, daß er die allerhöchste Belobung erhielt und am 22. September d. J. zum Oberlieutenant aufstieg. In der Folge zum Obersten und Commandanten seines Regiments ernannt, wurde er am 30. October 1877 Generalmajor und Commandant einer Cavallerie-Brigade zu Lemberg in Galizien. Aus seiner am 22. April 1871 mit Antonie geborenen Gräfin Schaaffgottsch (geb. 18. Juli 1850) geschlossenen Ehe sind zwei Prinzen: Friedrich (geb. 23. December 1871) und Hugo Lamoral (geb. 1. September 1873) vorhanden. [Führheim (Andreas Graf).

Gedenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, Prochaska, Ver.-8^o) Bd. II, S. 205, unterm Jahr 1866.] — 31. **Lamoral**. Unter diesem Namen wird auch in kriegsgeschichtlichen Werken Fürst Felix angeführt [siehe diesen [S. 71, Nr. 10]. — 32. **Lamoral** (gest. zu Prag 24. Mai 1628), ein Sohn Leonbards, ersten Freiherrn von Churn-Taxis, war Generalpostmeister und Kammerherr des Erzherzogs Albrecht und Kaiser Ferdinand II. Er wurde 1615 der Erste mit dem Reichspostamte im Mannesstamme belehnt, welches später erst Ferdinand II. auch in ein Weiberlehen verwandelte. Im Jahre 1621 erhielt Lamoral die Würde eines Reichsgrafen. Aus seiner Ehe mit Alexandra von Rye ging Lamoral Claudius Franz hervor [siehe den Folgenden]. [Porträt. L. Kilian sc. 1619. Gürtelbild. 8^o.] — 33. **Lamoral Claudius Franz** (geb. 1621, gest. 1677). Nach Stramberg [Rheinischer Antiquarius. Mittelrhein, III. Abtheilung, 13. Band, S. 749] sind seine Eltern Claudius und Alexandra von Rye; nach Karl Hopffs „Historisch-genealogischem Atlas“ (Gotha 1858, Berthes, kl. Fol.) I. Abtheilung: „Deutschland“, S. 435, ist er der Sohn Leonbards (gest. 1628) und ein Enkel Lamorals. Wir müssen die Richtigkeit dieser abweichenden Angaben auf sich beruhen lassen. Nach den trefflichen, von lauter berühmten Meistern ausgeführten Bildnissen, welche von Lamoral Claudius vorhanden sind, muß er als eine für seine Zeit hochbedeutende Persönlichkeit angesehen werden. Seine Gemalin Anna Francisca Eugenie, eine geborene Gräfin Hornes, schenkte ihm fünf Söhne, von denen einer, Anton Alexander, den Oyfertod fürs Vaterland im Kampfe gegen die Türken starb; ein anderer, Eugen Alexander Franz, der nachmalige Reichsfürst, das Geschlecht fortpflanzte und der Stammvater aller heutigen Fürsten Churn-Taxis wurde. [Porträte. 1) N. v. d. Horst del. B. de Zode sc. (8^o). — 2) N. v. d. Horst del. C. Galle sc. Gürtelbild (Fol.). — 3) N. v. d. Horst p. P. Pontius sc. Kniestück im Alter von 24 Jahren (Fol.). — Medaille. Eine sehr schöne Medaille auf Lamoral Claudius Franz Grafen Churn und Taxis ist bekannt. Ihre Aversseite zeigt sein rechtsgekehrtes geharnischtes Brustbild mit der Umschrift: „Lamoral Claudio François Comte De la Tour“, ihre Revers-

seite das vierfeldrige Wappen, nämlich 1 und 2 in Silber den Thurn, hinter welchem zwei gekreuzte Liliencepter sichtbar; 3 und 4 in Gold rechtschreitende gekrönte Löwen. Darüber die Grafenkrone und rings die Umschrift: „Valsasino. Tassis. Et. Du. Sainet. Empire Etc.“ Eine hübsche Abbildung dieses Wappens siehe in Joh. Hieronym. Lohner's „Sammlung merkwürdiger Medaillen Sechsten Jahr 1742 u. f. w.“ (Nürnberg [1742], P. G. Monath, kl. 4^o) S. 357 u. f.] — 34. **Marie** (geb. zu Kratau 11. October 1842, gest. 6. September 1880), eine geborene Fontelive. Schauspielerin, heiratete am 15. Juni 1867 inmorganatischer Ehe den Prinzen Otto von Thurn-Taxis [siehe auf dieser Seite, Nr. 39], in Folge dessen sie von dem Könige von Bayern zu einer Freiin von Perntstein erhoben wurde. Ohne Kinder zu hinterlassen, starb sie nach dreizehnjähriger Ehe. — 35. **María Isabella** (geb. zu Dresden 10. Februar 1795, gest. zu Prag 13. März 1859), eine geborene Gräfin von Elß, vermählte sich am 4. Juli 1815 mit dem Fürsten Karl Anselm [i. d. S. 89], dem sie drei Söhne und drei Töchter gebar. Am 25. August 1844 wurde sie Witwe und überlebte ihren Gatten noch um fünfzehn Jahre. Gleich ihm war sie wohlthätig und unermüdet in Förderung humanitärer Anstalten, namentlich in Prag. Als einer ihrer Söhne — wir glauben Fürst Rudolph — die juristische Doctorwürde erwarb, um Vorlesungen an der Hochschule dafelbst zu halten, machte sie eine Stiftung. Die Fürstin war Sternkreuzordens- und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich. [Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. S. Weber, kl. Fol.) 1859, Nr. 321, S. 202, in der „Lobdenschau“.] — 36. **Maximilian Anton**, siehe: **Maximilian Karl** [siehe Nr. 38, im Texte]. — 37. **Maximilian Joseph**, siehe die besondere Lebensitzze [S. 90]. — 38. **Maximilian Karl** (geb. 3. November 1802, gest. 10. November 1871), jüngster Sohn des Fürsten Karl Alexander [i. d. S. 74, Nr. 26] aus dessen Ehe mit Theresia Mathilde geborenen Herzogin von Mecklenburg-Strelitz, einer leiblichen Schwester der gefesteten Königin Louise von Preußen. Der Fürst war erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses und Ritter des goldenen Nießes. Unter seiner Regierung ging das freilich schon sehr reducirte kaiserliche und Reichs-Erbgeneral- und Obersthofpost-

meisteramt durch Kauf an die Krone Preußens über. Genau ist der Kaufpreis nicht bekannt. Wie man sagt, sei die auf zehn Millionen Gulden gestellte Forderung schließlich bis auf drei Millionen herabgemindert worden. Noch in der letzten Periode soll das Oberpostamt in Frankfurt jährlich 600.000 Thaler eingenommen haben. Fürst Maximilian Karl war zweimal verheiratet, zuerst (seit 24. August 1828) mit Wilhelmine Karoline geborenen Freiin von Dörnberg (gest. 14. Mai 1833), die ihm vier Söhne und eine Tochter gebar; seiner zweiten, am 24. Jänner 1839 mit Mathilde Prinzessin von Oettingen-Spielberg geschlossenen Ehe entproffen neun Söhne und zwei Töchter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich. — Ihn voran im Tode ging sein Sohn aus erster Ehe, der Erbfürst **Maximilian Anton** (geb. 28. September 1831). Dieser vermählte sich am 24. August 1858 mit Helena Herzogin in Bayern (geb. 4. April 1834), älteste Tochter des Herzogs Maximilian in Bayern und Schwester Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich Elisabeth, der Erbprinzessin von Neapel Marie, der Prinzessin Mathilde Gräfin von Trani und der Prinzessin Sophie Herzogin von Anjou. Fürst Maximilian Anton starb, erst 36 Jahre alt, am 26. Juni 1867, zwei Söhne und zwei Töchter hinterlassend, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind. Ueber seinen Bruder Egon und seine Halbbrüder Georg, Otto und Paul siehe die besonderen Stizzen. [Bayrischer Kurier, 1871, S. 3123, b. — Allgemeine Zeitung (Augsburg. 4^o) 1871, S. 5636, a. — Correspondent von und für Nürnberg, 1871, S. 2677, a. — Neue Freie Presse (Wien) 1867, Nr. 1016: „Erbfürst Maximilian von Thurn und Taxis.“] — 39. **Otto** (geb. 28. Mai 1840) oder mit seinen sämmtlichen Taufnamen: **Otto Johann Alois Maximilian Samoral**, ist ein Sohn des Fürsten Maximilian Karl aus dessen zweiter Ehe mit Mathilde geborenen Prinzessin Oettingen-Spielberg. In jungen Jahren trat er in die kaiserliche Armee und wurde 1859 zugleich mit seinem nächstjüngeren Bruder Georg Lieutenant im Regimente Windischgrätz-Dräger Nr. 7. Im Feldzuge 1864 gegen die Dänen in Schleswig-Holstein erkämpfte er sich durch sein wackeres Verhalten vor dem Feinde das Militär-Verdienstkreuz. Im Jahre 1866 lernte er während seines längeren Aufenthaltes in Wien das im Carl-Theater dafelbst für Salomrollen

engagirte Fräulein Fontelive kennen. Diese Dame mit ihrer feinen eleganten Darstellungsweise und ihrer ansiehenden Erscheinung war wohl ganz geeignet, ein junges Mädchenherz zutiefst zu erregen, und in der That verliebte sich der junge Fürst in sie und trug ihr Herz und Hand an. Wohl wurden von Seite der Familie alle Versuche gemacht, die Erforene des Prinzen zum Rücktritte zu bewegen, indem man ihr auch eine ansehnliche Summe bot. Doch vergeblich. Fürst Otto vermählte sich am 13. Juni 1867 in morganatischer Ehe mit Fräulein Marie Fontelive-Vergne (geb. zu Krakau am 11. October 1842), welche der König von Bayern zu einer Freiin von Pernstein erhob. Sie starb im Jahre 1880. Wie Eduard Maria Dettinger in seinem „Moniteur des Dates“, 28^{tes} livr. (Avril 1868), S. 118 berichtet, hätte sich ein Prinz Gustav Thurn-Taxis mit der Sängerin Marie Kreuzer, genannt Fontelive, einer Tochter des Tenoristen Kreuzer, vermählt und deren Trauacte der Duca della Rocca mit der Wiener Soubrette Anna Mejo, geschiedenen Grobeger, welche Beide damals den vom Papste erbetenen Dispens, um ebenfalls den Bund der Ehe zu schließen, erwarteten, beigezogen. Ob die letztgenannten Zwei bei der Trauung des Fürsten Otto und des Fräuleins Marie Fontelive zugegen gewesen, wollen wir dahingestellt sein lassen. Aber Fräulein Fontelive und Marie Kreuzer sind nicht eine und dieselbe Person, sondern zwei verschiedene Damen, nur heirateten Beide zwei Prinzen desselben Namens, und zwar Erstere den Prinzen Otto (nicht Gustav) Thurn-Taxis, Letztere aber den Prinzen Paul Thurn-Taxis [siehe diesen]. Auch nennt Ed. Maria Dettinger an einer anderen Stelle seines oberrühmten „Moniteur des Dates“, nämlich 22^{tes} livr. (Oct. 1867), S. 106 unter „Pernstein Marie“ den Prinzen Thurn-Taxis richtig Otto, aber auch daselbst befindet sich die irrende Angabe, daß Fräulein Fontelive eigentlich Marie Kreuzer heiße. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1867, Nr. 24: „Wiener Maudereien“. — Daselbe, 1869, Nr. 288.] — 40. **Paul** (geb. 27. Mai 1843), ein Sohn des Fürsten Maximilian Karl aus dessen zweiter Ehe mit Mathilde Prinzessin Dettingen-Spielberg, diente in der königlich bayrischen Armee und bekleidete 1867 die Charge eines Flügeladjutanten des Königs, legte aber dieselbe noch im genannten

Jahre nieder und wurde Schauspieler, Die Soubrette Marie Kreuzer, eine Jüdin von Geburt, hatte es dem jungen Fürsten angethan, und mit ihr im Vereine tragte er auf mehreren Bühnen in Bayern, Deutschland und in der Schweiz. Im Jahre 1868 richtete er an die betreffende Behörde die Bitte, auf seinen fürstlichen Namen und damit auf seinen Stand und seine agnatischen Rechte verzichten und sich einfach Herr von Fels nennen zu dürfen, was ihm dem Gothaischen „Genealogischen Taschenbuche für 1879“, S. 198, zufolge von dem Könige von Bayern auch gestattet wurde, worauf er Fräulein Kreuzer heiratete. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1867, Nr. 24: „Wiener Maudereien“. — Daselbe, Nr. 47: „Fürst Taxis und Fräulein Kreuzer“, und Nr. 48 im „Tagesbericht“. — Daselbe, 1868, Nr. 60, in der Beilage. — Neue Freie Presse 1869, Nr. 1779, in den „Theater- und Kunstnachrichten“.] — 41. **Roger**, welcher um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts lebte, ist ein Urenkel jenes Lamoral, der sich 1313 in der Valle del Cornello im Gebiete von Bergamo niedergelassen und von dem ihm daselbst zugehörigen Berge Tasso (Dachsborg), auf welchem sein Thurn (Torre) und seine Burg (Cornello) stand, den Namen del Tasso, später de Tassis, angenommen haben soll. Roger (Ruggiero), 1430 von Kaiser Friedrich III. zum Ritter geschlagen, trat 1452 in dessen Dienste als Oberjägermeister. Er, sein jüngster Sohn Gabriel und sein Enkel Franz führten die Postanstalt ein, durch welche sich das Haus Thurn-Taxis ein hohes, nie dankbar genug anzuerkennendes Verdienst um die Menschheit erworben und sich selbst ein unvergängliches ruhmvolles Denkmal gesetzt hat. Roger ist auch ein Ururahn des Dichters Torquato Tasso: denn Rogers Bruder Peter hatte den Sohn Johann, dieser den Sohn Gabriel (1493—1508), dieser den Sohn Bernhard (geb. 1493, gest. 1569), den Vater des Dichters Torquato (geb. 1544, gest. 1595), der unvermält starb und mit dem der von Peter gestiftete Zweig erlosch. — 42. **Muldolph Hugo Max**, siehe die besondere Lebensskizze [S. 91]. — 43. **Simon II.**, siehe **Anton** [S. 70, Nr. 3, im Texte]. — 44. **Theodor**, siehe: **Karl Theodor** [S. 76, Nr. 29]. — 45. **Theresie** (geb. 6. Juli 1794, gest.), oder wie sie auch hie und da genannt wird, **Maria Theresia**, eine Tochter des

Fürsten Karl Alexander aus dessen Ehe mit Theresia Mathilde geborenen Herzogin von Mecklenburg-Strelitz, vermählte sich am 18. Juni 1812 dem bis 1844 als Gesandter in London fungirenden Fürsten Paul Eszterházy-Galantha, den Geng als den „ersten österreichischen Cavalier“ rühmte. Vefse nennt die Fürstin in den Jahren 1814 und 1815 einen neuen Stern am Wiener Firmament und fügt dann, wie es mitunter seine Weise, einige frivole Glossen hinzu. Sie wurde am 21. Mai 1866 Witwe. Vergleiche den Artikel: Paul Anton III. Fürst Eszterházy und dessen Familienstand Bd. IV, S. 105 und 106, in den Quellen. [Vefse (Eduard Dr.). Geschichte des österreichischen Hofes (Hamburg 1852, Hoffmann und Campe, kl. 8^o.) Bd. IX, S. 322—323.] — 46. **Torquato**, siehe: **Roger** [S. 79, Nr. 40, im Texte]. — 47. **Wilhelm**, siehe die besondere Lebensskizze [S. 92]. — 48. **Wilhelmine** (geb. zu Ansbach 6. März 1804, gest. zu Nürnberg 14. Mai 1835), eine Tochter des königlich preussischen Vicepräsidenten und Directors der Domänenkammer zu Ansbach Freiherrn Conrab von Dörnberg aus dessen Ehe mit Wilhelmine geborenen Freiin von Glauburg aus Frankfurt am Main. Durch den Anfall der Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth an die Krone Bayern trat ihr Vater in bairische Dienste. Am 24. August 1828 wurde sie dem Prinzen Maximilian Karl angetraut, dem sie in einer siebenjährigen Ehe vier Söhne und eine Tochter gebar. Nach Geburt ihres letzten Kindes, des Fürsten Theodor (geb. 9. Februar 1834), kränkelte sie. Wohl besserte sich zeitweilig ihr Zustand und ließ sie Genesung hoffen, aber immer wieder verschlimmerte sich ihr Befinden, bis sie im Alter von erst 31 Jahren ihrem Leiden erlag. Die weiter unten erwähnte Lebensskizze schildert Wilhelminen's seltene Tugenden als Weib, Gattin und Mutter. [Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1837, Voigt, kl. 8^o.) XIII. Jahrg. (1835), I. Theil, S. 493—497.] Ihr oben erwähnter Sohn Fürst Theodor vermählte sich mit Melanie von Seckendorf-Aberdar, die ihm wenige Tage nach seinem zu Mentone am 1. März 1876 erfolgten Tode einen Sohn, Maximilian (geb. 8. März 1876), gebar.

III. Die Churn-Taxis'sche Post. Bereits im Artikel über das Fürstenhaus Paar [Bd. XXI, S. 144] haben wir einige Andeutungen zur

Geschichte der Post gegeben, um welche sich dasselbe verdient gemacht hat. Noch größere Verdienste um Hebung dieses so wichtigen Culturmittels besitzen aber die Thurn-Taxis. Die Ansicht jedoch, die hie und da zum Ausdruck kam oder noch kommt, das das Institut der Posten in Deutschland durch diese Familie geschaffen sei, ist ganz und gar nicht stichhaltig, da es lange zuvor dajelbst schon Botenanstalten gab, die theils von Fürsten, theils von Corporationen, theils auch von Privaten eingerichtet waren. So ließen die deutschen Ordensritter zu Marienburg in Westpreußen bereits im Jahre 1276 Fuß- und reitende Postkoten in geregelter Dienst verkehren. Auch bestand schon lange vor den Thurn-Taxis eine fahrende Post zwischen Hamburg und Nürnberg. In Folge mancher Klagen übernahm aber der Magistrat in letzterer Stadt 1570 die Organisation und Verwaltung dieser Verbindungen und stellte das Institut unter die Aufsicht der Handelsherren. Die Wagen gingen wöchentlich einmal von Nürnberg ab. Der Centner Waare kostete von da bis Braunschweig acht Thaler, und der Reisende zahlte für die auf 77½ Meilen angenommene Strecke von Nürnberg bis Hamburg, mit Einschluß der Zehrung, welche der Schaffner besorgte, zwanzig Thaler. Und als dann die Reichsposten eingeführt wurden, blieb jener Cours bestehen. Nebenbei sei noch der Metzgerposten gedacht, welche lange, lange vor den Thurn-Taxis'schen Anstalten bestanden und, als letztere ins Leben traten, mit denselben in langwierige Streitigkeiten geriethen. Die Metzger und ihre Gesellen gingen und fuhren oft weit ins Land, um Schlachtvieh aufzujuchen und zu kaufen. Auf diesen Wegen und Fahrten sammelten sie Briefe und kleine Pakete ein und besorgten deren Befestigung. Sie kündigten ihre Ankunft durch Blasen auf kleinen Jagd- oder Waldhörnern an. Dieser Brauch wurde bei den Taxis'schen Posten erst 1615 eingeführt: also nicht bei diesen ist der Ursprung des poetisch viel-geseierten Posthorn's zu suchen, sondern bei den Metzgern. Indem wir in den Lebensskizzen Franz und Gabriel Taxis [S. 72 Nr. 11] das Nähere über die Taxis'sche Theilnahme an der Einrichtung der Post gesagt haben, und um Wiederholungen zu vermeiden, darauf hinweisen, fügen wir zur Ergänzung nur noch Einiges hinzu. In Deutschland fand die niederländisch Taxis'sche Postanstalt Beifall und Nachahmung. In Folge dessen beschloß die

Reichsversammlung im Jahre 1522, für den Briefwechsel zwischen dem Kaiser zu Wien und dem Reichsregiment zu Nürnberg eine eigene Post anzulegen — also zunächst nur für staatliche Zwecke; ebenso 1542 eine eigene Feldpost bei Gelegenheit des Türkenkrieges. Diese Anstalt wurde allmählig verbessert und erweitert, es wurden mehrere Postcurie angelegt, und schon 1543 verkehrte eine beständige reitende Post von den Niederlanden über Rüttich, Trier, Speier, das Württemberg'sche, Augsburg, Tirol bis nach Italien, und zwar 1563 unter kaiserlicher Autorität und Bestätigung; 1603 bis 1610 eine Post von Frankfurt nach Rheinhäusen; von 1615 bis 1618 Posten von Frankfurt theils auf der Bergstraße in die Pfalz und nach Hessen, theils nach Nürnberg, sowie über Fulda, Erfurt, Naumburg nach Leipzig, von Götting nach Hamburg, von Reg in der Oberpfalz bis Nürnberg. Die große Gemeinnützigkeit der erweiterten und vervollkommeneten Taxis'schen Postanstalt erkennend, erhob Kaiser Rudolph II. dieselbe zu einer Reichsanstalt, Leonhard Taxis wurde 1597 kaiserlicher General-Oberpostmeister im Reich und Reichsfürst; Leonhards Sohn Lamoral erhielt 1615 von Kaiser Matthias das General-Postmeisteramt über die Posten im Reich erblich als Reichsmannslehen und bald darauf die Reichsgrafenswürde, und Ferdinand II. erklärte schon 1621 dieses Reichserbamt für subsidiarisches Weiberlehen. So stiegen mit Erweiterung und Vervollkommenung der Post Macht, Rang und Ansehen des Hauses Thurn-Taxis. 1745 wurde das Reichs-General-Erbpostmeisteramt zu einem Reichsthronlehen erhoben, nachdem ein halbes Jahrhundert früher die Familie Taxis die Reichsfürstennürde erlangt hatte. Aber diese Begünstigungen der Thurn-Taxis'schen Anstalt hinderten andere Staaten nicht, dieselbe nachzuahmen. Besonders nach dem westphälischen Frieden führten verschiedene Kurfürsten und Reichsfürsten in ihren Ländern eigene Territorialposten, zum Theil neben den Reichsposten, und in benachbarten Ländern für eigene Rechnung ein, und verschiedene Reichskräfte unterhielten ein ausgedehntes Botenwesen. Trotz alledem aber blieb Areal und Einkommen der fürstlich Thurn-Taxis'schen Post bis zum Ausbruche der französischen Revolution sehr bedeutend. Als aber die österreichischen Niederlande von den Franzosen in Besitz genommen

und die deutschen Länder auf der linken Rheinseite durch die Friedensschlüsse von Campoformio und Luneville an Frankreich abgetreten wurden, erlitt das Thurn-Taxis'sche Postwesen einen ungeheuren Schlag, es verlor nahezu die Hälfte. Welse Schadloshaltung der Reichsdeputationshauptschluss vom Jahre 1803 dem fürstlichen Hause Thurn-Taxis zutommen ließ, und welche noch größere Veränderungen eintraten, als der Krieg von 1805 den Untergang des deutschen Reiches herbeiführte und mit noch vielen anderen Reichsfürsten auch Fürst Thurn-Taxis mediatistirt wurde, darüber vergleiche die Lebensskizze der Fürsten Karl Anselm [S. 76, Nr. 28] und Karl Alexander [S. 74, Nr. 26]. So ward dem vormaligen General-Reichspostmeister, was er an Gefällen einbüßte, von mehreren der betreffenden Regierungen durch Gütercessionen ersetzt. In anderen deutschen Bundesstaaten hat das fürstliche Haus Thurn-Taxis die Posten behalten oder wieder erhalten, meist lehenweise und gegen eine jährliche Abgabe, in etlichen mit der Würde eines Erblandpostmeisters als Thronerbmannslehen, überall jedoch mit Unterordnung unter die Staatsoberhoheit. Verträge solcher Art wurden geschlossen mit Württemberg, Kurheßen, Großherzogthum Hessen, Sachsen-Weimar-Cöthen, Sachsen-Gotha-Coburg (und Fürstenthum Richtenberg), Sachsen-Altenburg, Sachsen-Meinungen, Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen, Waldeck und Pyrmont, Preuß ältere und jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe-De-mold, Hessen-Homburg (mit Meisenheim), Lübeck, Frankfurt a. M., Bremen und Hamburg. Durch die von 1866 bis 1871 vollzogenen großen politischen Veränderungen sind, so weit die deutsche Zunge reicht, nur noch vier Posten bestehen geblieben: die deutsche Reichspost, die österreichische und die königlichen Anstalten von Bayern und Württemberg. [Sonntagsblatt, Begründet von Otto Ruppert (4^o) 1879, S. 429: „Die erste deutsche Reichspost“. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. S. Weber, kl. Fol.) 1849, Nr. 333, S. 340 bis 342: „Die deutsche Post und das Haus Thurn-Taxis“ mit folgenden Abbildungen in guten und treuen Holzschnitten von Allanfon und Micholke: 1) „Das Thurn-Taxis'sche Postgebäude auf der Zeil zu Frankfurt a. M.“; 2) „Hof der Thurn-Taxis-Postanstalt zu Frankfurt a. M.“; 3) „Ankunft und Abfahrt Thurn-Taxis'scher

Posten zu Frankfurt a. M. — Dabei in (Illustrierte Zeitschrift) (Leipzig, Klasing, 4^o) III. Jahrg. 1867, S. 201: „Die Reichspostmeister deutscher Nation“ [besonders wegen des preussischen Postwesens bemerkenswerth]. — Dieselbe 1868, S. 569: „Unter dem Posthorn“. Von George Hiltl. — Auch brachte gleich einer der ersten Jahrgänge des Gubig'schen „Volkskalenders“ — den Jahrgang kann ich leider nicht angeben — eine kleine Skizze, betitelt: „Die Post und eine Nachrede“, welche namentlich der hübschen Holzschnitte wegen bemerkenswerth ist. Wie bekannt, ging ja eben damals die Plage des Holzschnitte vornehmlich aus Gubig's Atelier hervor, und neben den drei Holzschnitten ist die von J. Müller höchst sauber geschnittene Ansicht der Extra- oder Schnellpost auch kulturhistorisch interessant.]

IV. Der Churn-Taris-Postillon. Diese Menschengattung ist erloschen, und gehörte ein Exemplar dieser Species zu bleibendem Andenken unbedingt in die Anticagliensammlung des germanischen Museums in Nürnberg. Da aber dies nicht gut möglich — außer in Ausstopfung oder aber in getreuer Abbildung — und wir letztere hier nicht bringen, so versuchen wir es, uns an einen kunbigen Wortzeichner in Vergleich annehmend — ein Abbild dieser Anticaglia in Worten zu bringen. Was also das innere und äußere Aussehen der in Rede stehenden Menschengattung betrifft, so war es folgendermaßen beschaffen. Der Innenseite nach war der Taris'sche Postillon in der Regel ein Stallknecht oder anderer Bauerntnecht, der von Zeit zu Zeit Uniform anlegte und dann ein — halbofficieller Mensch wurde. Er sprach in der Regel ein Mutterdeutsch, d. h. ein solches Deutsch, wie es ihn seine Mutter gelehrt, z. B. in Schwaben das schwäbische, in Hessen das hessische, in Oldenburg plattdeutsch. Im Uebrigen hieß er Schwager, wie alle seine Kollegen. Besonderes Kennzeichen: große Neigung für Trinkgelder. Seine äußere Erscheinung war bis in die neuere Zeit, in welcher auch an ihn die Mode herangetreten, eine altreichsmäßige: der Taris'sche Postillon trug nämlich die Farben des heiligen römischen Reiches an sich: Schwarz und Gelb. Auf dem Haupte saß ein schwarz-lackirter, breitrümpfiger runder Hut mit einem schwarzen Rosshaarbusch an der linken Seite. Die Bekleidung des Oberleibes bestand in einem schwefelgelben Fräckchen, dessen ganz

kurze Schöße nur die Hälfte des Unausgeputzten bedeckten, und auf dessen Rücken der schwarze Doppeltreidsadler zu sehen war. Die Aufschläge an Kragen, Kermeln und Schößen waren ganz schwarz. Als Dienstzeichen trug er nicht etwa ein Posthorn, sondern eine Trompete an schwarzgelber Schnur über der Schulter. Die Beine stak in schwarzledernen Hosen und Kanonenstiefeln. Um die Mitte der fünfziger Jahre vertauschte der Schwager die vorbeschriebene reichsmäßige Uniform mit dem unvermeidlichen Waffenrock, und zwar von dunkelblaugrauer Farbe mit schwarzen Aufschlägen. Als Württemberg und Baden, während der ersten französischen Revolution ihrer reichsmäßigen Pflichten vergebend, zu den Franzosen hielten, geschah es, daß zu Ertheim Franzosen dem Windelheimer Postillon oberwähnten schwarzen Reichsadler aus dem Rücken des gelben Fracks heraus schnitten, mit dem Bemerkten: es gebe kein Reich mehr! Nun Gottlob, diese Zeiten sind vorbei! Sollen jetzt Neuliches versuchen! Zur Ergänzung der Innenseite des Taris'schen Schwagers sei bemerkt, daß er gewöhnlich grob, brunnig, schläfrig und über alle Maßen langsam war. Wie er, war auch der Taris'sche Schirmmeister der Inbegriff von Schwerfälligkeit, Unbehilflichkeit und Langsamkeit, sowie von tiefster Gleichgültigkeit gegen die ihm anvertrauten Reisenden. Trotz alledem steht der Taris'sche Postillon als eine Kulturfigur einzig in ihrer Art da. Ob es ein Taris'scher war, den Lenau in seinem herrlichen Gedichte „Der Postillon“ verehrt hat, wissen wir nicht, aber bezweifeln es.

V. Wappen des Fürstenhauses Churn-Taris. Das Wappen zunächst war es, welches über die Zusammengehörigkeit der Familien Thurn und Taris bei einigen Genealogen Zweifel erregte und nicht geringe, zum Theile noch heute nicht gelöste Schwierigkeiten in der genealogischen Darstellung hervorrief. Der „Denkwürdige und nützliche bayerische Antiquarius“, nicht zu verwechseln mit dem ebenso ergöglichen als lehreichten „Rheinischen Antiquarius“, schreibt an einer Stelle: „L'Amoral della Torre, der sechste Sohn Guey della Torre (gest. 1311), soll am Berge Taz im Bergamasischen ein Schloß erbaut und sich nach demselben „von Taz“ oder de Tassis beigenannt, auch einen silbernen Dachs im blauen Schilde zu seinem Wappen angenommen haben. Zu Bergamo sei, wie man sagt,

sein Grabmal mit lateinischer Inschrift gefunden worden, welche zu deutsch lautet: „Dem allmächtigen Gott! Aus dem alten und edlen Geschlecht der vom Thurn entsprossen (also hier erscheint der Name Thurn), erwartet hier seine Auferstehung in dem Herrn Lamoral, genannt Dachs (Tassus), dem Schicksale gehorchend, mit unbesiegbarem Herzen, unermüdet im Krieg, ein Liebhaber des Friedens, welcher hieher sich ins Privatleben zurückgezogen hatte“. Nicht minder bemerkenswerth ist der folgende Umstand. Unter den denkwürdigen Personen des Geschlechtes Thurn und Taxis ist auch des durch einen Kanonenschuß bei Recognition der Festungswerke im März 1588 vor Bonn gefallenen General-Lieutenants Johann Baptist [S. 74, Nr. 22] gedacht. Die nun auf seinem prächtigen Denkmal in der Capucinerkirche zu Köln angebrachte Inschrift besagt: das Hans Baptist von Tassis zu Rüssen in Tirol geboren und einer Bergamastischen Adelsfamilie entstamme (hier wieder fehlt der Name Thurn, wie denn überhaupt derselbe in allen anderen Grabinschriften und Geschichten, welche Ghifflet in seinem Werke über die Taxis anführt, gar nicht vorkommt). Das Wappenschild der Tassis enthält nichts weiter als den Dachs im unteren und den wachsenden Doppeladler im oberen Felde; der Helm aber trägt ein Jägerhorn vor einem Pfauenbusch — war ja doch Ruggiero de Tassis im Jahre 1432 als Oberjägermeister in Dienste Kaiser Friedrichs III. getreten — von dem Thurn mit den Lilien der Della Torre findet sich also im Taxis'schen Wappen älterer Zeit keine Spur. Dagegen fehlt wieder in dem auf der Medaille des Lamoral Claudius [S. 77, Nr. 33] beschriebenen Wappen der Taxis'sche Dachs, und sind in 1 und 4 deutlich der Thurn und hinter demselben die gekreuzten Liliencepter sichtbar. Man sieht, es fehlt die Uebereinstimmung der Daten, deren Zwiespalt erst aus der Einsicht in die Originaldiplome gelöst werden könnte, und so wie die Dinge stehen, weist Alles auf einen verschiedenen Ursprung der Familien Thurn und Taxis hin, und zwar das das gräfliche Haus Thurn von den Statthaltern in Mailand, den Grafen della Torre abstamme, während das Haus Tassis in Südtirol seinen Anfang genommen habe. Durch Heirathsverbindungen beider Häuser habe aber eine frühe Vereinigung von Namen und Wappen stattgefunden. Das heutige Wappen der Thurn-Taxis ist folgendes:

Gevierter Schild mit Mittelschild und eingekobener Spitze. Diele hat in Silber auf grünem Dreieck einen grünen Baum, vor dessen Stamm ein Fißch baltenweise gelegt ist. (Keresheim). Der Mittelschild ist gespalten und zweimal getheilt mit einem auf der oberen Kreuzung liegenden Herzschildehen, das in Blau einen schreitenden silbernen Dachs (Taxis) enthält. 1 und 4 des Mittelschildes hat in Silber einen rothen Thurn, dahinter zwei blaue Oeiven oder Lilienstäbe geschragt (Thurn); 2, 3 und 6: in Gold einen blaugetrönten rothen Löwen (Walfassin), und 5: in Roth eine silberne Scheere (Scherenberg). Der erste Platz des Hauptschildes enthält das Wappen des ehemaligen Reichsstiftes Buchau und ist geviert. 1 und 4 zeigt das sogenannte Hohenstauffische oder schwäbische herzogliche Wappen, nämlich wieder geviert, a und d: in Gold drei schreitende schwarze Löwen übereinander, b und c: in Gold und Silber gewirkt; 2 und 3: in Grün ein ausgehweiftes rothes Kreuz, im rechten Oberwinkel eine goldene Sonne, im linken einen silbernen Mond (soll das Wappen der Stifter von Buchau, der Grafen Kesselberg, gewesen sein). Der zweite Platz des Hauptschildes ist gespalten, hat vorn in Gold eine rothe Kirchenfahne mit blauen Ringen und Franzen (Feldkirch), hinten auf Weh einen Hermelinfahl (Bregenz). Der dritte Platz mit dem Wappen der ehemaligen Abtei St. Ulrich und Afra zu Augsburg ist geviert. 1: in Blau ein silberner Schrägelbalken, oben und unten von je zwei hintereinander schreitenden goldenen Löwen besetzt (Grafschaft Dillingen); 2 und 3: in Schwarz drei silberne Balken, davor ein goldener Löwe; 4 in Schwarz ein schwebendes goldenes Kleeblattkreuz. Der vierte Platz endlich ist gleichfalls geviert und hat in 1 und 4 einen goldenen Felsberg, in Blau; 2 und 3: ein schwebendes silbernes Kreuz in Roth wegen Krotosyn. Auf diesem Schilde ruht die fürstliche Krone. Schildhalter: zwei goldene Löwen, nicht wie es in Hefner-Siebmacher's „Wappenbuch“, Bd. I, Abthl. 3, S. 20, heißt: „Kronen“. Das Ganze umgibt ein fürstlich getrönter, hermelingefütterter purpurner Wappenmantel. Eine treue Abbildung dieses Wappens enthält „J. Siebmacher's Großes und allgemeines Wappenbuch in einer neuen vollständig geordneten und reich vermehrten Auflage, in Verbindung mit Mehreren heraus-

gegeben und mit heraldischen und historisch-genealogischen Erläuterungen begleitet von Otto Titan von Hefner" (Münberg 1839, Bauer und Raspe, 4^o) im I. Bande, 3. Abtheilung, Tafel 40. Auf den folgenden Tafeln 41, 42 und 43 sind das Stannuwappen, das vermehrte Wappen, das Wappen der Freiherren und Grafen Thurn und Taxis, der Freiherren von Taxis und Vordogna, der Grafen Taxis-Vordogna, der Grafen Taxis und Thurn-Valsassina, der Grafen Taxis zu Taxis, Thurn und Valsassina und der Fürsten zu Thurn und Taxis abgebildet. — Devise. Der spanische Zweig der Thurn-Taxis hat von dem Könige Philipp II. für seine stets bewiesene Treue, besonders in den Niederlanden, die Devise: „Perpetua fide“ ins Wappen erhalten.

Thurn-Taxis, Emmerich Fürst (Ritter des goldenen Vlieses und General der Cavallerie, geb. 12. April 1820), ein Sohn des Fürsten Karl Anselm aus dessen Ehe mit Maria Isabella geborenen Gräfin Elz, trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und stieg vom Rittmeister im 4. Uhlanen-Regimente bereits 1849 zum Major des 1. Huszaren-Regiments auf. Ende März 1852 in gleicher Eigenschaft in das 4. Dragoner-Regiment überetzt, wurde er noch im nämlichen Jahre Oberstlieutenant im 7. Uhlanen-Regiment, 1854, mit 36 Jahren, Oberst und Commandant desselben. Am 8. Juli 1859 zum Generalmajor und Brigadier bei dem 1. Cavallerie-Armee-corps vorgerückt, wurde er dann Commandant der Central-Cavallerie-schule, 1865 zugleich in dieser Eigenschaft Brigadier im 2. Armee-corps, 1866 Cavallerie-Brigadier zu Preshburg und am 25. Juli d. J. Feldmarschall-Lieutenant und Cavallerie-Divisionär zu Lemberg in Galizien, am 25. October d. J. General der Cavallerie, 1876 Inhaber des 3. Huszaren-Regiments, am 19. December 1877 lebenslängliches Mitglied des

Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes und 1878 Ritter des goldenen Vlieses. Zur Zeit ist Fürst Emmerich Oberstallmeister Sr. Majestät des Kaisers und Gardecapitän der k. k. Leibgarde-Reiterescadron. Schon als Rittmeister im 4. Uhlanen-Regiment, welches 1848 in Italien stationirt war, zeichnete er sich vor Ausbruch der Revolution, vom 18. März bis 6. Mai, innerhalb welcher Zeit der Rückzug von Cremona stattfand, bei mehreren Anlässen so aus, daß er in den Relationen dieser Periode öffentlich belobt ward. Im März 1849 mußte das Regiment auf den ungarischen Kriegsschauplatz abrücken, und in der siegreichen Schlacht bei Temesvár, am 9. August, wurde der Fürst durch einen Granatensplitter schwer verwundet. In Anerkennung seiner im ungarisch-siebenbürgischen Feldzuge bewiesenen Tapferkeit erhielt er den Leopoldorden mit der Kriegsdecoration, nachdem er zuvor schon mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet worden. Als 1868 Kaiser Alexander II. von Rußland sich eben in Warschau befand, wurde Fürst Thurn-Taxis, damals Commandirender in Galizien, an denselben entsendet, um die üblichen Grüße des Kaisers von Oesterreich zu überbringen. Die vom Czaren darauf gegebene Antwort klang echt russisch und erinnerte an die 1859er Scene zwischen Napoleon III. und Fübner. Die Zeit ist über beide Acte des Uebermuthes zur Tagesordnung übergegangen. Am 22. April 1878 entging der Fürst glücklicherweise einem Mordattentate, das ein Handelsagent Namens Wild im Wiener Prater an ihm verübte. Der General wurde von Bayern, zu wiederholten Malen, vom Sultan, von Preußen, Rußland, Frankreich und Italien mit Ritter-, Commandeur- und Großkreuzen aus-

gezeichnet. Er hatte sich am 27. Juni 1850 mit Lucie Gräfin Wickenburg vermählt, verlor sie aber bereits am 3. April 1851 durch den Tod.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, Geitler, gr. 8^o). Bd. I: „Die Kürassiere und Dragoner“ S. 412; Bd. II: „Die Husaren“ S. 22; Bd. III: „Die Ulanen“ S. 103, 114, 173, 174, 175. — Neues Wiener Tagblatt, 28. Juli 1871: „Memento“. — Presse 1878, Nr. 110 im Feuilleton: „Mordattentat gegen den Oberstkammerherrn Fürsten Thurn-Taxis“.

Thurn-Taxis, Friedrich Hannibal Fürst (k. k. General der Cavallerie, geb. in Prag 4. September 1799, gest. 17. Jänner 1857). Der fünftgeborene Sohn des k. k. Obersten Fürsten Maximilian Joseph aus dessen Ehe mit Maria Leonora Prinzessin Lobkowitz. Zehn Jahre alt, erhielt der Prinz, der im väterlichen Hause seine ganze Erziehung genoß, vom König Friedrich August von Sachsen eine Premierlieutenantsstelle in dessen Garde du Corps. Nach der gänzlichen Umgestaltung der europäischen Verhältnisse im Jahre 1814 zum Oberlieutenant in dem k. k. Kürassier-Regimente Großfürst Constantin Nr. 8 ernannt, nahm er seine Entlassung aus dem königlich sächsischen Militärverbände, in welchem er übrigens seiner großen Jugend wegen nie wirkliche Dienste geleistet hatte. Mit dem Regimente, dessen Oberst, der nachmalige Feldmarschall Fürst Alfred Windischgrätz, bis zu seinem Tode ihm ein Gönner und väterlicher Freund blieb, kam er 1815 auf mehrere Monate nach Paris in Garnison und nach geschlossenem Frieden in die Stabsstation Brandeis in Böhmen. Als im Jahre 1817 die Tochter des Kaisers Franz I., Erzherzogin Leopoldine, zur Vermählung mit dem

Kronprinzen Dom Pedro von Brasilien in ihre neue Heimat reiste, befand sich auch der junge Fürst unter der Zahl der die Braut begleitenden Ehrencavaliere aus österreichischen hohen Adelsfamilien. Er verweilte dreiviertel Jahre größtentheils in Rio-Janeiro. Kühn und geschickt in allen Leibesübungen, erklimm er mit einem Freunde den in der Nähe dieser Stadt am Meeresgestade gelegenen Sonnenfelsen, dessen Besteigung wegen großer Gefährlichkeit und mehrfach mißglückter Versuche den dortigen Soldaten aufs strengste verboten war, und pflanzte die k. k. österreichische Flagge auf dem höchsten Gipfel auf. Während seiner Abwesenheit wurde er aus dem Kürassier-Regimente Großfürst Constantin Nr. 8, in welchem er noch als Ueberzähliger diente, zu dem Chevauxlegers-Regimente Rosenberg übersetzt, aber noch vor seiner Ankunft im Vaterlande wieder in ersteres zurückversetzt. Am 6. Mai 1819 feierte dieses bei seiner Aufwartung in Wien das zweite Jubiläum seiner so ruhmvollen 200jährigen Auszeichnung. Mit fliegenden Standarten und Trompetenschall zog es durch die Kaiserstadt und die Hofburg, und dem Oberlieutenant Fürsten Friedrich Hannibal Thurn-Taxis ward die Auszeichnung, am Burgplatze den Werbetsch aufzuschlagen. Im Herbst 1821 avancirte er zum Second-Rittmeister in dem Dragoner-Regimente Knezevich Nr. 3, nach einigen Jahren außer der Tour zum Escadron-Commandanten. Gleichzeitig diente mit ihm in derselben Escadron Graf Zellačić, nachmaliger Banus von Croatien, und Beide schlossen in jener Zeit einen treuen Freundschaftsbund. Als im Jahre 1825 Fürst Paul Szteherházy als k. k. außerordentlicher Botschafter zur Krönung Karls X. nach Paris ging, befand sich auch Fürst

Friedrich unter den aus den ersten Familien der Monarchie zur Begleitung gewählten sechs Cavalieren. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich wurde er dem in Wien weilenden Dom Miguel von Portugal zur Dienstleistung beigegeben, und zwar nicht minder mit Rücksichtnahme auf seine Geburt als auf den Umstand, daß er dem Infanten als rüstiger Reiter, Jäger und Schwimmer bei dessen ritterlichen Uebungen zur Seite stehen konnte. Dem nach fast einem Jahre von Wien Scheidenden gab er noch bis an die österreichisch-bayrische Grenze das Geleit und rückte dann wieder zum Regimente in Galizien ein. Im Sommer 1829 zum überzähligen Major im Kürassier-Regimente Nr. 3 König von Sachsen befördert, wurde er 1830 von dem k. k. Feldmarschall Herzog Ferdinand von Württemberg, der als Gouverneur der Bundesfestung Mainz sich dahin begab, als Adjutant erbeten. Nach sechsmonatlichem Verweilen in dieser Stellung rückte er wieder bei seinem Regimente ein, aus welchem er bald als Major zu dem in Ungarn stationirten Kürassier-Regimente Heinrich Hardegg Nr. 7 kam. Am 29. Juni 1831 vermählte er sich zu Wien mit Maria Antonie Aurora, Tochter des königlich ungarischen Vicekanzlers Grafen Vincenz Batthyány von Kémet-Ujvár. Schon sechs Wochen nach seiner Verehelichung wurde er Commandant eines in Ungarns Donaugegenden gegen die Cholera aufgestellten Cordons. Wohl durchbrach diese Seuche die von ihm strengstens inspicirte Linie nicht, aber die Anstrengungen in diesem Dienste zogen ihm eine schwere Erkrankung zu. Nach Aufhebung des Cordons rückte er 1832 zum Oberstleutnant im Kürassier-Regimente, im Jahre 1833 aber zum Obersten und Commandanten

des Chevaulegers-Regiments Hohenzollern Nr. 2 auf. Der 1840 zum Generalmajor und Brigadier ernannte Fürst wurde bei seinem Abgange durch das Officierscorps mit einem prächtigen Säbel überrascht, auf dessen Klinge die Namen aller unter ihm im Dienste gestandenen Officiere des Regiments zu lesen waren, zum dankbaren Andenken an die Zeit seines ebenso umsichtigen als energischen, bei seinen Untergebenen beliebten Commandos. Im Jahre 1842 als Infanterie-Brigadier nach Böhmen mit dem Commando in Prag versetzt, wechselte er daselbst wiederholt die Brigaden. Bei der großen Ueberschwemmung 1845 in Prag leistete er mit persönlicher Gefahr, wie er ein Gleiches schon im Frühjahr 1830 in der Leopoldstadt in Wien gethan, den Bedrängten in den überflutheten Quartieren, namentlich im Karolinenthal, auf Pontons jede mögliche Hilfe. In den ersten Monaten des Jahres 1848 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär bei der in Italien stehenden Armee befördert, reiste er eiligst zu seiner neuen Bestimmung ab. Bei dem zweiten Armeecorps unter dem Commando des Feldmarschall-Lieutenants Baron d'Aspre eingetheilt, erhielt er die aus verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzte Reserivedivision, welche in und um Verona lag. Bei Beginn der Revolution commandirte er in dieser Stadt, einer der wenigen des lombardisch-venetianischen Königreichs, in denen die Empörung nicht zum Ausbruch kam. Später wurde er von Kadežky mit der Unterbringung sämmtlicher Truppentheile, sowie mit der Beaufsichtigung und Beschleunigung der um Verona angeordneten Feldbefestigungsarbeiten betraut. In diesem Wirkungskreise war er zu seinem Bedauern nur von den Wällen von

Verona aus Zeuge der Schlacht von St. Lucia, in der sein jüngerer Bruder Wilhelm den Helmbentob fand. Schnell ordnete er die Angelegenheiten des Verbliebenen und übernahm dann wieder das Commando seiner Division in und um Verona, wo er bis zum 22. Juli stehen blieb. Hierauf nahm er an den Bewegungen der Armee vom 23. bis 25. Juli mit seiner Division Theil. Am 26., nach dem mörderischen Gefecht von Volta, wurde er beordert, mit sechs Schwadronen, zusammengesetzt aus König von Bayern-Dragonern unter Oberst Ruß und Kaiser-Uhlanen unter Oberst Gavert, in der Ebene längs des Mincio den Feind zu verfolgen. In mehreren Attaquen warf er zwei piemontesische Cavallerie-Regimenter und setzte ihnen nach bis unter den Schuß einer vortheilhaft postirten und mit zahlreicher Artillerie versehenen Infanteriebrigade. Für sein Benehmen in diesem Gefechte erhielt der Fürst die besondere Belobung des Feldmarschalls. Von da an mit dem Reservecorps nur dem Siegesmarsche der Armee als Unterstützung folgend, machte er an der Spitze seiner Division den siegreichen Einzug in Mailand mit. Da nun die Armee wieder eine andere Eintheilung erhielt, wurde dem Fürsten das Commando einer überwiegend aus Infanterie bestehenden Division von dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Hahnau mit dem Divisionsquartiere in Bergamo übertragen. Hier entwickelte er besondere Thätigkeit zur gänzlichen Beruhigung und Herstellung der Sicherheit seines Bezirks, eine Aufgabe, deren Lösung in diesem Gebirgslande mit besonderen Schwierigkeiten verbunden war. Als im März 1849 der Krieg von Neuem begann, zog der Fürst mit seiner Division wieder ins Feld. Er machte am 20. März den

Uebergang über den Ticino bei Pavia mit und nahm auch an den darauf folgenden Begebenheiten thätigen Antheil. Nachdem die Ruhe vollkommen hergestellt war, hatte der Fürst mit seinen Truppen wieder nach Bergamo zu marschiren, wo er mit seiner Division den Sommer über als Commandant verblieb, später letztere Stadt mit Brescia vertauschend. Während er auf kurzen Urlaub zu Prag im Kreise seiner Familie weilte, erfolgte seine Versetzung zum böhmischen Generalcommando. Dasselbst wurde ihm der Auftrag, aus den Resten mehrerer in der ungarischen Insurrection verwendeten Cavallerie-Regimenter ein solches herzustellen, welche unter den obwaltenden Umständen sehr schwierige Aufgabe der Fürst mit großem Geschicke löste. Im Monat Juni 1850 betraut mit einer außerordentlichen Sendung an den königlichen Hof von Schweden aus Anlaß der Vermählung des Kronprinzen Carl Ludwig mit der Prinzessin Anna der Niederlande, trat er die Reise, von seinem ältesten Sohne Lamoral als Adjutant begleitet, an. Am schwedischen Hofe fand er die ausgezeichnetste Aufnahme, wohnte den Vermählungsfeierlichkeiten bei und benützte sodann seinen Aufenthalt, um die dortige Heeresverfassung, welche von denen anderer Staaten wesentlich abweicht, kennen zu lernen. Nachdem er noch das Innere des ihm ganz unbekanntes Landes durchreist hatte, kehrte er nach Prag zurück, um daselbst das Commando seiner Division wieder zu übernehmen. Im Herbst 1851 zum zweiten Armeecorps nach Mähren versetzt, wurde er im Jahre 1851 Inhaber des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 20, früheren 1. Romanen-Grenz-Infanterie-Regiments, dessen erstes Bataillon mittels Armeebefehles aus Schönbrunn vom

27. August 1831 eine an der Fahne zu tragende goldene Medaille mit dem Bilde des Kaisers Franz Joseph und der Umschrift: „Für standhaftes Ausharren in der beschworenen Treue im Jahre 1848“ verliehen erhielt. Auch die Taxis tragen in ihrem Wappen die Devise: „Perpetua fide“. Im Herbst 1851 von Seiner Majestät zum Militärcommandanten in Oberösterreich und zugleich zum Truppendivisionär im dritten Armeecorps ernannt, machte er sich in Linz mit dem so originellen und wichtigen Befestigungssystem dieser Stadt vertraut und erlangte auch seine Ernennung zum Commandanten des dortigen befestigten Lagers, welchen Posten seine Vorgänger nie eingenommen hatten. Er ließ es sich dann ganz besonders angelegen sein, daß die an den Festungswerken im Laufe der Zeit nöthig gewordenen Herstellungen zur Ausführung gelangten. Als der König von Preußen Friedrich Wilhelm IV. im Frühlinge 1853 auf dem Wege war, den Hof in Wien zu besuchen, erhielt der Fürst den Befehl, den kaiserlichen Gast an der Grenze zu empfangen, ihn nach Wien, dann während dessen Aufenthaltes daselbst, sowie auch auf der Rückreise wieder bis an die österreichisch-sächsische Grenze zu geleiten. Auf wiederholte Einladung zu den preussischen Herbstmanövern begab sich dann der Fürst zu Ende September 1853 nach Berlin, wohnte den Feldübungen des Gardecorps bei und fand von Seite der königlichen Majestäten die ausgezeichnetste Aufnahme. Als bald nach seiner Rückkehr nach Linz durch den Tod des Generals der Cavallerie Grafen Falkenhayn [Vb. IV, S. 137] die Stelle eines Gardecapitäns der k. k. Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache erledigt war, wurde er von Seiner Majestät mit derselben betraut

und zugleich zum wirklichen geheimen Rathe ernannt. Bei Gelegenheit der Vermählung Seiner Majestät des Kaisers wurde er zum General der Cavallerie befördert. Als noch im Laufe des Jahres 1854 der zuerst ernannte Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin, Feldmarschall-Lieutenant Fürst Joseph Lobkowitz, eine andere Bestimmung erhielt, übertrug Seine Majestät der Kaiser dieses Amt dem Fürsten mit den Worten: „Ich vertraue Ihnen das Liebste, was ich auf der Welt habe!“ Der Fürst trat nun in seine neue Function, widmete sich dem Dienste seiner Kaiserin und gab derselben in den folgenden Jahren das Geleit auf den näheren und weiteren Reisen nach Tschl., Pöffenhofen, nach Steiermark und Kärnten, wo er mit den Majestäten die höchste Spitze des Großglockner bestieg, im December 1856 nach Triest und Venedig, wo er noch den großartigen, zu Ehren Ihrer Majestäten veranstalteten Festlichkeiten beimohnte. Da erkrankte der Fürst am 20. December so ernstlich an einem Unterleibsleiden, daß seine Familie herbeieilte. Nach wechselndem Befinden, welches bald Hoffnung auf Genesung gab, bald wieder sich verschlimmerte, entschlief er am 17. Jänner 1857 im Alter von 58 Jahren. Nach einer solennen Leichenfeier am 20. Jänner wurden die sterblichen Ueberreste des Verbliebenen nach Santa Lucia überführt und auf dem Friedhose daselbst in der für hochgestellte Personen bestimmten Gruft neben der Leiche seines Bruders Wilhelm beigesetzt. Den Fürsten überlebten seine Gemalin und zwei Söhne, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind.

Militär-Zeitung von Hirtenfeld (Wien, gr. 4^o) X. Jahrg., 11. und 14. März 1857, Nr. 20 und 21: „Lebensl.“. [Eine breit-

irurige, mit lauter Detail, das wenig zur Sache gehört, langweilende Skizze, die, statt zur Lecture anzuregen, ermüdet.]

Thurn-Taxis, Karl Anselm Fürst (Humanist, geb. zu Prag 18. Juni 1792, gest. zu Tepliz in Böhmen 23. August 1844), ein Sohn des Fürsten Maximilian Joseph aus dessen Ehe mit Marie Eleonore geborenen Prinzessin Lobkowitz und ein Bruder des Generals der Cavallerie Friedrich Hannibal [S. 85], und des vor dem Feinde gebliebenen Fürsten Wilhelm [S. 92]. Sehr sorgfältig erzogen, trat er 1808 als Hauptmann in die königlich württembergische Garde, ward bald Flügeladjutant des Königs und focht im Feldzuge 1814 als Major und Oberstlieutenant so hervortragend bei Brienne, Montereau, Sens und Paris, daß er außer mit goldenen Medaillen und Orden von Sachsen, Rußland und Preußen auch mit dem österreichischen Leopoldorden ausgezeichnet und nach dem Friedensschlusse zum Obersten befördert wurde. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich nahm er als Generalmajor seine Entlassung aus den königlich württembergischen Diensten an und folgte seinen Eltern nach Prag, wo diese ihren bleibenden Aufenthalt genommen hatten. Hier, wo er sich 1815 mit Maria Sabella geborenen Gräfin Elz vermählte, ließ er sich auch bleibend nieder, ausschließlich der Förderung humanistischer Zwecke sich widmend. So wurde er zum Vorsteher des Privatvereins zur Unterstützung verschämter Hausarmen in der Hauptstadt Prag gewählt. Ueber seine Thätigkeit in dieser Stelle, welche er zwanzig Jahre versah, heißt es in seinem Nachrufe: „Da ist kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht, welches nicht un-

zählige Beweise seiner Mildthätigkeit empfangen hatte. . . Bald half er durch Fürsprache an Orten, wohin der Weg für den Unglücklichen mit vielen oft unübersteiglichen Hindernissen verlegt war, bald durch Anempfehlung des Muthlosen, aber Fähigen, bald durch warme Rechtfertigung des Verkannten und bald durch Entschuldigung des Verirrten. . .“ Nach Organisation des Prager Armeninstitutes wurde er am 5. April 1828 zum Oberdirector desselben erwählt, und in dieser Stellung entfaltete er gleich erspriessliche und so segensvolle Thätigkeit, daß ihn sein Monarch bei Gelegenheit der Krönung zum Könige von Böhmen mit dem Großkreuze des Leopoldordens auszeichnete. So segensreich wie in der Hauptstadt wirkte er auch auf seinen Gütern Laučín und Dobruvitz. Jeder seiner Unterthanen hatte freien Zutritt zu ihm und erhielt in Zeiten der Noth ausgiebige Unterstützung. Die Schulen ließ der Fürst sich vor Allem angelegen sein und verbesserte die Gehalte der Lehrer. Besonders sorgte er für gute Wege auf seinen Gütern, diesen Haupthebel volkswirthschaftlichen Gedeihens. Er war ein Freund und Helfer seiner Beamten und sorgte väterlich für ihre Witwen und Waisen. Als die Cholera seine Güter heimsuchte, erschien er mit seiner Gattin in den Hütten der Aermsten, so von der Krankheit befallen wurden, und sorgte für Arznei und Hilfe. Auch Kunst, Wissenschaft und Industrie förderte er mit besten Kräften. Durch Errichtung einer mit großen Opfern hergestellten Kunkelrüben-Zuckerfabrik schaffte er Hunderten Broterwerb. Es war ein der Wohlthat und Humanität gewidmetes Leben, welches der Tod hinwegraffte. Schon längere Zeit leidend, suchte der Fürst Bindeung in den Bädern zu Tepliz.

Aber dort nahm das Uebel bald einen gefährlichen Charakter an, und Karl Anselm starb im Alter von erst 52 Jahren, drei Söhne und drei Töchter hinterlassend. Von Ersteren pflanzte Hugo Maximilian diese Linie fort (vergleiche die Stammtafel). Ueber ihn und die beiden anderen, Emmerich und Rudolph, vergleiche die besonderen Artikel. Die Leiche des Fürsten wurde in der auf der Herrschaft Dobrowitz befindlichen Familiengruft beigelegt.

Wiener Zeitung, 1844, Nr. 273: „Nekrolog“.

Thurn-Taxis, Maximilian Joseph (k. k. Generalmajor, geb 28. Mai 1769, gest. in Prag 15. Mai 1831). Ein Sohn des Fürsten Alexander Ferdinand aus dessen dritter Ehe mit Marie Henriette geborenen Prinzessin Fürstenberg-Stühlingen. Noch ein Kind, als er seine Eltern verlor, kam er mit seinen Geschwistern zu seinem Oheim und Vormund Fürsten Karl Egon von Fürstenberg [Bd. V, S. 21], damaligem Oberstburggrafen von Böhmen, nach Prag, wo er eine sorgfältige Erziehung genoss. Seine Universitätsstudien beendete er in Göttingen und brachte dann mehrere Jahre auf Reisen zu, auf welchen er Italien, Frankreich und England kennen lernte. Bald nach seiner Rückkehr vermählte er sich auf Wunsch seines älteren Bruders, des regierenden Fürsten Karl Anselm, obgleich er erst 22 Jahre zählte, am 6. Juni 1791 mit Marie Eleonore geborenen Prinzessin von Lobkowitz. Indessen bereits Oberstinhaber des kurpfalz-bayerischen Familienregiments Thurn und Taxis-Dräger, rückte er in dieser Eigenschaft zum bayerischen Generalmajor auf, wurde aber von Kaiser Franz II. als zweiter Oberst im k. k. Dräger-Regi-

mente Fürst Lobkowitz angestellt, dessen Inhaber der Oheim seiner Gemalin, Feldmarschall Joseph Fürst Lobkowitz [Bd. XV, S. 347], war. In seiner neuen Stellung begab er sich sofort zur k. k. Armee, welche 1798 die Winterquartiere bei Padua bezogen hatte. Als dann im nächsten Frühjahr die Kriegsoperationen begannen, rückte er zum ersten Obersten und Commandanten seines Regiments vor. Wiederholt zeichnete er sich in diesem Feldzuge aus; in der dreitägigen Schlacht an der Trebia vom 17. bis 19. Juni 1799 wurde er verwundet, und in der Schlacht bei Marengo am 14. Juni 1800 erhielt er an der Spitze seines tapferen Regiments durch eine Kugel eine so schwere Contusion am Kopfe, daß er sich genöthigt sah, gänzlich aus dem Dienste zu scheiden. Er verließ denselben mit Generalmajorscharakter. Im Jahre 1803 aber trat er mit Beibehalt dieses Charakters als Capitain des Gardes in die Dienste des Kurfürsten von Salzburg Erzherzog Ferdinand, und als derselbe 1806 das Großherzogthum Würzburg übernahm, folgte er ihm nach diesem Lande, wo er so lange verweilte, bis der Erzherzog 1814 die Regierung seines früher schon innegehabten Großherzogthums Toscana wieder antrat. Hierauf ließ sich Fürst Maximilian Joseph mit seiner Familie in Prag nieder, wo er bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 62 Jahren ereilte, verblieb. Von den sechs Söhnen seiner Ehe traten drei: August Mar, Joseph und Karl Theodor, in bayerische, zwei: Friedrich Hannibal und Wilhelm, in kaiserlich österreichische Kriegsdienste und brachten es sämmtlich zur Generalswürde. Der älteste, Karl Anselm, der Chef des Hauses, hinterließ als Humanist in Prag ein bleibendes Andenken. Ueber

Sämmtliche sind die bald kürzeren, bald längeren Lebensskizzen nachzulesen,

Thürhe im (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, Geytler, 8^o) Bd. III: „Die Uhlanen“, S. 190, 193 und 217.

Thurn-Taxis, Rudolph Hugo Max (Publicist und Componist, geb. in Prag am 25. November 1833). Der jüngste Sohn des Fürsten Karl Anselm [s. d. S. 89] aus dessen Ehe mit Maria Isabella geborenen Gräfin Esz und ein Bruder des Ritters des goldenen Vlieses und Generals der Cavallerie Fürsten Emmerich [s. d. S. 81]. Der Fürst trieb seine Studien in Prag, wo er auch die Rechte hörte und daraus die Doctorwürde erlangte, bei welcher Gelegenheit seine mittlerweile (1859) verstorbene Mutter eine Stiftung machte. Als Jüngling bereits studirte er mit großem Eifer böhmische Sprache und Literatur und schöpfte daraus jene Stimmung, welche ihn bald auf Seite der nationalen Partei stellte und zu deren energischem, anfänglich durch die hohe Stellung seiner Familie einflussreichem, freilich nichts weniger als das Wohl des Gesamtstaates förderndem Führer machte. Die öffentliche Meinung beschuldigte damals den Fürsten, daß sein Vorgang zunächst nur Popularitätshascherei sei und er sich mit Hilfe des harmlosen Landvolkes, welches zu leicht auf einen von hoher Seite hingeworfenen Köder anbeißt, zu einer politischen Bedeutung hinauffchnellen wolle. Ein sichtbares Symptom dieser Popularitätshascherei war es auch, als ihn die Nimburger Vereinssection zu ihrem Präsidenten erwählte, welche völlig ungefehlte Wahl, da sich diese Vereinssection ohne Wissen des competenten Kreisfilialvereins eigen-

mächtig constituirt hatte, von Seiner Majestät nicht bestätigt wurde, wie auch die Jungbunzlauer Landwirth in Sachen des Fürsten Rudolph aus dem kaiserlichen Audienzsaale eine Antwort sich holten, welche ihnen wohl bleibend im Gedächtnisse haften wird. Als ungeachtet der Annullirung der Wahl die Bezirkssection von Niburg in der am 21. August 1863 gehaltenen Sitzung den Fürsten durch Acclamation aufs neue wählte, hielt derselbe an die Versammlung eine Ansprache, welche dann im Localblatte „Boleslavan“, 1863, Nr. 34, ihrem vollen Inhalte nach abgedruckt, vom kaiserlichen Staatsanwalte aber derart befunden wurde, daß derselbe gegen den Fürsten die Anklage der Auflehnung wider behördliche Anordnungen erhob. Der staatsanwaltliche Antrag, welcher auf einen Monat Arrest für den Fürsten lautete, wurde vom Gerichtshofe nicht angenommen, im Gegentheile der Fürst von der Anklage losgesprochen. Noch ward dieser wegen Äußerungen, welche er 1863 im „Boleslavan“ gethan und welche man als Ausfälle gegen Palacky und Kieger ansah, in eine Polemik mit dem Blatte „Pozor“ verwickelt, deren Ende in die Erklärung auslief, daß Fürst Rudolph jene Äußerungen nicht gegen Dr. Franz Palacky Vater, sondern gegen Dr. Johann Palacky gethan habe. Die Erfolge, welche der Fürst mit seinem politischen Auftreten erzielte, waren nichts weniger als ermuttigend und erweckten in ihm den Gedanken, seinem böhmischen Vaterlande den Rücken zu kehren und nach Ungarn zu übersiedeln. Er trug sich auch thatsächlich mit dem Vorhaben, seine böhmischen Besitzungen gegen in Ungarn gelegene, man bezeichnete schon ausdrücklich die Bethmann'schen, einzutauschen.

Wenn er auch diesen Gedanken nicht sofort verwirklichte, so trat doch ein anderes Symptom, welches seiner tiefen Verstimmung über seine politischen Mißerfolge Ausdruck lieh, zu Tage. Der Fürst gab nämlich in einem „Gingefendet“, welches in der „Bohemia“ im Juli 1864 erschien, die Erklärung ab, „daß er nach reiflicher Ueberlegung aller Verhältnisse von jeder politischen Thätigkeit sich fernhalte, was er allen seinen politischen Gegnern und Freunden zu wissen mache“. In der Zeit seiner politischen Wirksamkeit war er auch publicistisch thätig gewesen und hatte in der böhmischen rechtswissenschaftlichen Zeitschrift „Pravnik“ juridische, politische und nationalökonomische Artikel veröffentlicht. Als er dann vom öffentlichen Leben zurücktrat und sich der Bewirthschaftung seiner Güter Rimeric, Cetna, Skalska und Bruhic widmete und eine Zuckerfabrik zu bauen begann, beschränkte er sich politischerseits nur noch auf die materielle Unterstützung des politisch-demokratischen Blattes „Boleslavan“, das in Jungbunzlau erschien, aber bald eine Haltung einnahm, daß sein Weitererscheinen behördlich unterdrückt wurde. Später aber scheint doch der Fürst seine Absicht, dem undankbaren Vaterlande den Rücken zu kehren, verwirklicht zu haben, denn eine Wiener Correspondenz der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ vom 28. Juni 1881 berichtet (Nr. 181), daß Fürst Rudolph in Dürumelien die Stelle eines Procurators bekleide. Neben der politischen Thätigkeit des Fürsten sei noch einer friedlicheren, nämlich der musicalischen gedacht, in welcher derselbe glücklichere Erfolge zu verzeichnen hat. Ein Musikfreund und selbst Musik ausübend, war er der Hauptgründer des böhmischen Musikvereins „Hlahol“, d. i. Der Schall, dessen erster Präsident er

wurde, und aus welchem sich die zahlreichen Musikvereine, die Böhmen und Mähren zur Zeit besitzt, allmählig gebildet haben. Auch als Componist war der Fürst thätig, und eine von ihm componirte Polka Mazur, betitelt „Rozmarna“, d. i. Die Launenhafte, welche im Jänner 1864 in einer Musikprobe der „Narodny beseda“ in Prag zur Aufführung kam und bei Hofmann daselbst gedruckt wurde, fand beifällige Aufnahme. Fürst Rudolph, Demokrat seiner politischen Farbe nach, blieb derselben treu, als er sich am 28. November 1857 mit Jenny geborenen Ständler vermählte. Aus dieser Ehe stammt ein Sohn Namens Johann, dessen Name genannt wurde, als am 27. Juni 1881 bei der Aufahrt der Prager Studenten zu einem Commerce der Burschenschaft „Austria“ der Versuch gemacht wurde, den Prinzen Johann, der die Würde des „Fuchsmajors“ der „Austria“ bekleidete, zu insultiren und ihm die Mütze vom Kopfe zu reißen.

Bohemia (Prager polit. und belletr. Zeitschrift) 1863, Nr. 77, S. 318: „Proceß Caris“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 268: „Correspondenz aus Prag ddo. 28. September“. — Praha (Prager illustriertes böhmisches Blatt) 1870, S. 330.

Porträt. Schlechter, aber ähnlicher Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Ktlographen, den Fürsten in böhmischer Nationaltracht darstellend, in der „Praha“, 1870, Nr. 22, S. 340.

Thurn-Lagis, Wilhelm Fürst (k. k. Generalmajor, geb. in Prag 11. November 1801, gest. an seinen im Kampfe von Santa Lucia erhaltenen Wunden am 10. Juni 1848), jüngster Sohn des Fürsten Maximilian Joseph aus dessen Ehe mit Marie Eleonore Fürstin Lobkowitz. Frühzeitig trat er

in die kaiserliche Armee, in welcher er bereits Ende der Dreißiger-Jahre Oberst und Commandant des ungarischen Infanterie-Regiments Feldmarschall-Lieutenant Bakonji Nr. 33 wurde. Als im Bewegungsjahre 1848 der Aufstand in der Lombarde ausbrach und die dort stationirte kaiserliche Armee Anstalten zur Niederwerfung desselben machte, befand sich Fürst Wilhelm als Generalmajor im zweiten Armee-Corps eingetheilt. Am 6. Mai um neun Uhr Morgens meldeten die Vorposten von Ca Nuova und Campioni aus den Anmarsch des Feindes gegen Santa Lucia, wo unser erstes und zweites Corps von Corna oberhalb Verona, Campioni über Massimo, Santa Lucia, bis Noveggio in einer concentrirten Gefechtsstellung aufgestellt war. Der Kampf entspann sich in hartnäckigster Weise, und schon bei dem Angriffe vor dem Thore von Santa Lucia wurde General Fürst Thurn-Taxis an der Brust von einer Kugel so schwer verwundet, daß er zusammenstürzte und nach dem Hauptverbandplage gebracht werden mußte, wo ihm sein älterer Bruder Generalmajor Friedrich Hannibal beistand. An eine Rettung des Verwundeten war nicht mehr zu denken. Fürst Wilhelm blieb bis zum letzten Augenblicke bei vollem Bewußtsein, empfing die h. Sterbesacramente, erfuhr noch von der Eroberung Vicenza's, die am 10. Juni erfolgte, und hauchte seine Helbenseele aus. Er ward auf dem Friedhofe von Santa Lucia beerdigt. Im Tode noch erhielt er in Anerkennung seiner Tapferkeit von Seiner Majestät den Orden der eisernen Krone zweiter Classe. Um sein Andenken zu ehren, wurde ein kaiserlich österreichischer Kriegsdampfer Fürst Wilhelm Taxis benannt, und von seinem Bruder Friedrich Hannibal [S. 83] im Jahre 1853

eine Stiftung in einer fünfprocentigen Staatsschuldverschreibung von 230 fl. C. M. gemacht, von deren Interessen am 10. Juni jedes Jahres zwei verdiente dürftige Soldaten aus dem Mannschaftsstande des gedachten Kriegsdampfers oder der Lago maggiore-Flotille zu theilen sind.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, gr. 8°.) S. 483 und 485. — Oesterreichischer Militär-Kalender für das Schaltjahr 1852. Herausgegeben von ... Hirtenfeld und Meynert (kl. 8°.) III. Jahrg. (1852), S. 152.

Thurn-Taxis-Bordogna, siehe: **Taxis-Bordogna** [Bb. XLIII, S. 169].

Thurn-Balsassina, Anton Graf (Ritter des goldenen Vlieses, geb. am 19. September 1723, gest. zu Hölleschau 23. Jänner 1806). Ein Sohn des 1732 gestorbenen Grafen Johann Sigismund von der Weiburger Linie aus dessen Ehe mit Eleonore geborenen Gräfin Dettingen-Wallerstein. Für den Soldatenstand vorgebildet, trat er jung in die kaiserliche Armee, wurde Rittmeister bei Erzherzog Ferdinand-Kürassieren, 1759 Major und Flügeladjutant bei dem Feldmarschall Grafen Daun, 1760 Oberstlieutenant bei Kalkreuth-Kürassieren; dann in gleicher Eigenschaft zu Prinz Albert von Sachsen-Kürassieren übersezt, rückte er 1761 zum Obersten derselben auf. Mit seinem Regimente kämpfte er im Feldzuge 1763, mit welchem der siebenjährige Krieg endete. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er 1764 geheimer Rath und Ajo des kaiserlichen Prinzen Erzherzog Leopold, 1765 Generalmajor, 1766 Capitän der Nobelgarde in Toscana, 1767 Feldmarschall-Lieutenant und nach seines Bruders

des Grafen Franz vorschnellem Tode [siehe diesen S. 116] Obersthofmeister des Erz- und Großherzogs Leopold, und als dieser 1790 den Kaiserthron bestieg, blieb er in gleicher Eigenschaft bei der Kaiserin Maria Louise. Im Jahre 1773 wurde er zum Inhaber des ehemals Kleinholz'schen Kürassier-Regiments und nach Auflösung desselben zu dem des bisher Butler'schen Infanterie-Regiments Nr. 43 ernannt. Mit Handbillet vom 20. November 1782 verlieh ihm Kaiser Joseph II. den Orden des goldenen Bliebes und gleichfalls mit Handbillet, vom 28. April 1792, ernannte ihn Kaiser Franz II. zum Feldzeugmeister. Nach dem Tode der Kaiserin Maria Louise trat der Graf am 21. Mai 1792 mit vollem Gehalt in den Ruhestand. In den hohen Vertrauensstellungen, welche er von der Zeit her inne hatte, als er zum Obersten bei Prinz Albert von Sachsen-Kürassieren avancirte, liegt seine nicht geringe persönliche Bedeutung. Als Oberst kam er mit dem Inhaber seines Regiments, dem Herzoge von Sachsen-Teschen in nähere Berührung. Die Briefe, welche von der Hand desselben geschrieben, sich im Weiburger Archive befinden, bezeugen die Freundschaft, die der Fürst für den Grafen Anton wie dessen Bruder Franz empfand, und den Antheil, welchen der Graf hatte an der glücklichen Bemerkung der auf mehrere Jahre verschobenen Verbindung des Herzogs mit der Erzherzogin Maria Christine. Von nicht geringerer Bedeutung erwies er sich in seiner Stellung als Obersthofmeister des Erz- und Großherzogs Leopold, in welcher er sich des vollen Vertrauens der Kaiserin erfreute. Auch in dieser Richtung birgt das Weiburger Archiv einen kostbaren Schatz, nämlich außer einer Anzahl von Briefen des Erz-

herzogs Ferdinand, nachmaligen General-Capitans der Lombardie, und des Erzherzogs Maximilian, späteren Kurfürsten von Cöln, nicht weniger denn 592 eigenhändige Briefe und Billets Leopolds und seiner Gemalin. Graf Anton, sein ganzes Leben hindurch ein Wohlthäter seiner Familie, hatte seine Güter an seinen ältesten Bruder Franz abgetreten und vermählte sich am 12. Mai 1767 mit dessen Wittve Gabriele geborenen Freiin von Reischach, doch blieb diese Ehe kinderlos. Auf seinen im hohen Alter von 83 Jahren erfolgten Tod erschien eine treffliche lateinische Elegie ohne Angabe des Autors, in welchem Einige den gelehrten Grafen d'Elci [Bd. III, S. 212], der eine Gräfin Sinsendorf, verwitwete Thurn-Walsassina zur Frau hatte, Andere den classisch gebildeten Birkenstock [Bd. I, S. 406] vermutheten.

(Major Stramberg). Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius, welcher die wichtigsten und angenehmsten geographischen, historischen und politischen Merkwürdigkeiten des ganzen Rheinstroms u. s. w. darstellte. Von einem Nachforscher in historischen Dingen (Coblenz 1867, R. 8. Haupt, gr. 8°). „Mittelrhein“. Der III. Abthg. XIII. Bd. [mit besonderem Titel: Das Rheinufer von Coblenz bis Bonn, XIII. Bd.] S. 727.

I. Zur Genealogie der Grafen Churn-Walsassina. Indem ich, um Wiederholungen zu vermeiden, auf das in den Genealogien der Paris-Bordogna [Bd. XLIII, S. 170 u. f.] und Thurn-Paris [S. 67 dieses Bandes] Gesagte hinweise, beginne ich sofort mit der durch geschichtliche Urkunden beglaubigten Genealogie der Thurn-Walsassina, welche ihre Abstammung von **Crisprand**, einem Prinzen aus königlichem Geschlechte von Frankreich und in directer männlicher Descendenz von Karl dem Großen ableiten. Der um 998 mit seinem Zwillingbruder **Mispbrand** aus Frankreich in die Lombardie flüchtende Crisprand fand bei **Tatio** Grafen von Walsassina gastliche Auf-

nahme, und beide Brüder heirateten die zwei Erbtöchter des Grafen. Während durch den Namen des Schwiegevaters Latio von Valleassina über die Namen Latis und Valleassina alle geschichtlichen Bedenken sich beheben, sind die Geschichtsschreiber über den Namen Churn mit seinen sprachlichen Variationen della Torre, de la Tour u. s. w. nicht im Reinen. Nach der Behauptung Einiger soll dieser Name von einer Herrschaft la Tour herrühren, welche Aliprand und Eriprand von ihrer Mutter in Burgund geerbt, und hätten diese also denselben schon nach Italien mitgebracht; nach Anderen sollen sie den Namen della Torre von ihrem Schwiegevater Latio, der sie adoptirte, nach seinem Tode im Jahre 1033 übernommen, dafür aber ihren französischen Prinzentitel abgelegt haben. Ein Vorfahr des Grafen Latio aber sei zu dem Namen della Torre durch den heiligen Ambrosius gekommen. Dieser, seinerzeit geistlicher und weltlicher Verrichter Mailands, übergab bei Ausbruch des Aufstuhes der Arianer die Vertheidigung der sieben mit Thürmen versehenen Thore Mailands je einem Capitän, deren jeder aus einer der angesehensten Familien der Stadt stammte. Der Hauptmann, der die Vertheidigung des Thurmes der Porta nova über sich hatte, that sich dabei so hervor, daß ihm Bischof Ambrosius den Namen della Torre und die Oberherrschaft über die Valleassina, einen am Comersee gelegenen Landstrich verlieh. Ein Nachkomme dieses della Torre war Latio della Walassina. Von Eriprand und dessen Gattin, der Erbgräfin von Walassina, stammte **Martin I.**, wegen seiner Größe der Niese (Gigante) genannt. Er starb als Märtyrer 1147 in Syrien, zwei Söhne **Paganus I.** und **Jacob** hinterlassend. Letzterer (gest. 1216) pflanzte mit seiner Gattin Bertha Visconti das Geschlecht fort. Von seinen Söhnen **Paganus II.**, **Jacob II.** und **Johann** verband Ersterer (gest. 1241) mit großer Tapferkeit staatsmännische Einsicht. Die durch Kaiser Friedrich II. verpönten Kriegsvölker Mailands nahm er in seinem Lande Walassina auf, sie mit Allem versorgend. Durch die von ihm bewerkstelligte Veröhnung des Herrn von S. Bonifazio und des gausanten Ezzelin von Padua wendete er viel Jammer von Italiens Städten und Völkern ab. 1240 wurde er Gubernator von Mailand und erfocht über

die ihn angreifende kaiserliche Armee bei Rocca d'Abba einen glänzenden Sieg. Auch schlug er die Bewohner Papias und zwang sie zu einem für sie schimpflichen Frieden. Mit seiner Gattin Agathe von Genf, welche ihm sieben Söhne **Rappo**, **Hermann**, **Salvinus**, **Haimund**, **Franz**, **Caverna** und **Paganus III.** gebar, ist er der Stammvater aller erloschenen und noch heute blühenden Linien des Hauses Churn, der Fürsten Churn-Latis in Deutschland und Böhmen, der Grafen von Churn in Kärnten, Krain, Steiermark und Tyrol, der Grafen von Churn in Görz und Triaul und der Conti Torriani in Italien, sowie der ausgestorbenen Linien in Böhmen und Schwaben, in der Schweiz und der Grafen von Churn-Hofer in Duino. Paganus' II. Bruder **Johann I.** war Gouverneur der Städte Brescia, Bergamo und Novara. General in Kaiser Friedrichs II. Armee und fiel in einer Schlacht gegen die Cremonenser 1247. Auf Paganus II., einen Bruder des zu Mailand gestorbenen Jacob II., folgte des Letzteren Sohn **Martinus II.** in der Herrschaft Mailands. Zur Volkspartei haltend, vertrieb er mit ihr den ihr verhassten Mailänder Erzbischof Leo Bergego, welcher an der Spitze der Adelpartei stand. Als aber der durch den Papst zum Nachfolger Bergego's ernannte Otto Visconti Alles daran setzte, Martin zu stürzen, begannen die mörderischen und unglückseligen Fehden der della Torre mit den Visconti. Otto Visconti verband sich sogar mit dem berücktigten Tyrannen Ezzelin von Padua. Aber Martin rückte ihnen entgegen und besetzte sie 1259 vollständig. Ezzelin stürzte sich in einen Fluß, um sich zu retten, wurde aber gefangen genommen und starb an seinen Wunden. Der Sieger gebliebene Martin ging nun daran, seinem Lande die Segnungen des Friedens zu bringen. Er schuf eine neue Gesezgebung, verschönerie durch herrliche Bauten die Stadt und erbaute den berühmten Mailänder Schifffahrts canal (Naviglio). Nach seinem 1263 erfolgten Tode wurde sein Bruder **Philipp I.** Nachfolger in der Regierung, und als dieser in kurzer Zeit starb, trat **Rappo I.** 1263 die Herrschaft Mailands an. Es begannen von Neuem die Kämpfe mit Otto Visconti, den Rappo oft aufs Haupt schlug, doch durch Verrath in der Nacht vom 20. Jänner 1277 bei Decimo, wo **Franz** und **Andreotto** della Torre

getödtet wurden, kam er mit seinem Sohne **Conrad**, seinem Bruder **Caverna** und seinen Nefen **Guido**, **Serech** und **Combarbo** in Ottos Gewalt, der sie in seinem Schlosse Brabello bei Como in hölzernen Käfigen einsperren ließ, in denen mehrere der Gefangenen elend zu Grunde gingen. Conrad, Nappos Sohn, genannt Mosca, welcher nach fast achthähriger Haft in Brabello von den Comasern 1284 befreit wurde, nahm den Kampf mit den Visconti von Neuen auf und verjagte sie mit allen ihren Anhängern aus dem Mailändischen. Auch aus späteren Kämpfen ging er siegreich hervor und starb 1307. Ihm folgte in der Regierung sein Neffe **Martinus III.**, Sohn des **Cassone**, eines Bruders des Conrad. Auch der bei Decimo der Gefangennahme entgangene **Cassone** hatte den Kampf gegen die Visconti fortgesetzt und fiel in der Schlacht bei Vapri 1281. Auf **Martinus III.** folgte **Guido**, der letzte Herzog Mailands aus dem Hause der della Torre. Ein Sohn des gleichfalls bei Decimo gefallenen Franz della Torre, war er wohl auch dafelbst gefangen genommen und zu Brabello in Haft gehalten worden, aber es gelang ihm 1283 aus derselben zu entfliehen. Nun zur Regierung gelangt, entfaltete er eine große Macht und reformirte in allen Richtungen, neue Gesetze erlassend, sowie in den Aemtern, in die er seine Anhänger einsetzte. Dabei mißbrauchte er seine Gewalt und ließ 1309 seine nächsten Verwandten, seine Vettern, den Erzbischof **Cassone** von Mailand, dann **Mojchino**, **Nappo** und **Eduard della Torre**, sämmtlich Söhne des Conrad **Mosca della Torre** verhaften. Infolge dessen ercommunicirte ihn 1310 Papp **Clemens VI.** Erzbischof **Cassone della Torre** aber suchte Zuflucht bei Kaiser **Heinrich VII.** von Luxemburg und bewog denselben zu einem Kriegszuge nach Italien, durch welchen 1412 die Herrschaft der della Torre in Mailand für immer gestürzt wurde. Ein Bruder des bei Decimo 1277 gefangen genommenen und 1278 zu Brabello in der Haft gestorbenen **Nappo**, **Kaimund**, ward Patriarch von Aquileja, und jene della Torre, welche bei Decimo der Gefangennahme durch Otto Visconti entgangen waren, suchten und fanden Zuflucht bei ihm. Zu den Veretteten zählte **Kaimunds** Bruder **Salvinus**, mit welchem die Stammtafeln des Grafengeschlechtes **Thurn** beginnen, deren erste die Ver-

zweigungen der schon erloschenen älteren und jüngeren böhmischen Linie, sowie jene der kärnthnerischen (heute Meisberger I. Hauptlinie), der Radmannsdorfer und feirischen Linie, welche drei in biographischer Hinsicht die weitest denkwürdigsten sind, bis auf die Gegenwart enthält. Die Anchlüsse der Linien **Thurn-Hofer** (II. Hauptlinie), **Berg-Partegg** und **Blidegg** (III. Hauptlinie) und der **Thurn in Tirol** (IV. Hauptlinie) konnte ich nicht auffinden, und ist die Verwirrung in den zugänglichsten genealogischen Werken eine zu große, um ohne archivalische Documente den Ariadnefaden aus diesem Labyrinth finden zu lassen. Ich begnügte mich daher, die Geschlechtsfolge der übrigen drei Hauptlinien zwei Jahrhunderte zurück, von welcher Zeit die Generationen festgestellt sind, anzugeben. Dem kärnthnerischen Hauptzweige, welcher sich später in die Radmannsdorfer, Meisburger, feirische und jüngere böhmische Linie spaltete, wie auch der älteren böhmischen Linie, die in der Geschichte des 30jährigen Krieges besonders activ auftrat, wird hier vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit zugewendet. Die übrigen drei Hauptlinien sind historisch nahezu bedeutungslos, und beschränken wir uns hier nur auf ihre genealogische Darstellung in Stammtafeln. Welche Macht die **Thurn** vor Jahrhunderten waren, ist aus der Schilderung ersichtlich, welche wir im Vorangegangenen von den Herren de la Torre in Mailand entworfen haben. Aber auch in späteren Zeiten, als sie mit Zeit in Böhmen sich niederließen, erwarbte die alte Kauflust des Geschlechtes, und die Namen **Heinrich Matthias**, des Vaters und Enkels, des **Franz Bernhard** und **Christian Thurn** sind in der Geschichte der böhmischen Unruhen und des dreißigjährigen Krieges viel genannt. Aber auch sonst sehen wir einen großen Theil der Sprossen dieses Geschlechtes den Lorber auf Schlachtfeldern, und dann immer für ihren Herrn und Kaiser pflücken. Mancher, wie **Christoph** vor Ofen (1554), **Franz Anton** bei Parma (1734), **Joseph** bei Piacenza (1746), **Franz Joseph** bei Giurgewo — ganz abgesehen von jenen dem Glauben der Väter und ihren angestammten Regenten Abtrünnigen, wie **Christian** und **Franz Bernhard** — verblutete auf der Bahstalt im Opfertod für das Vaterland. Viele, glücklicher, da sie dem Leben erhalten blieben, erwarben sich Ruhm und Ehre im edlen Waffendienste.

von denen wir vor Allen **Hermagoras**, den Besieger Ulrichs Grafen von Gills, **Jobst Joseph**, der den Beinamen „der Türkenkreuzer“ führte, und in unseren Tagen den Commandeur des Theresienordens, den Grafen **Georg** nennen, der es eben so gut verstand, im Felde den Feind zu bekämpfen, wie im Frieden in wohlthätigen Tugenden den Ruhm des Vaterlandes zu befestigen und im Rathe des Fürsten für das Wohl und Gedeihen des großen, wie seines engeren Vaterlandes zu wirken. Mehrere Sprossen der Bleiburger Linie, so **Johann Ambros**, dann aber die beiden Brüder **Franz** und **Anton**, standen dem kaiserlichen Hause sehr nahe und erfreuten sich großen Vertrauens einzelner Sprossen desselben, und letztgenannter Graf Anton trug auch als sichtbares Zeichen dieses Vertrauens das goldene Blied, mit welchem der Monarch nur jene Außermächtigen schmückt, die seiner besonderen Huld würdig erscheinen. Die Kirche hatte unter den Thurn, so lange sie zu Mailands stolze Dynasten zählten, manchen denkwürdigen Würdenträger aufzuweisen, so war ein **Franz Thurn** (della Torre) im dreizehnten Jahrhundert Bischof von Como, ein **Cassone** della Torre Erzbischof von Mailand, welcher von seinem eigenen Vetter Guido daraus vertrieben wurde. Glänzend aber in den Blättern der Kirchengeschichte verzeichnet steht **Raimund** della Torre, der als Patriarch von Aquileja den Namen „Vater des Vaterlandes“ erhielt. Von geringerer Bedeutung sind die späteren Zeiten angehörigen Würdenträger der Kirche, wie der Salzburger Domherr **Hannibal** und der Lavanter Bischof **Johann Baptist**, über welche die Geschichte wenig zu berichten weiß. Auch Wissenschaft und Kunst fanden in der Familie ihre Förderer. **Heinrich Ludwig** trieb geographische und technische Studien, wie uns darüber ein im Bleiburger Archiv aufbewahrtes Manuscript belehrt; General **Georg** war nicht bloß Voet, sondern auch ein tüchtiger Generalkabsoffizier und geschickter Mappieur; **Judas Thaddäus** schloß sich, als die Freiheitsideen einer neuen Zeit von Frankreich aus über den Continent hinüberzogen, den Freimauern an, welche eben als die Förderer und Verbreiter derselben galten, und führte mit Geschick den Pinsel; ein Graf **Franz**, Präsident des Ackerbaues in Görz, besaß in Wien eine kostbare Gemäldegalerie, welche in einem Saale

des Amalienhofes der kaiserlichen Burg aufgestellt war und über die Franz Heinrich Boeckh in seinem Buche „Wiens lebende Schriftsteller und Künstler“ (Wien 1821 Bauer, kl. 8^o) S. 331 Näheres berichtet. Von den Leutern und Würden zu reden, welche die Thurn erwarben, so wurden diese 1325 Freiherren zum Kreuz, dann Erzburggrafen zu Lienz in Tirol laut Diplom des Erzbischofs Ferdinand ddo. 1. Jänner 1368; Erblandhofmeister in Krain und der windischen Mark mit Titularkaiser Ferdinands III. ddo. Prag 12. August 1343 und Graf 24. Juni 1653; Erblandmarschalle in Görz mit Diplom Kaiser Ferdinands ddo. Graf 9. December 1332. Der am 24. Februar 1530 und laut Diplom Kaiser Karls V. ddo. Mailand 24. August 1541 verliehene Grafenstand wurde von Kaiser Maximilian II. mit Diplom ddo. Wien 8. October 1567 bestätigt. Eine neuerliche Bestätigung des Grafendiploms erfolgte unter Kaiser Joseph II. am 26. April 1786. Das ungarische Indigenat besitzt die Familie seit 30. December 1681. Noch müssen wir hier eines Umstandes gedenken, der uns bei anderen Adelsfamilien bisher nicht untergekommen ist. Im gräflichen Archive zu Bleiburg befinden sich mehrere Schabloserschriften der deutschen Kaiser wegen Nichteinladung der Grafen Thurn zum Reichstage, und Kaiser Maximilians II. Bestätigung des von Kaiser Karl V. ausgestellten Grafendiploms ddo. 8. October 1567 enthält diese Bescheidung auf die Reichstage als Recht der Grafen von Thurn. — Was die Frauen dieses Hauses betrifft, so gehören sie den ersten Familien Deutschlands und Oesterreichs an. Wir begegnen unter ihnen den Namen aus fürstlichen Häusern, wie der Herzoge von Münsterberg und Vels und der Markgrafen von Baden und jenen der Grafen und Fürsten Auerberg, Brav, Gollalto, Herberstein, Hohenfeld, Inzaghi, Lodron, Dettingen, Wallerstein, Wälfly, Rabatta, Rogendorf, Scherfenberg, Singendorf, Schlik, Schrattenbach, Strassoldo, Wagensperg, Welsperg, Wolfensperg, Zierotin, Zriny. — In der Dichtung wurde der Name der Grafen Thurn öfter gefeiert, so in dem Gedichte „Grabäcker“ von Joseph Kollmann, dem Redacteur der Grager Blätter „Der Aufmerkame“ und in

des Freiherrn von Jedliß „Schlacht von Gustozza“, wo eine Stelle lautet: „Vom Hochgebirg kommt Thurn heran, Lichnowsky bricht am Garda Bahn“; auch enthält das von Dr. Aug. Kuhn redigirte Unterhaltungsblatt „Der Freimüthige“ (Berlin, 4^o) im 22. Jahrgang 1825. Nr. 23 eine Ballade: „Graf Thurn“ von Karl Meyher, doch sind wir nicht im Stande, anzugeben, welcher Sproß des Hauses Thurn in derselben besungen wird. [Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1853, Justus Perthes, 32^o) S. 1002. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzittann (Wien 1837, 8^o) Bd. V, S. 334. — Der rheinische Antiquarius (Coblenz 1867, K. Fr. Bergt, gr. 8^o). „Mittelrhein“. Die III. Abtheilung, Bd. XIII, S. 632 bis 796 (ebenso interessant als ordnungslos die Thurn-Taxis, Thurn-Walassina, die böhmischen Thurn péle-mêle behandelnd). — Carinthia (Klagenfurt, 4^o), Redacteur: Ernst Kauscher, 33. Jahrg. (1863), Nr 48 bis 52: „Die Grafen von Thurn-Walassina-Como-Vercelli Freiherren vom Kreuz“. — Hedopil (Leopold). Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archive (Wien 1868, Braumüller, gr. 8^o) Bd. III (Register) S. 208 [Nachweis von über 100 Urkunden]. — Hübnér (Johann). Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Oleditsch, kl. Qu.-Fol.), III. Theil, Tab. 767 bis 773. — Jedler's Universal-Lexikon. Bd. XLIII, Sp. 2020 bis 2025 [dieselbst findet sich Sp. 2003 u. f. auch Nachricht über eine andere interessante Familie dieses Namens, die Manuca von Thurn, welche bereits im achtzehnten Jahrhunderte erloschen ist. Sie führte ein Wappen, welches von dem Thurn-Taxis und Thurn-Walassina ganz abweicht]. — Auszüge, das Haus Thurn betreffend, aus dem Bleiburger Archive, welche ich der Gefälligkeit des Herrn Hauptmanns Beckh-Widmanstetter verdanke; sie sind bei den demwürdigen Sprossen mit einem Stern (*) bezeichnet. Unter Einem spreche ich dem Herrn Hauptmann hier meinen Dank aus.]

II. **Denkwürdige Sprossen des Grafenhauses Thurn-Walassina.** 1. **Achaz** (geb. 1529, gest. nach 1597), ein Sohn Anton's II. von der kärnthnerischen Linie, des General-

capitans von Mötling und Gouverneurs von Triest, aus dessen Ehe mit Ursula von Edlingen. Der Strömung der Zeit folgend, wurde er gleich vielen anderen Edel-leuten des Landes Protestant. Er machte mehrere Feldzüge mit und kämpfte unter seinem Vetter Niclas Triny in Sigeth, als Soliman 1566 diese Feste belagerte. Von 1562 bis 1567 war er Verordneter von Krain, 1563 wohnte er der Krönung Maximilians II. zum Könige von Ungarn bei, 1568 waltete er als Landesverweser von Krain, welches er am 11. September 1571 bei der Vermählung Karls II. von Spanien mit Maria von Bayern vertrat. Unter den Kaisern Maximilian II. und Rudolph II. Kriegsrath-Präsident, leitete er als solcher den Bau der Festung Carlstadt. 1592 zog er mit dem Sohne des Erzherzogs Ferdinand und der Philippine Welser, dem Markgrafen Karl von Burgau, dem er auf Wunsch des Erzherzogs Ernst als Berather zur Seite stand, gegen die Türken zu Felde, wobei die er auch im Jahre 1594 mit Erzherzog Maximilian (1587 kurze Zeit König von Polen) stritt. Er war mit Polyxena von Schiffli vermählt, und Weider Sohn Johann Ludwig ist der Stammvater der Bleiburger Linie. Achaz besaß die in Krain gelegenen Schlösser Kreuz und Oberstein. Letzteres übernahm er von seinem Vetter Franz, als dieser 1572 nach Böhmen übersiedelte, wo er der Stammvater der älteren böhmischen Linie wurde. Kreuz hatte Achaz selbst erbaut. Bis 1576 wohnte er mit seiner Familie in Oberstein, als aber in diesem Jahre dasselbst eine seiner Töchter vom Blitze getödtet wurde, übersiedelte er in die Stadt Stein und blieb dort, bis sein Schloß Kreuz erbaut war. Oberstein verkaufte er an einen Grafen von Werdenberg. 1595 wird als Todesjahr des Grafen Achaz angegeben. Nun aber findet sich im Bleiburger Archive ein Document vom 10. Februar 1597, welchem zufolge derselbe zur Zeit, als Ferdinand II. persönlich die Regierung ergriff und die Pöbdingung abnahm, „wegen verchiedener Religionsbeschwerden und Verstattung der Exercitia Augsbürgischer Confession wider Thomas Chyron, Dombachant zu Laibach, gar heftig geredet“. Die Leiche des Grafen wurde in der Capelle, welche er bei seinem Schlosse Kreuz erbaut hatte, beigesetzt. Seine Zeitgenossen rühmen ihn als einen Mann von Geist, voll Eifer für die Wissenschaft, und voll kriegerischen Muthes. — 2. **Andreas** (gest. 1541), ein

Sohn des Antonius (I.) aus dessen Ehe mit Amorosa von Landerberg und Großobheim des Rebellen Heinrich Matthias, vermählte sich mit Bianca von Sormentin und ist der Stammvater der noch heute blühenden kärnthnerischen (Weisburger) Linie der Thurn-Valsassina. — 3. **Anton II.** (gest. 1569), ein Sohn des Andreas von der kärnthnerischen Linie aus dessen Ehe mit Bianca von Formentin. Gleich seinen Brüdern Erasmus und Christoph, welche in den Türkenkriegen kämpften, wählte auch er den Dienst der Waffen und stritt tapfer gegen die Ungläubigen. Aber auch im Staatsdienste that er sich hervor: er war Rath der Kaiser Ferdinand I. und Maximilian II., in den Jahren 1543 bis 1557 Verordneter in Krain, dann Landesverwalter daselbst und Hauptmann in der Mödling und Laas; befand sich 1536 im Ausschusse, der zur Verathung über die für den Türkenkrieg zu schaffenden Vorkehrungen zusammengetreten war, und ging 1537 mit Instructionen auf den Regensburger Reichstag. 1560 wurde er Hauptmann zu Triest. Anton Thurn war mit Ursula von Edlingen vermählt, die ihm unter mehreren Kindern die Söhne Mathias, Johann Ambros, Wolfgang und Josef Joseph gebar, über welche die besonderen Lebenssitze einzuziehen sind. Uebrigens sei hier nebenbei bemerkt, daß schon zwei Jahrhunderte früher ein Anton von Thurn Burggraf in Klöbnitz gewesen. — 4. **Anton Graf Thurn** siehe den besonderen Artikel [S. 93]. — 5. **Christian** (gest. 1641), ein Sohn Franz Bernhards von der älteren bereits mit seinem Bruder Heinrich Matthias um 1634 erloschenen böhmischen Linie und Magdalena's von Hardeck und Enkel des berühmten Rebellen Heinrich Matthias, stand in schwedischen Diensten, zuletzt als Oberst, erwies sich in den Kriegen seiner Zeit als tapferer Soldat und fand auch, als er sich 1641 zu einem Sturme auf die Stadt Hirschberg in Schlesien anschickte, den richtigen Soldatentod. — 6. **Christoph** (gest. 1554), von der kärnthnerischen Linie, ein Sohn des Andreas und Bianca's von Formentin und ein Bruder des Erasmus und Anton II. [siehe oben, Nr. 3], war Präfect der Bergstädte in Ungarn und geheimer Rath Ferdinands I. Er kämpfte die unglückliche Schlacht bei Mohács (29. August 1526) mit, einer der Wenigen, die dem gräßlichen Gemetzel daselbst entgingen, fand aber um 1534 den

ehrenvollen Soldatentod bei der Belagerung von Ofen. Christoph war unermüdet geblieben. — 7. **Conrad** (gest. 1307), genannt **Mosca**, ein Sohn des Herzogs von Mailand Rappo della Torre, der in den Kämpfen mit den Visconti ein trauriges Ende nahm, wurde gleich seinem Vater bei dem Ueberfalle bei Decimo am 20. Jänner 1277 gefangen genommen und schmachtete nahezu acht Jahre im Schlosse Bradello bei Como in schwerer Haft, bis er in Folge von Zwistigkeiten, welche zwischen den Mailändern und Comaskern ausbrachen, von Letzteren 1284 befreit wurde. Mit einem früheren Feinde seines Hauses, dem Herzoge von Montferat, und noch anderen Anhängern vereint, brach er an der Spitze eines Heeres von 20.000 Mann ins Mailändische ein, verjagte die Visconti und ihren ganzen Anhang und wurde in die Herzogswürde seines Vaters eingesetzt. Noch einmal versuchten die Visconti das Waffensüch, aber nachdem er sie bei Borgo di Vico aufs Haupt geschlagen, regierte er unbehelligt in Frieden bis zu seinem Tode. Da er kinderlos, folgte ihm auf dem Herzogsstuhle Martinus, der Sohn seines bei Rapri (1281) gegen die Visconti gefallenen Bruders Cassione. Martinus aber wurde schon nach wenigen Wochen vom Tode ereilt. — 8. **Erasmus** (gest. 1541), ein Sohn des Andreas, des Stammvaters aller innerösterreichischen Linien der Thurn-Valsassina, aus dessen Ehe mit Bianca von Formentin, war Landcomthur der niederösterreichischen Vallei des deutschen Ordens und Generalobristen der croatischen und Meer-Granizen; im Jahre 1338 befand er sich unter den Ausschüssen der fünf innerösterreichischen Länder zur Verathung in Angelegenheiten des Türkenkrieges und der gegen diesen zu treffenden Verteidigungsmaßregeln. — 9. **Franz** (geb. 1309, gest. 1586), ein Sohn Weits Grafen Thurn, Statthalters von Grabisca und Obersthofmeisters Kaiser Ferdinands I. Franz, dessen Vater 64 Jahre bei dem Erzhaufe Oesterreich in Kriegs- und Civildiensten gestanden, wurde von Kaiser Maximilian II. zum Statthalter von Görz ernannt, mit dem Schlosse Lipnicz und der Stadt Deutschbrod in Böhmen beschenkt und unter die Landstände in Böhmen aufgenommen. 1333 vermählte er sich mit Ludmilla Terzka von Alpa, 1360 mit Barbara Gräfin Schlik. Aus beiden Ehen hinterließ er Kinder, unter denen Hieronymus Wenzel, Heinrich Mat-

thias und Johann Jacob noch weiter erwähnt werden. Der ganze Familienstand des Grafen Franz ist aus der ersten Stammtafel ersichtlich. — 10. Franz, ein Sohn des Johann della Torre aus dessen Ehe mit Paula, nach Anderen Helena, geborenen Savorgnani [siehe Hübner, geneal. Tabellen, Bd. III, Tab. 769]. Der kaiserliche Leibarzt Lazius lenkte zuerst die Aufmerksamkeit Ferdinands I. auf Franz della Torre, als auf einen Mann ebenso reich an Kenntnissen als ehrenhaft durch seine Tugenden, „qualità“, wie sein Biograph berichtet, „altrettanto più stimabili, quanto raro in que' tempi agli uomini di nascita“. Franz wurde zunächst kaiserlicher Rath und im Jahre 1550 Rath bei der Regentschaft in Niederösterreich zu Wien. Nachdem er sechs Jahre lang letztere Würde bekleidet hatte, richtete er an Ferdinand die Bitte, ihm die nach dem Tode seines Oheims Nicolaus erledigte Hauptmannschaft von Gradiſca zu übertragen, welches Amt ihm aber von Ferdinand, der ihn für Wichtigeres ausersehen hatte, verweigert wurde. Als Karl V. die Kaiserkrone an seinen Bruder abgetreten, und nun auch die Regelung der Geschäfte mit der Republik Venedig einen Gesandten erheischte, glaubte der neue Kaiser in Franz della Torre den für diesen zu jener Zeit so wichtigen Posten geeignetsten Mann zu erkennen. Zur Uebernahme dieser Mission am 5. August 1557 von Ferdinand aufgefordert, lehnte della Torre ab, da er sich nicht für geeignet genug hielt, mit einem so vornehmen und gewandten Senat wie jener Venedigs zu verhandeln. Endlich aber gab er den wiederholten Vorstellungen des Kaisers nach, empfing am 23. April 1558 die Beglaubigungsschreiben, wählte sich Giovanni Andrea Bocasso, ersten königlichen Vicar zu Marano, zum Gesandtschaftssecretär und begab sich auf seinen Posten. Dort vertrat er einer Regierung gegenüber, welche immer bereit war, die Interessen Oesterreichs zu verletzen, mit Energie seinen Monarchen, und bemerkenswerth ist in seinem Berichte vom 2. Juni 1558 die Schilderung des Verfahrens, welches die Venetianer in ihren Geschäften ihm gegenüber beobachteten. „L'ordinario stile“, schreibt Franz, „del Senato è di trarre tutte le cose a lungo e di dimandare sempre quello, che è di suo vantaggio ed utile“ [sein Verfahren, welches in diplomatischen Geschäften noch heutzutage so ziemlich

überall gang und gäbe ist]. Als dann die Erkränkung des Papstes Paul IV. eine nahe Papstwahl in Aussicht stellte, ernannte der Kaiser mit Beglaubigungsschreiben vom 13. Juli 1559 Franz della Torre zum Gesandten beim künftigen Vater der Christenheit, mit dem Auftrage, nach Pauls IV. Tode sich sofort auf seinen Posten zu begeben. Und kaum hatte Paul IV. in der Nacht vom 20. August das Zeitliche gesegnet, als sich Franz auch schon am nächsten Morgen auf der Reise nach Rom befand, wo er am 27. August eintraf. Die Stellung della Torre's beim heiligen Stuhl war eine äußerst schwierige, denn es herrschte zwischen der Curie und dem kaiserlichen Hofe noch von Papst Paul IV. her eine starke Spannung. Letzterer hatte sich sehr unwirksam darüber gezeigt, daß Ferdinand den Kaisertitel angenommen, ohne, wie es bis dahin üblich gewesen, vom päpstlichen Hofe die Bewilligung einzuholen, so daß der Papst den kaiserlichen Oberstkämmerer, der eigens zur Ueberbringung der Nachricht von der Besteigung des Kaiserthrones durch Ferdinand nach Rom abgeschickt worden war, gar nicht empfangen wollte und auch den neuen Kaiser nie anerkannte. Unter solchen Umständen war della Torre's Stellung am päpstlichen Hofe ebenso schwierig als heillos, aber seine Gewandtheit beseitigte in kurzer Zeit alle Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten. Das h. Collegium anerkannte ihn als kaiserlichen Gesandten und nahm ihm als solchem den Eid ab zur Bewachung des Conclave. Franz hielt in demselben aus diesem Anlasse zwei Reden, in welchen er die Cardinäle ermahnte, ein Oberhaupt zu wählen, wie es die Kirche, welche damals durch verschiedene Glaubensparteien völlig gespalten war, zum einheitslichen Gedeihen erfordere. Als nach der Papstwahl der Kaiser eine außerordentliche Gesandtschaft zur Begrüßung des neuen Oberhauptes der Kirche, Pius IV., nach Rom schickte, erhielt della Torre den Auftrag, bis zur Ankunft des neuen Gesandten am päpstlichen Hofe zu verweilen, und erst um die Mitte des Jahres 1560 konnte er auf seinen Posten nach Venedig zurückkehren, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Aus seiner Ehe mit Laura Arro hatte er einen Sohn Raimund, über welchen Näheres S. 114, unter Nr. 44 berichtet wird. [Morelli di Schönfeld (Carlo). Istoria della Contea di Gorizia (Gorizia 1853, Paternolli,

gr. 12^o.) Volume III, p. 361.] — 11. **Franz**, siehe die besondere Lebensitzze [S. 116]. — 12. **Franz Anton** (geb. 21. Mai 1703, gest. 26. October 1734), ein Sohn des Grafen Maximilian Augustin von der steirischen Linie aus dessen Ehe mit Maria Leonore geborenen Gräfin Wagenseperg, diente in der kaiserlichen Armee und kämpfte 1734 als Hauptmann in einem deutschen Regimente in der Schlacht bei Parma. An den dajelbst empfangenen Wunden starb er zu Reggio am 26. October d. J. — 13. **Franz Bernhard** (gest. zu Straßburg an der Drewenz im Jahre 1628), ein Sohn des Grafen Heinrich Matthias aus dessen erster Ehe mit der Tochter Bernhards von Gall auf Losdorf und Asparn im Viertel u. M., trat in die Fußstapfen seines Vaters und kämpfte gegen Oesterreich. An der Spitze eines mächtigen Regiments focht er 1620 in der Schlacht am weißen Berge mit großer Tapferkeit und wollte nach verlorener Schlacht die Stadt Prag noch mit den etwa verfügbaren siebzehn Bataillon halten, aber der Fürst von Anhalt bestand auf schleuniger Flucht, damit Friedrich von der Pfalz nicht von den Bayern den Siegern ausgeliefert werde. Nun wurde Thurn durch Voucroy für Letztere gewonnen und von diesem auch beredet, mit dem Reste seiner Leute von ungefähr vierhundert Mann sich der Erreption gegen die von einem Trupp Engländer besetzte Burg Karlstein anzuschließen. Aber dem jungen Grafen dünkte es unter den Siegern bald nicht recht geheuer, und er suchte Sicherheit im Lager des Markgrafen von Jägerndorf, der den hoffnungslosen Krieg fortsetzte. Er übernahm die Vertbeidigung von Glas, welches am 26. October 1621 capitulirte. Unter denen, die freien Abzug erhielten, befand sich auch Franz Bernhard. Im Jahre 1623 führte er in dem Heere des Herzogs Christian von Braunschweig eine Schaar von über 1000 Reitern an. In der Schlacht bei Stadtlau am 6. August, in welcher der Braunschweiger geschlagen wurde, trug er eine schwere Verwundung davon. Wieder genesen, trat er in den Dienst des Königs von Schweden, der gegen die Polen zu Felde lag. Dajelbst kämpfte er 1623 mit Erfolg gegen die Lithauer bei Zengallen. Im September des nächsten Jahres spielte er den Polen einen schlimmen Streich. In dem Lager an der Weichsel so nahe als möglich rückend, führte er eine Schanze auf, unter welcher er eine Mine anlegte, die

er mit Pulver ausfüllen ließ. Dann stellte er sich so, als ob er die Position nicht halten könne und sie verlassen müsse. Und von den Polen, welche herankamen, um die verlassene Schanze in Besitz zu nehmen, sprengte die entzündete Mine über 400 Mann in die Luft. Auch führte er in diesem Feldzuge noch manchen glücklichen Angriff aus. Im Jahre 1627 drang er mit eiskalten tausend Streichern in das Brandenburg'sche, belagerte die Burg zu Lochnadt und zwang deren Besatzung zu einem fünfmonatlichen Neutralitätsvertrage. Darauf besetzte er mit drei Regimentern Willau. Als dann König Gustav Adolph beim Heere eintraf, ging Thurn daran, die Schiffbrücke bei Dirschau, die im Jahre vorher zerstört worden war, wieder herzustellen. Da erschienen im Danziger Werder gegen zweitausend Polen, um ihn an seinem Vorhaben zu verhindern. König Gustav Adolph ging nun mit Thurn und etwa 600 Mann zu Schiffe und suchte die Polen unter das Feuer der Seinen zu bringen; wohl gelang ihm dies, aber er selbst erhielt eine Kugel in die rechte Hüfte und Thurn einen Schuß in den rechten Arm. Wohl an den Folgen dieser Wunde starb der Graf im nächsten Jahre, vom Könige, „der ihn sehr lieb gewonnen hatte“, tief betrauert. Franz Bernhard war mit Magdalenen geborenen Gräfin Harbeck vermählt. Diese schenkte ihm zwei Söhne. Der ältere hieß Christian; vergleiche über ihn [S. 99, Nr. 3]; der jüngere, nach seinem Großvater Heinrich Matthias getauft, war wie Bruder und Vater Kriegsmann in schwedischen Diensten. Im Jahre 1634 Gouverneur von Esthland, übernahm er in dieser Eigenschaft das Commando in der von den Russen belagerten Stadt Riga. Bei einem Ausfall, den er in Person befehligte, wurde er übermannt und ihm von den Russen der Kopf abgehauen. Seiner Gemalin, einer geborenen Markgräfin von Baden (geb. 5. December 1623, gest. 1661), welche er 1648 zu Ufermünde in Rommern als Witwe des schwedischen Feldmarschalls Bann er gehehlicht hatte, wurde auf ihr Verlangen das Haupt zugehakt. Sie lobnte den Ueberbringer mit hundert Ducaten. Als derselbe mit seinem Golde bei den Russen ankam, hieben ihn diese zusammen und nahmen ihm dasselbe ab. Mit Heinrich Matthias erloich diese ältere böhmische Linie der Thurn, die seit Heinrich Matthias, dem böhmischen Rebellen, ihr Heil im Auslande gesucht, in welchem Sohn

und zwei Entel ihr Ende im Kriege fanden. — 14. **Franz Joseph**, siehe die besondere Lebens-
 stizze [S. 118]. — 15. **Franz Ludwig** (geb.
 1640, gest. um 1700) ist nach einer Darstellung
 im „Genealogischen Reichs- und Staatshand-
 buch auf das Jahr 1804“ (Frankfurt a. M.
 1804, Varrentrapp, 8^o) I. Theil, S. 747 und
 748 ein Sohn Johann Ludwigs und der
 Gräfin Sophie Stubenberg, dagegen
 nach einer „Die Grafen von Thurn-Walle
 Saffina Como Vercelli Freiherren von
 Kreuz“ betitelten Monographie in der von
 Ernst Kaufser redigirten „Carinthia“ 1863,
 S. 394 ein Entel Johann Ludwigs und
 ein Sohn Heinrich Ludwigs aus dessen
 Ehe mit einer Gräfin Justine Schrotten-
 bach (Schrackenbach). Wir halten uns
 an die Monographie. Durch die Theilung
 des Vermögens unter seine zahlreichen Söhne
 hatte der Vater des Hauses Grundbesitz sehr
 geschwächt. Obwohl Franz Ludwig, auf
 welchen Pleiburg gefallen war, seine beiden
 Brüder Johann Mar und Raimund
 nebenbei versorgen mußte, erwarb er doch
 den Besitz von Schönstein. Seiner Ehe mit
 Ekßer Susanna geborenen Gräfin Cronegg ent-
 sproßten mehrere Kinder, von diesen wurde
 Johann Ambros Domherr von Gurk,
 Casimir Anton Bischof in dem wieder-
 eroberten Belgrad, Franz Joseph deutscher
 Ordensritter, Georg Ferdinand Benedic-
 tiner von St. Paul in Kärnten, Maria
 Regina Chorfrau im adeligen Nonnenloster
 zu St. Georgen am Längsee; zwei Töchter,
 Susanna und Aloisia heirateten in die
 Familien Rosenbergs und Lobrons; Jo-
 hann Sigmund aber, welcher die Plei-
 burger Linie fortpflanzte, ist der Vater der
 beiden Grafen Franz [S. 116] und Anton
 [S. 93], durch welche die Thurn dem kaiser-
 lichen Hofe so nahe traten. — 16. **Franz
 Ulrich** (geb. zu Sagrado am 5. October
 1629, gest. zu Venedig 13. December 1695).
 Ein Sohn Johann Philipp's und Cleo-
 norens von Gonzaga. In einem Jesuiten-
 collegium in Italien herangebildet, gewann
 er für den Orden Loyola's solche Sympathie,
 daß er den Entschluß faßte, in denselben
 einzutreten. Er führte auch sein Vorhaben
 aus, blieb aber nur wenige Jahre in der
 Gesellschaft, da er zur Erkenntniß kam, daß
 seine höher strebenden Ziele mit der klöster-
 lichen Obedienz und Wirksamkeit im Dunklen
 nicht in Einklang zu bringen waren. Da er
 mit seinen geistigen Vorzügen auch ein ein-

nehmendes, Achtung gebietendes Aeußeres ver-
 band, erlangte er bald eine wichtige Stellung,
 indem ihn die Fürsten von Eggenberg,
 von denen Johann Anton von Kaiser
 Ferdinand III. die Grafschaft Gradiſca
 als Mannslehen erhalten hatte, die Haupt-
 mannschaft über dieselbe übertrugen. Mit
 großer Energie ging er an die Verwaltung
 des seiner Oberleitung anvertrauten Gebietes,
 und noch heute finden sich daselbst überall die
 Spuren seiner segensvollen Thätigkeit. Er er-
 baute in Gradiſca einen großen Kornspeicher,
 errichtete Schulen und ein Versorgungshaus,
 in welchem noch sein Bild in Marmor zu
 sehen; er weckte, der Erste, die Keime einer
 nationalen Industrie, lehrte die Bewohner die
 Segnungen des Seidenbaues kennen, welcher,
 mit allen seinen Nebenbeschäftigungen im
 Lande eingeführt, sich von da auch in die
 benachbarte Grafschaft Görz verpflanzte. Mit
 Decret vom 10. Jänner 1676 wurde Graf
 Franz Ulrich zum kaiserlichen Gesandten
 bei der Republik Venedig ernannt. In seiner
 Eigenschaft als Hauptmann von Gradiſca
 verstand er es, allen seinen diplomatischen
 Actionen besonderen Nachdruck zu geben, dazu
 gestellte sich noch der Umstand, daß er der
 Republik, deren intriguanteres und wenig wäh-
 lerisches Verhalten er genau kannte, eben
 keine Sympathien entgegenbrachte, daher in
 seinen diplomatischen Actenstücken eine ganz
 entschiedene scharfe, wenn nicht schroffe Sprache
 führte, wodurch er sich bei der Republik in einen
 Respekt zu setzen wußte, wie ihn seit Marimi-
 lians I. Tagen kein kaiserlicher Gesandter bei
 derselben gefunden hat. Es gelang ihm, hinter
 die wichtigsten Geheimnisse der Venetianischen
 Aristokratie und dadurch hinter den Schlüssel
 zu manchen politischen Machinationen der-
 selben zu kommen, was ihn in den Stand
 setzte, sein Verhalten den schlauen Nobili
 gegenüber genau zu regeln und alle Staats-
 acte mit denselben mit jener Vorsicht aus-
 zuführen, welche dann in Zukunft bei allen
 an der Republik beglaubigten kaiserlichen Ge-
 sandten zum Princip wurde. Sein dem Kaiser
 Leopold I. erstatteter Gesandtschaftsbericht
 enthält eine eingehende Schilderung des
 Geistes und der Formen dieser aristokratischen
 Republik und zeigt eine weitaus schärfere
 Beobachtung und richtigeres Verständniß ihrer
 politischen Zustände als Amelot de la Hous-
 soi in seiner Darstellung des Regierungs-
 systems der Republik Venedig. Jenes wert-
 würdige Actenstück wurde auch in deutlicher

Uebersetzung, und zwar in Le Prek's „Magazin zum Gebrauche der Staaten- und Kirchengeschichte“ bekannt. Wie schon angedeutet, bezieht Franz Ulrich neben seinem Verwandtschaftsposten die Stelle des Hauptmanns von Gradisca bei, und nach wie vor widmete er dem Lande seine Sorgfalt und stetige Aufmerksamkeit. In die Stadt selbst, zu deren Sicherung gegen die immer lauerten Feinde er neue Festungswerke baute und die alten verstärkte, verpflanzte er alle zur bürgerlichen Wohlfahrt erforderlichen Gewerbe. Nachdem er das Nothwendige und Nützliche besorgt hatte, richtete er auch auf die Verschönerung Gradiscas sein Augenmerk. Nach dem Besuche anderer Städte Italiens stellte er eine öffentliche Loggia, in welcher sich die Bürger zusammenfanden, her, eröffnete einen mit Statuen geschmückten Garten als allgemeinen Belustigungsplatz und erbaute für seine Familie den stattlichen Palast, der noch heute durch seine geschmackvolle Ausführung die Aufmerksamkeit der Besucher der Stadt auf sich zieht. Franz Ulrich starb, 66 Jahre alt, unvermält in Venedig. Seine Leiche wurde in der Servitenkirche zu Gradisca beigesetzt, und des Grafen Neffe Alois weihte demselben einen Denkstein mit folgender Inschrift: Viro eximio | Rom. Imp. et Vallissax. com. | Francisco Udalrico Turriano | Caesar. ad rem Venet. Legat. | Gradiscas capit. marese. et Patri | Aloysius Turrianus nepos | benemeritos cineres. condens | posuit | anno D. MDCXCV. | Vorstehende Daten sind Carlo Morelli von Schönfeld's „Istoria della Contea di Gorizia“ (Gorizia 1838, Paternolli, gr. 12^o) Vol. III. p. 367 entnommen; Zedler's Universal-Lexikon XLIII. Bd., Sp. 202 meldet von Franz Ulrich, das derselbe, ein Sohn des kaiserlichen Hofkriegsrathes Achaz [S. 98, Nr. 1], nicht kinderlos gestorben, sondern einen Sohn Ludwig hinterlassen habe, und Franz Ulrich's Bruder Karl Maximilian sei, über den [S. 111, Nr. 36] Näheres berichtet wird. Aus den sich widersprechenden und oft völlig abweichenden Angaben der gedruckten Werke, wie Zedler's Universal-Lexikon, Stramberg's „Rheinischer Antiquarius“, Valvasor's „Chre von Krain“, Scheneegg's „Beschreibung von Oberösterreich“, Hübnere's „Genealogische Tabellen“ u. s. w., ist es unmöglich, von der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zurück richtige genealogische Tafeln zu entwerfen.

Nur durch Einsicht in die Familienarchive ließen sich vielleicht die widersprechenden Angaben richtig stellen. — 17. **Georg** (gest. 1515), allem Anscheine nach ein Sohn des Anton Thurn aus dessen Ehe mit Amrososa von Lanberberg, war im Jahre 1494 einer der drei Hofcommissäre, durch welche Kaiser Maximilian II. die Erbbuldigung von dem Lande Krain entgegennehmen ließ. 1501 bis 1506 und dann wieder 1511 befand er sich zugleich mit seinem ältesten Bruder Veit unter den Hofcommissären, welche von Kaiser Rudolf II. an die friaulische Grenze beordert wurden zur Fortsetzung des Krieges gegen die Venetianer. Im Jahre 1515, in welchem er Lehenseigenthümer der Grafschaft Gottschee in Krain war, wurde er sammt seinem Pfleger von den auführerischen Bauern erschlagen. — 18. **Georg**, siehe die besondere Lebensskizze [S. 119]. — 19. **Georg**, (geb. 29. März 1834), ältester Sohn des Commandeurs des Maria Theresien-Ordens Feldzeugmeisters Georg [f. d. S. 119] aus dessen Ehe mit Emilie geborenen Gräfin Chorinsky, Ledbke, trat gleich seinem Vater in die kaiserliche Armee. Als Rittmeister machte er den Feldzug 1859 in Italien mit, und wurde ihm für sein ausgezeichnetes Verhalten bei Magenta die allerhöchste Belobung und das Militär-Verdienstkreuz zu theil. Später schied er als Major aus der activen Armee. Am 4. Februar 1867 von dem Großgrundbesitze in den Kärnthner Landtag gewählt, hielt er in demselben treu zur Verfassungspartei. Im November desselben Jahres als erbliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen, nahm er auf der rechten Seite seinen Platz ein. Sofort war ein Klagenfurter Correspondent zur Hand, der den Grafen des Abfalls von der Partei verdächtigte. Indeß stellte sich das Gegentheil heraus, denn im Herrenbaue des österreichischen Reichsrathes sitzen Viele auf der rechten Seite, welche zu den Stützen der Verfassungspartei gehören, und in der That hat auch Graf Georg stets in liberaler Weise sein Votum abgegeben. Zur Zeit ist er Besitzer der Fideicommissherrschaft Weiburg in Kärnten (in Gemeinschaft mit seinen drei Brüdern), Herr der Lehensgüter Gföll und Pyrha in Niederösterreich, Oberst-Erblandhofmeister in Krain und der wimbischen Mart, Erblandsilberkammerer in Kärnten, Erblandmarschall in Görz und Gradisca und Burggraf von Riens. Am 17. September 1861

verehelichte sich der Graf mit Maria Gabriele Anna geborenen Gräfin Pálffy-Daun von Erdöd (geb. 19. August 1841), f. l. Sternkreuzordensdame, welche ihm zwei Töchter: Maria Gabriele (geb. 17. October 1862), Karoline Sidonie (geb. 5. October 1863), und einen Sohn: Vincenz Georg (geb. 22. März 1866 zu Weiburg), gebar und am 23. Juni 1867 starb; am 13. Mai 1872 vermählte er sich zum zweiten Male, mit Eugenie geborenen Gräfin Vrints zu Salkenstein (geb. 31. October 1847), und aus dieser zweiten Ehe stammt ein Sohn: Franz Joh. Douglas (geb. 10. Mai 1876 zu Wien). [Neue Freie Presse, 1867, Nr. 1173: „Correspondenz aus Klagenfurt ddo. 1. December“. — Dieselbe Nr. 1174, in den „Nachrichten aus Wien“.] — 20. **Hannibal** (geb. 11. October 1699, gest. zu Salzburg 27. Juli 1739), ein Sohn des Grafen Maximilian August von der steirischen Linie aus dessen Ehe mit Marie Cleonore geborenen Gräfin Nagensperg, widmete sich dem geistlichen Stande. Bereits im Jahre 1729 wurde er Domherr in Salzburg, am 17. Jänner 1730 Dombischof. Seit längerer Zeit bestanden zwischen Oesterreich und Salzburg Mißverständnisse und Irrungen in Betreff der geistlichen Gerichtsbarkeit in den Herzogthümern Steiermark und Kärnten. Nun wurde zur Unteruchung und gütlichen Beilegung der Sache eine Commission berufen, welche österreichischer Seits aus dem kaiserlichen Hofvicarialisler Joh. Friedrich Grafen von Seilern und dem Hofrathe Johann Andreas Steiß, salzburgischer Seits aus dem Hofkanzler Joh. Franz Ventislott von Engelsbrunn und dem Domherrn Hannibal Grafen Thurn bestand. Langwierige Unterhandlungen führten endlich zu einem vollkommenen Vergleich, welcher sowohl von Kaiser Karl VI. als von dem Erzbischofe Leopold Anton aus dem Hause Firmian in Urkunden ddo. Wien 13. April 1729 und Salzburg ddo. 24. März d. J. feierlich bestätigt wurde. [Gärtner (Corbinian), Geschichte der Bauernauswanderung aus Salzburg unter dem Erzbischofe Firmian (Zauner-Gärtner's „Neue Chronik von Salzburg“, IV. Theil, S. 13 und 411).] — 21. **Heinrich Ludwig** (gest. 1663), ein Sohn Johann Ludwigs aus dessen Ehe mit Sophie von Stubenberg, ist der eigentliche Stammvater der Radmannsdorfer, Weiburger, steirischen und jüngeren böhmischen Linie der Thurn-Valfaffina. Für seine treffliche

Ausbildung zu Rom und Florenz spricht ein von ihm in italienischer Sprache niedergeschriebenes Buch meist geographischen Inhalts, das mit einer Anzahl Zeichnungen und Beschreibungen von Geschützen, mechanischen Figuren und hydraulischen Vorrichtungen ausgestattet ist und im Weiburger Archive aufbewahrt wird. Nach dem Tode seines Vaters 1633, kehrte er heim, um das Fideicommiss zu übernehmen, und wurde am 5. December 1640 als Landstand Kärnthens feierlich eingeführt. Seiner Ehe mit Justina von Schrattenbach entsprossen acht Söhne und vier Töchter. Von Ersteren bildeten Johann Ambrosius die Radmannsdorfer, Franz Ludwig die Weiburger, Ferdinand Felix die steirische und Johann Ludwig die jüngere böhmische Linie. — 22. **Feurich Matthias** (geb. 1567, gest. 1633), ein Sohn des Franz von Thurn aus dessen zweiter Ehe mit Barbara Schlik. Gleich seinen Eltern dem Protestantismus ergeben, trat er frühzeitig in Kriegsdienste und erhielt von Kaiser Rudolph II. für seine trefflichen Thaten im Feldzuge gegen die Türken die wichtige Stelle eines Burggrafen von Karlstein in Böhmen. Als solcher hatte er sowohl die böhmischen Reichskleinodien, als auch die Freiheitsbriefe des Landes in Verwahrung. Obwohl kein geborener Böhme, gewann er doch sehr bald durch sein wohlwollendes, einschmeichelndes Benehmen, sowie durch sein Bemühen um die Aufrechterhaltung der böhmischen Privilegien und Freiheiten die Gunst des Volkes, durch seinen Eifer für den Protestantismus aber besonders das Vertrauen der Utraquisten. An den Unruhen unter der Regierung Rudolphs II. theilhaftig, war er einer der Haupturheber des Majestätsbriefes und wurde von den Ständen zu einem von den dreißig Defensoren des Glaubens ernannt. In dieser Eigenschaft arbeitete er gegen die im Jahre 1617 zur Unterdrückung des Protestantismus getroffenen Maßregeln, besonders aber gegen die Ernennung des Erzherzogs Ferdinand von Steiermark zum Nachfolger des Kaisers Matthias. Dadurch beleidigt, entsetzte der zum König von Böhmen und Ungarn erhobene Ferdinand ihn im Jahre 1618 des Burggrafenamtes von Karlstein und berief den Freiherrn von Martinitz zum Nachfolger auf diesem Posten. Jetzt gab Thurn das Zeichen zum Aufstande der ganzen protestantischen Bevölkerung in Böhmen, wobei am 23. Mai 1618 die kaiserlichen Statthalter

Martinicz und Slavata mit dem Secretär Fabricius zu Prag aus den Fenstern des Rathhauses gestürzt wurden. Nach dieser Selbsthilfe setzten sich die böhmischen Stände in Vertheidigungszustand, ernannten eine Regierung von dreißig Personen und übertrugen dem Grafen Thurn die Führung ihres Heeres. Dieser eroberte darauf Krumau, drang, durch die Truppen des Grafen Ernst Peter von Mansfeld verstärkt, nach Mähren vor, nahm Brünn und wurde von allen protestantisch gesinnten Bewohnern des Landes, die an vielen Orten sich erhoben, mit Jubel empfangen. Kaiser Matthias bemühte sich unterdessen um friedliche Beilegung des Streites, und schon sollten in Oger Unterhandlungen eröffnet werden, als er vom Tode ereilt wurde. Ferdinand II. bestieg nun unter den ungünstigsten Verhältnissen den Thron. Die österreichischen Stände machten die Huldbigung von der Abhilfe der Religionsbeschwerden abhängig, und Thurn zog mit seinem Heere nach Oberösterreich, um ihren Forderungen Nachdruck zu geben. Am 5. Juni 1619 stand er bereits vor Wien, er schritt zur Belagerung, und schon hatte er einige Vorstädte erobert, als er auf die Nachricht, daß Mansfeld am 8. Juni 1619 bei Budweis von Boucquoy geschlagen sei und gegen Prag eile, nach Böhmen sich zurückzog, um die Hauptstadt zu decken. Dasselbst setzte er auf der von den Protestanten im August 1619 gehaltenen Reichsversammlung die Ausschließung Kaiser Ferdinands II. vom böhmischen Throne und die Wahl des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum Könige durch. Hierauf rückte er nochmals mit einem böhmischen Heere und 12.000 Mann siebenbürgische Truppen bis Wien vor, erhielt überdies durch Bethlen Gábor große Verstärkung, zog sich aber in Folge der durch Homonay dem Rebellen Georg Rákóczy in Ungarn beigebrachten Niederlage in die Heimat zurück. Nach der Schlacht am weißen Berge, die der Herrschaft Friedrichs ein Ende machte, floh er nach Breslau, von da nach Mähren und dann nach Siebenbürgen zu Bethlen Gábor. Im Jahre 1626 übernahm er den Befehl über ein kleines Commando in Schlesien und ging, als dasselbe von Wallenstein vertrieben wurde, zu dem Könige Gustav Adolph von Schweden, der mit den Polen Krieg führte. Er zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten durch Tapferkeit aus, begleitete den König nach Deutschland und kämpfte in den

Schlachten 1631 bei Leipzig und 1632 bei Lützen. Nach Gustav Adolphs Tode zum General erhoben, ging er auf Befehl des Kanzlers Orenkierna mit einem schwedischen Corps nach Schlesien, um mit den sächsischen und brandenburgischen Truppen gegen Wallenstein zu agiren. Nach langem Streite mit dem sächsischen General Arnim über den Oberbefehl knüpfte er mit Wallenstein nutzlose Unterhandlungen an und wurde im October 1633 mit seinen 2.300 Schweden bei Steinau an der Oder eingeschlossen und aufgehoben. Die Nachricht von seiner Gefangennehmung erregte in Wien allgemeinen Jubel, und schon bereitete man sich vor, dem Anstifter der böhmischen Unruhen den Proceß zu machen, als die unerwartete Kunde von der Freilassung desselben eintraf. Wallenstein schrieb nämlich nach Wien: „Wollte der Himmel, die Feinde hätten lauter solche Generale. An der Spitze der schwedischen Armee wird er uns bessere Dienste leisten als im Gefängniß“. Der eigentliche Grund der Loslassung Thurns war jedoch, daß derselbe Mitwiffer der Geheimmirre Wallenstein's und dessen Unterhändler bei dem Kanzler Orenkierna war. Dieser Vorgang des Generalissimus soll auch zunächst den völligen Bruch des Kaisers mit demselben bewirkt haben. Nach seiner Entlassung aus der Haft fand Thurn, verfolgt von Arnim's Haß, Zuflucht in Schweden, wo er in dem eben erst eroberten Riefland das vordem den Bischöfen von Oesel zuständige Bernau durch die Gnade der Königin Christine als eine Grafschaft erhielt. Im Jahre 1594 hatte er sich mit einer Tochter Bernhards von Wall auf Kosdorf und Wipart im Lande unter der Enns, Viertel Unter-Mannhartsberg, verheiratet. Sie brachte ihm Kosdorf in die Ehe und gebar ihm einen einzigen Sohn, Franz Bernhard [f. d. S. 101, Nr. 13]. Seine zweite Ehe, mit Susanna Elisabeth von Teuffenbach [Vb. XLIV, S. 81, Nr. 39], blieb kinderlos. Wann Heinrich Matthias gestorben, ist nicht bekannt. Als er im October 1633 bei Steinau aufgehoben wurde, zählte er 66 Jahre. [Correspondenz des Pfalzgrafen Friedrich V. und seiner Gemalin Elisabeth mit Heinrich Matthias von Thurn. Mittheilung von J. Fiedler (Wien 1864, Gerold, gr. 8°.) bildet den XXXI. Band des „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, herausgegeben von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien“. — (Stramberg).

Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius u. s. w. Mittelrhein. Der III. Abtheilung 13. Band, oder: „Das Rheinufer von Coblenz bis Bonn“ (Coblenz 1867, M. F. Herget, gr. 8^o) S. 662—713. — (Vindely (Anton). Geschichte des dreißigjährigen Krieges in drei Abtheilungen (Leipzig 1882, Freytag, 8^o). — Slovnik naučný... (Prag 1872, J. E. Kober, Lex. 8^o) Bd. IX, S. 431. — Das kaiserliche Haus, Hof- und Staatsarchiv in Wien enthält in einer mehrbändigen Sammlung: „Collectanea Historica“ (139 Unter, Ober, Innerösterreich) Band IV eine Satire auf Thurn: „Des Grafen von Thurn alltägliches Gebet“. — **Porträte.** 1) Unterschrift: „Mattias Henrico Conte | Della Torre, Commandante dell' | Armì di Suetia in Slesia etc.“. J. F. Leonardt sc. [schönes, nicht häufiges Blatt, 4^o]. — 2) Medaillonformal. Unterschrift: „Henricus Matthaeus com. a Turi Lib. Baro de Vallesassina et Creutz Dn. zu Losdorf, Wellusch et Winterz etc. General.“ L. Ohne Angabe des Zeichners und Stechers (4^o). — 3) Unterschrift: „Henricus Matthaeus | comes a Turre, Senior“. In dem unter dem Brustabschnitte gezogenen Gürtelsegment: „Jacob Loets ab Arches fec. Joh. Alexand. Roener sculp.“ (8^o). — 4) W. Kilian sc. (8^o). — 5) M. Mirevelt p. W. J. Delff sc. 1623 (gr. Fol.). — 6) S. Weißhuhn sc. Gürtelbild. Fol. 1634 [selten]. — 23. **Heinrich Matthias**, Enkel des Vorigen, siehe: Franz Bernhard [S. 104, Nr. 13, im Texte]. — 24. **Hermagoras** lebte um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. Meinen Sohn er ist, kann nicht festgestellt werden, denn der einzige Hermagoras, welcher, ein Sohn des Phoebus Junior, aus den Hübnerischen Stammtafeln (III, Tab. 769) erwähnt ist, war bereits im Jahre 1405 todt. Unser Hermagoras befehligte 1442 die Entlaststruppen, welche gegen die Gillier, die Raibach besetzt hielten, ausgezogen waren, wobei er die Barschaft und die Kleinodien des Grafen Ulrich von Gilli bei dem steinernen Kreuze nächst Sachsenfeld erbeutete. Sein Sohn Thomas befand sich bereits 1431 bei dem französischen Heere, welches mit dem Landeshauptmann von Kärnten Grafen von Montfort gegen die Türken ins Feld gezogen war. — 25. **Hieronymus Wenzel** (gest. 1642), ein Sohn Franzens aus dessen zweiter Ehe mit Barbara von Schlit und

ein Bruder des Heinrich Matthias [S. 104, Nr. 23], war Obermarschall des Erzstiftes Salzburg. Von den politischen Kämpfen seines Bruders hielt er sich ganz fern. Er besaß zur Hälfte das in Mähren gelegene Gut Mostitz, dessen andere seinem Bruder Heinrich Matthias gehörige Hälfte er später käuflich an sich brachte. Hieronymus Wenzel war zuerst mit Maria Gräfin von Hardeck verheiratet, durch deren Testament er 1613 die im Brünnner Kreise gelegene Herrschaft Lettowitz erhielt, welche er 1633 seiner zweiten Frau Apollonia von Hieron vermachte. Aus beiden Ehen hatte er drei Söhne; aus der ersten Veit Heinrich und Hans Jacob, welche sich in die ererbten Besitzungen ihrer Eltern theilten. Ueber die Schicksale Hans Jacobs sind wir nicht unterrichtet. Ueber Veit Heinrich siehe S. 113, Nr. 51. Hieronymus Wenzels Sohn zweiter Ehe, Karl Caspar, erhielt 1642 nach des Vaters Tode Lettowitz, welches er aber 1654 an den Grafen Wrzbna (Würben) verkaufte. Ueber seine weiteren Lebensschicksale schweigt die Geschichte. — 26. **Hyacinth** (geb. 22. April 1818, gest. 12. December 1877), ein Sohn des Grafen Vincenz von der Radmannsdorfer Linie aus dessen Ehe mit Augustine Freiin von Wolfensperg, widmete sich der Verwaltung seines Besitzes und lebte auf seiner Herrschaft Radmannsdorf in Oberkain. Im Jahre 1871 wurde er vom Krainer Großgrundbesitze in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, in welchem er zur verfassungstreuen Partei gehörte. Im October 1873 erfolgte neuerdings seine Wahl. Als ich im Jahre 1870 den Grafen, dessen Schulkamerad ich war, auf der Herrschaft Radmannsdorf in Oberkain besuchte, erfuhr ich von ihm, daß er sich mit der Sammlung von Materialien zu einer Geschichte des Hauses Thurn beschäftige, und ich sah auch einen ganz stattlichen Folioband, den er mir zur Verfügung zu stellen versprach. Mittlerweile (1877) hat den Grafen der Tod ereilt. Hyacinth am 15. Juli 1862 mit Friederike geborenen Freiin von Grimsitz (geb. 13. Jänner 1843) geschlossene Ehe ist kinderlos geblieben. — 27. **Jobst Joseph** (geb. 1333, gest. 1389), ein Sohn des Freiherrn Anton Thurn aus dessen Ehe mit Anna Freiin von Hohenfeld, nach Anderen mit Ursula Freiin von Edlingen. In seinem eilften Jahre kam er als Edelknabe an den Hof Kaiser Karls V.,

wo er sieben Jahre verblieb und in dieser Zeit alle ritterlichen Uebungen pflegte, deren ein Adeliger jener Tage kundig sein mußte. Als er 1551 den Hof verließ, begann er sofort den Waffendienst unter dem unmittelbaren Befehle des in Krains Geschichte denkwürdigen Hans Ungnad Freiherrn von Sonnegg. Bald wurde er in Folge seiner Tapferkeit Rittmeister und erhielt als solcher 1553 das Commando der Festung Kreuz in Croatien. Nachdem er dieselbe durch drei Jahre in den hartnäckigen Kämpfen jener Tage tapfer vertheidigt hatte, schloß er sich 1556 dem Heere an, welches Erzherzog Ferdinand nach Ungarn führte. Bald erwarb er sich die Gunst des Erzherzogs, der ihn seinem Vater dem Kaiser empfahl, von welchem Thurn in Würdigung seiner Verdienste mit einer Reitersabne beschenkt wurde. Hierauf kehrte der junge Held in sein Vaterland Krain zurück, über dessen sämmtliche Kriegsvölker er den Oberbefehl erhielt. Nun folgte eine Waffenthat Thurn's der anderen. Mit einer Abtheilung von 300 Mann zog er den über die Unna ins Land eingebrachten Türken entgegen, überraschte ihre 4000 Mann starke Macht und trieb sie über die Grenze zurück. Um sich für die erlittenen Schläge zu rächen, versuchte der Sandtschak Choresow im Jahre 1560 einen neuen Einfall in Croatien. Thurn eriff ihn mit Uligeschwindigkeit an, suchte ihn im Kampfe auf, nahm ihn mit eigener Hand gefangen und zwang die ihres Führers beraubte Rotte zu wilder Flucht über die Grenze. Den Sandtschak nahm er aber mit sich und gab ihn erst frei, nachdem derselbe 20.000 Ducaten Lösegeld gezahlt und überdies zehn wohltausgerüstete Pferde beige stellt hatte. Bald verbreitete sich der Ruf des jugendlichen Helden, den Kaiser Maximilian II. mit einer goldenen Gnadenkette beschenkte und zum Ritter schlug. Indessen gestalteten sich die Verhältnisse im Herzogthume Corbavien, der sogenannten Ricca, immer drohender. Als die Türken sahen, daß man ihnen das Land an der Unna und Sulpa streitig machte, richteten sie ihr Augenmerk auf das croatische Littorale. Um dieses gegen die Einfälle der Tataren zu sichern, wurde Jengg befestigt und 1561 an Jobst Joseph das Commando dafelbst übergeben. Neun Jahre vertheidigte der Tapfere die Festung, und zweimal führte er seine Besatzung siegreich gegen die Türken. Das erste Mal im Jahre 1566, in welchem er den Zug

in Gemeinschaft mit dem berühmten Herwart von Auerberg unternahm. Am 26. September rückten die Krainer vor die Festung Novigrad an der Unna. Da erschienen die Türken mit starker Uebermacht, aber Jobst warf sich ihnen mit seinen Reitern ungestüm entgegen, und nach einem blutigen Gemel, in welchem der Kaiser von Unna nebst vier Sandtschaken in Gefangenschaft gerieth, wurde der Feind vollständig geworfen. Die fünf Häuptlinge aber sendete Thurn an den Hof des Erzherzogs Karl. Das zweite Mal zog er mit einem Häuflein von nur 280 Mann einer türkischen Truppe von nahezu 3000 Mann entgegen, welche über das Capellagebirge an die Meerestüste gebrungen war, um dafelbst zu plündern. Bei Poruisch griff er die Räuber an, tausend blieben auf der Wahlstatt, ein großer Theil wurde gefangen genommen, der Rest rettete sich durch die Flucht. In Folge dieser Waffenthaten ernannte der Kaiser ihn im Jahre 1570 zum Obersten über die Uskoken. Kaum aber hatte Thurn sein neues Commando angetreten, als er von den Ständen Krains zugleich mit seinen Brüdern Wolfgang und Mathias ausserkoren wurde, im Namen des Landes die Braut des Erzherzogs Karl, Prinzessin Maria von Baiern zu bewillkommen und ihr die üblichen Hochzeitsgeschenke zu überbringen. Darauf übernahm er wieder sein Commando. Im Jahre 1573 rief ihn der an den Grenzen Steiermarks und Croatiens ausgebrochene Bauernaufstand zu den Waffen. An 20.000 Rebellen hatten binnen kurzer Zeit sich zusammengerottet und bedrohten bereits die Städte. Die ganze Masse theilte sich in drei gesonderte Heerhaufen. Ein Schwarm, etwa 3000 Mann stark, lagerte sich zwischen den Städen Gurkfeld und Landstraß, beide belagernd. Da überfiel Jobst Thurn mit fünfhundert Uskoken, welche er über das Sichelburger Gebirge geführt hatte, am 5. Februar die Bauern, von denen dreihundert niedergebauen, die übrigen auseinander gesprengt wurden. Die durch die beständigen Kämpfe schwer in Anspruch genommenen innerösterreichischen Provinzen geriethen allmählig in finanzielle Bedrängnis und sahen sich außer Stande, die zur Vertheidigung gegen die stets wachsende Türkennoth erforderlichen Anstalten zu treffen. Es wurde vom Kaiser im Jahre 1576 der Reichstag nach Regensburg einberufen und von Seite der krainischen Stände Jobst auf

denelben entsendet. Dort verlangte Mari-
milian II. die Mittel zur Unterhaltung der
festen Plätze in Croatien, Ungarn und den
Grenzländern, die ja zunächst einen Damm
zum Schutze Deutschlands gegen die Türken
bildeten. Der Reichstag, der mehrere die
Abwehr der Türken bezweckende Anträge ab-
lehnte, bewilligte eine ansehnliche Beisteuer an
Geld und wies davon sogleich über 700 000 fl.
zur Befestigung der croatischen und krainischen
Grenzen an. Nun beschloß man den Bau
einer neuen Festung und erlah dazu jenen
Punkt, wo sich die Koruna mit der Culpa
vereinigt. In die beratende Commission zur
Ausführung des Baues gelangten Achaz und
Johst, welcher Letzterer mit seinen Erfahrungen
bei dem Baue der Festung, die Carlstadt ge-
nannt wurde, so förderlich mitwirkte, daß
eine der Bastionen den Namen „Thurn'sche
Bastion“ erhielt. Nach dem Tode des ersten
Commandanten Carlstadt's, des tapferen Jo-
hann Fehrenberger, erfolgte 1584 die
Wahl Johst's zum Generalobersten der croa-
tischen, slawonischen und Meerergrenze. Schon
im October letztgenannten Jahres ward ihm
Gelegenheit, sich in seiner neuen Charge mit
altem Ruhme zu bewähren. Ferhad Beg
von Bosnien hatte mit einer Macht von über
8000 Reitern und mehreren Hundert Fuß-
truppen die Unna übersezt und an Krains
südöstlichen Grenzen allgemeinen Schrecken
verbreitet. Ueber Kostel, Poland, Gottschee
drang der Haufen vor, alle Edelstige plün-
dend und Grausamkeiten aller Art ver-
übend. Als Johst Joseph Kunde von
diesem Jammer erhielt, brach er aus Carl-
stadt auf und lagerte sich mit seinen in aller
Eile aufgebotenen Fähnlein in der Gesamt-
stärke von über 1300 Reitern und 700 Mann
Fußvolk im Thale Motischille bei Eline, im
Angeichte der Türken. Hier am 24. October
griff er sie an und brachte ihnen eine uner-
hörte Niederlage bei. Ferhad Beg leistete
erbittertsten Widerstand, aber über 2000 der
Seinen, darunter die meisten Anführer, wurden
von den Thurn'schen zusammengehauen, und
über 300 Christen, welche die Türken als
Sclaven mitgeführt hatten, erhielten ihre
Freiheit. Von nun ab war Johst Joseph
der Schrecken der Türken und der Abgott
seiner Soldaten, die ihn seiner Menschlichkeit
und Freigebigkeit wegen „Vater“ nannten.
Noch wurde er vom Erzherzoge 1589 als
Abgesandter an die Republik Venedig ge-
schickt, um Streitigkeiten zu schlichten, welche

zwischen denselben und dem Hofe in Gras
schwebten. Das war Johst's letzte That,
bald nach seiner Rückkehr aus Venedig er-
krankte er und starb zu Jengg im Alter von
56 Jahren. Von seiner Gemalin Katharina
von Pölschach hatte er keine Kinder, daher
kam sein reiches Erbe auf seine ihn über-
lebenden Brüder und als fünf derselben
gleichfalls ohne Erben starben, auf die Kinder
seines Bruders Achaz. Johst Joseph's
Rüstung wird in der Ambraser Sammlung
aufbewahrt. Sein lebensgroßes Bildniß, wie
jenes seiner Brüder Achaz und Johann
Ambros befindet sich im Schlosse zu Mei-
sburg. Noch immer fehlt eine urkundenmäßige
Darstellung des Lebens dieses berühmten
mehr seinem Namen als seinen Thaten nach
bekanntem Helden. [Porträt. D. Custos sc.
(ganze Figur, gr. Fol.). — Blätter aus
Krain (Laibach, 4^o.) 1862, Nr. 34, S. 133:
2. Porträt. — Valvasor, Ghr. von Krain
Bd. IV, S. 467, 484 und 506]. — 28. Jo-
hann Ambros (geb. zu Laß in Krain
4. December 1537, gest. 14. September 1621),
ein Sohn des Hauptmanns von Trieste An-
ton von Thurn und Ursulas von Edlün-
gen und Bruder des Achaz [S. 98,
Nr. 1] und Johst Joseph [S. 106,
Nr. 27] des berühmten „Türkenchredens“.
Johann Ambros wurde von Kaiser Fer-
dinand I. als Edelknabe in dessen Hofstaat
aufgenommen. Neben den ritterlichen Uebun-
gen pflegte er vornehmlich die Sprachen, so
daß er außer seinen heimischen, der slovenischen
und deutschen, auch die lateinische, italienische
und böhmische geläufig sprach. Dann studirte
er die Rechte und lernte auf Reisen die Mon-
archie, ferner Italien, Frankreich, Spanien
und Polen kennen. Von Erzherzog Karl,
der ihm sein volles Vertrauen zuwandte,
zum geheimen Rathe, später zum Hofmarschall
und Landeshauptmann von Krain ernannt,
erhielt er von demselben auch für sich und
seine Nachkommen das Erblanbshofmeisteramt
für dieses Land. Im Jahre 1582 begleitete er
den Erzherzog auf den Reichstag in Augs-
burg, um daselbst Hilfe gegen die Türken zu
erwirken. Noch auf seinem Todtenbette 1590
ernannte der Erzherzog ihn zum Obersthof-
meister seiner minderjährigen Kinder. In
welchem Vertrauensverhältnisse Johan-
n Ambros zum erzhertzoglichen Hofe in Gras
stand, erfahren wir aus Hurter's „Geschichte
Kaiser Ferdinands II.“, in deren erstem
Bande die Briefe mitgetheilt sind, welche

Erzherzog Karl, Erzherzogin Anna, Erzherzogin Marie, Karls Gemalin und Ferdinands Mutter, Herzog Wilhelm von Bayern in der Zeit von 1580 bis 1620 an Johann Ambros und dessen Gattin gerichtet haben. Diese Schriftstücke, welche im Bleiburger Archive aufbewahrt werden, gewähren einen tiefen Blick in die damaligen Hof- und Staatsverhältnisse und zeigen, wie viel Johann Ambros bei Hofe galt. Er wurde wiederholt von Erzherzog Karl zu geheimen Berathungen berufen, so am 12. Juni 1588 aus Larenburg nach Bruck zu einer auf den 2. Juli anberaumten geheimen Konferenz, nachdem sich Thurn 1597 vom Hofe zurückgezogen hatte, suchte Erzherzog Ferdinand am 3. October 1606 bei ihm Auskünfte über die Absichten des kaiserlichen Hofes in Prag in Bezug auf die Uebertragung der Nachfolge in Böhmen und Ungarn auf die Habsburgische Linie in Spanien. Johann Ambros ist auch der eigentliche Begründer des umfassenden Grundbesitzes seines Hauses, der freilich später durch Kinderreichthum der Nachfolger sehr geschmälert wurde. So erhielt er für ein Darlehen von 30.000 fl. an den Erzherzog Ferdinand für dessen Bruder Karl, als dieser als Bischof nach Breslau gehen sollte, den Anspruch auf Radmannsdorf, wenn die Summe nicht innerhalb eines Jahres rückerstattet sei. Und Radmannsdorf verblieb Thurn. 1584 erwarb er das Amt Kappel, 1585 das Amt Stein in Kärnten, 1601 kaufte er von dem Erzherzoge Bleiburg um 80.000 fl. und lebte daselbst bis zu seinem im hohen Alter von 84 Jahren erfolgten Tode. Seine Kinder Ambros und Margarethe starben beide vor den Eltern, so daß er, als er am 24. Februar 1618 sein Testament machte, kinderlos war. Auch überlebte er seine Gattin Salome, eine geborene Schönl, welche am 18. Juli 1617 das Zeitliche segnete. Testamentarisch errichtete er ein Fideicomiß: Achaz' Sohn Johann Ludwig erhielt die Herrschaft Bleiburg, die Herrschaft Radmannsdorf in Oberkain aber sein Neffe mit der Bedingung, daß, wenn dessen Mannesstamm ausginge, dieselbe an erstere Linie zurückfalle, während Bleiburg nach dem Aussterben der beiderseitigen männlichen Descendenten an die böhmische Linie der Grafen von Thurn übergehen sollte, welsch letztere aber mittlerweile auch erloschen ist, denn die Fürsten Thurn-Taxis in Böhmen können in Testamente nicht gemeint sein. — 29. Jo-

Hann Baptist (gest. 3. Juni 1762). Welchem Zweige der Thurn Johann Baptist angehört, konnte ich aus den mir zugänglichen Beheften nicht ermitteln. 1734 Dornber und Konsistorial-Präsident unter dem Erzbischof von Salzburg Sigmund Christoph aus dem Grafengeschlechte Schrattenbach, erhielt er von demselben am 4. Februar g. J. das erledigte Bisthum Lavant, welches er acht Jahre bis zu seinem am 3. Juni 1762 zu St. Andrae erfolgten Tode leitete. [Leardi (Peter). Reihe aller bisherigen Erzbischofe zu Salzburg, wie auch der Bischöfe zu Gurk, Seckau, Lavant und Leoben... (Graz 1818, Alois Lusch, 8^o) S. 136.] — 30. **Johann Jacob**, welcher im sechzehnten und in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts lebte, war ein Sohn Franz von Thurn's aus dessen zweiter Ehe mit Barbara von Schlik. Er diente in Ungarn, wo er sich mit einer Tochter des Grafen Nicolaus Zriny vermählte. An der von seinem Bruder Heinrich Matthias angeregten und geschürten Rebellion nahm er thätigen Antheil, wurde aber begnadigt, und so blieb ihm sein Gut Groß-Niemtschitz. Dem Warbon nicht ganz trauend, begab er sich lieber nach Ungarn unter Befehl Gábor's Herrschaft, worauf Groß-Niemtschitz eingezogen und um den Preis von 9000 Reichsthalern veräußert wurde. Wie das „Theatrum Europaeum“ meldet, verteidigte ein Johann Jacob Graf Thurn 1634 die Stadt Würzburg, die aber bereits Mitte October g. J. an die Kaiserlichen überging, wozu die Bürgerchaft ihr Bestes gethan, dagegen leistete Thurn auf der Marienburg, der nächst Würzburg links am Main gelegenen Feste, hartnäckigen Widerstand, ließ es jedoch, da die Belagerer von allen Seiten Zugang erhielten, zu einem Accord kommen, der am 16. Jänner 1635 unterfertigt wurde. Die Uebergabe der Feste erfolgte an den Feldmarschall Sölz (?). Wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir in dem Vertheidiger Marienburgs obigen Johann Jacob Grafen Thurn erkennen. Aus seiner Ehe mit einer Tochter des Grafen Nicolaus Zriny stammt ein Sohn Franz Wilhelm, mit welchem dieser ungarische Zweig der Thurn erloschen zu sein scheint. — 31. **Johann Ludwig** (geb. 1579, gest. 1. Juli 1635), ein Sohn des Achaz aus dessen Ehe mit Polyxena von Schlik. Gleich seinem Vater Protestant, mußte er in seinem Verhalten doch sehr gemäßigt gewesen sein, da sein Oheim

Johann Ambros, der ein strenger Katholik war, ihn zum Erben von Bleiburg einsetzte. Seine Gemalin, die katholische Sophie von Stubenberg, eine sehr fromme Dame, mag wohl zu dieser Verfügung zumeist Anlaß gegeben haben, umsomehr, als ja seine Kinder katholisch erzogen wurden. Nun, Johann Ludwig trat den Besitz von Bleiburg an, erhielt auch noch im Jahre 1604 die Concession eines Erzbergwerkß auf der Herrschaft Oberstein in Krain und kaufte 1624 die Eisen-gewerkschaft zu Schwarzzenbach mit Hlofosfen und Bleianbrüchen. Ein darüber entstandener Proceß, welcher sich zwanzig Jahre hinzog, wie ein zweiter gegen einen italienischen Grafen Cinelli, der ohne Weiteres in das Johann Ludwig gehörige Freihaus in Wien eindrang und trotz sechsmaligen Befehles des Hofmarschalls, dessen Gerichtsbarkeit es unterstand, doch nicht entfernt werden konnte, werfen ein eigenthümliches Licht auf den Verfall der Rechtspflege in jenen Tagen, die durch Protectionen, Verstechungen und dergleichen Untriebe geradezu illusorisch war. Inzwischen saß der Protestant Johann Ludwig Graf Thurn ungestört auf seiner Erbburg in Kärnthens; der Kriegslärm verschaltete, als mit einem Male das Patent vom 25. Juli 1628 erschien, welches die Auswanderung aller noch protestantischen Landleute anordnete. Mehrere adelige Geschlechter, so die Egth, Cronegg, Grnau, Freiberger, Hagen, die Freiherren von Rhevenhüller, Johann Ludwig und dessen zwei Vettern Paul und Johann traf dieses Geschick. Wohl richtete der Graf eine ausführliche Vorstellung an den Kaiser und bat um Erlaubniß, in Wien sich niederlassen zu dürfen; die Stände traten vermittelnd ein, vergebens, die kaiserliche Resolution vom 23. Juli 1629 schlug Alles ab. Inzwischen ist aus einer Anzahl von Bleiburg oder Wiener-Neustadt in den Jahren 1631 bis 1633 datirten Urkunden zu schließen, daß es zu keiner Auswanderung kam, wozu wohl am meisten wieder seine Gemalin und die katholische Erziehung der Kinder beigetragen haben mögen, für welche, wenn man den Vater zur Auswanderung gezwungen hätte, jeder weitere Grund, beim Katholicismus zu beharren, hinweggefallen wäre. Bei Johann Ludwig treten in Betreff der Nachfolge Zweifel ein. Nach einer schon in den Quellen über die Geschichte der Thurn-Valsassina angeführten Monographie in der „Ca-

rintbia“ sind seine Kinder zwei Söhne: Johann Ernst, der Malterer wurde und als solcher unvermählt blieb, und Heinrich Ludwig [S. 104, Nr. 21], der den Stamm fortpflanzte; nach einer Darstellung des „Genealogischen Reichs- und Staatshandbuches auf das Jahr 1804“ (Frankfurt a. M. bei Varrentrapp, 8^o) Bd. I, S. 747 und 748 ist aber nicht Heinrich Ludwig, sondern Franz Ludwig [S. 102, Nr. 13] der Sohn unseres Johann Ludwig. Wir sind nicht in der Lage, diesen Zweifelsalt zu lösen, und bescheiden uns daher einfach mit dem Hinweise auf diese verschiedenen Angaben. — 32. **Johann Sigmund** (gest. zu Klagenfurt 3. März 1732), nach dem Varrentrapp'schen „Genealogischen Reichs- und Staats-handbuch auf das Jahr 1804“ S. 749 Sigmund Joseph genannt, ein Sohn Franz Ludwigs und der Esther Susanna geborenen Gräfin Cronegg, übernahm Bleiburg. Ein gebildeter Staatsmann und verständiger Oekonom, wurde er von den Ständen Kärnthens mit der Verwaltung ihrer Güter betraut und nach Klagenfurt berufen, und da der damalige Landeshauptmann Peter Graf Hoës vielfach abwesend war, 1714 vom Kaiser zum Landesverweser und geheimen Rathe ernannt. Im Jahre 1723 wählten ihn die Stände zum Burggrafen, als welcher er in der ständischen Burg residirte. Große Nüchternheit entfaltete er in allen Fällen, welche Kärnthens gefährdeten, so als das Land von einem Einfalle der ungarischen Malcontenten bedroht wurde, und dann wieder in den Jahren 1703 und 1704, als die Bayern und Franzosen im Anzuge waren. Eben solche Umsicht entwickelte er bei Ausbruch der Pest 1716 und 1717, als 1723 ein verheerender Brand Klagenfurt heimsuchte und 1726 anläßlich der dem Kaiser Karl VI. zu leistenden Huldigung Kärnthens. Graf Johann Sigmund hatte sich mit Eleonore Gräfin Oettingen-Wallerstein vermählt, und mit den beiden Söhnen aus dieser Ehe: Franz und Anton, kam über den Kärntner Zweig der Thurn-Valsassina ein Glanz, wie er schon einmal mit Johann Sigmunds Urgroßvater Johann Ambros auf das Haus Thurn gefallen war. — 33. **Joseph** (geb. 1716, gest. 16. Juni 1746), ein Sohn des Grafen Johann Sigmund aus dessen Ehe mit Eleonore Gräfin Oettingen-Wallerstein und ein Bruder der Grafen Anton [S. 93] und Franz [S. 116], widmete sich

wie so Viele seines Geschlechtes dem Waffendienste. Als Rittmeister im Kürassier-Regimente Lobkowitz starb er den Opfertod für das Vaterland in der siegreichen Schlacht bei Piaccenza am 16. Juni 1746. Graf Joseph war auch Ritter des Malteserordens. — 34. **Judas Thaddäus** (geb. in Tirol 7. Februar 1746, gest. 1800), ein Sohn des Grafen Leopold Franz von der tirolischen Linie aus dessen Ehe mit Marie Antonie Bernardine geborenen Gräfin zu Sprinzenstein, diente in der k. k. Armee, welche er als Hauptmann verließ. Er war ein großer Freund der Künste und Wissenschaften, ein Schätzer der Künstler und Gelehrten. Selbst gewandt mit dem Pinsel umgehend, hat er viele Ansichten und Landschaftsbilder nach der Natur gezeichnet und theils mit Wasserfarben, theils in Pastell ausgeführt. Als am 23. Jänner 1777 sich in Innsbruck die St. Johannisloge zu den drei Bergen constituirte, trat er sofort als Mitglied bei und fungirte unter den wirklichen Dignitären als erster Aufseher, während sein älterer Bruder Joseph erster Ceremonienmeister war. Diese Loge, eine Filiale der Großloge von Berlin, schloß sich, als sich in Wien 1784 die große Landesloge von Oesterreich bildete, der letzteren an, indem sie unter dem 27. März d. J. ihren Abjagebrief an die erstere richtete. Ihrem sechsten Constitutionsfeste am 23. Jänner 1783 wohnte der Graf als erster Aufseher noch bei; in einem am 14. Februar 1786 aufgenommenen Protokoll der durch die Vereinigung der beiden Zunsbrucker Logen: zu den drei Bergen und zum symbolischen Olymper entstandenen neuen Loge, die sich zu den symbolischen Bergen nannte, findet sich der Graf wie auch sein Bruder nicht mehr unter den Dignitären. Uebrigens hörten im Jahre 1794 ohnehin alle Logen in Oesterreich auf. — 35. **Karl** (gest. auf dem Grazer Schloßberge im März 1689). Wie seine Eltern geheißnen und welcher Linie seines Hauses er angehört, vermochte ich nicht aufzufinden. Allem Anscheine nach ist er ein Sproß des schon erloschenen Zweiges der Görzer Thurn, der ein ganz schönes Contingent ausgezeichneten Männer, wie Franz, Franz Ulrich, Nicolaus, Raimund, Sigismund Thurn (della Torre, Turriano), dem Staate gestellt hatte. Als Landeshauptmann von Görz ließ er sich in die Tattenbach'sche gegen Kaiser Leopold I. gerichtete Verschwörung ein, deren Häupter Franz Frangipani, Peter Friny

und Franz (III.) Nádasdy [Bd. XX, S. 13, Nr. 5] ihren Verrath mit dem Tode büßten. Die Verschwörung datirte vom Jahre 1666. Der Graf stand mit den Theilnehmern im Briefwechsel, wohnte ihren Zusammenkünften bei und schloß mit ihnen am 18. Juli 1668 ein Bündniß ab. Als sie endlich 1670 entdeckt wurden, lud man Karl Thurn zur Verantwortung vor, er erschien aber nicht und ward nun wegen Unterschleif, Meineid, Ehebruch, Blutschande, Todtschlag und Hochverrath angeklagt. Als man den Flüchtigen später aufgegriffen hatte, erfolgte 1672 seine Verurtheilung zu lebenslänglicher Kerkerstrafe auf dem Grazer Schloßberge, wo er auch nach achtzehnjähriger Haft starb. Im Urtheile, welches über ihn gefällt wurde, heißt es von ihm: „daß er Mitwisser und Mitschuldiger der Rebellion sei, daß er die kaiserliche Post überfallen und geplündert, der Republik Venedig, dem Patriarchen von Aquileja und wo es ging, den Hauptrebelln die geheimen Weisungen der Regierung verrathen, venetianische Banditen und Rebellen und andere österreichische Feinde in seine Grenzfestung mehr bei Nacht als bei Tag ein- und ausgelassen habe und entschlossen gewesen sei, die Grenzhäuser dem Feinde in die Hände zu spielen“. [Krone's (Franz Dr.). Handbuch der Geschichte Oesterreichs (Berlin 1878, Theob. Grieben, 8^o). Bd. III, S. 613. — Wolf (Adam). Fürst Wenzel Lobkowitz (Wien 1869, Braumüller, gr. 8^o). S. 266 und 329.] — 36. **Karl Maximilian** (geb. 1643, gest. 7. Juli 1716), nach Zedler's „Universal-Lexikon“, XLIII. Theil, Sp. 2022, ein Sohn des Mathias [S. 98, Nr. 1] und Bruder des Franz Ulrich [S. 102, Nr. 16], war wirklicher geheimer Rath, der verwitweten Kaiserin Eleonore Obersthofmeister, und Landeshauptmann in Mähren, auch Ritter des goldenen Vlieses. Aus seiner Ehe mit Anna Dorothea geborenen Gräfin Souches, einer Tochter des kaiserlichen Feldmarschalls, hinterließ er mehrere Kinder, über welche jedoch nichts Denkwürdiges zu berichten ist. — 37. **Kasimir Anton** (geb. 1679, gest. zu Wien 26. December 1734), ein Sohn Franz Ludwigs aus dessen Ehe mit Esther Susanna Gräfin Tronegg. Kasimir Anton widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Propst zum h. Kreuz in Breslau und dann Bischof zu Fünfkirchen. — 38. **Laura**. Eine Gräfin Laura Thurn führt Alexander Batuzzi in dem seiner „Geschichte Oester-

reichs" (Wien, bei Wenedikt) zu Ende des zweiten Landes angehängten Register der Maler Oesterreichs S. 344 an, und zwar mit den Worten: „Thurn Laura Gräfin, Blumen- und Landschaftsmalerin in Graz 1800“. Ich sehe mich außer Stande, anzugeben, welcher Linie der Grafen Thurn-Valsassina diese Künstlerin angehöre. Auch führten meine Nachforschungen nach ihren Arbeiten zu keinem Resultate. — 39. **Nappo**, siehe: Salvinus (S. 114, Nr. 47, im Texte). — 40. **Nicolaus** (della Torre, geb. im Görzischen um 1489, gest. 3. Mai 1537), nach den Einen ein Sohn des Anton della Torre und der Amorosa von Landerberg, nach Anderen des Johann Phoebus della Torre und der Dorothea von Luegg [siehe Hübner, „Geneal. Tabellen“, Bd. III, Tab. 769], widmete sich dem Waffendienste. Erst achtzehn Jahre alt, kämpfte er in der Schlacht, in welcher Eisto von Trautson im Thale von Cadore das Leben verlor, wurde daselbst mit seinem Bruder gefangen genommen, aber in kurzer Zeit gegen zwei venetianische Edle ausgewechselt. 1519 befand er sich unter den Gesandten der österreichischen Erblande, und zwar als jener von Krain, welche nach dem Tode Kaiser Maximilian I. nach Spanien gingen, um den neuen Herrschern, dem Könige Karl von Spanien und Erzherzog Ferdinand von Oesterreich zu huldigen. Die Huldigung hatte am 5. November 1519 statt. Nun trat er zunächst in die Dienste Karls V. und focht in Flandern, dann in jene Ferdinands, mit dessen Heere er gegen die Türken in Ungarn tritt. Bald that er sich so glänzend hervor, daß ihm von Ferdinand das Commando eines Regiments Reiter anvertraut wurde, mit welchem er zur Vertheidigung des von Sultan Soliman (24. September bis 15. October 1529) belagerten Wien auszog. Später noch focht er, und zwar immer ruhmvoll, in Ungarn und Croatien. Für diese Dienste wurde er in mancher Weise belohnt, so verlieh ihm Ferdinand 1529 die Einkünfte von Gormons, darauf die Hauptmannschaft in Marano und zuletzt jene in Gradisca. An letzterem Orte widmete er sich nun ganz der Förderung des seiner Oberleitung anvertrauten Gebietes. Mit Gerechtigkeit und großer Umsicht waltete er seines Amtes. Den alten Befestigungen Gradiscas fügte er neue hinzu und baute von Grund aus in der Festung die Cittabelle. Er war der Erste,

der in dem seiner Leitung anvertrauten Gebiete eine Volkszählung vornehmen ließ, um, wenn ein Krieg drohe, über die Stärke seiner dem Feinde entgegenzustellenden Truppen im Klaren zu sein, und die 1528 ausgebrochene Hungersnoth ließ ihn auch auf Mittel sinnen, bei Zeiten Vorräthe an Getreide anzusammeln, um für den Fall des Bedarfes unter allen Umständen gegen eintretenden Mangel gedeckt zu sein. Immer die Interessen seines Gebietes fest im Auge behaltend, beobachtete er scharf alle Vorgänge der Nachbarn und trat jedem die Rechte seines Fürsten gefährenden Ansinnen mit Entschiedenheit entgegen. Nicolaus war mit Katarina Prodofon vermählt, die ihm aber keinen Sohn gebar, weshalb er seinen Neffen Franz zum Erben seines Vermögens einsetzte. Er starb etwa 69 Jahre alt und wurde zu Gradisca in der Servitenkirche begraben, wo ihm sein Erbe Franz della Torre den Denkstein weihte, dessen Inschrift Morelli in nebenangefogter Quelle wörtlich mittheilt. [*Morelli di Schönfeld (Carlo)*. *Istoria della Contea di Gorizia* (Gorizia 1833, Paternolli, gr. 12^o.) volume III, p. 358.] — 41. **Polyrena** Gräfin Thurn-Valsassina (geb. 1779, gest. zu Triest 4. Juli 1836), eine Tochter des Grafen Pompeo Prigibo, Gouverneurs der Stadt Triest, erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung. Im Juni 1814, im Alter von bereits 33 Jahren, vermählte sie sich mit dem Grafen Johann Baptist Thurn-Valsassina von der Linie Thurn-Hofer, k. k. Kämmerer, geheimen Rathe und zuletzt Hofrathe und Delegaten in Pension zu Venedig, welcher am 26. April 1849, sieben Jahre vor ihr, das Zeitliche segnete. Nahezu vierzig Jahre hatte sie in der Lagunenstadt zugebracht, wo das gräfliche Paar sich großer Beliebtheit in allen Schichten der Bevölkerung erfreute. Ihr Haus war der Sammelplatz Aller, die durch Geist, Bildung, Charakter und Ansehen in der gesellschaftlichen Stellung hervorragten, und man fand neben Vertretern hohen Geburtsadels und ansehnlicher Staatsämter Künstler und Gelehrte Italiens und fremder Länder. Was seinerzeit in Venedig die Salons einer Justina Penier, Isabella Albrizzi-Teotochi [Bd. I, S. 12], Marina Benzoni bedeuteten, das war jener der Gräfin Polyrena in den Zwanziger- und Dreißiger-Jahren des laufenden Jahrhunderts. Mit der Grazie und dem feinen Tacte, durch welche sie im gesellschaftlichen Leben Alles entzückte,

verband sie die Eigenschaften einer vortrefflichen Mutter. Die Erziehung ihrer Tochter **Therese** (geb. 12. Juni 1817) persönlich leitend und überwachend, sorgte sie für den Unterricht derselben nach allen Richtungen und durch die besten Meister, so in der vaterländischen Sprache und Literatur durch Luigi **Vezzoli**, den Lehrer und Freund des Dichters Luigi **Carrer** [Ab. II, S. 292], in der Musik durch den trefflichen Kirchencomponisten **Berotti** und den tüchtigen Clavierpieler und Componisten **Fauna**, in der Malerei durch **Ripparini** [Ab. XV, S. 223]. Comtesse **Therese**, Besizerin der Herrschaft **Duino** mit **Sestiana** (Fideicommiss seit 1783, Alodium seit 1849), ferner der Herrschaften **Sagrado** und **Dobeido** im österröichischen Küstenlande, sowie (seit 1834) der Herrschaft **Borro** in der Provinz **Florenz**, vermählte sich am 29. September 1849 mit **Egon Prinzen von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst**, welcher als k. k. Oberstleutnant am 12. Jänner 1865 starb, die Wittin mit zwei Söhnen und drei Töchtern zurücklassend. Gräfin **Therese** ist k. k. Sternkreuzordens- und Palastdame der Kaiserin **Elisabeth**. [Osservatore triestino, 1856, Nr. 137: „Necrologia“ del Dr. **Francesco Beltrame**.] — 42. **Molyrena**. Eine zweite Gräfin **Thurn-Walassina** dieses Vornamens, eine geborene **Montani**, hat sich durch eine Stiftung für sechs musikalische Zöglinge in **Brünn** ein Anrecht auf bleibende Erinnerung erworben. Später wurde durch den Stiftsprälaten **Chrill Franz Rapp** [Ab. XX, S. 81] die Zahl der Stifftlinge auf zwölf und dreizehn erhöht, welche als **Thurn'sche Fundatisten** die **Clementar-Musterschulen**, die k. k. Hauptschule, das k. k. Gymnasium, sowie die philosophische Lehranstalt in **Brünn** schulgeldfrei besuchen und vollständige Verpflegung nebst Unterricht in der Musik unentgeltlich erhalten. Die detaillirten Bedingungen sind aus der unten in der Quelle citirten Mittheilung zu ersehen, die übrigens in ihrer topflosen Fassung Alles angibt, nur kein Jahr oder sonst ein Datum, durch welche uns einigermaßen Aufschluß über die edle Stifterin oder doch die Möglichkeit gegeben würde, nach derselben zu forschen. [Allgemeine Wiener Musikzeitung. Herausgeg. von **August Schmidt** IV. Jahrg., 13. April 1844, Nr. 43: „Die gräflich **Thurn'sche** Stiftung für musikalische Zöglinge in **Brünn**“.] — 43. **Raimund**, welcher in der zweiten Hälfte des dreizehnten

Jahrhunderts lebte, war ein Sohn des **Raganus**, der 1240 zum Gubernurator der Stadt **Mailand** gewählt wurde, als welcher er sich der angreifenden kaiserlichen Armee bei **Mocca d'Abba** mit einer kleinen Truppe entgegenstellte und einen glänzenden Sieg davontrug. In einer späteren Fehde gegen die **Pavianer** übermächtigte er auch diese und zwang die in ihrer Stadt Eingeschlossenen zu einem schimpflichen Frieden. Er starb 1241, und seine irdischen Ueberreste wurden im Kloster **Chiaravalle** beigesetzt. Aus seiner Ehe mit **Agathe** von **Genf** hatte er die Söhne: **Hermann**, **Rappo**, ersten Herzog von **Mailand** (1265), **Salvinus** [S. 114, Nr. 47], **Franz**, Bischof von **Como**, **Caverna**, **Raganus III.** und den in Rede stehenden **Raimund**, von denen sämtliche Linien des Hauses **Thurn** abstammen. Als der mit der **Adelspartei** haltende **Mailänder Erzbischof Leon de Verago** von der **Volkspartei** verjagt ward, konnte sich das aus **Adeligen** und **Plebejern** zusammengesetzte Capitel in der Wahl des Nachfolgers nicht einigen. Die **Plebejer** schlugen **Raimund de la Torre** vor, die **Adeligen** machten heftige Opposition und entschieden sich für **Franz von Sektala**. Diesen Zwiespalt benützte die **Curie**, um sich die ihr sritig gemachte Wahl anzumaken, und über beide Candidaten hinweg ernannte der **Papst** dann **Dtto Visconti**, der damals zu **Rom** sich befand. Nun erst entbrannten zwischen dem **Visconti** und **della Torre** die heftigsten Kämpfe, welche mit der endlichen Niederlage der Ersteren schlossen. **Raimund** aber, der auf diese Weise um den erzbischöflichen Sitz in **Mailand** gekommen, erhielt das **Patriarchat** von **Aquileja**, welches als eines der reichsten Beneficien in **Italien** galt, und regierte mit solcher Umsicht und Weisheit, daß man ihn „**Vater des Vaterlandes**“ nannte. Er erweiterte und befestigte die Stadt **Udine**, führte Kriege gegen die **Venetianer** und die **Visconti** und wurde dabei von **Kaiser Rudolph I.**, sowie von **Herzog Meinhard** von **Kärnten**, den **Grafen** von **Görz**, **Ortenburg** und **Anderen** mit **Hilfsstruppen** unterstützt. Der **Herzog** von **Kärnten**, die **Grafen** von **Ortenburg** und **Este** leisteten ihm als **Lebenssträger** verschiedener **aquilejischer** Besitzungen den **Eid der Treue**. Nach Einigen stand er 23, nach Anderen nur 21 Jahre dem **Patriarchate** vor. Nach dem **Unglückstage** bei **Decimo** [siehe **Salvinus**, S. 114, Nr. 47] fanden mehrere

seiner Geschwister Zuflucht an seinem Hofe.
 — 44. **Raimund** (della Torre), welcher zu Ende des sechzehnten und in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts lebte, ist der einzige Sohn Franz Thurn's (della Torre) aus dessen Ehe mit Laura geborenen Gräfin Arco. Seine Jugendjahre verlebte er an den Höfen der Erzherzoge Karl und Ferdinand, wo er sich bald die geschmeidigen Umgangsformen aneignete, welche ihn zu seinen späteren Aemtern so sehr befähigten. Als Johann Graf Cobenzl die Hauptmannschaft von Gradiſca erhielt, dieselbe aber nicht persönlich antreten konnte, stellte er der Erzherzogin-Witwe am 23. September 1390 Raimund della Torre als den Einzigen vor, welcher im Besitze der erforderlichen Eigenschaften befähigt sei, ihn als Hauptmann der Besatzung und des umliegenden Gebietes vollkommen zu vertreten. Als Kaiser Rudolph II. nach Weit von Dornberg's Abgange von dem Gesandtschaftsposten bei der Republik Venedig eines Nachfolgers auf demselben bedurfte, fiel seine Wahl auf Raimund, welcher sich kurz vor Ablauf des Jahres 1393 nach der Lagunenstadt begab, wo er vier Jahre, bis zur Uebernahme der Gesandtschaftsstelle in Rom, verweilte. Folgendes Schreiben des Papstes Clemens VIII. an Raimund ddo. 30. April 1604 gibt Nachricht, in welcher Gunst derselbe bei jenem stand. „Benchè Ella si ritrovi“, schreibt der Papst, „assai lontana da Noi, pure le siamo con Nostro Paterno affetto sempre vicini e memori de' di Lei meriti a segno tale che la ricordanza della di Lei Persona ci è al sommo giocondo. Ella avendo al suo incarico sì esattamente sodisfatto, ed all'Imperatore, ed a Noi nulla risciando più grato, che la di Lei diligenza e buona fede, non era duopo lo scusarsi, poichè Ella ha abbondantemente operato. Ma il di Lei umano modo di pensare è di tal tempra, che supera ogni aspettazione, e le fa apparire d'aver mancato, quando anzi avendo a tutti compiaciuto, solo di se medesima dimenticatossi“. Raimund war zweimal verheiratet, zuerst mit einer Tochter Matthias Hoffer's, und nach deren Ableben mit ihrer Schwester, nachdem er durch Vermittlung des Kaisers den päpstlichen Dispens dazu erlangt hatte. Dank diesem Dispens errichtete Raimund in Gradiſca das Serenitentloster. — 45. **Richard I.**, ein Sohn des 1331 verstorbenen Wolfinus, war ein

Mann von hervorragendem Geiste und vielfachen Kenntnissen. Die Grafen von Görz, sowie mehrere Fürsten bedienten sich darum seiner zu verschiedenen Gesandtschaften und diplomatischen Missionen. Aus seiner Ehe mit einer geborenen von Okerwitz hatte er einen Sohn, Johann, der diese Linie fortpflanzte.
 — 46. **Richard II.**, im fünfzehnten Jahrhundert lebend, ein Sohn Johann's aus dessen Ehe mit Katharina von Weisprich, wird als ausgezeichnete Kriegsmann gerühmt, er war auch Eques auratus. Seine Gemalin Lucia von Hungersbach — wahrscheinlich Egtz von Hungersbach, da die Egtz dieses Prädicat führen — gebar ihm einen Sohn Matthias, welcher das Geschlecht fortpflanzte. — 47. **Salvinius** ist ein Bruder des Nappo della Torre, der, 1265 zum Herzog von Mailand gewählt, darüber mit dem vertriebenen Mailänder Erzbischof Otto Visconti in grimmige Kämpfe verwickelt wurde, aus welchen er oft als Sieger hervorging, bis er von Visconti durch Verrath am 20. Jänner 1277 bei Decimo überfallen, besiegt und gefangen genommen, auf das Schloß Bradello bei Como kam, wo er in einem hölzernen Käfig eingesperrt, nach anderthalb Jahren 1278 elend starb. Nappo's Bruder ist obiger Salvinius, der sich nach den Unglückstagen bei Decimo mit noch anderen Geschwistern zu seinem Bruder Raimund, dem berühmten Patriarchen von Aquileja begab und der Stammvater aller auf unserer ersten Stammtafel befindlichen Linien der Grafen Thurn-Walsassina wurde. — 48. **Sigmund** (gest. 7. Juni 1601), ein Sohn des Hieronymus aus dessen Ehe mit Julia, einer Tochter des venetianischen Senators Dembo [Hübner, genealogische Tabellen, III, Tab. 770], kam im Gebiete von Venedig zur Welt. Unter der Leitung seines Oheims Michael, Cardinalbischofs von Geneda erzogen, studirte er auf der Universität zu Padua, wo er sich bald so hervorthat, daß er Mitglied der Akademie dabeist wurde. Dem vollkommen herangebildeten Neffen kaufte der Cardinal ansehnliche Ländereien im Gebiete von Gradiſca, damit sich derselbe auf österreichischem Gebiete anständig mache. Zugleich bewarb er sich für ihn um die Aufnahme unter die Stände der Grafenschaft Görz (19. Jänner 1582) und empfahl ihn der Huld des Erzherzogs Karl von Steiermark, welcher Sigmund zu seinem Mundschent ernannte. Bei der Leichenfeier

des Erzherzogs trug Thurn das Banner der Grafschaft Görz. Auch Erzherzog Ferdinand wendete ihm seine Gunst zu und ernannte ihn an Stelle des 1393 zum Vicedom von Laibach erhobenen Joseph Rabatta zum Statthalter der Grafschaft Görz. Auf diesem Posten entfaltete Sigismund bei der öfteren Abwesenheit des Landeshauptmanns Johann Ahebenhüller ebenso viel Umsicht als Energie in Leitung der öffentlichen Geschäfte. Als die Türkennoth in Ungarn und Croatien nach Einnahme der Festung Kanizsa durch die Ungläubigen wuchs, wurde er von Erzherzog Ferdinand im Jahre 1600 nach Rom entsendet, um von Papst Clemens VII. Geld und Truppen gegen den Christenfeind zu erbitten. Zur selben Zeit befand sich auch Cardinal Dietrichstein am päpstlichen Hofe als Abgesandter Kaiser Rudolphs, um daselbst die Gefahren zu schildern, von denen Ungarn bedroht war. Die Stellung Sigismunds war eine sehr schwierige, aber durch seine überzeugenden Vorstellungen erreichte er den Zweck seiner Mission, denn der Papst sandte seinen Neffen Franz Aldobrandini an der Spitze von 10.000 Mann zur Hilfe an die Grenzen Croatiens. Den Heimweg antretend mit der Ueberbringung so erfreulicher Nachrichten, fand Sigismund auf der Ueberfahrt über den Niunzo seinen Tod in den Wellen. Seine irdischen Ueberreste wurden bei den Franciscanern in Görz beigesetzt, ein daselbst befindliches Grabdenkmal bewahrt das Gedächtnis an ihn. Aus zwei Ehen, mit Johanna geborenen Raschauer, dann mit Ursula geborenen Thurn hinterließ er mehrere Kinder, über welche jedoch nichts Bemerkenswerthes zu melden ist. [*Norelli di Schönfeld (Carlo)*. *Istoria della Contea di Gorizia (Gorizia 1838, gr. 12^o)* S. 363. — 49. ***Meich**. Ein Thurn dieses Vornamens war bereits 1365 Landesverweser in Krain. Die vorhandenen Stammtafeln geben keinen Anhaltspunkt über seine Eltern und Geschwister. — 50. ***Veit (Vitus)** (geb. 1471), ein Sohn Antonius' I. aus dessen Ehe mit Amoroza von Landerberg und ein Bruder des Andreas [S. 98, Nr. 2], Georg [S. 103, Nr. 17] und Nicolaus [S. 112, Nr. 40], ist der Ahnherr der böhmischen Linie der Thurn, welche in seinem Enkel Heinrich Matthias den geschichtlichen Höhepunkt erreichte. In den Jahren 1504 bis 1506 und 1511 befand er sich mit seinem

Bruder Georg unter den Hofcommissären, welche von Kaiser Maximilian an die sriaulische Grenze beordert wurden, um die Fortsetzung des Krieges gegen die Venetianer zu betreiben. Um jene Zeit waltete er als Pfleger zu Oberstein. 1514 gerieth er in die Gefangenschaft der Venetianer. Als Kaiser Karl V. die Stelle der Hofräthe geschaffen hatte, wurde Veit 1521 als solcher für Linz in Vorschlag gebracht. 1521 war er Landeshauptmann von Krain. 1530 für sich, seine Brüder und Ethen in den Reichsgrafenstand erhoben mit dem Rechte, seinen Unterthanen und anderen erhabren Personen adelige Wappen zu ertheilen, erhielt er auch das erbliche Obersthoftmeisteramt in Krain und das Oberstmarzschallamt in Görz. Wer seine Frau war, ist uns nicht bekannt, sein Sohn Franz, aus zwei Ehen Vater einer ansehnlichen Nachkommenschaft, wurde Stifter der älteren böhmischen Linie, welche mit Christian [S. 99, Nr. 5] 1611 in der vierten Generation erlosch. — 51. **Veit Heinrich** (gest. um 1635), ein Sohn des Hieronymus Wenzel aus dessen erster Ehe mit Maria geborenen Gräfin Hardeck. Als der Vater starb, theilte sich Veit Heinrich mit seinem Bruder Hans Jacob in das väterliche Erbe, wobei auf ihn selbst ein Antheil von Wostiz mit mehreren Driickschaften fiel. Da er aber zu den Rebellen hielt, verlor er sein Gut Wostiz, welches 1623 von der Hofkammer verkauft wurde. Bald darauf begnadigt, erhielt er vom Kaiser als Ertrag für Wostiz am 29 Mai 1626 die Herrschaft Wiese bei Isglau angewiesen. Aus seiner Ehe mit Susanna geborenen Freiin Teuffenbach-Mayrhofen stammt die einzige Tochter Bianca Polyrena, die seit 1612 mit dem berühmten Feldherrn Rambold XIII. von Colkatto verheiratet war und der er mit Testament vom 4. November 1633 die Herrschaft Wiese vermachte. Welches Leben Susanna von Teuffenbach an der Seite des rohen Mannes geführt, den sie im Februar 1620 zu verlassen sich gezwungen sah, erhellt aus einem Absageschreiben der Dame ddo. Wejn (Brünn) 18. Februar 1620, welches sich im Familienarchiv der Grafen Thurn-Walassina auf Schloß Bleiburg in Kärnthen befindet. Dieser Brief ist ein Stück Sittengeschichte aus einer Zeit, in welcher die Rebellion Alles von oberst zu unterst lehrte und Zucht und Sitte im Familienleben in Unsucht und Rohheit verwandelte. — 52. ***Wolfgang** oder

wie er gewöhnlich genannt wird, **Wolf**, ein Sohn **Antons II.** und Bruder des **Uchaz** [S. 98, Nr. 1], **Johann Ambros** [S. 108, Nr. 28] und **Jobst Joseph** [S. 106, Nr. 27]; lebte in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Von 1567 bis 1570 Bevordneter in Krain, ging er 1582 als Abgesandter der Landschaft auf den Reichstag in Augsburg, und noch im nämlichen Jahre im Gefolge des Erzherzogs **Karl** nach Regensburg, um bei Kaiser **Rudolph II.** Reichshilfe gegen die Türken zu erwirken. Als dann im Jahre 1592 Erzherzog **Ernst**, Gubernator der innerösterreichischen Länder, die Vormundschaft über den nachmaligen Kaiser **Ferdinand II.** übernahm, wurde Graf **Wolf** als Commissär zur Abnahme der Huldigung abgeordnet. Er scheint unvermählt geblieben zu sein. — 53. Einem Grafen **Churn** gedenkt ohne Angabe dessen Taufnamens **Andreas Graf Thürheim** in seinen nun auch in Frankreich und England gewürdigten und als einzig in ihrer Art bezeichneten „Gedenkblättern“, indem er mittheilt, daß derselbe Oberst in dem 1741 reducirten Regimente **Schmettau** gewesen, desselben Freiherrn **Schmettau**, der im genannten Jahre aus den kaiserlich österreichischen in königlich preussische Dienste übertrat und in letzteren zum Grafen, General-Feldmarschall und Großmeister der Artillerie erhoben wurde [Pb. XXX, S. 188]. Als Oberst **Churn** das Commando des Regiments übernahm, sah er sich wegen des Defonomiezustandes desselben zu Beschwerden über den Inhaber genöthigt, in Folge dessen durch zwei Jahre eine Untersuchung gegen Letzteren stattfand. Schliesslich wurde Baron **Schmettau** zum Rückersatz von 80.000 fl. abgängiger Gelder verhalten und die Auflösung des Regiments bestimmt. Dies mag wohl auch der Hauptgrund gewesen sein, welcher **Schmettau** bewog, sein Vaterland zu verlassen und die Dienste des Oesterreich feindlichen Königs zu suchen. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, R. Prochaska, 2er. 8^o.) Band II, S. 313.]

III. Wappen aller Linien der Grafen Churn. Quadrirt. 1: in Silber ein rother Zinnenthurm; 2: in Blau zwei schräg ins Kreuz gelegte goldene Lilien scepter, unten von einer goldenen Lilie begleitet; 3: in Gold ein links-

gekehrter getrönter rother Löwe mit doppeltem Schweife; 4: senkrecht getheilt, rechts in Roth ein halber silberner an die Theilungslinie gekehrter Adler, links in Silber ein rothes Kreuz. Devise: „Tranquillité“.

Churn - Walassina, Franz Graf (Staatsmann, geb. am 13. November 1718, gest. den 9. Februar 1766), ein Sohn des Grafen **Johann Egidmund** von der kärnthnerischen (Wiesburger) Linie aus dessen Ehe mit **Eleonore** geborenen Gräfin **Dettingen-Wallerstein** und ein Bruder **Antons** [i. d. S. 93], Ritters des goldenen Vlieses, und des bei **Piacenza** gefallenen **Joseph** [S. 110, Nr. 33]. Graf **Franz**, welcher sich wie die meisten seines Geschlechtes dem Waffendienste widmete, wurde bereits 1736, 18 Jahre alt, Fähnrich bei **Wallis-Infanterie**, kurz darauf Lieutenant bei **Hohenembs-Kürassieren**, 1739 Rittmeister, als solcher bei **Mollwitz** 1741 schwer verwundet, 1746 Major, 1756 Oberstlieutenant und 1757 Oberst und Regimentscommandant. An den Feldzügen des siebenjährigen Krieges nahm er thätigsten Antheil, stets an der Spitze seines Regiments, welches in der Schlacht bei **Prag**, am 6. Mai 1757, der **Tod** furchtbar lichterete. Für seine dabei bewiesene Bravour wurde aber der Graf im folgenden Jahre zum Generalmajor ernannt. Bei Gelegenheit des Entsatzes von **Olmütz** im Juli 1758 stand er bei **Jägerndorf**, wo er von der Kaiserin den Auftrag erhielt, die Auswechslung der beiderseitigen Gefangenen zu betreiben, was ihn mit **König Friedrich II.** in unmittelbare Verbindung brachte. Dieser schrieb aus **Ramenau**, kurz vor dem berühmten Ueberfalle von **Hochkirch** (in der Nacht vom 13. auf den 14. October 1758), welchem auch **Churn** bewohnte, an denselben einen eigenhändigen fran-

zösischen Brief, den das Weiburger Archiv noch aufbewahrt, und in welchem er erklärt, daß er Repressalien gebrauchen müsse, da Oesterreich die Stipulationen des Cartels in Hinsicht der Kriegsgefangenen nicht beobachte und sie durch harte(?) Behandlung in seine Dienste zu treten zwingt(?). Die Sache aber verhielt sich in Wahrheit so: Die Soldaten des Königs, der Kriegsschinderei müde, zogen es vor, statt in den harten Kamaschendienst zurückzukehren, sich in Oesterreich niederzulassen, wo sie als geschickte Maurer, Weber, Brauer und sonstige Handwerker ein friedliches und lohnendes Unterkommen findend, ein neues Heim sich gründeten. 1759 kam Thurn unmittelbar in das kaiserliche Hauptquartier, im folgenden Jahre führte er die Inspection über die kaiserlichen Feldspitäler. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er dafelbst zum Ajo des jungen Erzherzogs Leopold, dann zum Feldmarschall-Lieutenant erhoben und zuletzt als Oberstkämmerer an den neuen Hofstaat des Großherzogs Leopold von Toscana, des Sohnes der Kaiserin gezogen. Zu dieser Berufung an den Hof führten folgende Umstände. Franz und sein Bruder Anton hatten mehrere Feldzüge des siebenjährigen Krieges in Gemeinschaft mit den beiden jungen Prinzen von Sachsen: Albert, späterem Gemal der Erzherzogin Christine, und Clemens, nachmaligem Kurfürsten von Trier, mitgemacht, und zwischen den beiden Prinzen und den Gebrüdern Thurn entwickelte sich bald ein inniger Freundschaftsbund, der später in einen ununterbrochenen Briefwechsel sich fortsetzend, erst durch den Tod getrennt wurde. Das Weiburger Archiv enthält 75 Briefe des Herzogs Albert und mehrere des Kurfürsten Clemens an den Grafen Franz,

welche interessante Streiflichter auf die Geschichte des vorigen Jahrhunderts werfen. Durch diese Verbindung wurde Graf Franz und sein Bruder Anton in die unmittelbare Nähe des kaiserlichen Hofes gezogen und, da man Beide als Männer lautersten Charakters und edler Thatkraft erkannte, zur Uebernahme der wichtigsten Vertrauensposten ausersehen. Der letzten Stellung als Obersthofmeister des Großherzogs Leopold, welche Franz antrat, als dieser nach seiner im August 1765 zu Innsbruck erfolgten Vermählung mit der Infantin Maria Louise die Regierung in Toscana übernahm, wurde er noch vor Jahresfrist am 9. Februar 1766 durch den Tod entrißen. Wie Kaiser Joseph II. und dessen Mutter dem Grafen Franz ihre volle Huld zuwandten, erhellt aus Briefen, welche dieser Monarch an den Letzteren selbst, und aus einem Schreiben, das er an den Grafen Anton bei dessen Bruders Tode gerichtet. In letzterem Briefe ddo. 24. Februar 1766 heißt es unter Anderem. . . : „Ihr Bruder (nämlich Graf Franz) mußte so gut den unermüdblichen Diener des Großherzogs und den aufrichtigen und wahren Freund Leopolds zu verbinden, daß ich nur wünsche, daß er einen finden möge, welcher ihn wenigstens theilweise ersetzt“. Graf Anton wurde zu seines Bruders Nachfolger in der Stellung als Obersthofmeister am Hofe Leopolds ausersehen. Wir führen noch die Thatfache an, daß die beiden Thurn mit dem Grafen Franz Rosenberg [Bd. XXIV, S. 14] ihren rühmlichen Einfluß geübt auf die weltbekannte Musterregierung in Toscana unter Großherzog Leopold. Graf Franz hatte sich zweimal vermält, zuerst am 25. Juli 1747 mit Maria Anna geborenen Gräfin Ursini

Rosenberg (gest. 17. Juni 1756), welche ihm sechs Kinder gebar, von denen ihn aber nur zwei: Franz Joseph und Dominica, später vermählte Graf Welsberg, überlebten, welchen beiden die Kaiserin Maria Theresia nach dem Tode des verdienstvollen, aber vermögenslosen Vaters dadurch ein Zeichen der Gnade gab, daß sie ihnen eine Pension von je tausend Gulden auf ihre Güter in Ungarn verschrieb, welches Jahrgeld sie auch nach dem Tode der Kaiserin fortgenossen. Die zweite am 14. Mai 1765 geschlossene Ehe des Grafen Franz mit Gabriele geborenen Freitin von Reischach, einer Tochter des Freiherrn Theodor von Reischach, damaligen k. k. Gesandten im Haag, blieb kinderlos. Gräfin Gabriele, welche sich am 12. Mai 1767 mit dem Bruder ihres Gatten, dem Grafen Anton vermählte, war bis 1770 Obersthofmeisterin der Gemalin des Großherzogs Leopold, Infantin Marie Louise. Sie starb 1815. Die Briefe Kaiser Josephs II. und ein Schreiben der Kaiserin Maria Theresia an den Grafen Franz, sämtlich in französischer Sprache, werden im Bleiburger Archiv aufbewahrt.

Thurheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. V. Geitler, gr. 8^o.) Bd. I: „Die Kürassiere und Dragoner“ S. 196, 212.

Thurn-Walsassina, Franz Joseph Graf (k. k. Generalmajor, geb. zu Bleiburg 26. Jänner 1748, gest. bei Giurgewo 8., nach Anderen 9., auch 11. Juni 1790), ältester Sohn des Grafen Franz [f. d. S. 116] aus dessen erster Ehe mit Maria Anna geborenen Gräfin Ursini-Rosenberg, kam in jungen Jahren zur Ausbildung nach Wien, dann auf die Artillerieschule zu Sobieslaw,

einem Städtchen im Laborer Kreise Böhmens. Aus letzterem Institute trat er nach Abschluß seiner Fachstudien in das 3. Artillerie-Regiment ein, in welchem er bis zum Oberstlieutenant vorrückte. Am 1. April 1779, erst 31 Jahre alt, von Kaiser Joseph II. zum Obersten des 1. Artillerie-Regiments ernannt, wurde er bald nach Ausbruch des Türkenkrieges, am 24. November 1788, zum Generalmajor befördert und mit der Herbeischaffung und Aufstellung des zu den zu belagernden Festungen erforderlichen Geschüzes beauftragt. Während er sich noch mit der Ausführung dieser Arbeiten beschäftigte, sah er sich dort unten in den Sümpfen an der Donau gleich seinem Herrn und Kaiser von dem bössartigen Fieber befallen, dem so Viele, die an jenes Klima nicht gewöhnt sind, erliegen. Trotzdem verrichtete er doch ununterbrochen seinen Dienst. Belgrad war bereits durch eine beispiellos heftige Beschiesung am 9. October 1789 gefallen; der Belagerungsstrain zog sich die Donau hinab vor das feste Widbin und Giurgewo, welches letzteres als wichtiger angesehen wurde, da es die Verbindung der Walachei mit der gegenüber liegenden Festung Kuffschuf bildet. Thurn, kurz zuvor zum Inhaber des 2. Artillerie-Regiments ernannt, leitete als Artilleriedirector die am 2. Juni 1790 begonnene Belagerung und hatte anfangs einen harten Stand, vornehmlich dadurch, daß seine Mannschaft, um sich aus den Häusern der äußeren Stadt Lebensmittel und Getränke zu verschaffen, sich zerstreute. Einen Ausfall, den die Türken, welche diesen Uebelstand bald erkannt hatten, unternahmen, schlug der wachsame Thurn mit einer Division von Toscana-Infanterie zurück. Indessen fanden immer wieder Kämpfe auf der Donau statt, da

unsere Schaiten von der feindlichen Flotille oft angegriffen wurden. Um einen Kampf zwischen diesen beiden zu beobachten, entfernte sich am 8. Juni 1790 der Commandirende aus dem Lager, und da überdies der größte Theil der Cavallerie zur Fouragirung ausgeritten war, so benützten die Türken diesen günstigen Moment und machten in einer nicht geahnten Stärke von mehreren tausend Mann einen neuen Ausfall, während gleichzeitig etwa tausend Spahis die Laufgräben umsprengten. Die Bedeckungsmannschaft der Artillerie, solchen Massen nicht gewachsen, floh zugleich mit den Arbeitern in den Tranchéen, während die übrige Mannschaft mit Löwenmuth sich vertheidigte. General Aufseß fiel einer der Ersten schwer verwundet in diesem Kampfe und wurde nur mit Mühe dem Feinde entrißen. Damals bewährte sich Staatsmann Thugut [S. 1 dieses Bandes] als Held von seltener Geistesgegenwart. Graf Thurn, vom Fieber so geschwächt, daß er außer Stande war zu reiten, eilte im Wagen auf den Kampfplatz, wurde aber eben, als er ausgestiegen, von dem Haufen der fliehenden Arbeiter niedergeworfen. Der General raffte sich schnell wieder auf und stellte sich mit seinen letzten Kräften den anstürmenden Türken entgegen, die ihn ungeachtet seiner tapferen Gegenwehr zusammenhieben. Der Tod des allgemein beliebten Generals war aber gleichsam eine Losung für unsere kämpfenden Truppen, denen, durch das Gewehrfeuer und den Sturmlärm aufmerksam gemacht, sofort die Reiterei zu Hilfe eilte, die Türken mit so grimmer Wuth angreifend, daß dieselben alsbald das Weite suchten. Thurn's Leiche wurde glücklich gerettet, die Belagerung Giurgewo's aber nach diesem Vorfalle aufgehoben. Allgemein

war die Klage um den Tod des Helden, der erst 42 Jahre zählte. Manches Trauerlied erschien im Drucke. Bei der Armee ungemein beliebt, galt er im Regimente, dessen Oberst er war, als edler Menschenfreund, der manchen Unglücklichen Trost und Rettung gebracht. Graf Thurn hatte als Oberst im Jahre 1782 Gräfin Maria Anna geborene Sinsendorf geheiratet, welche ihm einen Sohn Georg und eine Tochter Gabriele gebär. Letztere vermählte sich dem Grafen Johann Douglas Dietrichstein. Graf Georg aber [s. d. Folgenden] pflanzte mit Emilie geborenen Gräfin Chorinsky diese Linie fort, die noch in den von Georgs vier Söhnen Georg, Johann Douglas, Friedrich und Joseph gebildeten Zweigen blüht. Des Grafen Franz Gemalin Maria Anna reichte nach mehr als zwanzigjähriger Wittwenschaft ihre Hand dem liebenswürdigen Poeten und Buchsammler Angelo Maria Conte d'Elci, dessen Lebensskizze im III. Bande, S. 212 dieses Lexikons mitgetheilt ist. Die Gräfin wurde 1824 abermals Witwe; ihren zweiten Gatten noch volle 17 Jahre überlebend, starb sie 1841 als 83jährige Matrone.

Der Tempel des Nachruhms oder Sammlung kurzverfaßter Lebensgeschichten großer ausgezeichnete Militärpersonen, Staatsminister verschiedener Mächte, dann durch besondere Thaten, Weisheit u. s. w. bekannt gewordenen Männer u. s. w. (Wien 1797, 3. G. Binz, 8^o.) Theil I, S. 180 [nach diesem gest. 11. Juni 1790].

Thurn-Balsassina, Georg Graf (Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Prag 3. Jänner 1788, gest. zu Wien 9. Februar 1866), ein Sohn des auf dem Felde der Ehre bei Giurgewo 1790 gebliebenen Generalmajors Grafen Franz Joseph aus

dessen Ehe mit Maria Anna geborenen Gräfin Sinzendorf, wieder vermählten Graf v'Elci. 20 Jahre alt, trat er in Klagenfurt am 1. August 1808 in die zu jener Zeit aufgestellte Landwehr als Hauptmann ein. Nachdem er den Feldzug 1809 mitgemacht hatte, schied er aus dem Dienste, den er Mitte October 1813 wieder aufnahm, und zwar in der Eigenschaft eines Oberleutnants im 4. Jäger-Bataillon, aus welchem er bald als Hauptmann in das neu organisirte Jägercorps *Fenners* eingetheilt wurde. Bei seiner trefflichen Vorbildung sofort im Generalstabe verwendet, that er sich vom 1. bis 10. Februar 1814 während und nach der Schlacht bei Rancio so hervor, daß er mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens decorirt wurde. Im Feldzuge des Jahres 1815 erkämpfte er sich durch seine Bravour bei dem Vorrücken über die Catoica am 30. April das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Mit seiner aus drei Zügen Huszaren bestehenden Abtheilung bis vor das befestigte Pesaro gedrungen, stürmte er muthig in die Stadt ein, wo über sein plötzliches Erscheinen die Feinde panischer Schreck ergriff. Ein Theil derselben wendete sich zur Flucht, der Rest von 400 Mann, welcher sich ergab, wurde gefangen genommen, und die unmittelbar vor der Stadt lagernde 10.000 Mann starke feindliche Division *Carascosa* trat sofort und in ziemlicher Verwirrung den Rückzug an. Dadurch aber gewann unsere Armee große Vortheile, und Graf Churn erhielt dafür im Capitel des Jahres 1816 das Kleinkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nach dem Friedensschlusse kam er als Major zum Infanterie-Regimente König Wilhelm der Niederlande, dann wurde er als erster Legationssecretär der k. k. Gesandtschaft zu

St. Petersburg mit der Weisung beigegeben, über die militärischen Verhältnisse Rußlands Bericht zu erstatten. Später verfuhr er während der Abwesenheit des Gesandten durch anderthalb Jahre die Stelle eines kaiserlichen Geschäftsträgers an diesem Hofe. Im Jahre 1820 ging er als außerordentlicher Gesandter an den königlich württembergischen Hof, 1825 wieder zur Truppe einberufen, wurde er im Generalquartiermeisterstabe voreerst bei der kriegsgeschichtlichen Abtheilung, im Juni 1828 aber als Director der Militär-Landesbeschreibung in Ungarn verwendet. Im October 1829 rückte er zum Oberstleutnant im Corps, 1830 zum Obersten und Commandanten des Infanterie-Regiments Nr. 49, im Februar 1836 zum Generalmajor auf und kam als Brigadier nach Tirol, 1838 als solcher nach Graß, im Februar 1845, zum Feldmarschall-Lieutenant erhoben, als Divisionär nach Pesth. Im folgenden Jahre vom Kaiser zum zweiten Inhaber des Infanterie-Regiments Prinz von Preußen Nr. 34 ernannt, kam er 1847 als Divisionär nach Graß. Im Jahre 1848 erhielt er das Commando einer Division bei der am Szonzo concentrirten 18.000 Mann starken Kaiserarmee unter dem Feldzeugmeister Nugent. Dieser hatte die Aufgabe, sich nach der Einnahme von Udine und Ueberschreitung des *Tagliamento* auf das schnellste mit dem Feldmarschall Grafen *Kadeßky* zu vereinigen. Indessen wurde er krank und übergab am 17. Mai das Commando an den Grafen Churn, welcher ohne Verlust und ungeachtet aller Beschwerlichkeiten eines höchst anstrengenden, durch den Ausbruch eines heftigen Gewitters nur noch mühevolleren Marsches in vier Tagen die Vereinigung bei *Willanova*

und San Bonifacio bewerkstelligte. Am 23. Mai übernahm Graf Thurn das Commando der Division Lichnowsky in Roveredo, welche durch ansehnliche Verstärkung das dritte Armeecorps bilden sollte. Dasselbst traf er alle Anstalten, um die Bewegungen des Feldmarschalls, sobald dieser zur Offensive überginge, auf das kräftigste zu unterstützen. Als nun Madetzky zur Offensive schritt, erhielt Thurn am 19. Juli Befehl, die bei Rivoli stehenden feindlichen Kräfte anzugreifen. Am 22. Juli stand er dazu bereit, und ohne davon Kenntniß erhalten zu haben, daß der Feind inzwischen seine Bewegung ausgeführt hatte, durch welche die ganze Operationslinie eine Veränderung erfuhr, schritt er, wie es in seiner Absicht lag, zum Angriff auf Rivoli, welchem jedoch der Sturm auf die Stellung von Spiazzi oder Madonna della Corona vorangehen mußte. Er führte persönlich die 3884 Mann starke Hauptcolonne; Feldmarschall-Lieutenant Lichnowsky [Bd. XV, S. 76, Nr. 4] befehligte die aus 1338 Streitern bestehende Seitencolonne, welche durch das Stiebtal vordrang. Eine Bravour ohne Gleichen entwickelte Thurn mit seiner Colonne, welche mit dem Bajonnete den Feind aus dessen sämtlichen Stellungen warf und ihn zwang, sich in die Verschanzungen bei Rivoli zurückzuziehen. Dort stand dieser nur in der Anzahl von 3000 Mann mit 6 Geschützen. In einer Stellung, von welcher aus er die Stärke seines Gegners vollständig überblicken konnte, ergriff er nun selbst die Offensive, wurde aber zurückgeschlagen. Da Thurn indeß eine ziemlich bedeutende Umgehungscolonne des Feindes entdeckte, welche mit dessen in Rivoli stehender Truppe vereint einen Angriff auf seine ungleich schwächere Abtheilung versuchen

konnte, unterließ er einen weiteren Angriff, zumal seine Mannschaft ganz erschöpft war und mit Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen hatte. Der Feind aber, der am nächsten Tage einen neuen Angriff der Unseren besorgte, verließ während der Nacht seine feste Stellung in Rivoli und zog sich nach Peschiera. Nun besetzte Graf Thurn die aufgegebenen Stadt, rückte aber auf erhaltenen Befehl am 23. Juli nach Cavalcaselle und übernahm an Stelle der Brigade Edmund Schwarzberg die Einschließung Peschieras. Am 29. Juli erhielt er das Commando des neu zusammengesetzten vierten Armeecorps, welches gegen Cremona vorzurücken hatte, und nach der Einnahme Mailands wurde er nach Piacenza entsendet. In den amtlichen Rapporten über diesen ersten Feldzug wird Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn unter jenen Ausgezeichneten genannt, welche sich um Kaiser und Vaterland besonders verdient gemacht, und Seine Majestät anerkannte diese Verdienste durch den Orden der eisernen Krone erster Classe. Im Feldzuge 1849 erhielt Graf Thurn das Commando seines Corps. In der Schlacht bei Novara, am 23. März, hatte er seinen Ehrentag; auf das trefflichste unterstützte er die Absichten des Feldmarschalls nicht allein durch seine selbständig getroffenen Dispositionen in den Bewegungen seines Armeecorps, sondern auch durch sein Eintreten in den Kampf bei Casalino und Cameriano, wo er den Angriff des Feldzeugmeisters d'Aspre mit einer Demonstration auf das entschiedenste förderte, und dann trug er durch das plötzliche Erscheinen seines Armeecorps auf dem Schlachtfelde wesentlich bei zum Rückzuge des Gegners auf dessen Hauptlinie, womit aber auch bei der bald darauf eingetretenen Dunkelheit

und dem fallenden Regen die Fortsetzung des Kampfes unmöglich und die vollkommenste siegreiche Entscheidung für die Unseren herbeigeführt wurde. Noch ließ er am folgenden Tage die Stadt Novara mit Granaten bewerfen, worauf zuerst Parlamentäre mit der Nachricht erschienen, daß ein Waffenstillstand abgeschlossen sei, und dann eine Deputation mit dem Bischof an der Spitze die Unterwerfung ankündigte. Von welcher Wichtigkeit das plötzliche Erscheinen des vierten Armeecorps unter Thurn auf dem Schlachtfelde gewesen, erhellt besonders aus dem Umstande, daß das zweite und dritte Corps trotz eines achttündigen heldenmüthigen Kampfes nicht vermocht hatten, den um ein Drittel stärkeren Gegner zurückzuschlagen. Dieser glorreichen Waffenthat, für welche der wackere General in der 153. Promotion (am 29. Juli 1849) zugleich mit Erzherzog Albrecht, d'Aspre, Jelačić, Buchner und Haynau das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens erhielt, sollte als tragikomischer Epilog ein diplomatisches Nachspiel folgen. Schönthal, der berechtete Berichterstatter der Ereignisse von 1848 und 1849 in Italien, erzählt nämlich, daß nach der Schlacht, als Thurn mit seinen Officieren kameradschaftlich beisammen war, ein piemontesischer Oberst gemeldet wurde, der Carlo Alberto's Abdankung vorgehend, erklärte, sich nun, da Alles zu Ende, auf seine Güter begeben zu wollen, und um Passirung ersuchte. Thurn habe ihm eine Tasse Kaffee geboten und die gewünschte Legitimation ausgestellt, ohne sich zu verrathen, daß er in ihm sogleich den König Karl Albert erkannt habe. Aber er fand, es sei das Klügste, ihn laufen zu lassen, um jeder Verlegenheit aus dem Wege zu gehen. Und Ra-

decky, dem er sogleich darüber berichtete, habe das Verfahren mit den Worten gebilligt: „Ebenso fein als Diplomat, wie unternehmend als Soldat. Ganz einverstanden“. Im Mai 1849 erhielt der Graf das Commando des zweiten Reservecorps und traf am 16. d. Mts. im Hauptquartier Casa Papadopoli ein, um die Belagerung von Venedig bei Haynau's Abgang zur Armee in Ungarn zu übernehmen. Er setzte nun die Belagerungsarbeiten mit verdoppelter Energie fort. Am 27. Mai fiel Fort Marghera in unsere Hände; in der Nacht vom 6. auf den 7. Juni brang Hauptmann Brüll mit beispielloser Bravour auf die Eisenbahnbrücke vor und stürmte mit seinen Leuten die dort aufgestellte feindliche Batterie, fand aber auch dabei den Heldentod. Der Graf machte Versuche, mit Hilfe von Luftballons, welche nach der Construction des Artillerieofficiers Uchatius, des nachmaligen berühmten Generals, hergestellt wurden, Bomben in die Stadt zu werfen, da aber der Erfolg nicht ganz den Erwartungen entsprach, stand er bald wieder davon ab. Dagegen erzielte eine von dem Feldzeugmeister Freiherrn von Augustin angeregte Beschießung mit eigenartigen Projectilen, welche unter einem Winkel von 42 bis 45 Grad auf weite Distanzen getrieben werden konnten, so vernichtende Wirkungen, daß die Bevölkerung Venedigs in die höchste Bestürzung gerieth. Zwar mußte Graf Thurn am 10. August das Commando des vierten Corps wieder übernehmen, aber die unter seiner Leitung der Belagerung erzielten Erfolge waren so mächtig gewesen, daß wenige Tage nach seinem Abgange die Stadt zu capituliren verlangte und am 24. August sich auch auf Gnade und Ungnade ergab. Zum Andenken dessen, was er vor der

Lagunenstadt geleistet, erhielt das Fort Riccardi auf allerhöchste Anordnung den Namen „Churn“. Nach dem Rückzuge des Occupationscorps aus Piemont zur Uebernahme des Commandos des in den päpstlichen Legationen und in Toscana dislocirten achten Armeecorps abgeseudet, wurde Feldmarschall-Lieutenant Graf Churn am 16. November 1850 zum Feldzeugmeister befördert, nachdem er schon früher zum wirklichen geheimen Rathe und zum Landesmilitär-Commandanten von Innerösterreich ernannt worden war. Am 26. October 1852 erhielt er die Präsidentenstelle des obersten Militärgerichtshofes. Nach achtjähriger Thätigkeit auf diesem Posten trat er im Juni 1860 mit dem Großkreuz des Leopoldordens geschmückt in den Pensions-, aber noch immer nicht in den Ruhestand über, denn am 31. März 1861 erfolgte mit allerhöchster Entschließung die Berufung des 73jährigen Kriegsmanns zum Landeshauptmann für Kärnten und am 18. April d. J. zum Reichsrathe auf Lebensdauer. Wenn wir im Vorstehenden das thaten- und glorreiche Leben des Kriegers und Staatsmannes im flüchtigsten Umriß gezeichnet haben, so bleibt uns noch Einiges über den Poeten, Politiker und militärischen Geschichtsschreiber zu sagen übrig. In den Tagen seiner diplomatischen Verwendung fand der Graf auch Muße, sich den Künsten des Friedens hinzugeben. Unser Versuch, Näheres in Bezug auf des Grafen Bericht-erstattung über Rußlands Militärwesen während seiner diplomatischen Stellung am St. Petersburger Hofe zu erfahren, blieb ohne Resultat. Dagegen erhielten wir Kenntniß von einem nie in den Buchhandel gekommenen und nur für Freunde des Grafen bestimmten, auch durch die künstlerische Ausstattung interessanten

Büchlein, das den Titel führt: „Heimatsklänge. Poetisches Taschenbuch für das Jahr 1825 von G. . . Grafen von Churn“ (Wien 1825, gedr. bei Anton Strauß, XIV und 146 S.). Es ist in keinem gedruckten Bücherkataloge, wohl aber in der Wiener Hofbibliothek (Sign. 72 D. d. 4) zu finden. Neben den Dichtungen des Grafen enthält es fünf von Peter Fendi gestochene Kunstbeilagen, und zwar zwei nach des Letzteren eigener Composition, dann die Copie eines Johannes des Täufers von Raphael aus der Gallerie in Florenz, des h. Chrysostomos von Hemling aus der Sammlung der Brüder Boisseree und eine Madonna, welche als untrennbarer Bestandtheil des Fideicommisses des Fürsten Prosper Sinzendorf mit der Herrschaft Gföhl an dessen Neffen und Erben, den Grafen Georg gelangte. Georgs Mutter Maria Anna war ja eben eine geborene Gräfin Sinzendorf. Zu diesem Bilde brachte unser Dichter eine Abhandlung, in welcher er dasselbe dem Meister Hemling zuschreibt. Ferner enthält das Buch lyrische Dichtungen, die sich in Form und Haltung an die damals in voller Blüthe aufstehende schwäbische Schule anlehnen, und das Fragment einer Tragödie mit Chören: „Oeokles und Polynikes“. Die Luft in Stuttgart, wo er bei einem Fürsten beglaubigt war, der sein Volk liebte und seine Zeit verstand, wo ein aufgeweckter Volksstamm sich an den Werken seiner Poeten erwärmte, hatte es dem jungen Diplomaten angethan, und dahinter kamen alsbald gewisse Kreise des unter Sedlnitzky's Spionirsystem schmachtenden Wien. Die Eindrücke, welche der hochgeborene Diplomat am Stuttgarter Hofe empfing, ein Soldat nebenbei, der für frisches und freies Volksleben warme Sympathien hegte, das

war nicht nach damaligem hofkriegsräthlichen Geschmacke, und der junge Major und Diplomat wurde abberufen, ins Militärarchiv beordert, um bei kriegswissenschaftlicher Verwendung in Landesbeschreibung, Kriegsgeschichte u. s. w. die Eindrücke des schwäbischen Maitranks verduften zu lassen. Ganz gelang dem weisen Walten des Hofkriegsrathes und der Sedlnitzky'schen Spionage die Umwandlung Thurn's nicht, nur ließ der Sänger der „Zubelhymne“ vom Jahre 1812: „Ja Deutschland, Deutschland, du wirfst frei, nun will ich wieder freudig singen“ nichts mehr drucken, sondern verschloß seine poetischen Ergüsse im Kulte. Außer einigen Szenen aus einem Trauerspiele und einigen Liedern in der Theodor Hell'schen „Abendzeitung“ (1825) ist nach dieser Richtung von dem Grafen nichts in die Öffentlichkeit gekommen. Später, nach Beendigung des Krieges 1849, als Graf Thurn Präsident des Obersten Militärgerichtshofes war, schrieb er die durch Lithographie vervielfältigte Denkschrift „Ueber die militärische Wichtigkeit der Kärnthner Bahn“, welche mit präciser Klarheit und reichen geschichtlichen Belegen den Bau der Bahn von Marburg nach Brixen befürwortete. Als endlich des Kaisers Huld den Grafen auf Lebenszeit in das Herrenhaus berief, da betheiligte sich der hochbetagte Greis wohl nicht mehr an der Debatte, aber gleich seinem edlen Waffengefährten Heß erwies er sich bei den Abstimmungen als treuer Freund des constitutionellen Lebens. Sein engeres Vaterland, dessen Lob er in seinen von einem Fräulein von Zumsteg zum Theil in Musik gesetzten Liedern gesungen und dem er als Muster eines rationellen Güter- und Werksbesizers, sowie als unermüdlicher Ver-

fechter der Landesinteressen vorleuchtete, war lange gewohnt, keine Bitte, keinen Gruß an den Thron gelangen zu lassen, ohne den Grafen Thurn der Deputation beizugeben, denn derselbe besaß das Vertrauen seiner Landsleute wie das seiner Soldaten und des Monarchen, da er kein roher Kriegsknecht, kein pedantischer Federfuchser war, sondern ein überzeugungstreuer Vertheidiger des Vaterlandes, der Fürst und Volk nicht als Gegensätze, in deren Kampfe man für den ersteren gegen das letztere Partei ergreifen müsse, sondern als natürliche Einheit betrachtete. In einem der zahlreichen ihm gewidmeten Nachrufe heißt es wörtlich: „Wer ihm so ins Auge blickte, ins Klare, milde und doch so feste, ernste, wer den gütigen Mund zu Worten voll Reinheit und doch tiefer Gründlichkeit sich öffnen sah, wer den bis zum Ende festen Schritt des mittelgroßen zartgebauten, aber ausdauernden Körpers und seine in den schwersten Stunden unerschütterliche Geistesruhe beobachtete, der sagte sich mit Lust: das ist ein Mann, und fand den Schlüssel zu dem Glück, das im Ganzen alle Unternehmungen desselben begleitete“. Wie das Schwert, so führte er die Feder mit Meisterschaft; er war ein tapferer Soldat, ein feiner Diplomat, ein Gegner alles Hohen, der echte Repräsentant der durchgeistigten menschlichen Kraft, die immer weiß, was sie will, und die Mittel kennt, wie das Gewollte zu erlangen sei. Graf Georg hatte sich am 28. Mai 1833 mit Emilie geborenen Gräfin Chorinsky (geb. 14. Jänner 1811) vermält. Aus dieser Ehe stammen außer einer Tochter Anna Maria, welche bereits gestorben, vier Söhne: Georg [S. 103, Nr. 19], Johann Douglas, Rittmeister a. D., Friedrich, f. f. Hauptmann a. D. und

Joseph Rudolph, Rittmeister a. D., deren Familienstand aus der Stammtafel ersichtlich ist. Des Grafen Georg Leiche, welche unter feierlichem Conducte in der Wiener Augustinerkirche eingeseget wurde, ruht in der Familiengruft zu Bleiburg in Kärnthén.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4^o) 1866, S. 841—842: „Feldzeugmeister Georg Graf Thurn, Vallesassina“. — Wiener Zeitung (gr. 4^o) 1866, Nr. 38, S. 487: „Feldzeugmeister Graf Thurn“. — Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt) 1866, Nr. 13: „Sterbefall“. — Neue Freie Presse (Wien) 1866, Nr. 322 und 323, in der „Kleinen Chronik“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1866, Nr. 31. — Presse (Wien) 1866, Beilage Nr. 42. — Thürheim (Andreas Graf). Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag und Leptis 1876, Dominicus, 8^o) S. 212 und 332, Anmerkung 34. — Extract (Joseph). Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1830, Jos. Neff und Sohn, 12^o) S. 396—416.

Portrait. Lithographie von Kriehuber (Wien, Zol., Neumann, daselbe auch in 4^o).

Thurnberg, Marie von, Pseudonym für Marie Freiin Augustin, siehe: **Augustin, Marie Freiin** [Bd. I, S. 91]. Nachtrag. Nach vielfähriger Pause gab die in Rede Stehende noch heraus: „Seelenklänge. Gedichte als Beilettengabe für junge Damen“ (Wien 1864, Lechner, kl. 8^o).

Thurnes, Heinrich [Maler, geb. zu Pradl in Tirol um das Jahr 1830]. Von frühester Jugend mit nicht gewöhnlichem Talent für die Kunst begabt, ging er zu Anfang der Fünfziger-Jahre nach München, wo er an der Akademie der Künste unter Kaulbach seine Studien machte. Versehen mit den trefflichsten Zeugnissen von letzterem und Moriz Carriere, welche Beide den befähigten

Maler als einer außerordentlichen Unterstützung würdig bezeichneten, begab er sich im Jahre 1856 nach Innsbruck. Im Museum daselbst ließ er sich mit mehreren Bildnissen sehen, die seine Künstlerchaft bestätigten. Später zog er nach Wien, wo er im März und Mai 1859, sowie im Februar 1861 in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins mit Bildnissen vor die Oeffentlichkeit trat. Im April 1861 stellte er auch das Genrebild: „Südtirolischer Bittler vor einer Wallfahrtskapelle“ aus (150 fl.), das sich durch einen kräftigen Realismus bemerkbar machte.

Vote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Zol.), 1856, Nr. 262 und 1857, Nr. 52 in der Rubrik: „Kunst“. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Zol.), 1861, Nr. 100, im Feuilleton.

Thurnher, Johannes (Mitglied des Abgeordnetenhauses im österreichischen Reichsrathe, geb. in Vorarlberg, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenoss. Der in Rede Stehende, welcher als Weinhändler zu Dornbirn in Vorarlberg lebt, wurde 1873 in den Landtag dieses Krongebietes von dem Wahlbezirke Feldkirch entsendet, den er seit demselben Jahre auch im Abgeordnetenhause des Reichsrathes vertritt. Vom Landesauschusse 1875 als Mitglied in den Landesschulrath delegirt, erließ er als solches in Gemeinschaft mit von Gilm und Caspar Ignaz Hammerer aus Bregenz am 20. September jenes Jahres einen Protest des Inhaltes: „daß er und seine Genossen nicht in der Lage seien, an den Verhandlungen des k. k. Landesschulrathes in solchem Umfange, wie ihn das Gesetz vom 3. Februar 1869 normirt, theilnehmen zu können; daß er daher mit beiden Genannten an den Beschlüssen dieser Behörde nur in jenen Fällen, die unzweifelhaft entweder an und für sich

oder im Wege des Vertrages in das Rechtsgebiet des Staates gehören, sich betheiligten werde, und nur insoweit dies der Fall sei, und insoweit solche Beschlüsse nicht die unveräußerlichen Rechte der Kirche oder der Familie irgendwie beeinträchtigen. . .". Thurnher, welcher zur Rechtspartei gehört, ist vom Landtage auch in die Tirol-Vorarlberger Landesvertheidigungs-Oberbehörde delegirt.

Neue Freie Presse, 29. September 1873, Nr. 3986: „Ein kirchlicher Protest“ [mit vollständigem Abdruck des oben in der Lebensskizze erwähnten von Thurnher und Genossen veröffentlichten Protestes]. **Portrait.** Holzschnitt im IX. Jahrg. (1881), Nr. 16 der „Neuen illustrierten Zeitung“ (Wien, Zamarski) in einem der Gruppenbilder mit den Bildnissen der Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes.

Thurnwald, Andreas (Schulmann, geb. zu St. Ulrich bei Pilsen in Böhmen am 4. Juli 1837, gest. zu Klagenfurt am 22. October 1879). Mit dem Zeugniß der Reife verließ er das Gymnasium zu Pilsen, um an der Prager Hochschule Philologie zu studiren. Im Jahre 1862 bestand er die Prüfung für das Gymnasiallehramt, 1867 jene für Geschichte und Geographie an Realschulen. Hierauf erhielt er ein Lehramt am Gymnasium zu Eger, trat aber schon nach einem Semester eine Professur am Gymnasium zu Kremsier an. Am 31. Juni 1863 zum Lehrer der deutschen Sprache und Literatur an der Handelsakademie in Prag ernannt, folgte er nach dreijähriger Thätigkeit daselbst am 13. September 1866 einem Rufe als Professor an der Oberrealschule im vierten Bezirke von Wien. Am 12. April 1872 übernahm er zugleich das Lehramt der deutschen Sprache und Literatur am Wiener Pädagogium, an welchem er den 23. Februar 1875, nach

Niederlegung seiner Stelle an der Oberrealschule, als ständiger Professor angestellt wurde und bis zu seinem im Alter von erst 42 Jahren erfolgten Tode auf das verdienstlichste wirkte. Thurnwald war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig und gab heraus: „Lehrbuch der mittelhochdeutschen Sprache für Gymnasien“ (Prag 1864, Tempöky, 80.); — „Deutsches Lesebuch für die oberen Classen der Realschulen“ (Wien 1868, Gerold, 80.); — „Deutsches Lesebuch für Oberrealschulen. Für die fünfte Classe“ (ebd. 1870, Gerold, 80.); — „Fürstbischöf Vincenz Wilde als Pädagog“ (Wien 1877, Cronser); — „Beiträge zur Geschichte der Pädagogik in Deutsch-Oesterreich“ (Wien 1878); außerdem veröffentlichte er ein Programm über Walthar von der Vogelweide; im 30. und 31. Bande des pädagogischen Jahresberichtes mehrere Artikel über das österreichische Schulwesen und im ersten Jahrgange des von Director Dittes herausgegebenen „Pädagogium“ drei Beiträge. Von seinem Director wird der Verehrte, der während der Sommerferien in Klagenfurt starb, in einem ihm gewidmeten Nachrufe mit folgenden Worten gezeichnet: „Thurnwald war ausgezeichnet durch wissenschaftliche Bildung, begeisterte Beredtsamkeit, hervorragende Lehrgabe, musterhafte Pflichttreue und makellosen Wandel“.

Dittes' Pädagogium (Wien, 8^o) II. Jahrg., (1879) S. 136.

Thuroczy, siehe **Turoşi**.

Thurnwieser, Peter Karl (gelehrter Theolog, Meteorolog und Bergsteiger, geb. zu Kramsach in Tirol am 30. Mai 1789, gest. zu Salzburg am 25. Jänner 1865). Die Müllersleute Peter Thurnwieser und Anna

geborene Bertl schickten ihren schwächlichen, weder zum Landmanne, noch zum Handwerker sich eignenden Sohn auf die Schule in Hall (damals bayrisch). Trefflich herangebildet, bezog derselbe die Hochschule Innsbruck und aus freier Wahl sich für das Studium der Theologie entscheidend, trat er 1810 in das Priesterhaus zu Salzburg, wo sich bald sein homiletisches Talent bemerkbar machte. Uebrigens zog ihn unter allen Fächern der Theologie vornehmlich das Studium der semitischen Sprachen an, dem er auch mit allem Eifer sich hingab. Am 19. September 1812 zum Priester geweiht, übernahm er zunächst die Katechetenstelle in der Schule der Salzburger Vorstadt Mülln. Am 25. August 1813 wurde er Hilfspriester in dem eine Stunde von Salzburg gelegenen Bergheim, von wo er im Mai 1816 als Coadjutor nach Siegenheim kam. Von da am 29. März 1820 als Professor des Bibelstudiums alten Testaments und der orientalischen Sprachen nach Salzburg berufen, wirkte er daselbst 43 Jahre in seinem Lehrberufe. Ueber die oft originelle Weise, in welcher Thurwieser in demselben sich gab, theilt sein vielfähriger College Professor Schöpff in der Biographie des in Rede Stehenden (S. 8 bis 22) ausführliche Nachricht mit. Im Mai 1836, als unser gelehrter Theolog eben das Rectorat des k. k. Lyceums bekleidete, wurde er vom Erzbischofe Friedrich Fürsten zu Schwarzenberg, der ihm sehr wohlwollte und ihn hochschätzte, zum geistlichen Rathe ernannt, und noch im nämlichen Jahre erhielt er die Custosstelle an der Studienkirche. Drei Tage vor seinem 50jährigen Priesterjubiläum, welches er am 23. October 1862 feierte, ward er von Seiner Majestät mit dem Franz Joseph-Orden ausgezeichnet. Im December 1864 in

den wohlverdienten Ruhestand versetzt, starb er schon nach einigen Monaten im Alter von 76 Jahren. Im Vorstehenden sind die einfachen Lebensdaten dieses originellen Priesters erschöpft. Aber noch nach anderen Gesichtspunkten verdient Thurwieser eine kurze Schilderung. In mathematischen Wissenschaften, dann aber in den orientalischen und classischen Sprachen war er gründlich bewandert und besaß eine eigenthümliche Meisterschaft in Anfertigung von Chronographiken, deren er, wie Schöpff berichtet, in verschiedenen Sprachen — auch in der arabischen — zu Tausenden verfaßt hat. Meteorologie beschäftigte ihn durch Decennien, und die Freundschaft, die ihn mit dem berühmten Professor Simon Stampfer [Bd. XXXVII, S. 118] seit Jahren verband, trug wesentlich dazu bei, ihn für die Pflege dieser Wissenschaft zu erwärmen. Schon aus dem Jahre 1819 datirt eine genaue Aufschreibung der Witterungsverhältnisse in Salzburg von Thurwieser. Die Resultate seiner täglichen Beobachtungen veröffentlichte er von Zeit zu Zeit in der „Salzburger Zeitung“, wobei er gewöhnlich jedes Jahr mit einem Chronographicum einzuleiten pflegte. Dies that er von 1822 bis 1862, und als sein Tod in Salzburg bekannt wurde, hieß es allgemein: „der Wetterprophet ist gestorben“. Den eigentlichen Ruhm erlangte er aber als Bergsteiger, als welcher er seine Thätigkeit in einer Zeit entfaltete, in der noch nicht Alpen- und Touristen-Vereine bestanden, welche Alles thun, um die Mühen dieser Excursse auf das Geringste herabzubringen. Viele seiner Aufstiege machte er in Gesellschaft höchster und hoher Personen, so öfter mit Erzherzog Johann, der ihm seine ganze Huld zuwandte, und mit Cardinal Erz-

bischof Schwarzenberg. Im Jahre 1820 bestieg er 15mal den Gaisberg, — während seines Lebens 480mal — den Untersberg und den Hohenstaufen je 3mal, den Schafberg, das Sonntagshorn, den Wagmann, die Giscapelle, und verzeichnete auf allen diesen Punkten barometrische Beobachtungen und Höhenmessungen; 1821 bis 1822 bestieg und maß er den Schlern, die Sarnerscharte, das Kellerjoch, den Hundsköhl, den Raßfeldtauern, den Hochgöll, den Lattenberg, Rostkopf, Schmittkopf, Petscherkofel, Frauhütte, das Rheinthalhorn und Ankogel (10.038 Fuß); 1823 3mal die Quelle des Schwarzbachs oberhalb des Gollinger Wasserfalls und das Ruchlerloch; das Sonnwendjoch, auf dem er ein Kreuz errichtete, den Spitzstein, das Grenzhorn, den Wagmann und den *Hochpfeiler auf dem Lännengebirge; 1824 den *Jenner am Königssee, und den *Glockner gemeinschaftlich mit Professor Stampfer; 1825 den großen Hundstob in Berchtesgaden, das Ritterhorn und Wisbachhorn; 1826 den *Ackerlspitz des wilden Kaisers, den Hochzinken, den *Hohen König und den *Galtenberg bei Alpbach; 1827 den Schwarzkogel, Bleikogel, großen Priel; 1828 den *Glockner (zum zweiten Mal) und den großen Hundstob, die Steinbergspitze, das Hinter-Sonnwendjoch und die Drechlspitze; 1830 die ansehnlicheren Berge und Spitzen des Unterinntals und das Birnhorn; 1831 die verschiedenen Kögel und Spitzen des Pongau's und von Gastein, dann die Berge des Achenthales; 1832 den Hochkalter, die Schönfeldspitze und die anderen Berge im Berchtesgadener Lande; 1833 die Kögel und Hörner des Deß- und Pusterthales; 1834 den Dachstein, den Ortler; 1835 den Schlenken; 1836 den Seisenberg,

den *Fernerkogel, die *Habichtspitze; 1837 den Stoißberg, Schlern, Schafberg, Göll, die Berge des Zillertals und jene bei Steinach und in Eisens; 1840 die *Ahornspitze im Zillertale; 1841 das *Hörnbl und Gelbjöchl; 1842 den Benediger (11.622 Fuß); 1843 verweilend längere Zeit in den durch wilde Naturschönheit hervorragenden Zweighälern des Zillertales; die Moite und die Guntel; 1844 bestieg er den Weimlertauern, die Hundsköhle, den Brandberg, Lamsen, den Riß, das Sonnjoch; 1857 den Seefahrtspitz und 1858 den Hochfellen und die *Hochplatte in der Gruppe der Glimmeralpen. Ueber viele seiner Ersteigungen veröffentlichte er genauere Beschreibungen. Anonym erschien von ihm: „Trigonometrisch bestimmte Wöhenpunkte des Bergthams Salzburg“ (Salzburg 1844, Duxle); — „Erklärung des Panorama vom Samsakahrkogel bei Gastein“ (ebb. 1844); in der Zeitschrift des Innsbrucker Ferdinandeums veröffentlichte er: „Die Ersteigung und Bemessung der Ahornspitze im Zillertale (1840)“; — „Die Ersteigung und Messung des Fernerkogels und der Habichtspitze im Jahre 1836“; — „Die Ersteigung der Ortelspitze im August 1834“, später auch separat (Salzburg 1835, Duxle) und von Fachmännern als Meisterstück touristiccher Schilderung bezeichnet; — im Salzburger „Amts- und Intelligenzblatt“ vom Jahre 1834: „Die Ersteigung des Dachsteins“, später auch separat erschienen unter dem Titel: „Auch der Dachstein ist erstiegen“. Seine Beschreibungen jener Bergstiege, welche wir in dieser Skizze mit einem Sterne (*) bezeichnet haben, sind in der in den Quellen genannten Biographie Thurwieser's von Professor Schöpf enthalten. Nach ihm erhielt die schöne aus dem unteren

Trafoiserner aufsteigende Spitze den Namen **Thurwieserspitze**, wie er denn auch von nun an der „König der norischen Bergsteiger“ hieß. Er stand als Priester und Mensch allgemein in hoher Achtung. Briefe des Cardinals Schwarzenberg, des Erzbischofs Kaufacher, des Prälaten Johann von Wiltau an ihn geben diesem Gefühle unverhohlenen Ausdruck. Als Mensch war er seinem ganzen Wesen nach ein Original, gegen Arme im hohen Grade wohlthätig und insbesondere mittellose brave Studenten freigebig unterstützend, für sich selbst von einer ans Dürftige grenzenden Genügsamkeit. Bis zu seinem 60. Lebensjahre trug er weder Mantel noch Regenschirm, seine Kleidung — darunter der Rock von blauem Tuch und der schäbige Hut mit permanentem Edelweißsträußchen — war ärmlich, die Einrichtung seiner Wohnung auf das Nothdürftigste beschränkt; er rauchte nicht, er schnupfte nicht, er genoß die einfachste Kost, seine Lieblings Speisen aber waren gebackene Zwetschken und hartgekochene Eier, deren er auf nüchternen Magen auch ein Duzend verzehren konnte. Mit **Haspinger** [Bd. VIII, S. 34] und **Johann Nep. Mayrhofer** [Bd. XVII, S. 190] zählte **Thurwieser** in unserem Jahrhundert zu den monumentalsten Gestalten tirolischer Abkunft.

Schöpf (S. A. Dr.). Peter Karl Thurwieser. Zum Besten der hierortigen (Salzburger) Section des deutschen Alpenvereins (Salzburg 1871, Jannrith, 8°, 76 S., mit 3 Vignetten). — *Vote für Tirol und Vorarlberg*, 1863, Nr. 46 und 52: „Der Bergsteiger Thurwieser“. — *Tiroler Stimmen* (Innsbruck, 4°.) 1862, Beilage zu Nr. 231 [über Thurwieser's priesterliches Jubiläum]. — *Neue Freie Presse* (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 148, Abendblatt, in der „*Kleinen Chronik*“. — *Historisch-politische Blätter*. Begründet von **Görres**. Redigirt von Dr. **Winkler**. u. **Murza**, biogr. Verikon. XLV. [Gedr. 15. März 1882.]

der (München, 8°.) 68. Bd. (1871), S. 541 bis 549.

Thurzo, siehe **Turzo**.

Thyß, Peregrinus, Pseudonym für **Anton Gräffer**, siehe: **Gräffer**, **Anton** [Bd. V, S. 299, erste Spalte im Texte].

Thysebaert, Rudolph Franz Freiherr (Weibischhof, geb. zu Salzburg am 29. April 1798, gest. zu Olmütz am 12. Mai 1868). Der Sproß einer alten holländischen Familie, über welche S. 131 die Quellen Näheres berichten. Der erstgeborene Sohn des k. k. Kämmerers **Karl Franz Joseph** Freiherrn von **Thysebaert** aus dessen Ehe mit **Karoline** geborenen **Gräfin Czernin**, widmete er sich anfangs dem juridischen Studium auf der Prager Hochschule, aber schon nach zwei Jahren vertauschte er daselbe mit jenem der Theologie, zu welcher er sich hingezogen fühlte. Im Jahre 1819 wurde er als **Canonicus** des **Olmüzer Hoch- und Erzstiftes** installiert, 1822 von dem Prager Erzbischofe **Chlumczansky** zum Priester geweiht. Nun trat er in die Seelsorge, und zwar zunächst auf der Pfarre **Brandau**, erhielt aber bald die Propstei am **Collegiatstifte zu Kremsier**, wo er der Folge nach als **Erzpriester**, **Dechant** und **Schuldistrictsaufseher** wirkte. Im Jahre 1833 bezog er die **Capitularresidenz** in **Olmütz** und hatte als **Praelatus scholasticus** die **Oberaufsicht** über die **Schulen** der **Erzdiöcese**, welchen Posten er mit großer **Gewissenhaftigkeit** versah, indem er trotz seiner **schwächlichen** **Gesundheit** die **entferntesten** **Schulen** **befuchte**, um sich **persönlich** von dem **Zustande** derselben zu **überzeugen**. 1842 wurde er zum **Bischof** von **Liberias** **consecrirt** und **überdies** zum **Capiteldechanten** **ernähmt**. Auch fungirte

er als Director der theologischen Studien und als Superior des Ursuliner-Convents, in welcher letzterer Stellung er auf strenge Erfüllung der Ordensregeln und auf Hebung der Klosterdisciplin bedacht war. Ferner führte er den Orden der Schulschwestern in der Diöcese ein, begründete das Mutterhaus in Mährisch-Trübau und errichtete die Filialen in Sternberg, Prerau und Ungarisch-Brod. Seine Einkünfte verwendete er ausschließlich zu wohlthätigen Zwecken, insbesondere für den Convent der Ursulinerinnen. Nach schwerer Krankheit legte er 1851 seine Bischofsstelle nebst den anderen ihm anvertrauten Aemtern nieder. Obwohl ein sehr gelehrter Theolog, war er doch nur ausnahmsweise schriftstellerisch thätig und veröffentlichte außer einem „Andachtsbüchlein für die heilige Weihnachtszeit“ (Olmütz 1852, Neugebauer, 12^o, mit 8 Kk.) bloß das Werk: „Die Klöster und das Klosterthum in ihren Motiven, ihrem Entstehen,

sein und Wirken, betrachtet mit Rücksicht auf die Verhältnisse unserer Zeit“ (Olmütz 1863, Große, gr. 8^o, S. 159). Aber außer in den theologischen Disciplinen, in denen besonders Mystik und Ascese seine Lieblingswissenschaften waren, und in welcher Richtung man oft wunderbare Urtheile aus seinem Munde vernehmen konnte, erwies er sich auch in weltlichen Disciplinen wohlbewandert: er besaß tiefe naturhistorische Kenntnisse, sprach böhmisch, französisch, italienisch, spanisch und englisch, liebte die Poesie, verstand trefflich Musik, zeichnete, malte mit Geschick und war ein gewandter Techniker, so daß er noch in seinen letzten Jahren einen Erdglobus von 4 Schuh im Durchmesser für das Olmüzer Knabenseminar selbst verfertigte.

Kleines biographisches Verikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. Z. Lenz, 8^o) S. 230.

Stammtafel der Freiherren von Chysebaert.

Ältere (österreichische) Linie.

Hannibal Norbert

geb. 1727, † 1794.

Donna Maria Carolina Alexandrine de Turietta

geb. 1726, † 1782.

Ältere (österr.) Linie.

Karl Franz Joseph

geb. 13. September 1763,
† 3. März 1830.

Caroline geb. Gräfin Czernin von Chudenitz

geb. 15. April 1771, † 1842.

Jüngere (belgische) Linie.

August

† 1822.

Marie Freiin von Mifson.

Stifter der jüngeren in Belgien blühenden Linie
[über diese siehe: „Genealogisches Taschenbuch
der freiherrlichen Häuser“, 1879, S. 858].

August

geb. 26. Dec. 1802,
† 22. Dec. 1861.

Irene Marie Cécilie

geb. von Maurojean
geb. 12. März 1803.

Rudolph Franz

[S. 129].
Bischof zu Liberia,

geb. 29. April
1798,

† 12. Mai 1868.

Marie,

Stiftsdame und
Miskentin im frei-

weltadeligen Da-

menstift zu den
h. Engeln in Prag,
geb. 29. Juli 1800.

Gabriele,

erste Regentin des
herzoglich Savon'-

ischen Stiftes und

Sternkreuzordens-
dame,
geb. 6. April 1804,
† 23. Nov. 1869.

Ludmille,

Sternkreuz-

ordensdame und

Hofdame der
Erzherzogin
Maria Anna,
geb. 26. April
1809, †.

Karl Johann

geb. 7. März 1841.

Maria Leontine Winkfriede von Polstra-

zhnenburg, verwitw. Darlang

geb. 12. März 1842.

Jur Genealogie der Freiherren von Ehysebaert.

Die Ehysebaert stammen aus Holland. Nach der Pacification von Gent unter Philipp II. kam dahin **Jacob** von Ehysebaert von Zeiricker auf Seeland. Der Sohn seines Urenkels, **Jacob**, war Präsident des souveränen Rathes in Flandern und wurde 1718 von Kaiser Karl VI. unter gleichzeitiger Vermehrung seines angestammten Wappens in den Freiherrenstand erhoben. Mit Jacobs Enkel **Hannibal Norbert** beginnt unsere Stammtafel, welche jedoch nur die österreichische (ältere) in Böhmen lebende Linie berücksichtigt. Der gegenwärtige Ober der österreichischen Linie Freiherr **Karl Johann** ist seit 1861 k. k. Kämmerer und stand als Ministerialconcipist im Staatsdienste, den er aber verlassen hat. Das Uebrige ist aus der Stammtafel ersichtlich.

Wappen. In Blau ein gemalter goldener Querbalken, aus dem ein zweiföpfiger goldener Adler zur Hälfte hervorkommt. Schildhalter: Zwei weiße, rotbraun gesäumte Bären, deren jeder ein Banner trägt, worin sich die Figur des Schildes wiederholt.

Eichatschek, Joseph Alois (Tenorsänger, geb. in dem Städtchen Weckelsdorf in Böhmen am 12. Juni 1807). Die Uechen schreiben den in Rede stehenden **Eichatschek**, wir halten uns an die Schreibart, deren er selbst sich bedient, und unter welcher er seit einem halben Jahrhundert in allen Tagesblättern angeführt wird. Als Sängerknabe erregte er durch seine schöne Stimme die Aufmerksamkeit des Orts Pfarrers, durch dessen Vermittlung er auf das Gymnasium in Braunau kam, wo er bis zu seinem siebzehnten Jahre auch im Benedictinerkloster als Altsänger verwendet wurde. Nachdem er mutirt hatte, ging er 1827 nach Wien und begann daselbst zunächst das Studium der Medicin, als man aber auf seine schöne Stimme aufmerksam geworden, gab er auf Zureden von Freunden und Bekannten die Wissenschaft auf und widmete sich aus-

schließlich der Kunst des Gesanges. Am 16. Jänner 1830 ließ er sich mit 140 fl. C. M. auf ein Jahr als Chorist am Kärnthnerthor-Theater engagiren und nahm bei dem sehr gesuchten und tüchtigen Ciccimara Unterricht in der dramatischen Gesangskunst. Nachdem er sich die nöthige Routine und Uebung angeeignet hatte, fand er 1834 auf Empfehlung des Schauspielers Crois ein Engagement als Solofänger am Theater in Graz, wo er bis 1837 in ersten Tenorpartien mit glänzendem Erfolge wirkte. Als er dann in Dresden mit großem Beifall in Gastrollen gesungen hatte, erhielt er 1838 ein Engagement am dortigen Hoftheater, bei welchem er nun dauernd verblieb, mit diesem treuen Festhalten an einer und derselben Bühne eine Erscheinung bietend, welche in der Theaterwelt der Gegenwart geradezu phänomenal genannt werden kann. Als Gast erschien er auf allen größeren Bühnen Deutschlands, auf jeder enthusiastische Aufnahme findend. Auch in London, daselbst wiederholt, in Amsterdam, Stockholm und Paris trat er mit rauschendem Beifalle auf. Sein Repertoire war ein sehr großes, seine schönsten Rollen waren: Georg Brown in der „Weißen Frau“, Fra Diavolo in der gleichnamigen Oper, Raoul in den „Huguenotten“, Masaniello in der „Stimmen von Portici“, Robert der Teufel, Ferdinand Cortez, der Prophet, Lannhäuser, Lohengrin, Johann von Paris in den gleichnamigen Opern. Am 17. Jänner 1863 feierte der Künstler das fünfundsanzwanzigjährige Jubiläum seiner Wirksamkeit am Dresdener Hoftheater, an welchem er als neugengagirtes Mitglied in der Rolle des Herzogs Olaf in Auber's Oper der

„Maskenball“ zum ersten Male aufgetreten war. Als Tichatschek am 16. Jänner 1870 sein vierzigjähriges Künstlerjubiläum beging, gab einer seiner Bewunderer in einer biographischen Skizze eine Uebersicht der künstlerischen Thätigkeit des Sängers bis 1863 zum Besten, und da zeigte es sich, daß derselbe bis dahin innerhalb 25 Jahre an 1500 Abenden gesungen, darunter als Masaniello 92, als Raoul 107, als Prophet 72, als Cortez 52, als Rienzi 65, als Max im „Freischütz“ 108, als Hüon 77 und als Adolar 50mal, zusammen in 67 Opern von 35 Componisten. Ihm verdankt Schweden die erste Kenntniß des „Rienzi“ und der „Jüdin“; Holland die erste Bekanntschaft mit dem „Tannhäuser“. Noch im Jahre 1857 war das Engagement des Künstlers am Dresdener Hoftheater auf vier Jahre und zwar unter sehr vortheilhaften Bedingungen erneuert worden, er erhielt nämlich 5000 Thaler Gage, 300 Thaler Garderobegelder, 10 Thaler Spielhonorar und bezog für Kirchengesang 600 Thaler. Mit jedem Jahr seines Engagements steigerte sich die Pension um 100 Thaler. Nach seinem Uebertritt in den Ruhestand 1862 trat er zum Dresdener Hoftheater in daselbe Verhältniß, in welchem Emil Devrient seinerzeit gestanden, d. h. er war nicht mehr schlechtthin actives Mitglied des Personals, sondern sogenanntes Ehrenmitglied mit Pensionsgenuß und nur verpflichtet, zu bestimmten Zeiten des Jahres in Dresden zu verweisen und wieder aufzutreten. Dabei behielt er unverändert seine Stelle als Sänger an der katholischen Hofkirche in Dresden. Schon in seinen Grazer Künstlerjahren hatte Tichatschek seine Gattin kennen gelernt, und ist dieselbe von dem Könige von Sachsen bei Gelegenheit des neu

gestifteten Sidonienordens mit demselben und dem Verdienstkreuze ausgezeichnet worden. Sein einziger Sohn, Lieutenant im königlich sächsischen Regiment Nr. 103, hat den Feldzug 1870 mitgemacht und ist aus demselben geschmückt mit dem eisernen Kreuze zurückgekehrt. Ueber Tichatschek's Porträte, seine Jubiläen, seine Charakteristik als Künstler und Anderes vergleiche die Quellen.

I. Quellen zur Biographie. Allgemeines Theaterlexikon... Herausgegeben von K. Perloßohn, F. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., fl. 8°.) Bd. VII, S. 38. — Allgemeine Wiener Musikzeitung, Herausgeber und Redacteur August Schmidt (Wien, 4°.) 1841, S. 308, in den „Geschichtlichen Rückblicken“ [nach dieser geb. am 11. Juli 1807]. — Dresdener Journal, 1870, Nr. 7, im „Feuilleton“. — Gäßner (H. S. Dr.). Zeitschrift für Deutschlands Musik-Vereine und Dilettanten (Karlsruhe, Chr. Fr. Müller, 8°.) IV. Bd. (1845), S. 309: „Artifizielle Singsbilder“. Von J. P. Lysfer. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, fl. Fol.) I. Bd., 1. Juli 1843, Nr. 1, S. 11: „Vom königlichen Hoftheater in Dresden“; — LIV. Bd., 29. Jänner 1870, Nr. 1387, S. 79: „Joseph Tichatschek“. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1862, Karl B. Lortz, 4°.). Zweite Serie, Sp. 80. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Herausgegeben von Schlabach, Bernsdorff (Offenbach 1861, André, 8°.) Bd. III, S. 731. — Recensionen und Mittheilungen über Theater, Musik und bildende Kunst. (Von den Fürsten Czartoryski herausgegeben.) (Wien, Edwenthall, 4°.) VIII. Jahrg. (1862), S. 63. — Schilling (Gustav). Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 339 [nach diesem geb. am 11. Juni 1807]. — Theater-Zeitung. Redigirt von Adolph Bäuerle (Wien, fl. Fol.) 21. September 1844: „Oesterreich, das Land der Sängler“ [dieselbst wird Tichatschek irriger Weise ein geborener Prager genannt]. — Trautenauer Wochenblatt (4°.) 1870, Nr. 6 „Ein berühmter Wefelsdorfer“. — Unser Planet. Blätter für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater (4°.) 1838,

Nr. 144: „Aus Dresden“. — Zellner's Blätter für Musik u. s. w. (Wien) 1870, S. 22. — Zeitung für Norddeutschland, 1862, Nr. 3983. — Zwischen-Akt (Wiener Theaterblatt) 1870, Nr. 34: „Das vierzigjährige Künstlerjubiläum des Kammerjägers Tichatschek in Dresden“.

II. Porträte. 1) Holzschnitt auf S. 11 der ersten Nummer der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ vom 1. Juli 1843. — 2) Unterschrift: „Joseph Tichatschek“. Stahlstich von Richter in Leipzig (4^o). Im Text zu diesem Bildnisse des Künstlers wird 1810 als sein Geburtsjahr und Weckelsdorf als sein Geburtsort bezeichnet, was beides unrichtig, da Tichatschek 1807 zu Weckelsdorf im böhmischen Riesengebirge geboren ist. — 3) Facsimile des Namenszuges: „Tichatschek“. Lithographie von Böhm. Druckbild in einem Lorbeerkranz, in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“, LIV. Band, Nr. 1387, S. 77. — 5) Lith. von Hansfangl (München, Hol.). — 6) Kostumbild aus dem lith. Atelier von Louis Veit in Berlin: Tichatschek als Gola Menzi [der Plösch'schen Collection Nr. 43. 4^o].

III. Facsimile. In das „Deutsche Stammbuch“ schrieb Tichatschek: „In der Kunst sind Einfachheit, Wahrheit und Natürlichkeit der wahre Grund des Schönen. Dresden, im März 1832“.

IV. Tichatscheks' Künstler-Jubiläen. Tichatschek, der am 16. Jänner 1853 das fünf- und zwanzigjährige Jubiläum seiner Gesangsthätigkeit begangen hatte, feierte am 17. Jänner 1863 das fünf- und zwanzigjährige Jubiläum als Mitglied des Dresdener Hoftheaters. Er trat am Abend in der Titelrolle von Spontini's „Cortez“ auf. Die Mitglieder des Hoftheaters verehrten ihm einen großen aus dem Canton Uri stammenden Bergkristall, welcher aus einem sichtbaren Felsen hervorragt. Auf letzterem sind die Namen sämtlicher Theatermitglieder eingegraben. Eine mit einer goldenen Rose und Lyra eingefasste Tafel in der Mitte des Felsens trägt die Inschrift: „Dem Sänger J. Tichatschek am Tage seines fünf- und zwanzigjährigen Jubiläums

von seinen Dresdener Kunstgenossen 17. Jänner 1863“. Der Generalintendant von Könneritz überreichte dem Künstler das Decret als königlicher Kammerjäger. Von nah und fern trafen Briefe, Depeschen, Kränze, Strauße, Geschenke und Ehrengaben ein. — Noch festlicher gestaltete sich das Jubiläum seiner vierzigjährigen Künstlerlaufbahn, welches Tichatschek am 16. Jänner 1870 beging. Mit Uebergangung der Festmusik und der zahlreichen Festgedichte erwähnen wir, daß ihm der König von Sachsen das Ritterkreuz des Albrecht-Ordens, der Kaiser von Oesterreich jenes des Franz Joseph-Ordens und der Herzog von Sachsen-Roburg-Gotha das des Ernestinischen Hausordens zweiter Classe verlieh. Seine Collegen überreichten ihm, „dem echten deutschen Meisterlinger“, einen goldenen Lorbeerkranz, dessen vierzig von einem goldenen, die Widmung enthaltenden Bande zusammengehaltene Blätter die Namen seiner hauptsächlichsten Rollen trugen. Seine Gattin brachte ihm auf einem Postamente aus Ebenholz eine Darstellung des alten (bekanntlich abgebrannten) Dresdener Hoftheaters aus Silber mit goldenem Dache; Hofrath Doctor Wapst eine schön gearbeitete Photographie mit den Photographien der sechs Spender (Wapst, die zwei Concertmeister, die zwei Capellmeister und der Hauptcaßler), den Ansichten des Geburtshauses Tichatschek's, des alten Dresdener Hoftheaters und dem Texte zweier von Wapst gedichteter Festlieder: „Verufen“ und „Erforen“. Von allen Seiten liefen Glückwunschtelegramme, Schreiben, Strauße, Kränze u. dgl. m. ein. Unter den Glückwünschenden waren Laube, Emil Devrient, Sontheim, die Damen Sachmann, Wagner, Tietjens, Mallinger u. s. w. Wachtel telegraphirte die köstlichen biographischen Verse: „Nimm diesen Lorbeerkranz, der Dir ja stets gehörte, | Von dem, der Dich vor Jahren oft kutschirte“. — Eine dritte Jubelfeier endlich, jene seines siebenzigsten Geburtstages, beging der Künstler am 11. Juli 1877, bei welcher ihm im Namen seiner zahlreichen Verehrer eine kostbare Ehrengabe und von Seite des freien deutschen Hochstifts durch den Director des Dresdener Körner-Museums Dr. Weschel ein kunstvoll ausgestattetes Diplom als Meister des freien deutschen Hochstifts überreicht wurde. Unter den Glückwünschenden wurde Richard Wagner vermisst, obwohl die Zeitungen Verse mittheilten, welche derselbe geschickt haben sollte, und

welche besagten, daß der Künstler Wagner's Ideale „lebzig“ gemacht habe.

V. **Tichatschek und Richard Wagner.** Tichatschek erscheint so zu sagen als Mitbegründer des Ruhmes, der Richard Wagner zutheil geworden. Im Jahre 1842 war es unser Sänger, der in epochemachender Weise den entscheidenden Wendepunkt in der Künstlerlaufbahn des Componisten durch seine berühmte gewordene Darstellung des „Rienzi“ herbeiführte, und in ebenso bedeutamer Weise schuf er in den folgenden Jahren die Titelrollen des „Lannhäuser“ und „Lohengrin“. „Gola Rienzi“ war das erste Werk Wagner's, das bei seinem Erscheinen durch seine Instrumentalmassen ebenso befremdlich überraschte, wie durch die wogende Regellosigkeit und die gewaltige Aufgabe, welche der Compositenur darin der menschlichen Stimme stellte. Tichatschek war es, dem Ersten, gelungen, eine so kolossale Aufgabe zu bewältigen und zur Geltung zu bringen. Als er nun am 11. Juli 1877 die Feier seines 70. Geburtstages beging, meldeten die Journale, auch Richard Wagner habe an den Sänger in einem Telegramme Verse gesendet. Dem ist aber nicht so, diese Verse, ganz in des Componisten bekanntem Style gehalten, nach welchem Tichatschek Wagner's Ideale „lebzig“ gemacht haben soll, sind apokryph und das Product eines Wigbolds. In einem Schreiben an die „Presse“, 24. Juli 1877, theilt Ludwig Hartmann wörtlich mit: „daß Richard Wagner für seinen und unseren prächtigen Freund und Meisterfinger keine Zeile, geschweige einen Lorbeerkranz gehabt, um den 70. Geburtstag eines Sängers auszuzeichnen, der ihm im Jahre 1842 den „Rienzi“ aus der Taufe hob und Wagner's Ruhm zuerst begründet hat“. — Noch sei eines Schreibens des Tonheros hier gedacht, welches 1867 als Manuscript gedruckt wurde und wohl den Wenigsten verständlich war. Es betraf eine Aufführung des „Lohengrin“ vor dem Könige von Bayern. Die Oper war überall verkümmelt gegeben worden, und da Wagner sein Werk unverkümmelt hören wollte, gestattete sein königlicher Gönner, daß Tichatschek aus Dresden komme und den Lohengrin singe. Der Künstler kam, sang in der Generalprobe am 11. Juni den Lohengrin, aber nur in der Generalprobe. An einem Kostümstück und an den Jahren des Künstlers, der jedoch trotz seiner 60 Jahre

den Lohengrin sang wie kein Zweiter, scheiterte das weitere Auftreten Tichatschek's, der am 16. Juni wieder nach Dresden zurückreiste. Nun schrieb Wagner an Tichatschek jenen offenen Brief ado. Luzern 15. Juni 1876, den das „Fremden-Blatt“ von Gustav Heine, 1867, Nr. 175, brachte, und der durch den Artikel im Wiener „Neuen Fremden-Blatt“ vom 23. Juni 1867, Nr. 170, betitelt: „Der blaue Mantel. Eine ergößliche Resignation und Coulliffengeschichte“, erst ganz verständlich wird.

VI. **In Tichatschek's künstlerischer Charakteristik.** Als der in Rede Stehende 1838 sein Engagement am Dresdener Hoftheater antrat, brachte das Journal „Der Planet“ (1838, Nr. 144) eine längere Mittheilung aus Dresden, in welcher die Behauptung ausgesprochen war, daß Tichatschek weiter nichts als ein glücklicher Naturalist, aber kein Künstler sei, daß er überhaupt keine Tonbildung besitze, eine Behauptung, die auch später von seinen Gegnern — und welcher Künstler hätte deren nicht — immer wieder ins Vorder-treffen geführt wurde. Als unser Sänger eine Choristenstelle am Ränthnerchor-Theater in Wien erhalten sollte, wurde er vom Grafen Gallenberg, dem Pächter dieses Kunstinstitutes, nur auf das Zeugnis hin aufgenommen, welches Chorregent Weinkopf und Operncapellmeister Contradin Kreuzer ihm, dem damaligen Stubiofus der Medicin, ausgestellt hatten, und welches wörtlich lautete: „Vorzeiger dieses, Joseph Tichatschek, besitzt eine hohe Tenorstimme und gründliche musikalische Kenntnisse, er wäre daher allerdings geeignet, als Tenor Imo im Chor angestellt zu werden“. Also er besaß bereits als Chorist eine gründliche musikalische Bildung. Dabei aber blieb es nicht; er erhielt nun auch den Unterricht des berühmten Ciccimara, und der Pächter des Ränthnerchor-Theaters ließ ihn im Vereine mit Clara Heinefetter [Bd. VIII, S. 218], Sophie Löwe [Bd. XV, S. 433] und Staudigl [Bd. XXXVII, S. 231] künstlerisch ausbilden. Später, in dem Dresdener Künstlerkreise, an dessen Spitze Wilhelmine Schröder-Devrient [Bd. XXXI, S. 337] in wahrhaft genialer Weise maßgebend und bestimmend stand, wirkte gerade diese merkwürdige Frau in so eminentem Grade auf Tichatschek, daß er der Dankbarkeit und unauslöschlichen Verehrung, welche er dieser

unvergleichlichen Künstlerin sollte, im Jahre 1862 durch eine Erinnerungstafel an ihrem Sterbehaufe in Koburg Ausdruck lieb. Man hat ihn mit großen Gesangskünstlern verglichen, so mit dem Franzosen Roger, mit den Italienern Mario und Moriani, später mit Schnorr von Carolsfeld und Niemann, aber er besitz von jedem der Genannten Vorzüge ohne ihre nicht immer künstlerischen Eigenheiten. Auch war er nicht weniger als ein schmachtender Amoroso oder aber ein glänzender Bravoursänger, er war eben, und diese Bezeichnung ist die zutreffende, die seine Gesangkunst mit wenigen Worten charakterisirt: „der echte deutsche Meistersinger“. In der Geschichte der Gesangkunst wird er immer eine hervorragende Stelle einnehmen. Er schuf die ob der kolossalen Stimmnittel, welche sie erfordern, maßgebenden Rollen des Rengzi, des Thannhäuser und des Lohengrin, er sang, der Erste, den Raoul in Meyerbeer's „Fuguenotten“ und den Propheten in der gleichnamigen Oper dieses Maestro. Als eigentlich dramatischer Sänger überragte er alle seine gleichzeitigen Gesangscollegen, Ander nicht ausgenommen, denn er besaß vereint, was Andere nur einzeln besaßen: prachtvollen Naturklang der Stimme, ausreichende Technik, größte Reinheit und Correctheit, verbunden mit geläutertem musikalischen Geschmack, feinsten Nuancirung des Vortrags, größtendebare Deutlichkeit der Aussprache, völliger allgemein musikalischer Ausbildung, eindringendem Verständnis und begeisterter Hingebung auch für das Poetische und Dramatische. Als Mensch aber war er bescheiden, lebenswürdig, besaß ein theilnehmendes, mitfühlendes Herz, war hilfreich, und begeistert für alles Wahre, Gute und Schöne.

Ein **Johann Liháček**, auch aus Böhmen gebürtig — wohl der Familie des berühmten Sängers angehörig — bildete sich im Prager Conservatorium musikalisch aus, verbrachte dann einige Zeit als Dirigent eines Sertetts, das seine Concerte in Prag gab, und ging später nach dem Ural, wo er in Ekatharinenburg durch Vermittlung eines Prager Fabrikanten die Directorstelle eines aus zwölf Musikern, meist Bergwerksarbeitern der Platinagruben, bestehenden Orchesters erhielt. Nach zwei Jahren hatte er seine Gesellschaft so weit geschult, daß er mit ihr in Ekatharinenburg regelmäßige Concerte zu geben im Stande

war. Dann machte er mit seinen Musikern sehr einträgliche Ausflüge nach sibirischen Handelsplätzen. Liháček ist auch Compositeur, nicht nur findet sich in einer 1861 bei Hoffmann in Prag herausgegebenen Sammlung von Tanzstücken, betitelt: „Anna-Kränzchen“, von ihm eine „Anbulla-Polka“, er sendete auch aus seiner neuen nordischen Heimat eine Composition, welche als Opus 8 unter dem Titel: „Pozdravení od Cechaz hor ruských! Salut d'un Bohème des monts de la Russie. Polka mazur“ (Prag 1861, Scholet) im Druck erschienen ist.

Lician, Johann (f. f. Marinebeamte, geb. in Venedig um 1760, gest. ebenda 1827). Frühzeitig kam er an die Militär-Marine der Republik, bei deren Fall er bereits die Stelle eines ersten Piloten, der im Range eines Fregatten-Lieutenants stand, bekleidete, und in letzterer Eigenschaft wurde er 1798 in österreichische Dienste übernommen. Weniger tüchtig in praktischer Verwendung, war er ausgezeichnet in der Theorie, und die Regierung bestellte ihn in Anbetracht seiner gebiegenen und gründlichen Kenntnisse zum Professor bei der neu errichteten Schule für Mathematik und Nautik an der kaiserlichen Marine. Auf diesem Posten war er bereits zum Linien-Schiffs-Lieutenant vorgerückt, als durch den Wiener Frieden im Jahre 1809 Venedig französisch wurde. Nun ernannte Napoleon I. eine aus Ingenieuren und Geographen der französischen Marine zusammengesetzte Commission, welche er mit der Aufgabe betraute: eine neue Karte der Küste Istriens und der Quarnerischen Inseln aufzunehmen. Zugleich befahl er, daß dieser Commission ein Officier der italienischen Marine zugetheilt werde. Die Wahl fiel auf Lician, und dieser rechte fertigte in so glänzender Weise das in ihn gesetzte Vertrauen, daß ihn die Com-

mission, nachdem die Vorarbeiten beendet waren, mit sich nach Paris nahm, wo er bis zur völligen Vollendung des Werkes beschäftigt blieb. Als der Director der Commission diese dem Kaiser Napoleon vorstellte, führte er Tician demselben mit folgenden Worten vor: „Ich habe die Ehre, Euerer Majestät hier Herrn Tician, Officier der italienischen Marine und einen Mann von so gebiegenem Wissen vorzustellen, daß Frankreich sich geehrt fühlen würde, ihn zu besitzen“. Dies genügte dem Kaiser, Tician sofort zum Fregattencapitän zu befördern und mit dem Orden der eisernen Krone auszuzeichnen. Bald darauf ward Tician als Director an dem königlichen Institut der Marine, welches zu Venedig errichtet wurde, angestellt. Als dann im Jahre 1814 Venedig an Oesterreich zurückfiel, blieb er auf seinem Posten, den er bis 1826 behielt. Mancherlei Mißheiligkeiten im Dienste verleideten ihm seine Stelle, so daß er dieselbe niederlegte. Hierauf zum Chef des Militärdepartements beim Marine-Obercommando ernannt, wurde er diesem Wirkungskreise schon im folgenden Jahre durch den Tod entzogen. Von seltener Bescheidenheit und Einfachheit in seinem ganzen Wesen, war er in seinem Fache ein Meister und verstand es, die von ihm geleiteten Anstalten zu bedeutender Höhe zu heben.

Dandolo (Giroloamo). La Caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1853, Naratovich, 8^o.) p. 423.

Ein **Lorenzo** Titian de Vecellio, Zeichner und Bildnißmaler, war in den Jahren 1730 bis 1736 an der Wiener Kunstakademie als Professor angestellt. Das von ihm gemalte Bildniß des Arztes J. B. Grimaldi hat J. Schmußer 1750 in gr. 4^o. gestochen. Am 11. October 1736 kam Titian in Kratau an, von wo er sich mit dem Fürsten Radziwill nach Biata begab, um an der Schule

dieselbst den Zeichenunterricht zu übernehmen. Der Contract, welchen er mit dem Fürsten abgeschlossen hatte, lautete auf acht Jahre und eine Jahresbefoldung von 130 Ducaten (zloty ezerwony) nebst Beleuchtung, Kost und Wohnung. Somit wäre Kaiser's Bemerkung, daß Titian von 1730 bis 1763 als Lehrer an der Wiener Kunstakademie gewirkt habe, richtig zu stellen, da ja Titian seit 1736 an der Schule in Biata lehrte.

Ticozzi, Ambrogio (Maler, geb. in der Lombarbie, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenosß. Als die Lombarbie noch österreichisch war, befand er sich als Zögling an der Mailänder Kunstakademie in der Brera. Er widmete sich dem Genre, und die wenigen Arbeiten welche von ihm bekannt wurden, verriethen ein vielversprechendes Talent. In der Ausstellung der Brera 1852 blieb sein Genrebild: „Der wandernde Maler, sein sterbendes Weib zu Füssen“ nicht unbeachtet. Ein Kritiker bezeichnete die Tendenz desselben mit folgenden Worten: „In questo quadro effigid l'arte raminga quando va pellegrinando di terra in terra, cercando come Dante la pace, unica ispiratrice de' gentili pensieri“. Im Jahre 1855 stellte er ein Selbstbild: „La lezione d'amore“ aus, das sich durch ungewöhnliche Lieblichkeit auszeichnete. — Gleichzeitig mit ihm besuchte ein Gasilio Ticozzi die Mailänder Kunstakademie. Derselbe stellte 1854 nebst einem Bildniß noch ein Gemälde: „Narciso al fonte“, ganze Figur, aus, welches beifällige Aufnahme fand. Es dürften wohl beide Künstler Verwandte des Polyhistor Stephan Ticozzi [siehe den Folgenden] sein.

Album Esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Canadelli, 4^o.) anno XIV (1852), p. 159. — *Elena (Giuseppe).* Guida critica all'esposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1854

(Milano, Pagnoni, 16^o.) p. 51, Nr. 329 und 330. — Verzeichnisse der Mailänder Ausstellungen in der Brera der Jahre 1832, 1834 und 1835.

Ticozzi, Stephan (Schriftsteller, geb. zu Pasturo, einem Dorfe in Balsarina, am 30. Jänner 1762, gest. am 3. October 1836). Dem Willen seiner Eltern — der Vater war Arzt — entsprechend, widmete er sich der Theologie, welche er zu Mailand besonders unter Parini [Bd. XXI, S. 299] hörte. Nachdem er in Pavia die theologische Doctorwürde erlangt hatte, erhielt er um das Jahr 1783 die Pfarre S. Giovanni alla Castagna nächst Lecco, an welcher er als würdiger Priester und tüchtiger Kanzelredner wirkte. Als bald darauf die weltbewegenden Ideen der französischen Revolution auch in Italien Eingang fanden, zählte Ticozzi zu ihren begeistertsten Anhängern, und der festliche Empfang, der den französischen Truppen in Lecco zu Theil wurde, war vornehmlich das Werk Ticozzi's und seines Bruders Casar Franz. Als aber 1799 die Oesterreicher wieder zurückkehrten und er vernahm, daß gegen ihn ein Haftbefehl erlassen sei, ließ er die Pfarre und die ihm übertragene Stelle eines Secretärs der Municipalität zu Lecco im Stiche und flüchtete sich nach Paris, wo er sich mit Mascheroni, Vincenzo Monti [Bd. XIX, S. 60, Nr. 3] und anderen Flüchtlingen seines Vaterlandes befreundete. Mit den Republikanern kehrte er in sein Vaterland zurück, wurde Commissär in der Lunigiana und Garfagnana, dann 1803 Secretär der Präfectur des Departements von Crostolo (Maffa Carrara) und 1805 Vice-Präfect daselbst. 1806 kam er in letzterer Eigenschaft ins Departement della Piave (Belluno), und kaum hatte er das Amt eines Präfecten

erhalten, als Napoleons Herrschaft zusammenstürzte. Nun mußte er seine Stelle verlassen, und er zog sich nach Mailand zurück, wo er sich mühselig mit literarischen Arbeiten fortbrachte, so übersezte er unter Anderem um wenige Gulden Sismondi's „Geschichte der italienischen Republiken“ und Florenti's „Geschichte der Inquisition“. Um seine Lage zu verbessern, ging er nach Toscana, wo er von 1822 bis 1828 in Prato und Florenz lebte, beschäftigt mit der Uebersetzung der „Geschichte der Kunst“ von d'Agincourt und der „Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands“ von Bouquerville, sowie mit der Herausgabe der „Memorie storiche“, bei deren Bearbeitung er von seiner Tochter Albina unterstützt wurde. So dürftig, wie er Mailand verlassen hatte, kehrte er 1828 dahin zurück und blieb nun dort stets schriftstellerisch thätig, bis er im Alter von 74 Jahren in ärmlichen Verhältnissen starb. Die Titel seiner Schriften sind: „*Degli Istituti claustrali dialoghi tre*“ (Belluno 1810, Tissi); — „*Storia dei letterati e degli artisti del dipartimento della Piave*“ (Piave 1813, 4^o), erschien nur der erste Band; — „*Relazioni di due quadri di Tiziano Vecellio*“ (Venezia 1816, Alvisopoli, 8^o, mit RR.); — „*Vite dei pittori Vecellii di Cadore, libri quattro*“ (Milano 1817, Stella 8^o); — „*Dizionario dei Pittori dal rinnovamento delle belle arti fino 1800*“ Vol. 2 (Milano 1818, V. Ferrario, 8^o), ein noch heute brauchbares Handbuch; — „*Lettera intorno ad un rarissimo quadro dell'Annunziata di incerto autore posseduto dal Sign. Fortunato Gozzi*“ (Milano 1818, Sirtori, 8^o); — „*Lettera al Sign. Pietro Benvenuti intorno ad un*

ritratto di bella donna dipinta da Leonardo da Vinci“ (Milano 1819, tipogr. di Commercica, 8^o); — „Imparziali considerazioni di un filosofo Musulmano sul governo dei Turchi e sul presente stato di Constantinopoli“ (Milano 1821, Brambilla, 12^o.), wird wohl eine Uebersetzung sein; — „Viaggi di messer Francesco Novello di Carrara Signore di Padova e di Taddea d'Este sua consorte a diverse parti d'Europa“ 2 Vol. (Milano 1824, Manini); — „Memorie storiche“ Vol. 12 (Firenze 1822 et sequ., 8^o.), er schrieb diese „Memorie“ in Gemeinschaft mit seiner Tochter Albina, und sie enthalten: „Memoria di Stefania Crescenzio, ossia la vendetta conjugale“; „Sordello Mantovano ossia il trovatore italiano“; „La virtù sventurata ossia Manfredi principe di Calabria“; „Il ritorno in patria di Farinata degli Uberti“; „L'esiglio di Matteo Visconti“; „Avventure di Attendolo Sforza di Cotignola“; „Il pellegrinaggio felice ossia Viaggi di Francesco Carrara e di Taddea d'Este“; „Bianca Capello gran duchessa di Toscana“; — „Dizionario degli architetti, scultori, intagliatori in rame ed in pietra, coniatori di medaglie, musaicisti, niellatori, intarsiatori d'ogni età e d'ogni nazione“ Vol. 4 (Milano 1830, Schieppatti, 8^o.); — „Raccolta di novelle morali, storie, racconti e favole, accomodate all'istruzione dell'italiana gioventù“ mehrere Bände (Milano 1830, Truffi, 24^o.), theils Original, theils Uebersetzung, in Gemeinschaft mit seiner Tochter Albina; — „La cerva di Pagano Della Torre“ (Milano 1832, Rivolta, 8^o.) cum Fig.); — „Lettera a Giambat-

tista Nicolini intorno ad alcuni oggetti di scultura e pittura esposti in Brera nel presente anno (1832)“ (Milano 1832, 8^o.); — „Lettera intorno a due quadri di vaste dimensioni di Antonio Canal detto il Canaletto ed altre oggetti di pittura posseduti dai Signori Felice Ponzio e Giuseppe Castagna“ (Milano 1836, V. Ferrario, 8^o.). Außer diesen Originalwerken, mehreren Journalartikeln und obigen bereits im Texte angeführten Uebersetzungen der Werke von d'Agincourt, Florente, Pouqueville und Sismondi, edirte er die zweite Hälfte des 7. und den 8. Band von Giov. Bottari's „Raccolta di lettere sulla pittura, scultura ed architettura scritte dei più celebri personaggi dei secoli XV, XVI e XVII“ (Milano 1822, Silvestri, 8^o.), setzte Giambattista Corniani's Werk „I secoli della letteratura italiana dopo il suo risorgimento“ Vol. 2 (Milano 1832, V. Ferrario, 4^o.) bis auf seine Zeit fort und schrieb selbst dafür 274 Biographien; gab Leon Battista Alberti's „Dell'Architettura libri dieci“ (Milano 1832, 4^o.) heraus; übersezte und erläuterte L. Alberti's „Physiologie der Leidenschaften“, zwei Bände; schrieb den XVI. Band des „Quadro geografico-fisico-storico-politico di tutti i paesi e popoli del mondo“ von Luigi Bossi (Carrara 1835, 8^o., mit vielen Karten und 550 Kk.); übersezte, ergänzte und erläuterte eines Franzosen (G. L. Guard?) „Geschichte der italienischen Malerei“ (Mailand 1835, Stella, gr. 12^o.); bearbeitete für Künstler aus Sidor Bourbon's physiologischen Briefen eine „Physiologie des Menschen“ (Mailand 1836, Carrara, mit Fig.), schrieb die letzten drei Bände von den sechs der „Storia di Mi-

lano del Conte Pietro Verri“ (Mailand 1836, Gatti Garro, 12^o.) und übersehte das Werk eines Ungenannten: „Il maestro di miniatura a guazzo ed all'acquarello“ (Mailand 1820, Vallarbi, 8^o., mit 14 Fig.), welchem er als Anhang Gessner's Brief über die Landschaftsmalerei beifügte. Cicozzi war nicht Schriftsteller aus Beruf, denn er fing erst an zu schreiben, als er, nahezu fünfzig Jahre alt, amtslos, von der Noth dazu gezwungen wurde. Aber er besaß vielseitige und gründliche Kenntnisse, er war namentlich in der Kunst und ihrer Geschichte sehr bewandert, und seine biographischen Künstlerlexika sind noch heute brauchbare verdienstliche Nachschlagebücher. Das letzte Drittel seines Lebens verbrachte er in Noth und Dürftigkeit, aber er hatte es nicht nöthig gehabt, seine friedliche Pfarrstelle in Castagna durch revolutionäre Ausschreitungen aufs Spiel zu setzen. Im Uebrigen war er ein ehrenhafter Mann, freimüthig und unbestechlich in seinem Urtheil, der angesehenen Männer wie Pignotti, Francesco Renia, Passeroni, Mengotti, de Kubeis, Fantoni, Cicognara, Canova, Nicolini, Pompeo Marchese u. A. zu seinen näheren Bekannten und Freunden zählte. Als er nach Verlust seines Pfarramtes in französische Civildienste getreten war, scheint er geheiratet zu haben. In seinem Nachlasse fand sich ein Werk über die Kunst in der Malerei Copien von Originalen zu unterscheiden und eine Biographie des Malers Correggio. — Seiner Tochter Albina geschah in der Lebensstizze Erwähnung. Sein Sohn wurde Maler.

Cereseto (G. B.). Storia della poesia in Italia (Milano 1837, Silvestri, 16^o.) tomo III, p. 948, im „Indice cronologico e biblio-

grafico“. [Verfasser dieses „Indice“ ist Giuseppe Caszino.]

Tiefenbach oder **Tieffenbach**, siehe: **Teuffenbach** [Bd. XLIV, S. 53].

Tiefenbacher, Franz (Schriftsteller, geb. zu Pstellenkirchen im Viertel u. d. B. B. am 6. December 1826). Seit 1839 in Graz erzogen, trat er nach beendeten Vorbereitungsstudien 1846 bei der Cameralgefällenverwaltung daselbst als Praktikant ein. Innerhalb 21 Jahre brachte er es zum Kanzleiassistenten dieses Amtes mit 400 fl. Gehalt, wurde aber dann wegen Auflösung desselben 1867 zeitlich pensionirt. Nun diente er einige Jahre als Advocaturskanzlist, dann bei dem Bezirksgerichte Fehring, beim Kreisgerichte in Gills und zuletzt bei der Staatsanwaltschaft ebenda als Diurnist. Auch redigirte er vom 1. Mai 1877 bis 30. September 1878 die „Gillier Zeitung“. Tiefenbacher war frühzeitig literarisch thätig. Im Buchhandel erschienen von ihm: „Aus den Bergen. Gedicht“ (Graz 1866); — „Babenberg. Ein Gedicht“ (Braunau 1869); — „Der letzte Babenberg. Historisches Schauspiel“ (1868); — „Zur Enthüllung des Maria Theresia-Monumentes in Wiener-Neustadt“ (Graz 1862). Ein Libretto: „Walter von der Vogelweide“ hat der Compositeur J. G. Schmölgler [Bd. XXX, S. 334] in Musik gesetzt, wie auch zwei Lieder: „An der Mürz“ und „Rose vom Bayerland“. Ungleich mehr, und zwar Gedichte, Novellen, Feuilletonartikel mannigfacher Art, hat Tiefenbacher theils unter der Chiffre F. T., theils unter dem Pseudonym Peregrin für die „Grazer Tagespost“, Waldheim's „Illustrierte Zeitung“, für die „Gmundener Zeitung“, die „Militär-

Zeitung", die „Carinthia“, das Unterhaltungsbblatt „Hoch vom Dachstein“ geliefert, und als Redacteur der „Gillier Zeitung“ schrieb er nahezu das ganze Blatt. Ein Gedicht „Will die Blumen pflücken“, welches Capellmeister A. David in Musik setzte, wurde zum Besten des Seidl-Denkmales in Gills verlegt, für dessen Errichtung Tiefenbacher un-
gemein thätig gewesen. In Manuscript besitzt er mehrere dramatische Arbeiten: darunter: „Sänger und Held“, „Elise Wallner“ und ein größeres Werk: „Heimatliches“, topographisch-historisch-biographischen Inhaltes. Ueberdies ist er auch Bildnißsammler und besitzt eine Collection von etwa 8000 Bildnissen denkwürdiger Personen in Kupfer- und Stahlstich, Lithographie und Holzschnitt.

Schlossar (Anton Dr.). Steiermark im deutschen Liede. Eine poetische Anthologie [enthält biographische Notizen über Tiefenbacher].

Tiefensee, Charlotte von (Sängerin, geb. zu Theresienstadt in Böhmen um das Jahr 1827). Ihr Vater war österreichischer General. Herausgeber dieses Lexikons vermuthet, daß Tiefensee nicht der eigentliche Familienname, sondern nur das Prädicat des Adelsnamens gewesen, denn ein General Tiefensee hat in der kaiserlichen Armee nicht existirt, wohl aber ist eine Soldatenfamilie Fischer von Tiefensee bekannt. Nach des Vaters Tode ging die Mutter mit ihrer Tochter nach Prag, und da Letztere Talent für Musik zeigte, erhielt sie von dem Musikdirector Joseph Prokofsch [Bd. XXIV, S. 8] Unterricht zunächst im Piano, und schon damals schrieb sie Einiges für dieses Instrument. Als eines Tages ihr Lehrer und der Professor am Conservatorium Gordi-

giani Charlottens klangvolle Stimme hörten, gelang es Ersterem, die Mutter zu überreden, daß sie die Tochter ganz der Kunst widme und im Gesange ausbilden lasse. Durch den Einfluß des Landeschefs Erzherzog Stephan erhielt Charlotte im Sommer 1847 einen Platz im Mailänder Conservatorium und daselbst den ersten Gesangsunterricht. Aber dieser währte nur sieben Monate, denn im Frühling 1848 brach in Mailand der Aufstand aus, und Mutter und Tochter flüchteten, unter mancherlei Fährlichkeiten nur mit genauer Noth das sichere Uefer erreichend. Dort nahm nun Charlotte Gesangsunterricht bei den Brüdern Ricci aus Neapel, vervollkommnete sich aber in ihrer Kunst noch unter der gefeierten Sängerin Sonntag und zuletzt bei Maestro Vordogni in Paris. Trefflich ausgebildet, betrat sie dann als Sängerin die Bühne, für welche sie frühzeitig ein nicht gewöhnliches Talent befunden hatte, denn schon als achtjähriges Mädchen gab sie auf einem Dilettantentheater mit großem Geschick die Rolle des spanischen Knaben Otto in Müllner's „Schulb“. Als sie nun zuerst auf italienischen Bühnen sang, errang sie trotz ihres deutschen Namens entschiedene Erfolge. In Paris ließ sie sich 1851 hören, dann wieder 1855 und 1856, und zwar zuerst in einem selbständigen Concerte, darauf in classischen Concerten und in den Soirées des französischen Adels. Inzwischen war sie auch zu London mit Jenny Lind aufgetreten und hatte im Sommer 1855 eine Einladung zu Concerten in Baden-Baden angenommen, wo sie auch im Familienkreise des Prinzen Peter von Oldenburg vor der Königin von Holland und der Prinzessin von Preußen, jetzt deutschen Kaiserin Augusta, sang. In München glänzte sie in einem Hofconcerte

vor dem Kaiser Franz Joseph, in Wien in mehreren Soirées der Erzherzoginnen und in Kopenhagen vor der Königin-Witwe. Als ständiges Mitglied irgend einer deutschen Operngesellschaft finden wir Charlotte von Tiefensee in den Theater-Almanachen nicht aufgeführt; sie scheint demnach vorherrschend Concertsängerin gewesen zu sein. Die letzten Nachrichten über sie datiren aus dem Frühling 1878, wo sie, einer Einladung des Prinzen Peter von Oldenburg folgend, in dessen Salon sang.

Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. S. Weber, H. Fol.) 1836, Nr. 701, S. 367: „Charlotte von Tiefensee“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 28. März 1878, unter den „Kunstnachrichten“.

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Ktographen in der vorgenannten illustrierten Zeitung.

Tieffenthaler, Joseph (Missionär, geb. zu Bolzano in Südtirol um 1720, Todesjahr unbekannt). In jungen Jahren trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er die theologischen Studien beendete. Von seinen Oberen im Jahre 1743 als Missionär nach Ostindien geschickt, durchwanderte er 1744 bis 1745 einen großen Theil des Mahrattensstaates Aurengh Abod, Boror, Beyber, Ganduana, Gudherat und Matra. 1747 kam er nach Delhi, 1748 bis 1751 brachte er in der Festung Narvar am Sind zu und begab sich von da aus auf Forschungsreisen. Auf denselben suchte er Lage und Höhe der verschiedenen Ortsschaften zu bestimmen, machte sorgfältige Aufzeichnungen über die Verhältnisse der Witterung, die Erzeugnisse des Bodens, über die Thier- und Pflanzenwelt, sowie Sitten und Religion der Bewohner. Im Kayser'schen „Bücher-Lexikon“ Bd. V, S. 417 sind die Titel seiner

Schriften angegeben, aber leider so verworren, daß sie nicht einmal erkennen lassen, was davon Original, was Uebersetzung ist, so daß wir Anstand nehmen, dieselben herzusetzen; nur so viel ist daraus zu entnehmen, daß er Anquetil du Perron's „Beschreibung Indiens“ übersetzt und Jac. Kennell's „Karten von Indien und des Stromes Murrampooter“ theils berichtigt und geordnet, theils ergänzt habe. Von Freundeshand erhalte ich die Titel folgender Schriften Tieffenthaler's: „Beschreibung von Hindostan. Herausgegeben von Joh. Bernoulli“, drei Bände (Berlin 1785, 4^o), davon die französische Uebersetzung: „Description histor. et géographique de l'Inde... rédigé par Tieffenthaler et publié en français par Jean Bernoulli“ 3 tomes (Berlin 1786 bis 1791, 4^o). Ueber seinen Tod, überhaupt seine Lebensverhältnisse von dem Jahre 1750 ab fehlen alle Nachrichten. Im ersten Bande der deutschen Ausgabe (1775) schreibt Bernoulli, daß, „so viel als man weiß, Tieffenthaler noch jetzt zu Agra am Leben sich befindet“.

Meyer (3.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8^o). Zweite Abtheilung, XI. Bd., S. 1011.

Tieftrunk, Karl (Schulmann und Schriftsteller, geb. zu Belsa im Bunzlauer Kreise Böhmens am 1. November 1829). Nach bestandenen Lehramtsprüfungen wurde er Professor an der deutschen k. k. ersten Oberrealschule in Prag, an welcher er zur Stunde noch wirkt. Zu gleicher Zeit in seinem Fache und auf historischem Gebiete schriftstellerisch thätig, hat er herausgegeben: „Böhmisches Reisebuch für Deutsche, insbesondere für Schüler an deutschen Mittelschulen. (Mit

einem Wörterbuche". erster und zweiter Theil (Prag 1865, Bellmann, zweite Aufl. 1868, 8^o.); — „Pavla Skály ze Zhoře historie česká“, d. i. Des Paul Skala von Zhoře böhmische Geschichte (Prag 1865 u. f.) in der von Anton Vindely herausgegebenen „Bibliotéka historická. Běh druhý. Staré paměti dějin Českých“, d. i. Geschichtliche Bibliothek. Zweite Serie. Monumenta historiae bohemia (Prag, bei Koser, 8^o.). Außerdem veröffentlichte T i e f t r u n f bisher mehrere geschichtliche und sprachliche Arbeiten in den böhmischen Zeitschriften „Škola a život“, d. i. Schule und Leben (1857); „Pamatky archeologické“, d. i. Alterthümliche Denkwürdigkeiten (1861); „Boleslavan“, d. i. Der Bunzlauer (1862); „Posel z Prahy“, d. i. Der Bote aus Prag (1863); „Pravnik“, d. i. Der Jurist (1866); „Sbornik“, d. i. Der Sammler und im „Časopis česk. Muzeum“, d. i. Zeitschrift des königlich böhmischen Museums.

Šembera (Alois Vojtěch), *Dejiny řeči a literatury československé. Věk novější*, d. i. Geschichte der čechoslawischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8^o.) S. 298.

Tiemar, Joseph Freiherr von (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien im Jahre 1730, gest. zu Eger in Böhmen 16. März 1807). Der Sproß einer der Ritterschaft des Cantons Rhön und Werra angehörigen Adelsfamilie, welche in der Folge nach Wien übersiedelte, trat Joseph 1744, im Alter von 14 Jahren, als Cadet in das Kürassier-Regiment Lucchesi und focht in demselben bei Striegau und Trautenu. Als Fähnrich zu Königsegg-Infanterie Nr. 16 befördert, kämpfte er mit dem Regimente in

Italien und zeichnete sich bei Piacenza und Robbosredo aus. Hierauf focht er im siebenjährigen Kriege, in welchem er mehrmals verwundet und zweimal gefangen genommen wurde, bis er sich im letzten Feldzuge desselben, 1762, das höchste militärische Ehrenzeichen erstritt. Am 8. August begann König Friedrich II. die Belagerung der Feste Schweidnitz, in welcher sich Tiemar befand. Am 29. August wollte man nun die feindlichen Minengänge, denen man trotz aller Bemühungen nicht auf die Spur zu kommen vermochte, durch einen Ausfall entdecken. Dazu wurde der Grenadierhauptmann Grisam von Sachsen-Gotha-Infanterie mit seiner Compagnie ausersehen. Da machte Oberlieutenant von Tiemar den Vorschlag, daß, während Grisam seinen Ausfall von der Fronte unternahme, der Feind durch einen gleichzeitigen Angriff auf der linken Seite seiner Tranchée irregeleitet und die Flanke seiner Parallele gewonnen werde, und erbot sich zu gleicher Zeit auch freiwillig, diesen Plan auszuführen, wenn ihm fünfzig Freiwillige zugewiesen würden. Der Antrag wurde angenommen, Tiemar führte seinen Coup aus, nahm einen Mineur-Corporal, zwei Sappeurs und mehrere Arbeiter gefangen und zerstörte von Grund aus die feindliche Galerie, an welcher mindestens durch acht Tage gearbeitet worden war. Tiemar wurde für seine That sofort zum Hauptmann befördert, in der achten Promotion, welche aus Anlaß der heldenmüthigen Vertheidigung der Festung Schweidnitz am 21. October 1762 statthatte, mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und im Jahre 1773 den Ordensstatuten gemäß in den Freiherrnstand erhoben. Seine vielen Wunden nöthigten ihn nach Friedens-

schluß aus der activen Dienstleistung zu treten, als aber 1778 der bayrische Erbfolgekrieg ausbrach, stellte er sich wieder zur Verfügung des Monarchen und erhielt im Juli 1778 die Majorstelle in Eger, wo er noch 29 Jahre diente und im Alter von 77 Jahren starb.

Türheim (Andreas Graf). Gedendblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, K. Prochaska, gr. 8^o.) Bd. I, S. 94, unter Jahr 1762; S. 67, unter Jahr 1762.

Tiepolo, Giandomenico Conte (Schriftsteller, geb. in Venedig am 1. August 1763, gest. ebenda 7. Jänner 1836). Der Sproß einer der ältesten Familien Venedigs. Sein Vater **Alvise** war Gesandter der Republik am päpstlichen Hofe in Rom und lebte daselbst von 1769 bis 1773. Der Sohn, der im Elternhause durch den spanischen Jesuiten **Christophoro Lentori** erzogen wurde, brachte diese Jahre gleichfalls in Rom zu, und blieb der Aufenthalt daselbst nicht ohne Einfluß auf seinen für die Kunst und alles Schöne empfänglichen Sinn. 1788 trat er in öffentliche Dienste, und zwar wurde ihm die Regierung der Insel **Chioggia** übertragen. Während seiner Verwaltung, die mit Mai 1792 endete, veranstaltete er die Herausgabe der von dem Kanzler **Giuseppe Boerio** ausgeführten „*Raccolta di Parti, Terminazioni e Decreti concernenti ai corpi, magistrati ed uffizj municipali di Chioggia*“ (Venezia 1791, Pinelli). Hier ist es am Platze zu bemerken, daß die Regierungsstellen der Republik Venedig, im Gegensatz zu anderen Ländern nicht von derselben besoldet wurden, die Träger der Stellen mußten vielmehr aus Eigenem den Aufwand, den diese erforderten, bestreiten und bei manchen Gelegenheiten selbst die Bevölkerung mit ihren eigenen

Mitteln unterstützen, wie dies bei **Tiepolo** der Fall war, als **Chioggia** 1791 wegen Mangels an Mehl einer Hungersnoth preisgegeben war. Im December 1792 erhielt er einen Posten im Gesundheitsamte. Kaum hatte er denselben angetreten, als auf einigen Schiffen, welche erst kürzlich aus der Levante in den Hafen Venedigs eingelaufen waren, die Pest ausbrach. Da war es **Tiepolo**, welcher mit aller Energie die trefflichsten Anstalten traf, um die Pest zu isoliren und dadurch die Republik und somit wohl auch ganz Italien vor der entseßlichen Seuche zu bewahren. Als im Jahre 1797 auch Venedig in Folge der durch Frankreich herbeigeführten politischen Ummälzungen der cisalpinischen Republik einverleibt wurde, erhielt **Tiepolo** eine Stelle bei dem Hafenamte an Seite des Commissärs **Jacopo Nani**. Mit dem Erlöschen der cisalpinischen Republik zog er sich von allen öffentlichen Aemtern zurück und lebte während der nun folgenden österreichischen Regierung in Venedig ausschließlich den Wissenschaften. Vornehmlich beschäftigte ihn die Geschichte seines Vaterlandes, und eine nicht werthlose Frucht seiner Studien ist die Widerlegung der Irrthümer, welche **Daru** in seinem Werke über Venedig begangen. Letzterer hatte nämlich eine „*Histoire de la République de Venise*“, 7 vol. (Paris 1819, Didot) herausgegeben. **Tiepolo** ging nun daran, dieses Werk einer kritischen Prüfung zu unterziehen, und ein Ergebnis derselben war die Arbeit „*Rettificazione di alcuni equivoci riscontrati nella Storia veneta del Signor Daru*“, 2 tomi (Udine 1828, Fratelli Mattiuzzi), welche den Werth der lange für das beste Werk über Venedig gehaltenen Geschichte **Daru's** auf sein eigentliches Maß zurückführte und die zahlreichen

Irrthümer und Unrichtigkeiten an der Hand gewissenhafter Quellenforschung widerlegte. Eine andere sehr schätzbare wissenschaftliche Arbeit Tiepolo's sind seine „*Studii sui piombi, suggelli, sulle monete, medaglie, armi e pergamene venete*“, mit mehreren tausend Abbildungen der Medaillen, Siegel u. dgl. m. der Republik. Mehreres Andere übersezte er aus dem Englischen. Doch sind die vorgenannten Schriften seine Hauptwerke. Mit Hinterlassung einer zahlreichen Familie starb er im Alter von 73 Jahren. Die drei Venetianer Maler Giambattista Tiepolo (geb. 1692, gest. 1769) und seine Söhne Giandomenico (geb. 1729) und Lorenzo (geb. 1728) gehören einer anderen Familie an, als unsere Venetianer Patrizier.

Tipaldo (Emilio de). Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1838, tipogr. di Alvisopoli, gr. 8^o.) Vol. VI, p. 209 et sequ. — *Dandolo (Girolamo)*. La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1835, Naratovich, 8^o.) p. 193.

Noch sei hier der **Angela** Tiepolo, der Tochter Franz Tiepolo's aus dessen Ehe mit Cornelia Mocenigo, gedacht, welche sich mit Jacob Gozzi vermählte und die Mutter des Carlo und Gaspare Gozzi [Bd. V, S. 283 u. f.] wurde. Die Geburts- und Sterbedaten des Ersteren berichtigen wir nach Hermann von Löhner's freundschaftlichen Mittheilungen dahin, daß Carlo Gozzi am 13. December 1720 geboren und nach dem Kirchenbuche von S. Cassian am 6. April 1806 gestorben ist.

Tiers, L. (Del- und Aquarellmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenöß. Unsere ganze Kenntniß über diesen Künstler beschränkt sich auf einige von ihm ausgestellte Arbeiten. So beschränkte er den österreichischen Kunstverein im Mai 1868, welche Ausstellung

eben nur durch Aquarelle, Skizzen und Zeichnungen vertreten war, mit den Aquarellen: „Zwei Partien aus der Brühl“; — „Spitalhof in Mähling“ und „Aus Mähling“, die sämmtlich Privateigenthum sind. In der dritten großen internationalen Kunstausstellung in Wien (1871) war er durch drei Delbilder: „Motiv aus Striermark“, eine „Baumgruppe“ und eine „Landschaft“ vertreten. In den Katalogen ist Tiers als „Maler in Wien“ bezeichnet. Ueber spätere Arbeiten des Künstlers fehlen alle Nachrichten.

Verzeichniß des österreichischen Kunstvereins, Nr. 194; Mai 1868, Nr. 215, 236, 266 und 304. — Katalog der dritten großen internationalen Kunstausstellung in Wien (1871), Nr. 9, 130 und 593.

Tietzens, Therese (Sängerin, geb. zu Hamburg den 17. Juli 1833, n. A. 1831, gest. zu London am 3. October 1877). Nach den englischen „Illustrated London News“ ist sie, wenngleich in Hamburg geboren, von ungarischer Abstammung. Auf den Jahrmärkten der Vorstadt Sanct Pauli daselbst soll sie als Kind zur Harfe gesungen haben. Ein Musiklehrer, der ihre schöne Stimme erkannte, bewog die Eltern, daß sie der Tochter musikalischen Unterricht ertheilen ließen, und J. Jenßen, nachmals Capellmeister in Valparaiso, brachte ihr die Anfangsgründe bei. Später war ihr Lehrer der Pianist Jacob Schmidt. Im Gesange unterwies sie ein Fräulein Dellewie, und den höheren Unterricht in dieser Kunst ertheilte ihr der als erster Tenorist an der Dresdener Oper bekannte Anton Babnig, welcher auch mit richtigem Künstlerblick erkannte, wie verschwenderisch Mutter Natur das Mädchen mit Stimmmitteln ausgestattet habe. Anderer Meinung freilich war die damals in Hamburg anwesende Frau Cornet, die

merkwürdiger Weise dem jungen Mädchen alles Talent absprach, ein Urtheil, welches durch die späteren Erfolge der Therese Tietjens glänzend Lügen gestraft wurde. Aber trotz dieser angeblichen Talentlosigkeit studirte und bildete sich dieselbe unbeirrt rastlos und ernstlich weiter und trat, ein sechzehnjähriges Mädchen, am Actientheater zu St. Pauli 1849 als Irma in der Oper „Maurer und Schloffer“ zum ersten Male auf. Im genannten und im folgenden Jahre war sie in Altona engagirt. Ostern 1815 ging sie nach Frankfurt a. M. und sang daselbst dreiviertel Jahre. Hierauf trat sie ein Engagement in Brünn an, wo sie zwei Jahre verblieb, und 1833 folgte sie einer Einladung des Directors der Wiener Hofoper Julius Cornet, des Gemahls jener Dame, welche einst die Talentlosigkeit der Tietjens proclamirt hatte. In Wien debutirte sie im Sommer 1833 als Pamina in der „Zauberflöte“ mit durchschlagendem Erfolge. Sie wurde engagirt, erhielt zuletzt ein jährliches Honorar von 16.000 fl. und feierte durch die Jahre, welche sie am Kärnthnerthor-Theater sang, eine Reihe der glänzendsten Triumphe. Im Februar 1858 kam der Director der Londoner Oper Benjamin Lumley nach Wien und traf hier die Sängerin, die er schon bei einem früheren Besuche der Residenz gehört und bewundert hatte. Mußte er zu jener Zeit der Hoffnung entsagen, die anziehende Künstlerin für Her Majestys theatre zu gewinnen, so standen jetzt die Verhältnisse des kaiserlichen Hoftheaters wesentlich anders. Durch Vermittlung eines Freundes leitete er Unterhandlungen ein, welche bald zu einem günstigen Resultate führten, aber vorherhand nicht verlautbar werden durften, da auch Agenten des mit der Londoner Hofoper

rivalisirenden Coventgarden - Theaters Wien unsicher machten und es leicht hätte geschehen können, daß im letzten Augenblick die für sicher gehaltene Beute entrisen wurde. Erst als ein Rücktritt unmöglich war, hörte man von dem Engagement, und noch in der Londoner Saison 1858 trat Fräulein Tietjens als Valentine in den „Fuguenotten“ mit glänzendstem Erfolge auf, den der Sänger Giuglini, welcher den Raoul sang, mit ihr theilte. Das Glück der deutschen Primadonna war gemacht. „Sie trat“, schreibt Lumley in seinen „Reminiscences of the Opera“, „in verschiedenen Opern auf, ging von Erfolg zu Erfolg, und ihre Beliebtheit steigerte sich so, daß der bisherige Liebling des Londoner Opernpublicums, die Piccolomini trotz aller Reize und aller Liebenswürdigkeit in Schatten gestellt wurde. Kaum aber fühlte sich Fräulein Tietjens in ihrer neuen Stellung sicher, als sie auch schon mit Anforderungen herausrückte, welche es nöthig machten, daß die Direction immer eine Nivalin zur Hand hatte, mit der sie drohen konnte. Die Künstler-eifersucht war bei Fräulein Tietjens so stark entwickelt, daß bei dem üblichen Kränze- und Blumenwerfen das Quantum der Nivalin genau abgemessen und danach die gute Laune eingerichtet wurde.“ Hinsichtlich der Künstlerdanfbarkeit — des einzigen nonens auf Erden — bemerkt im Hinblick auf unsere Sängerin Director Lumley: „Als ihr Erfolg noch zweifelhaft schien, war die Dame die Sanftmuth selbst und voll Besorgniß, ob sie auch wieder engagirt werden würde. Nun da ihr Succesß entschieden war und alle ihre Erwartungen übertraf, änderte sich der Ton, in welchem sie mit der Direction verkehrte, vollständig“. Die Glanzperiode der Tietjens war aber auch

der Anfang vom Ende für Mr. Lumley, denn mit dem Schluß der Theatersaison von 1858 schloß auch die Wirksamkeit dieses Directors ab, der zwanzig Jahre hindurch Her Majestys theatre geleitet und auf das Höchste gehoben hatte. Fräulein Tietjens aber blieb der Londoner Oper erhalten und sang auch unter dem folgenden Directorium bis zu ihrem Tode. Ein Engagement für Wien, das im Jahre 1862 projectirt war, zerbrach sich. Petersburg gewann die Sängerin für 2 Monate um ein Honorar von 60.000 Francs; im Jahre 1863 sang sie in „San Carlo“ in Neapel mit ungeheuerem Erfolge, weniger glücklich war sie im Herbst desselben Jahres zu Paris, wo sie in der großen Oper auftrat, dagegen feierte sie im folgenden wieder neue Triumphe in Hamburg. Fräulein Tietjens sang in London nicht bloß in der Oper, sondern in allen großen Oratorien, bei allen Händel-Festen, und die große Arie in Händel's „Messias“: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ singt ihr keine Zweite nach. Als Cavour sie gehört hatte, schrieb er auf seine ihr gewidmete Photographie: „Der Besitzerin der größten und schönsten Stimme des Jahrhunderts“. Von der königlichen Familie von England wurde sie hochgeschätzt, und einen Tag vor dem Hinscheiden der Sängerin ließ die Königin Victoria um das Befinden derselben anfragen. Die Tietjens war trotz der Schilderung Lumley's eines der liebenswürdigsten und besten Geschöpfe. Wenn sie als Künstlerin sich einmal auf die Beine stellte, so that sie nur, was im Vergleich mit ihr andere Künstlerinnen viel öfter noch thaten. Für den Ausbau des Nicolaithurmes in Hamburg wirkte sie im Jahre 1866 in zwei Concerten unentgeltlich mit und trat auch öfter für wohl-

thätige Zwecke auf. In Anerkennung dessen widmete ihr der Vorstand der Nicolaikirche im Seitenschiffe ein Fenster mit Glasmalereien mit einer lateinischen Inschrift, welche besagt: „dem frommen Gesange der Theresie Tietjens verdanke ich meine Entstehung“. Ihre Hauptpartien waren: Fidelio in Beethoven's gleichnamiger Oper, Valentine in den „Huguenotten“, Donna Anna in „Don Juan“, Norma; Lucrezia Borgia, Lucia, die Gräfin in „Figaro's Hochzeit“, Leonore im „Troubadour“. Ihr großes Vermögen, das sich auf über 16.000 Pfund Sterling belief, vermachte sie ihren nächsten Verwandten, mit der Bemerkung bei den Vermächtnissen für weibliche Verwandten: daß sie ausschließlich zu deren persönlichem Eigenthum ohne Controls oder Bethheiligung der Gatten derselben bestimmt seien.

Der Bazar (Berlin, Fol.) XXIII. Jahrg., 1. December 1877, S. 374: „Theresie Tietjens“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1862, Nr. 13: „Fräulein Tietjens und die Nase des Herrn Giuglini“. — The Illustrated London News, 1858, 8. May. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, S. J. Weber, Fol.) 1. Juli 1855, Nr. 226, und 3. November 1877, Nr. 1792. — Monatschrift für Theater und Musik. Redigirt von dem Verfasser der „Recensionen“ (Fürst Czartoryski) (Wien, Wallishausser, 4^o) I. Jahrgang (1835), S. 104; III. Jahrg. (1837), S. 156; IV. Jahrg. (1838), S. 104, 211 und 560; VIII. Jahrg. (1862), S. 208; IX. Jahrg. (1863), S. 95, 239 und 638; X. Jahrg. (1864), S. 799. — Neue Freie Presse, 7. October 1871, Nr. 2557: „Fräulein Tietjens in Dublin“. — Neues Fremdenblatt (Wien 4^o) 1872, Nr. 205. [Dasselbst lesen wir die groteske Charakteristik der Tietjens von einem Londoner Scribenten, der sie „einen Elephanten nennt, der eine Nachtigall verschluckt hat“, und über ihren Vortrag schreibt: „er sei ein Feuerwerk, dessen sämtliche Stücke nicht losgehen, und oft ist's gerade das Schlußbrilliantfeuer, das abblitzt“.

(Wahrscheinlich von dem „Elephanten“ einer talentlosen Rivalin der Tietjens für etliche Gulden geschrieben). — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 219, im Feuilleton: „Das Engagement des Fräuleins Tietjens; Sieg der Tietjens in London“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 11. October 1877, Localanzeiger Nr. 280: „Eine edle That der Tietjens“. — Dieselbe, Nr. 303: „Testament der Tietjens“. — Rheinische Blätter (Mainz, 4^o) 1864, Nr. 220, S. 879: „Erinnerungen eines ehemaligen Theaterdirectors“. — Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle. (Wien) 1838, S. 755: „Therese Tietjens und ihre Erfolge in London“.

Porträte. 1) Holzschnitt in der „Neuen Illustrierten Zeitung“ (Wien, Zarneski, Fol.) 1873, Nr. 5. — 2) Holzschnitt im „Wazar“ vom 1. December 1877, S. 372. — 3) Holzschnitt in „Illustrated London News“, May 8, 1858 [dieses das ähnlichste]. — 4) Holzschnitt nach Zeichnung von H. R(eumann) in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ vom 1. Juli 1855, — und 5) Holzschnitt ebenda, Nr. 1792 vom 3. November 1877.

Tieβ (auch **Tiβ** geschrieben), August Ferdinand (Violinist und Componist, geb. um das Jahr 1750, Todesjahr unbekannt). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang fehlen alle Nachrichten. Nachdem er längere Zeit in Wien verbracht hatte, begab er sich um 1786 nach St. Petersburg, wo er auch im ersten Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts noch wirkte, aber bald danach in Irtsinn verfiel. Seit 1816, wie Gäßner meldet, hörte man nichts mehr von ihm. Vielleicht ist er auch identisch mit dem gleichnamigen Violinist, welcher 1802 an der Hofcapelle in Dresden angestellt war, und wäre er sonach einige Zeit daselbst gewesen und dann wieder nach St. Petersburg zurückgekehrt. Er hat Mehreres für sein Instrument geschrieben, und werden seine Compositionen, von denen jedoch nur das Wenigste im Stich erschienen ist, von Kennern geschätzt. In Druck gelangten: „VI Quatuors à 2 viol. A. et B.“

(Wien 1789); — „Sonate pour le Clav. av. V. obl.“, Op. 1 (Gotha und Petersburg 1796); — „III Duos à Violin“. Viel mehr von seinen Compositionen, meist Streichquartette, Sonaten, Violinbucette, Violinconcerte, ist ungedruckt geblieben, und in Träg's Verzeichniß wurden seinerzeit (1814) von ihm angeführt: ein Violinconcert, vier Quintette auf zwei Violinen, zwei Alt und zwei Violoncelle; fünf arrangirte Violinquintette, drei Violinbucette und fünf Sonaten für Violine und Bass. Tieβ galt als vortrefflicher Violinist und geschickter Compositeur.

W e r b e r (Ernst Ludwig). Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, Ver. 6^o) Bd. II, Sp. 639, unter Tieβ. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8^o) Bd. IV, S. 357. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8^o) Bd. III, S. 732. — Gäßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ver. 8^o) S. 829.

Im Jahre 1863 traten in Wien zwei Geschwister, **Malwine** und **Karoline** Tieβ, als Pianistinnen auf. Sie spielten Compositionen von Mendelssohn, Moscheles, Schubert und Thalberg; auch im December 1864 gaben sie ein Concert und gefielen sehr. [Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (red. von Fürst Czartoryski) X. Jahrg. (1864), S. 796.]

Tieβ, Karl (Architekt, geb. zu Jastrow in Preußen im Jahre 1832, gest. im Privatirrenhause zu Döbling am 3. August 1874). Ein Sohn des Försters Tieβ in Jastrow, erhielt er im elterlichen Hause den Elementarunterricht und kam in noch sehr jungem Alter nach Berlin, wo er an der Bauerschule seine

Berufsstudien machte. Nach Vollendung derselben trat er bei dem in Berlin bekannten Baumeister und Architekten Eduard Tieβ, mit dem er aber nicht verwandt war, als Baueleve ein. In Folge seines Fleiβes und seiner Geschicklichkeit erhielt er bald eine bevorzugte Stelle in der Kanzlei und wurde dann auch als Bauleiter verwendet. In letzterer Eigenschaft war er zu Beginn der Fünfziger-Jahre bei der von seinem Bauherrn übernommenen Errichtung des Circus Renz in Berlin thätig. Als aber Renz im Jahre 1852 den Entschluß faβte, einen dem Berliner Circus ähnlichen in Wien zu erbauen, erschien ihm zur Lösung dieser Aufgabe Karl Tieβ der geeignetste Mann. Derselbe ging in dieser Mission nach Wien, und so wurde der in der Circusgasse daselbst aufgeführte Bau, zu welchem Gropius in Berlin die Ornamente u. s. w. lieferte, in der Residenz sein erstes Architekturwerk. Nun schlug er bleibend sein Zelt in der neuen Heimat auf, und bald erhielt er Auftrag über Auftrag. Der nächste wichtige Bau des Künstlers war das Palais Schlik in der Kofbau; dann folgten der Salvagnihof auf dem Hohen Markt, das Gztyerhäzzybad auf Mariahilf und eine stattliche Reihe von Privatbauten, unter denen in künstlerischer Beziehung das Grand-Hotel mit seinem Prachtthof — die Perspektivansicht des großen Saales befindet sich im k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie — unbefritten den ersten Rang einnimmt. Von den Privatbauten, die sich alle durch Eigenart und Geschmack auszeichnen, nennen wir ferner: das seinerzeit vielbesprochene Geschäftshaus der „Neuen Freien Presse“ in der Ringstraße; das Haus des Juweliers Ott in der verlängerten Johannesgasse und das einem J. G. Rath gehörige Nachbar-

haus; auf dem Rudolphsplatz das im Renaissancestyl erbaute Privat- und Geschäftshaus des Großhändlers Goldberger; das im Palastcharakter ausgeführte Klein'sche Familienhaus in der verlängerten Wollzeile, seinem Styl nach der hellenischen Renaissance angehörend; die Häuser H. Blümel und August Rath; dann das Haus Ditmars in der Wallfischgasse; die Häuser Gustav Wagemann, J. Schreiber und Bächle, das Schneider'sche Actienhôtel und daneben das Hôtel garni, sämmtlich in der Maximilianstraße; die Häuser von Lieben und Gphrussi vor dem Schottenthore, beide gemeinschaftlich mit Baurath Hansen aufgeführt; eine Gruppe von sechs Häusern mit gemeinschaftlicher Façade Ecke der Ringstraße und des Franz Joseph-Quais; das Haus Auppiß u. s. w. Von seinen außerhalb Wiens geführten Bauten sind uns bekannt: die Brauhäuser des Herrn Faber in Liesing und ähnliche Rußbauten in Laibach, ebenda ein Renaissancepalast für den Rentier Tancar, und auf dem Friedhofs in Graz das Grabdenkmal für die Familie Rörsch. Ueber sein gründliches Verständniß bei Ausführung praktischer Bauten legt Zeugniß ab die Schrift: „Ueber den Bau und die Einrichtung von Bierbrauereien. Nach einem von . . . Karl Tieβ im österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein gehaltenen Vortrage.“ (Wien 1868, Waldheim, gr. 4^o, mit Zeichnungen). Ueber die Ursache der geistigen Ermüdung unseres Künstlers berichtet E. R a n z o n i in seinem Büchlein „Wiener Bauten“, daß der Bedauernswerthe, dem seine Kollegen nachrühmten, ein Bauingenieur und Techniker ersten Ranges zu sein, die übermäßige Anstrengung, die er sich auferlegte, um den Anforderungen sowohl des Publicums als

feines ihn fieberhaft aufstachelnden Ehrgeizes gerecht zu werden, damit bezahlte, daß er ins Irrenhaus wandern mußte. Ein Unglücksfall in einem der von ihm gebauten Häuser in der Maximilianstraße mag das Uebrige dazu beigetragen haben. Daß übermäßige Anstrengung an seiner Geisteszerrüttung wesentlich Theil haben mochte, wird begreiflich, wenn man weiß, daß im Jahre 1869 — also ein Jahr früher, als er dem Irrensinne anheimfiel — nicht weniger denn 36 Bauten unter seiner Leitung in Wien ausgeführt wurden. Die erste fixe Idee, an der er krankte, war die, daß er die ganze Ringstraße kaufen müsse, aber die nöthigen Summen dazu nicht aufzubringen vermöge. Dieser Größenwahn verband sich im Verlaufe des Leidens zum Theil mit religiösem Wahn. In einem aus dem Irrenhause an einen Freund mit ziemlich unsicherer Hand geschriebenen Briefe sagt der Unglückliche, „daß er als anerkannter Bruder Christi doch bittere Qualen durch Neid und Mißgunst zu erdulden habe; ihm verdanke die Welt die schönsten Bauten, welche jemals entstanden, er habe das Parthenon errichtet, das Pantheon und die Peterkirche, und nun, da er ein Werk im Sinne habe, das alle die genannten in Schatten stellen würde, begegne er überall den ärgerlichsten Hindernissen“. Daß auch Ehrgeiz dabei im Spiele war, erklärt sich, indem ihm der Ruf des ersten Bautechnikers nicht genügte, obwohl er in Wirklichkeit ein weit besserer Rechner als Zeichner war und im Irrenhause nie zur Bleifeder gegriffen hat, um eine Fassade zu entwerfen, wohl aber um verworrene Ziffernreihen hinzuschreiben und fortwährend zu rechnen ohne Resultat ins Unendliche. Nachdem er vier Jahre gelitten, fand der erst Zweiundvierzigjährige

Erlösung durch den Tod. Er hinterließ eine Witwe und zwei Söhne.

Ranzoni (Emmerich). Wiener Bauten (Wien 1873, Lehmann und Wenzel, kl. 8^o.) S. 37, 84 und 85. — Neue Freie Presse, 1867, Nr. 1172: „Neubauten des Architekten Tieck“; — 1868, Nr. 1491: „Neubauten“; — 1869, Nr. 1681: „Neubauten“; — 1874, Nr. 3569 und 3370: „Architekt Karl Tieck“. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4^o.) 9. September 1875, Beilage Nr. 252: „Wiener Briefe. L.“ Von v. B. (incenti).

Noch sei eines Ludwig Tige (geb. 1798, gest. in Wien 11. Jänner 1830) gedacht, der, seines Zeichens Rebel an der Wiener Hochschule, im Jahre 1832 als Tenorist an der kaiserlichen Hofmusikkapelle in Wien angestellt, an dieser bis zu seinem im Alter von 32 Jahren erfolgten Tode wirkte. Im Jahre 1830 wurden in Wien neben der „Gesellschaft der Musikfreunde“ die „Concerts spirituels“ als eine zweite stabile „Association der Dilettanten“ ins Leben gerufen. An der Direction dieses Unternehmens theilte sich von 1837 bis 1848, in welchem Jahre dasselbe sich auflöste, Tige in Gemeinschaft mit Baron Lannoy [Bd. XIV, S. 142] und Karl Holz [Bd. IX, S. 243]. Er dilettirte besonders im Gesange. Näheres über diese „Concerts spirituels“ vom Beginn bis zur Auflösung derselben berichtet Eduard Hanslick in seiner „Geschichte des Concertwesens in Wien“ (Wien 1869, Braunmüller, gr. 8^o.) S. 307—313.

Tieck, siehe auch Tie.

Tige, die Grafen von. Ein aus Lothringen stammendes edles Geschlecht, welches daselbst die Schlösser Foyly und Vuiseux besaß und zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts nach Oesterreich übersiedelte. Als Stammvater gilt Goibert de Tige, Eltervater Philippes ersten Barons von Tige, mit welchem unsere Stammtafel beginnt. Aus Philipps Ehe mit Johanna Francisca geborenen von Charpentier stammt: 1. Karl (gest. 1729), der als Page des tapferen Türkenbesiegers Herzog Karl von Lothringen nach Deutschland kam

und früh in kaiserliche Kriegsdienste trat. In diesen stieg er rasch empor. 1723 General der Cavallerie, kam er 1726 als commandirender General nach Siebenbürgen, wo er bis zu seinem 1729 erfolgten Tode verblieb. Am 24. April 1718 wurde er der Landschaftsmatrikel in Oberösterreich einverleibt und von Kaiser Carl VI. mit Diplom ddo. 6. October 1726 in den Reichsgrafenstand erhoben. Seine beiden Urentel Joseph und Ludwig dienten gleichfalls in der kaiserlichen Armee. — 2. Joseph (geb. 26. April 1786, gest. 10. August 1870), welcher als Rittmeister im 1. Uhlanen-Regiment mit Auszeichnung an den beiden Schlachttagen vom 21. und 22. Mai 1809 bei Aspern kämpfte und eine Wunde davontrug, wurde im Jahre 1813 Major, 1820 Oberstlieutenant, als solcher auch Dienstkammerer bei dem Kronprinzen, nachmaligen Kaiser Ferdinand, 1823 Oberst im Regimente, 1831 General. Er starb im hohen Alter von 84 Jahren, aus seiner am 29. September 1817 mit Francisca Gräfin Appony geschlossenen Ehe zwei Söhne und fünf Töchter hinterlassend. Von letzteren leben zwei als Nonnen, drei als Stiftsdamen [vergl. die Stammtafel]. Der ältere Sohn, Ferdinand, starb 1826 in jungen Jahren, der jüngere, Ernst (geb. 26. Juli 1829), zur Zeit Dienstkammerer Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Sigmund und Oberstlieutenant in der Armee, ist Chef der älteren Linie und des ganzen Geschlechts. — 3. Des Vorgenannten Vetter, Ludwig Graf Tige (geb. 27. August 1788, gest. 1. Juni 1875), war ein Sohn des Grafen Anton aus dessen Ehe mit Barbara Freiin Wrazda von Kunwald. Er diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee und zeichnete sich am 5. Juli 1809 als

Oberlieutenant im 1. Uhlanen-Regiment bei Altendorf im Mühlviertel Oberösterreichs aus. Mit dem Rittmeister Baron Mandel führte er seine Uhlanen gegen die daselbst aufgestellte feindliche Abtheilung zur Attaque und warf sie vollständig, so daß Viele getödtet, Mehrere schwer verwundet, ein Wachtmeister mit sieben Mann gefangen genommen und zehn Pferde erbeutet wurden. Im Jahre 1822 rückte der Graf zum Major im 8. Uhlanen-Regimente vor, in welcher Eigenschaft er 1828 quittirte. Aus seiner 1825 geschlossenen Ehe mit Theresie geborenen Stöckel von Kapin (gest. 2. Juli 1858) ist nur eine Tochter Maria (geb. 6. Juli 1826) vorhanden, welche sich am 1. Mai 1851 mit Peter Grafen Wolza vermählte. Dieser Ehe entsprossen fünf Söhne. — Das Grafenhaus Tige steht nur noch auf zwei Augen, und zwar auf denen des obgenannten Grafen Ernst. Die beiden Vettern Ludwig und Joseph erlangten im Jahre 1827 das ungarische Indigenat.

Thürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun 1677—1748 (Wien 1877, Braumüller, gr. 8^o.) S. 313. — **Derjelle**. Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, Geitler, gr. 8^o.) Bd. III: „Die Uhlanen“, S. 33, 51, 52, 53, 196 und 220.

Wappen. In Roth ein ausgezacktes goldenes Kreuz, im rechten oberen Winkel von einem kleinen goldenen Kreuze begleitet.

Tihatek, Johann, siehe: **Tihatschek**, Joseph Alois [S. 135, in den Quellen].

Tikos, Albert (Maler, geb. in Ungarn, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Wien im Alter von 30 Jahren). Mit Talent für die Kunst begabt, ging er Ende der Dreißiger-Jahre nach Wien, wo er dem Porträtfache sich widmend, ein Schüler Amerling's wurde. Auf

Stammtafel der Grafen Eige.

Philipp Baron Eige.
Johanna Francisca von Cherpanier.

Carl [1], 1726 Graf,
† 1729.

1) W. von Thalberg.

2) Anne Maria Eleonore Gräfin von Stern
† 1727.

Marie Carille.

Marie Waja.

Marie Barbara,
vm. Joseph Annihal
Greibert v. Jöchlinger.

Marie Josephe,
vm. 1) Rein v. Wescen-
feld +

2) Carlene Joseph Graf
Griffel.

Ferdinand.

Ferdinand
1790 interinittlicher
Doctrinrath v.
Wärsbent.

Philipp.

Stephan.

Carl.

Anton.

Anton.

Karl

Karl

Karl

Karl

Karl

Karl

Karl

Karl

Karl

Karl

Karl

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

Anton.

die Jahresausstellung 1840 der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien brachte er einen Studentkopf und ein Bildniß, auf jene von 1844 zu Pesth eine „Odalisk“. und in der Wiener Jahres-Ausstellung 1845 erregte seine „Italinerin“ Aufsehen. Likos malte mit Vorliebe weibliche Gestalten, welche sich durch Grazie und Schönheit auszeichneten. Das National-Museum in Pesth besitzt einige Studentköpfe dieses zu früh (wie es scheint, bald nach 1845) verbliebenen Künstlers.

Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1840, S. 45, Nr. 177; S. 17, Nr. 234; 1845 S. 25, Nr. 386.

Eilgner, Victor (Bildhauer, geb. zu Preßburg in Ungarn 1844). Als Sohn eines Hauptmanns der k. k. Armee in Preßburg geboren, kam er bereits im Alter von zwei Jahren nach Wien, wo er später in Folge der mittellosen Verhältnisse seiner Eltern sich vornehmlich selbst heranbilden mußte. Da er künstlerische Anlagen zeigte, gelangte er bald auf die Akademie der bildenden Künste und wurde ein Schüler Schönthaler's [Vb. XXXI, S. 172]. Er machte sich dajelbst schnell bemerkbar und erhielt auch mehrere Preise, so die goldene Füge'sche Medaille, ein Preisstipendium und einen zweiten Hofpreis. Doch war der Gewinn, den er aus dem Besuche der Akademie zog, vornehmlich auf eine tüchtige technische Fertigkeit beschränkt, was immerhin nicht gering anzuschlagen, denn was nützt alles Genie, wenn der Künstler nicht richtig zeichnen kann, überhaupt in den Elementen der Kunst unwissend ist. Nach seinem Austritte aus der Akademie vollständig auf sich selbst angewiesen, machte er anfänglich eine harte Schule durch, man kannte ihn nicht oder nur

wenig und gab ihm keine Aufträge. So zwangen ihn seine pecuniären Verhältnisse lange Zeit, sich durch unbedeutende Arbeiten sein tägliches Brod zu verdienen, bis er sich auf ein Genre verlegte, durch welches er die Aufmerksamkeit auf sich wendete, es war jenes der intimen Porträtbüsten, das, in Wien noch kaum bekannt, durch Eilgner rasch eingebürgert wurde. Denn im Jahre 1872 schuf er eine Anzahl derartiger Porträtbüsten, darunter jene der Schauspielerin Charlotte Wolter, welche so zu sagen seinen Künstlereruf begründete. Eigentlich bekannt aber wurde er erst durch die Wiener Weltausstellung 1873, in welcher seine sechs Porträtbüsten von Gips und Terracotta, darunter die vorgenannte der Wolter und jene Laube's, allgemeines Aufsehen erregten. Ueber diese letztere schreibt ein Biograph Eilgner's: „Der Kopf Laube's — ursprünglich von eigentlich beleidigender Häßlichkeit (?), nur geedelt, in der Durchgeistigung von festem ehrlichen Willen, schneidiger Intelligenz, unermüdblicher phantastischer Arbeit: da war eine Schwierigkeit zu überwinden, der nur ein geborener Bildhauer Herr werden konnte“. Auf der Jahres-Ausstellung im Künstlerhause 1874 erregte er mit einer Reihe seiner Büsten, darunter jener des Malers Angeli, des Dichters Bauernfeind, der Aerzte Dypolzer und Hebra, der Schauspielerin Kronau, solches Aufsehen, daß er zugleich mit Makart und Lenbach durch Verleihung der kurz vorher von dem Protector des Hauses Erzherzog Karl Ludwig gestifteten goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. Um diese Zeit war es ihm auch gegönnt, einen längst gehegten Wunsch, eine Reise nach Italien auszuführen. Er trat sie in Gesellschaft Makart's an. Wohl wurden die Früchte

dieser Reise an seinen Schöpfungen zunächst nicht sichtbar, aber sein Bestreben, ein großes Werk zu schaffen, ward durch dieselbe auf das mächtigste angeregt, und er strebte nur danach, von der Zeit, die er auf seine Arbeiten ums tägliche Brod verwenden mußte, sich endlich so viel Muße abzurufen, um zu seinem Ziele zu gelangen. So arbeitete er denn nach wie vor noch Büsten; beschickte mit mehreren die kunstgewerbliche Ausstellung 1876 in München und erhielt für jene des Malers Lukas Fühlich (später in Bronze ausgeführte) die goldene Medaille. Bald aber begann er an ein größeres längst im Kopf getragenes Werk Hand anzulegen, und es entstand die Gruppe des „Crisan mit der Nymphe“, welche, als Kaiser Franz Joseph dieselbe gelegentlich eines Besuches des Ateliers des Künstlers sah, von dem Monarchen angekauft und dann im Wiener Volksgarten, leider in nicht ganz glücklicher Weise aufgestellt wurde. Die Bestellungen, namentlich zu Porträtbüsten, mehrten sich nun mit jedem Jahre, denn Tilgner wird gerade auf diesem Gebiete als einer der ersten jetztlebenden Meister nicht bloß Oesterreichs, sondern des Continents bezeichnet. Wir erwähnen von seinen zahlreichen Arbeiten aus dem Jahre 1877 die Büsten des Malers Alois Schön, des Fürsten Karolyi, aus dem Jahre 1878 die Büsten der Gräfin Széchenyi geborenen Gräfin Hoyos, der Baronin Hasenauer und der beiden Industriellen Ludwig Lobmeyer und Ditmar, letztere im Bronzeguß von C. Hohmann ausgeführt; aus dem Jahre 1879 die „Rubensstatue“ für die Fassade des Wiener Künstlerhauses im Auftrage des Ministeriums; die Büsten des Grafen Edmund Zichy, der Baronin Rosine Rothschild, des Ritters von Schmerling; der Fürstin

Rinsky aus Terracotta, und des gelehrten Geologen Ami Boué, eines 84jährigen Greises, eines der schönsten Werke Tilgner's; aus dem Jahre 1880 mehrere reizende Kinderbüsten, die Kaiserbüste von Höflich und Pönniger in Bronze gegossen, übrigens hat Tilgner das Bild des Monarchen wiederholt ausgeführt; die Büste des Dr. Prechtl; „Amar als Mars“ und „Elsässerin“ Majolikacompositionen von bestechendem Reiz; „Italienischer Jäger aus dem vierzehnten Jahrhundert“, eine prächtige Statuette; „Modell einer Brennengruppe“, wofür ihm der im Jahre 1880 zum ersten Male zur Verwendung gelangte Reichelpreis im Betrage von 1500 fl. vom akademischen Professoren-Collegium zuerkannt wurde; die Büste des verstorbenen Chef-Redacteurs der „Neuen Freien Presse“ Michael Etienne, die Statuen des Moriz Schwind, Cornelius, Rauch und Lukas Fühlich für das neue kunsthistorische, jene des Alexander von Humboldt und Leopold von Buch für das neue naturhistorische Museum in Wien. Für das Parlamentsgebäude sind ihm acht Statuen und Porträtfiguren, darunter Archimedes, M. T. Varro, Homer und Phidias zur Ausführung zugewiesen. Wir haben im Vorstehenden die Arbeiten des Künstlers lange nicht erschöpft, aber doch gewiß keine der bedeutenderen vergessen. Tilgner's Talent ist ein durchaus eigenthümliches, es bekundet einen brillanten Naturalismus im Bunde mit einer dem Barock abgesehenen malerischen Inszenirung. Herr Becht in seinen Berichten der Münchener Kunstausstellung aus dem Jahre 1879 bemerkt, indem er die schöne Büste Tilgner's bespricht, welche den bekannten Regenerator der böhmischen Glasindustrie Lobmeyer darstellt, „daß es dem Künstler

hier einmal gelungen sei, in derselben das Ideal eines Industriellen darzustellen, dem das Gemeinwohl immer noch höher am Herzen liegt als das eigene". Ob Tilgner seine ideale Aufgabe zu lösen, eben nur dieses eine Mal gelungen, das hier näher zu untersuchen, möge dahin gestellt bleiben; im hohen Grade befremdend erscheint es uns aber, wenn sich der Kritiker dabei für unseren Künstler des Epithetons „der leichtsinnige Wiener“ bedient; diese Art der Kritik und Charakteristik eines Künstlers ist uns neu, wie es uns auch unerfindlich, woher sich ein Kritiker und sei er, wer er wolle, das Recht dazu geholt haben kann.

Neue illustrierte Zeitung (Wien, Zamarsti, fl. Fol.) 1873, Bd. I, Nr. 21. — Die Heimat (Wiener illustriertes Familienblatt, 4^o) 1880, S. 168. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 1^o) 25. September 1879, Nr. 268, S. 3939: „Die Münchener Kunstausstellung“. Von Friedr. Pecht. IX. Deutsche Sculptur. — Allgemeine Kunstchronik. Von Dr. Heinrich Kabbé (Wien, 4^o) I. Jahrg. 1878/79, Nr. 2, S. 23; Nr. 3, S. 43; Nr. 9, S. 140; Nr. 10, S. 134; III. Bd., Nr. 7, S. 138; Nr. 9, S. 166; IV. Bd., Nr. 2, S. 22; Nr. 3, S. 38; V. Bd., Nr. 1, S. 5; Nr. 9, S. 83.

Porträte. 1) Holzschnitt nach Zeichnung von F. Weiß in der „Neuen Illustrierten Zeitung“ 1875, Nr. 21. — 2) Gementypie von Angerer und Göschl nach Zeichnung von Appeltath in der „Heimat“ 1880, S. 169.

Till, Johann, Sohn (Historien- und Genremaler, geb. zu Wien im Jahre 1828). Wir haben es im Ganzen mit drei österreichischen Künstlern dieses Namens zu thun, und zwar mit Johann Till Vater und dessen Söhnen Johann und Leopold. Von Johann Till dem Vater sind uns nur zwei Arbeiten biblischen Inhalts: „Salomons Arthril“, Eigenthum von Johann Siegel und „Gang nach Emmaus“ (100 fl.), ersteres

aus der Jahresausstellung bei St. Anna in Wien 1843, letzteres aus jener des Jahres 1848 bekannt. Johann Till Sohn widmete sich der Malerei zunächst unmittelbar unter der Leitung des Vaters, später an der Akademie der bildenden Künste in Wien unter Kupelwieser, dessen Einfluß wenigstens auf den früheren Bildern des Schülers sehr sichtbar ist. Wenn Herausgeber nicht irrt, beschiedte Johann zuerst 1847 die Jahresausstellungen bei St. Anna mit mehreren in Oel gemalten Studienköpfen, aus deren tüchtiger Zeichnung wie aus einem zu gleicher Zeit ausgestellten „Heiligen Hieronymus“ die Traditionen der Akademie herauszulesen waren. Freier zeigte er sich schon auf der Ausstellung 1850 in zwei Delbildern: „Flüchtende Bauernfamilie in den Ortobertagen 1848“ (130 fl.) [warum gerade in diesen Tagen, flüchtet sie zu anderer Zeit anders?] und „Die Bibelleserin“ (120 fl.). Seit dem Jahre 1851 aber beschiedte er die Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins bis 1872 ziemlich fleißig und dann und wann auch jene des böhmischen Kunstvereins. Wir nennen von seinen Bildern aus den Monatsausstellungen des ersteren 1851: „Kaiserjäger nehmen am 10. August 1848 vor Mailand eine Haubitze des Piemontesen“ (185 fl.); — 1852: „Der einsame Crinker“ (120 fl.), wozu als Gegenstück aber erst 1859: „Der frühliche Crinker“ erschien; — 1855: „Die Himmelspfortnerin“ (250 fl.); — 1858: „Ein Bettler“ (250 fl.); — „Der Versucher in der Wüste“ (250 fl.); — 1859: „Kaiser Rudolphs Ritt zu Grabe nach Speier“ (400 fl.); — „Auf dem Wege zur Schule“ (200 fl.); — 1860: „Des Grossvaters Kiebling“ (200 fl.); — 1862: „Die Theilung des Räubers“ (180 fl.); — „Der Spielgenosse“ (100 fl.); — 1863: „Im Keller“ (160 fl.); — 1868: „Der Tabornit“ (800 fl.), nach

einem Gebichte von Joh. Rep. Vogl, erst verständlich, wenn man das Gebicht kennt; — 1872: „Porträt der Fürstin Odescalchi“. Auf den Prager Ausstellungen sah man von ihm 1863: „Der Wegelagerer“ (200 fl.), worin die Spuren des Malens nach dem Gliedermanne leider zu sichtbar waren; 1864: „Die Kreuzfahrer, angeführt von Gottfried Bonillon, erblicken Jerusalem“ und „Heimziehende Kreuzfahrer, im Kloster am Herberge bittend“ (jedes 4 Fuß 7 Zoll hoch, 7 Fuß 1 Zoll breit), ersteres jetzt in der modernen Abtheilung der kaiserlichen Belvedere-Galerie, letzteres in der Sammlung der k. k. Akademie der Künste, zwei treffliche Bilder, des Künstlers besondere Befähigung zur Behandlung romantischer Stoffe bekundend; und 1868: „Das Grab Walthers von der Vogelweide“, großes glänzend gemaltes Bild, nur daß in diesem Prachtstück für das große Publicum die Zeichnung nicht immer ganz correct ist. — Johann Cille's jüngerer Bruder Leopold (geb. in Wien 1829) trat 1844, fünfzehn Jahre alt, in die k. k. Akademie der bildenden Künste und besuchte zuerst die August-Ausstellung 1852 des österreichischen Kunstvereins mit seinem Geschichtsbilde: „Kaiser Rudolph von Habsburg in der Schlacht bei Marten in Lebensgefahr“ (600 fl.). Nun folgten bis 1872 seine Arbeiten, und zwar: 1854: „Die Hirten ziehen zur Krippe“ (250 fl.); — „Der Krieger und sein Söhnlein“ (100 fl.); — 1859: „Der Türkensturz bei Sebenstein 1529“ (800 fl.); 1860: „Der Raucher“ (150 fl.); — 1863: „Fischerkinder“ (200 fl.); — „Ländliche Wirthshauszene“ (250 fl.); — „Am Tage Allerseelen“ (100 fl.); — 1864: „Die kleinen Vogelfänger“ (100 fl.); — „Der Hartner“; — 1865: „Das Gebet“; — „Das Almosen“; — 1866: „Kinder beim Frühlingspiel“ (400 fl.); — 1868: „Herzog Friedrich der Streibare von Oesterreich wird

von einem Kananen in der Schlacht bei Wiener-Neustadt verwundet“ (150 fl.); — 1869: „Kinderlust“ (250 fl.); — „Weihnachtsfreude“ (100 fl.); — „Christus sagte zu Thomas: lege deine Finger in meine Wunde u. s. w.“ (250 fl.); — „Wolfram von Eschenbach“ (300 fl.); — 1870: „Im Grünen“ (150 fl.); — „Ulrich von Lichtenstein's Schwanelied“ nach der Volksfage (200 fl.); — 1872: „Des Vaters Lehren“ (280 fl.). — Cille hieß auch der Maler eines im Jahre 1862 in Prag ausgestellten sorgfältig und lebensvoll in Del gemalten Thierstückes, auf welchem ein Mädchen Hühner und Küchlein und anderes Geflügel füttert. Ein Taufname war nicht beigefügt. Von welchem der Vorgenannten, oder ob es von einem anderen Künstler dieses Namens gemalt war, können wir nicht sagen.

Lehmann (Ernst). Bildende Kunst in der Gegenwart. Gedächtnisbuch an die Kunsthalle der Wiener Weltausstellung (Wien 1873, Alfred Hölder, 8^o) S. 108.

Cille, Anton (Schulmann, geb. zu Altsattel bei Bresniz im Prachiner Kreise Böhmens am 28. November 1835). Das Gymnasium besuchte er zu Pisek, dann vierthalb Jahre die Hochschule zu Prag, an welcher er mit besonderem Eifer Geographie, Philosophie und slavische Philologie betrieb. Nachdem er zunächst als Supplent an den Gymnasien zu Königgrätz, Schlan und in der Prager Altstadt gewirkt hatte, kam er 1861 als wirklicher Lehrer nach Ofteg, wo er neben den vorgeschriebenen Lehrgegenständen auch das Cechische als außerordentlichen Gegenstand vortrug. Im Jahre 1862 an das erste im Kaiserstaate errichtete Realgymnasium zu Labor übersezt, trug er daselbst serbisch-croatische Sprache als außerordentlichen Gegenstand vor. 1863 erlangte er in Prag die philosophische

Doctorwürde, 1868 wurde er Director des Staats-Realgymnasiums zu Wittingau, gegenwärtig ist er Director des k. k. Obergymnasiums zu Leitomischl. Auf dem Gebiete der Landesgeschichte und Pädagogik schriftstellerisch thätig, schreibt er sehr viel für den „Krok“, die Zeitschrift des böhmischen Museums, „Škola a život“ (Schule und Leben) und viele andere Blätter. Selbständig erschienen von ihm: „*Učebná kniha zeměpisu pro I. třídu středních škol*“, d. i. Lehrbuch der Geographie für die 1. Classe der Mittelschulen (Prag 1869, Kober, 8^o.) und die zweite verbesserte Auflage im folgenden Jahre als Lehrbuch für Mittel- und Bürger-schulen. Im Jahre 1869 wurde Tille gegen seinen Willen als Hauptcandidat gegen den Declaranten Dr. Grünwald aufgestellt, verließ aber am Wahltage Wittingau.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, S. L. Kober, Ser. 8^o.) Bd. IX, S. 447.

Tille, Hubert (erster Gründer der Reichenberger Realschule, geb. zu Riemes 1745, gest. in Reichenberg 1804). Sonderbarer Weise wird er in dem in unseren Quellen angeführten „Album“ wiederholt Hubert Till genannt, während er in seinem Testamente ausdrücklich Hubert Tille unterschrieben ist. Als armer Weber kam er nach Reichenberg und heiratete daselbst die Webermeisterswitwe Marianne Jahn, die ihm ein nicht unbedeutendes Vermögen von ihrem ersten Manne mitbrachte. Er war damit glücklich in seinen Unternehmungen, besonders im Garnhandel, den er später großartig betrieb, wobei er auch mit Währen bedeutende Geschäfte anknüpfte. Daneben unterließ er es nicht, die Kinder

aus der ersten Ehe seiner Frau ordentlich zu unterstützen und in ihren Geschäften zu fördern. Unter seinen Mitbürgern, bei denen er in hohem Ansehen stand, hat er sich auch ein unauslöschliches Andenken gestiftet. Er ordnete nämlich im 7. und 8. Abschnitt seines letzten Willens ausdrücklich an: „Ein Capital von 24.000 fl., welches aber auf fünf Percent sicher angelegt werden muß, bestimme ich einzuweisen dazu: daß die abfallenden Zin-teressen per 1200 fl. unter zwanzig arme Reichenberger Bürger zu theilen... daß aber nur einzuweisen diese Armenanstalt Platz greife, weil gerne der Stadt Reichenberg ein ewiges Denkmal zu besserer Erziehung und Bildung der Jugend durch Fundirung einer Realschule, in welcher geschickte und rechtschaffene Professionisten, Fabrikanten und Handelsmänner gebildet werden sollen, hinterlassen will. Da aber das hiezu bestimmte Capital per 24.000 fl. nicht ausreichend, die erforderlichen Gebäude herzustellen und die Lehrer... rechtschaffen und nach Verdienst zu besolden, bleibt doch mein ernstlicher Wille, daß: wofern andere Gutdenkende zu gleichem Zweck Beiträge zu leisten sich herbeiließen, oder von Seiten des für das Glück seiner Unterthanen besorgten Landesfürsten die Nothwendigkeit erkannt würde, in der dem Staate nicht gleichgiltigen Stadt Reichenberg eine Realschule zu verordnen, dieses von mir den Armen einzuweisen bestimmte Capital per 24.000 fl. zu nichts Anderem als einer vollkommenen Realschule verwendet... werden sollte“. Und so geschah es auch und wurde die Absicht des ersten Stifters durch eine ansehnliche Stiftung des Prager Erzbischofs Ghlumczanský ermöglicht. Tille aber bleibt doch der erste Stifter. Er starb im Alter von 59 Jahren. Auf

seinem Grabstein, der sich auf dem alten Kreuzkirch-Friedhofe rechts neben dem Eingangsthore befand und vom Zahn der Zeit zerstört, bei Abtragung der Kirchhofsmauer entfernt wurde, standen die Worte: „Pflege der Armuth, Sorgfalt für Jugend und Bürgerwohl bleibt sein ewig glänzendes Denkmal“. Vielleicht ist dem würdigen Bürger später in der Schule selbst eine Büste aufgestellt worden, auf die er ja doch sicher das erste Anrecht hat?

Album. Herausgegeben vom Lehrkörper der Oberrealschule in Reichenberg zur fünf- und zwanzigjährigen Jubelfeier der Lehranstalt. 1862 (Reichenberg, Heinrich L. Schepel, gr. 8^o). S. 9: „Hubert Tille“ (sic); S. 26, unterm Jahr 1804; S. 37—44. [In diesem Artikel wird der Stifter bald Tille bald Tille genannt, ein für eine Schulfestschrift doch höchst unpassender Vorgang.] — Reichenberger Zeitung, 1862, Nr. 233, im Feuilleton: „Zur Realschul-Jubiläumsfeier“ [dasselbst wird er immer Tille geschrieben].

Porträt. Unterschrift: „Hubert Tille, | Bürger und Kaufmann zu Reichenberg“. Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (gr. 8^o).

Tiller, Alois (Rechtsgelahrter, geb. zu Horazdowitz in Böhmen am 23. October 1742, gest. zu Graß 14. Jänner 1797). Auf den Universitäten Prag und Leipzig gebildet, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er als Lehrer in den unteren lateinischen Schulen verwendet wurde. Nach Aufhebung des Ordens kehrte er ganz in den weltlichen Stand zurück, erlangte an der Wiener Hochschule die juristische Doctorwürde und trat dann 1773 als königlicher Kammer-Procurator und Fiscus zu Temesvár im Banat in den kaiserlichen Staatsdienst. Nach einigen Jahren aber legte er diese Stellen nieder und privatisirte einige Zeit in Wien, bis ihm die Professur des Natur-, Staats-

und bürgerlichen Rechtes in Graß verliehen wurde, wo er überdies auch außerordentliche Vorlesungen über das Lehens- und Völkerecht hielt. Nach achtzehnjährigem Wirken in diesem Lehramte starb er im vollen Mannesalter von 52 Jahren. In seinem juridischen Fache auch schriftstellerisch thätig, hat er folgende Werke herausgegeben: „*Explanatio elementorum ad instituta juris civilis secundum ordinem J. G. Heineccii in usum Justinianistarum edita et. . . in quatuor libros divisa*“ (Graecii 1786, Tusch, 8^o, maj.); — „*System der bürgerlichen Rechtslehre aus dem sämmtlichen römischen Rechte, insoweit dasselbe für ein System brauchbar ist, dann aus den österreichischen, besonders aus den in dem allgemeinen Gesetzbuch. . . enthaltenen Gesetzen*“ (Graß 1787—1789, Franz X. Miller'sche Buchhandlung, 8^o); — „*Betrachtungen über besondere Thaten und Maximen der Regenten zu Heptakollis*“ (Graß 1796, Franz Fersl und Kienreich, mit gest. Titel, Titelvignette und Kupfer, gr. 8^o); in dieser Schrift stellt Tiller eine Betrachtung über die Herrscher der Siebenhügelstadt an, die, nachdem Heptakollis in seinem eigenen Schimmer — und in seinen Ruinen verschwand, in der Weltgeschichte immer ein unvergeßlicher Gegenstand bleiben und bald der größten Bewunderung, bald des niedrigsten Tadels werth waren. In dieser Betrachtung untersucht er nun sowohl die wichtigsten Thaten als hauptsächlich die denselben zu Grunde liegenden Absichten und politischen Maximen. Das Buch, das auf Quellenstudium beruht, wirkte damals in hohem Maße anregend. Ueber einem neuen, der Vollendung nahen Werke ertheilte ihn der Tod.

Kunitzsch (Michael). Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Graß 1803, Gabr. Lanzer, kl. 8^o). Bändchen I,

S. 78. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzibann (Wien 1837, 8^o). Bd. V, S. 366.

Noch ist erwähnenswerth: **Franz Eillier** (geb. zu Troppau 1808, gest. in Prag 6. Mai 1836). Er diente anfänglich als Registrant bei dem Troppauer Landrechte, dann als solcher bei der schlesischen Steuerdirection und zuletzt als Official bei der k. k. Finanz-Landesdirection in Prag, wo er im Alter von erst 48 Jahren starb. Die Muße seines amtlichen Berufes widmete er ausschließlich dem Studium der Geschichte Schlesiens und sammelte nach dieser Richtung wichtige Daten, welche ihm als Vorarbeiten zu einer Geschichte dieses Herzogthums dienten, mit deren Ausarbeitung er kurz vor seinem Tode begann und welche dieser unterbrach. Nur Weniges ist davon im Druck erschienen, so in den von Christian Ritter d'Clvert herausgegebenen „Beiträgen zur Culturgeschichte Mährens und Schlesiens“ im neunten Bande: „Zur Geschichte der Landrechte von Jägerndorf und Leobschütz“ und „Beiträge zur Geschichte von Troppau“. Ungleich Wichtigeres hat er in Handschrift hinterlassen, darunter Materialien zu einer Geschichte der Kravate, eine Chronik der Stadt Troppau aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges und noch vieles Andere, worüber seinerzeit Professor Leparj Bericht erstattet hat. [Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Clvert (Brünn, Rohrer, 4^o) 1862, Nr. 8, S. 64: „Eillier's Urkunden-Sammlung in Troppau“. — Bohemia (polit. und belletr. Prager Blatt, 4^o) 1836, S. 634 [nennt ihn, statt Franz, Johann]. — Beiträge zur Geschichte Schlesiens (Troppau 1866, Traßler, 8^o) Bd. II, S. 28: „Franz Eillier. Einige Worte der Würdigung“. Von Dr. Franz Kürschner.]

Eillier, Johann Anton Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Bern in der Schweiz im Jahre 1723, gest. zu Padua 21. Februar 1761). Ein Sohn des Generals Johann Franz [siehe S. 160 die Quellen], trat er 1737, erst 14 Jahre alt, in die

kaiserliche Armee. Im Erbfolgekriege Hauptmann bei Bärnklaun-Infanterie Nr. 49, wurde er 1743 Major und that sich im December 1746 bei der Unternehmung nach der Provence hervor, wo er zu Bergemont das aufgestandene Landvolk entwaffnete. Hierauf zu Ballavicini-Infanterie Nr. 15 übersezt, begleitete er im November 1748 den Feldzeugmeister Browne auf den Congreß in Nizza. Im Jahre 1756 zum Obersten im Regimente befördert, zeichnete er sich bei der Belagerung von Schweidnitz aus; im Jänner 1758 Generalmajor, führte er als solcher bei Hochkirch (13./14. October d. J.) unter Feldmarschall-Lieutenant Laschy seine Truppe mit großer Herzhaftigkeit und Umsicht und kämpfte mit siegreichem Erfolge. Durch den Feldmarschall Daun wurde er als der ah. Belobung würdig bezeichnet und in der dritten Promotion (vom 4. December 1758) ihm das Kreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Als nach der Belagerung von Olmütz Feldmarschall-Lieutenant Laschy bei der Verfolgung des Feindes dessen dritte Colonne in der Nähe des Dorfes Krenau eingeholt und zum Stehen gebracht hatte, besetzte Eillier den Kirchhof des Ortes mit vier Grenadier-Compagnien, zu deren Unterstützung zwei andere rechts und links im Dorfe, die Carabiniers aber außerhalb desselben aufgestellt wurden. Der Feind, welcher nun einen lebhaften Angriff unternahm und Alles versuchte, um die Unseren aus ihrer Stellung zu vertreiben, mußte sich, da Eillier seinen Posten standhaft behauptete, nach einem Verluste von mehr als 200 Mann zurückziehen. Eillier stieg im Jahre 1760 zum Feldmarschall-Lieutenant auf, verließ aber Krankheit halber die Armee und starb im schönsten Mannesalter von kaum

40 Jahren. Er war auch ein ausgezeichnete Staatsmann und wurde mit Missionen an den russischen und sardinischen Hof betraut, die er mit Geschick ausführte.

Sirtenfeld (3.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837, Staatsdruckerei, kl. 4^o.) S. 77 und 1728.

Tillier, Joseph Maximilian Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Novara im Jahre 1727, gest. Wien 7. October 1788). Ein Bruder des Vorigen und wie dieser aus dem Holze des Vaters geschnitten. In den ersten Jahren des Erbfolgekrieges begann er als Volontär im Pandurencorps Trenck's, der überdies sein Schwager war, seine militärische Laufbahn. Im siebenjährigen Kriege bereits Major bei Simbschen-Infanterie Nr. 53, commandirte er bei der Belagerung von Olmütz in der Nacht vom 4. Juni 1758 den Ausfall auf die feindlichen Werke, bei welcher Gelegenheit der Feind aus den Tranchéen getrieben, diese zum Theile zerstört und zweiundzwanzig Gefangene eingebracht wurden. Auch sonst that sich Major Tillier während der Belagerung von Olmütz so hervor, daß er nach Aufhebung derselben mit Uebergehung der Oberstlieutenants-Charge zum Obersten bei Bethlen-Infanterie Nr. 52 befördert wurde, ein Fall, der in der kaiserlichen Armee zu den großen Seltenheiten gehört. Im letzten Feldzuge des siebenjährigen Krieges, 1762, kämpfte er besonders ruhmvoll am 6. Juli im Gefechte bei Adelsbach, wo er Brigadierdienste versah. Die Preußen waren mit starker Uebermacht gegen das auf den Anhöhen aufgestellte Brentano'sche Corps angerückt, um durch dessen Verdrängung die linke Flanke der Daun'schen Armee

zu gewinnen. Eine dreistündige Kanonade begleitete die beiderseitigen Bewegungen. Baron Tillier, welcher die Absicht der Preußen, auf seinen Flügel durchzubrechen, bald durchblickte, ließ sofort die Artillerie auf dem sogenannten Sachsenberge aufführen und denselben durch ein Bataillon seines Regiments besetzen. Nun entsendete auch der Feind unverweilt eine größere Truppenabtheilung — fünf Bataillone — um sich dieser wichtigen Anhöhe zu bemächtigen. Obwohl der erste Angriff der Preußen zurückgeschlagen wurde, gelang es ihnen doch, den Berg zu ersteigen. In diesem kritischen Augenblicke aber erschien bereits Oberst Tillier mit seinem zweiten Bataillon dem ersten zu Hilfe und ließ mit einer Division eine Attaque in der Fronte machen, während er mit den übrigen vier Compagnien gefällten Bajonnets so herzhast dem Feinde in die Flanke fiel, daß dieser die erstiegene Anhöhe alsbald wieder räumte. Die durch diesen Erfolg entflammten Compagnien, unterstützt von zwei ihnen zu Hilfe geschickten Bataillonen Warasdiner Grenzer, verfolgten nun die preußischen Bataillone bis hinab in das Thal, warfen daselbst die am Fuße des Berges zur Unterstützung ihrer den Berg erstürmenden Kameraden aufgestellten Preußen über den Haufen und trieben sie vollends aus dem Dorfe hinaus und zurück. Tillier erhielt für diese schöne, den Sieg der Unseren entscheidende Waffenthat in der neunten Promotion (vom 21. November 1763) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. 1771 stieg er zum Generalmajor, bald danach zum Feldmarschall-Lieutenant auf und wurde 1775 zum Inhaber des 14. Infanterie-Regiments ernannt. 1778, erst fünfzig Jahre alt, aber bereits 36 Dienstjahre zählend, sah

er sich seiner schwankenden Gesundheit wegen genöthigt, aus dem activen Dienste zu treten. Man rühmte ihn als großen Meister der schäßbaren Kunst, die Truppen in den Waffen zu üben und die Kriegsdisciplin in ihrer Unantastbarkeit zu erhalten. Tillier starb im Alter von 60 Jahren.

T h ü r h e i m (Andreas Graf). Gedensblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teichen 1880, R. Prohaska, Lex. 8^o.) Bd. I, S. 346, unterm Jahr 1757 bis 1762; S. 349, unterm Jahr 1762; S. 360, unterm Jahr 1758.

Ueber die freiherrliche Familie Tillier. Die Tillier sind ein altes freiherrliches aus Bern in der Schweiz stammendes Geschlecht, das manchen wackeren Kriegsmann in seinen Reihen zählt. Einer der tüchtigsten und bravsten ist **Johann Franz**, der Vater der berühmten Theresienritter **Johann Anton** und **Joseph Max**, deren Lebensskizzen S. 158 u. f. mitgetheilt wurden. **Johann Franz Baron** von Tillier (geb. 1662) trat frühzeitig in die kaiserliche Armee und rückte von Stufe zu Stufe im Range vor, er wurde Commandant von Szolnok, 1716 General-Feldwachtmeister, 1723 Feldmarschall-Lieutenant, dann Festungscommandant von Peterwardein und 1733 Obercommandant von Freiburg im Breisgau und starb als solcher am 29. März 1739 im Alter von 77 Jahren. Schon als Oberstlieutenant in dem 1719 reducirten Regimente Niederitz machte er sich in Freiburg durch einen schlauen Soldatenstreich bekannt. Der französische Marschall **Villars** gab ihm nämlich 100.000 fl. und versprach ihm zugleich ein Regiment nebst der Generalscharge, wenn er Freiburg überliefere. Mit einem Hauptmanne, dem man eine Oberstlieutenantsstelle versprochen hatte, ging er zu **Villars**, nachdem er zuvor das ganze Complot dem Festungscommandanten Feldmarschall-Lieutenant **Ferdinand Amadé Grafen Parisch** [Bd. VII, S. 386] entdeckt hatte, der nun auch die nöthigen Anstalten zur Gegenwehr traf. Aber die Franzosen kamen nicht. Die Nachrichten über das Gelingen unseres wackeren Soldaten lauten ziemlich romanhaft. Seine erste Frau, deren Familienname nicht bekannt ist, wurde von ihm, nachdem sie ihm einige Kinder geboren, geschieden. Seine zweite Frau

Maria Anna war die Tochter des kaiserlichen geheimen Referendarius **Propst**, der eines plötzlichen Todes im Cabinet und in den Armen Kaiser **Leopolds I.** starb. Das ansehnliche Vermögen, das er hinterließ, vergebete die Witwe. Als diese nun vermögenslos dastand, wollte sie, um ihr verschwenderisches Leben fortsetzen zu können, ihre schöne Tochter an einen hochgestellten Herrn, man sprach von einem Prinzen, verkaufen. Die Tochter aber, keineswegs gewillt, als Mittel dem Zwecke ihrer Mutter zu dienen, begab sich zur Mutter des Mannes, dem sie zum Opfer fallen sollte, und mit Hilfe derselben erhielt sie zuerst den Aufenthalt bei den **Laurengerinnen** in Wien, dann bei den **Ursulinerinnen** in Linz. Da ihr aber die klösterliche Abgeschlossenheit auf die Dauer nicht zusagte, verließ sie die Nonnen, knüpfte verschiedene Abenteuer an und lernte bei einem solchen den **Obersten Tillier** kennen, der sofort beschloß, sich mit ihr zu vermalen, obgleich seine erste — von ihm geschiedene — Frau noch am Leben war. Indem er dieselbe beschuldigte, ihn böswillig verlassen zu haben, wollte er die kirchliche Trennung von ihr erlangen. Aber auch die Frau brachte ihre Einwendungen vor, jedoch ehe noch der Proceß zu Ende war, starb sie, und nun stand der Ehe des **Obersten** mit **Fräulein von Propst** nichts mehr im Wege. **Baron Tillier** hatte aus dieser zweiten Ehe drei Söhne und drei Töchter. Der älteste Sohn war **Jähnrich** und kam 1739 durch einen unglücklichen Sturz um. Die beiden anderen sind die schon erwähnten **Maria Theresien**, **Ordensritter Johann Anton** und **Joseph Max**. Eine Tochter **Josephä**, eine Dame von ausnehmender Schönheit, heiratete den berühmten **Panduren** **Obersten Franz Freiherrn von Trendl**, starb aber lange vor ihrem Gemal im Jahre 1737, ohne ihm Kinder geschenkt zu haben.

Tilly, **Johann** (Schauspieler und dramatischer Poet, geb. in Wien um das Jahr 1754, gest. zu **Braunschweig** 1795). Wahrscheinlich ein Sohn des seinerzeit berühmten Schauspielers **Tilly** (geb. zu Wien 1716, gest. 1781), welcher 1737 Mitglied der **Kurz-Bernardonschen** Schauspielgesellschaft wurde und durch seine Bekanntschaft mit **Pre-**

h a u s e r [Bd. XXII, S. 246] diesen für die Bühne gewann. Später, 1759, dirigitte Tilly (Vater) selbst eine eigene Truppe, mit welcher er in verschiedenen Städten Böhmens die ersten regelmäßigen Stücke auführte. Mit seiner verstärkten Gesellschaft erschien er dann in Mannheim, Mainz, Worms und anderen Orten, 1770 aber in München, wo er sich mit der Kurz'schen Gesellschaft vereinte. 1773 trat er vom Theater ab und starb 1781. — Sein oberwähnter Sohn J o h a n n wurde gleichfalls Schauspieler. Ueber dessen Leistungen als solcher ist wenig bekannt. Im Mai 1798 heimlich von Hamburg entwichen, tauchte er mit einem Male in Berlin auf, wo er einen Dienst als Secretär bei der zu jener Zeit bestandenen Tabaks-Administration erhielt, nach deren Aufhebung er dann privatisirte. Er ist Verfasser mehrerer Theaterstücke, von denen folgende im Druck erschienen sind: „Franz und Minna oder die Kannen der Liebe. Posse in drei Aufzügen“ (Schwezin 1788, 8^o.); — „Ehat und Rene. Schauspiel in vier Aufzügen“ (ebd. 1792, 8^o.); — „Karoline oder der unbelohnte Geliebte. Schauspiel“ (Leipzig 1790, Doppel, 8^o.); — „Kühnheit und Liebe. Schauspiel in fünf Aufzügen“ (Berlin 179., Mittler, 8^o.); — „Malberg. Ein Schauspiel aus der Vorzeit, in drei Aufzügen“ (Berlin 1799, Maurer's Buchhandlung, 8^o.); — „Die Klausel. Lustspiel“ (Berlin 1798, Felisch, 8^o.); — „Der neue Gutsherr. Lustspiel in drei Aufzügen“ (ebd. 1799, 8^o.); — „Das Bildniß“ im Berliner „Archiv der Zeit“ September 1795; — „Die Verschwörung. Eine wahre Begebenheit“ ebenda November und December d. J. Von einer Sammlung seiner dramatischen Arbeiten erschien ein erster Band unter dem Titel: „Sämmtliche Schauspiele“ I. Band (Berlin 1798, 8^o.). Vielleicht ist er auch

der Dichter des viele Jahre nach seinem Tode gedruckten Stückes: „Einsicht und Heldensinn. Ein patriotisches Schauspiel in zwei Aufzügen“ (Berlin 1814 u. 1815, 8^o.), dessen Verfasser sich J o h a n n Tilly nennt. — Bedeutend als Künstlerinnen waren seine Schwester Edmunda und seine Frau Albertine. Erstere (geb. in Prag 24. October 1753, gest. 1797), spielte 1767 in Mannheim, 1769 in Wezlar, 1772 in Linz und 1774 in Prag, wo sie 1776 als Julie in „Romeo und Julie“ einen großartigen Erfolg feierte. Von Prag ging sie nach Preßburg, von da nach Hamburg, zuletzt nach Berlin. Später erscheint sie nach dem Namen ihres Mannes Maximilian Scholz als Madame Scholz. Man findet sie als Mutter des berühmten Komikers Wenzel Scholz bezeichnet. Siehe darüber den Artikel Maximilian Scholz [Bd. XXXI, S. 210 und 211]. In künstlerischer Bedeutung stellte man sie an die Seite der berühmten Tragödin Johanna Christiane Starke, die zu ihrer Zeit als Stern erster Größe am Theaterhimmel glänzte. — J o h a n n Tilly's Gattin Albertine, n. A. Wilhelmine geborene Schochert (geb. in Berlin 1763, gest. zu Prag 1810) betrat 1780 in der Döbbelin'schen Gesellschaft die Bühne, ging dann nach Petersburg und spielte später zu Breslau, Hamburg und Prag. Auch sie war eine große Künstlerin, anfänglich in munteren Rollen, im Fache der Soubretten, später in jenem der Anstandsdamen und komischen Mütter. Wahrheit, Anmuth, Humor, in letzterem Fache seltene Decenz und Feinheit machten sie zu einer der trefflichsten deutschen Schauspielerinnen.

Gallerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen der älteren und neueren Zeit (Wien 1783, 3gn. N von Epheu, 8^o)

S. 206 und 243. — Allgemeines Theater. Verikon... Von K. Perloßohn, G. Marggraf u. A. (Mtenburg und Leipzig o. J., 8^o.) Bd. VII, S. 321.

Eilscher, auch **Eilser** geschrieben, Franz (Mitglied des Abgeordneten-Hauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Budětsko in Mähren am 12. Juni 1825). Seine Studien legte er am Gymnasium, dann an der ständischen Akademie, zuletzt an der philosophischen und juridischen Facultät der Hochschule in Olmütz zurück. Nachdem er die Jurisprudenz beendet hatte, trat er, seiner vorherrschenden Neigung zu exacten Studien folgend, 1849 als Frequentant in das k. k. Mineurcorps ein. 1850 wurde er zu seiner vollständigen militärwissenschaftlichen Ausbildung in der k. k. Ingenieur-Akademie zu Wien aufgenommen. Am 18. August 1851 zum Lieutenant in der k. k. Genietruppe ernannt, fand er zunächst bei dem Genie-Regimente in Krems Verwendung, kam aber noch in demselben Jahre zur Beendigung des höheren Geniecurses in die nach Klosterbruck bei Znaim übersiedelte Genie-Akademie. Nach Abschluß dieses Curses 1854 als Oberlieutenant des Geniestabes der Geniedirection in Mailand zugetheilt, wirkte er im folgenden Jahre als Professor der beschreibenden Geometrie und Stereometrie an der Genie-Akademie daselbst. 1757 zum Hauptmann des Geniestabes befördert, blieb er in dieser Stellung bis October 1864, worauf er an dem reorganisirten utraquistischen polytechnischen Institute des Königreichs Böhmen als Professor der beschreibenden Geometrie und Stereometrie mit tschechischer Unterrichtsprache angestellt wurde. 1870 bekleidete er die Rectoratswürde an dem mittlerweile selbstständig gewordenen tschechischen polytechnischen Landesinstitute.

Am politischen Leben theilhaftig er sich seit 1869, in diesem Jahre und später zu wiederholten Malen wurde er von den Bergstädten Píbram und Birkenberg in den böhmischen Landtag gewählt, welcher ihn 1873 in den Reichsrath entsendete. Auch gegenwärtig sít er in beiden Körperschaften, in ersterer die Landgemeinden der Bezirke Böhmisches Brod und Schwarz-Kostelec, in letzterer den Landgemeinden-Wahlkreis der Bezirke Karolinenthal und Brandeis vertretend. Als offener Vertreter der Fortschrittsidee hat er sich der Partei der Jungtschechen angeschlossen. Bereits als Officier des k. k. Geniecorps war er in seinem Fache wissenschaftlich thätig und gab heraus: „Die Lehre der geometrischen Beleuchtungsconstruction und deren Anwendung auf das technische Zeichnen. Für technische Lehranstalten und zum Selbstunterricht“, mit einem Atlas von dreizehn lithographirten Tafeln und ein Farbendruck (Wien 1862, Gerold, gr. 8^o., Tafeln in Qu.-Fol.); — eine „Darstellende Geometrie für den Gebrauch der k. k. Genie-Akademie“ (1862 nur lithographirt). Später bei seinem Uebertritte ins Lehramt veröffentlichte er: „System der technischen Perspectiv. Für technische Lehranstalten, Kunstakademien und zum Selbstunterricht“, drei Abtheilungen mit einem Atlas von sechs lithographirten und zwei Farbendruck-Tafeln (Prag 1865 u. 1866, Tempsky, gr. 8^o., Tafeln in gr. Qu.-Fol.); — „*Soustava deskriptivní geometrie. Vypínuta dle nove metody a hledie jejímú upotřebení ve všech odborech praxe technické jakož i umění výtvarného. Díl první*“, d. i. System der beschreibenden Stereometrie, entwickelt nach einer neuen Methode, deren Benützung in allen Zweigen der technischen Praxis und bildenden Kunst anstreben. Erster Theil (Prag 1870, Gregr und Dattl,

80. und Atlas mit sechs Tafeln in 4^o). In den Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften veröffentlichte er seine „Grundlagen der Ikonognose“, worin er die Nothwendigkeit der Begründung einer allgemeinen Wissenschaft bildlicher Darstellungen analog der Wissenschaft der Sprache nachzuweisen begann, nachdem er das System dieses reformatorischen Werkes bereits 1875 sichegestellt hatte. Für seine wissenschaftlichen Arbeiten wurde er von Seiner Majestät mit der großen goldenen Medaille litteris et artibus ausgezeichnet und von der böhmischen Akademie der Wissenschaften 1866 zu ihrem außerordentlichen Mitgliede ernannt; überdies ist Tilscher Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Vereine. Bevor die böhmische Frage acut wurde, schrieb er seinen Namen deutsch: Tilscher, dann aber čechisch: Tils'er.

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4^o) 1864, Nr. 76. — Zarnke (Friedrich). Literarisches Centralblatt (Leipzig, 4^o) 1867, Nr. 13, Sp. 377.

Portrait. Holzschnitt im VIII. Jahrgange (1880), Nr. 18, der „Neuen Illustrierten Zeitung“ (Wien, Zamarski), in einem der drei Gruppenbilder, in welchen das genannte Blatt die Porträte der Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes brachte.

Timlich, Karl (Schriftsteller und Kupferstecher, geb. in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Es ist ein curioser Kauz, der mit dem Degen, dem Grabstichel und der Feder zugleich, und mit dieser als Sachmann, als Poet und Culturhistoriker, umzugehen verstand. Ursprünglich Fechtmeister seines Zeichens, lebte er als solcher in Wien. Sein erstes Werk ist ein poetisches und betitelt sich: „Silbert und Rubin, ein Gedicht“ (Wien

1785, Gräffer, 8^o.); — dann gab er heraus: „Abhandlung der Fechtkunst auf den Stoss“ (Wien 1807, Tendler, mit K.K.), wozu er die Kupfer selbst stach; — „Sammlung merkwürdiger Nationalcostüme des Königreichs Ungarn und Croatien, nach der Natur gezeichnet in 60 Blättern“ (Wien 1816, Schaumburg, 4^o, 60 Thlr.); — „Roland, ein Gedicht in vier Gesängen nach Ariost“ (Wien 1818, Tendler, 8^o, mit 1 K.), worüber Gödke schreibt: „an sich kein übler Gedanke, aus einem Epos Gestalten zu selbständigen Gesichten herauszuheben, nur wäre dann wirkliche Schöpferkraft erforderlich gewesen“; — und in zweiter Auflage das Werk des Forstmeisters L. Hofmann: „Der vollkommene Jäger mit dem Vorstehhunde und sichere Schütze“ (Wien 1824, Tendler, mit 6 K.K.), wozu er auch die sechs Tafeln gestochen hat. Ueberdies stach er noch Anderes, so z. B. Vignetten zu einem Militär-Almanach. Im Jahre 1809 aber focht ihn, wie uns der alte Gräffer in seiner kauftischen Weise berichtet, „eine absonderliche Speculation an, eine Courage eigener Art. Kaum war die Aspenschlacht geschlagen, so trat Timlich auf mit dem gestochenen Plane derselben. Der Plan war fast ganz falsch, nur so aus dem Stegreif, der Länge nach auf einem halben Bogen. Und nun was thut Timlich? Er nimmt ein paar Hundert Abbrücke, legt sie auf den Arm, wie die Bettelträger, und geht aus. Er geht über den Salzgries. Die Leute schauen: sie fragen. „Die Schlacht von Epling“, sagt er, „die Schlacht von Epling ganz neu; kostet einen Gulden!“ In zehn Minuten hat er fünfzig verkauft. Er geht weiter über den Fischmarkt, verkauft wieder fünfzig oder mehr oder weniger. Er geht weiter zum rothen Thurm hinaus; er verkauft wieder fünfzig oder weniger oder mehr. Er geht über

die Schlagbrücke (Rothethurmbrücke), nimmt Platz auf einer grünen Bank bei Hugelmann herausen; legt seine Waare auf den Schoos, verkauft wieder fünfzig oder mehr oder weniger. Plötzlich steht er auf und läuft, so schnell seine kolossale plumpe Figur gestattet, zum Kupferdrucker, wieder eine Partie abzuholen, zu schnellem Verkaufe fünfshundert oder weniger oder mehr. Athemlos sitzt er wieder bei Hugelmann, und so geht es fort. Ich will nur sagen: Alles das mitten unter den geschlagenen Franzosen, die gerade die Käufer der meisten Exemplare waren. Und nicht ein Haar wurde dem Manne gekrümmt! Timlich's Freunde und Bekannte, deren er viele hatte, da er ein rechtschaffener Mann, fürchteten für ihn, aber er lachte, dampfte fort aus seiner Riefenpfeife und warf einen Blick auf seinen alten Hühnerhund. Auf dem Plane stand nicht Aspern, sondern Esling, wie die Franzosen die Schlacht nannten. Der Plan ward auch bei Geisinger auf dem Kohlmarkt verkauft*. Ein Exemplar dieses so merkwürdigen Schlachtplanes gehört heute zu den größten Seltenheiten. 1826 war Timlich noch am Leben.

Vöch (Franz Heinrich). Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1824, Bauer, fl. 8°) S. 52. — Kasemann (Friedrich). Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller, begleitet mit kurzen biographischen Notizen... (Helmstädt 1823, C. G. Neudejfen, 8°) S. 337.

Timmer, Joseph Ferdinand (Tonsetzer, geb. in Wien, Geburts- und Todesjahr unbekannt, letzteres nach 1760). Ein Sohn Joseph Timmer's (geb. 1696, gest. in Wien am 27. August 1750), der 1719 unter Kaiser Karl VI. als Tenorist an der Hofmusikkapelle in Wien

angestellt, daselbst bis zu seinem Tode verblieb, trat er am 27. December 1728 gleichfalls als Tenorist mit dem Gehalte jährlicher 200 fl. in Dienste der kaiserlichen Hofcapelle, aus welcher er aber noch vor Ablauf eines Jahres, am 10. November 1729, ausschied. Von ihm sind in Wien um 1760 zwölf Violinosos im Stich erschienen. Ueber seine weiteren Schicksale und sein Wirken fehlen alle Nachrichten. — Noch befand sich als Violinist ein Franz Joseph Timmer, aller Wahrscheinlichkeit nach ein Bruder Joseph's, an der kaiserlichen Hofcapelle, und zwar von 1721 bis zu seinem am 8. December 1731 erfolgten Tode.

Röchel (Ludwig Ritter von). Die kaiserliche Hof-Musikkapelle in Wien. Von 1343 bis 1867. Nach urkundlichen Forschungen (Wien 1869, Beck, 8°) S. 74, Nr. 856 und 861; S. 77, Nr. 929; S. 82, Nr. 1032. — Diabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Haase, 4°) Bd. III, Sp. 263.

Timon, Samuel (gelehrter Jesuit, geb. zu Ture, nach Anderen Thura, im Trencsiner Comitae Ungarns am 20. Juli 1675, gest. zu Kaschau den 7. April 1736). Nachdem er die Vorbereitungsschulen zu Preßburg besucht hatte, trat er 1693 in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er nach Beendigung der philosophischen und theologischen Studien aus beiden die Doctorwürde erlangte. 32 Jahre wirkte er im Lehramte, und zwar zu Tyrnau und zu Kaschau, dann als Präfect zu Ungvár und Klausenburg und zu Kaschau auch als Bibliothekar. Ein fleißiger Schriftsteller, besißt er um Ungarns Geschichte und Landeskunde mannigfache Verdienste. Mehrere seiner Werke kamen im Druck heraus, mehrere blieben Handschrift und werden in der Pesther Univer-

sitätsbibliothek aufbewahrt. Die Titel seiner in lateinischer Sprache erschienenen Schriften sind: „*Celebriorum Urbium et Oppidorum Hungariae Chorographia*“ (Tyrnau 1702, typ. acad., 4^o), wovon der Jesuit Gabriel Szerdahelyi [Bd. XLII, S. 134, in den Quellen] eine vermehrte Auflage (zuerst zu Kaschau 1722, dann zu Tyrnau 1770) herausgegeben hat; — „*Syllabus vocabulorum Grammaticae Emanuelis Alvari in ordinem digestus*“ (Tyrnaviae 1702); — „*Dies peripateticus hoc est philosophicus et deambulatorius*“ (ibid. 1708, 12^o); — „*Corona Regni Hungariae admirabilis*“ (ibid. 1712); — „*Synopsis nova chronologica Regnorum Hungariae, Croatiae, Dalmatiae etc. a nativitate S. Stephani inchoata*“, IV Partes (ibid. 1714—1719, 12^o); diese vier Theile vereint hat Rudolph Thomas Kost unter dem Titel: „*Epitome chronologica rerum hungaricarum*“ (Cassoviae 1736), cum appendice (Claudiopoli 1764, Fol.) herausgegeben; — „*Purpura Pannonica seu Vita et res gestae S. R. E. Cardinalium qui aut in ditionibus S. Coronae Hungariae aut regibus sanguine conjuncti aut Episcopi Regni fuere*“ (Tyrnaviae 1715, Fol.); neue Ausgabe, mit Zusätzen von Andreas Gál vermehrt (Cassoviae 1745 und Klauenburg 1746); Andere schreiben die Autorschaft dieses Wertes dem Jesuiten Georg Skoda [Bd. XXXV, S. 73, Nr. 2] zu; — „*Imago antiquae Hungariae repraesentans terras, adventum et res gestas Hunnicae gentis*“ (Cassoviae 1733, 8^o); — „*Imago novae Hungariae repraesentans Regna, Provincias, Banatus et Comitatus ditionis Hungariae*“ (ibid. 1734, 8^o), beide zusammen mit Zusätzen und drei Briefen

an Peter Baron Appor (Wien 1762, 4^o); — „*Tibiaci Ungariae fluvii notio Vagique ex parte*“ (Cassoviae 1735, 12^o); editio altera (ibid. 1767, 8^o). — Nach seinem Tode erschien seine „*Historia Regni Hungariae*“ (Cassoviae 1736, Fol., ed. nova 1764, 4^o). Ein gleichfalls unserem Timon, von Anderen aber dem oberwähnten Szerdahelyi zugeschriebenes Werk theologischen Inhalts, die Fragen behandelnd, ob und wie ein katholischer Fürst in seinem Reiche die Häretiker zurückhalten, und ob er sie durch Strafen oder Verbannung zur Annahme des katholischen Glaubens zwingen könne, kam auf Kosten des Eszauer Bischofs Gabriel Erdödy [Bd IV, S. 68, in den Quellen] (Tyrnau 1721, 4^o) im Druck heraus. In Timon's Nachlaß befand sich ein Manuscript, welches als Fortsetzung der „*Geschichte Ungarns*“ von Istvánfi die Annalen dieses Landes bis zum Jahre 1662 weiterführt und dessen sich Stephan Kaprinai [Bd. X, S. 453] und Franz Razy [Bd. XI, S. 115] bei ihren geschichtlichen Arbeiten bedient haben. Timon's vorzüglichere Schriften fallen in seine spätere Zeit, in welcher er fortwährend leidend war. Die letzten neun Jahre seines Lebens verbrachte er im Ordenscollegium zu Tyrnau.

Péjer (Georgius), *Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archiepiscopalis ac Transylvaniae regiae literariae* (Budae 1835, 4^o) p. 62. — *Fasciculi ecclesiastici* (Pesth) 1842, Bd. II, S. 320. — *Wallasky (Paulus)*, *Conspectus reipublicae literariae in Hungaria etc. etc.* (Posonii et Lipsiae 1785, A. Loewe, gr. 8^o) p. 236. — *Horányi (Alezius)*, *Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum etc.* (Viennae 1776, A. Loewe, 8^o) Tom. III, p. 406.

Timoni, Franz von (Münzen- und Gemmensammler, geb. zu Constan-

tinopel um das Jahr 1785, gest. zu Siezing nächst Wien am 13. November 1865). Der Sproß eines alten toscani- schen Adelsgeschlechtes. Nach der amt- lichen „Wiener Zeitung“ hätte Cimoni, dessen Vater die Stelle eines Agenten in Jassy bekleidete, die diplomatische Lauf- bahn bei der k. k. Internuntiaturs in Constantinopel betreten und, als diese wegen des Krieges der Türken mit Rus- land und Oesterreich aufgelöst wurde, zunächst in Pisa, später in Jassy Ver- wendung gefunden; 1804 aber als Geschäftsträger in Ragusa fungirt und nach dem Falle dieser Republik seinen bleibenden Wohnsitz in Wien genommen. Wir sprechen die Vermuthung aus, daß diese Angaben auf Irrthum beruhen. Der um 1785 geborene Cimoni wäre 1804 bereits Geschäftsträger in Ragusa gewesen, also im Alter von etwa neun- zehn Jahren; ein neunzehnjähriger Ge- schäftsträger!!! Nach dem Falle dieser alten Republik, heißt es weiter, habe er seinen bleibenden Wohnsitz in Wien ge- nommen. Dies gestattet wohl den Schluß, daß er dann nicht mehr in dienstlicher Verwendung gestanden. Nun aber ist es erwiesene Thatsache, daß ein Cimoni noch 1848 k. k. Consul in Bukarest gewesen und erst später in den Ruhestand übergetreten. Ein Mann wie Cimoni, der, wie wir im Folgenden sehen werden, einer k. k. Kunstsammlung und einem um die Wissenschaft und Cultur Oesterreichs hochverdienten Stifte die ansehnlichsten Schenkungen gemacht hat, verdient doch wahrhaftig mindestens eine richtigere Darstellung seiner Lebensverhältnisse, und namentlich in einem Blatte, wie das ge- nannte, das so zu sagen als officielle Quelle erscheint. Aus dem Staatsdienste geschieden, lebte er seiner Liebe zur Kunst, machte Reisen, besonders in Ita-

lien, und durch steten Verkehr mit Kunst- sinnigen und kunstliebenden Menschen, wir nennen J. D. Böhm, Luigi Richler, Neumann, Sestini, Bisconti, bildete er seinen eigenen feineren Kunstsinne, seinen Geschmack aus und er- weiterte seine Kenntnisse in dieser Rich- tung. Mit besonderer Vorliebe sammelte er Münzen und geschnitene Steine. In Folge seiner lehrwilligen Anordnung ging seine reiche Münzen- sammlung, welche mehrere Unica ent- hielt, nebst seiner werthvollen Bibliothek in den Besitz des Schottenstiftes über. Seine Cameen- und Gemmensam- lung, welche an antiken Steinen 136 und an modernen etwas über 180 Stücke zählte, schenkte er dem k. k. Münz- und Antikencabinet, in welchem sie, als Franz von Cimoni'sche Stiftung be- sonders aufgestellt, in einem schönen chinesischen Vieux-laque-Kasten unter- gebracht sich befindet. Unter den antiken Steinen nennt man als besonders werth- volle Stücke eine Chalcedon-Camee: Victoria im Zweigefpan, einen Amor mit Löwenhaut und Bogen des Herkules, eine Bacchantin mit dem Weinschlauch; unter den Intaglias einen bärtigen Bacchus, eine hochende Venus, die das Gewand über sich zieht, eine sitzende Thalia mit der komischen Maske, einen Kopf des Jupiter Serapis und einen Herkules mit der Omphale. Unter den modernen geschnittenen Steinen befinden sich Arbeiten der berühmtesten Gemmen- schneider unserer Zeit, darunter eine Camee von Girometti, die Büste des Antinous, eine von der Schlange ge- bissene Gurydice von Santarelli, ein Kopf der Psyche von Amasini, eine Meduse von Morelli, eine Parisbüste von Sestini (Gemme), die Büste einer Bacchantin von Sirletti, eine andere

von Berini, ein weiblicher Kopf von Cerbara, das Porträt des Friedensfürsten von Goboy und die Porträte von Gthel, Pellerin, Schiller, Sestini, Winkelmann, sämmtlich von dem berühmten Luigi Pichler im Auftrage Timoni's geschnitten, eine Psyche, eine Venus Anadyomene, die drei Grazien, ebenfalls von demselben Künstler. Den Werth der Gemmen und Cameen schätzte man auf etwa 40.000 fl. Im Jahre 1812 hatte sich Timoni mit Josephine von Janits vermählt. Aus dieser Ehe stammt eine Tochter, welche in seiner Sammlung durch eine von Luigi Pichler gestochene „Camee Innocenza“ verewigt ist.

Höfvinger (Joh. Ritter von). Oesterreichische Ehrenhalle. Separatabdruck aus dem Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1867 (Wien 1866, Schweiger und Campe, gr. 8°.) Bd. III, 1863, S. 68. — Wiener Zeitung, 1863, Nr. 294, im Feuilleton: „Die Sammlung geschnittener Steine des Herrn Franz von Timoni“. — Friedenfels (Eugen von). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) Bd. II, S. 62 und 114. — Waldheim's Illustrierte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 27. November 1862 [nach dieser gestorben am 16. November].

Tinti, Karl Wilhelm Freiherr (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Wien am 19. Mai 1829), ältester Sohn des Freiherrn Karl von Tinti aus dessen Ehe mit Anna geborenen von Keß. Der Sproß einer alten italienischen Familie, über welche die Quellen S. 170 Näheres berichten. Die Studien beendete er an der Wiener Hochschule. Er sollte in den Staatsdienst treten. Als aber sein Vater im Jahre 1852 starb, übernahm er mit dem Entschlusse, sich der Landwirthschaft zu widmen, die Verwaltung der in

Niederösterreich gelegenen Fideicommissgüter Schallaburg, Sichtenberg und Plankenstein. Um sich jedoch für seine Aufgabe gehörig vorzubereiten, begab er sich auf Reisen, auf denen er Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien und die Schweiz besuchte, überall nach den Fortschritten auf dem Gebiete der Landescultur forschend. Heimgekehrt wirkte er zunächst als eifriges Mitglied der Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, welche ihn in der Folge auch zu ihrem ersten Vice-Präsidenten gewählt hat. Ueberdies widmete er sich mit allem Eifer dem Studium staatswissenschaftlicher und national-ökonomischer Werke. Zur Zeit des Krieges im Jahre 1859 theilte er sich an der Gründung des patriotischen Hilfsvereins in Wien und wirkte als dessen Vice-Präsident bei der Vereins-Administration in so ersprießlicher Weise, daß er nach dem Ende des Feldzuges mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet wurde. Als dann noch im Herbst desselben Jahres eine Vertrauenscommission an die Ausarbeitung des Entwurfes einer neuen Gemeindeordnung schritt, machte er sich bald als hervorragend thätiges Mitglied um dieselbe verdient. Bei dem Umschwunge der politischen Verhältnisse 1861, mit welchem Oesterreich in die Reihe der constitutionellen Staaten trat, wurde Tinti zunächst als Vertreter der Großgrundbesitzer in den Landtag und von diesem in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gewählt, in welchem er entschieden zur Partei der Großösterreicher gehörte. Als 1862 daselbst die Concordatsfrage auf die Tagesordnung kam, bemerkte er in einer aus diesem Anlasse gehaltenen Rede: „er versichere, daß eine große Anzahl von würdigen und wahrhaft frommen Priestern ihm gegenüber

ebenfalls die Ansicht geäußert, daß sie nicht mit allen Bestimmungen des Concordates einverstanden sein können". Im Verlaufe seiner Rede sagte dann der Freiherr, daß, wenn auch das Concordat gegenwärtig als Reichsgesetz gelte, er daselbe nicht für unabänderlich halte, im Gegentheil dessen Abänderung in einigen Bestimmungen im Interesse des Friedens und der Einigkeit aller Staatsbürger, ja im eigenen und höchsten Interesse des Katholicismus von ganzer Seele wünsche. Dabei bemerkt aber der Freiherr ausdrücklich, daß in dieser Hinsicht einen Antrag zu stellen durchaus außerhalb der Kompetenz des Reichsrathes stehe. Besondere Aufmerksamkeit lenkte er im November 1865 auf sich, indem er als Landtagsabgeordneter der Antrag einbrachte, es seien von einem Ausschusse die besonderen Rückwirkungen des Patentes vom 20. September g. J. auf das Wohl des Landes zu erwägen. Er war dann auch Berichterstatter der Adreßcommission. Bei Beginn des unseligen Bruderkrieges 1866 schickte er den Rothen Adlerorden an den König von Preußen zurück, von welchem er denselben für seine aufopfernde Thätigkeit im patriotischen Hilfsverein anlässlich des Feldzuges in Schleswig-Holstein erhalten hatte. Während des Krieges 1866 aber machte er sich als erster Vice-Präsident des patriotischen Hilfsvereines neuerdings so sehr verdient, daß ihm von Seiner Majestät am 3. December d. J. das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen wurde. Bei den Neuwahlen im Jahre 1867 gelangte er wieder in den niederösterreichischen Landtag und in das Abgeordnetenhaus. In letzterem trat er noch einmal in besonders bemerkenswerther Weise in den Vordergrund. Es war in der Sitzung vom

26. Jänner 1870, in welcher er gegen die Vertreter Tirols Greuter, Jäger und Giovanelli, als die Incarnation der clericalen Partei, nicht als einzelner Abgeordneter, sondern als Berichterstatter über die Verhandlungen des Tiroler Landtags spricht und dem Erstgenannten, als dieser vorgab: „er spreche im Namen (des Volkes) von Tirol, er sei ein Deutscher“, die Beschuldigung ins Antlitz schleuderte: „Sie sind kein Deutscher, Sie und Ihresgleichen sind es nicht; Sie sind kein Oesterreicher, denn ihre Heimat ist Rom, ihr Vaterland ist die Kirche, Ihr Kaiser ist der Papst. Sie wollen kaiserlicher sein als Seine Majestät der Kaiser, denn Sie verweigern Gehorsam den Gesetzen, denen Seine Majestät seine Unterschrift beigefügt hat“... Im weiteren Verlaufe der Rede sagte er noch: „Die liberale Partei ist der Meinung, daß man zu Religion und Glauben nicht zwingen könne, und wenn irgend etwas daran Schuld trägt, daß in der That der religiöse Indifferentismus zunimmt, so ist es das Treiben Ihrer Partei, welche den Geist unseres Jahrhunderts zurückdrängen will in die Zeiten des finsternen Mittelalters, welche den Verstand des Menschen knechten will unter der geistlichen Herrschaft, welche die Freiheit des Geistes unterdrücken will, die dem Menschen von einem Höheren gegeben ist, als Sie es sind, denn sie ist ihm angeboren. Dies glaube ich sagen zu müssen, und ich glaube im Namen von 100.000 Katholiken zu sprechen, und ich glaube vor Gott und der Welt recht gethan zu haben“. Im Jahre 1873 wurde er neuerdings zum Reichsrathsabgeordneten gewählt, nicht wieder in der letzten Session 1879. Cinti ist zur Zeit noch erster Vice-Präsident des permanenten pa-

Stammtafel der Freiherren von Cinti.

Bartholomäus,
ungarischer Subigena 1715.
Konise De Motha.

Karl, 1731 Freiherz.
Grata De Finassi.

Bartholomäus

geb. 1736, † 1792.

Michaela Gräfin Seler.

Johann Nepomuk

geb. 1775, † 19. November 1834.

1) Maria Theresia von Schrötter † 1806.

2) Maria Beatrice geb. Gräfin von Grafenhausen †.

Johann Nep. Peregry

geb. 1802, † 19. November 1834.

Albertine geb. Gräfin Schloßhagen

geb. 1812.

geb. 4. October 1809.

mit dem v. Johann Bapt. Frei-

herr von Pilgram

† 20. Mai 1861.

Jana Maria

geb. 29. Februar 1832.

vm. Ernst Stephan

von Souchay.

Maria Elisabeth

Cajriana

geb. 1812.

vm. Franz Graf

Montecucoli-

Gaderchi.

Albertine

geb. 2. Juni 1833.

vm. Ernst Stephan

von Souchay.

Anton

geb. 1737, † 1800.

Elisabeth Baronin Walbau.

Johann Nep.

geb. 1772 + 1824.

Francisca

geb. 1779, †.

Genette Martens.

vm. Peter Hofacker.

Anton

geb. 1804 †.

Joseph

geb. 28. Jänner 1809,

+ 3. Juni 1853.

Schwäg von Habelstein

geb. 13. October 1816.

Francisca

geb. 21. November 1837,

vm. Karl Freiherz von

Scherr-Grattauer.

Karl

geb. 27. August 1801,

+ 7. September 1852.

Jana geb. von Graf

geb. 28. Sept. 1806.

Christe

geb. 1803, †.

vm. Peter

Mittis.

Carl Wilhelm [167]

geb. 19. Mai 1829.

Mathilde Gräfin von

Freder-Grattauer

geb. 8. November 1838.

Christe

geb. 1803, †.

vm. Peter

Mittis.

Wespa [170]

geb. 5. Mai 1833.

Wahrsche Gräfin

von Schalyg.

Anton

geb. 1804 †.

Joseph

geb. 28. Jänner 1809,

+ 3. Juni 1853.

Schwäg von Habelstein

geb. 13. October 1816.

Francisca

geb. 21. November 1837,

vm. Karl Freiherz von

Scherr-Grattauer.

Nicolaus

geb. 12. Februar 1813.

Francisca Gräfin von

Simauld

geb. 26. Nov. 1813.

Walter [170]

geb. 18. August 1839.

triotischen Hilfsvereins, wozu er am 14. Mai 1867 gewählt wurde. Er war auch geheimer Kammerherr des Papstes Pius IX.

Waldheim's Illustrierte Blätter (Wien, 4^o) 1864, Nr. 6. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes u. s. w. (Wien 1861, Förster, 8^o) I. Heft, S. 31. — Photogramme aus dem niederösterreichischen Landtage von Joannes Nepomucenus Nonultra-Montanus (Wien 1864, J. Manz und Comp., 12^o) S. 16. [Sein Colleague im Landtage, Joh. Nep. Berger (vergl. dieses Lexikon, Bd. I, S. 303, Bd. XXII, S. 480 und Bd. XXXIII, S. 361), der Verfasser der Photogramme, widmet Tinti folgendes Xenion: „Schlanke und hoch wie eine Lanne | Ragt aus seiner Karavane | Tinti als der Ritter Hort. | Sicher auf den steilsten Wegen | Klimmt er dem Portefeulle entgegen | Und erklegt's mit klugem Wort". Die Folge hat es anders bewiesen: Berger wurde Minister, und Tinti denkt heute wohl kaum ans Portefeulle.] — Die Presse, 23. November 1863, Nr. 324: „Landtagsbericht vom 23. November 1863". — Neue Freie Presse, 11. Jänner 1870, Nr. 10: „Tinti's Adressentwurf". — Neue Tiroler Stimmen (Innsbruck, 4^o) 29. Jänner 1870, Nr. 23: „Tinti, die Linke, der Vicepräsident und unsere (Tiroler) Abgeordneten"; — im nämlichen Blatte der zweite Artikel: „Innsbruck 28. Jänner".

Porträte. 1) Nach dem Leben lithographirt und herausgegeben von A. Dauthage (Wien 1861, bei J. Vermann, fol.). — 2) Unterschrift: „Karl Freiherr von Tinti". Gementypie von Angerer und Götschl im Wp-blatt „Kaktus", 1876, Nr. 34.

Zur Genealogie der Freiherren von Tinti. Die Tinti sind eine ursprünglich italienische, aus Bergamo in Oberitalien stammende Familie (de Tinctis), wo sie bereits zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts auftreten und das adelige Patriciat von Venedig mit Ducale 7. August 1507 beßßen. In Oesterreich erscheint zuerst Bartholomäus Tinti, der innerösterreichischer Hofkammerrath und Director des mährischen Salzamtes war. Mit ihm und seinem Sohne Karl gelangen allmählig alle Würden in die Familie, welche diese zur Zeit beßßt; so mit Diplom vom 1. Mai 1707 der

erbländische österreichische Adel. (Ritter-) stand, mit 30. October 1714 das ungarische Indigenat, mit 3. Juli 1723 der erbländische österreichische Freiherrenstand, worauf am 12. Jänner 1731 die Einführung in das Consortium des niederösterreichischen Herrenstandes folgte, nachdem die Aufnahme in die kaiserliche Landmannschaft vorangegangen war. Der gegenwärtige Chef des Hauses, der obige Freiherr **Karl Wilhelm**, ist zur Zeit Indigena des Königreichs Ungarn, Herr und Landstand in Ober- und Niederösterreich, Böhmen, Mähren, Tirol und Steiermark, Mitglied der Magnatentafel des ungarischen Reichstages und Präsident des Verwaltungsrathes der Baugesellschaft in Wien. — Sein jüngster Bruder **Victor** (geb. 18. August 1839) diente in der kaiserlichen Armee. Eigenthümlich genug ist er im Militär-Schematismus für 1839 als Oberlieutenant im 3. Kürassier-Regimente, in jenem für 1863 als Unterlieutenant zweiter Classe im 18. Jäger-Bataillon angeführt. Im Schleswig-Holstein'schen Kriege 1864 zeichnete er sich bei Ober-Selt am 3. Februar besonders aus. An der Spitze seiner 80 Jäger stellte er sich dem in den Aedern und Feldern durch klasterhohe Dämme geschützten Feinde mit wahrer Todesverachtung entgegen und begann, von der Haupttruppe unterstützt, den Kampf, in welchem nach langer Gegenwehr das Dorf mit Sturm genommen wurde. Im Jahre 1866 Oberlieutenant im Bataillon, erhielt er für sein ausgezeichnetes Verhalten im Kriege gegen Preußen den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdcoration. Später wurde er zum Hauptmanne im niederösterreichischen Landwehr-Bataillon St. Pölten Nr. 3 befördert und dem vierten Departement des k. k. Ministeriums für Landesverteidigung in Wien zugetheilt. [Wiener Lloyd (Polit. Blatt) 1864, Nr. 55.] — Des Vorigen älterer Bruder **Gustav** (geb. 5. Mai 1833) diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee, war 1859 Oberlieutenant im 12. Ulanen-Regimente, wurde dann Rittmeister und Commandant beim Commando der k. k. Landeschützen zu Pferde in Tirol und Borsatzberg, erhielt 1877 das Militär-Verdienstkreuz und bekleidet zur Zeit die Charge eines k. k. Oberstlieutenants der Landwehr.

Lipaldo, Emilio (Schriftsteller, geb. zu Corfu 8. October 1798). In Folge der Unruhen in seiner Heimat

Griechenland kam er frühzeitig mit seiner Familie nach Venedig. 1810 bezog er die Hochschule in Padua und widmete sich nach beendeten Studien dem Lehrfache. 1823 erhielt er die Professur für Geographie, Geschichte und Seerecht am k. k. Marine-Collegium zu Venedig, welche Stelle er nach neunzehnjähriger Thätigkeit 1849 niederlegte. Als man an die Bearbeitung eines neuen Gesetzbuches für die kaiserliche Marine schritt, wurde er zugleich mit dem Admiral Silvestro Dandolo [Bd. III, S. 149] beauftragt, die nothwendigen Veränderungen im Gesetzbuche vorzunehmen, nach denen dann auch die Redaction des neuen Textes erfolgte. Die griechische Kirche in Venedig ernannte ihn zum Chef de la nation. Als im Jahre 1848 die Revolution ausbrach, wurde er Chef des Unterrichtswesens während der provisorischen Regierung. Tibaldo, ein unterrichteter und wissenschaftlich gebildeter Mann, beschäftigte sich auch mit literarischen Arbeiten. So war er ein fleißiger Mitarbeiter des italienischen Conversations-Lexikons, das unter dem Titel: „Dizionario della conversazione e della lettura“ in den Fünfziger-Jahren zu Padua erschien, und in welchem die Artikel über Geschichte und Literatur Griechenlands meist aus seiner Feder stammen. Seine „Istoria della letteratura greca profana della sua origine sino alla presa di Constantinopoli“ ist die Uebersetzung eines deutschen Werkes von Schoell, welches er nur durch vielfach beigelegte Anmerkungen erläutert. Sein Hauptwerk bleibt die „Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei compilata da letterati italiani di ogni provincia e pubblicata per cura del ...“, Volumi X (Venezia

1834 e. s., tipografia di Alvisopoli, gr. 8^o.), für Italien das leistend, was die „Allgemeine Deutsche Biographie“ für Deutschland leisten will. Die Artikel des Werkes, welches ein zur genauen Kenntniß der italienischen Literatur, Kunst- und Culturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des ersten Drittels des neunzehnten unerläßliches Hilfsbuch ist, sind auch von verschiedenen Autoren verfaßt, deren jeder seine betreffenden Arbeiten mit seinem Namen unterzeichnet. Dies nimmt dem Werke auch seinen streng einseitigen und mit Rücksicht auf den verschiedenen wissenschaftlichen Standpunkt der Biographen auch den echt wissenschaftlichen Charakter. Noch hat er die Abhandlung des platonischen Philosophen Dionysius Cassius Longinus über das Erhabene übersetzt, erläutert und unter dem Titel: „Trattato del Sublime volgarizzato ed illustrato“ (Venedig 184.) herausgegeben.

Gazzino (Gius.). Indice cronologico e bibliografico d'illustri Italiani dal secolo XI al XIX ec. ec. (Milano 1837, Silvestri, fl. 8^o.) p. 133.

Tipka, Louise (Sängerin, geb. zu Güns in Ungarn um das Jahr 1840). Früh zeigte das Mädchen Reigung und Talent zur Musik und heides fand Förderung durch den in Güns bestehenden Musikverein, dessen Schülerin Louise wurde. Den ersten musikalischen Unterricht ertheilte ihr der Gesangslehrer Johann Slavik, und sie machte bald solche Fortschritte, daß man sie bei Kirchenfeierlichkeiten mit der Ausführung kleiner Soli betraute. Als dann eines Tages in Güns ein Concert gegeben wurde, in welchem die Sängerin Bogdani mitwirkte, übte der Erfolg derselben auf das junge Mädchen einen

solchen Reiz, daß sofort der Wunsch in ihm erwachte: auch einmal eine große Gesangskünstlerin zu werden. Sie begann sich nun zur dramatischen Sängerin zu bilden und trat als solche in der Rolle der Prinzessin in „Robert der Teufel“ in einem Concerte öffentlich auf. Sie sang dann in mehreren von dem genannten Musikvereine veranstalteten kleinen Concerten, in deren einem sie der Redacteur der „Wiener Musik-Zeitung“ Dr. August Schmidt zu hören Gelegenheit hatte, welcher zugleich mit anderen Kunstfreunden den Vater zu bestimmen wußte, seiner Tochter die nöthige höhere musikalische Ausbildung in Wien geben zu lassen. Nach Befiegung von mancherlei Schwierigkeiten kam Louise in die Residenz, wo sie in Dr. Schmidt's Hause liebevolle Aufnahme fand. Im Conservatorium erhielt sie zunächst Unterricht bei der Gesangslehrerin Fräulein Fröhlich, später bei Knut. Da brach das Jahr 1848 störend herein, und sie kehrte nach Güns zurück. Aber schon nach einigen Monaten ging sie wieder nach Wien, wo sie, da mittlerweile die Gattin des Dr. Aug. Schmidt gestorben war, nicht wie früher bei demselben ein Asyl fand, sondern bei fremden Leuten wohnen mußte. Durch die Revolution waren auch die Vermögensverhältnisse des Vaters stark zurückgegangen, und so stellten sich immer neue Hindernisse den Bestrebungen der angehenden Künstlerin entgegen. Ihre Bemühungen, ein Engagement zu erhalten, blieben auch erfolglos, und sie stand eben im Begriff, Wien zu verlassen, als das Ersuchen der berühmten Rosa Kastrer [Band XI, S. 26] in einem von derselben veranstalteten Concerte mitzuwirken, sie vordaherhand den gefaßten Entschluß aufgeben ließ. In der That war der Erfolg, den

sie im Concerte errang, ein solcher, daß ihr ferneres Schicksal eine günstigere Wendung nahm. Sie wurde im Hause einer vornehmen Dame, der Gräfin H. eingeführt, welche sich des jungen Mädchens wie eine Mutter annahm, so daß sie unter deren Schutze den Zeitpunkt, der ihr ein Engagement bringen würde, ohne Sorge abwarten konnte. Nach einiger Zeit erhielt sie ein solches als Coloratursängerin nach Debenburg. So günstig ihr Erfolg beim ersten Auftreten dafelbst, so sonderbar war der Antrag des Theaterdirectors, der ihr nach glänzendem Debut für ihre fernere Wirksamkeit an seiner Bühne freie Kost und Wohnung — ohne Gage anbot! In dieser Lage telegraphirte sie an Dr. Schmidt, der sofort erschien und sie nach Wien zurücknahm, wo sie nun von Neuem unter dem Schutze der ihr wohlgeneigten Gräfin H. die Studien fortsetzte, bis sie nach einem halben Jahre ein anständiges Engagement am Theater in Bremen erhielt. In dieser Hansestadt sang sie ein halbes Jahr. Coulissentabalen verleideten ihr aber ein ferneres Wirken dafelbst, und sie folgte einem Rufe des Commissionrathes Woltersdorff nach Königsberg. Hier debutirte sie als Königin in den „Fuguenotten“, als Page im „Maskenball“ und wurde engagirt. Nach anderthalb Jahren nahm sie ein Engagement in Pesth an, aber bei den unerquicklichen Theaterverhältnissen dafelbst löste sie schon in einem halben Jahre ihren Contract. Nun sang sie in Graz, ein Liebling des Publicums, von diesem in aller Art gefeiert, drei Jahre. Als sie hier der Prager Theaterdirector Stöger hatte singen hören, suchte er sie für seine Bühne zu gewinnen, an der sie denn auch zwei Jahre wirkte. Aber weniger beschäftigt, als sie es wünschte — einige Rivalinen

ließen ihre Rollen nicht aus den Händen — blieb ihr Zeit genug, ihr Talent zu poetischem Schaffen zu entfalten. Diese „Ergebnisse vieler bornenvoller und weniger rosigter Augenblicke“, wie Louise, in der Vorrede zu ihren poetischen Ergüssen schreibt, gab sie gesammelt in einem Bändchen unter dem schlichten Titel: „Gedichte“ (Prag 1859, Bellmann, 160.) heraus und widmete sie der Gräfin Harrach, in der wir die Dame vermuthen, welche der verlassenen Sängerin in Wien ihren Schutz hatte angeheihen lassen. Diese Gedichte sind harmlose Töne eines zartfühlenden weiblichen Herzens, welche mitunter einer elegischen Weihe nicht entbehren. Zwei Jahre hatte ihr Aufenthalt in Prag gewährt, und nach einem glücklichen Gastspiele in Brünn nahm sie ein Engagement in Wiesbaden an und wurde als erste Coloratursängerin Mitglied der herzoglich naissauschen Hofoper. Während der vier Jahre, welche sie an dieser Bühne sang, gastirte sie auch in den Nachbarstädten Mainz, Frankfurt, Darmstadt und Mannheim. Als sie dann, um sich weiter zu bilden, ihr Engagement aufgelöst hatte, begab sie sich nach Paris und genoss dort ein volles Jahr den Unterricht der bekannten Gesangslehrerin Marchesi sowie der beiden Meister Gevarde und Porto, sang auch in mehreren Concerten und Privatsoiréen und fand überhaupt in den ersten Künstlerkreisen dieser Metropole des Geschmacks freundlichste Aufnahme. Von Paris ging sie mit einem Concertunternehmer nach Holland und sang mit siegreichem Erfolge in Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen, dann im Haag, im Sommer 1864 in mehreren der berühmten Wiesbadener Curhausconcerte, gab im Herbst d. J. ein Concert für die Armen in ihrer Heimat und ver-

lebte den Winter in Italien. In Mailand schlug sie ihren Wohnsitz auf, erlernte die italienische Sprache, sang in mehreren musikalischen Soiréen ungarische Nationallieder, und nachdem sie unter Maestro Pedroni sich auch für den italienischen Gesang ausgebildet hatte, kehrte sie nach Deutschland zurück und trat, ohne eine feste Stellung anzunehmen, als Gast an den Hofbühnen in Wien, München, Stuttgart und Hannover, dann am Posener Stadttheater und an der Kroll'schen Bühne in Berlin auf. In der Folge sang sie in einem Concertcyclus in London. Von da in ihre Heimat zurückgekehrt, verheiratete sie sich mit dem Militär-Capellmeister Weinlich, übersiedelte nach Graz und errichtete daselbst eine Gesangsschule, in welchem Unternehmen sie auch von ihrem Gatten kräftig unterstützt wurde. Bald erwarb sich das Tipka-Weinlich'sche Institut einen großen Ruf, und nicht nur die Grazer vornehme Welt nahm Unterricht in demselben, sondern nachdem es einige Schülerinen für die Bühne ausgebildet hatte, wurde es auch im Auslande bekannt und bekam Zöglinge aus demselben. Unter allen ihren Zöglingen hat eben in neuester Zeit Hedwig Rosand große Aufmerksamkeit erregt. Armer Leute Kind, wurde dieselbe von Louise Tipka in uneigennützigster Weise von den ersten Gesangselementen an bis in die höhere Gesangkunst herangebildet. Als Louise Tipka noch auf der Bühne sang, gehörten die Lucia, Margarethe von Balois in den „Huguenotten“, die Nachtwandlerin, die Königin der Nacht in der „Zauberflöte“, die Leonore im „Troubadour“, die Dinorah, Isabella in „Robert der Teufel“ zu ihren besten Rollen. Eine längere Biographie der Künstlerin nennt dieselbe „die kräftige und treue Stütze ihrer alten

Eltern und theils noch (1866) unselbst-
ständigen Geschwister“.

Louise Tipta. Biographische Skizze mit
Portrait von C. W. (Leipzig 1866, Oskar
Leiner, 8^o). — Deutsche Schaubühne.
Herausgegeben von Martin Berels (8^o).
Jahrg. 1866, S. 51 u. f.: „Louise Tipta.
Biogr. Skizze“. Von C. W.

Portrait. Facsimile des Namenszuges „Louise
Tipta“. Stahlstich. Stich und Druck von
Weger in Leipzig (8^o), auch Exemplare in 4^o).

Ein Anton Tipta in Ungarn hat sich durch
eine magyarische Uebersetzung des Herodot
bekannt gemacht.

Tiraboschi, Girolamo (Literatur-
historiker, geb. in Bergamo am
8., n. U. am 18., auch 28. December
1731, gest. zu Modena 3. Juni 1794).
Eine der Zierden der lombardischen Ge-
lehrtenwelt während der Theresianisch-
Josephinischen Periode. Sein Vater war
Kaufmann, die Mutter gleichfalls eine
geborene Tiraboschi. Fünf Jahre alt,
trat der Sohn in das Collegium zu
Monza, mit fünfzehn Jahren, am 15. De-
cember 1746, in den Orden der Gesellschaft
Jesu ein. Sein Noviziat machte er zu
Genua, dann beendete er rasch die philo-
sophischen und theologischen Studien.
Hierauf an den unteren Schulen im
Lehramte verwendet, erhielt er 1755 die
Lehrkanzel der Beredsamkeit an der
Brescia. Durch mehrere Reden, welche er
bei verschiedenen Gelegenheiten öffentlich
hielt, und deren einige auch im Drucke
erschieden, wie: „*Oratio de historia pa-
triae*“ (1759); — „*De incolumitate
Mariae Theresiae Augusta*“; — „*De
Itaolorum studiis*“; — „*De lite-
rarum in republicam utilitate*“; —
„*De veterum monumentorum utili-
tate*“; — „*De bibliothecarum utilitate*“
erregte er die Aufmerksamkeit des Grafen
Firmian, damaligen Gouverneurs der
Lombardie, der, als Tiraboschi die

Rede auf die Wiedergenesung der Kaiserin
gehalten hatte, den Gelehrten in dessen
Wohnung aufsuchte und ihm die goldene
Medaille überreichte, womit ihn die Kai-
serin ehren wollte. Während seiner lehr-
amtlichen Thätigkeit gab er noch des
Carlo Mandosio „*Nuovo Vocabo-
lario italiano e latino*“ mit vielen Zu-
sätzen und Berichtigungen heraus, im
Uebrigen sammelte er bereits damals die
Materialien zu seinem späteren Haupt-
werke über die Geschichte der italienischen
Literatur, das seinen Namen so berühmt
gemacht hat. Seines Lehramtes ent-
hoben, arbeitete er in der Bibliothek der
Brescia und verfaßte einen Katalog der-
selben, sowie einen zweiten: „*Catalogus
Bibliothecae Braydensis ordine mate-
riarum ordinatus*“, der sich in neun
handschriftlichen Foliobänden gleichfalls
in der Brescia befindet. Im Druck aber
gab er außer etlichen Gelegenheitsreden
ein leider noch immer nicht nach Verdienst
gewürdigtes Werk heraus: „*Vetera Hu-
miliatorum monumenta, annotationibus
ac dissertationibus prodromis illustrata,
quibus multa sacrae, civilis et litera-
riae medi aevi historiae capita expli-
cantur*“ tomi 3 (Milano 1766, 1768,
4^o), welches eine wahre Fundgrube für
die Geschichte der Kirche und Cultur
Italiens in der Zeit vom zwölften bis
sechzehnten Jahrhundert bildet. Als der
Vorstehrer der herzoglichen Bibliothek in
Modena P. Giovanni Granelli starb,
wurde Tiraboschi vom Landesfürsten
Franz III. zum Nachfolger auf diesem
Posten ernannt. Aber in seiner Be-
scheidtheit weigerte sich der Gelehrte,
an einer Anstalt zu wirken, an welcher
vor ihm Männer wie Bacchini, Ru-
ratori, Zaccaria gegläntzt hatten, und
erst auf Zureden seiner Ordensbrüder
folgte er am 21. Juni 1770 dem an ihn

ergangenen Rufe. Durch 24 Jahre, bis zu seinem Tode, bekleidete er dieses Amt, von Franz III., sowie von dessen Nachfolger Hercules III. mit allen Zeichen der fürstlichen Huld begnadet, die ihm verliehen werden konnten, nämlich mit der Erhebung zum Rathe, zum Conte und Cavaliere. Zuletzt wurde er der persönlichen Dienstleistung an der Bibliothek entbunden und blieb bei erhöhtem Gehalte nomineller Vorsteher dieses Institutes und des Medaillencabinetts. Schon im ersten Jahre seines Dienstes hatte er öffentlich die Absicht ausgesprochen, die Geschichte der Literatur seines Vaterlandes zu schreiben, und noch im folgenden Jahre erschien zu Modena der erste Band seiner „*Storia della Letteratura italiana*“, welche er innerhalb elf Jahre mit vierzehn Bänden beendete. Es sind von diesem monumentalen Werke mit der Zeit in den verschiedenen Städten Italiens verschiedene Auflagen erschienen, jene aus der Tipografia dei Classici italiani zu Mailand 1822 bis 1826 in sechzehn Octavbänden hervorgegangene möchte Herausgeber dieses Lexikons für weitaus die beste halten. Als das Werk in die Öffentlichkeit trat, war natürlich auch die Kritik gleich dahinterher, Abb. Tommaso, Serrano und Abb. Saverio Lampillas ließen sich mit ihrer Weisheit vernehmen. Dieser Stimmen der Kritik denkt heute kein Mensch mehr, das Werk selbst behauptet seinen Werth. Entschieden glaubte sich Tiraboschi nur gegen die Anschuldigungen des Padre Tommaso Maria Mamachi verwahren zu müssen, daß er in seiner Geschichte manchmal nicht religiös genug schreibe und daß er es an schuldiger Ehrfurcht gegen die Päpste fehlen lasse. Andere wieder warfen dem Autor das Gegentheil vor. Und nun machte Mamachi in

seinem kirchlichen Uebereifer den Vorschlag, einen neuen Abdruck des Werkes mit nach seinem Sinne verbesserten Texte in Rom zu veranstalten. Dagegen aber erhob sich Tiraboschi voll Entrüstung und protestirte entschieden gegen die Insinuationen Mamachi's, der aber doch nicht ganz aus dem Felde sich schlagen ließ und nun statt der geforderten Aenderungen im Texte nur Anmerkungen beibrachte, um dadurch den Nachtheil zu beseitigen, der den gläubigen Seelen aus der Lectüre dieses Werkes erwachsen könnte! Bedenklichere Einwürfe erhob dagegen Camillo Ugoni, wenn er auch den hohen Werth der Arbeit Tiraboschi's anerkennt; er vermiste in derselben nur zu oft den philosophischen Geist und tabelt es, daß der Verfasser sich zu viel in kleinlichem biographischen Detail ergehe, statt die Werke der Autoren des Näheren zu charakterisiren. Aber trotz alledem erklärt er es für eine Arbeit, auf welche stolz zu sein die italienische Literatur ein Recht hat. Der große Umfang des Werkes bewog mehrere Autoren, Auszüge aus demselben zu machen, ein solcher erschien in französischer Sprache von Antonio Landi: „*Histoire de la littérature d'Italie*“ Vol. 5 (Paris 1784), auch italienisch (Venedig 1801); in italienischer von Abbate Lorenzo Zenoni: „*Compendio della storia della Letteratura d'Italia del Gir. Tiraboschi*“ und deutsch von Joseph von Meßer, von dessen Arbeit ich aber sonderbarer Weise in keinem Bücherverzeichnisse den Titel angegeben finde. Kaum hatte Tiraboschi sein Monumentalwerk über die Geschichte der italienischen Literatur beendet, als er an die Ausführung neuer Arbeiten schritt, welche alle den Stempel seiner Gründlichkeit und Gebiegenheit, wie seines unermüdblichen

Forscherfinns an sich tragen. Es sind folgende: „*Biblioteca modenese o notizia della Vita e delle opere degli scrittori negli stati del... Duca di Modena*“; — „*La storia dell'Augusta Badia di S. Silvestro di Nonantola*“; — „*Notizie della confraternità di S. Pietro Martire*“; — „*Vita di Sant' Olimpia...*“ (Parma 1775, 4^o.); — „*Riflessioni sugli scrittori genealogici*“ (Padova 1789); — „*Elogio storico di Rambaldo dei Conti Azoni Avogaro*“ (Bassano 1791, 8^o.); — „*Lettere con quelle di Saverio Bettinelli e con le risposte dell'abb. Lampillas intorno al Saggio storico-apologetico della letteratura Spagnuola del medesimo Lampillas*“ (Roma 1780). Von seinen zahlreichen kleineren Arbeiten sind uns bekannt: „*Vita di Fulvio Testi*“: — „*Dissertazioni sopra i monasteri benedettini sparsi negli stati della Casa d'Este*“; — „*Sull'iscrizione sepolcrale di Manfredo Pio vescovo di Vicenza*“; — „*Memorie sulle cognizioni che si avevano sulle sorgenti del Nilo prima del Viaggio di Bruce*“; — „*Dizionario topografico storico degli stati Estensi*“. Außerdem hielt er öfter Vorträge in der Accademia de' Dissonanti in Modena, arbeitete fleißig mit an einer 1773 bis 1790 in Modena erscheinenden, zu jener Zeit geschätzten Zeitschrift, besorgte die Zusätze und Correcturen der in Padua herausgegebenen Pariser „*Enciclopedia metodica*“, in welcher er besonders die historischen und geographischen Artikel bearbeitete; und wie Maffei in seiner „*Storia della letteratura italiana*“ berichtet, dachte Tiraboschi noch mehrere Werke zu schreiben, so eine Geschichte über den Ursprung der Fürstenthümer in Italien; über die Verpflichtung fremder Nationen

gegen die Italiener ob ihres Antheils an allen Erfindungen, mit denen sie die Wissenschaft förderten — ein archäologisches Lexikon des Mittelalters u. s. w. Viele Jahre nach seinem Tode aber erschien sein „*Dizionario degli stati Estensi*“ tom. 2 (Modena 1824, 4^o.). Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß dem Elogium Tiraboschi's von Abb. Lorenzo Pozzetti das reichhaltigste und wahrscheinlich auch vollständigste Verzeichniß der Schriften des großen Literarhistorikers beigegeben ist. Angelo Fabbroni in seinem classischen Werke: „*Vitae Italarum eruditione insignium*“, worin er auch Tiraboschi eine Stelle anweist, beginnt den demselben gewidmeten Abschnitt (Bd. XVI, S. 244) mit den Worten: „*De Hieronymo Tiraboschio Bergomate non facile quidem statuet, utrum melior fuerit an doctior*“.

Ugoni (Gamillo). Geschichte der italienischen Literatur seit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts (Zürich 1830, Drell, Hübsli und Comp., fl. 8^o.) Theil III, S. 386. — *Tipaldo (Emilio de)*. Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' Contemporanei (Venezia 1835, gr. 8^o.) tomo II, p. 347 und 504: „*Biografia*“ compilata da P. A. Paravia. — *Pozzetti (Lorenzo)*. Elogium lapidarium in Tiraboschium (1794). — *Maffei (Giuseppe)*. Storia della letteratura italiana dall'origine della lingua sino a' nostri giorni (Milano 1834; 8^o.) tomo III, p. 236 et s. — *Beltramelli (Giuseppe)*. Elogio storico del Cavaliere Tiraboschi (Bergamo 1812, 4^o; ibid. 1819, 8^o.). — *Ciocchi (Carlo)*. Due lettere riguardanti alcune più importanti notizie della vita e delle opere di G. Tiraboschi (Modena 1794, 8^o.). — *Lombardi (Ant. Girol.)*. Elogio storico di G. Tiraboschi (Modena 1796, 8^o.); auch französisch von M. F. Boufard (Paris an X [1802], 8^o.).

Tircozzi, Stephan. Unter diesem Namen führt das Gräffer'sche „*Con-*

versationsblatt" I. Jahrg. (Wien 1819). I. Bd., 2. Theil, S. 397, den Autor eines Wörterbuches der Maler seit dem Wiederaufleben der schönen Künste bis zum Jahr 1800, zwei Bände (Mailand, 8^o.) an. Einen Kunstforscher des Namens Tircozzi gibt es nicht; nach sorgfältiger Prüfung dieser Notiz stellt es sich heraus: daß unter obigem Tircozzi der Kunstforscher Stephan Ticozzi gemeint ist, von welchem thatsächlich ein „*Dizionario dei pittori*“ in Mailand 1818 erschien, und dessen unser Lexikon auf S. 137 dieses Bandes ausführlich gedenkt.

Tirnberger, Karl (Meteorolog, geb. 27. October 1731, Todesjahr unbekannt). 18 Jahre alt, trat er 1749 in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er, während er noch studirte, die Ordensgelübde ablegte und später die philosophische Doctorwürde erlangte. Zunächst als Gehilfe, dann als Director der Sternwarte und des physikalischen Museums in Graz angestellt, diente er daselbst, von 1765 ab auch die höhere Mathematik lehrend, acht Jahre, von 1764 bis 1772. Hierauf erfolgte seine Berufung als Professor der Mechanik und Hydraulik an der montanistischen Lehranstalt in Schemnitz. Nach Aufhebung seines Ordens aber begab er sich nach Schottwien in Steiermark, wo er dem Gewerk Pfeller, welcher eine Erzgrube eröffnet hatte und zu bebauen begann, mit seinen montanistischen Kenntnissen zur Seite stand. Im Druck erschien von ihm ein „*Summarium observationum meteorologicarum specula Graecensi factarum ab anno 1765 ad a. 1769*“ (Graecii 1770, 8^o.). Kayser's Bucharlexikon führt diese Schrift, deren Autor nach ihm Tirnberger heißt, unter dem deutschen Titel: „Auszug der

Witterungsbeobachtungen, welche in der Sternwarte zu Graz von 1765—1769 gemacht worden sind“ (Graz 1770, 8^o.), an.

Stoeger (Joh. Nep.). *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae 1835, schm. 4^o.) p. 363. — Backer (Aug. et Alois de). *Bibliothèque des Ecrivains de la Compagnie de Jésus* (L'Age 1833—1861, 5^o.) tom. VI.

Tirol, Demeter Pantaleon (serbischer Schriftsteller, geb. zu Csakowa im Temeser Banat gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Nachdem er längere Zeit als Kaufmann gelebt hatte, gab er das Geschäft auf und verfaßte verschiedene Hilfsbücher in serbischer Sprache. Von diesen erschienen mehrere im Druck, mehrere dagegen sind Handschrift geblieben. So gab er zunächst heraus eine Elementarlehre oder Orthographie der serbischen Sprache (1829), eine wenig gelungene Compilation aus Dobrowsky's „*Institutio linguae slavicae*“, eine Grammatik der deutschen Sprache (1830), welcher ein kleines deutsch-serbisches Wörterbuch angehängt ist, einen banatischen Almanach für die Jahre 1827, 1828 und 1829, und eine mathematisch-physisch-politische Geographie (1832); ferner übersezte er eine Novelle von Le Sage (Belgrad 1835) und schrieb eine Theorie des Styls, welche, wie eine Ethik, populäre Moral, Geometrie und noch einiges Andere Handschrift geblieben. Im Jahre 1830 begab er sich nach Serbien, wo er bei Ephraim Obrenovic in Sabac als Kindererzieher und Lehrer Stellung fand. Seine ferneren Schicksale und literarischen Arbeiten sind nicht bekannt.

Sáfarik (Paul Joseph). *Geschichte der südslavischen Literatur*. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Zircet (Prag 1863, Friedrich Tempsky, 5^o.) III. Das

serbische Schrifttum, 2. Abtheilung, S. 343, Nr. 207; S. 368, Nr. 326; S. 371, Nr. 341; S. 378, Nr. 373; S. 413, Nr. 631; S. 430, Nr. 719; S. 431, Nr. 722; S. 434, Nr. 740; S. 437, Nr. 762; S. 438, Nr. 774; S. 442, Nr. 802; S. 444, Nr. 813.

Ciry, Anton (Clarinettvirtuos, geb. 1757 in Ungarn, Todesjahr unbekannt). Ein Schüler des berühmten Clarinetisten Michael Du al m b e r g, der in den Siebziger-Jahren des achtzehnten Jahrhunderts in Wien sich aufhielt, trat er 1779 als Virtuos auf seinem Instrumente zuerst in Italien auf, ging dann nach Deutschland und kehrte von da nach Wien zurück, wo er in der Capelle des Grafen Grassalkovich [Vd. V, S. 312] als erster Clarinetist Anstellung fand. 1787 diesen Posten verlassend, machte er eine größere Kunstreise durch Deutschland, wo er schließlich als herzoglich württembergischer Kammermusicus an Stuttgart gefesselt wurde. Aber auch hier war seines Bleibens nicht lange, denn nachdem er 1792 in Berlin mit glänzendem Erfolge gespielt hatte, begab er sich von da 1793 nach Wien zurück. Von dieser Zeit an verfielen bestimmte Nachrichten über ihn, es heißt, er habe sich dann nach Rußland gependet und sei von dort nicht wieder zurückgekehrt. Ciry behandelte sein Instrument mit einer Fertigkeit ohne Gleichen. Er trug auf demselben fremde und, wie Gerber ausdrücklich bemerkt, auch eigene Compositionen vor. Ob von letzteren welche im Druck erschienen sind, findet sich nirgends angegeben.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Vernsdorf (Dienbach 1861, Joh. Andr., gr. 8^o) Vd. III, S. 733. — Gerber (Ernst Ludwig). Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, gr. 8^o) Vd. II, S. 634. — Wagner (F. Z. Dr.).

Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Nebler, Ver.-8^o) S. 830.

Cirsch, Leopold (Orientalist, geb. zu Neustadt in Böhmen 11. Februar 1733, gest. zu Prag 30. November 1788). Nachdem er seine Studien auf der Prager Universität beendet hatte, trat er, 22 Jahre alt, in den Orden der Jesuiten ein, in welchem er der hebräischen Sprache, die er schon früher betrieben, auf das eifrigste oblag, und trug er dieselbe dann auch durch zwanzig Jahre an der genannten Hochschule vor. Schon im Jahre 1764 schied er aus dem Orden und wurde königlicher Revisor und Censor der hebräischen Bücher in Prag, in welcher Eigenschaft er, 55 Jahre alt, starb. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er Folgendes herausgegeben: „*Dissertatio de characterum antiquorum apud Hebraeos ante Esdram usu*“ (Pragae 1759), anlässlich seiner Erlangung der philosophischen Magisterwürde; — „*Fundamenta linguae sacrae*“ (ib. 1766, 8^o.); — „*Handlexikon der jüdisch-deutschen Sprache, in welchem alle, den Juden entweder eigene, oder aus dem Hebräischen oder Arabischen entlehnte Wörter mit ihrer wahren Bedeutung, ihren Redensarten u. s. w. enthalten sind*“ (ebd. 1773, 8^o.); — „*Dissertatio de tabernaculorum feris prout olim a Judaeis gestae sunt hodieque aguntur*“ (ib. [s. a.], 4^o.); — „*Dissertatio an lingua hebraica omnium antiquissima primaque habenda et unde hoc nomen sortita sit.*“ (ib. [s. a.], 4^o.). — Von einem O. Cirsch ist auch eine „*Grammatica hebraica Acced. Syllabus vocum irregul. S. S. ordine alphabetico*“ (Prag 1784, 8^o.) erschienen. Ob das D etwa ein Druckfehler ist, oder ob es zwei Hebräologen des Namens Cirsch gibt, weiß ich nicht zu sagen. — Ein J. W.

Tirsch gab die Schrift: „Das St. Wenzelsbad in Tschochwitz im Saazer Kreise Böhmens, In topographischer, geognostischer, geschichtlicher und medicinischer Hinsicht beschrieben und mit Beobachtungen über dessen Heilkraft belegt“ (Prag 1830 [Kronberger und W.], gr. 8^o.) heraus. — Ein **Miroslav Tirsch** (Tyrtsch) wurde im Jahre 1873 von den Städten Tabor, Páskou, Kamenitz, Pilgram, Deutschbrod, Polna, Humpolez und Pribislau in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, in welchem er zur Partei der Declaranten gehörte. Seine Wiederwahl fand nicht statt. *Der österreichische National-Encyclopädie* von Gräffer und Czifann (Wien 1835, 8^o.) Bd. V, S. 370. — *Wetzels* (Martin). Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte u. s. w., S. 266.

Eischbein, August (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenosß. Herausgeber dieses Lexikons vermochte nicht zu eruiiren, ob der in Rede Stehende von der berühmten Künstlerfamilie abstammt, von welcher mehr denn 25 Personen beiderlei Geschlechts bekannt sind, unter denen die Bildnißmaler Johann Friedrich August (geb. 1750, gest. 1812), Johann Heinrich I. (geb. 1722, gest. 1789), Johann Heinrich II. (geb. 1742, gest. 1808) und Johann Heinrich Wilhelm (geb. 1752, gest. 1829) besonders hervorragen, und deren die Künstler-Lexika, namentlich jenes von Nagler, ausführlich gedenken. Wir treffen August Eischbein zuerst auf der Jahresausstellung 1842 der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, und zwar mit einem Delbilde „Crist von der Meereseite, bei bewegter See“; — dann ließ er daselbst folgende Delbilder sehen, 1843: „Pola mit der Arena“; — „Porta aurea in Pola“, — und „Fischer von Sorrento auf hoher See“,

— und 1846: „Fischerfrauen von der Insel Veglia“ (45 fl.). Nach vieljähriger Pause erschien er auf der October-Ausstellung 1867 mit einem Aquarell: „Der Tempel des Augustus in Pola“. In den Katalogen aller dieser Ausstellungen wird er als Triester Maler bezeichnet. Nach einigen seiner Blätter sind auch Stahlstiche vorhanden, so „Pola“ und „Duino“, beide gestochen von A. Fesca und der „Morlake“, gest. von J. Passini; alle drei Blätter auch im ersten und sechsten Bande des durch den aller idealen Auffassung der gestellten Aufgabe baren Krämergeist zu Grunde gerichteten und zuletzt zu unehrlichen Buchhändlermanipulationen gewissenlos mißbrauchten „Familienbuchs des österreichischen Lloyd“ (Triest, 4^o).

Eischler, Anton (Kupferstecher, geb. in Wien 1721, gest. um das Jahr 1780). Ein Schüler des tüchtigen Kupferstechers Joseph Camerata, der 1803 als Professor an der Dresdener Kunstakademie gestorben ist. In Berlin und zuletzt in Paris in seiner Kunst weiter ausgebildet, ging er wieder nach Dresden, wo er für das Galeriemerk des Grafen Brühl arbeitete. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Wien, wo er auch um 1780 starb. Von seinen Stichen sind erwähnenswerth: „Die Nacht in Egypten“, nach Domenico Fetti's Bild in der Wiener Belvedere-Galerie (gr. Qu.-Fol.); — „Le duelliste blessé“, ein alter Wundarzt untersucht mit einem Instrumente die Wunde eines vor seinem Bette auf einigen Stühlen liegenden halbentblößten Officiers, zur Seite des Arztes eine weinende Frau; nach einem auf Holz gemalten Bilde von Verth. Dow, das seinerzeit in der Belvedere-Galerie hing (gr. Fol.); — „Le souvenir de la mort“, nach dem Bilde von G. de Lai-

resse in der Dresdener Galerie für das Cabinet du Roi in Paris gestochen (gr. Du.-Fol.); — „Jäger, einen Hirsch durch den Aass verfolgend“; — * „*Les voitures*“, Fuhrleute auf der Straße, links Wasser; — * „*Halte samaine*“, eine Gruppe von Soldaten; — „*Retard de chasse*“, Gruppe mit zwei Pferden, alle vier in gr. Du.-Fol. und nach Bildern von Phil. Bouwermans, in der Brühl'schen Galerie in Dresden; „*Les Voitures*“ ist auch von P. Filloeil und „*Retard de chasse*“ von Beaumont gestochen; Eischler's Blätter sind aber von der Gegenseite ausgeführt; — „*Les caresses reciproques*“ nach Jeaurat (Du.-Fol.); — * „*Josephus II. Roi de Rome et de Germanie*“, große Büste des Kaisers in seiner Jugend und im reichen Hoffleib, P. Lion del., A. Eischler sc. (gr. Fol.) in Pitteri's Manier, seltenes Blatt; die mit einem Stern (*) bezeichneten Blätter befinden sich in der Sammlung der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien; — „*Johannes Christophorus Knoefel primus Architectus Pol. Elect. Saxon.*“ Van der Schmissen pinx. A. Eischler sc. (gr. Fol.); — die Verzierungen zur Beschreibung des Wiener Theatersfestes: „*Aleide al bivio*“, nach G. Guglielmi 1761; — Titelblatt und Wignetten zu dem in Wien im Jahre 1762 aufgeführten Drama „*Il triomfo di Clelia*“ nach G. de la Pegna. — Ein anderer Anton Eischler, vielleicht ein Sohn des Vorigen, arbeitete um das Jahr 1791 zu Ofen. Man findet von ihm, wie Nagler schreibt, „schlechte Wignetten“ und Titelblätter.

Nagler (G. R. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, C. A. Fleischmann, 8^o). Bd. XVIII, S. 525.

Eischler, Ludwig (Architekt, geb. zu Tries im Jahre 1840). Ueber die Lebensumstände dieses Künstlers, dessen Name in Wiens Baugeschichte unserer Tage eine ehrenvolle Stelle einnimmt, ist uns nur wenig bekannt. Am polytechnischen Institute in Wien sich herانبildend, pflegte er besonders das Studium des Bauwesens. Später, als er ins praktische Leben trat, wirkte er zumeist im Interesse der Wiener Baugesellschaft, und die Abbildungen der von derselben nach seinen Plänen und Entwürfen ausgeführten Bauten waren in zehn Hefen Photographien und Zinkographien auf der historischen Kunstausstellung, welche 1877 aus Anlaß der Eröffnung der neuen Akademie der bildenden Künste in Wien stattfand, zu sehen. Nach seinem Plane wurde auch das prächtige Hôtel „Metropole“ in Wien gebaut. Ferner verband er sich mit Karl von Lützow zur Herausgabe eines architektonischen Sammelwerkes, betitelt: „Wiener Neubauten“ (Wien, Lehmann und Wenzel), wovon der erste fertige Band zwölf Lieferungen mit 96 Tafeln, letztere von dem trefflichen Architekturforscher Eduard Dörmeyer ausgeführt, enthält, der zweite im Erscheinen begriffen ist. Dieses Werk ist eine bildliche Geschichte des Aufschwunges der Baukunst in Oesterreich und namentlich in Wien, welche mit dem Falle der Wälle und Mauern und der Stadterweiterung Wiens beginnt. In der Wiener Weltausstellung 1873, Abtheilung Kunst, war Eischler durch die perspectivische Ansicht des Hôtel „Metropole“ und die Entwürfe des Palais von Arthur Schnapper und jenes des Freiherrn Helfert, alle in Wien, vertreten.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta) 1877, Nr. 316, S. 4739: „Architektonische Werke. 1. Wiener Neubauten“. Von W. Lützow.

Noch ist zweier Tonsetzer und eines Bildhauers des Namens Tiszkler zu gedenken. 1. **F. S. Tiszkler** hat in Wien mehrere seiner Compositionen veröffentlicht, und zwar: „Variations sur un thème de Himmel“, Op. 3; — „Variations sur un thème italien“, Op. 4; — „Variations“ (air tyrolien de „Guillaume Tell“), Op. 6 (Wien, Artaria); — „Variations“ (Thème fav. de l'opéra „Le Serment d'Auber), in F, Op. 7 (Wien, Wigandorf). — 2. Von **W. Tiszkler** sind erschienen: „Die Götterkönigin. Polka-Mazurka für Piano-forte“ (Wien 1871, Haslinger); — „Hilaria. Polka française für Piano-forte“ (ebd.). — 3. **Severin Tiszkler**, ein Bildhauer des vorigen Jahrhunderts, der, aus Zwittau in Mähren gebürtig, um 1730 zu Mährisch-Trübau arbeitete. Unter seinem Meißel ging die Mariensäule auf dem Plage in Mährisch-Neustadt hervor, welche, im Augsburger Style gehalten, mit Zierwerthen überladen ist, aber doch einige gute Partien enthält. **Hawlik** (Ernst). Zur Geschichte der Baukunst, der bildenden und zeichnenden Künste im Markgrafenthume Mähren (Brünn 1838, 12^o).

Tisza, Coloman (Staatsmann, geb. zu Fekete-Geszt im Südbiharer Comitate Ungarns am 10. December 1830). Er ist der Sproß einer so vornehmen ungarischen Adelsfamilie, daß, als die Zeitungen die Nachricht von seiner bevorstehenden Erhebung in den Grafenstand brachten, ein ungarischer Correspondent der „Allgemeinen Zeitung“ meinte, daß diese Erhebung mit den Traditionen Tisza's, der seinen Adel zum höchsten des Landes zählt, im Widerspruch stehe. Ueber die Genealogie bringen die Quellen ausführlichere Nachricht. Hier sei nur erwähnt, daß Coloman ein Sohn des Biharer Viceguberns Ludwig Tisza [i. d. S. 190, Qu.] aus dessen Ehe mit Juliana Teleki, welche eine Schwester des als Geschichtsforscher bekannten Dominik Teleki [Abd. XLIII, S. 242] war und nicht, wie hie und da zu lesen, die Schwester des durch seinen Selbstmord berühmt gemordenen Ladislaus

Teleki [Abd. XLIII, S. 253]. Auch Tisza's Großmutter Katharina war eine geborene Gräfin Teleki. Coloman, welcher eine sorgfältige Erziehung im Elternhause genoß, zählte bei dem Ausbruch der Bewegung 1848 erst achtzehn Jahre. Durch seine schwächliche Körperbeschaffenheit an dem Eintritte in die Armee verhindert, nahm er Dienste in der Verwaltung, und zwar als Concipist im damaligen Cultusministerium. Nach der Katastrophe von Bilágos (13. August 1849) verließ er mit seinen Brüdern vorsichtshalber die Heimat. Während seines Aufenthaltes in der Fremde, vornehmlich in Frankreich und England, beschäftigte er sich eingehend mit den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen. Als er dann auf sein Familiengut Fekete-Geszt zurückgekehrt, bei der gedrückten Lage seines Vaterlandes nichts weniger denn ein Verlangen empfand, sich an den öffentlichen Angelegenheiten desselben zu betheiligen, setzte er seine Studien unablässig fort, richtete aber durch sein Verhalten in der religiösen Frage, welche eben damals die Gemüther Ungarns bewegte, die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger auf sich. Coloman, calvinischen Glaubensbekenntnisses, war nämlich 1855, obgleich erst 25 Jahre alt, zum zweiten Curator des protestantischen Seminars von Nagy-Szalontha gewählt worden und machte sich auf dem Debrecziner Convent durch sein muthiges Auftreten gegen das Patent vom 1. September 1859 bemerklich, in welchem Graf Leo Thun, österreichischer Minister für Cultus und Unterricht, die Unabhängigkeit der protestantischen Kirche in Ungarn bedrohte. Als nun bei dem großartigen Umschwunge in der Politik das Octobrediplom des Jahres 1860 erschien, in Folge dessen neue Männer an die wieder

eingeführten historischen Staatsstellen be-
rufen wurden, bot man Tisza das Amt
des Obergespans von Bihar an, welches
er aber nicht annahm. Dagegen trat er
bei den verfassungsmäßigen Neuwahlen
für den Reichstag 1861 als Candidat
für Debreczin auf, ging als Sieger aus
der Wahl hervor und erschien als Ab-
geordneter dieser Stadt, die ihm lange
Jahre hindurch ihr Vertrauen in den po-
litischen Angelegenheiten seines Vater-
landes ungeschmälert bewahrt hatte,
in dem ungarischen Parlamente, in
welches mit ihm zugleich seine Brüder:
Ladislaus für Tenke und Ludwig
für Ugra, beides Bezirke im Biharer Co-
mitate, gewählt waren. Im Landtage
nahm er bald eine hervorragende Stelle
ein und wurde mit dem Präsidenten
Ghyczy der Führer der Linken, der so-
genannten Beschlußpartei. Als nämlich
über den in der Sitzung vom 13. Mai
1861 von Deák gestellten Antrag, an
den König mit einer Adresse heran-
zutreten, in der Sitzung vom 16. Mai
die Debatte eröffnet wurde, erhob sich
Coloman Tisza als erster Redner in
dieser Frage und erklärte sich, dem An-
trage Deák's entgegen, für den Be-
schluß, seine längere Rede mit den
Worten schließend: „Mit voller Seelen-
ruhe stimme ich daher für den Beschluß,
und sollte ich auch mit dem Hause oder
— was ich indeß nicht glauben kann —
selbst mit der öffentlichen Meinung des
ganzen Vaterlandes in Widerspruch ge-
rathen, so werde ich doch Beruhigung
finden in dem Gefühle erfüllter Pflicht
selbst in dem Falle, wenn auch Andere,
als der Antragsteller, irrhümlich diese
Politik für eine Politik der Leidenschaft
und des Hasses, für ein Hinderniß fried-
licher Ausgleichung ansehen sollten, wäh-
rend sie doch die Politik strenger Gesetz-

lichkeit ist, und nicht die Folgen eben dieser
Politik, sondern ihrer falschen Auslegung
zu fürchten sind“. Schon in der dieser
Sitzung vorangegangenen hatte es sich
herausgestellt, daß Tisza's Partei alle
Hoffnungen auf ihn setzte, denn an
Stelle Ladislaus Teleki's [Band
XLIII, S. 253], der auch Mitglied
dieses Reichstages war und sich am
8. Mai 1861 das Leben nahm, wurde
er unter 159 Wählern von 99 zum
Mitgliede der Petitionscommission ge-
wählt. War bereits seine zu Debreczin
gehaltene Wahlrede im Druck erschienen:
„*Debreczeni 1-ső kerületi képviselő
beszéde és határozati javaslat*“ (De-
breczin 1861, Telegdi), so brachten seine
im Reichstag gehaltene Rede sofort ver-
schiedene Verleger zum Abdruck: „*Or-
szág-gyűlési beszéd. Tartotta 1861 maj
16*“ (Pesth 1861, Wobianer), dann „*Ha-
tározati javaslat*“ (ebd. 1861, Lauffer
und Stolp, 8^o) und bei Lampel in Pesth
zusammengedruckt mit der Rede von La-
dislaus Szalay [Bd. XLI, S. 136].
So war denn Tisza im Verein mit
Ghyczy der Führer der oppositionellen,
d. i. jener Partei geworden, welche an
die Krone nur die Kenntniß des Be-
schlusses gelangen lassen wollte, daß Un-
garn die Februar-Verfassung nicht aner-
kenne und an den Gesetzen des Jahres
1848 festhalte. Davon nannte sie sich
Beschlußpartei. Wenn nicht ganz
denselben, so doch einen sehr ähnlichen
Standpunkt nahm auch die andere von
Deák geführte Hälfte der Opposition
ein, diese wollte aber in Unterhandlungen
eintreten und damit durch eine Adresse
an den „factischen Herrscher“ beginnen.
Sie bekam davon den Namen Adress-
partei und gewann für ihre Ansicht
eine Mehrheit von drei Stimmen, ohne
indessen vorläufig etwas Anderes zu er-

reichen, als die Auflösung des Reichstages und die Fortdauer des bisherigen Ausnahmezustandes. Ein im Februar 1866 wieder einberufener Reichstag vertagte sich auf unbestimmte Zeit. Erst 1867 brachte Deák den „Ausgleich“ mit Franz von Deák und dessen Partei in der Weise zu Stande, daß Ungarns Selbständigkeit auf Grund der Gesetze von 1848 anerkannt, jedoch die Revision der letzteren bedungen wurde. Als Preis für das Zugeständniß, daß Oesterreich und Ungarn nur äußerlich durch das nämliche Herrscherhaus verbunden seien, sagte Ungarn seine Mitwirkung zu bestimmten gemeinsamen Aufgaben namentlich für Militärangelegenheiten zu und übernahm ein Drittel der österreichischen Staatsschuld. Der Ausgleich sollte nur zehn Jahre, also bis 1877, in Kraft bleiben und dann neuer Vereinbarung unterliegen. So war denn im Ganzen von österreichischer Seite nichts gewonnen worden; der Staat hätte, wenn er gleich nach Niederwerfung des Aufstandes mit milder, aber starker Hand und ohne Anwendung der drakonischen Ausnahmsgesetze an die Lösung seiner Aufgabe geschritten wäre, von Seite des erst besiegten und durch die Großmuth seines Besiegers beschämten Ungarn viel vortheilhaftere, den Großstaat kräftigende und nicht, wie es nun der Fall war, schwächende Bedingungen erlangen können und war nun im blutigen Zirkel wieder dort angelangt, wo man vor 1848 gestanden, und aller Jammer des Krieges, alles Blutvergießen auf den Schlachtfeldern und durch die Henker nutzlos geworden. Nun aber, die Sache stand einmal so und wäre nicht mehr, höchstens wieder illegal zu ändern gewesen. — Der Kaiser — König Franz Joseph, bewahrte dem Selbstbestimmungsrechte des Landes seitdem die

vollste Achtung. Doch die an das Auser gelangte Adresspartei verstand es nicht, das Vertrauen des Landes sich zu bewahren, von der Opposition wurde ihr grollend ein ganzes Sündenregister vorgeworfen: sie wolle sich zunächst um jeden Preis an der Spitze der Geschäfte behaupten, schreie in dieser Absicht vor einem Bündniß mit der Reaction nicht zurück, habe nur deshalb eine kolossale Bureaucratie geschaffen, um ihren Anhang zu füttern, habe aus gleichem Grunde das Concessionswesen in der Hand behalten, Lasten auf Lasten gehäuft, Deficits auf Deficits gemacht, Anlehen auf Anlehen abgeschlossen und vor Allem dafür gesorgt, daß ja keiner von der Linken mit an den separatistischen Futtertrog gelange. Man sieht aus diesen Vorwürfen der Opposition, daß es derselben doch zunächst nur um den Futtertrog und nicht um das Wohl des Vaterlandes zu thun war. Die Linke (linke Mitte und linkes Centrum) hatte 1867 von den 488 Stimmen des Reichstages 185, also mehr als ein Drittel zur Verfügung, welche sich sofort zu einer heftigen Verwahrung gegen den österreichisch-ungarischen Ausgleich vereinigten. Aber statt ihre Aufgabe praktisch aufzufassen und an den Arbeiten für das Wohl des Landes sich thätig zu betheiligen, machte sie in Allem quand même Opposition, erklärte immer und immer den 1867er Ausgleich für ungesetzlich und nichtig, was er gar nicht war, da er im verfassungsmäßigen Wege zu Stande gekommen, und schädigte eben dadurch, daß sie das Gesetz für ungesetzlich ausschrie, sich, wie das Land. Hatte doch diese Partei, Tifza an der Spitze, sich nicht entblödet, eine großartige Demonstration zu Gunsten Kossuth's in Scene zu setzen, und war es Tifza in

Gemeinschaft mit Ghyczy, der das Begrüßungstelegamm an den unverbesserlichen Hochverräter in London verfaßt und abgesendet hatte. So gingen die Geschäfte nicht vorwärts, und die kraft des Ausgleichs bestehende Regierung mochte mit einer Partei, welche ihre Usurpation vorwarf und jedes Recht zur Handhabung der öffentlichen Gewalten absprach, dabei ungelegliche Acte selbst vornahm, begreiflicher Weise in keinen Verkehr treten. Nur Einer stand über diesem Hader der Parteien: der König. Im Sommer 1874 war es der König, der sich selbst die Ueberzeugung verschaffen wollte, ob denn nicht ein Einvernehmen mit der Linken zu erzielen wäre. Ghyczy und Tisza, die beiden Führer der Opposition, wurden zur Audienz berufen, und während Lekturer an seinen Anschauungen festhielt, erachtete doch Ersterer die wirtschaftliche Lage jetzt für dringlicher als die staatsrechtliche, und indem er seine Stellung in der Linken sich vorbehielt, erklärte er, die Verfassungsangelegenheiten einstweilen bei Seite setzen zu wollen, um für seinen Theil zur Rettung des Vaterlandes beizutragen. So entstand das Ministerium Wittó, in welchem Ghyczy die Finanzen übernahm. Tisza blieb nach wie vor Führer der Opposition. Aber auch Ghyczy mußte für die dringenden Verlegenheiten keine andere Abhilfe als wieder ein neues Ansehen und noch höhere Steuern, freilich in der Absicht, mit diesen Mitteln besser hauszuhalten als seine Vorgänger, um allmählig das Gleichgewicht wieder herzustellen. Nun stand Tisza unter Ghyczy's Widersachern in erster Reihe, gab aber die auffällige Erklärung ab, daß man der jetzigen Lage gegenüber den Widerpruch gegen den Ausgleich als bloße Verwahrung eines Principis auf-

fassen könne. Auf diese Weise verlor der Gegensatz zwischen Beschluß- und Uebereinstimmung an praktischer Bedeutung, eine neue Gruppierung konnte sich vollziehen, und da Tisza bereits in seiner Schrift: „*Parlamenti felelős kormány és megyei rendszér*“, d. i. Parlamentarische verantwortliche Regierung und Comitatsystem (Pesth 1865, Mor. Máth, 80.), sein Regierungsprogramm aufgestellt hatte, so machte das Ministerium Wittó, das seit 21. März 1874 am Ruder war, am 2. März 1875 dem Ministerium Wenckheim Platz, in welchem Tisza selbst das Innere übernahm. Als dann im October 1875 Béla Freiherr von Wenckheim auf seinen früheren Posten eines Ministers am kaiserlichen Hoflager in Wien zurückkehrte, während Julius Graf Andrássy als Neust's Nachfolger bereits seit 14. November 1871 die Würde eines Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern und des Vorsitzenden des gemeinsamen Ministerrathes bekleidete, legte Tisza am 21. October 1875 als Minister-Präsident den Eid in die Hände des Kaisers nieder. Am 24. October 1878 erbat das ganze ungarische Ministerium wegen Nichtlösung der Bankfrage seine Entlassung, welche auch vom Könige mit der Weisung angenommen wurde, daß dasselbe mit der Fortführung der Geschäfte bis zur Ernennung eines neuen Ministeriums betraut bleibe. Am 5. December 1878 trat Tisza von Neuem als ungarischer Minister-Präsident an die Spitze der Geschäfte, und von den früheren Ministern übernahmen Pauser die Justiz, Trefort Cultus und Unterricht, Szende die Landesverteidigung, Péchy Communication und öffentliche Arbeiten, neu gelangten ins Cabinet Julius Graf Szapáry als Finanzminister, Gabriel Baron Kemény als

Minister für Ackerbau, Handel und Industrie, während Tisza nach Wien heim's am 7. Juli 1879 erfolgtem Tode noch die provisorische Leitung des Ministeriums am kaiserlichen Hoflager übernahm, dieselbe bis zum 25. September 1879 führend, mit welchem Tage Béla Baron Orczy auf diesen Posten berufen wurde. Coloman Tisza ist zur Stunde ungarischer Minister-Präsident. Wie sehr er das Vertrauen der Krone genießt, beweist die Verleihung des Großkreuzes des St. Stephansordens an ihn im October 1880. Dagegen ist die Partei, welche früher mit ihm durch Dick und Dünn ging, stark im Rückgange begriffen. Coloman Tisza vermählte sich am 21. Juli 1860 mit Helene (Ilona) geborenen Gräfin Degenfeld-Schonburg, k. k. Palastdame, und stammen aus dieser Ehe zwei Kinder: Stephan (geb. 1861) und Pauline (geb. 1872).

I. Zur politischen Charakteristik Coloman Tisza's. Die „Allgemeine Zeitung“ bringt seit mehreren Jahren so ausführliche Berichte von Jedem aller Parteien über die politischen Verhältnisse Ungarns, daß wir aus denselben das treueste objective Bild der transleithanischen Staatslenker erhalten, daher die Angabe der Quellen für einen künftigen Weichschreiber von Nutzen sein kann. Die Darstellung ist eine chronologische. — Der ungarische Reichstag 1861 (Westh 1861 Karl Osterlamm, 8^o) Bd. I, S. 142 „Tisza's Antrag wegen des Beschlusses“ [vergleiche zum Verständniß der politischen Situation und des Antrags, ob eine Adresse oder ein Beschluß von Seite des Reichstages an den König zu richten sei, die Biographie: Paul Jámboz im X. Bande, S. 60]. — Neue Freie Presse, 1865, Nr. 429: „Coloman Tisza über die gemeinsamen Angelegenheiten“. [Als gemeinsame Angelegenheiten erkennt Tisza nur solche an, „die aus der Gemeinsamkeit des Monarchen — als legitimen Herrschers zweier oder mehrerer Staaten — entspringen, die zur Persönlichkeit des gemeinsamen Monarchen und zu dessen directem Rechtskreise gehören, während in allen

Uebrigen jeder einzelne Staat das auf ihn allein Bezügliche gleich unabhängig ordnet. Was aber die Behandlung der auf dieser Basis zu bezeichnenden gemeinsamen Angelegenheiten betrifft, so können wir nur einer solchen Methode zustimmen, durch welche keinem Menschen und keiner Körperschaft, außer unserem gesetzlich gekrönten Könige und unserem gesetzmäßigen Reichstage das Recht gegeben wird, uns bindende Beschlüsse zu fassen oder Gesetze für uns zu schaffen.“] — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4^o) 1867, Nr. 16: „Coloman Tisza über die Verordnung betreffs der Heeresergänzung“. — Neue Freie Presse, 1867, Nr. 855: „Ungarischer Landtag“. — Aranyos Kátay, Licht- und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtags. Aus dem Ungarischen (Westh 1867, Wilhelm Lauffer, gr. 8^o) S. 75. — Triester Zeitung, 1869, Nr. 270, im Feuilleton: „Westher Chronik“ [eine politische Charakteristik der Parteiführer im ungarischen Reichstag: Deák, Csengery, Klapka, Zsedényi, Wahrmann, Ghyecz, Tisza, Mucovich, Nyáry, Madarasz, Batay, Csiky und Bobory]. — Tagespresse (Wiener Parteiblatt) 1870, Nr. 163: „Coloman Tisza“ [Als Tisza der Nachricht des „Pesti Napló“, daß er im Jahre 1868 während der ersten Delegationsession von Andrássy aufgefordert worden sei, ins Ministerium zu treten, in seinem Organ „Ellenör“ widersprach, brachte die officiöse „Politische Correspondenz“ eine Darstellung des eigentlichen Sachverhaltes, den die „Tagespresse“ an gedachter Stelle abdruckt.] — Neue Freie Presse, 1871, Nr. 2436, in der Westher Correspondenz vom 6. Juni: „Veers und Gemeine“ [Tisza's Rede in Angelegenheit der Regelung des Verhältnisses zwischen den Grundeigenthümern und Colonisten. — Dieselbe, 1871, Nr. 2439 in der Westher Correspondenz vom 9. Juni: „Conflict zwischen Ober- und Unterhaus“ [über die vorerwähnte Angelegenheit]. — Deutsche Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1872, 4. Juli, Nr. 181: „Tisza's Debrecziner Rede“. — Allgemeine Zeitung, 1873, Nr. 107: „Westher Correspondenz vom 14. April“. [Debatte vom 13. April um Bewilligung einer Subvention aus Landesmitteln und eines unverzinslichen Vorschusses von 300.000 fl. für das ungarische Nationaltheater.] — Dieselbe, 4. März 1875: „Das Ministerium

Wendheim" [seine politische Charakteristik, vornehmlich Tisza's, dann aber auch der übrigen Cabinetmitglieder: Minister beim Hofe Wendheim, Handelsminister Ernst Simonyi, Communicationsminister Péchy, Justizminister Béla von Perczel, Finanzminister Coloman von Széll und Landesverteidigungsminister Szende]. — Diefelbe, 1873, Nr. 129: „Westher Correspondenz vom 5. Mai“. — Diefelbe, 1873, Nr. 146: „Westher Correspondenz vom 22. Mai“. — Diefelbe, 1873, Nr. 156: „Westher Correspondenz vom 1. Juni“. [Tisza setzt in einer Versammlung seiner Debrecziner Wähler, die am 31. Mai 1873 statt hatte, auseinander: daß er das Programm, welches er vor drei Jahren aufgestellt, zum größten Theile aufgegeben habe, da er es für unausführbar halte, und gibt nun eine Uebersicht der Aufgaben der Zukunft.] — Diefelbe, 3. Juli 1873, Nr. 184: „Die Wahlbewegung in Ungarn und die Nationalitäten“. — Diefelbe, 17. Juli 1873, Nr. 198: „Die Wahlen in Ungarn“. [Kritik des Ergebnisses der Wahlen, welche weitaus über Erwarten zu Gunsten Minister Tisza's ausfielen.] — Diefelbe, 12. September 1873: „Oesterreich und Ungarn“. [Schilderung des Verhältnisses zwischen Oesterreich und Ungarn.] — Diefelbe, 21. September 1873: „Die Adreßdebatte im ungarischen Unterhause“. — Diefelbe, 17. November 1873, Nr. 321: „Tisza's Verwaltungsreform“. — Diefelbe, 1876, Nr. 13: „Correspondenz aus Pesth vom 9. Jänner“. [Nachricht über die Opposition, welche sich gegen Tisza's neue Reformprojecte erhebt, in denen namentlich Ungarns Städte das Grab ihrer kommunalen Autonomie erblicken.] — Diefelbe, Nr. 340: „Westher Correspondenz vom 2. December 1876“. [Tisza's Antwort auf die an ihn gestellte Interpellation über den Stand der Bankfrage.] — Diefelbe, Nr. 351: „Westher Correspondenz vom 13. December 1876“. — Diefelbe, 1877, Nr. 4: „Correspondenz aus Oesterreich vom 2. Jänner“. [Rede des Minister-Präsidenten Tisza auf die Ansprache, welche der frühere Handelsminister Stephan Gorovó als Führer der Glückwunsch-Deputation hielt. Gorovó betonte die Schwierigkeiten, die dem Staate durch die orientalische und die Ausgleichsfrage bereitet würden. Seine Rede athmete den schwärzesten Pessimismus. Anders sprach sich Tisza aus, der mit vollem Vertrauen der Zukunft

entgegensteht und gar nicht zweifelt, daß in einer oder der anderen Form die Lösung werde gefunden werden, welche den Rechten und Interessen Ungarns entspreche, ohne daß durch sie die Völker beider Staaten für längere Zeit in ihren Gefühlen einander entfremdet würden.] — Diefelbe, Nr. 27: „Westher Correspondenz vom 24. Jänner“. [Antwort Tisza's auf die Interpellation Ludwig Mocsáry's [Bd. XVIII, S. 409] wegen der „scandalösen Haltung“ der hauptstädtischen Polizei bei Ankunft der Czegléder Koffuth-Demonstranten. Tisza verteidigt und rechtfertigt vollkommen die Haltung der Polizei, die in allen ähnlichen Fällen gleich energisch eingreifen und für Aufrechterhaltung der Ordnung thätig sein werde.] — Diefelbe, Nr. 35: „Westher Correspondenz vom 1. Februar 1877“. Der Abgeordnete Helffy erinnert den Minister-Präsidenten an den 13. März 1873.] — Diefelbe, 27. Februar 1877, Nr. 58: „Ungarn und der neue Bankausgleich“. [Darstellung der Haltung Tisza's in der Bankfrage, wobei bemerkt wird, daß nur dem unverrückbar richtigen Blicke der Krone es zu danken sei, daß Ungarn nicht in das waghaltige, mit allen Hebeln unterstützte Unternehmen der Errichtung einer selbständigen ungarischen Notenbank gejagt worden sei.] — Fremdenblatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 28. Februar 1877, Nr. 57. [Erklärungen Tisza's und Sennyey's über Ursprung und Stand der Cabinetkrisis, welche anlässlich der Bankfrage eingetreten war.] — Allgemeine Zeitung, 1877, Nr. 44: „Westher Correspondenz vom 10. Februar 1877“. [Tisza erstattet die Anzeige, daß das Ministerium seine Entlassung gegeben habe, und setzt in längerer Rede die Ursachen dieses Schrittes auseinander. Das Cabinet war der Ansicht, daß es für Ungarn nur eine vollkommene Lösung der Bankfrage gebe: es müsse die Errichtung einer selbständigen Bank ermöglicht werden. Die Verhandlungen darüber begannen, aber sie mußten abgebrochen werden. Als man mit dem Plane der Errichtung einer selbständigen Bank hervortrat, fehlte dazu die Ermächtigung des Monarchen, und das Ministerium sah sich genöthigt, seine Entlassung zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit geht Tisza dem Cabinet Auerzperg und dem österreichischen Parlament scharf zu Leibe, diese beiden Factoren als die eigentliche Ur-

sache des Scheiterns der ungarischen Pläne bezeichnend.] — Dieselbe, Nr. 139: „Pesther Correspondenz vom 16. Mai 1877“. [Tisza beantwortet die Interpellation des Abgeordneten Hefly bezüglich der Stellung der Monarchie zum Pariser Vertrage. Die Antwort fiel ausweichend aus, in dem Grundsatz gipfelnd, daß es unmöglich sei, die äußere Politik mit parlamentarischen Institutionen zu leiten.] — Die Presse, 5. Jänner 1878, Nr. 5: „G. Tisza und seine Partei. Original-Correspondenz aus Pesth“. [Die Partei betont in ihrer Anrede an den Minister, daß sie vor Allem Ordnung wolle, aber neben dieser auch die Freiheit, soweit das Gesetz diese gewähre, die Partei verlange nicht allein die Aufrechterhaltung der Formen des Constitutionalismus, sondern auch die ungeschmälerte Herrschaft des liberalen Geistes, der jenen ins Leben gerufen. Darum verwerfe die Partei, die der Minister stütze, im gleichen Maße wie die Anarchie, deren Gegenlag: die Reaction. Tisza bemerkte darauf: daß auch er die Freiheit so wolle, wie Gesetz und Verfassung sie normiren. Weil er sie aber so wolle, wolle er sie auch gegen ihre zwei gefährlichsten Feinde: die Zügellosigkeit und den Austerliberalismus geschützt wissen. Er schloß mit den bezeichnenden Worten: „Nur der entschlossene, weder von Einsüchtung noch von Kleinmuth beirrte Wille der Majorität der Legislative vermag, was der „Einzeln“, das heißt in diesem Falle der von seiner Partei verleugnete, im Stich gelassene Minister-Präsident nicht zu leisten im Stande ist.“] — Allgemeine Zeitung, 1878, Nr. 32: „Pesther Correspondenz vom 29. Jänner 1878“. — Dieselbe, 23. Mai 1878, Nr. 143: „Die Orientdebatte im ungarischen Abgeordnetenhaus“. [Darstellung der Situation, als die Frage der Bedeckung des von den Delegationen votirten Sechzig-Millionen-Credits Gelegenheit darbot zu einer Discussion über die orientalische Politik Oesterreich-Ungarns.] — Dieselbe, Nr. 187: „Pesther Correspondenz vom 2. Juli 1878“. [Ueber die Thronrede bei Schluß des Reichstages.] — Dieselbe, Nr. 221: „Pesther Correspondenz vom 6. August“. — Dieselbe, 28. September 1878, Nr. 271: „Zur politischen Lage in Ungarn“. — Dieselbe, Nr. 284: „Zur Ministerkrise in Ungarn“. [Der Kaiser hat die Gesamtbemission des Cabinets Tisza angenommen. Die Minister

führen jedoch die Geschäfte ihrer Ressorts fort, bis ihre Nachfolger ernannt sind. Der Bericht gibt eine detaillirte Darstellung der Sachlage und der Ursache, wie dieselbe sich so gestaltet habe.] — Dieselbe, 23. October 1878, Nr. 298: „Die ungarische Thronrede“. [Bericht über die Thronrede, mit welcher der Kaiser am 20. October 1878 den ungarischen Reichstag für die Legislaturperiode 1878/81 in der Ofener Hofburg eröffnete.] — Dieselbe, 5. November 1878, Nr. 309: „Die parlamentarische Stellung des Cabinets Tisza“. [Darstellung, wie das Cabinet Tisza mit tausend Schwierigkeiten ringe, wie das Provisorium gleich einer „ewigen Krankheit“ sich fortzöge; wie überall der Glaube, die feste Zuversicht, das Vertrauen fehle; wie alle Zustände und Verhältnisse in einem steten Schwanken sich befinden; wie auf dem Gebiete der Politik nur der Zufall, das Unberechenbare herrsche.] — Dieselbe, 19. November 1878, Nr. 323: „Die Rede Tisza's“. [Sie behandelt die Occupationspolitik, und die von Tisza so entschieden vertretene Andrássy'sche Politik hat im ungarischen Reichstage einen entscheidenden Sieg erfochten. Die Rede ist ihrem ganzen Inhalte nach mitgetheilt. Tisza stellt sich nach seinen Worten, alle Gefühlspolitik von sich weisend, entschieden auf den Standpunkt der praktischen Politik, auf den Standpunkt eines verfassungstreuen cisleithanischen Blattes, welches bei der vollendeten Thatsache der Occupation keinen Anstand nahm zu erklären: „man müsse jedem Minister, der dem Kaiser das Ballenlaufen der Occupation empfehlen würde, ein bosnisches Massacre bereiten.“] — Dieselbe, 1878, Nr. 324: „Pesther Correspondenz vom 16. November“. [Berichtet über die Stimmung, welche Tisza's Rede bei dessen Partei hervorgebracht.] — Dieselbe, 4. December 1878, Nr. 338: „Die parlamentarischen Erklärungen Andrássy's und Tisza's“. [Die Erklärung Tisza's gipfelt darin, daß der Pariser Vertrag, auf den als auf die Basis der österreichisch-ungarischen Politik hingewiesen werde, eine Basis gar nicht mehr gewähre, daß derselbe nur noch auf dem Papier fortexistire und seine wesentlichen Bedingungen schon erschüttert seien.] — Dieselbe, Nr. 346: „Correspondenz aus Pesth vom 9. December“. — Dieselbe, Nr. 354: „Pesther Correspondenz vom 17. December 1878“. — Dieselbe, 1879, Nr. 210 und 215: „Pesther Correspondenzen vom 23. und

30. Juli 1879". [Ueber Tisza's Verhalten in der Angelegenheit des Grafen Zichy.] — D i e s e l b e, Nr. 298: „Westher Correspondenz vom 22. October 1879". — D i e s e l b e, 1880, Nr. 13: „Westher Correspondenz vom 12. Jänner 1880". [Schildert Tisza's Lage gegenüber der Opposition.] — D i e s e l b e, Nr. 172: „Westher Correspondenz vom 17. Juni 1880" [seine Darstellung des Verhaltens der Parteien im ungarischen Parlament kurz vor dessen Schlusse Juni 1880, die Opposition ist ihrer Zerfahrenheit wegen wirkungslos; Tisza hält seine Partei mit aller Energie stramm zusammen. Seine unlängbare Thatkraft und sein eiserner Wille helfen ihm alle Hindernisse, die sich ihm entgegenstellen, überwinden. Die Erklärung für diesen widernatürlichen Zustand der Dinge findet Berichterstatter darin, „daß sämtliche Parteiverhältnisse geradezu krankhaft seien"]. — D i e s e l b e, Nr. 281: „Ueber Tisza's Zustimmung zu den Beschlüssen der Westher Municipalität, die Schließung des deutschen Theaters betreffend". — D i e s e l b e, Nr. 306: „Westher Correspondenz vom 29. October 1880". [Ueber die Verleihung des Großkreuzes des St. Stephansordens an Tisza, die gleichzeitig mit jener des goldenen Nieskes an Andrásffy erfolgte. Durch diesen Act der Krone ist Tisza's Stellung wesentlich geklärt, denn diese Verleihung ist ein Zeichen des unwandelbaren Vertrauens seines Königs.] — D i e s e l b e, Nr. 330: „Westher Correspondenz vom 11. December 1880". [Tisza's Verhalten in der Angelegenheit des deutschen Theaters.] — Wiener Allgemeine Zeitung, 2. Juni 1881, Nr. 432, im ersten Leitartikel. [Darstellung der Situation Ungarns und Stellung Tisza's im Momente, da am 2. Juni 1881 der ungarische Reichstag geschlossen wurde.]

II. Porträte. (Chronologisch.) „Tisza Kálmán" Lithographie auf einem Gruppenbilde aus den Fünfziger-Jahren. Ohne Angabe des Zeichners und Lithographen. — Unterschrift: „Tisza Kálmán". Lithographie von Marastoni (?) in „Az ország tükre", d. i. Der Reichs- Spiegel (Westher illustr. Blatt) 1862, Nr. 3. — Holzschnitt, ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, in „Vasárnapi ujság", 1866, S. 41. — Unterschrift: „Tisza Kálmán". Marastoni 1867 (lith.) (Wien 1867, Reiffenstein und Köch.) — Holzschnitt von Viberofer nach Zeichnung von F. W(eib) in der „Neuen Illustrierten Zeitung" (Wien, Fol.)

1874, Nr. 12. — Unterschrift: „Coloman v. Tisza, ungarischer Minister des Innern". Schöner kräftiger Holzschnitt in der „Illustrierten Zeitung" (Leipzig, F. J. Weber, kl. Fol.) 10. April 1873, Nr. 1638. Ohne Angabe des Zeichners und Xylographen. — Neue Illustrierte Zeitung (Wien, Zamarski) 1873, Nr. 10: Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen. — Unterschrift: „Coloman von Tisza, ungarischer Premier-Minister". Nach einer Photographie gezeichnet von C. Kolb in der illustrierten Zeitschrift „Buch für Alle", 1876, S. 121. — Unterschrift: „Coloman Tisza, ungarischer Ministerpräsident". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der Hallberger'schen illustrierten Zeitschrift „Ueber Land und Meer" (Stuttgart, kl. Fol.) Bd. XXXVI (1876), Nr. 39.

III. Chargen. Die Bombe, V. Jahrgang, 14. Februar 1875, Nr. 6. Coloman Tisza seine verknitterte Demagogen-Vergangenheit glatt und platt hieselnd. (Charge von Lacy v. F(recsai). — Der Floh (Wiener Witzblatt) VIII. Jahrg., 16. Jänner 1876, Nr. 3. Tisza als Heber von ungarischen Herrgott benützt: um den Wein aus fene Schwabenfaß in das edle Ungarfaß zu ziehen. Charge von Gräß. — Figaro (Wiener Witzblatt) 1877, Nr. 2, im Wochenbilde. Tisza in ungarischer Tracht, mit einer großen zusammengeballten Faust drohend, darunter steht: „Tisza ist auf den Ausgleich noch immer nicht gut zu sprechen". — Humoristische Blätter von Klíč. V. Jahrg., 4. November 1877, Nr. 45. Ueberschrift: „Ein transleithanischer deutscher Ausgleich". Unterschrift: „Für Neujahr ist der Ausgleich jetzt gesichert | Und in den Armen liegen sich nun Beide, | Im Hintergrunde Einer für sich kichert, | Der hat daran die allgeröbste Freude". Das Bild stellt Adolph Fürsten Auersperg und Tisza in Umarmung dar, während man im Hintergrunde Bismarck mit frohlockendem Blicke, den Zollvertrag unterm Arme, erblickt. Charge von Klíč. — Die Bombe (Wiener Witzblatt) IX. Jahrg., 10. August 1879, Nr. 32. Tisza in Arme zwei Bündel, „Censur" und „Constitution" überdriehen, dem Abgeordnetenhaufe zuweilend. Ueberschrift: „Nevandje!". Charge von Lacy v. F(recsai) anlässlich der Aböth-Zichy-Affaire. — Kikeriki, 18. November 1877. Ein ungarischer Hampelmann dürrer Körperform erregt die Bewunderung

Stammtafel der Wissa von Boros-Genö.

Stephan I.
Capitän des Kobarer Districts 1660.
1) Susanna Pogy.
2) Sophie Höre.

Stephan II.
Katharina Pakó. v. m. Andreas Kleinig.
Wozig, Maria,
Lodner Nicsgeipan. v. m. 1) Sigmund Wagg.
Susanna Bihari. 2) Adam Birsenth.

Fabians 1761. Christof, Maria,
Rebecca Bensch. v. m. Samari Patash. v. m. Johann Fogarash. v. m. Anna,
Joseph. v. m. Alexander Hochan.
geb. 1768, † 1831. geb. 1768, †.

Stephan III. Joseph Antonia
geb. 1761, † 1800. geb. 1799, †. geb. 14. Mai 1804, geb. 1803, Maria
v. m. Albert Baron v. m. Karl Baron Götter v. m. Paul Baron v. m. Carl Baron
Gjostflein. geb. 1803, † 1863. geb. 28. Februar 1800. Gajstnash.

Karinoline Ludwig [192] Fabians [C. 181] Wilhelmine
geb. 1797, geb. 5. August 1798, geb. 1827, †. geb. 1829, †. geb. 10. December 1830, geb. 1832, Maria
v. m. Albert Baron v. m. Juliana Wladim. Gräfin v. m. Carl Baron v. m. Paul Baron v. m. Carl Baron
Gjostflein. geb. 1803, † 1863. geb. 28. Februar 1800. Gajstnash.

Fabians 1826, †. Ludwig [C. 190, in den Qu.] Fabians [C. 191] Maria
geb. 1826, †. geb. 1827, †. geb. 1829, †. geb. 1832, †. geb. 1834, †. Maria
v. m. Albert Baron v. m. Juliana Wladim. Gräfin v. m. Carl Baron v. m. Paul Baron v. m. Carl Baron
Gjostflein. geb. 1803, † 1863. geb. 28. Februar 1800. Gajstnash.

Karinoline Maria Anna
geb. 1824, †. geb. 1855, †. geb. 1860, †. geb. 1862, †. Maria
v. m. Albert Baron v. m. Juliana Wladim. Gräfin v. m. Carl Baron v. m. Paul Baron v. m. Carl Baron
Gjostflein. geb. 1803, † 1863. geb. 28. Februar 1800. Gajstnash.

Karinoline Maria Anna
geb. 1824, †. geb. 1855, †. geb. 1860, †. geb. 1862, †. Maria
v. m. Albert Baron v. m. Juliana Wladim. Gräfin v. m. Carl Baron v. m. Paul Baron v. m. Carl Baron
Gjostflein. geb. 1803, † 1863. geb. 28. Februar 1800. Gajstnash.

eines ziemlich corpulenten Vollblutmagyaren. Ueber und Unterschrift lautet: „Eisza hat, wenn er jemals scheidet, das Bewußtsein, daß er auch nicht die Spur eines Schattens hinter sich läßt. [Diese Charge erschien, als Eisza 1877 seine Entlassung eingegeben hatte.]

IV. Quellen zur Biographie. Buch für Alle. Illustrierte Zeitschrift (Stuttgart, Schönlein, kl. Fol.) 1876, S. 121. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 10. April 1875, Nr. 1638: „Das neue ungarische Ministerium“. — Neue Illustrierte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1874, Nr. 12: „Coloman Eisza“. — Ueber Land und Meer (Illustrierte Zeitschrift, Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XXXVI. Bd., 1876, Nr. 39, S. 782: „Coloman Eisza“. — *Sarkady (István)*. Hájnal. Arczkepekkel és Életrajzokkal disztittet album, b. i. Die Heimat. Album mit Bildern und Biographien (Wien 1867, Leop. Sommer, 4^o) 18. Blatt. — Protestans képes Naptár, b. i. Protestantischer Bilderkalender, XV. Jahrg. (1869), S. 40.

Zur Genealogie der Familie Eisza von Poros-Jenő. Die Stammregister der Familie Eisza lassen sich, soweit ungarische Quellen über dieselbe berichten, bis ins siebzehnte Jahrhundert zurückführen, in welchem Stephan I. Eisza, historisch beglaubigt, um 1660 die Stelle eines Capitáns des Róvárer Districts bekleidete. Von diesem Stephan gehen die Generationen in ununterbrochener Folge bis in die Gegenwart fort. Von Colomans Vorfahren ist im Ganzen nicht eben viel zu berichten, nur waren sie alle eifrige Calvinen, und in der Wahrung ihres Glaubens, für den sie immer mit ihrer ganzen Machtfülle und dem Einflusse ihres Reichthums einstanden, ist zum großen Theile die Urache des großen Anhangs zu suchen, dessen sich Coloman Eisza erfreute, als er nur der einfache Führer der Linken war. Colomans Vater Ludwig, ein ungarischer Edelmann von altem Schrot und Korn und einer der energichsten Parteimänner der vormärzlichen Conservativen, hatte als Administrator des großen urmagyarischen Biharer Comitates heftige Kämpfe mit der dort mächtigen Oppositionspartei zu bestehen, namentlich mit dem Führer derselben, dem berühmten Eugen Védthy [Ab. I, S. 286], der ob seiner Energie und Schneidigkeit in Anzulegenheiten des Comitats, in welchem er eben, um gegen Ludwig Eisza das

Gegengewicht zu bilden, zum Vizegespan gewählt worden war, der „parlamentarische Hujarenobrist“ genannt wurde. Ludwig Eisza heiratete in eine hohe ungarische Adelsfamilie, deren Geschichte seit Jahrhunderten mit jener Ungarns enge verflochten und deren Sprossen sich königlichen Blutes in ihren Adern rühmten, nämlich in die der Teleki, in welche schon Colomans Großvater Ladislaus hineingeheiratet hatte. Aus dieser Ehe gingen nun sieben Söhne hervor, von denen drei in jungen Jahren starben, während die übrigen vier: Coloman, Ludwig, Ladislaus und Dominik, sich in so hervorragender Weise bemerkbar machten, daß ihnen dieses Veriton besondere Artikel widmet. Ludwig Eisza starb im Alter von 38 Jahren. Ein Jahr nach seinem Tode erschien sein Bildniß, lithographirt von Parabás, mit facsimilirtem Namenszuge, bei Reiffenstein und Rösch in Wien, fol. Seine Frau Julie geborene Gräfin Cséki überlebte ihn um acht Jahre, sie segnete 1863 das Zeitliche. Das Andenten des Verstorbenen feierten Valentin Révész und Emmerich Dóskthy durch Leichenreden; die des Letzteren erschien 1837 zu Debreczin im Druck.

Wappen. Im blauen Felde auf grünem Rasen ein vorwärtsgelehnter aufrechtstehender Mann mit Schnurrbart und Gzapfa auf dem Kopfe, in goldenen bespornten Stiefeln, ungarischen Beinkleidern und einem Schuppenpanzer von natürlicher Farbe. In der rechten von sich gestreckten Hand hält er einen Säbel, dessen Spitze mit einem Türkenhädel bedeckt ist, in der linken gleichfalls von sich gestreckten Hand drei gekreuzte goldene Getreideähren. Auf dem Schilde ruht ein getönter Turnierhelm; seine rechte Helmbede ist blau mit Gold, seine linke roth mit Silber unterlegt.

Eisza, Dominik (Poet), geb. zu Gecz 27. October 1837, gest. in Aegypten 21. Juni 1856). Ein Sohn des Obergespan-Stellvertreters im Biharar Comitats Ludwig Eisza aus dessen Ehe mit Julie geborenen Gräfin Teleki und ein Bruder Colomans [S. 181], Ladislaus' [S. 191] und Ludwigs [S. 192]. Dominik, der eine sorgfältige Erziehung erhielt, zeigte

früh nicht gewöhnliche Anlage zur Poesie, in Folge dessen die Eltern den Dichter Arany mit der Aufgabe betrauten, das keimende Talent des Jünglings zu fördern. Dieser aber, der sich in seinem Eifer, Kenntnisse zu sammeln und poetisch zu schaffen, nicht zügelte ließ, überdies von Haus aus schwächlicher Natur war, zog sich ein Lungenleiden zu, welches man wohl durch das mildere Klima Italiens, und als auch dieses nicht helfen wollte, durch jenes Aegyptens zu bannen suchte. Aber im Lande der Pharaonen hauchte der erst neunzehnjährige Poet seine Seele aus. Arany sammelte die Dichtungen des Jünglings und gab sie, ihnen ein Vorwort voranschickend, unter dem Titel: „*Tisza Domokos hátrahagyott versei*“, d. i. Dominik Tisza's nachgelassene Verse (Pesth 1857), heraus. Das Büchlein enthält außer einer kleinen Novelle achtzig Poesien, welche der Dichter innerhalb seines vierzehnten bis achtzehnten Lebensjahres geschrieben. Es sind Gedichte voller Innigkeit, Schwung und für einen Jüngling dieser Jahre feltener Gedankentiefe. Der Ertrag der Dichtungen war den Waisen des 1853 verstorbenen ungarischen Poeten Johann Garay [Bd. V, S. 87] gewidmet.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8^o). Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 421. — *Vasárnapi ujság*, d. i. Sonntagzeitung (Pesth, gr. 4^o) 1838, Nr. 19. — *Pesti Napló*, d. i. Pesther Zeitung, 1836, 14. Juli, Nr. 342: „Tisza Domokos emlékezete“.

Porträte. 1) Facsimile des Namenszuges „Tisza Domokos“. Barabás (lith.) 1837 (Wien, Reiffenstein und Kösch, Hol.). — 2) Holzschnitt in „*Vasárnapi ujság*“, 1838, Nr. 19.

Tisza, Ladislaus (ungarischer Abgeordneter, geb. zu Geszt im Jahre 1829). Ein Sohn des Obergespan-Stellvertreters im Biharer Comitate Ludwig Tisza aus dessen Ehe mit Julie geborenen Gräfin Teleki, und ein Bruder Colomans [S. 181], Dominiks [S. 190] und Ludwigs [S. 192]. Als im Jahre 1848 der Aufstand in Ungarn ausbrach, trat der neunzehnjährige Jüngling als Officier in die Honvédarmerie. Mit ihr kämpfte er in der Schlacht bei Moor, in welcher er von den deutschen Eisenmännern — wie in Ungarn die Kürassiere hießen — zusammengehauen und niedergeritten wurde. Man fand ihn auf dem Schlachtfelde in diesem hoffnungslosen Zustande, blutend aus neunzehn Wunden. Obwohl an seine Rettung kaum zu denken war, halfen doch die Lebenskraft der Jugend und sorgfältige Pflege, daß er genas und den Seinigen erhalten ward. Später wieder ganz hergestellt, widmete er sich gleich seinen Brüdern dem öffentlichen Leben. In dem nach Ungarns Niederwerfung von dem Könige auf den 2. April 1861 einberufenen ersten Reichstage erschien er als Abgeordneter des Wahlbezirktes Tenke im Biharer Comitate. In der 29. Sitzung, am 25. Mai 1861, erhob auch er, nachdem schon vor ihm Ludwig Benikfy, Georg Tanarky und Franz Domachiby für den Beschluß gesprochen, seine Stimme für denselben, mit Emphase auf die Abschiedsworte des „großen Teleki“, wie er ihn nannte, hinweisend: „daß der österreichischen Macht gegenüber, was sie auch immer treibe, Ungarn gleichfalls eine Macht bilde und von den zwei Mächten immer die stärkere sein werde“. Im Verlaufe seiner Rede, in welcher er die Verhältnisse Cis- und Transleithaniens berührt, bemerkt er: daß

Ungarn von Oesterreich für revolutionär ausgeschrien werde; ferner: daß letzteres die gänzliche Verarmung Ungarns anstrebe und dieses für seine eigenen Zwecke zu schwächen suche. Er bringt auch noch mehrere andere Punkte, welche das Verhältniß Oesterreichs zu Ungarn betreffen, zur Sprache und weiß darüber wenig Tröstliches zu berichten. Hingegen schildert er die Verhältnisse in Ungarn in einer Weise, von der man in Galizien bisher keine Ahnung hatte und erst durch seine Darstellung nähere Kenntniß erhält, so bemerkt er: daß bei Stellen- und Beneficienvertheilung in Ungarn keine Nationalität der andern vorgezogen werden solle; daß die jedem ehrlichen Menschen heilige Muttersprache bei Berathschlagungen und juristischen Verhandlungen vollkommen frei sein werde; daß endlich alle Gesetze, welche der Auffassung der Rechtsgleichheit in Hinsicht der Nationalitäten widersprechen, sollen aufgehoben werden. Dem Könige mit einer Adresse zu nahen, erscheine ihm wie Kriecherei, und diese habe Gott sei Dank Ungarn nicht nöthig. Und so stimme er nach reiflicher Ueberlegung für den Beschluß. Seine Rede wurde zugleich mit jener des Grafen Dionys Széchenyi [Bd. XLI, S. 235] und des Dichters Emmerich Madách [Bd. XVI, S. 227] unter dem Titel: „Tisza László (1861, Maj. 25), Gr. Széchenyi Dénes (Maj. 27) és Madách Imre (Maj. 28) tartott országyülési beszédék“ im Druck herausgegeben. Ladislaus Tisza ist zur Zeit Mitglied der Repräsentantentafel für den Torbaer Bezirk und der Delegation des ungarischen Reichstages, Ausschußmitglied der Oberaufsicht für das Nationaltheater in Klausenburg und General-Obercurator des Diöcesan-Generalconvents der helvetic-

schon Confessionsverwandten zu Klausenburg in Siebenbürgen.

Tisza, Ludwig (Staatsmann, geb. zu Geeszt im Jahre 1832). Ein Sohn des Obergespan-Stellvertreters im Bihar Comitate Ludwig Tisza aus dessen Ehe mit Julia geborenen Gräfin Teleki und ein Bruder des gegenwärtigen ungarischen Minister-Präsidenten Coloman [S. 181], dann des Dominik [S. 190] und Ladislaus Tisza [S. 191]. Im Jahre 1848 beendete er die philosophischen Studien, 1852 hörte er die Rechte, dann begleitete er seinen Bruder Coloman auf dessen Reisen durch Mitteleuropa und durchwanderte selbst den Süden. Nach seiner Rückkehr in die Heimat bereitete er sich für das öffentliche Leben vor, und als nach dem Jahre 1859 ein Umschwung in den politischen Verhältnissen seines Vaterlandes eintrat, wurde er im Ugraer Wahlbezirke des Bihar Comitates in den Reichstag gewählt, welcher mit dem königlichen Einladungsschreiben vom 14. Februar 1861 auf den 2. April g. J. nach Ofen einberufen war. In den denkwürdigen Debatten, welche sich über die Frage entspannen, ob an den König bezüglich des politischen Ausgleichs eine Adresse zu richten, wie Deák beantragte, oder aber dem König das Ergebnis der Berathungen als Beschluß bekannt zu geben sei, trat Ludwig, mit dem zugleich dessen Brüder Coloman und Ladislaus in der Versammlung saßen, nicht als Redner auf. Er gehörte damals zur Linken, von welcher er später zur Partei, deren Führer Deák war, übertrat. Im Jahre 1867 wurde er Obergespan des Bihar Comitates und 1869 Vice-Präsident des hauptstädtischen Bau- rathes in Ofen. In dieser Stellung, die

er vornehmlich seinem Bruder Coloman verdankte, entwickelte er bald eine großartige Thätigkeit. Nichts weniger als Fachmann, war er, seine auf Reisen im Auslande, auf welchen er sich wohl um architektonische Gegenstände mit Vorliebe bekümmerte, in denselben erworbenen nicht zu gründlichen Kenntnisse abgerechnet, kaum mehr als ein geistvoller Dilettant, aber erfüllt von Liebe und Eifer für die Sache. Im Baurathe nun trat er in der That reformirend auf. Es lag etwas von der Natur des Pariser Präfecten Hausmann in ihm, denn er trug sich mit großartigen Plänen von Radialstraßen, Ringstraßen, monumentalen Bauten und dergleichen, und dabei verband er mit einer nicht gewöhnlichen Arbeitskraft nie rastenden Fleiß, Energie, ja jene Geistesfunken, welche die eingehende Kenntniß durch geniale Auffassung und rasches Begriffsvermögen zu ersetzen suchen. Obgleich Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle, verstand er — und das ist bei Magnaren in der Regel eine Seltenheit — zu arbeiten. In später Nacht noch, wenn Alles schon längst der Ruhe pflegte, arbeitete und brütete er über seinen Boulevarbplänen. In diesem Geschäfte war er ganz mit Leib und Seele und wußte, wie wenig anziehend sonst seinem Wesen nach, für seine Pläne seine Umgebung zu gewinnen und ihr einen Theil seiner eigenen Arbeitslust aufzubringen. Mit Politik, welche seinen Bruder Coloman ganz erfüllt, beschäftigt er sich nicht; einer seiner eigenen Landsleute schrieb 1871 über ihn: „Seine Obergespannschaft im Biharer Comitate betrachtete er als eine Würde, die es ihm möglich macht, die Welt zu bereisen und die Verwaltung Anderen zu überlassen. Im Oberhause, dessen Schriftführer er war, spielte er keine Rolle. Nur die per-

sönliche Anhänglichkeit an den Grafen Andrássy, dem er unbedingt ergeben ist, rief den Gegensatz zu der politischen Parteilassung seines Bruders Coloman hervor“. Während nun Ludwig Tisza mitten unter seinen Baureformplänen saß, wurde er plötzlich ins politische Leben versetzt, als Stephan von Gorové, der am 21. April 1870 an Stelle des Grafen Emmerich Mikó das Portefeuille für Communicationen und öffentliche Arbeiten übernommen hatte, dasselbe schon am 21. Juni 1871 niederlegte und an Ludwig Tisza übergab. Aber auch dieser bekleidete das Amt nur dritthalb Jahre, unter Lonhay und Szlávny, da er noch während der ungarischen Minister-Präsidentenschaft des Letzteren, am 19. December 1873, durch Joseph Grafen Zichy ersetzt wurde. Zur Zeit ist Ludwig Tisza Curator des Versetalhaar Seniorates der heilvetischen Superintendenzen an der Donau. Im Jahre 1869 erlangte er die k. k. Kämmererswürde, 1873 wurde er geheimer Rath und Großkreuz des Leopoldordens und 1879 Mitglied der Delegation des Abgeordnetenhauses des ungarischen Reichstages.

Ország Képnaptár, I. Jahrg., 1873, S. 19, mit Porträt.

Außer den Tisza von Boros-Zenő, deren eben ausführlicher gedacht worden ist, gibt es in Ungarn noch verschiedene Träger dieses Namens, jedoch ohne das Prädicat Boros-Zenő. So ist vor Allem: 1. eines fleißigen ungarischen Compositeurs Alexander Tisza zu gedenken, der sich zunächst durch seine Compositionen ungarischer Volkslieder bekannt gemacht hat, wovon 1869 unter dem Titel: „Gyöngyök. A magyar nép dalaiból“, d. i. Perlen aus ungarischen Volksliedern, drei Hefte bei Taborszky in Pesth erschienen sind. Von seinen übrigen Compositionen erwähnen wir: „A fiatal színházlátogató“, d. i. Der junge Schauspielbesucher, zwei Hefte (Pesth 1869, Taborszky); — „Kossut csárdás“ (ebd. 1869); — „Kerekes András. Csárdás“;

— „Népszereü Csárdások“, drei Hefte; — „Fekete Rigó. Csárdás“; — „Scorpió-Csárdás“; — „Ugyan rózsám szeretsz-e még? Csárdás“; — „Erdő, erdő, sűrű erdő. Csárdás“; — „22 kedvelt magyar nép dal“, für eine Singstimme mit Pianobegleitung; — „Respublika-Csárdás“, sämtlich 1870 und 1871 bei Laborszky in Pesth erschienen. — 2. Ein **Daniel Tisza** aus Vásárhely hat sich bekannt gemacht durch die magyarische Uebersetzung eines Werkes des als Gegner Bellarmin's berühmt gewordenen englischen Theologen Wilhelm Amesius (geb. 1397, gest. 1643), welcher darin die Fragen über die Kenntniß der Seele und über die Pflichten gegen den Nächsten in dreißig Disputationen behandelt. Der ungarische Titel dieses Werkes lautet: „A lelki esmeretről vagy az embernek felebarátj köteleességéről harmincz vetélkedéseket“ (Franker 1671). — 3. Ein **Gabriel Tisza** endlich schrieb das Buch: „Ungarische und deutsche Gespräche. Verbunden mit Sprichwörtern und einer Wortsammlung“ (Wien 1861, Wendt).

Titian de Vecellio Lorenz, siehe: **Tician**, Johann [S. 135 dieses Bandes, in den Quellen].

Titjens, siehe: **Tietjens**, Therese [S. 144 dieses Bandes].

Titl, Anton Emil (Compositeur, geb. auf Burg Pernstein in Mähren am 2., nach Anderen am 5. October 1809, gest. in Wien 21. Jänner 1882). Schon im frühen Alter zeigte der lebhaft Knabe viel Talent für Musik, weshalb ihn auch sein in Pernstein als Burggraf bediensteter Vater in dieser Kunst unterrichten ließ. Nach dem Tode desselben wurde er von dem Besitzer Pernstein's, Grafen Wilhelm Niktrowsky, für das Schulsach bestimmt und dem tüchtigen Lehrer **Lhym** in Frankstadt zur weiteren Ausbildung anvertraut. Bei diesem verblieb er vom vierzehnten bis zum siebzehnten Jahre, gab sich aber diese ganze Zeit hindurch mehr der Tonkunst als seiner Berufs-

beschäftigung hin. Nicht anders trieb er es in Brünn, wo er die pädagogischen Jahrgänge zurücklegen sollte, denn er fand es für gut, statt den Präparanden-curs zu hören, in die von zahlreichen Schülern und auch einigen Schülerinen besuchte Musikschule zu eilen, welche der rühmlich bekannte Musikgelehrte **Gottfried Rieger** [Bb. XXVI, S. 118] hielt. Hier studirte er mit allem Feuereifer den Generalbass, bis dieser etwas trockene Gegenstand den Jüngling einigermaßen abkühlte. Indessen überraschte er seinen Lehrer bald mit einer fürs ganze Orchester componirten Ouverture zum „**Torquato Tasso**“ und einer Symphonie zum „**Leichenräuber**“, welche den alten Meister entzückten und dessen gute Meinung über den Schüler wesentlich steigerten. Diese beiden Producte wurden nun in Brünn mit allgemeinem Beifall aufgeführt und gelangten dann auch aufs Repertoire der Wiener und anderer Bühnen. Dies veranlaßte den Professor der böhmischen Sprache in Olmütz, **Anton Boczek**, für den jugendlichen Componisten einen Operntext zu schreiben, welchen derselbe auch im Alter von achtzehn Jahren in Musik setzte. Da diese von Kennern als gelungen bezeichnet wurde, sandte man das Werk (1829) „**Die Burgfrau**“ an die Administration des k. k. Hofopertheaters nächst dem Käntnerthore in Wien. Dort blieb es unangesehen drei Jahre liegen, bis man Buch und Partitur wieder zurückforderte. Hierauf aber kam die Oper, welche eine in **Titl's** Geburtsort Pernstein spielende romantische Sage behandelt, in Brünn und Olmütz viele Male mit Beifall zur Aufführung. Im Jahre 1832 schrieb unser Componist in Olmütz, zum Einzuge des Fürstbischofs **Chotek**, eine große Messe und einen achtstimmigen Vokalchor,

welch beide Werke er diesem hohen Würdenträger der Kirche dedicirte. Die Messe wurde auch in Prag und Wien unter Mitwirkung ausgezeichneter Künstler mit solchem Beifall aufgenommen, daß sich das Wiener Conservatorium für Musik eine Abschrift erbat und den Conserker mit einer sehr schmeichelhaften Dankadresse beehrte. Mit diesen immerhin ehrenvollen Huldigungen und Anerkennungen gingen leider die materiellen Erfolge nicht Hand in Hand, und der in dürftigen Umständen lebende Ettl hatte mit einer ziemlich sorgenvollen Lage zu kämpfen. Inbessen fanden seine bei Ender's in Prag periodisch erscheinenden Lieder, welche man Schubert's Arbeiten, dessen Namen sie gewidmet waren, gleichzusetzen nicht anstand, gleichfalls sehr freundliche Aufnahme; sie sind auch in der That rein und klar in Erfindung und Durchführung gehalten, voll Melodie, tabellos im Styl und zählen zu des Künstlers besten Arbeiten. Außerdem erschienen damals von seinen Claviercompositionen ein Rondeau in G, eine Polonaise in Es und eine Faschingscaprice in A, die sich durch leichten, melodiosen und gefälligen Gang auszeichnen. Zu jener Zeit lebte Ettl in Olmütz, wo er sich mit Unterrichtsgeben beschäftigte, nebenbei aber einen ihm eigenthümlichen Kunstgriff, aus den Knoten seines Sacktuches musikalische Gedanken herauszulesen, fleißig in Anwendung brachte, das heißt sehr viel Sachen componirte, von denen mehrere Männerquartette und ein zum Lieblingsliede der Studentenconventikel erhobenes „Gondellied“ zu erwähnen sind. Wie in früheren Jahren sein vorerwähnter Sacktuchknopf, so wurde in seinen späteren Jahren wieder der weiße Handschuh, mit dem er — ohne ihn zu wechseln — jahrelang

dirigirte, berühmt, oder besser gesagt, berüchtigt. Von Olmütz folgte er 1835 einem Rufe nach Prag als Militär-Capellmeister bei dem Infanterie-Regimente Latour. Dasselbst verlegte er sich vorab auf die Tanzmusik und wurde, wie einer seiner Biographen schreibt, der Regenerator der damals grassirenden Polka, und seine „Wastelpolka“ wie das eben erwähnte „Gondellied“ machte in der That die Reize um die Welt und stand dann jahrelang auf den Walzen der Orgelspieler, die irgendwo die Straßen einer Großstadt unsicher machten. Nach mehrjähriger Thätigkeit als Militär-Capellmeister kam er 1840 als Capellmeister an das Josephstädter Theater in Wien. In dieser Stellung hatte er die Aufgabe, zu einer Unzahl nicht immer stylgerechter Poffen die Musik zu schreiben, und er that es nicht selten mit besonderem Glücke, wie dies seine Musik zum „Zauberschleier“ beweist, der über zweihundert Aufführungen hintereinander und dann wieder zweihundert erlebte [vergleiche Tolb's Biographie im nächstfolgenden Bande]; außerdem componirte er aber viele Lieder, die sich, wie seine früheren, freundlichster Aufnahme erfreuten. Nach einer durch die Sturm- und Drangperiode des Jahres 1848 aufgezwungenen Pause wurde er 1850 Capellmeister an dem k. k. Hofburgtheater in Wien, in welcher Stellung er über zwanzig Jahre verblieb, bis er, nachdem Dingelstedt das Burgtheater-Orchester reorganisirt und Julius Sulzer an dessen Spitze berufen hatte, im Jahre 1870 mit halbem Gehalte in den Ruhestand trat. In seiner letzten Stellung hat Ettl nicht weniger als 51 Tragödien- und Dramen-Duverturen, zu 32 Stücken auch noch melodramatische Musik, zu 20 andern Entreacts und Actschlüsse geschrieben, eine Masse von Orchestereinlagen, Mär-

schen, Jagdstücke, Liedern und Chören nicht gerechnet. Für diese große Zahl dem Theater noch nach seiner Pensionierung verbliebener Musikstücke, für welche er 2000 fl. begehrt hatte, wurde er mit 500 fl. abgefertigt!! Und eine seltsame Ironie des Schicksals: drei Tage nach seinem Eintritt in den Ruhestand ward er doch noch für tauglich genug befunden, die Musik zu Grillparzer's Trilogie „Das goldene Vließ“ zu componiren. Titl löste auch diese Aufgabe. Er selbst hatte früher schon, als er noch in voller Thätigkeit bei der Bühne war, in Handschrift drei Bände Partituren von Schauspielmusiken zusammengestellt, welche in sechs Schauspiel-Ouverturen „gemischten Charakters“, zwölf Entreacts zum Schauspiel und zur Tragödie und sechs Entreacts zum Lustspiel bestanden, und welche er in vollständigen Abschriften den Bühnen anbot. Die Dresdener Bühne hat diese Titl'schen Zwischenmusiken eingeführt. Eine Uebersicht seiner durch den Etich bekannt gewordenen Compositionen folgt. Als Compositeur fand Titl von Kennern freundliche Beurtheilung. Das Bernsdorf-Schladebach'sche Musik-Lexikon aber, das ihn mit dreizehn Zeilen abthut, weiß über ihn nichts zu sagen, als: „daß von seinen Compositionen manche in Oesterreich einer ziemlichen Popularität genießen“. Gewiß ist es, daß er sein eminentes Talent nicht ausnützen konnte, wie er befähigt gewesen. Er mußte ein Proletarier der geistigen Arbeit das Gold seiner musikalischen Begabung in Scheidemünze verausgaben. Er, der befähigt war, Opern ernsten und heiteren Genres zu componiren, mußte sich mit Volksmärchen, Poffen, Entreacts und Ausfüllmusik abmattern. Doch auch in diesen blüht immer noch sein musikalischer Genius durch, wie denn seine

Musik zu Hebbel's „Rubin“ ein kleines Cabinetstück ist. Gewiß ist es, daß sich in seinen Compositionen Reminiscenzen mitunter größter Art finden, aber trotz alledem besitzt er noch immer so viel Eigenes und Eigenthümliches, daß er manchen heutigen in abgetretenen Geleisen hinschreitenden Componisten reichlich mit Vorrath versorgen könnte. Titl's Lieder gehören nicht nur zu seinen besten Arbeiten, sondern auch zu gediegeneren Werken dieser Musikgattung überhaupt.

Uebersicht der im Etich erschienenen Compositionen von Anton Emil Titl. Im Ganzen soll sich die Zahl der Compositionen Titl's auf 300, die der gedruckten auf 100 belaufen. Hier folgt eine Uebersicht der letzteren, so weit wir davon Kenntniß bekommen konnten.

„Liebessehnen. Wiegenlied. Allerleiennacht. Gedicht von A. Niede. Für eine Singstimme mit Pianobegleitung“ (Prag, bei Marco Berra). Op. 1. — „Die Treibhausblume. Liebchen. Die Goldfischerin. Gedicht von J. Fandler. Für eine Singst. mit Pianobegl. (ebd.). Op. 2. — „Schwimmerlied. Erinnerung. Der Schiffer. Gedicht von Karl Krumpigl“ (ebd.). Op. 3. — „Zackingscaprice. Für Pianoforte“ (ebd.). Op. 4. — „Bolonaise für Pianoforte“ (ebd.). Op. 5. — „Rondeau für Pianoforte“ (ebd.). Op. 6. — „Der Hize Sohn. Ballade von A. L. Boczet. Für eine Singst. mit Pianofortebegl.“ (Wien, Haslinger). Op. 7. — „Stimme aus dem Innern. Von Edmund B. Für eine Singst. mit Pianobegl.“ (ebd., Haslinger). Op. 8. — „Bergstimme. Von Heine“ (Prag, Hofmann). Op. 9. — „Kriegerchor. Von Dr. Feistmantel. Für Männerk. mit Drchesterbegl.“ [auch im Clavierauszug] (Mainz, Schott's Söhne). Op. 10. — „Die nächtliche Heerschau. Ballade von Zedlitz. Für Männerchor mit Drchesterbegl.“ [auch im Clavierauszuge mit deutschem, französischem und englischem Texte] (ebd., Schott's Söhne; Paris, Schlesinger). Op. 11. Titl's weitaus berühmtestes Lied, das seinerzeit die Kunde um die Welt gemacht und ein Bravourstück vieler Solisten gewesen; von einer Seite so verhimmelt, als von anderer grundlos verworfen. — „Der Fischer. Ballade von Goethe. Für eine Singst. mit Pianobegl.“ (Wien,

Diabelli). Op. 12. — „Glockenstimmen. Ballade von J. N. Vogl. Für eine Singst. mit Trioharmonika und Pianobegl.“ (ebd., Diabelli). Op. 13. — „Der Sennin Heimweh. Gedicht von J. K. von Grünwald. Für eine Singst. mit Trioharmonika oder Klarinett und Pianobegl.“ (ebd., Diabelli). Op. 14. — „Der Fuhrer. Gedicht von J. N. Vogl. Für eine Singst. mit Pianobegl.“ (ebd., Diabelli). Op. 15. — „Duverture zu Shakespeare's „Lustige Weiber von Windsor“. Für Orchester“ [auch im Clavierauszuge für zwei und vier Hände] (Mainz, Schott's Söhne). Op. 16. — „Wechselgesang und Sieghilds Klage. Zwei Gesänge aus Schulz's „Cecilia“. Für eine Singst. mit Pianobegl.“ (Berlin, Schlesinger). Op. 17. — „Des Kriegers Abschied. Von Grünwald. Letzte Treue. Von J. N. Vogl. Für eine Singst. mit Pianobegl.“ (ebd., Schlesinger). Op. 18. — „Des Kreuzfahrers Heimkehr. Ballade von J. N. Vogl. Für eine Singst. mit Pianobegl.“ Op. 19. — „An die Valkire. Gedicht von J. Coruna“ (dieses und das vorige: Wien, Diabelli). Op. 20. — „Hornklang. Gedicht von L. Frankl. Für eine Singst. mit Waldhorn und Pianobegl.“ (Wien, Nollo und Wigenhof). Op. 21. — „Uga. Romanze von Mejer. Für eine Singst. mit Pianobegl.“ (ebd.). Op. 22. — „Die Harfnerin. Treu bei aller Untreu. Die Laube. Jägers Liebe. Einst und Fest. Warnung. Sechs Lieder für eine Singst. mit Pianobegl.“ (Prag, Joh. Hofmann). Op. 23. — „Zigeunermusik. Gedicht von J. N. Vogl. Für eine Singst. mit Violin- und Pianobegl.“ (Wien, Diabelli). Op. 24. — „Sehnsucht nach der Heimat. Gedicht von A. Uth. Für eine Singst. mit Pianobegl.“ (ebd., Diabelli). Op. 25. — „Missa solemnis in B. Für Orchester (Mainz, Schott's Söhne). Op. 26. — „Dffektorium. Supplices te rogamus. Achtstimmiger Vokalchor“ (ebd., Schott's Söhne). Op. 27. — „Duverture zu Shakespeare's „Kaufmann von Venedig“. Für Orchester“ (ebd., Schott's Söhne). Op. 28. — „Der Pensionist. Von Vinc. Züsner. Für eine Singst. mit Pianobegl.“ (Wien, Haslinger). Op. 29. — „Antwort. Von Vinc. Züsner. Für eine Singst. mit Pianobegl.“ (ebd., Haslinger). Op. 30. — „An den Schlaf“. Lied in dem Trauerpiel von Bonfard: „Lucretia Borgia“. Op. 32. — „Frage. Gedicht von E. Bocchini“. Op. 33. — „Brummegeplätzcher. Gedicht von J. N.

Vogl“. Op. 34. — „Die Männer von Einst und Jetzt. Gedicht von L. Löwe.“ Einlage zum „Verkwender“. Op. 35. — „Lurlei. Von J. Langer. Die Nonne. Von Kapeller. Op. 36. — „Ein Lied im Lied. Für Sopran und Alt. Op. 41. — **Compositionen, deren Opuszahl mir nicht bekannt ist.** „Mei Zuzerl und J. Gedicht von Baron v. Klesheim. Lied für eine Singst. mit Pianobegl.“ — „Heil Oesterreich. Ein Vaterlandslied für Alt oder Bariton“. — „Zwei Lieder aus Grandjean's Lustspiel: „Am Clavier“. — „Der Schifferabend. Gedicht von Kiedel. Für vier Männerstimmen“. — Walzer aus dem Charaktergemälde: „Eine deutsche Fabrik“. — „Slovnanám Videnským. Slovjancka Polka“. — „Amazonen-Volka“. — „Klempiaden-Galop“. — „Blumenfest-Galop“. — „Maskenfest-Walzer“. — Volka aus „Wastl oder Die böhmischen Amazonen“. — Waffentanz aus „Wastl“ u. s. w. — „Salomons Tempelweihe. Männerchor von Bassolo und Harfe“ (1846). — „Ein östereichisches Volklied („Heil dem Hause Oesterreich“) am 13. Februar 1853. Für das Piano arrangirt“. — Duverture zu dem komischen Gemälde von Told: „Der Antheil des Teufels“. — Duverture zur Oper: „Das Wolfenkind“. — Duverture zu Friedr. Hebbel's Märchen-Lustspiel: „Der Rubin“. — „Ouverture do slovanskych nspévák“, d. i. Duverture nach slavischen Gesängen. — Großer Jubel-Festmarsch zur Feier der 200. Vorstellung des „Zauberschleiers“. — Duverture zum Zaubermärchen: „Der Todtentanz“. Arrangirt von J. K. Ghotel. — „Döbler's optische Rebellbilder musikalisch illustirt“, drei Hefte. — Duverture zu „Brutus und sein Haus“. Für Militärmusik arrangirt von A. Leonhardt. Partitur (Wien 1862). — Mühlenlied aus Gmar's Charakterbild: „Waldlieschen“ („In der Mühle frisch und munter“) (ebd., 1862, Gloggl). — „Der kleine Theaterfreund. Auswahl beliebter Opernmelodien im leichten Styl“ (ebd., Fischer). — Clavierauszüge von „Der Antheil des Teufels. Komisches Gemälde“ (ebd., Diabelli). — „Blumenfest. Hochzeitsfest. Maskenfest. Scherzspiel“ (ebd.). — „Der Todtentanz. Zaubermärchen“ (ebd.). — „Die Verlobung vor der Trommel“ (ebd., Müller). — „Waldlieschen. Charakterbild von Gmar“ (ebd., Gloggl). — „Wastl oder Die böhmischen Amazonen“ (ebd., Wigenhof). — „Das Wolfenkind. Oper“ (ebd., Diabelli). — „Der Zauberschleier. Zauberspiel“ (ebd.).

Quellen zu Tittl's Biographie. Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Redigirt von Aug. Schmidt (Wien, 4^o) III. Jahrg., 5. December 1843, Nr. 143: „Emil Tittl“. — Dieselbe, 1844, Nr. 91, S. 364: „Als Antwort auf die bescheidene Anfrage des modernen Reminiscenzen-Jägers in Nr. 90 dieser Musik-Zeitung, betreffend „Zauberschleier“, Schlusschor, wird wohl Nachstehendes genügen: „Zauft“. Romantische Oper in zwei Aufzügen von Louis Spohr“. Anno 1814, Nr. 13. Tempo di polacca, und nun folgt der Notensatz. Nachdem dieser beendet, heißt es weiter: „Zauberschleier“, Romantisch-romisches Zauberspiel von A. G. Tittl, Capellmeister. Anno 1842. Schlusschor für Sopran und Alt. Nun folgt der Notensatz und nach diesem die Frage: „Oder sollte etwa Spohr für seinen weltberühmten „Zauft“ Tittl's Zauberpöffe ausgebeutet haben“. G. (ottfried?) P. (rener?). [Es handelt sich hier um eine musikalische Reminiscenz etwas ungewöhnlicher Art.] — d'Elvert (Christian Ritter). Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien. Mit Rücksicht auf die allgemeine böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, gr. 8^o) S. 207, 241; Beilagen: S. 184 und 246. — Feierstunden. Herausgegeben von Gersberg (Wien, 8^o) 1833, Nr. 52, S. 481. — Gäsner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Köhler, schm. 4^o). — Girsch (Kudolph). Galerie lebender Ton-dichter. Biographisch-kritischer Beitrag (Güns 1836, C. Reichard, kl. 8^o) S. 168. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 23. December 1872, Nr. 2933: „Ein besessener Musiker“. Von Frank (Pseudonym für Boczet). — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schlabach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8^o) Bd. III, S. 734. — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1856, Nr. 35 und 37. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czifann (Wien 1837, 8^o) Bd. VI, S. 611. — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 60, im Feuilleton: „Die großen und die kleinen Meister“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 46, Abendblatt: „Zwischenact-Musik“. — Schilling (G. Dr.). Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Reichard, gr. 8^o) S. 339 [heißt daselbst irrig

Tittl und sein Geburtsort Perastin]. — Sonntagsblätter. Von L. A. Frankl (Wien, 8^o) IV. Jahrg. (1845), S. 358: „Ueber Tittl's Oper: Das Wolfenkind“, S. 523 [daselbst heißt es: „Tittl habe Jedlig's „Nächtliche Heerschau“ profanirt und in den Staub gezogen“]. — Ziehrer's Deutsche Kunst- und Musik-Zeitung (Wien) 6. November 1879, Nr. 39, S. 156.

Porträte. 1) Lithographie als Beilage zur „Allgemeinen Wiener Musik-Zeitung“, 1843, Nr. 143. — 2) Gemeinlich auf Einem Blatte mit Proch und Müller. Lithographie ohne Angabe des Lithographen (Wien, kl. Fol.). — 3) Lithographie von Eigner in G. M. Ziehrer's „Deutscher Kunst- und Musik-Zeitung“ (Wien, 4^o) 1879, Nr. 39. — 4) Holzschnitt im „Illustrierten Wiener Extrablatt“, 1882, Nr. 25.

Tittel, Paul (Director der Ofener Sternwarte, geb. zu Paszthó im Heveser Comitate am 5. Jänner 1784, gest. in Ofen am 26. August 1831). Sohn bürgerlicher Eltern, besuchte er die Schulen in Gyöngyhös und Kecskemét, dann sich dem geistlichen Stande zuwendend, hörte er die theologischen Studien zu Erlau. Der damalige Erzbischof daselbst, Stephan Freiherr Fischer von Nagy-Szalatnya [Bd. IV, S. 252], wurde bald auf den jungen Cleriker aufmerksam, und nachdem derselbe die theologischen Studien beendet hatte, berief er ihn an seinen Hof, ernannte ihn zunächst zu seinem Archivar, als er aber dessen vorherrschende Neigung für mathematische Studien erkannte, im Jahre 1806 zum Professor der Mathematik am erzbischöflichen Lyceum. Mehrere Jahre war Tittel in dieser Stelle thätig. Als sich nun 1809 beim Vordringen der Franzosen die Kaiserin Königin nach Erlau flüchtete und den von dem Bischöfe Karl Grafen Eszterházy [Bd. IV, S. 101] erbauten astronomischen Thurm besuchte, beredete die Fürstin den Erzbischof, den-

selben nicht unbenützt zu lassen, und dieser Kirchenfürst bestimmte Tittel für den Dienst in der Sternwarte. Zu diesem Zwecke reiste der Gelehrte nach Wien, wo er unter Triesnecker und Bürg so eifrig Astronomie studirte, daß er in schwere Krankheit verfiel. Genesen trat er, von seinem erzbischöflichen Gönner unterstützt, eine Reise ins Ausland an und setzte sich zuvörderst in Göttingen fest, wo er unter dem berühmten Gauß, welcher die Leitung der Universitäts-Sternwarte daselbst führte, anderthalb Jahre der Astronomie oblag. Von da ging er nach Paris, dann nach London und nachdem er auf dieser Reise die berühmtesten Sternwarten besucht und mit deren Einrichtungen sich bekannt gemacht hatte, kehrte er nach Erlau zurück, wo er die Direction der Sternwarte übernahm. Aber schon im Jahre 1824 wurde er vom Könige an Pasquich's Stelle zum Director der Ofener Sternwarte und zugleich zum Professor der Astronomie an der Pesther Hochschule ernannt, an welcher er durch sieben Jahre bis an seinen Tod wirkte. Er war ein Opfer der damals herrschenden Cholera geworden und wie Danielik berichtet, in der größten Armuth gestorben. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er Folgendes herausgegeben: „*Formulae analyticae et analytico-trigonometricae... ex operibus probatissimis excerptae*“ (Agrariae 1810, 8^o.); — „*Methodus technica, brevis, perfacilis ac perpetua construendi calendarium ecclesiasticum stylo tam novo quam vetere pro cunctis christianis Europae populis dataque chronologico-ecclesiastica omnis aevi examinandi et determinandi*“ (Goettingae 1806, Chr. Herbst, 4^o.); — „*Rövid tudósítás a budapesti torony-órák regulázása végett adandó jelek idejéről s módjáról*“, d. i.

Kurze Nachricht über die Regulirung der Pesth-Ofener Thurmuhren und von dem gegebenen Zeichen der Zeit (Pesth 1830, 12^o.); in gelehrten Fachschriften zerstreut abgedruckt sind: „*Observationes astronomicae in specula caesarea Vindobonensi factae*“ in den Berliner „*Ephemeriden*“ vom Jahre 1815; — „*Ueber die Reduction verschiedener chronologischer Daten*“ in der Tübinger „*Zeitschrift für Astronomie*“ (II, 1816), diese Abhandlung hat Giovanni Santini und nicht Sanctini, wie ihn Georg Fejér und Jos. Szinnyei nennen, Director der Paduaner Sternwarte, ins Italienische übersetzt und seinen „*Elementi di Astronomia*“ als Anhang beigelegt; — „*Geocentrischer Lauf der Pallas vom 21. Jänner 1818 bis 22. Jänner 1819*“ für die Tübinger „*Zeitschrift für Astronomie*“ (III, 1817, auch in Bode's Jahrbuch 1828); — „*Theoria nova aberrationis fixarum*“ in Schumacher's „*Astronomischen Nachrichten*“ (III, 1825) und „*Astronomiai értekezés az 1820 esztendei nevezetes napfogyatkozás alkalmatosságával*“, d. i. Astronomische Abhandlung über die Sonnenfinsterniß des Jahres 1820, im Jahrgang 1820 der wissenschaftlichen Sammlung (Tudomány. gyűjtemény). Als die ungarische Akademie der Wissenschaften gestiftet wurde, befand sich Tittel unter den zuerst ernannten Mitgliedern derselben. Wenn man die Thätigkeit dieses Gelehrten als Astronom überblickt, so zeigt es sich, daß er in der eigentlichen Entfaltung derselben durch seine Privatverhältnisse, wie durch die Beziehungen zu seinen geistlichen Oberen so sehr in der Arbeit beirrt war, daß ihm nur wenig Ruße für diese übrig blieb. Ihm verdankt übrigens das Observatorium seine Bibliothek und eine Dotation von 200 fl. Conventions-

münze zur Erhaltung, Erweiterung und Vervollständigung derselben. Unter Tittel's Direction fällt auch die Einführung des Mittag-Glockenzeichens, welches auf der von dem berühmten Arzte Ignaz Stáhlh [Bd. XXXVII, S. 91] der Pfister Sternwarte geschenkten großen Glocke am 27. Juni 1830, als dem Tage der fünfzig Jahre früher erfolgten Uebersiedlung der Universität von Tyrnau nach Ofen, zum ersten Male gegeben wurde.

Der österreichische National-Encyclopaedie von Gräffer und Czifkann (Wien 1837, 8^o) Bd. V, S. 372 [nach dieser geb. am 29. Juni 1784]. — Poggendorff (S. G.). Bibliographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, R. Ambros. Barth, gr. 8^o) Bd. II, Sp. 1112 [nach diesem geb. 29. Juni 1784, gest. Juni 1831]. — Fejér (Georgius). Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac Transylvaniae regiae literaria (Budae 1833, 4^o) p. 166 [nach diesem geb. 29. Juni 1784, gest. 26. August 1831]. — Status praesens regiae liter. Universitatis Ungaricae (Budae 1830) p. 33. — Bitnicz (Lajos). Emlékbeszéd, in den „Magyar tudomány. Évk. II (1832—1834), S. 8. — Emlékkönyv (Erlau) 1863, S. 290. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1836, Gustav Emich, 8^o) Bd. I, S. 585 [nach diesem geb. am 5. Jänner 1784, gest. 26. August 1831]. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyclopädie (Pesth 1838, Gustav Hederaft, gr. 8^o) S. 94. — Montedego (Alb. Fr.). Magyar orvosok és term. buvárok munkalatai XIII (1869), S. 1. — Tudomány. Gyűjtem. 1831, Bd. VIII, S. 120. — Ujabbkori ismeretek tára (Pesth 1833) Bd. VI, S. 94.

Tittelbach, Franz (Porcellanmaler, geb. zu Saaz in Böhmen im Jahre 1722, gest. um 1793). Ein

Schüler des durch wechselvolle Schicksale bekannten ungarischen Malers Adam Mátyóky [Bd. XVI, S. 404], der während der Jahre 1713 bis 1757 seinen Aufenthalt in Dresden und in Warschau nahm, erhielt er 1767 eine Anstellung an der Porcellanmanufactur in Berlin, wo er Bildnisse in Miniatur auf Porcellan und Blumenstücke malte. Von seinen Bildnissen in Pastell sind Porträte mehrerer Fürsten, namentlich ein solches des Kaisers Joseph II. bekannt. Nähere Angaben über diesen Künstler, den sonderbarer Weise J. Viehler's Schrift: „Ueber Miniaturmalereien“ gar nicht anführt, fehlen.

Nagler (G. R. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8^o) Bd. XVIII, S. 531.

Tis, Alexander (Maler, geb. zu Kolbajowicz, einem Gute seines Vaters im Samborer Kreise Galiziens, am 5. April 1814, gest. zu Lemberg am 25. April 1856). Die Eltern schickten den Jungen nach Lemberg, wo er die unteren Schulen und das Gymnasium zurücklegte und dann die Universität bezog, um sich der juridischen Laufbahn zu widmen. Da er aber Talent für die Malerei besaß, begann er sich in dieser Kunst zu üben und verkehrte viel mit den bedeutenderen Malern, welche zu jener Zeit in Lemberg lebten. 1838 ging er nach Frankreich, setzte daselbst seine Kunststudien fort und ließ sich 1844 in Bordeaux als Zeichenlehrer nieder. 1848 nach Lemberg zurückgekehrt, malte er Porträte und Landschaften in Oel, zeigte aber eine ungleich größere Begabung für die Miniaturmalerei. Bei dem Mangel an hinreichenden Bestellungen verlegte er sich stark auf das Unterrichten im Zeichnen, wobei er nach einer ganz eigenen Methode

vorging, mit welcher er vortreffliche Resultate erzielte. Er war eben daran, diese Theorie seines Unterrichts in einer besonderen Schrift dem großen Publicum bekannt zu geben, als ihn der Typhus befiel und der tödtliche Ausgang desselben die Vollendung dieses Werkes vereitelte. Tiz starb zu Lemberg im schönsten Mannesalter von 42 Jahren. Zeitweilig hatte er sich auch mit der Lithographie beschäftigt und in solcher 1833 die wohlgetroffenen Bildnisse der Virtuosen Apollinar und Karl Kontski, deren dieses Lexikon im XII. Bande, S. 416, ausführlicher gedenkt, und 1834 mehrere Landschaften ausgeführt, unter denen dem Herausgeber fünf Ansichten aus der Umgebung des im Samborer Kreise gelegenen Schwefel- und Naphthabades Truskawice bekannt sind.

Tiz, siehe auch: **Tetz**, August Ferdinand, Karl und Ludwig [S. 147 u. f. dieses Bandes].

Tize, Franz Nicolaus (Professor der Geschichte, geb. zu Leitmeritz in Böhmen am 4. December 1769, gest. in Wien 1858). In seiner Geburtsstadt Leitmeritz besuchte er das Gymnasium, die philosophischen Studien hörte er an der Prager Hochschule, wo er sich zugleich für das Lehramt vorbereitete. Schon 1792 zum Grammaticallehrer am Gymnasium seiner Vaterstadt ernannt, rückte er 1799 daselbst zum Professor der Rhetorik vor, wie damals die sechste Gymnasialklasse hieß. Im Jahre 1802 kam er als Professor der allgemeinen Welt- und deutschen Reichsgeschichte an das Lyceum in Linz und von da nach zwei Jahren als Professor der allgemeinen Weltgeschichte an die Universität in Prag. Nach vieljähriger Thätigkeit daselbst, in welcher er

die höchsten akademischen Würden bekleidete, wurde er als Professor desselben Lehrfaches mit Einschluß der Geschichte Oesterreichs und der inobligaten Fächer der Diplomatie und Heraldik an die Universität in Wien berufen, wo er noch lange Zeit wirkte und im hohen Alter von 89 Jahren starb. Als Schriftsteller war Tize gleichfalls thätig, und sind von ihm in Druck erschienen: „*Bibliotheca latina classica. Tomi VIII complectens auctores romanos veteres, prosaicos et poeticos etc. In commodum studiosae juventutis adornavit, textum auctorum recognovit etc. Tomus I et II Cornelii Nepotis vitae...*“ (Bd. I, Linz 1804, akademische Buchhandlung; Bd. II, Prag 1813, Widtmann, 8^o.), war auf mehrere Bände angelegt, es sind aber nur diese zwei erschienen; — „*De epitomes rerum romanarum quae sub nomine Lucii Annaei Flori sive Senecae fertur, aetate probabilissima vero auctore operis antiqua forma, quaest. novar. libri III*“ (Linz 1804, akademische Buchhandlung, 8^o.); — „*Pomponius Mela de situ orbis libri III edid. F. N. Tize*“ (Linz 1804, akademische Buchhandlung, 8^o.); — „*Vorgeschichte der Deutschen. Zur Ergänzung der meisten bisher erschienenen Bearbeitungen und Lehrbücher der deutschen Geschichte*“ (Prag 1820 [Gnobloch, Leipzig] Krauß, gr. 8^o.); — „*M. Moschopuli Cretenensis opuscula grammatica, in quibus etiam de usitata graecis ex omni aevo diphthongorum pronunciatione doctrina insignis, e codice nuper in Bohemia reperto edidit...*“ (Prag 1822 [Gnobloch in Leipzig] Krauß, 8^o, maj.); — „*C. Caecilii Plinii epistolarum libri X ad fidem maxime cod. praestantiss. Pragensis collatis ceteris libris scriptis edid., recensuit, praefatione,*

notis crit., indicibus et tabula ad repraes. cod. Pragens. scripturam efformata instruit. . .“ (Prag 1820, Krauß; edit. nova 1823, 8^o, maj.); — „*Ältere Geschichte der Deutschen. Erstes Bändchen* anschließend an dessen Vorgeschichte der Deutschen“ (Prag 1823, Krauß, gr. 8^o.); — „*De Aristotelis operum serie et distinctione liber singularis*“ (Leipzig 1826, Knobloch, 8^o, maj.). Eiße war ein Schulmann, der in eine bessere als in die mundtobte Zeit des Vormärz gepaßt hätte. Daß er das minder heftliche Lehramt der Philologie mit jenem der Geschichte vertauschen mußte, war ihm mehr als peinlich, aber wenn er auch über die Zeiten der Inquisition mit schonendem Schweigen hinüberglitt und jedes Wort, welches zu Gunsten Martin Luther's gelaute hätte, mit bewunderungswürdiger Selbstverleugnung unausgesprochen ließ, genoß und bewahrte er sich immerhin durch sein würdevolles und doch Vertrauen erweckendes, ja anheimelndes Wesen. Um im geschichtlichen Vortrage jede gefährliche Klippe zu vermeiden und nicht in die Gefahr zu gerathen, Ansichten auszusprechen, welche mit denen der Studienhofcommission in grellem Gegensatze standen, hatte er sich eine Vortragsweise angeeignet, die ihn gleichsam selbst dazu verhieß, bei einer sorgfältig durchgearbeiteten Ansicht zu verbleiben und nie von derselben abzuweichen, aber auch bei den Prüfungen der Candidaten jedes Raisonnement von vornherein abzuschneiden, indem er seine Fragen, während der Geprüften eben daran ging, darauf Rede zu stehen, immer gleichsam in Gemeinschaft des Gefragten selbst beantwortete und diese seine Antwort, als wäre sie aus dem Munde des Examinirten gekommen, mit einem selbstzufriedenen Nücheln und Kopf-

nicken begleitete. Es war dies freilich für seine Schüler eine mehr als willkommene Einrichtung, aber bei dem Umstande, daß diese sich mit entschiedenen Geschichtsfälschungen nicht den Kopf belasteten, wenigstens unbedenklich. Er selbst täuschte sich darüber nicht, aber lieber wollte er sich in das Unabwendbare fügen und das seinen eigenen Wünschen nicht Entsprechende geduldig hinnehmen, wenn er darüber nicht in sittlichen Conflict mit sich selber gerieth, als Schritte unternehmen, die zuletzt doch keine Aenderung der Dinge zur Folge gehabt hätten. Als Philolog ein selbständiger Denker und Forscher, war er der Erste, der in des Florus römischer Geschichte einen anderen Verfasser suchte. Nicht L. A. Florus, welcher unter den Kaisern Trajan und Hadrian lebte, hatte seiner Meinung nach diese lebendige, gedrängte, mit Eleganz geschriebene, wenn auch hie und da etwas gekünstelte Erzählung römischer Schicksale und Begebenheiten verfaßt, sondern ein Zeitgenosse des Augustus, und wahrscheinlich jener Julius Florus, an den Horaz zwei seiner schönsten Episteln gerichtet. Ob nun Eiße damit das Richtige getroffen, immerhin entwickelte er in der Durchführung seiner Ansicht, in der Untersuchung seiner Zweifel so viel kritischen Scharfsinn, Fleiß und Kenntniße und bediente sich eines so schönen lateinischen Styls, daß die Arbeit die Aufmerksamkeit der Fachmänner in hohem Grade erregte und der Autor wohl zunächst in Würdigung seiner philologischen Kenntniße von der königlich bayrischen Akademie der Wissenschaften zum Mitgliede erwählt wurde. Als Mensch, wie achtungswürdig auch und ob seiner Herzensgüte beliebt bei seinen Schülern, war er doch ein Bedant, ganz wie er im Buche steht, und von einer

Zerstreutheit, die nur ein Gelehrter, dem die Außenwelt ein völlig Fremdes ist, in solcher Potenz entwickeln kann. Mögen auch seine Schüler den Wiß aufgebracht haben, daß er auf dem Wege von seiner Wohnung in der Bäderstraße bis zum Universitätsgebäude sich ängstlich bemüht habe, täglich immer nur dieselben Pflastersteine zu betreten, was ihm übrigens ganz ähnlich sah, so charakterisirt doch seine Heiratsgeschichte diese „gute Seele“ vollkommen. Während nämlich Eiße noch als Professor in Prag docirte, besuchte er häufig das Haus eines Kaufmanns, welcher zwei Töchter hatte, von denen die jüngere größer war als die ältere. Dieses Vängenverhältniß brachte den Professor zur Annahme, daß die ältere, eben weil sie kleiner war, auch die jüngere sein müsse. Er fühlte zu ihr herzlichste Neigung, kam aber, so lange er sich in Prag aufhielt, bei seinen philologischen Forschungen nie dazu, sich gegen sie oder ihre Eltern auszusprechen. Erst als er seine mit höheren Bezügen verbundene Anstellung an der Universität in Wien bereits angetreten, und er sich daselbst häuslich eingerichtet hatte, schrieb er an den Kaufmann: „was maßen dessen jüngere Tochter einen gar mächtigen Eindruck auf sein Herz gemacht habe“ und daß er, wenn sie seine Gefühle theile, ernstlich gesinnt sei, ihr am Traualtare seine Hand zu reichen. Da er aber in Folge seiner Anstellung Wien nicht verlassen könne, müsse sie sich schon entschließen, mit ihrer Mutter zu ihm zu kommen. Und da in dem Schreiben kein Name genannt war, theilte der Kaufmann daselbe seiner wirklich jüngeren, aber größeren Tochter mit, welche, wohl zunächst durch die Aussicht, die Gemalin eines so ehrenhaften und angesehenen Mannes zu werden, und da sie sonst

keinen Bewerber hatte, bestimmt, den Antrag sofort annahm und, ohne erst eine schriftliche Erwiderung abzusenden, auch sogleich in Begleitung ihrer Mutter nach Wien reiste. Anfänglich sah wohl der Professor etwas verblüfft darein, als ihm von seiner künftigen Schwiegermutter die Schwester seiner Geliebten statt dieser selbst als Braut zugeführt wurde, doch fügte er sich bald den Folgen seines Irrthums und sprach: „Gewissermaßen habe ich nicht Sie, mein übrigens sehr verehrtes Fräulein, sondern Ihre Schwester gemeint, inbeß, da Sie einmal hier sind, wollen wir, um weiteres Hin- und Herfahren zu vermeiden, das Mißverständniß als eine Fügung des Himmels betrachten und eine christkatholische Ehe eingehen.“ Und so geschah es.

Österreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8^o) Bd. V, S. 372. — Meyer (S.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8^o). Zweite Abtheilung, Bd. XI, S. 1110.

Eiße, siehe: **Liebe** [S. 149, in den Quellen].

Eißinger, Lipót (Leopold). Ein Naturforscher dieses Namens ist in der von Joseph Szinnyei Vater und Sohn herausgegebenen „Bibliotheca hungarica historiae naturalis. Magyarországi természettudományi és matematikai könyvészete 1472—1875“ (Budapesth 1878, schm. 4^o) Sp. 784 angeführt. Bei näherer Prüfung ergibt sich, daß unter diesem Eißinger Lipót der österreichische Naturforscher Leopold Joseph Eißinger, dessen unser Lexikon im IV. Bande, S. 258 gedenkt, gemeint sei: denn die von Szinnyei dem Eißinger Lipót zugeschriebene in Hornmahr's „Archiv“ 1823 abge-

druckte Abhandlung: „Ueber die im Erzherzogthume Oesterreich vorkommenden Reptilien“ ist thatsächlich von Leopold Joseph Fitzinger verfaßt, und ein Naturforscher Fitzinger Lipót existirt nicht oder irrthümlich nur in der obigen Szinnyeischen „Bibliotheca“.

Fizian, siehe: **Lician** und **Litian** [S. 135 und 136 dieses Bandes].

Fkadlik, Franz, siehe: **Kadlik**, Franz [Bd. X. S. 346]. Zu seiner daselbst enthaltenen Lebensskizze tragen wir noch nach, daß er nach seiner 1817 durch den Grafen Czernin erfolgten Berufung nach Wien die k. k. Akademie der bildenden Künste besuchte und die Jahresausstellungen 1820, 1822 und 1824 fleißig besuchte; so brachte er 1820 eine Reihe von Zeichnungen, als: „Die Bildnisse der Grafen Engen und Hermann von Czernin“ und „Adwig von Paar“, ferner eine „Charitas“; — „Drei betende Engel“ und „Abel und Cain opfernd“; 1822 außer der Zeichnung „Alzses zu den Füßen der Königin Arete“ das Porträt des „Abbé Dobrowsky“ und das Delgemälde: „Ein Engel lehrt ein Kind beten“, und 1824 nebst einigen Bildnissen die Delgemälde: „Madonna in Betrachtung des Jesukindes“ und „Der h. Adalbert segnet seinen Vater bei seiner Rückkehr aus Rom“. Von seinen späteren Arbeiten sind auch zu erwähnen eine „Ideale Landschaft“; — „Die Sintflut“ und „Die Berufung des Petrus und Andreas zum Apostelamt“, alle drei aus dem Jahre 1836. Auch ist der Künstler als Lehrer Fühlich's bemerkenswerth.

Zu den Quellen sind hinzuzufügen: (Hornay's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4^o) 1822, Nr. 14; 1824, Nr. 66 und 67, S. 350 und 351; 1824, Nr. 105 und 106. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikan (Wien 1837,

8^o) Bd. V. S. 374. — Neber (Franz). Geschichte der neueren deutschen Kunst vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis zur Wiener Ausstellung 1873... (Stuttgart 1876, Meyer und Zeller, gr. 8^o) S. 265 und 438 [bezeichnet den Künstler als den Stifter der sogenannten Nazarenerschule in Prag, welche sich gleichzeitig mit jener durch Luc. von Fühlich, Leopold Kupelwieser, Joh. von Hempel und Funner in Wien gebildet entwickelten]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker... Begonnen von Prof. Dr. Müller, fortgesetzt und beendet von Dr. Karl Kunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Cöner und Seubert, gr. 8^o) Bd. III, S. 687 [daselbst befindet sich auch sein Monogramm: F. TK.].

Ekalac, Emmerich (Imbro) Ignjatevic (Schriftsteller, geb. zu Karlowitz in Croatien am 6. Mai 1824). Die Gymnasialclassen besuchte er in seiner Vaterstadt und zu Graz in Steiermark. Die Universitätsstudien machte er in Wien, Berlin, München und Heidelberg, zuletzt an der damaligen Rechtsakademie in Agram, auf welcher er auch die Doctorwürden aus der Philosophie und Jurisprudenz erlangte. Er wendete sich nun literarischen Arbeiten zu und veröffentlichte zunächst die Schrift: „*De religione christiana in Slavis introducta, propagata, reformata*“ (Heidelbergae 1848); — ferner: „*Ost und West. Eine politische Rundschau*“ (1850), welche eine Sammlung seiner von 1849 bis 1850 in der „Südslavischen Zeitung“ abgedruckten politischen Leit- und andere Artikel enthält; — „*Bericht der (Agrar-) Handels- und Gewerbechammer für die Jahre 1852 und 1853*“; — „*Das serbische Volk in seiner Bedeutung für die orientalische Frage und die europäische Civilisation*“ (1853); — „*Das Staatsrecht des Fürstenthums Serbien*“ (1857). Im Jahre 1859 erschien von des croatischen Poeten Masuranc [Bd. XVII, S. 199] epischem Gedicht: „*Smrt Smail Aga Cengica*“, d. i. Der

Tod des Smail Čzengitsch Uga, die zweite Ausgabe in lateinischer und cyrillischer Schrift, von Čkalać besorgt und zugleich mit einer Vorrede einbegleitet. Alle die erwähnten Arbeiten wurden im Ganzen wenig beachtet, und Čkalać war in deutschen Kreisen kaum gekannt, bis er 1861 in Wien die Herausgabe der politischen Wochenschrift „Ost und West“ begann, welche durch ihre unterschiedene, dem Cabinet Schmerling-Lasser feindselige Haltung Aufsehen erregte. Dieses steigerte sich, als Čkalać als Redacteur des Blattes wegen eines Artikels in der Nummer vom 30. August 1861 gerichtl. verfolgt, zu sechsmonatlichem einfachen Kerker und einem Cautionsverluste von 1100 fl. verurtheilt wurde. Der zweite Jahrgang der Wochenschrift brachte in Nr. 4, S. 152 bis 186 den ganzen sensationellen Proceß zum Abdrucke. In der Vertheidigung bediente sich Čkalać der Phrase, daß er zu Seiner Majestät allergehörtste und loyale Opposition gehöre, und wenn Herausgeber nicht irrt, datirt von da der Gebrauch dieses „geflügeltsten Wortes“. Mit dem Eingehen des Blattes „Ost und West“ im April 1863 verschwand auch Čkalać's Name aus der Oeffentlichkeit. Ob in dem am 13. März 1865 zu Agram als Gymnasialprofessor verstorbenen Dr. Čkalać unser Publicist zu suchen, können wir nicht sagen.

Porträt. Lithographie mit serbischer Unterschrift aus dem Jahre 1861 (Brustbild in Fol.).

Čkalčević, siehe: Weber, Adolph.

Čkalčić, Johann Baptist (Schriftsteller, geb. in Croatien), Zeitgenos, lebt als Präbendar in Agram und ist correspondirendes Mitglied der daselbst bestehenden südslavischen Akademie. Von

seinen im Druck herausgegebenen Schriften ist uns bekannt: „*Hrvatska povjestnika*“, d. i. Geschichte von Croatien (Agram 1863, Jafic, 8^o.) und „*Na uspomenu tisuću godišnjice sv. Cirila i Metoda slovenkih apostolah*“, d. i. Zur Erinnerung der tausendjährigen Feier der h. Slavenapostel Cyrill und Method (Agram 1863, ebd., 8^o., mit einem Titelbilde der h. Apostel). In der Folge beschäftigte sich Čkalčić mit Forschungen über die Geschichte der Agramer Kathedrale und stieß dabei auf Aufzeichnungen, nach denen sich in der Sacristei dieser Kirche vor Zeiten Fresken befunden haben sollten. Er ließ nun den Maueranwurf vorsichtig abtragen und fand dahinter in der That ein Bild, das einen ganzen Bogenausschnitt ausfüllt. An der oberen Seite ist der Heiland mit einem Strahlentranze gemalt, in der Linken ein geöffnetes Buch haltend. Auf der einen Seite liest man in gothischer Schrift die Worte: „Ait Dominus, qui verbum Dei audit“ und auf der anderen: „Credidit et habet vitam aeternam“. An der unteren Seite gewahrt man einen in einen Mantel gehüllten Heiligen. Die Farben des Bildes sind lebhaft, und Styl, Zeichnung und Gruppierung weisen auf die byzantinische Schule des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts hin.

Čkalčević, Johann Freiherr (k. k. Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Slavonien im Jahre 1723, gest. zu Gesseg in Slavonien am 12. März 1774). Vom Gemeinen im Brooder Grenz-Regimente rückte er im italienischen Kriege 1746 und 1747 vor Genua in letzterem Jahre zum Fähnrich auf und machte als solcher mit 16 Freiwilligen einen Streifzug auf 20 Meilen Entfernung von der Armee,

von welchem er ungefährdet mit einer Beute von 28 Maulthieren zurückkehrte. Bei dem Sturme, welcher dann auf die im Aufzuge begriffene Stadt erfolgte, wurde er verwundet. In dem siebenjährigen Krieg, in den er als Lieutenant marschirte, stieg er 1760 zum Hauptmann auf. Im Feldzuge dieses Jahres vollführte er mit siegreichem Ausgange einen kühnen Handstreich. Am 25. Juli verjagte er nämlich bei dem Dorfe Rhadisch die Escorte von zwölf mit Getreide beladenen, nach Dresden bestimmten Schiffen. Da aber mittlerweile vier Bataillone mit sechs Geschützen zum Schutze des Getreidetransportes herbeieilten, konnte er von den zwölf Schiffen nur vier in Sicherheit bringen. Während er mit diesen seine Truppe zu erreichen suchte, hatte er noch manchen feindlichen Angriff zurückzuschlagen, doch brachte er, nachdem er einer Umzingelung mit großer Umsicht entgangen, die Beute zu unserer Armee, wo sie vertheilt wurde. Vier Tage nach diesem Handstreich ward er von dem Obersten Dönhoff [Ab. IV, S. 344], welcher durch seine kundschafter Nachricht erhalten hatte, daß in dem festen Schlosse Riesa ein großer, zur Belagerung von Dresden bestimmter Vorrath an Munition aufgespeichert liege und die Besatzung nur aus einer Compagnie bestehe, durch die Aufforderung geehrt, das Schloß zu überrumpeln und sich der Munition zu bemächtigen. Mit zwei Compagnien des Brooder Grenz-Regiments und 20 Reitern, theils Székényi-Huszaren, theils Stabsdragonern, trat er sofort den Marsch an. Die Reiter ließ er durch die Elbe schwimmen, während er mit seiner Mannschaft einen anderen Weg einschlug, auf welchem er alle feindlichen Posten mit großer Umsicht aufhob. Verabredetermaßen traf er des

Nachts mit den Reitern unbemerkt vor dem Schlosse zusammen. Mit Tagesanbruch unternahm er auf dasselbe den ersten Sturm; dieser, wie die nächstfolgenden fünf wurden zurückgeschlagen, so tapfer leistete die Besatzung Widerstand. Aber der siebente Sturm gelang, Tkalcevič war Meister des Schloßes, und drei Officiere mit der ganzen Besatzung mußten die Waffen strecken. Außer einer großen Anzahl Bomben, einer ungeheuren Menge scharfer Flintenpatronen gelangten 150 Fässer Pulver in seinen Besitz. Was er von seiner Beute nicht fortzubringen vermochte, ließ er zum Theile in die Luft sprengen, zum Theile in die Elbe versenken. Der Verlust dieses ansehnlichen Munitionsvorrathes war ein Grund mehr für König Friedrich II., die geplante Belagerung der Stadt Dresden aufzugeben. Für seine Waffenthat wurde Tkalcevič in der 7. Promotion (vom 30. April 1762) mit dem Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und 1763 in den Freiherrnstand erhoben. Nach dem Hubertsburger Frieden, der noch im nämlichen Jahre zu Stande kam, trat er aus der Armee. Erst 51 Jahre alt, starb er zu Esseg.

Sirtensfeld (S.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, H. 4^o) S. 131 und 1730.

Die Nachkommenschaft des Freiherrn von Tkalcevič scheint eine ziemlich zahlreiche zu sein, denn nicht weniger als sechs Freiherren dieses Namens: **Emil**, **Hugo**, **Juan**, **Johann**, **Joseph** und **Karl**, waren Jünger der Wiener-Neustädter Militär-Academie. **Emil** (geb. zu Boshanjate im Brooder Grenz-Regimentsbezirke am 12. October 1830), wohl ein Enkel des Maria Theresien-Ordensritters, 1839 Hauptmann erster Classe im Infanterie-Regimente König der Niederlande Nr. 63, gegenwärtig Major auf Wartgebühre, machte die Feldzüge der Jahre 1839 und 1866 mit und erhielt für sein braves Verhalten bei

Magenta und Turbigo 27. Juni 1839 den Ausdruck ab. Zufriedenheit. Zur Zeit dient außer vorgenanntem Emil nur noch ein Peter Freiherr von Talsceovich in der Armee, und zwar als Oberlieutenant zu Budweis.

Ekany, Wilhelm (Botaniker, geb. im Dorfe Kritschan nächst Brünn am 3. Juli 1792, gest. zu Brünn am 22. December 1863). Sein Vater Johann, anfänglich herrschaftlicher Rentamtmann, zuletzt Magistratsrath in Brünn. Der Sohn beendete daselbst das Gymnasium, studirte die Rechte in Olmütz und trat 1813 in den Staatsdienst. Am 4. November 1822 wurde er Hofconcipist in Wien, am 2. September 1830 Gubernialsecretär in Brünn, im Mai 1839 Hofsecretär in ersterer Stadt und schon im nächsten Jahre mährisch-schlesischer Gubernialrath in letzterer, als welcher er 1850 das administrative Referat der Landesschulbehörde von Mähren und Schlesien übernahm und bis zu seinem 1855 nach vierzigjähriger Dienstleistung erfolgten Rücktritt in den Ruhestand verblieb. In seiner Eigenschaft als Referent hat er sich um die Hebung des Volksschulwesens in Mähren nicht geringe Verdienste erworben. Diese wenigstens verdienstliche Beamtenlaufbahn ist es aber nicht, für welche Ekany in diesem Werke in Betracht kommt, sondern seine Neigung zu naturwissenschaftlichen, vornehmlich botanischen Studien, denen er die Mußestunden seines amtlichen Berufes widmete. Im Jahre 1830 als Gubernialsecretär nach Brünn zurückgekehrt, begann er sich mit Botanik zu beschäftigen und blieb diesem seinem Lieblingsstudium bis ans Lebensende treu. Mit Professor Aurel Thaler [Bd. XLIV, S. 133], mit dem Buchdruckereibesitzer Rudolph Rohrer [Bd. XXVI, S. 284]

und Anderen machte er im Frühling 1833, im Alter von 41 Jahren, seine ersten botanischen Ausflüge in der Umgebung Brünns. Er dehnte seine Wanderungen dann über das südliche und südwestliche Mähren (Geitzsch, Nikolsburg, Polau, Gibenshüh) aus und verzeichnete die Ergebnisse mit genauer Angabe des Fundortes in seinem botanischen Tagebuche. 1837 trat er mit seinem Freunde Jellinek eine größere botanische Fußreise in die bis dahin nur wenig besuchten mährischen Karpathen an, bestieg den Rabhof und die Lissa Hora bei Friedland und kehrte mit reicher Ausbeute heim. Die durch seine Anstellung in Wien unterbrochenen Ausflüge nahm er nach seiner 1840 erfolgten Rückkehr nach Brünn von Neuem auf und durchforschte zunächst mit seinem Freunde Hochstetter, der als der eigentliche Begründer der mährischen Pflanzenkunde angesehen wird, in den Jahren 1842 bis 1845 botanisch die österreichischen und steirischen Hochalpen, dann die Sudeten. Nach seinem Uebertritt in den Ruhestand 1855 widmete er sich ausschließlich seiner Lieblingsneigung und machte 1855, bereits 64 Jahre alt, 95 und 1856 81 botanische Excursionen in der Umgebung Brünns. Sein Herbarium, das Ergebnis dreißigjährigen fleißigen und sorgfältigen Sammelns, enthält mehr als 3000 Species mitteleuropäischer Pflanzen, welche eine reiche Fundgrube für die mährische Flora und einen um so werthvolleren Schatz bilden, als er alle von ihm in Mähren beobachteten Pflanzen kritisch beleuchtet und ausführlich schildert. Er hat seine Sammlung dem naturforschenden Verein in Brünn testamentarisch vermacht. Im Druck hat er nur wenig veröffentlicht, so z. B. in den „Sitzungsberichten und Ab-

handlungen des Wiener zoologisch-botanischen Vereins": „Neue Pflanzen der Brünner Flora" [Bd. II, S. 61 und Bd. V, S. 129]; — „Nachtrag zu Wawra's im I. Jahrgang der Sitzungsberichte und Abhandlungen des Wiener zoologisch-botanischen Vereins abgedruckten Vorarbeiten zu einer Flora von Brunn" [Bd. III, S. 174], zählt nebst einigen anderen mährischen Pflanzen noch 95 Species auf, welche auch zur Brünner Flora gehören; — in den „Mittheilungen der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde": „Schilderung der Flora des Tzeitser See's in Mähren" [1852, Nr. 2] und gemeinschaftlich mit Dr. Rosenati: „Einiges aus der Flora und Fauna der Umgegend von Göbing und Tzeitsh" [ebb.]. Ungleich mehr fand sich in seinem Nachlasse vor. Die im November 1849 errichtete naturwissenschaftliche Section in der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. wählte Tkany 1853 zu ihrem Vorstande, welches Ehrenamt er durch zwei Jahre bekleidete. Seine letzten Lebensjahre wurden durch anhaltende Kränklichkeit getrübt, und als ihn diese hinderte, sich mit gewohntem Eifer seinem Lieblingsstudium hinzugeben, vertiefte er sich in die Lectüre philosophischer Werke. Was er darin suchte, darauf möchten wohl die letzten Worte des Sterbenden weisen, sie lauten: „das Räthsel wird bald gelöst". Tkany hatte sich 1823 mit Henriette Müller, einer Tochter des Bergwerksbesizers Anton Müller in Oslaman, verheiratet; über seinen Familienstand liegen keine Nachrichten vor. Hermann Tkany, Finanzrath und Vorstand des Gebührenbemessungsamtes in Klagenfurt, Rudolph Tkany, Be-

zirkscommissär in Ungarisch Brod, Franz und Wilhelm Tkany, beide Professoren an den k. k. Obergymnasien mit deutscher und czechischer Sprache in Olmütz, werden wohl seine Söhne oder doch nahen Verwandten sein.

b'Clvert (Christian Ritter). Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens (Brunn 1868, gr. 8^o) II. Theil (auch XVIII. Band der Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde] S. 191, 227, 230, 231, 273, 302 und 311. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur kaiserlichen „Wiener Zeitung" (Wien, gr. 8^o) Jahrg. 1864, Bd. III, S. 183.

Ein Anton Tkany, Gymnasiallehrer anfänglich in Znaim, dann in Olmütz, gab das Werk heraus: „Mythologie der alten Deutschen und Slaven in Verbindung mit dem Wissenswürdigen aus dem Gebiete der Sage und des Aberglaubens; nach alphabetischer Folge" (Znaim 1827 [Bock in Wien], gr. 8^o), ein mehr gut gemeintes, als wissenschaftlich zu verwendendes Werk, da er meist nach unzuverlässigen und unzulässigen Quellen, wie Hayel, Pessina, Středowsky, Ullmann, gearbeitet hat. Anton ist vielleicht ein Bruder unjeres Botanikers.

Toaldi, Anton (Garibaldischer Capitän, geb. zu Schio bei Vicenza um das Jahr 1828). Wohl ein Sohn des Antonio Toaldi, dessen Briefe und Dichtungen zuweilen in italienischen Festschriften „per le nozze" so z. B. per le „nozze di Giseon e di Irene" (Vicenza 1806) und „Felicissime nozze Beltrame-Fabeni" (Schio 1855) abgedruckt stehen. Anton Toaldi, der Sproß einer wohlhabenden Familie, wurde nach Graz geschickt, um daselbst die Rechte zu studiren. Im October 1848 zog er mit der Grazer Legion nach Wien. Ohne ein Ungemach erfahren zu haben, setzte er nach wiedergekehrter

Ruhe seine Studien fort und unternahm nach deren Beendigung über Wien, Pesth, Semlin donauabwärts eine Reise nach dem Orient. In ersterer Stadt besuchte er das Haus eines Dr. Kaspi, an den er einen Auftrag aus Padua hatte. Es ist derselbe Kaspi, der nachmals wegen Verkaufes von Ordensdecorationen vor Gericht stand. In Pesth machte er die Bekanntschaft Zubal's, des Erziehers der Kinder Kossuth's. „Italiener, zwanzig Jahre alt, freiheitsglühend und mein Vaterland liebend“, so schildert sich Toaldi selbst, mochte er von Zubal bald als der Mann erkannt worden sein, den dieser und seine Partei eben brauchten. Er wurde durch denselben im Hause der Schwester Kossuth's eingeführt, und da er von seiner Reise nach Belgrad sprach, ersuchte ihn die Dame, ein Packet Briefe dahin mitzunehmen. Toaldi sah hierin weiter kein Arg und glaubte der Bittstellerin eben nur eine Gefälligkeit zu erweisen. Bei Uebergabe der Briefe aber bemerkte Kossuth's Schwester, er werde im Kaffeehause einen Herrn finden, den sie ihm näher beschrieb, und dieser werde ihm behilflich sein, die Briefe an die rechte Adresse in Belgrad zu bringen. Die Zusammenkunft mit dem Manne im Café fand, da Toaldi nicht mehr Zeit hatte, dasselbe zu besuchen, nicht statt, und er fuhr nach Belgrad, wo er auch die Briefe richtig an ihre Adresse abgab. Auf seiner Heimreise hielt er sich in Semlin auf. Als er daselbst das Kaffeehaus besuchte, trat ein Mann auf ihn zu, der sich ihm als Milosch Milutinovich vorstellte, ihn unter allerlei heimlichen Zeichen ansprach und nach den Briefen fragte. Toaldi erwiderte, daß er dieselben in Belgrad abgegeben habe. Darüber wurde Milutinovich im

hohen Grade erregt und machte Toaldi schwere Vorwürfe, so daß dieser in nicht geringe Verlegenheit gerieth und sich endlich überreden ließ, mit Milutinovich nach Belgrad zurück zu reisen, um daselbst die Briefe abzuverlangen, da Jener behauptete, es könnten sonst der Schwester Kossuth's Unannehmlichkeiten erwachsen. Während er sich nun in Semlin befand, erschien Milutinovich wieder bei ihm, um eine Anleihe zu machen, welche er, so wenig ihn dieser Vorgang anmuthete, auch nicht verweigerte. Hierauf setzte er seine Reise nach dem Orient fort, kam nach Skutahia, wo er mit der Emigration verkehrte, ohne jedoch an irgend einer politischen Besprechung, um die er unangenehme Folgen hätte befürchten müssen, theilzunehmen. Nun reiste er heim. Als er aber in Pancsova das Schiff besteigen wollte, wurde er verhaftet. Bei dieser Gelegenheit warf er eine kleine Schachtel mit allerhand angekauften Delen, Rosenkränzen u. dgl., bei welchen sich aber auch ein Blatt mit mancherlei Notizen befand, die, im Ganzen unbedeutend, ihm doch in diesem Augenblick unangenehm werden konnten, in die Donau. Er wurde in Folge dessen von seinen Hächern mißhandelt und dann nach Semlin gebracht. Dort stellte man ihm oberwähnten Milutinovich gegenüber, der sich als reuig zurückgekehrt, als befehrt präsentirte und Toaldi zusprach, nur zu bekennen, daß er gleich ihm ins Complot eingeweiht gewesen sei und die Briefe befördert habe. Als Toaldi widersprach, spie ihn der Spion Angesichts des Untersuchungsrichters an und rief: „Sie sind ein Verräther; ich habe meine Schuld erkannt und mich vom Herzen der Regierung angegeschlossen. Sie sehen, es gibt Menschen, die nicht so schlecht sind wie Sie“. Das Alles ver-

stand nun Loaldi nicht, aber es verschlimmerte offenbar seine Lage, denn er blieb in Haft und wurde nach Wien gebracht. Dasselbst berief er sich auf Dr. Kaspi als seinen Bekannten. Dieser, welcher auch erschien, besiegelte die Bekanntschaft mit der Erklärung: „Loaldi sei ihm immer verdächtig vorgekommen“. Während nun Loaldi im Gefängnisse saß, trat eines Tages ein Mann, der sich Dr. Brunnero nannte, zu ihm ein und suchte ihm Gefändnisse zu entlocken. Als er bemerkte: er habe nichts zu bekennen, wurde Jener erregt und auf ein Stück weißes Brod weisend, das vor dem Gefangenen auf dem Tische lag, rief er aus: „Nun, Sie werden bald kein Brod mehr essen“. Loaldi hat dies Alles später selbst erzählt und hinzugefügt: „Ich schwöre, ich war der That nach unschuldig; allein ein Zusammentreffen von Umständen mag gegen mich gesprochen haben; so wurde ich denn zum Tode verurtheilt und zu zehnjähriger Festungsstrafe begnadigt“. Er saß fünfzehn Jahre in der Festung Josephstadt, sechs Monate in Kufstein, erhielt dann in Folge einer Amnestie die Freiheit wieder, auch wurde ihm später seine Besitzung zurückgegeben. Aus der Haft entlassen, begab er sich nach Italien, wo er längere Zeit in der Redaction der Cavour'schen „Opinione“ arbeitete. Als aber der Krieg 1859 ausbrach, trat er in das Garibaldi'sche Freicorps ein und machte den Feldzug mit. Am Lago maggiore wurde ihm eines Tages ein Schwärzer vorgestellt, in welchem er sofort den oberwähnten Dr. Brunnero erkannte. Derselbe wollte Waffen, die an einem Orte von den Oesterreichern zurückgelassen worden waren, zurückbringen. Er ward in Haft genommen. Loaldi aber ging mit einem großen Korbe voll

Weißbrod in das Gefängniß und denselben vor Brunnero hinstellend, sagte er: „Sie haben mich verhöhnt und mir mit dem Tode gedroht. Sie wollten mir das Lebensbrod entziehen; — hier ist weißes Brod im Ueberfluß, das werden Sie jetzt essen, bis Sie sterben“. Der Mann gerieth außer sich, wehklagte und schrie. Da nahm Loaldi den Korb und mit den Worten: „Gelder, so räche ich mich!“ verließ er das Gefängniß. Nach beendigtem Feldzuge kehrte Loaldi in die Redaction zurück, gehörte der gemäßigten Partei an, schlug sich wegen der Veröffentlichung eines Mazzini'schen Briefes mit Nicotera, der damals Brigadier bei Garibaldi war, wurde später Gubernialrath und trat mit dem Titel eines Ehren-Gubernialrathes 1866 aus dem Dienste, um wieder in einem Freicorps für die Unabhängigkeit Venedigs, seines Vaterlandes zu kämpfen. Im Freicorps versah er die Stelle eines Capitäns. Nach Loaldi's eigenen Mittheilungen. Neue Freie Presse, 1866, Nr. 754, im Feuilleton-Artikel von Friedrich Uhl.

Coaldo, Joseph (Meteorolog und Naturforscher, geb. zu San Lorenzo di Pianezza in der Marostica unweit Bassano am 11. Juli 1719, gest. zu Padua 11. November 1798). Den ersten Unterricht erhielt er durch verschiedene Priester, die ihn von Jugend auf an Fleiß gewöhnten und ihm Liebe zu den Wissenschaften einflößten. Dreizehn Jahre alt, kam er in das Seminar zu Padua, wo er die Humanitätsclassen, die philosophischen und theologischen Studien beendete, mit besonderem Eifer aber sich auf die Mathematik verlegte, die ihn vor Allem anzog. Nachdem er die theologische Doctorwürde erlangt hatte, wurde er zunächst als

Lehrer an dem Seminar angestellt, in welchem er selbst herangebildet worden. Zu gleicher Zeit aber beschäftigte er sich schon mit literarischen Arbeiten und unternahm nichts Geringeres als die Herausgabe der Werke Galilei's, denen er mehrere bis dahin ungedruckte Fragmente, eigene Anmerkungen und eine Vorrede beifügte. Diese Ausgabe enthält auch Galilei's berühmte Dialoge über das Weltsystem, deren Druck nur mit vieler Schwierigkeit gestattete wurde. Als Lehrer am Seminar trug Coaldo Grammatik, Rhetorik, Philosophie und Mathematik vor, führte, der Erste, die Infinitesimalrechnung nach den Grundsätzen seines Lehrers Succi, eines berühmten italienischen Analysten, ein und erwarb sich während der vierzehnjährigen Wirksamkeit in seinem Lehramte solche Verdienste um dasselbe, daß ihn der Erzbischof mit der Erzpriesterschaft von Monte Galba belohnte. Obwohl von den Obliegenheiten dieses geistlichen Amtes sehr in Anspruch genommen, benützte er doch alle Mußestunden zur Fortsetzung seiner Lieblingsstudien, und in diese Zeit fällt seine Abfassung der Lobrede auf den Abbé Conti, welche in des Letzteren Werken abgedruckt ist. [Die bibliographische Uebersicht der Schriften Coaldo's folgt S. 212.] Endlich aber sollte ihm ein seinen Kenntnissen und Neigungen entsprechender Wirkungskreis zutheil werden, als er vom Senat zu Venedig im Jahre 1762 zum Professor der Astronomie und Meteorologie an der Universität Padua ernannt wurde. Nun war er ganz an seinem Platze, aber es galt auch, ernstlich Hand anzulegen, denn er hatte Vieles an dem Bestehenden zu ändern, um seinen Unterricht nutzbar zu machen. Das Erste, was er in Antrag brachte, war die Errichtung einer Sternwarte, die Curatoren

der Universität gingen auf seine Forderung ein und übertrugen ihm die Ausföhrung des Baues und die Aufsicht über denselben. Vorerst aber unternahm er eine Reise durch ganz Italien, um die daselbst befindlichen Sternwarten zu besichtigen und sie bei dem Plane, den er für den beabsichtigten Bau entwerfen sollte, zu benützen. Derselbe begann 1767 und wurde 1774 beendet. Nun ließ er auch einen guten Quadranten aus London kommen und begann dann in Gemeinschaft mit seinem Neffen und Adjuncten Vincenz Ghimello [Bd. II, S. 343] seine astronomischen Beobachtungen. Ferner steuerte er dem empfindlichen Mangel an guten Lehrbüchern, gab einen Abriß der ebenen und sphärischen Trigonometrie mit Tafeln heraus, der auch in anderen italienischen Schulen eingeföhrt wurde. Die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt in weiteren Kreisen richtete sich aber auf ihn, als er seinen Versuch über die Meteorologie: „Della vera influenza degli astri nelle stagioni e mutazioni di tempo“ im Jahre 1770 veröffentlichte. Dieses Werk machte Coaldo's Namen in ganz Europa bekannt, wurde mehrere Male gedruckt, ins Französische (von Jos. Daquin) und in andere Sprachen übersetzt, der Verfasser aber durch Aufnahme in mehrere gelehrte Akademien geehrt. Auch betrieb derselbe damals mit Eifer die Anlegung der Blitzableiter auf Gebäuden und suchte seine Ansichten über die Nützlichkeit und Wichtigkeit dieser Einrichtung durch Wort und Schrift zu verbreiten. Im Jahre 1773 begann er die Herausgabe des „Giornale astro-meteorologico“, welches er durch ein Vierteljahrhundert bis zu seinem Tode redigirte. Eine 1774 von der akademischen Gesellschaft zu Montpellier aufgestellte Preisfrage, betreffend die Meteor-

rologie in Beziehung auf den Feldbau, unternahm auch er zu beantworten und errang den Preis. Das Aufsehen darüber in der gelehrten Welt war groß. Seine Abhandlung wurde in mehrere Sprachen (auch in die deutsche von J. G. Steudel in den Jahren 1777—1786, drei Auflagen) übersetzt und veranlaßte zunächst die Stiftung der meteorologischen Gesellschaft zu Mannheim. Coaldo arbeitete in der begonnenen Richtung weiter, erfand für seine Zwecke Instrumente, verbesserte sie dann auch, setzte seine Beobachtungen namentlich über den Einfluß des Mondes auf Wachstum und Feldbau fort, schrieb überdies eine Geschichte der Verdienste der venetianischen Schulen um Astronomie, Geographie und Schiffahrtskunde und übertrug mehrere astronomische Schriften von Latein in Italienische. Im Jahre 1783 erhielt er zugleich mit seinem Neffen Chiminello von der Akademie zu Mannheim den Preis für eine Abhandlung über die beste Verfertigung eines vergleichenden Hygrometers. Unterdessen veröffentlichte er auch in seinem Journale wie in anderen gelehrten Blättern die Ergebnisse seiner Erforschungen und Beobachtungen, so unter Anderem einen kurzen Abriß der Chronologie, eine Abhandlung über einen außerordentlichen Winter, eine chronologische Uebersicht der Witterung, seine Beobachtungen über die Nebel und den Einfluß feuriger Meteore, ein Prognostikon der Witterung aus dem Fluge der Vögel, Betrachtungen über einen neuen Cyclus und Stand der Planeten, allgemeine Vorherbestimmungen des Regens und der Winde für den adriatischen Meerbusen nach der Ansicht des Himmels. Man sieht, er schlug ganz den praktischen Weg ein, um der damals noch kaum beachteten Meteorologie in den weitesten Kreisen

Eingang zu verschaffen und die Wissenschaft für die Auffindung der meteorologischen Gesetze und deren Einfluß aufs Leben zu interessiren. Mehrere Male bereiste er sein Vaterland von Triest bis Neapel. Auf seinem Wege über die Apenninen beschäftigte ihn Hannibal's Zug über dieses Gebirge, und er veröffentlichte darüber seine Abhandlung in einem Bande der Schriften der Paduaner Akademie, wie er denn auch aus demselben Anlasse eine kleine aber sehr lehrreiche Schrift: „Ueber Kunst und Nutzen des Reisens“ verfaßte und herausgab. Von Neapel heimgekehrt, führte er 1789 zu Padua die französischen Uhren ein, ließ eine Abhandlung über Gnomonik und noch mehrere astronomische Arbeiten erscheinen, darunter eine über den in unserer Zeit so viel besprochenen und beobachteten Durchgang des Mercurus vor der Sonne. 1797, im Alter von 79 Jahren, erlag er plötzlich einem Schlaganfälle. Man sagte, die Fruchtlosigkeit seiner Verwendung für einen jungen Mann, den man seines Amtes beraubt hatte, habe ihn so sehr aufgereggt und sein rasches Ende herbeigeführt. Als Lehrer hatte er einen leicht fesselnden Vortrag, den er bei seiner reichen und allgemeinen Bildung mit seinen Zügen aus der Beobachtung des Lebens und der Natur zu schmücken verstand. Einfach in seinen Sitten, offen in seinem Wesen, bescheiden in seinem Auftreten, unermülich in seinen Studien, nachsichtig gegen Andere und nur streng gegen sich selbst, war er das Bild eines liebenswürdigen Gelehrten und eines echten Priesters.

A. Selbständig erschienene Werke Coaldo's.
 „Trigonometria plana e sferica colle tavole trigonometriche“ (Padova 1769); con aggiunte (ib. 1773 et sequ., 4^o). — „Saggio meteorologico della vera influenza degli astri sulle stagioni e mutazioni del tempo“

(Padova 1770, 4^o); con aggiunte (ib. 1781 et sequ., 4^o); iné Französische übersezt (Sambrau 1784, 4^o). — „Novae Tabulae barometri aestusque maris“ (Patavii 1771, 4^o). — „Della maniera di difendere gli edifizii dal fulmine“ (Venezia 1772, 4^o). — „Nuova apologia dell'uso de' Conduttori metallici a preservazione degli edifizii“ (Padova 1774, 4^o). — „La meteorologia applicata all'agricoltura“ (Montpellier 1773, 4^o); diese von der akademischen Societät zu Montpellier als Preisfrage aufgestellte, von Coaldo beantwortete und mit dem Preise gekrönte Abhandlung erschien auch in deutscher Uebersetzung von Steudel (Berlin in drei Auflagen 1777—1786), in französischer in Rozier's „Journal de la Physique“, 1777, und in spanischer (Sevilla 1786). — „Compendio della sfera e di geografia“ (Padova 1773, 8^o). — „Del Conduttore elettrico posto nel campanile di S. Marco in Venezia“ (Venezia 1776, 4^o). — „Memorie sopra i conduttori, raccolta, migliorata ed accresciuta“ (Venezia 1778, 8^o). — „Saggio di Studii veneti nella Geografia e nella Marina“ (Venezia 1782, 8^o). — „De methodo longitudinum ex observato transitu lunae per meridianum epistola“ (Patavii 1784, 4^o). — „Sbozzo della costituzione meteorologica degli anni 1783—1784 ec. tomi duo“ (o. D. 1783, 8^o). — „Tavole di vitalità“ (Padova 1787, 4^o). — „Confronto delle stagioni coi principall prodotti della campagna“ (ib. 1787, 8^o). — „Metodo facile di descrivere gli orologi solari, ossia trattato di gnomonica“ (Venezia 1789, 4^o). — „Epistolae duae ad Simonem Assemanum de globo coelestifico Borgiano“ (Patavii 1790, 4^o). — „Del viaggiare, lezione academica“ (Venezia 1791, 8^o). — „Schediasmata astronomica“ (Patavii 1797, 4^o). — „Istruzione popolare sull'orologio oltramontano“ (Padova 1797, 16^o). — „Completa raccolta di opuscoli intorno la Meteorologia“, tomi IV (Venezia 1802, 8^o).

B. In Zeitschriften und gelehrten Fachwerken zerstreute Abhandlungen. Im zweiten Bande der „Opere dell'abate Conti“ (Venezia 1773, 4^o): „Vita dell'ab. Conti“; Coaldo's erste durch den Druck veröffentlichte Arbeit. — Im „Giornale di Italia“ von Griseffini: „Del ritorno degli anni stravaganti“ [luglio 1772]. — Im „Gior-

nale di Modena“: „Discorso sopra i barometri che contiene la difesa della esperienza del Leibnizio“ [tomo V]. — Im „Giornale di Agricoltura“ (Venezia, Milocco): „Emendazione de' barometri e de' termometri“. — In den „Transactions“ der königlichen Akademie in London: „De aestu reciproco maris adriatici“ [Jahrg. 1776]. — Im „Journal de physique“ von Rozier: „Des changements de temps et d'une faute de Mr. de Luc sur la boule du Thermomètre“ [Jahrg. 1799]; — „Les Saisons météorologiques ou essai d'un nouveau Cycle pour le retour des saisons“ [Jahrg. 1782]. — In den „Abhandlungen“ der Berliner Akademie der Wissenschaften: „De l'impulsion de la lune sur le baromètre“ [Jahrg. 1799]. — Im „Giornale di Pisa“: „Degli influssi lunari in risposta alle obbiezioni dell'abate Frisi“ [Jahrg. 1782]. — In den „Saggi dell'accademia di Padova“: „Latitudo speculae et urbis Patavinae ac longitudo geographica“ [volume I]; — „Descrizione d'una distinta aurora boreale osservata in Padova il 29. Febbraro 1780“ [ib.]; — „Memoria della qualità fisica delle plaghe“ [ib., vol. II]. — In den „Atti dell'Istituto di Bologna“: „De calore lunari“ [vol. X]. — In den „Memorie della Società italiana“: „Fenomeno di alcune vampe di caldo in mezzo al freddo“ [vol. VI]. — In den „Saggi... dell'accademia di Padova“: „Investigatio caloris plurimorum Italiae locorum“ [vol. VI]; — „Riflessi sopra i colpi di fulmine“ [ib.]; — „Del passaggio di Annibale per l'Apennino e della marcia da esso fatta per la Toscana“ [ib.]; — „Della fiamma volante ossia globo di fuoco degli 11 settembre 1784“ [ib.]. — In den „Atti e Monumenti de' fratelli Arvali dell'ab. Gaetano Marini“ (Roma 1795): „Due lettere intorno al tempo della celebrazione del sacro arvalivo“ [tomo I, p. 130]. — Außerdem begann er 1763 und besorgte bis zu seinem 1797 erfolgten Tode die Herausgabe des „Giornale astro-meteorologico“, welches in 23 Octavbänden eine Reihe eben in der Gegenwart, welche sich der Meteorologie von Neuem zugewendet hat, beachtenswerther Abhandlungen enthält.

C. Im Nachlasse fanden sich ungedruckt vor: „Epoca della gran muraglia della Cina“.

— „Spiegazione del fenomeno osservato dagli Olandesi che videro dal mar glaciale il Sole molti giorni prima che doveva comparire“. — „Illustrazione del Timeo di Platon“. — „Illustrazione del Planisfero in bronzo acquistato dal Cardinal Borgia“. — „Pensieri sui presentimenti dei corpi aerei“. — „Quadro della storia astronomica e stato presente dell'astronomia“. — „Sui fenomeni della antiperistasi“. — „Di tre soli veduti“. — „Sul piacere del dolore“. — „Impressioni della luna sulla nascita e le morti“. — „Dei viaggi e scoperte di Marco Polo; emendazioni del Codice delle sue opere“. — „Differenza del livello tra Padova e Venezia col barometro“. — „Sulla meridiana del salone di Padova“. — „Sulla misura del passo e piede veneto“.

Quellen zu Coaldo's Biographie. Desterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Göschen (Wien 1837, 8^o) Bd. V, S. 373 [nach dieser gest. im Jahre 1798]. — Roggendorff (S. G.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, J. A. Barth, gr. 8^o) Bd. II, Sp. 1112. — *Ferrari (Jo. Bapt.)*. Vitae virorum illustrium Seminarii Patavini cum opusculo de singulari B. Gregorii Barbadii studio et amore in idem Seminarium etc. (Patavii 1815, typ. Seminarii, 8^o) p. 386—412: „Vita Josephi Toaldi“. — *Lombardi (A.)*. Storia della letteratura italiana nel secolo XVIII (Modena 1827 e 1828). — *Tipaldo (Emilio de)*. Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei ecc. (Venezia 1841, tipogr. di Alvisopoli, gr. 8^o) volume VIII, p. 387 et sequ. [nach diesem gest. 1797]. — Galleria dei letterati ed artisti illustri delle provincie Veneziane nel secolo decimottavo (Venezia 1824, tip. di Alvisopoli. Per cura di Bartolomeo Gamba, 8^o) [nach diesem gest. 1798]. — *Fabbroni*. Vitae Italarum, tomo VIII. — *Dandolo (Girolamo)*. La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venezia 1857, Pietro Naratovich, 8^o). Appendice, p. 104 [nach diesem gest. 1797].

Porträt. Unterschrift: „Giuseppe Toaldo“. Comirato inc. (Ulmiß, 8^o).

Tobenz, Daniel (gelehrter Theolog und Fachschriftsteller, geb. in Wien 1743, gest. daselbst am 20. August 1819). In seiner Vaterstadt besuchte er die Schulen und trat nach öffentlich abgehaltener Disputation aus den philosophischen Disciplinen 1762 zu Klosterneuburg in den Orden der regulirten Cisterciensischen Chorherren des h. Augustin. Nachdem er die Ordensgelübde abgelegt hatte, studirte er Theologie in Wien, und zum Priester geweiht, primizirte er am 4. April 1768, von da ab theils in seinem Kloster, theils zu Hiebing nächst Wien geistlichen Verrichtungen obliegend. Während dieser Wirksamkeit erlangte er 1772 die theologische Doctorwürde und trug nun in seinem Stifte den Novizen Theologie vor. Nach Abschaffung der Jesuiten bewarb er sich 1774 um einen Lehrstuhl an der Wiener Hochschule, an welcher er auch 1775 die Professur für Patrologie, theologische Literaturgeschichte und Polemik erhielt. Zehn Jahre, bis zum Erscheinen eines neuen Lehrplanes, bekleidete er diese Stelle, sich zugleich in seinem Fache schriftstellerisch beschäftigend. Vom Lehramte entfernt, versah er 1786 das Decanat der theologischen Facultät, mußte aber noch im Februar d. J. die Supplirung der Lehrkanzeln der Hermeneutik, des neuen Testaments und der griechischen Sprache übernehmen und bis Ende des Schuljahres fortführen. 1787 wurde er zum Notar der theologischen Facultät und nach dem Tode des Abtes im Cistercienserstifte zum h. Kreuz nächst Baden bei Wien von dem Fürsterzbischofe in Wien zum Commendabte dieses Stiftes ernannt. Da aber daselbe die Ermächtigung erhielt, sich selbst einen Abt aus seinen Gliedern zu wählen, trat **Tobenz** seine Stelle gar nicht an. Dagegen erlangte er durch seinen Abt

Floribus Leeb die Präfector der Neuburgerhofes in Wien, und die reiche Mühe dieses Postens, welchen er drei Jahre lang verwaltete, widmete er seinen theologischen Studien. 1790 trat er das Lehramt der Dogmatik an der Wiener Hochschule an und bekleidete es, bis er 1803 bei seinen vorgerückten Jahren sich genöthigt sah, demselben zu entsagen. Im Jahre 1806 wurde er als geistlicher Rath und Director der theologischen Studien des Erzherzogs Rudolph, nachmaligen Cardinals und Osmüßer Erzbischofs, berufen und 1811, nach Beendigung seiner Mission, mit ganzem Gehalte pensionirt und zugleich zum Propste der h. Jungfrau Maria von Adony ernannt, worauf er in den Neuburgerhof zurückkehrte. Hier nun widmete er sich der Redaction der Gesammtherausgabe seiner Werke, starb aber noch kurz vor Vollendung dieser Arbeit im hohen Alter von 76 Jahren. Die Titel der von Cobenz im Druck erschienenen Schriften sind: 1) „*Patrologiae et historiae literar. Theolog. Conspectus*“ (Wien 1776, 8^o.); — 2) „*Examen tractatus J. Barbeyracii de doctrina morali patrum eccles.*“ (Wien 1785, 8^o.), J. Barbeyrac (geb. 1674, gest. 1729), ein berühmter französischer Theolog, hatte im Jahre 1728 sein „*Traité de la morale des Pères*“ herausgegeben, worin er die Ansichten des Benedictiners Ceillier (geb. 1688, gest. 1761), die dieser in seinem berühmten Werke: „*Apologie de la morale des Pères de l'église*“ ausgesprochen und worüber sich eine gelehrte Polemik entspann, bekämpfte. Jenes Werk unterzog Cobenz seiner wissenschaftlichen Kritik; — 3) „*Institutiones, usus et doctrina patrum*“ (Wesl 1787, dritte Ausgabe Wien 1819, 8^o.); — 4) „*Paraphrasis psalmodum ex he-*

braico adornata“ (Wien 1814); — 5) „*Institutiones S. Scripturae*“, zwei Bände (Wien 1814, 8^o.); — 6) „*Institutiones theologiae moralis*“, drei Bände (ebb. 1815); — 7) „*Commentarius in S. Script. novi foederis*“ (ebb. 1819, 8^o.); — 8) „*Theologia dogmatica*“, fünf Bände (ebb. 1820, 8^o.). Ein Jahr nach seinem Ableben erschienen seine „*Opera omnia*“ (Wien 1820, Vegen, später ebenda bei Vinz) in XV Bänden, von denen Bd. I und II: Nr. 5 der oben genannten Werke; Bd. III: Nr. 4; Bd. IV bis VI: Nr. 6; Bd. VII und VIII: Nr. 7; Bd. IX: Nr. 1 und 3 und Bd. X bis XV: Nr. 8 enthält. Cobenz war ein gelehrter Priester von gründlichem Wissen und von vorurtheilsfreien Ansichten. Seine Schüler in den theologischen Disciplinen waren mehrere Kirchenfürsten späterer Zeit, so Fürstbischof Ernst von Schwarzenberg [Band XXXIII, S. 39], Ferdinand Mor. Graf Ghotek, Fürstbischof von Osmüs, und Andreas Graf von Ankwicz und Skarbeck [Bd. I, S. 44], Erzbischof von Lemberg, einer der interessantesten kirchlichen Würdenträger Oesterreichs im ersten Drittel des laufenden Jahrhunderts. Seine Paraphrase der Psalmen hat Cobenz seinem kaiserlichen Zöglinge Erzherzog Rudolph gewidmet.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzifann (Wien 1837, 8^o.) Bd. V, S. 376. — Waisenegger (Franz Joseph). Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit (Landsbut 1820, Jof. Thomann, 8^o.) Bd. II, S. 459.

Von einem Dr. Joseph Cobenz — ein Zeitgenos des Obigen, vielleicht dessen Bruder — erschien eine „*Systematische Abhandlung der in den k. k. Erbländern im Jahre 1763 erneuerten Wechselordnung*“ (Wien 1776, Kuzbeck, 8^o.).

Lober, Joseph Anton (Chirurgischer Maschinenist, geb. zu Komotau in Böhmen im Jahre 1768, gest. zu Prag 11. Februar 1841). Nur einem Verzeichnisse des atheologischen Cabinets, welches Lober hinterlassen hat, verdanken wir die spärlichen Nachrichten über dieses Naturgenie. Ursprünglich Tischler, wußte er sich später auf Kunstschlerei und pflegte einen ganz besonderen Zweig derselben, indem er Maschinen für Chirurgie, Krankenpflege und Hippieatrie herstellte, welche er dann 1816 der medicinischen Facultät der Prager Hochschule zur Beurtheilung vorlegte. Die in den kurz zuvor beendeten blutigen Kriegen vorgekommenen schweren Verwundungen und Verstümmelungen, deren Zeuge er gewesen und bei deren ärztlicher Behandlung sich ihm die Unzulänglichkeit der damaligen Apparate deutlich genug zeigte, mochten ihn auf den Gedanken, nach dieser Richtung thätig zu sein, gebracht haben. Das von der Facultät an die Regierung erstattete Urtheil über die Lober'schen Maschinen fiel für die Mehrzahl derselben so günstig aus, daß Modelle davon für das atheologische Cabinet der Universität abgegeben und Bestellungen im Großen nicht nur für das allgemeine Krankenhaus, sondern auch von auswärts gemacht wurden. Lober's Erfindungen waren: 1. und 2. Maschinen zur Einrichtung des verrenkten Oberschenkels und des verrenkten Oberarms; 3. und 4. zwei Krankenheber; 5. eine Hebevorrichtung für den Rumpf; 6. eine Krankentransportmaschine; 7. ein Feldspitalbett; 8. ein Operationsstuhl, 9. und 10. Einrichtungsmaschinen zum Schenkelbeinbruch und zur Knieverrenkung bei Kindern und Erwachsenen; 11. eine Aufzugmaschine zum bequemeren und sichereren Beschlagen widerpenstiger Pferde. Der

berühmte Prager Arzt Vincenz Julius Ebler von Krombholz [Bb. XIII, S. 247], welcher der medicinischen Facultät sein ausführliches Gutachten über diese Apparate einreichte, hat dasselbe erweitert und mit Anführung der nachträglich von Lober an den Maschinen angebrachten Verbesserungen veröffentlicht. Die Schrift erschien als Programm zur Eröffnung der von Krombholz im Wintersemester 1820/21 an der Universität in Prag gehaltenen Collegien über theoretische Chirurgie und Aetheologie unter dem Titel: „Beschreibung und Prüfung der Lober'schen Maschinen für Chirurgie, Krankenpflege und Hippieatrie“ (Prag 1821, J. G. Calve, IV, 1 Blatt Druckfehler, 58 S., 4^o. und zwei von Wach gezeichnete, von Schuldes gestochene Tafeln in Qu.-Fol.). Schon ein bloßer Blick auf die Zeichnungen gibt einen Begriff von dem Scharfsinne des Constructeurs, welcher der leidenden Menschheit durch seine sinnreichen Erfindungen so wichtige Dienste geleistet hat. Im Nachlasse des im Alter von 73 Jahren verstorbenen Lober fand sich ein vollständiges Cabinet der von ihm construirten Maschinen.

Libussa. Almanach, herausgegeben von Klar (Prag, 12^o.), Jahrgang 1831, S. 462 im Nekrolog einiger Zeitgenossen. Von 1840 bis 1850.

Lobias Ebler von Hohendorf, Sigmund (k. k. Feldmarschall-Lieutenant a. D., geb. zu Josephstadt in Böhmen am 28. April 1821). In der Wiener-Neustädter Akademie, in welche er am 24. October 1831 eintrat, erhielt er seine militärische Ausbildung. Am 8. September 1838 zum Fähnrich ernannt, kam er nach beendetem höheren Cours am 2. September 1839 als Lieu-

tenant m. G. zum 4. Jäger-Bataillon. Stufenweise vorrückend, sah er sich am 1. März 1849 zum Hauptmann erhoben und als solcher am 1. November 1850 zum 21. Jäger-Bataillon übersezt. Am 21. April 1859 wurde er zum Major im 7. Jäger-Bataillon, am 19. Februar 1861 zum Oberstlieutenant befördert und am 7. Mai 1864 in gleicher Eigenschaft im 18. Jäger-Bataillon eingetheilt. Am 31. Juli 1865 Oberst und Commandant des letztgenannten Bataillons, am 1. October 1870 Brigadier bei der 23., später bei der 24. Truppendivision in Weißkirchen, trat er als Feldmarschall-Lieutenant später in den Ruhestand über. Tobias machte die Feldzüge der Jahre 1848, 1849, 1859 in Italien, 1864 gegen Dänemark, 1866 gegen Preußen mit. Bei Palestro am 31. Mai 1859 gerieth er in feindliche Gefangenschaft und kehrte aus dieser am 10. August d. J. zurück. Für sein ausgezeichnetes Verhalten im Feldzuge 1866 gegen Preußen wurde ihm am 6. October 1867 das Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdecoration zu theil, nachdem er sich früher schon das Militär-Verdienstkreuz erkämpft hatte. Feldmarschall-Lieutenant Tobias lebt gegenwärtig in Graz.

Zvoboda (Johann). Die Jöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870. Geitler, schm. 4^o) Sp. 660.

Tobiaschek, Joseph Casafanz (Componist, geb. zu Slepotitz im Chrudimer Kreise Böhmens 1792, gest. zu Teltitz in Mähren am 11., nach Anderen am 17. August 1846). Sein Vater, ursprünglich Schullehrer, brachte es späterhin zum Besitzer mehrerer Landwirthschaften zu Slepotitz. Von seinem Oheim Wenzel Tobiaschek, der früher

Organist und Bassfänger im Kloster Saar in Mähren, nach Aufhebung dieses Klosters aber Schullehrer zu Rowen in Böhmen war, erhielt er im fünften und sechsten Jahre Unterricht im Gesange, im sechsten und siebenten Jahre auf der Violine, vom siebenten bis zehnten auf dem Clavier, jedoch den im Gesang und auf ersterem Instrumente stets fortsetzend. Erst neun Jahre alt, war er schon im Stande, bei jeder vorgelegten Messe den bezifferten Bass auf der Orgel, nur wegen unzureichender Kraft der Füße noch ohne Pedal, vom Blatte zu spielen, so auch leichtere Concerte auf der Violine öffentlich vorzutragen. Zur Behandlung der Blasinstrumente, mit Ausnahme der Clarinette, wurde er von Niemandem angeleitet, im Gegentheile von seinen Eltern wegen körperlicher Schwäche immer davon abgehalten. Aber bei seiner Leidenschaft für jede Musik brachte er es bald dahin, daß er auch auf diesen Instrumenten vortrefflich zu spielen verstand. Späterhin griff er sogar zu veralteten, nicht mehr in Gebrauch genommenen Instrumenten, und wo er ein solches vorfand, machte er sich bald mit dessen Behandlung innig vertraut. Auch begann er schon mit seinem zehnten Jahre Alles, was er in der Fremde von größeren Kirchenmusikstücken nur immer Schönes hörte, zu sammeln, und entweder schrieb er es selbst ab oder ließ es sich für sein erspartes Geld copiren. Er scheute auch nicht den weitesten Weg, um nur der Aufführung großer Musikwerke beizuwohnen. Ost in den Ferien ging er eines einzigen Tonstückes wegen von seinem Geburtsorte nach Prag oder Brünn, um sich dasjenige an der Quelle zu holen, was ihm der Notengeiz einiger in der Nähe lebender Musiker verweigerte, wenn er es von ihnen entlehnen wollte. Im Alter von

zehn Jahren trat er in die lateinische Schule und wurde bis zum Abschlusse des theologischen Studiums von seinem bemittelten Vater mit allem Nöthigen reichlich bedacht, so daß er sich nie in die Nothwendigkeit versetzt sah, von der Musik seinen Erwerb oder eine Aushilfe suchen zu müssen. Diese Kunst diente ihm nur in seinen Mußestunden zur Erholung und zum Vergnügen. Schon in den Grammaticalclassen rief er an allen Ferialtagen jene Studirenden, welche einige Kenntnisse in der Musik besaßen, zusammen, richtete, wie sich eben die Gelegenheit darbot, die entsprechenden Auführungen ein, unterwies dabei die Schwächeren, damit das Ganze um so mehr gelänge, und verschaffte dadurch den Stadtbewohnern manche angenehme Stunde, insofgebeffen dieselben Tobiaschek's Vorhaben auch bestens unterstützten. Als er später die Humanitätsclassen zu Leitomischl besuchte, bot sich ihm für seine Bemühungen schon ein weiteres Feld dar. Er traf daselbst mit so vielen musikkundigen Studenten zusammen, daß unter seiner Leitung bei Gelegenheitsfesten mit vollständigem Orchester Symphonien und andere Tonstücke von Mozart, Haydn, Beethoven, wie auch in der Kirche große classische Messen aufgeführt werden konnten. Als Hörer der Philosophie, fünfzehn Jahre alt, brachte er mit seinen Studien- genossen eine noch größere und schon geschlossene musikalische Gesellschaft zusammen, der er als Capellmeister vorstand, und mit welcher er alle Kirchen-, Kammer- und Harmoniemusiken auführte. Der Durchmarsch so vieler und verschiedener Regimenter im Kriegsjahre 1809 bot ihm auch Gelegenheit, deren Märsche, die er bei einmaligem Hören sofort im Gedächtnisse behielt, selbst auf

der Stelle zu instrumentiren, mit seinen Genossen einzustudiren und noch denselben Tag, an welchem er sie gehört, öffentlich aufzuführen. Die Militärcapellmeister und Officiere konnten es nie begreifen, wie die Studirenden in den Besitz der ganz neuen Regimentsmärsche gelangt waren. Als dann Tobiaschek zu Königgrätz den theologischen Studien oblag, beschäftigte er sich meist mit Kirchenmusik und veranstaltete auch wöchentlich ein Instrumentalquartett. In dieser Zeit wurde er mit dem Consejer Fr. Volkert, welcher Capellmeister an der dortigen Rathedralkirche war, bekannt und vervollkommnete in dessen Umgang seine musikalische Ausbildung, namentlich in reineren Sage und in der Instrumentirung. Da er nach beendetem Studium der Theologie, erst 21 Jahre alt, noch nicht die höheren geistlichen Weihen empfangen konnte und also noch zweieinhalb Jahr zuwarten mußte, begab er sich indeß nach Wien, wo er die Rechte studirte und in seinen freien Augenblicken bei Capellmeister Salleri [Bd. XXVIII, S. 97] Unterricht in der Consequenzt nahm, wie er auch die Vorträge Riesewetter's [Bd. XI, S. 252] über das System der Grundharmonie hörte. Durch eifriges Studium mehrerer classischer theoretischer Werke bereicherte er noch mehr seine musikalischen Kenntnisse. In der Ausübung aber dienten ihm vorzugsweise Mozart, Michael und Joseph Haydn zum Vorbilde. Als in Wien die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates ins Leben trat, wurde er gleich anfangs als ausübendes Mitglied im Gesange aufgenommen. Nachdem er nun den Gedanken, Priester zu werden, aufgegeben, kam er nach vollendeten Rechtsstudien als Lehrer und Erziehler in die Familie des Grafen

Podstátek · Liechtenstein, wo er besonders im Sommer auf dessen Besitzungen in Mähren zu allen Festlichkeiten Ouverturen und größere Cantaten für ganzes Orchester componirte. Daneben vervollkommnete er die Musik in der Stadt Teltsch, wo er auch im Jahre 1825 eine Singschule errichtete, an welcher über 90 Schüler beiderlei Geschlechts in zwei Abtheilungen theilnahmen. Den ersten Unterricht ertheilte er anfangs selbst, dann aber ließ er denselben durch drei Haupt- und Stadtschullehrer fortsetzen. Nachdem er zehn Jahre, bis 1826, in der Familie des Grafen als Erzieher gewirkt hatte, erhielt er, 34 Jahre alt, eine Pension und privatisirte zunächst, ganz seiner Lieblingsneigung, der Musik, lebend. Später aber wendete er sich wieder dem ausübenden Dienste in der Schule zu, wurde erst Lehrer der dritten Classe und 1830 Director der Hauptschule in Teltsch und starb als solcher im Alter von 54 Jahren. Er verfaßte als Lehrer: „*Pomocní kniha k něm. mluvnici pro žáky 3. a 4. tridy*“, d. i. Hilfsbuch zur deutschen Sprachlehre für Schüler der dritten und vierten Classe (Prag 1839, 8^o.), dann zwei theoretische Werke über Tonkunst, deren Titel und Inhalt uns nicht bekannt; auch hat er Mehreres componirt, wovon Einiges im Stich erschien, das Uebrige sich ungedruckt im Nachlasse vorfand. Im Stich sind von seinen kleineren Werken bei Tranquillo Moso in Wien herausgekommen: „24 Walzer für Pianoforte allein“; — „3 Polonaisen für Pianoforte allein“; — „24 Crossaisen für Pianoforte allein“; — „12 Ländler für Pianoforte allein“; — „12 brillante Walzer für Pianoforte“; — „3 Catillans“; — „3 Compêtes für Pianoforte“; — „10 deutsche Tänze für die Harmonik gesetzt und fürs Pianoforte“; — „12 deutsche Tänze für Pianoforte auf vier

Hände“; — „Variationen für Pianoforte für zwei Hände über die Arie: An Alexis sende ich dich“; — „12 Ouverturen von Rossini für Quartett (Pianoforte, Violine oder Flöte, Viola und Violoncello) arrangirt“; — „Einzugsmarsch fürs Infanterie-Regiment 3. Equilaq gesetzt und für die türkische Musik instrumentirt“; — „Variationen für Pianoforte auf vier Hände über die Arie: Kennst du der Kiebr Sehnen?“. Im böhmischen Lieder-Sammelwerke „Véneč“, d. i. Der Kranz, sind im fünften Jahrgange (1830) von Tobiaschek enthalten zwei Lieder: „Upamatováni“, d. i. Erinnerung, von Ernst Proza, und „Žel“, d. i. Wehmuth, von Vladimír, ersteres für Tenor, letzteres für Bariton. Ungedruckt im Nachlasse fanden sich mehrere kleinere und größere Gelegenheitscantaten für ganzes Orchester, zu Geburts-, Namens-, Vermählungsfeften und anderen Feierlichkeiten; — drei Lieder englischer Poeten für eine Singstimme mit Clavierbegleitung; — sechs Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, aus den Gedichten von Salis; — verschiedene Stücke für Harmoniemusik; — ein „Tantum ergo“ für Gesang, Quartett mit Orgelbegleitung; — ein „Heilig“ während der Wandlung, für Gesang, Quartett mit Harmonie und Chonachhall; — zehn deutsche Meßlieder von Klopstock, eigens für die Stronsdorfer Kirche für Gesang, Quartett mit Orgelbegleitung gesetzt. Die Musikserika von Schilling, Gäßner, Schladebach und wie sie sonst heißen, führen Tobiaschek's Namen nicht an.

Volny. Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn. gr. 8^o.) Bd. VI, S. 518. — Wiener Theaterzeitung. Von Adolph Bäuerle (ar. 4^o.) 1846, S. 890.

Tobisch, Johann Karl (gelehrter Pianist, geb. zu Meseritsch bei

Kaaden in Böhmen am 17. October 1793, gest. zu Breslau 1853). Im Kreise seiner Familie verlebte er in einer an mannigfachen Schönheiten reichen Natur eine heitere Jugend. Im Jahre 1810 trat er in den Orden der frommen Schulen ein, für den er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, das unter Leitung desselben stand, Neigung gefaßt hatte. Seine Oberen schickten ihn zunächst nach Beneschau, wo er sich für den Lehrberuf vorbereitete. Sein älterer Ordenscollega Nicephor Enzman, der für die lateinische Sprache und Literatur schwärmte, flößte ihm Liebe zum Studium derselben ein, welches er auch mit großem Eifer betrieb. Außerdem studirte er die französische Sprache und verlegte sich vornehmlich auf Mathematik. Hierauf wirkte er als öffentlicher ordentlicher Gymnasiallehrer zu Beneschau, Schlan, Leitomischl und Kremsier, dann an dem Neustädter Gymnasium in Prag. In dieser Zeit unterzog er sich auch zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde den strengen Prüfungen aus Mathematik, Physik und Philosophie, später denen aus theologischen Disciplinen. Nebenbei war er auch im Predigtamte thätig. Da mit einem Male ward er inne, daß seit seinem Wirken im Orden seine Ansichten über wichtige Gegenstände der Kirche und des Glaubens nicht mit den Traditionen seines Standes übereinstimmten, und entschlossen, dem Klosterleben zu entsagen, begab er sich 1816, 23 Jahre alt, in das benachbarte Preußisch-Schlesien, um sich daselbst einen neuen Wirkungskreis zu schaffen. Bei seiner ebenso gründlichen als vielseitigen Bildung und vorangegangenen praktischen Verwendung fiel ihm dies nicht schwer, er fand bald einen Posten als Erzieher der zwei älteren Söhne des Grafen Pfeil auf Kleutsch,

dann Wildschütz. In dieser Stellung ging er auch in Breslau zum protestantischen Glauben über, für den er sich noch während seiner Lehrthätigkeit in Prag bei dem öfteren Besuch evangelischer Predigten erwärmt hatte. Als Erzieher in Kleutsch beschäftigte er sich fortwährend mit mathematischen, physikalischen, geschichtlichen und sprachlichen Studien, unterzog sich auch in Breslau dem Oberlehrerexamen, trat 1819 als Mitglied des pädagogischen Seminars in Breslau ein Lehramt am königlichen Friedrichs-Gymnasium daselbst an und wurde 1822 ordentlicher, 1829 aber königlicher Professor, in welcher Stellung er im Alter von 60 Jahren starb. Tobisch war auf poetischem, mathematischem und classischem Gebiete schriftstellerisch thätig; außer mehreren anonymen Gelegenheitsgedichten in deutscher und lateinischer Sprache hat er herausgegeben: „*Carmen Doct. Ill. Exper. Dom. Christiano Abrahamo Rosenberg... oblatum*“ (Vratisl. 1822, 4^o.); — „*Carmen ad celeb. aug. et sap. Princ. Frid. Guil. III Borussiae regis... compositum*“ (ebd. 1822, 4^o.); — „*Gespräch zwischen Hermann, Robert und Georg über Astronomie*“ (Breslau 1824, 8^o.); — „*Carmina edita in emolumentum Graecorum*“ (Vratislaviae 1826, 12^o.); — „*Gedichte (auch: Poesien ernstern und scherzhaften Inhalts)*“ (Breslau 1826, 12^o.); — „*Hellas, eine Unterhaltung über die Griechen (in Versen)*“ (ebd. 1827, 12^o.); — „*De promovendo in scholis linguae Latinae studio*“ (Vrat. 1828, 4^o., Programm); — „*Portische Beschreibung einiger Wanderungen in der Grafschaft Glatz*“ (Breslau 1829, gr. 12^o.); — „*Kritikaden zum Gebrauche bei Vorträgen über die besondere und allgemeine Arithmetik*“ (ebd. 1829, 8^o.); — „*Elemente der höheren Algebra, zum Gebrauche*

bei Vorträgen in den oberen Classen der Gymnasien und zum Selbstunterrichte entworfen" (ebd. 1834, 8^o.); — „Gespräch über die vier Zeitalter der Geschichte" (ebd. 1830, 8^o.); — „Leitfaden zum Gebrauche bei Vorträgen über die Elemente der Planimetrie, die ebene Trigonometrie und die Entwicklung der vorzüglichsten Formeln der analytischen Trigonometrie" (ebd. 1831, 8^o.); — „Drei Gespräche in Versen, über Ansterblichkeit, den Mond, insbesondere seine Bewohner und über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" (ebd. 1833, 8^o.); — „Elemente der Combinationslehre nebst einer vorausgeschickten Abhandlung über die figurirten Zahlen und arithmetischen Reihen. . ." (ebd. 1833, 8^o.); — „Elemente der Analysis des Endlichen, zunächst als Leitfaden zum Gebrauche seiner Schüler entworfen" (ebd. 1833, 8^o.); — „Abhandlung über die Curve, deren Natur durch die Gleichung $y^4 = (2ax - x^2) y^2 - x^4$ ausgedrückt wird" (ebd. 1833, 4^o, Programm); — „Sechs Lieder für eine Singstimme mit Begleitung einer Gitarre" (Breslau, G. V. Forster); — „Fassliche Darstellung der geometrischen Verhältnisse und Proportionen" (ebd. 1834, 12^o.); — „Elemente der ebenen analytischen Geometrie" (ebd. 1834, 8^o.); — „Leitfaden zum Gebrauche bei Vorträgen über die Stereometrie und sphärische Trigonometrie in den oberen Classen der Gymnasien und beim Selbstunterrichte" (ebd. 1834, 8^o, mit 4 Tafeln); — „Fassliche Darstellung der Elemente der Differentialrechnung und einiger Anfangsgründe der Integralrechnung, zunächst für seine Schüler bestimmt" (ebd. 1837, 8^o.). Außerdem lieferte Tobisch auch Beiträge zum Literaturblatte von und für Schlesien. Ein vielseitig und gründlich gebildeter Schulmann, war er während seiner Thätigkeit an den böhmischen und mährischen Lehranstalten auch ein Liebling seiner Schüler und ein Günstling seines damaligen obersten Chefs, des Oberst-

burggrafen K o s o w r a t, der ihm wiederholt kaiserliche Remunerationen zukommen ließ.

Goedekede (Carl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Dresden 1877, Chtermann, 8^o.) Bd. III, S. 1001. Nr. 1037. — **Voggenborff** (R. G.). Bibliothographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863. R. Ambros. Barth, schm. 8^o.) Bd. VI, Sp. 1144. — **Werderhoff** (G. W.). Leipziger Repertorium der deutschen und ausländischen Literatur (Leipzig, 8^o.) Jahrg. 1833. **Portrait**. Gezeichnet von Mücke, lithographirt von Koschitz.

Ein Fräulein Tobisch trat im Jänner 1837 in einem Concert in Wien als Sängerin auf. Sie war eine Schülerin der Frau March e i i und ihre angenehm klingende Altstimme berechtigte zu günstigen Erwartungen. Ueber die weiteren Schicksale dieser Dame liegen keine Nachrichten vor.

Toccagni, Luigi (Schriftsteller, geb. zu Brescia gegen Ende 1788, gest. in Mailand 1853). Der Sohn wohlhabender Eltern, kam er im Alter von sieben Jahren in das Collegium Ghidini zu Bergamo, welches er in seinem dreizehnten Jahre verließ, um das Lyceum in seiner Vaterstadt Brescia zu beziehen. Mit achtzehn Jahren widmete er sich dem Studium der Rechte. Um diese Zeit begannen die politischen Wirren, welche Europa erschütterten, auch in Italien sich fühlbar zu machen, die Franzosen erschienen im Lande, und nun ließ sich auch Luigi nicht länger halten und wurde Soldat. Er machte einige Feldzüge mit, und das Jahr 1809 brachte ihn nach Wien, wo er jedoch in Folge eines Leberleidens ins Militärspital kam, aus welchem er nach sechswochentlichem Krankenlager seinem Vater am 13. December 1809 meldete, daß er, obwohl ganz entkräftet, doch so weit hergestellt sei, um heimreisen zu können. So traf er denn zu Anfang

des Jahres 1810 in Mailand ein, wo er seine Entlassung aus dem Militärdienste betrieb und endlich auch erhielt. Der Vater bestand darauf, daß Luigi der Advocatur sich zuwende, aber dieser wollte sich lange nicht dazu verstehen, bis es endlich zwischen Beiden zu einem Ausgleich kam, in Folge dessen der Sohn sich bereit erklärte, bei der Gerichtsbehörde in Brescia als Praktikant einzutreten. Nach achtjährigem Dienste daselbst, während dessen er auf seine Lieblingsstudien, welche vornehmlich die Litteratur und Geschichte umfaßten, alle Mußestunden verwendete, wurde er als Actuar zur Prätur in Iseo versetzt. Gegen Ende 1825 gab er aber die Beamtenlaufbahn auf, nahm seinen bleibenden Aufenthalt in Mailand, als Erzieher in mehreren angesehenen Familien und als Journalist wirkend. Bereits in seiner Beamtenstellung hatte er Gedichte in lateinischer und italienischer Sprache verfaßt, so eine Reihe von heiligen Gesängen für die Congregation der Jünglinge in Iseo, ein didaktisches Gedicht an den Mäcen der Künste und Wissenschaften Grafen Tosi, eine Canzone an den Papst Pius VII. nach dessen Rückkehr in den Vatican und zahlreiche Elegien und Epigramme in lateinischer Sprache. Ein größeres Verdienst aber als durch diese Originalarbeiten seiner Muse erwarb er sich durch die Uebersetzung mehrerer bedeutender Geschichtswerke der Deutschen und der Franzosen. So nennen wir von seinen Uebersetzungen jene der Geschichte des Papstes Innocenz III. von Hurter; des „Genius des Christenthums“ und „Atala“ von Chateaubriand, und der Geschichte der Girondins von Lamartine. Die neue um 1841 in Mailand erschienene Ausgabe von Sis-

italiane“ verfaß er mit Glossen und Anmerkungen von seinem streng katholischen Standpunkte und gab eine neue Ausgabe von Botta's „Storia d'Italia“ mit Anmerkungen heraus. Die freundschaftlichen Beziehungen, welche ihn besonders bei seiner Vorliebe für Musik mit Giuseppe Verdi, der eben damals das italienische Opernrepertoire zu beherrschen begann, verbanden, machten ihn auch zum Verfasser des Libretto zu Verdi's Oper „Marco Visconti“, welche im königlichen Theater zu Turin zum ersten Male aufgeführt wurde. Toccagni's Hauptthätigkeit gipfelt in der publicistischen Sphäre, denn in den Jahren 1828 bis 1847 war er ein fleißiger Mitarbeiter der Mailänder Journale „L'Eco“ und „Gazzetta de Milano“, in denen er sich auf allen Gebieten der Zeitungsliteratur bewegte, namentlich auf jenem der Theater- und Kunstcritik, aber auch auf dem erzählenden, indem er die Geschichte Mailands in kleinen Skizzen popularisirte. Auch war er Mitarbeiter der beiden Mailänder Kunstalbums, nämlich des „Album Esposizione“, das bei Canabelli, und der „Gemme d'arti italiani“, das bei Ripamonti-Carpano im Verlage erschien, und in deren früheren Jahrgängen mehrere seiner kunstkritischen Abhandlungen enthalten sind. Toccagni starb im Alter von 65 Jahren, und eine ausgewählte Sammlung seiner kleineren zerstreuten Arbeiten erschien unter dem Titel: „*Strenna Luigi Toccagni o sia raccolta di alcuni sui scritti editi ed inediti compilata da Filippo Villani*“ (Milano 1854, Borroni e Scotti, 232 S., gr. 12^o.).

Strenna Luigi Toccagni... compilata da Filippo Villani (Milano 1854, Borroni e Scotti, gr. 12^o.) S. 1—27: „Della vita e degli scritti di Luigi Toccagni bresciano.“

Memoria di Filippo Villani“ [in jenem überdramatischen ungenießbaren Style gehalten, der alle dergleichen Apologien in Italien kennzeichnet].

Porträt. Unterschrift: „Quiji Tocagni“. Schlechte Lithographie nach einem Bilde von Saviez aus der Litografia Vassali in Milano (8^o).

Tochich, Anton (Schriftsteller, geb. zu Spalato in Dalmatien 1758, gest. ebenda 1822). Im Seminar zu Voreto für den geistlichen Stand herangebildet, widmete er sich dem Lehramte und wurde Professor im Seminar zu Spalato, dann Rector dieses Instituts. Er war ein kenntnißreicher Priester; in Geschichte und Philosophie wohlbewandert, war ihm die Poesie nicht fremd, und rühmte man auch seine Kenntnisse in der Chemie. Zuletzt wirkte er als Canonicus an der Kathedrale von Spalato. Professor Matteo Ivcevič [Bd. X, S. 334] hat die „Scritti di Antonio Tochich“ (Zara 1858) herausgegeben. Einiges befindet sich auch abgedruckt im „Ottavo Programma dell'i. r. gimnasio di Zara per l'anno 1857/58“, dann in den Festschriften zu Ehren des „Provveditore Generale in Dalmazia ed Albania S. Angelo Diedo“ im Jahre 1789 und zur Feier der Ankunft J. J. M. M. des Kaisers Franz I. und der Kaiserin Carolina Augusta am 12. Mai 1818. Leider konnte ich die unten angeführte biographische Arbeit von Ivcevič zur Einsichtnahme nicht aufstreifen.

Di Antonio Tochich da Spalato cenni del Professore Matteo Ivcevič (Zara 1856. Fratelli Battara, XVI S., 8^o).

Tochtermann von Treumuth, Alois (Prager Bürger, geb. zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, gest. in Prag 1780). Ein Bürger der Prager Altstadt, seines Zeichens Glaser und im Jahre

1742 Glasermeister-Ältester, 1745 Director des Altstädter Sechsmänneramtes und zugleich Fischamts-Äffor, welche Stellen er bis zu seinem Tode bekleidete, machte er öffentlich erst von sich reden, als die Ausschreitungen der Prag vom 26. November 1741 bis zum 2. Jänner 1743 besetzt haltenden Bayern und Franzosen alle Grenzen überschritten. Die Lasten, welche der Feind den Bewohnern der böhmischen Hauptstadt auferlegte, steigerten sich immer mehr. Schon mußten jeden Monat 150.000 bis 200.000 fl. zum Unterhalt der feindlichen Soldatesca von der Stadt aufgebracht werden. Dabei machten die Bürgermeister und der Magistrat der Prager Städte gar keinen Versuch, durch Vorstellungen gegen diese Erpressungen zu Gunsten der Bürgerschaft aufzutreten. Als nun neue ungebührliche Forderungen gestellt und bei Nichterfüllung derselben mit Strafe militärischer Execution gedroht wurde — so sollte auch alles Silber, das wer immer, ob weltlichen oder geistlichen Standes, zu Hause habe, gleichviel ob es verarbeitet oder unverarbeitet sei, in die Münze getragen werden — da erhob sich denn doch endlich der damalige Glasermeister-Älteste Alois Tochteermann, Hausbesitzer in der Langen Gasse, auf dem Rathhause gegen diese ewigen Zumuthungen mit einem energischen Proteste, welcher zunächst eine Herabminderung jener Silberforderung zur Folge hatte. Aber auch damit gab sich Tochteermann nicht zufrieden, im Gegentheil, er verlangte die völlige Aufhebung dieser Forderung, die denn auch endlich erfolgte. Noch gegen andere Brandschätzungen trat er mit aller Entschiedenheit in die Schranken — der in den Quellen citirte „Prager Kalender“ führt alle versuchten und vollbrachten Erpressungen

der feindlichen Besatzungen im Detail an — und er setzte die Zurücknahme oder doch wesentliche Vinderung mancher Forderungen durch, wenn auch bei einigen alle seine Bemühungen scheiterten. Aber auch sonst noch erwies er in den letzten drei Monaten der französisch-bayrischen Occupation Prags der österreichischen Generalität manchen nicht unwesentlichen Dienst; so erstattete er — trotz der auf jede geheime Correspondenz mit den blockirten Truppen gesetzten Strafe — der Generalität genaue Berichte über die Vorgänge in der Stadt, indem er hierüber regelmäßig jede Woche zwei bis drei Briefe schrieb, deren Beförderung er vermittelte, ja er wagte sich auch, wenn er keinen vertrauten Boten finden konnte oder aber eine persönliche Rücksprache für zweckmäßig hielt, nicht ohne große Gefahr aus Prag nach Königsaal, Lissa, Smetschna in das Hauptquartier der Generale Lobkowitz oder Festetics und wieder zurück. Bald nach Abzug der Occupationstruppen im Jahre 1743 veröffentlichte er eine „Umständliche gründliche Relation oder kurze Vorstellung deren von der französischen Generalität auferlegten Anlagen und gewaltsamen Expressionen“, in welcher er seine eigenen Protestationen, Bemühungen und Dienste sehr ausführlich erzählt. Für sein vorerwähntes wackeres Verhalten wurde er auch von der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1748 in den Adelsstand mit dem Prädicate von Treumuth erhoben. Sein gleichnamiger Sohn Alois ward Advocat, königlicher Fiscaladjunct, kaiserlicher Notar und Decan der juristischen Facultät an der Prager Hochschule; seine Tochter, eine verheiratete Polak, war emphyteutische Besitzerin des Hauses an der unteren Kleinseitner Ueberfuhr.

Neuer Prager Kalender für Stadt und Land. Redigirt von Franz Klutschak (Prag, 4^o) XI. Jahrg., 1837, S. 69 und 70. — Erben (Karl Jaromit). Die Primatoren der königlichen Altstadt Prag (Prag 1838, Gottl. Haase, 8^o) S. 176 und 177.

Toda, Johann Anton (Medailleur, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Toda, ohne Zweifel italienischer, wahrscheinlich lombardischer Abkunft, lebte im achtzehnten Jahrhunderte und bekleidete von 1750 bis 1765 in der kaiserlichen Münze zu Wien die Stelle eines Obermünzschneiders. Er schnitt Stempel zu verschiedenen Münzen und Medaillen, die theils mit J. T. oder G. T. F. (ecit), theils mit T. F. (ecit) bezeichnet sind. Von diesen seinen Arbeiten kennen wir die Stempel zu den Goldmünzen des Grafen von Königssee und zu einem Thaler des Fürsten Batthyány, ferner die schöne Medaille auf den Wiener Erzbischof Christoph Grafen Migazzi, anlässlich der Erhebung desselben zum Cardinal im Jahre 1761, und mehrere Schaumünzen zur Geschichte der Kaiserin Maria Theresia.

Magler (G. R. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8^o) Bd. XVIII, S. 536.

Todesco, Hermann (Industrieller und Humanist, geb. zu Preßburg im Jahre 1792, gest. ebenda 23. November 1844). Sohn israelitischer Eltern, wurde er für den Handelsstand herangebildet, in welchem er es durch seine umsichtige Thätigkeit und außerordentliche Strebbarkeit rasch vorwärts brachte. Von einem weitverzweigten Seiden- und Garngeschäfte, welches er anfänglich betrieb, ging er bald zu großen industriellen Unternehmungen über. Besonders aber lenkte er dann sein Augenmerk auf vaterländische Gewerbe und Erzeugnisse, und

zwar mit so glücklichem Erfolge, daß er um nur einen Fall anzuführen, zur bewegten Zeit einer feindlichen Invasion es ermöglichte, ein Militärspital mit mehreren Tausend Wolldecken in einem Augenblicke zu versorgen, wo dieser Bedarf wichtig und dringend war. Seinen industriellen Blick auf weitere Ziele richtend, wendete er sich der bald zu solcher Bedeutung gelangenden Baumwollenspinnerei und der sich eben damals bahnbrechenden Maschinenweberei zu und rief zu Marienthal bei Hainberg unweit Wien eine großartige Maschinenbaumwollspinnerei ins Leben. Er und seine Söhne unternahmen nun längere Reisen nach jenen Ländern, in denen das Fabrik- und Maschinenwesen blühte, machten sich mit den dortigen Einrichtungen bekannt und führten dieselben in ihren Anstalten ein. Besonders dehnte er seine Maschinenweberei aus, keine Opfer scheuend, auch in ungünstigster Zeit seine Arbeiten nicht unterbrechend, so daß er seine Etablissemments selbst in der Cholerazeit mit allen Arbeitern in voller Thätigkeit erhielt. Im Jahre 1835 kaufte er das bedeutende Staatsgut Legnaro bei Padua an, und bald hob sich unter seiner umsichtigen Thätigkeit diese Besitzung, und zusehends wuchs der Wohlstand der Bewohner und Pächter. Neue Pflanzungen von Maulbeerbäumen entstanden, nach den besten Mustern wurde eine Filande zum Abwinden der erzeugten Cocons erbaut, und zur Zeit seines Ablebens erhoben sich nicht weniger denn 30.000 Stämme, welche 6000 Pfund Galetten (ungespinnene Seide) lieferten, ein Ergebniß, dessen Bedeutenheit nur Kenner zu ermessen vermögen. Doch weniger die industrielle Thätigkeit Codesco's, so umfassend sie auch ist, sichert ihm einen Platz in diesem Werke, denn in dieser Richtung stehen

ihm Andere nicht nur ebenbürtig zur Seite, sondern übertreffen ihn wohl gar. Aber noch ein anderes Gebiet ist es, auf welchem er eine nicht minder große und segensreiche Thätigkeit entfaltete; wir meinen die humanistische. In dieser Beziehung finden wir unter seinen nicht minder bemittelten Collegen in der Handels- und industriellen Welt keinen oder doch nur wenige, die es ihm gleich thaten. Wir sind leider nicht im Stande, im Folgenden ein ausführliches Bild seiner humanistischen Thätigkeit zu geben, unser Versuch, uns authentische Details zu verschaffen, blieb erfolglos. Was wir mittheilen, sind Aufzeichnungen aus jenen Tagen, wo Todesco's Spenden allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Im Jahre 1843 kaufte er für die Primar- und Kinderbewahrschule in seiner Vaterstadt Preßburg ein Haus für 25.000 fl. Conventionsmünze und machte es der Gemeinde zum Geschenk; der Eröffnungsfeier, welche am 7. Mai 1844 stattfand, wohnte die Erzherzogin Maria Dorothea bei; für den von Joseph Wertheimer gegründeten israelitischen Handwerkerverein spendete er eine Summe von 10.000 fl.; zur Erbauung eines israelitischen Krankenhauses in Baden bestimmte er 20.000 fl.; in Marienthal, wo seine Fabrik sich befindet, errichtete er für die Gemeinde daselbst und die Umgebung gleichfalls eine Schule und Kleinkinderbewahranstalt; zu Gunsten des israelitischen Gewerbevereins stiftete er ein Capital, von dessen Zinsen alljährlich ein Individuum, das Meister wird, mit 500 fl. Conventions-Münze auszustatten ist. Wie er bei Lebzeiten täglich 50 bis 80 Arme ohne Unterschied der Confession speiste, so verpflichtete er auch seine Erben, nach seinem Tode diesen Brauch fortzusetzen. Ob derselbe heute noch be-

steht, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Für das Wiener St. Josephshospital stiftete er ein Bett. Reichlich flossen überdies zu wohlthätigen Zwecken aller Art seine Spenden, welche summt eine kaum glaublich hohe Summe ergeben. In einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt es: Er betrachtete sich nur als den Almosenier des Glücks, jede Vermehrung seiner Güter war ihm neue Aufforderung; Wohlthaten zu spenden, Menschenfreundlichkeit zu üben. Jemand, der mit ihm amtlich in Berührung kam, verabschiedete sich von ihm, indem er ihm Glück wünschte zu dem Glücke, so wohlthätig sein zu können. „Was Andere nach dem Tode wollen“, erwiderte er, „will ich im Leben; ich will meine Wohlthat mitgenießen durch die Freude, die mir das Wohlthun macht. Machen Sie mich aufmerksam, wo Jemand Hilfe braucht, theilen Sie mir die Idee zu irgend einer Gründung mit. Mir ist Wohlthun ein Bedürfniß, mein Herz braucht es, wie meine Brust die Luft“. Wenige Monate danach hauchte er im schönsten Mannesalter von erst 53 Jahren seine mildbthätige Seele aus. Dem aus-gegebenen Partezettel entnehmen wir, daß Todesco zweimal verheiratet war. Seine zweite Frau Johanna war eine geborene Kaula; nur aus erster Ehe überlebten ihn die Söhne und Töchter: Maximilian, Eduard, Moriz und Adolph; Mina verheiratete Porges, Malie verheiratete Springer.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1846 (W. J. Voigt, kl. 8^o) XXII. Jahrg. (1844), II. Theil, S. 733. — Wiener Zeitung, 1845, Nr. 17. — Frankl (Ludwig August). Sonntagsblätter (Wien, Pfautsch, 8^o) I. Jahrgang (1842), S. 503: „Todesco-Stiftung“; III. Jahrgang (1844), S. 433: „Eine schöne Feier in Pressburg“. — Allg. eine Theater-Zeitung. Herausgegeben von Adolph

Bauerle (Wien, gr. 4^o) XXXVII. Jahrg. (1844), Nr. 287, S. 1174: „Nekrolog“.

Ueber die Familie Todesco. Vater **Hermann** Todesco lebte noch nicht in der Ordenssara, welcher sein Sohn **Eduard** in Folge des Ordens der eisernen Krone erster Classe den Ritter- und zweiter Classe im Jahre 1869 den Freiherrnstand verdankt. Der Geist der Humanität, der den Vater vorweg abelte, befehlte auch den Sohn, der bereits 1834 dem Minister des Innern einmahlunderttausend Gulden in Verschreibungen der einheitslichen österreichischen Staatsschuld mit der Bestimmung übergab, daß davon 60.000 fl. dem von dem Erzherzoge **Albrecht** gestifteten Vorshufonds für unbemittelte k. k. Officiere und 40.000 fl. der Speise-Anstalt für arme israelitische Studirende in Wien gewidmet werden. Eine andere große Stiftung errichtete er im Jahre 1877, als er 50.000 fl. Dörfenbau-Anlehen zu dem Zwecke spendete, daß von den jährlich entfallenden Zinsen von 2350 fl. dem Wädener Todesco-Hospiz die Summe von 500 fl. zugewiesen, der Restbetrag aber in der Weise an verhänte Arme vertheilt werde, daß kein Armer eine Unterstützung unter 100 fl., und keiner eine solche über 200 fl. erhalte. Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde hat über jedes Bittgesuch in der Plenarsitzung zu entscheiden. Eine Tochter des Freiherrn **Eduard** Todesco, der als Banquier Chef der Firma „Hermann Todesco's Söhne“ in Wien, ferner Commerzienrath und Director der k. k. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn ist, reichte 1864 ihre Hand dem Engländer **Henry Worms**, und fand die Vermählungsfeier in großartiger Weise in dem von dem Baron erbauten prächtigen Palais auf dem Kärnthnerringe statt. — Des Freiherrn **Eduard** Bruder **Moriz** Ritter von **Todesco**, Gesellschafter des Banthauses „Hermann Todesco's Söhne“, starb in Wien am 17. Juli 1873 im Alter von 57 Jahren. Ein kurzer Nachruf widmet ihm die Bemerkung: „daß er als Kunstmäcen sich bekannt gemacht“. — Ein **Hermann** Freiherr von **Todesco** (geb. 1830, gest. zu Bazson im Bezirker Comitae Ungarns im Juni 1876), ist ein Onkel **Hermann** Todesco's, dessen Lebensstizze wir oben mitgetheilt haben, und ein Sohn des Freiherrn **Eduard**. Im Jahre 1872 gefährdete der junge Baron durch einen unglücklichen Sprung mit dem Pferde sein Leben, dessen Erhaltung er dem berühmten

Arzte Professor Witka zu danken hatte. Aber vier Jahre später raffte den 26jährigen der Tod hin. In einem dem jungen Verbliebenen gewidmeten Nachrufe heißt es: „daß er sich durch besonderes Interesse für gemeinnützige und wissenschaftliche Interessen ausgezeichnet habe“. [Illustriertes Wiener Extrablatt, 1872, Nr. 98: „Hermann Todesco junior“; Nr. 213: „Ein Millionär von der Ringstraße“, mit Portrait Edward Todesco's.] — Bei dem Mangel an guten drahtlichen Luftspielfiguren, durch welchen sich die deutschen Komödien leider so sehr auszeichnen, möchte sich für die Charge eines unleseren Sprachforschers oder unfreiwilligen Sprachverbessers die drollige „Todesco“ überschriebene Figur des Wiener Wis- und Spottblattes „Alo“ empfehlen. Dieses enthält in seinem Jahrgange 1870, Nr. 8, 13, 16, 17, 20, 21, 23, 24, 26 und 67 eine wahre Blumenlese der grotesksten Wortverrentungen. Ob dieselben wirklich gesprochen oder nur erfunden, bleibe dahingestellt, jedenfalls werden sie ihre unausbleibliche Wirkung auf das Zwergefell der Zuhörer nie verläugnen. Von den vielen Todescoiaden nur einige wenige. Als im Jahre 1870 die Autonomie der Gemeinde discutirt, die böhmische Declaration ins Parquet des Abgeordnetenhauses geworfen und durch die Resolution der Polen noch mehr Unordnung ins Parlament gebracht wurde, äußerte sich unsere komische Figur über die politische Lage, wie folgt: „Ich bin für die Anatomie der Gemeinde, verwerfe die böhmische Declamation, glaube aber, daß man den Polen, die mit ihrer Absolution nur Vernünftiges verlangen, einige ConfeSSIONen machen muß. Man sollte das Ministerium vurgiren, daß es einmal den Ausgleich zu Stande bringt“. Ein anderes Mal, als eben das Engagement der Sängerin Venza als Theaterfrage behandelt wurde, bemerkte die komische Figur: „Ist es also doch wahr, daß das Accouchement des Fräuleins Ida Venza im Operntheater demnächst stattfindet?“ Und wieder einmal sagte sie zu ihrem Advocaten in einer dringenden Angelegenheit: „Machen sie reich die nöthigen Eingaben, denn es ist Periculum in Mora!“ (periculum in mora). Man sieht, unsere komische Figur ist ein ganz aparter Kauz, und es ist Methode in seinem Konsens.

Tödt, Anton (Modelleur, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt),

Zeitgenöß. Dieser Künstler brachte auf die Jahresausstellung, welche die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1840 im polytechnischen Institute veranstaltet hatte, eine Statuette „Die Cirularin“ in getriebener Arbeit aus Wiener Probessilber. Zu jener Zeit wohnte er in Mödling (Nr. 64) nächst Wien. Ueber weitere Arbeiten dieses Modelleurs, sowie über seine Lebensschicksale ist uns nichts bekannt. Auch findet er sich in keinem Werke über österreichische Kunst und Künstler erwähnt.

Kunstwerke der Ausstellung, welche die österreichische kaiserliche Akademie der vereinigten bildenden Künste im Gebäude des k. k. polytechnischen Institutes im Jahre 1840 veranstaltet hat (Wien [1840], A. Strauß sel. Witwe, 8^o) S. 33, Nr. 9.

Tögel, auch Tögl, Martin Albert (Professor der Thierarzneikunde in Prag, geb. zu Sternberg in Mähren am 11. November 1753, n. A. 1755, gest. zu Prag 28. Juli 1830). Nachdem er an der Veterinäranstalt zu Wien unter Wolfstein seine Studien gemacht hatte, promovirte er 1770 zum Wund- und Thierarzte. 1779 kam er als Adjunct und Demonstrator der Anatomie ans Thierhospital in Prag, wo er nach Knobloch's [Ab. XII, S. 158 in den Quellen, Nr. 2] Veretzung nach Wien Professor der Thierheilkunde am Lyceum wurde; außerdem mußte er auch an der Universität für besonderes Honorar Ärzten Vorlesungen über Seuchenkunde halten. Als dann 1823 der Professor am Klagenfurter Lyceum F. Marquard an die Stelle Tögel's berufen ward, erhielt Lepsterer „in Ansehung seiner erworbenen Verdienste“ taxfrei den Titel eines kaiserlichen Rathes. Zwischen Tögel und Wolfstein herrschte erbitterte Feindschaft, oder richtiger, Dieser trug gegen Jenen

einen unverföhnlichen Haß zur Schau, der in einer freilich etwas heiklichen Thatsache seinen Grund hatte. Unter den Pferden des Chevauxlegers-Regiments Kinsky, welches im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts nach Wien commandirt worden war, trat plötzlich eine auffallende Sterblichkeit ein, innerhalb einer Woche fielen 16 Pferde. Wolfstein schloß sich der allgemein verbreiteten Meinung an, daß die Pferde vergiftet seien. Man untersuchte das Futter, es fand sich nichts Bedenkliches darin, indeß nahm die Sterblichkeit der Thiere immer zu, und zuletzt hieß es, das Wasser, welches die Thiere trinken, sei vergiftet, und Wolfstein, der auch diese Ansicht theilte oder gar dieselbe zuerst ausgesprochen hatte, reichte Vorschläge zur Entdeckung des Thäters ein. Die Sache gelangte an den Kaiser, welcher seinem Leibbarztes Quarin auftrug, das Wasser zu untersuchen. Als dieser mit Tögel und dem Professor der Chemie von Jaquin zu dem Brunnen, von welchem es hieß, daß er vergiftet sei, kam, war unser Thierarzt der Erste, der ohne Bedenken aus demselben trank. Da Alle über solche Verwegenheit staunten, ließ Tögel nicht lange auf die Erklärung warten und zeigte, nachdem er die Unschädlichkeit des Wassers bewiesen, an den kranken Pferden sofort die Spuren des äußeren Milzbrandes, welchen Wolfstein nicht erkannt hatte. Natürlich nahm sich nun die Vergiftungsanzeige des damals ersten Fachmannes in der Thierarzneikunde in Oesterreich in etwas sonderbarer Beleuchtung aus. Zudem war Tögel, der die Absurdität ans Licht gebracht, noch ein Schüler Wolfstein's. Wenn man aber weiß, wie herrschsüchtigen und dictatorischen Charakters Letzterer war, und dazu bedenkt, daß der-

selbe in seinem Dünkel in Tögel noch immer seinen Zuhörer sah und also vor ihm, dem damaligen Geiste der Zeit gemäß, Unterthänigkeit und Entäußerung jeder eigenen Meinung verlangte, wenn der Herr und Meister sein unfehlbares Verdict kundgegeben, so wird man leicht die Erklärung finden, warum der ad absurdum geführte Wolfstein den freimüthigen Untergebenen mit seinem Haße beehrte. Tögel war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig und gab heraus: „Anleitung, wie bez vorkommender Crammelsucht oder Aufschwellung des Rindviehes nach übermäßigem Genuss des fetten grünen Futters der Stich mit dem Trocar angebracht werden soll“ (Prag 1778, 8^o.); — „Vorbeugungs- und Hilfsmittel wider die Rindviehsenke, dann wider die Blattern und Egelkrankheit der Schaafe“ (Prag 1798, 8^o.); — „Anfangsgründe zur Anatomie der Pferde. Zweite von Tögel selbst verbesserte und mit vielen Zusätzen vermehrte Auflage, zwei Theile“ (Wien 1806; dritte Auflage ebd. 1819, gr. 8^o.); der zweite Theil auch unter dem besonderen Titel: „Anhang zur Pferdeknochenlehre“. Die erste Auflage, welche noch Wolfstein selbst mit einer Vorrede eingeleitet hatte, war bereits 1791 erschienen. Mehrere Aufsätze hat Tögel in den Verhandlungen der ökonomisch-patriotischen Gesellschaft im Königreich Böhmen veröffentlicht. Er war auch Mitglied derselben, sowie der Leipziger ökonomischen Societät.

Tögel wird verschieden, bald mit bald ohne e (Tögel und Tögl) geschrieben, auch stimmen die Daten über Jahr und Tag seiner Geburt und seines Todes nicht überein. — Gzikann (Johann Jacob Heinrich). Die lebenden Schriftsteller Nöhrens. Ein literarischer Versuch (Brünn 1812, Traßler, 8^o.) S. 175 [schreibt ihn Tögel und läßt ihn am 11. November 1753 geboren sein]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8^o.) Bd. V,

Es. 377 [schreibt ihn gleichfalls Tögel, läßt ihn aber am 11. November 1733 geboren und schon 1828 gestorben sein]. — Schrader-Herling. Biographisch-literarisches Lexikon der Aerzte aller Zeiten und Länder (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, gr. 8^o). S. 428 [schreibt ihn Tögl und läßt ihn 11. November 1733 geboren und am 28. Juli 1830 gestorben sein]. — Wolf (D. L. B. Dr.). Neuestes elegantestes Conversationslexikon für Gebildete aus allen Ständen (Leipzig 1837, Kollmann, 4^o). Bd. IV, S. 393 [schreibt ihn Tögel, läßt ihn 1733 geboren und gar schon 1826 gestorben sein].

Töke, Stephan (Schulmann und Schriftsteller, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er lebte im vorigen Jahrhundert als Lehrer an dem damals berühmten und stark besuchten reformirten Collegium zu Nagy-Enyed (deutsch Straßburg) im Karlsburger Kreise Siebenbürgens. Leider steht uns die einzige Quelle, die über sein Leben berichtet, nicht zu Gebote. Seine Schriften aber erregen schon durch ihre Titel Aufmerksamkeit, und wir gedenken hier um so lieber seiner, als er in Poggenдорfs „Biographisch-literarischem Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften“ (Leipzig 1863, Ambr. Barth, Lex. 8^o), wohin er denn doch zunächst gehört, nicht aufgenommen ist. Töke hat herausgegeben: „*Institutiones philosophiae naturalis dogmatico-experimentalis, quibus varietates physicae luculentis observationibus et experimentis illustratae ac confirmatae nexu scientifico methodice proponuntur. In usum auditorii adornatae cum figuris aëneis atque indice*“ (Cibini 1736, Joh. Barth sen., 8^o, XX und 244 S., 6 Rr.); — „*Consideratio magnitudinis mundi adspectabilis physico-astronomica, methodo synthetica, geometris familiari, instituta: nuper admodum publice ventilata. Nunc*

vero ad conspectum in coelo singularis phaenomeni stellae Martis octuplo majoris in oppositione solis, quam in conjunctione, postliminio recognita, aucta; et pro uberiori astrophilorum informatione opera Typothetae, publici juris facta est a...“ (Nagy-Enyedini 1766, 8^o, II und 20 S.).

Parnassusi Időtöltés, d. i. Parnassischer Zeitvertreib (Nagy-Ezeben) Bd. VII, 1796. S. 12.

Ein anderer **Stephan Töke** aus Marosvásárhely war Lehrer zu Udvarhely in Siebenbürgen, und die „Philosophial Pályamunkák“, d. i. Philosophische Preisschriften (Vesth 1833) geben im ersten Bande, S. 56, nähere Nachricht über ihn.

Tökölj von **Rizés** und **Kezermés**, Sava (serbischer Magnat und Mäcen, geb. zu Arad 17. August 1761, gest. 21. September a. St. 1842). Der Sproß einer ungarisch-serbischen Adelsfamilie, welche wahrscheinlich mit den Tökölj von Kásmark nicht verwandt ist. Sava studirte die Rechte, erlangte daraus 1786 die Doctorwürde und trat in den Staatsdienst, in welchem er aber nur von 1792 bis 1798 als Hofsecretär in der ungarischen Hofkanzlei wirkte, indem er dann als königlicher Rath und Ritter des goldenen Sporns abwechselnd in Arad und Wien privatisirte. Ein Förderer der Wissenschaft in großem Maßstabe, gründete er bei einer in Arad von ihm erbauten Kirche eine serbische Druckerei, eine Bibliothek und ein Museum für slavische Alterthümer und bestimmte überdies ein Stiftungscapital von 20.000 fl. für die Erziehung serbischer Jünglinge. Auch auf schriftstellerischem Gebiete that er sich hervor. Bei seiner Doctorpromotion schrieb er die „*Dissertatio juridica de causa et fine civitatis*“ (Pestini 1786, 8^o);

dann erschien auch die Rede, welche er als Abgeordneter zum illyrischen National-Congress in Temesvár am 9. September 1790 in seiner Muttersprache gehalten hatte, in lateinischer Uebersetzung unter dem Titel: „*Sermo, quem Sabbas Tököly qua deputatus ad nationalem illyricum congressum in sessione Temesvarini die Sept. 9 1790 celebrata idiomate nationale fecit, in linguam latinam traductus*“ (Pesth 1791, 80.); — ferner gab er heraus: „*Positiones intuitu instituti pro eruditione Serbicae juventutis Aradini erigendi*“ (Budae 1798, 80.), wovon zu gleicher Zeit eine Ausgabe in serbischer Sprache erschien, und in deutscher Sprache die Schrift „Erweis, daß die Walachen nicht römischer Abkunft sind“ (Halle 1823, 80.; zweite vermehrte Ausgabe deutsch und walachisch, Ofen 1827, 80.). Auch soll er 1803 eine in serbischer Sprache verfaßte historische Schrift veröffentlicht haben, deren Titel ich nicht auffinden konnte. Oben bereits gedachten wir seiner Stiftung zur Heranbildung serbischer Jünglinge, die ihm ein bleibendes Andenken sicherte, ein unvergängliches Denkmal aber errichtete er sich durch seine letztwillige Verfügung, in welcher er sein ganzes Vermögen der Matice srbska mit der Bestimmung zur Unterstützung armer serbischer Studenten in Pesth legirte. Dieser unter eine besondere Verwaltung gestellte Fond belief sich 1862 auf 169.284 fl., wozu noch ansehnlicher Grundbesitz gehörte: in Pesth zwei Häuser, in Arad deren neun, dann Weinberge, Felder, Wiesen u. s. w., Grund genug, daß die serbische Nation am 29. August 1861 die Tököly-Feier zu Neusäß glänzend beging. Auch die bei derselben anwesenden Ungarn, darunter Franz Tököly und Friedrich Baron

Robmaniczky, hatten Worte voller Hönig für die Serben, feierten die serbische Sprache und Poesie und brachten im Toast die Phrase: „Eintracht, Freiheit und Liebe zur Nationalsprache möge die beiden Nationen mit einander verbinden“. So klang es vor zwei Jahrzehnten; man vergleiche mit den begeisterten Worten des Toastes die heutigen Verhältnisse zwischen Ungarn und Serben und die Vergewaltigungsversuche, deren sich innerhalb der Jahre 1861 bis 1881 die Magyaren gegen die Serben schuldig gemacht. Bei der gedachten Feier wurde unter die zahlreichen Gäste des Bankets auch eine zu Ehren Tököly's geprägte Denkminze (vergleiche unten) vertheilt. Sava Tököly war mit Amalie Bezzegh vermählt, und stammt aus dieser Ehe ein Sohn Peter. Dieser wurde Vicegespan des Gsanader Comitatus, königlicher Rath, 1833 Administrator des Gsanader Comitatus, 1837 Obergespan und Hofrath. Mit seinem 1844 erfolgten Tode erlosch dieses Geschlecht.

Paul Jos. Šafařík's Geschichte der süd-slaviischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Zircel (Wrag 1863, Temesvá, gr. 80.) III. Das serbische Schriftthum, S. 323, Nr. 106, S. 421, Nr. 661 und S. 440, Nr. 783. — Ugramer Zeitung, 1861, Nr. 205: „Die Tököly-Feier in Neusäß“.

Tököly-Medaille. Zur Säcularfeier der Geburt Tököly's 1861 wurde eine Tököly-Medaille vertheilt. Dieselbe enthält auf dem Avers das Brustbild des Gefeierten und in serbischer Sprache die Umschrift: „Sabbas Tököly von Wizeß und Kezermes, geb. am 17. (29.) August 1761, gest. am 21. September (3. October) 1842“. Die Reversseite enthält die Umschrift: „Alles für den Glauben und die Nationalität“. In der Mitte: „17. (29.) August 1861. Zur Erinnerung an den hundertsten Jahrestag der Geburt Sabbas Tököly's die dankbare Matice srbska in Pesth“.

Porträt. Ein solches befindet sich im Besitze der Matice srbaska, es war bei der Tökölly-Feier in Neufas am 29. August 1861 auf der in der Mitte der Stadt aufgestellten großartigen glänzenden Pyramide angebracht.

Verschieden von der Familie der Tökölly von Rizes und Kezermes ist jene der Tökölly von Kásmark, welche mit dem Tode der Schwester des Rebellen **Emmerich** Tökölly, mit **Eva** (geb. 1. Februar 1639), Gemalin des Palatins Paul Eszterházy [Bd. IV, S. 93, Nr. 29], am 23. August 1716 erlosch. Denn Emmerich Tökölly's einzige Tochter **Elisabeth** aus seiner Ehe mit Helena Triny starb noch im Jahre ihrer Geburt 1683. Iván Nagy in seinem trefflichen Werke „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal“, Bd. XI, S. 289, läßt sie durch einen komischen Druckfehler — es heißt da selbst: geb. 1683, 26. November, gest. 1683, 3. April — sechs Monate vor ihrer Geburt gestorben sein. 1. Die Tökölly von Kásmark stammen von einem Pferdehändler, dem aus Temesvár gebürtigen **Sebastian**, welcher durch sein Geschäft großen Reichtum erwarb, sich 1556 den ungarischen Adel kaufte und nun in Verbindung mit Ungarns ansehnlichsten Familien trat, überdies aber durch seine staatsmännischen Eigenschaften auch in großes Ansehen sich zu setzen verstand. Bei den öffentlichen Friedensverhandlungen seiner Zeit erwies er sich als kluger Vermittler, auf den Reichstagen als begeisterter Sachverständiger Redner und im Felde gegen die Feinde als tapferer Kriegsheld. Kaiser Rudolph II., der ihm seine volle Huld zuwandte, verlieh ihm im Jahre 1598 das Baronat. Erst in neuerer Zeit brachte die Zeitschrift „Századok“, d. i. Jahrhunderte, in Pesth, 1878, 2. Heft, aus Árvád Károly's Feder die Darstellung, wie Sebastian Tökölly in den Besitz Kásmark gelangte. Sebastian starb im Jahre 1607. Aus seiner Ehe mit Susanna Dóczy, welche ihm bereits am 9. Juni 1598 im Tode verangegangen war, hatte er zahlreiche Nachkommenschaft, aber nur der älteste Sohn: 2. **Stephan** (geb. 12. December 1581, gest. 8. November 1638) pflanzte das Geschlecht fort. Nachdem derselbe auf der Stadtschule in Kásmark, dann an Lehranstalten in Leutschau und Záros-Patak sich wissenschaftlich herangebildet hatte, machte er Reisen durch Deutschland, auf denen er seine Studien fortsetzte, dann nach Savoyen, nach Frankreich, wo er

in Paris am Hofe König Heinrich IV. ehrenvolle Aufnahme fand, und nach England, wo ihn Königin Elisabeth huldvoll empfing. Seine Heimreise ging über die Niederlande durch Italien, wo er in Rom und Venedig längere Zeit verweilte, durch Tirol und Kärnten nach Oesterreich, wo er in Wien am Hofe des Erzherzogs Matthias eine so freundliche Aufnahme fand, daß er seinen Aufenthalt über drei Jahre ausdehnte, während welcher Zeit er mit den berühmtesten und angesehensten Männern daselbst verkehrte. Nach besuchte er Prag, wo er dem Kaiser Rudolph II. vorgestellt wurde, und trat dann in Dienste des Erzherzogs Matthias. In diesen blieb er, bis er nach seines Vaters 1607 erfolgtem Tode die Verwaltung der ansehnlichen Güter übernehmen mußte. In seiner Heimat entfaltete er nun eine Thätigkeit, wie es ihm das ungeheure Vermögen, das er ererbte hatte, gestattete. Er baute das väterliche Schloß auf das reichste um, richtete einen glänzenden Hofstaat ein und lebte als Hofmeister der königlichen Tafel im innigen Freundschaftsverkehr mit Gabriel Bethlen, dem Fürsten von Siebenbürgen, und mit dem Palatin Eszterházy. Ein Versuch Tökölly's, die Stadt Kásmark völlig in seinen Besitz zu bringen, scheiterte an dem entschiedenen Widerstande der Kásmarker Bürger, der am 22. April 1631 zum Abschlusse des sogenannten Wiener Contractes führte. Stephan war ein wissenschaftlich gebildeter Mann, ehre die Gelehrten und übte auf den Gang der politischen Ereignisse in Ungarn, dank seinen mächtigen Verbindungen, wohlthätigen Einfluß. Seine Thaten sind von dem Kásmarker Pfarrer Johann Zerpilius in einem Gedichte von neun Gesängen bejungen worden, welches unter dem Titel: „Sertum semper virens novem constans metulis, supra Sandipalam Stephani Thockelli... in patriam coelestem translati... reverenter appensum“ (Leutschoviae, 4^o) gedruckt ist. Stephan vermählte sich zweimal, zuerst am 3. November 1609 mit Sophie von Hofmann (gest. 13. April 1618); von den Kindern aus dieser Ehe überlebte den Vater nur Sigmund (geb. 1618, gest. 1678). Derselbe schloß gleichfalls zwei Ehen, aber schon mit seinen Entelinen Eva und Elisabeth erlosch diese Linie. Zum zweiten Male vermählte sich Stephan im Jahre 1620, mit Katarina Turzó, dieses mächtigen Geschlechts letzter Erbtöchter, welche ihrem Gatten zu seinem Reichtume

neuen nicht minder großen brachte. Aus dieser Ehe gingen auch mehrere Kinder hervor. — 3. Der Sohn **Stephan** (geb. 5. Februar 1623, gest. 1670), welcher das Geschlecht fortpflanzte, wurde Erbobergespan von Árva, 1654 Graf und war anfangs ein treuer Anhänger seines Königs. Später aber nahm er Theil an der Wesselenyi'schen Verschwörung im Jahre 1670 und ward in Folge dessen von General Spork auf seinem Schlosse in Árva belagert. Als er seine Niederlage vor Augen sah, nahm er sich, um der Gefangenschaft zu entgehen, das Leben. Seiner Ehe mit Maria Gyulassy entsprossen mehrere Kinder. Zwei Söhne: Adam und Stephan, starben in der Kindheit. Drei Töchter, die, als Spork die Feste Árva erobert hatte, nach Wien in ein Kloster gebracht und dort genöthigt wurden, ihren protestantischen Glauben mit dem katholischen zu vertauschen, schloßen in der Folge angesehene Heiraten: Maria (geb. 1656) zuerst mit Ladislaus Bethó, dann mit Stephan Nádasdy, zuletzt mit Johann Grafen Tarnowski; Katharina (geb. 1655, gest. 1680), obwohl sie nur das 23. Jahr erreichte, war gleichfalls dreimal vermählt: mit Franz Grafen Eszterházy, dann mit Mar Grafen Förger, zuletzt mit Joh. Jacob Löwenburg; Eva (geb. 1659, gest. 1716) war die Gemalin des berühmten Palatin Paul Eszterházy, der auf dem Landtage 1687 die Annahme der erblichen Succession des Hauses Habsburg in Ungarn forderte und die drohende Theilnahme an den Kálóczy'schen Unruhen verhinderte. — 4. Ein dritter Sohn Stephans ist der berühmte Rebelle **Emmerich Tökölly**, der den Verrath, mit welchem der Vater sein Leben besetzt hatte, in fluchwürdiger Weise fortsetzte, aber so wenig wie dieser sein Ziel erreichte. Im Jahre 1656 auf dem Schlosse Kásmart in Ungarn geboren, erhielt er eine sehr gute Erziehung. Zünfzehn Jahre alt, befand er sich mit seinem Vater auf dem belagerten Schlosse zu Árva, wo sich derselbe das Leben nahm. Noch vor der Uebergabe der Burg floh er auf das Schloß Huszt, später aber nach Siebenbürgen, wo er sich unter den Schutz der Pforte und des Großfürsten Apaffi stellte. Als dieser den unzufriedenen Ungarn im Jahre 1673 Hilfstruppen sendete, nahm auch Emmerich an dem Zuge Theil. Da er sich ebenso nützlich als fähig erwies, so vertraute ihm Apaffi bald den Oberbefehl über die siebenbürgischen Truppen in Ungarn an. Nach dem Tode des

ungarischen Oberfeldherrn Wesselenyi trat Tökölly in dessen Stellung ein, setzte sich von seinem Unterfeldherrn Teleky unterstützt und durch die von den Jesuiten bedrängten, ihm schaarweise zufliehenden Evangelischen verstärkt, in kürzester Zeit in den Besitz von fast ganz Oberungarn, verwüstete Mähren, zwang Brünn zur Uebergabe und drang, begünstigt von Frankreich und der Pforte, in Oberösterreich ein. Alle Vergäbde gingen verloren, und er ließ theils auf seinen eigenen Namen, theils seinem Gönner Ludwig XIV. von Frankreich zu Ehren Münzen prägen. Nachdem er noch den kaiserlichen General Leslie, der Siebenbürgen bedrohte, geschlagen und den Rest des Corps desselben gefangen genommen hatte, schloß er mit Oesterreich einen Waffenstillstand ab, welcher jedoch zu keinem Frieden führte. Tökölly hatte seine Hand der Witwe Niclas Apaffi's zugeeignet, dann aber, um sich mit der verwitweten Fürstin Helena Kákóczy zu verbinden, sein Wort zurückgenommen. Während er sich hiedurch dem Haße der siebenbürgischen Großen ausgesetzt sah, suchte Helenas Schwiegermutter, die dem Hause Oesterreich ergebene Fürstin Kálóczy, ihn dem kaiserlichen Hofe zu nähern, indem sie demselben mittheilte, daß Tökölly zur Unterwerfung bereit sei, wenn man ihm seine Güter zurückgeben und seine Vermählung mit Helena gestatten wolle. Obwohl die darüber gepflogenen Unterhandlungen zu keinem Ziele führten, gab Tökölly doch seinen Plan, sich Oesterreich zu unterwerfen, namentlich als dasselbe auf dem Reichstage zu Odenburg 1681 den Misvergnühten in vielen Stücken Nachgiebigkeit entgegenbrachte, nicht auf, und er würde ihn auch zur Ausführung gebracht haben, wenn ihn seine Verbindungen mit der Türkei, Siebenbürgen und Frankreich, sowie die Gegenstellungen mehrerer seiner Unterfeldherren nicht davon zurückgehalten hätten. Als seine abermalige Belagerung von Szatmár mißlang und seine Anhänger ihn zu verlassen begannen, wendete er sich an den Sultan Muhamed IV. um Hilfe, worauf ihn dieser gegen einen jährlichen Tribut von 40.000 Thalern zum Fürsten von Ungarn unter türkischer Oberhoheit einsetzte. Scheinbar unterhandelte Tökölly noch immer mit dem Kaiser. Nachdem er aber mit dessen Zustimmung im Jahre 1682 seine Verbindung mit Franz Kálóczy's Witwe, einer Tochter des 1671 hingerichteten Grafen Zriny, vollzogen und dadurch die

wichtige Festung Munkács in seine Gewalt bekommen hatte, legte er die Maske ab, verworf die Bedingungen der Oesterreicher, schloß einen förmlichen Bund mit der Pforte, hob auf den Gütern seiner Gemalin sogleich 14.000 Mann aus und begann im August seinen Kriegszug, auf welchem er Szatbmár, Kaschau, Neutra, die Insel Schütt, Eperies, Leutschau, die Zipf, sowie alle Bergstädte eroberte und bis Schlesien vorbrang. Bei seinem Triumphzuge in Ofen erhielt er von dem Großsultan das Diplom über seine Ernennung zum Fürsten Ungarns nebst prächtigen Geschenken. Auf dem Landtage zu Kaschau ließ er sich als König huldigen, auch wurden jetzt Münzen mit seinem Bildnisse geprägt. Als im folgenden Jahre der Krieg zwischen Oesterreich und der Pforte ausbrach, zog Tököly mit dem Großvezier Kara Mustafa vor Wien, ward aber bei Preßburg geschlagen und nach der Niederlage der Türken vor der Kaiserstadt am 12. September angeklagt, daß er den Verlust der Schlacht verschuldet habe. Er machte sich deshalb eilig auf den Weg nach Adrianopel und wußte sich vor dem Sultan von der Beschuldigung zu reinigen, worauf dem Großvezier die seidene Schnur zugesandt wurde. Sogleich nun die kaiserliche Armee in Ungarn immer weiter siegreich vorrückte und die meisten der Malcontenten dabelst sich in Folge der von Leopold I. erlassenen Amnestie unterwarfen, so feste Tököly dennoch den Widerstand fort, verlor aber mehrere Gefechte, entging im August 1684 bei Eperies mit genauer Noth der Gefangennahme durch die Kaiserlichen und mußte nach der Schlacht von Gran im August 1685 Eperies, Tokaj, Kaschau und mehrere feste Plätze räumen. Vergeblich rief er die Türken, die nun selbst ernstlich an den Frieden dachten, um Hilfe. Diese, um ihr Verlangen nach Frieden zu bethätigen, verlätherische Weise zu Grotschwardein und schickten ihn in Ketten an den in Adrianopel weilenden Sultan. Indessen machten die Kaiserlichen bedeutende Eroberungen, belagerten die Feste Munkács, in welcher sich die Familie Tököly's aufhielt, fanden aber hier den hartnäckigsten Widerstand. Im Anfange des Jahres 1686 wurde Tököly von dem Sultan, der sich dessen weiter als Werkzeug für seine Zwecke bedienen wollte, in Freiheit gesetzt und für seine weiteren Operationen mit 9.000 Mann türkische Truppen unterstützt. Dagegen fand

er in Ungarn selbst nur wenig Anhänger, konnte somit Munkács nicht entsetzen und auch sonst keine bedeutende kriegerische Unternehmung ausführen. Hierzu gestellte sich noch von Seite der Türken neuerliches Mißtrauen gegen Tököly, wozu dessen zweideutiges Verhalten immerhin Anlaß genug gab, daß ihn diese im December 1687 neuerdings festnahmen und nach Constantinopel brachten, wo er aber sogleich wieder in Freiheit gesetzt wurde. Mittlerweile hatten sich die Ungarn völlig unterworfen und den Erzherzog Joseph mit Zustimmung der Erbfolge für seine Nachkommen zum Könige gewählt, selbst Siebenbürgen und die Walachei sich unter den Schutz Oesterreichs gestellt, und endlich am 14. Jänner 1688 mußte auch Munkács nach dreijähriger Belagerung capituliren, worauf die Gemalin Tököly's und deren Kinder aus erster Ehe, unter diesen der nachmals so berühmte Franz Rákóczy II., nach Wien gebracht wurden. Auf diese Nachricht eilte Tököly von Constantinopel herbei, erließ ein Manifest an die ungarische Nation, sammelte ein Heer, brachte aber kaum 8.000 Mann zusammen, an deren Spitze er bei Grotschwardein von dem österreichischen General Heißler überfallen und völlig geschlagen wurde, so daß er nur mit wenigen Reitern nach Gyula entkam. Zwar erhielt er vom Sultan aufs Neue die Bestätigung als Fürst von Ungarn und von Frankreich Unterstützung an Geld, aber er war ohne Land, da die Kaiserlichen ganz Ungarn inne hatten und unter dem Prinzen von Baden selbst in Bosnien eindringen. Nach dem Tode des Großfürsten Apaffi I. von Siebenbürgen übernahm dessen minderjähriger Sohn Apaffi II., von Oesterreich beschützt, unter der Vormundschaft des Grafen Teleky die Regierung. Tököly, von dem Sultan zu der großfürstlichen Würde dieses Landes erhoben, drang unvermutet mit 16.000 Mann dabelst ein und schlug den Grafen Teleky und den kaiserlichen General Heißler im September 1689 bei Jernhest. Ersterer fand in dieser Schlacht den Tod. Heißler geriet in Gefangenschaft, ward indes 1692 gegen Tököly's in Wien gefangen gehaltene Gemalin ausgewechselt. Bald nach diesem Siege mußte sich aber Tököly vor dem Prinzen von Baden in die Walachei zurückziehen. Als jedoch die Türken, durch den Abzug der kaiserlichen Truppen ermutigt, in Ungarn bedeutende Eroberungen machten, fiel er wieder in Siebenbürgen ein, besiegte im Jänner 1691

den Prinzen August von Hannover bei Teres, wo dieser auch den Tod fand, zog sich aber der ungünstigen Witterung wegen bald wieder in die Walachei zurück. Nach dem Verluste der Schlacht bei Salankemen am 19. August 1691, in welcher er die türkische Reiterei befehligte, wäre er in Belgrad von dem wüthenden Böbel, der ihn für einen Verräther hielt, fast ermordet worden. Auch an allen folgenden Kämpfen der Pforte gegen Oesterreich nahm Tökölj Theil, aber seine Truppen schmolzen immer mehr zusammen, und da er vom Bodagra gequält, kein Pferd besteigen konnte, machte er seine Kriegszüge zu Wagen mit. Indeß war sein Einfluß auf den Sultan immer noch bedeutend. Als dann Mustafa II., der 1695 den Thron bestieg, mit einem zahlreichen Heere auftrat und einige Eroberungen machte, erhielt Tökölj's Hoffnung neue Nahrung, wurde aber schon durch die Schlacht bei Zenta am 11. September 1697 vernichtet. Er befand sich mit dem Sultan bei derjenigen Abtheilung des Heeres, welche die Theiß überschritten hatte, und entschloß sich mit ihm in die Türkei. Obwohl er Alles aufbot, um den Abschluß des Friedens zwischen der Pforte und Oesterreich zu verhindern, so kam dieser doch am 11. September zu Stande. Von Tökölj war in dem Friedenstractat keine Rede, der neunte und zehnte Artikel forderten aber, daß den Rebellen, die als Räuber anzusehen und zu bestrafen seien, durchaus kein Zufluchtsort in Ungarn gestattet werde. Deshalb blieb er mit seinen Anhängern, etwa 1400 Familien, in der Türkei. Nachdem er im Jahre 1698 den letzten Versuch, die Ungarn zu seinen Gunsten aufzuregen, ohne Erfolg gemacht hatte, lebte er mit seiner Gemalin, welche am 8. Februar 1703 im Alter von 60 Jahren starb, abwechselnd zu Constantinopel und Galatha, ohne an den Unruhen, die sein Stiefsohn Franz Nátlóczy II. erregte, sich zu betheiligen. Bereits seit 1695 war ihm von dem Sultan eine ansehnliche Pension gewährt worden, dazu erhielt er 1698 mehrere Güter und den Titel eines Grafen von Widdin. Er starb am 13. September 1703 auf dem Landgute Asmid bei Nikodemien in Kleinasien, wo er zuletzt, wie Einige wissen wollen, sehr kümmerlich gelebt haben soll. Mit einem schönen Aeußern und einem sehr einnehmenden Betragen verband er einen hohen Muth, scharfe Beurtheilungskraft, gereifte Einsicht und eine Geistesgegenwart, die ihn nie verließ. Hinter

seinen zur Schau getragenen Mäßen verbarg er immer einen verfeckten und that dann etwas, wessen sich weder der Sultan noch seine nächste Umgebung verjah. Ein Rebell gegen Kaiser und König, versuchte er Ungarns Unabhängigkeit mit Hilfe der Türken zu erkämpfen, ohne zu bedenken, daß es dann nur ein Vasallenkaat der Türkei geworden wäre, da es ja unfähig war, ist und bleiben wird, auf eigenen Füßen zu stehen. Aber wenn ihm auch sein Plan nicht gelang, das Verdienst, Ungarns alte Verfassung wieder hergestellt zu haben, bleibt ihm unbenommen. Mit Emmerich erlosch das Geschlecht der Tökölj von Kásmark, das ein Jahrhundert hindurch gleich einem feurigen Meteor am Horizonte ungarischer Magnatenmacht und Herrlichkeit unheimlich genugs glänzte, das durch seine Verbindung mit dem Erbfeind der Christenheit, dem Türken, nicht bloß Oesterreich, sondern Europa geängstigt hatte, aber wie das Geschlecht aus unreinen Elementen, aus dem Schooße eines Kostäufers hervorgegangen, so ging es in abenteuerlicher Schmach unter, indem der Letzte seines Stammes ein Bettelstogänger der Moslems wurde. — 5. Emmerich Tökölj's mehrermähnte Gemalin **Helene** oder wie sie ungarisch heißt, Klona, Witwe Franz Nátlóczy's I., war als Tochter des wegen Hochverrathes enthaupteten Grafen Zrinyi wohl von nicht zu unterschätzendem Einfluß auf ihren Gatten, den sie mit der ganzen Energie ihres Geistes in seinen feindseligen Unternehmungen gegen Oesterreich nicht nur förderte, sondern immer wieder von Neuem auftrachtete. Sie war es, welche, während ihr Gatte in Constantinopel gefangen gehalten wurde, in der Festung Munkács, dem wichtigsten Punkte der Tökölj'schen Partei, den hartnäckigsten Widerstand leistete. Mit Energie und Umsicht vertheidigte sie diese letzte Stütze ihres Gemals. Drei Jahre hielt sie die Belagerung aus, allen Drohungen des kaiserlichen Generals Caraffa Hohn entgegenlegend. Da kam ihr eines Tages ein Brief ihres Gatten zu, welcher ihr rief, die Verwendung des Papstes zu erbitten, selbst seinen Uebertritt zur katholischen Religion — Tökölj war Protestant — zu versprechen, wenn dadurch angemessene Bedingungen zu erlangen seien. Der Brief war in Chiffren geschrieben, welche Helene nicht kannte, sie übergab denselben daher ihrem Vertrauten Absalon zur Entzifferung. Dieser aber, selbst ein eifriger Protestant, entsetzte sich über

den Inhalt, der seinen Glauben bedrohte. Den Verräther wollte Abjalon nicht spielen, aber um alle Verhandlungen Tököly's unmöglich zu machen, verbat und verschleuderte er den Vorrath an Lebensmitteln, und durch dieses Gebahren eines Kanakters sah sich Helene zur Uebergabe der Festung, welche sie über drei Jahre gehalten, endlich gezwungen. Sie und ihre Kinder erster Ehe — darunter der nachmals seinem Stiefvater ebenbürtige Franz Rákóczy II. — wurden nach Wien gebracht. Später, als für Tököly Alles verloren war, folgte sie ihm freiwillig in sein Exil in Kleinasien, wo sie ein paar Jahre vor ihm starb. Wahrhaftig eigentliche Original Bildnuß nebst denkwürdiger und omnino ausführlicher Beschreibung des ungarischen Grafen, nunmehr aber von den ottomanischen Worten (sic) bereits erklärten Fürsten Emmerich Tököly (s. l. 1683, 4^o., mit Porträt). — *Compendio de la vida de E. Tekeli* (sic) *cabeca de los rebeldes y confederado con los Turcos in Ungria* (Madrid 1684, 8^o.). — *Lecterc (Jean)*. *Histoire d'Emerich comte de Tékély ou mémoires pour servir à sa vie* (Paris 1691, 12^o.; auch Göttn 1693, 12^o.; 1694, 8^o., und ins Deutsche übersetzt (Berlin und Potsdam 1793, 8^o.). — *Le comte Tékély*. *Nouvelle historique* (Amsterdam 1686; Cologne 1686, 12^o.). — Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, gr. 8^o.) Bd. XXVI. „Tökölyana“ von G. Hiermann. — (Stramberg). Rheinischer Antiquarius (Coblenz, H. F. Hergh, gr. 8^o.), zweite Abtheilung S. 370 bis 601. — Zedler'sches Universal-Lexikon 44. Bd., Sp. 837 bis 886 [der beste Artikel, der in deutscher Sprache über Tököly vorhanden ist. Er enthält auch die Grabinschriften Tököly's und seiner Gemalin]. — *Monumenta Hungariae historica* Nr. 17 und 18: „Késmárki Tököly Imre naplója az 1693—94 években“, d. i. Des Emmerich Tököly von Rásmark Tagebuch. Aus dem Original-Manuscript. Herausgegeben von Jován Nagy (Pesth 1863, VIII und 701 S.). Die übrige reiche ungarische Literatur über die Familie Tököly überhaupt, wie über die einzelnen Glieder derselben: Andreas, Helene (Ilona), Emmerich, Katharina, Maria, Nicolaus, findet sich

verzeichnet in Soj. Szinnpeli's historischem Repertorium: „Hazai és külföldi folyóiratok magyar tudományok Repertoriuma Történelmi és annak segéd tudományai“ (Budapesth 1874, gr. 8^o.) Sp. 1466 des Register's. — „Genauere und ausführlichere Nachricht von dem in der Geschichte der Stadt Rásmark erwähnten ehemaligen Tököly'schen Hause“ in den k. k. priv. Anzeigen IV. Jahrg., S. 130, 140, 148, 157, 161, 183, 193, 201, 212, 217, 293, 322, 332, 384, 388, 397; V. Jahrg. S. 23. **Porträte.** 1) Unterschrift: „Emerici Tököly | Hungarici Comititis | vera effigies V. d. Plasse pinx. Ex formis Nicalai Vischer com Privv. ordin. General. Belgii foederati“ P. Stephani F. sculp. (Fol). — Unterschrift: „Emmerich Graf von Tököly“. Ohne Angabe des Zeichners und Stickers (8^o). Dieses und das vorige mit dem Wappen. — 3) J. Peter's exc. (4^o.) (Nadirung, Tököly zu Pferde). — 4) P. Steveng's fec. (4^o.) (Nadirung, auch zu Pferde.)

Tököly, Stanislaus von (Arzt und Poet, geb. zu Beszprim 1795, gest. zu Wien 1852). Von lutherischen Eltern. Er widmete sich anfangs der Landwirtschaft, wendete sich aber 1819 dem Studium der Medicin zu, welches er an der Pesther Hochschule beendete. 1825 zum Doctor promovirt, erwählte er den Lehrberuf in seinem Fache und wirkte von 1827 als Professor an der von Kaiser Joseph gegründeten medicinisch-chirurgischen Militärakademie (Josephinum). Später erhielt er den kaiserlichen Rathstitel, wurde auch 1841 in den Adelsstand erhoben und starb im Alter von 57 Jahren. Als Arzt schriftstellerisch thätig, gab er nachstehende Werke heraus: „*Dissertatio inaug. medica sistens diagnosis erysipelatis*“ (Pestini 1825, 8^o.); — „*De principis pathologiae generalis libri VI*“ 2 Vol. (Vindobonae 1831, Gerold, 8^o., maj.); — „*Versuch einer Kritik der wissenschaftlichen Grundlage der Medicin*“ 4 Bände (Wien 1838 bis 1840 (Seubner) gr. 8^o.); —

„*Pathologia et therapia generalis medico-chirurgica in usum praelectionum publicarum* (Vindobonae 1843, Braumüller, 8^o, maj.); auch begleitete er die zweite und verbesserte Auflage des Werkes von Wilhelm A b l e s „Die Arzneien und ihre Heiltugenden...“ (Wien 1845, Gerold, 8^o) mit einem Vorworte ein, und seine Ansichten über die eben damals neu auftretende homöopathische Heilmethode verwickelten ihn in eine wissenschaftliche Polemik; denn gegen seine Abhandlung: „Das Heilprincip und die Homöopathie“ erschien Phil. Anton W a p f e 's „Erwiderung auf Prof. Tóltényi's Aufsatz: Das Heilprincip und die Homöopathie“ (Wien 1842, Braumüller), und auch Ludwig G r i e f e l i c h polemisirte gegen ihn mit der Flugschrift: „Kritisch-polemische Blätter über die naturgetreue und die homöopathische Medicin des Herrn Prof. von Tóltényi in Wien und über das bayerische Verbot vom 7. April 1842“ (Karlsruhe 1842, Nechlot, gr. 8^o). Ueber Tóltényi's Krankheitslehre bemerkt Dr. Bernhard F i r s c h e l in seinem „Compendium der Geschichte der Medicin (Wien 1862, gr. 8^o)“ S. 495: „daß das System desselben sehr kunstvoll sei, obgleich es den Namen der Natur an der Stirne trage“. Unser Arzt war aber nicht blos medicinischer Schriftsteller, sondern zeichnete sich auch als ungarischer Poet aus, und zwar besonders in seinen jüngeren Jahren. Von seinen dichterischen Arbeiten kam jedoch nur ein kleiner Bruchtheil im Druck heraus, die meisten fanden sich als Manuscript in seinem Nachlasse vor. Er veröffentlichte: „*Szonettek*“, d. i. Sonette (Besth 1820), welche Dichtungsform *Kazinczy* zuerst in den Garten der ungarischen Poesie verpflanzte, und in welcher sich nach ihm

neben Szemere und Bartfay auch Tóltényi mit rühmlichem Erfolge versuchte; dann im Jahrgang 1820 des ungarischen Taschenbuchs „Aurora“ einige Gedichte; ein größeres episches Gedicht in Hexametern „Die Kriege der Religion“ blieb ungedruckt. Auch auf dramatischem Gebiete versuchte er sich, und hat er acht Dramen in Jamben geschrieben, deren einige auf Provinzialbühnen nicht ohne Erfolg aufgeführt wurden. In „Tudományos Gyűjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, sind etliche naturhistorische Arbeiten Tóltényi's enthalten. Das ereignisreiche Jahr 1848 nöthigte unseren Gelehrten wiederholt zu der Erklärung, daß die mit der Unterzeichnung Tóltényi M. in der berühmten H a n e r 'schen „Constitution“ erschienenen Artikel nicht von ihm herühren. Dieser M. Tóltényi ist also eine von unserem Professor ganz verschiedene Persönlichkeit und war anfangs einer der fleißigsten Mitarbeiter genannter Zeitschrift. Fast jede Nummer brachte aus seiner Feder einen ungarfreundlichen Artikel. Am 5. Juli 1848 begann er die Herausgabe eines eigenen Tageblattes unter dem Titel: „Ungarn und Deutschland“ (Wien bei Jasper, Hügel und Manz), dessen Motto lautete: „Reize den Ungarn nicht“, und als dessen verantwortlicher Redacteur sich eben M. Tóltényi zeichnete. Das Blatt erschien täglich in einem halben Bogen in 4^o. Am 30. August mit Nr. 47 hauchte es aus. Tóltényi's letzter Seufzer lautete: „Der bittere Haß und ein unausrottbares Vorurtheil gegen Ungarn, wodurch Alles, was Ungarn nur Gerechtigkeit widerfahren läßt, mit gehässigen Augen angesehen wird“ mache ihm das weitere Erscheinen seines Blattes, das er „mit Aufopferung seiner Gesundheit und einer nicht unbedeutenden

Summe" geführt, unmöglich. "Ich trete dafür in das Blatt zurück (Constitution), in welchem ich meine Laufbahn begann, in dieses Blatt, welches das ehrenwertheste, consequenteste Blatt Wiens ist (!) und welches Ungarn stets Gerechtigkeit widerfahren ließ." Diese Todesanzeige dürfte zu Tólténi's Charakteristik genügen.

Kertbeny (C. M.). Album hundert ungarischer Dichter (Dresden und Pesth 1834, H. Schäfer und Hermann Weibel, 12^o.) S. 322.

Tönninger, Georg (Historienmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Er lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts und arbeitete unter der Aufsicht des bekannten Historienmalers Hubert Maurer [Band XVII, S. 141] im Jahre 1797 zu Zwittau im Olmüzer Kreise Mährens. Die dortige Kirche enthält zwei von ihm gemalte Seitenaltärblätter, darstellend „Das h. Kreuz" und den „H. Valentin". Außer Dudik und Wolny, nach welchem letzterem Tönninger ein Wiener ist, gedenkt kein Künstler-Lexikon dieses Malers.

Schmidl (Adolph). Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst u. s. w. (Wien, 4^o.) I. Jahra. (1844), 4. Quartal, S. 622, in Dr. Beda Dudik's: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren". — Wolny (Georg). Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8^o.) Olmüzer Diöcese, Bd. III. Seite 3.

Töpfer, Karl (Schauspieler, dramatischer und erzählender Schriftsteller, geb. zu Berlin 26. December 1792, gest. zu Hamburg 22. August 1871). Weber in Oesterreich geboren noch gestorben, verdient er doch in Folge seiner mehrjährigen Thätigkeit daselbst, vornehmlich am kaiserlichen Burgtheater in Wien, für welches zu-

nächst er jene zwei Stücke schrieb, die seinen Namen weitaus bekannt, ja berühmter machten, eine Stelle in diesem Lexikon. Der Sohn des geheimen Archivars Töpfer in Berlin, sollte er auch in den Staatsdienst treten, zu welchem Zwecke er die vorbereitenden Studien durchmachte, aber der Zauber der Bühnenwelt, der ihn als fleißigen Theaterbesucher nun einmal gefangen, gab ihn nicht wieder frei, und eines schönen Tages verließ der kaum Neunzehnjährige gegen den Willen seines Vaters das Elternhaus, um sich in Mecklenburg-Strelitz einer wandernden Schauspielergesellschaft anzuschließen. Nachdem er sechs Wochen daselbst „Künstlers Erdwallen" mitgemacht, ließ er vorberhand sich daran genügen und kehrte an den elterlichen Herd zurück. Indes sein theatrales Talent hatte sich doch dargegethan, nur wollte er daselbe an einer anständigen Bühne ausbilden, und da alle Vorstellungen nichts halfen, verschaffte der Vater durch seine Verbindungen dem Sohne ein ehrenvolles Engagement bei dem Breslauer Theater, welches unter der Leitung des kunstsinigen Regierungsrathes Streit stand. Ein paar Jahre wirkte nun Töpfer an dieser Bühne, an welcher insbesondere die berühmte Tragödin Henriette Handes. Schütz durch Unterricht und Beispiel wesentlichen Einfluß auf die künstlerische Ausbildung des rüstig Strebenden übte. Von Breslau folgte er einem Rufe nach Brünn und von da im Jahre 1815 einem solchen an das Wiener Burgtheater, welches der als Dichter unter dem Namen West bekannte Schreyvogel höchst verdienstvoll dirigirte. Bald reihte er sich daselbst den besten Kräften an und befand sich auf dem Wege zur höchsten Staffel der Kunst. Insbesondere

war es West selbst, der sich theilnahmsvoll dem jungen Künstler zuwandte und ihn durch tüchtige Unterweisung förderte, aber auch, als er dessen schriftstellerisches Talent erkannte, ihn zur weiteren Ausbildung desselben ermunterte. So versuchte sich Töpfer zunächst mit Entwürfen kleiner Stücke, welche West begutachtete, und als dieser darüber beifällig sich äußerte, bald auch mit größeren Arbeiten. Gleich das erste größere Werk erzielte durchschlagenden Erfolg, es war „Hermann und Dorothea“, nach Goethe's gleichnamigem Epos. Er hatte es in den letzten Monaten des Jahres 1819 geschrieben, und schon im Februar 1820 gelangte es zur Auführung. Obwohl er damals noch am Burgtheater wirkte, spielte er doch selbst keine Rolle in seinem Stücke, um durch genaue Ueberwachung der Scenirung den Gang des Ganzen und Erfolg sorgfältig und unbehindert beobachten zu können. Der alte Eckardt, genannt Koch, und Frau von Weipenturn spielten das Elternpaar. Ebenso gut wie diese beiden Rollen waren auch die übrigen besetzt. Der ersten Aufführung wohnten Kaiser Franz, die Kaiserin, alle Erzherzoge und der ganze Hofstaat bei. Der Erfolg war ein glänzender, alle Darsteller wurden gerufen, und am Schlusse auch der Verfasser. Die Direction hatte der technischen Ausstattung besondere Aufmerksamkeit zugewendet, Ritter von Stubenrauch die Figurinen behufs der Costume gezeichnet und die Anfertigung der Decorationen auf das sorgfältigste geleitet. Von den Logen aus konnte man in dem Brunnen wirklich das Bild Dorotheas und des hinter ihr stehenden Hermann sehen, ein Effect, der durch einen mit Gaze bedeckten Spiegel hervor gebracht wurde, und als die hinter den

mit weißen Lehren bedeckten Hügel untergehende Sonne die in Hermanns Arme gesunkene Jungfrau mit goldigem Schimmer der Abendröthe übergießt, war die Wirkung eine wundervolle. Mit stummem Entzücken schaute das Publicum secundenlang die durch die Kunst hervorgezauberte Natur und brach dann in einen Beifallssturm aus, der nicht enden wollte. Nach dem glänzenden Erfolge des Stückes in Wien richtete der Verfasser sein Augenmerk auf Weimar, wo er unter Goethe's Augen sein Stück aufgeführt zu sehen wünschte. Er sandte dem Regisseur Genast das Manuscript zu, ihm dasselbe warm ans Herz legend, zugleich aber bemerkend, daß nur dann eine Aufführung stattfinden dürfe, wenn Goethe selbst seine Zustimmung ertheile. Wider Erwarten schnell kam die Antwort von Genast, welcher Goethe's volle Befriedigung über die gelungene Dramatisirung des Idylls mittheilte, zugleich des Dichtersfürsten eigene Worte berichtend: „Schreiben Sie dem Verfasser“, sagte dieser, „das sei sehr geschickt gemacht. Hätte ich gefunden, daß in dem einfachen Idyll solche Theaterwirkung stecke, so wäre die dramatische Bearbeitung von mir selbst unternommen worden. Uebrigens ist es mir lieb, wenn das Stück überall gegeben wird, da es die Quelle angibt, so wird man aus Neugier nach meinem Gedichte, das bis jetzt wenig populär geworden ist, greifen. Sagen Sie aber auch dem Verfasser, daß er es mit den Abschriften etwas zu leicht nähme; er liest sie gar nicht durch — in dem Exemplar fehlt eine ganze Zeile, wodurch der Sinn in Unsinn verkehrt wird — ich habe aber die Zeile hineingedichtet“. Auch in Weimar hatte das Werk vollen Erfolg, und nun wanderte es von Theater zu Theater. In Wien

ziert es noch heute das Repertoire als eines der beliebtesten Stücke, in einem eigenthümlichen Gegensatze zur Beliebtheit der französischen Ehebruchdramen, mit denen die deutsche Bühne überfluthet wird. Nachdem es in Wien und Weimar mit Ehren bestanden, ging Cöpper's nächster Wunsch dahin, daß es auch in seiner Vaterstadt gegeben werde. Da er in Berlin, wie zuvor in Wien, die Scenirung persönlich übernehmen wollte, begab er sich auf Urlaub dahin und fand in dem gebildeten kunstbegeisterten Grafen Brühl einen Intendanten, der ihm mit ganzem Wohlwollen entgegen kam und ihm, obgleich Ludwig Devrient factischer Regisseur war, für dieses Stück die Regie übertrug. Nis Alexander Wolff und seine Gattin Amalie spielten das Elternpaar, den Apotheker ein Geringerer als Ludwig Devrient, Lemm den Rector, Beschort den Richter, die Titelfrollen aber Nebenstein und die später so berühmte Frau Stich-Crelinger. Doch gingen die Proben nicht so glatt ab, als bei diesen Kräften zu erwarten war. Bei der ersten, zweiten und dritten Probe konnte Devrient auch nicht eine Syllbe seiner Rolle, und Cöpper war nahe daran, den Muth und als Regisseur auf Zeit dem Regisseur auf Dauer gegenüber die Geduld zu verlieren. Indes er beherrschte sich und schwieg aus Rücksicht auf Devrient's ihm bekannte Empfindlichkeit. Aber bei der Aufführung löste sich von Scene zu Scene, von Act zu Act Cöpper's Sorge, und mit Schluß des Stückes war der Erfolg ein großartiger. Die Zeitungen sprachen von einem Weiheabend, und gleich im ersten Jahre wurde das einfache Schauspiel über fünfzigmal gegeben. Wie nach solchen Erfolgen und Goethe's eigenem Urtheil Heinrich

Kurz (vergleiche unter „Zu Cöpper's literarischer Charakteristik“) schreiben kann, daß bei Cöpper, als derselbe Goethe's „Hermann und Dorothea“ auf die Bühne brachte, „der Mangel an schöpferischem Talent zu Tage trat, da es ihm nicht gelang, den epischen Stoff dramatisch zu gestalten“, ist uns unerklärlich! — Mit Lorbern reich beladen, kehrte Cöpper nach Wien in sein Engagement zurück, zu neuem Schaffen auf das mächtigste angeregt. Er schrieb nun im nächsten Jahre das vaterländische Lustspiel: „Des Königs Befehl“, in welchem er Friedrich den Großen auf die Bühne brachte und welches auch auf allen deutschen Theatern Repertoirestück wurde. Obwohl Cöpper in Wien als Schauspieler eine sehr hervorragende Stellung einnahm, reifte doch in ihm der Gedanke, der praktischen Bühnenthätigkeit zu entsagen, sich dagegen ganz der Dramaturgie, der dramatischen und literarischen Production zu widmen. Als er aber sein Vorhaben kundgab, fehlte es nicht an Vorstellungen, ihn von demselben abzubringen. Man wollte eine so tüchtige Kraft nicht gern verlieren; man bot ihm an, seine Stelle ein Jahr lang offen zu halten, damit er sie wieder einnehmen könne, wenn seine Ansichten sich geändert hätten. Doch beharrte er bei seinem Entschlusse und schied aus dem Verbanne der Wiener Hofbühne, wendete sich nach Norden und nahm in Hamburg seinen bleibenden Aufenthalt. Um diese Zeit, es war im Juni 1822, wurde er von der Universität Göttingen zum Doctor der Philosophie ernannt, post exhibita ingenii specimina, wie es im Diplome heißt. In Hamburg warf er sich nun ganz auf literarische Thätigkeit. Er redigirte die „Thalia“, eines der geachtetsten Theaterblätter Deutschlands

in der vormärzlichen Zeit, sowie die „Originalien“, dabei schrieb er mehrere Erzählungen, die ein freundliches Publicum fanden, ferner Gedichte epischen und lyrischen Inhalts, von denen Heinrich Heine, der mit ihm befreundet war, sagte, daß sie ihm den ersten Anstoß gegeben, sich als lyrischer Dichter zu versuchen. Aber auch seine dramatischen Originalarbeiten nahmen ihn viel in Anspruch. Sein feiner Humor, die aus mehrjähriger schauspielerischer Thätigkeit gewonnene praktische Erfahrung und eine Kunst der Sprache, wie sie wenigen dramatischen Poeten eigen, gaben seinen Stücken einen eigenen Reiz. Dabei schrieb er auch Nachbildungen fremder, meist englischer Bühnenwerke. Jedes neue Stück war ein Gewinn für das Repertoire, hielt sich lange auf demselben, und mehrere gehen noch heute in Scene. Im Ganzen verfaßte er zweiunddreißig Stücke (Töpfer's schriftstellerische Thätigkeit ist unten verzeichnet), theils Originale, theils Nachbildungen, von denen wir außer den schon genannten hier noch einige anführen, die sich bis zur Stunde behaupten, wie: „Die Einfalt vom Lande“, „Nehmt Euch ein Crempel dran“, „Zurücksetzung“, „Freien nach Vorschrift“, „Der Pariser Taugenichts“, „Karl XII. auf der Heimkehr“, „Die Gebrüder Foster“, „Der reiche Mann oder die Wassercur“, welches in Wien eine so lange Reihe von Darstellungen erlebte, daß man dem Verfasser aus freien Stücken das Honorar noch einmal zahlte, und „Kosennüller und Finke“, alle mit Ausnahme des letzten vor Erlaß des Lantienmengesetzes geschrieben, so daß wohl die Bühnen, welche sie aufführen, davon den Vortheil ziehen, der Verfasser aber leer ausging. Für „Kosennüller und Finke“ zahlten Wien und Berlin Lantienne.

Auch als Dramaturg war Töpfer thätig, und aus weiter Ferne kam manches mimende Talent, um bei ihm einen Coursus durchzumachen. Künstler von großem Ruf, wie Hendrichs und die Krebs-Michalesi, befanden sich unter seiner dramaturgischen Leitung. Als am 29. Februar 1870 das Hamburger Thalia-Theater die fünfzigjährige Jubiläumsfeier des Schauspiels „Hermann und Dorothea“ beging, überwies Director Maurice, dieser weiße Hase unter den Theaterdirectoren, die Einnahme des Abends dem damals 78jährigen Bühnendichter. Nur ein Jahr überlebte Töpfer diese in der That sehr wohlverdiente Huldigung, hatte ja auch er, wie so Viele, nur gefäht, um Andere die Frucht seiner Mühen ernten zu sehen. Im Jahre 1831 hatte sich Töpfer mit Friederike von Hafften aus Buzow in Mecklenburg-Schwerin vermählt. Der Sohn, der aus dieser Ehe hervorging, wurde Doctor der Rechte und lebt als Advocat in Hamburg. Schließlic sei noch bemerkt, daß Karl Töpfer, der Dramen- und erzählende Dichter, nicht zu verwechseln ist mit Rudolph Töpfer, dem Verfasser der berühmten „Genfer Novellen“.

Uebersicht der Werke Karl Töpfer's. „Lustspiele“, I.—VII. Band (Berlin 1839 bis 1831, Dunder und Humblot, gr. 12). Erster Band: „Der beste Ton. In vier Aufz.“; — „Nehmt Euch ein Crempel dran! In einem Aufz.“, auch in E. Bloch's „Theater-Correspondenz“; — „Schein und Seyn. In fünf Aufz.“. Dieser Band erschien bereits im Jahre 1830 in erster Auflage. — Zweiter Band: „Bube und Dame“; — „Der Krieg mit dem Dinkel“; — „Freien nach Vorschrift“ (1833). — Dritter Band: „Die Einfalt vom Lande. Frei nach dem Englischen in vier Aufz.“; — „Laßt mich lesen! Original-Lustspiel in vier Aufz.“; — „Karl der Zwölfte auf der Heimkehr. Frei nach dem Englischen in vier Aufz.“; — „Der Pariser Taugenichts.“

Zwei nach dem Französischen in vier Aufz., auch in Floch's „Volkstheater“ (1839). — **Vierter Band:** „Brennens 13. October. Lustspiel mit Gesang in einem Aufz.“; — „Gebrüder Foster oder Das Glück mit seinen Launen. Charaktergemälde in fünf Aufz.“, erschien auch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische bearbeitet von J. Morris (Berlin 1863); — „Ein Stündchen in Anmont. Nach dem Französischen. Lustspiel in einem Aufz.“; — „Ein Pagenstückchen. Anecdotenposse in einem Aufz.“; — „Zurücksetzung. Lustspiel in vier Aufz.“ (1841). — **Fünfter Band:** „Hermann und Dorothea. Idyllisches Familiengemälde in vier Aufz.“, erschien früher im XIV. Jahrgange (1835) des zuerst von Holtei, dann von Gubitz herausgegebenen „Jahrbuchs deutscher Bühnenspiele“; — „Ein Tag vor Weihnacht. Gemälde aus dem Bürgerleben in zwei Aufz.“, zuerst im XXIX. Jahrgange (1831) des von A. Koschub begründeten „Almanachs dramatischer Spiele“ (Hamburg, Hoffmann und Campe); — „Der Empfehlungsbrief. Original-Lustspiel in vier Aufz.“, zuerst im XII. Jahrgange des schon oben genannten „Jahrbuchs deutscher Bühnenspiele“; — „Der reiche Mann oder die Wassercur. Original-Lustspiel in vier Aufz.“ (1843). — **Sechster Band:** „Strauß und Lanner Lustspiel in einem Aufz.“; — „Ein Stündchen Incognito. Versspiel in zwei Aufz.“, zuerst im XXXI. Jahrgange des schon genannten von Koschub begründeten „Almanachs dramatischer Spiele“; — „Des Königs Befehl. Original-Lustspiel in vier Aufz.“, zuerst im XIII. Jahrgange des schon genannten „Jahrbuchs deutscher Bühnenspiele“; — „Die Weiber im Harnisch. Parodirende Zauberposse in zwei Aufz.“ (1843). — **Siebenter Band:** „Mosenmüller und Finte oder Abgemacht. Original-Lustspiel“, auch im Bändchen 813 der *Reclam'schen „Universal-Bibliothek“*; — „Möttcher der Goldmacher. Historisches Original-Lustspiel“; — „Die weiße Viksche. Schwanz in einem Act“, zuerst im Jahrgange 1837 der von E. M. Dettinger herausgegebenen Sammlung: „Dramatische Vesserts“ (Hamburg, 8°). Später gab dann Hermann Uhde „Karl Cöpfer's gesammelte Werke“ in drei Bänden (Leipzig 1873, Dunder und Humblot, gr. 8°) heraus, wovon die ersten zwei Bände die Lustspiele, der dritte die Schauspielstücke enthält, doch ist diese Ausgabe unvollständig; außer den vorgenannten zwei Sammlungen der dramatischen Werke

Cöpfer's erschien lange früher schon die kleinere Sammlung: „Spenden für Italiens Tempel“, mit Portrait und Nignette (Leipzig 1823, Leo, 8°), welche das Drama: „Der Tagesbefehl“, das dramatische Spiel: „Die blonden Locken“, und das Lustspiel: „Cyprian und Barbara“ enthält. — Einige wenige Stücke Cöpfer's, wie „Burkhard“, „Volk und Soldat“, sind nur aufgeführt, aber nicht gedruckt worden. — **Novellen und Erzählungen**, zwei Bände (Hamburg 1842, 1844, Niemeyer, 8°). **Erster Band:** „Der unheimliche Gast“; — „Tanzes-Zauber“; — „Die Todtenhand“; — „Der Schuß“; — „Liebe im Souffleurkasten“; — „Mutig Wiedersehen“; — „Die Intriganten“ (1842). — **Zweiter Band:** „Die Blödsinnige“; — „Der Nord Jean Jacques Rousseau“; — „Der Jüngling“; — „Der gespenstliche Sänger“ (1844). — Außer dieser Sammlung der erzählenden Schriften Cöpfer's erschienen einzeln: „Zeichnungen aus meinen Wanderjahren“, I. Band (Hannover 1823, Pahn, 8°), ein zweiter Band erschien nicht; — „Der Herr im grünen Frack. Novelle“ (Cassel 1827, Bohne, 8°); — „Der Incognito-Hof oder Der Thurnbau an der St. Jacobikirche. Novelle“ (ebd. 1827); — „Muck Kobold und Peter Messert. Erzählung“ (ebd. 1827, 8°); — „Dunkel und Hell. In drei Erzählungen“ (ebd. 1828, 8°); — „Der lebende Todte. Erzählung“ (ebd. 1828, 8°). — Uebrigens gab Cöpfer in Gemeinschaft mit dem als Erzähler bekannten Georg Loh heraus: „Turandot, Almanach des Räthselhaften“, Jahrg. I—IV (Hamburg 1827 bis 1830, [Herald], 16°), und redigirte und verlegte 1836 bis 1842 die „Norddeutsche Theater-Zeitung. Kunst- und schönwissenschaftliches Unterhaltungsblatt“, Jahrg. I—VII, welches gute, würdig gehaltene Theaterblatt mit lithographirten und literarischen Beilagen ausgestattet war, aber im Jahrgange 1842 durch den Brand Hamburgs im Mai unterbrochen und von Cöpfer nicht weiter fortgesetzt wurde. Noch soll er sich gemeinschaftlich mit Loh an der Gründung des seinerzeit sehr geachteten und guten Unterhaltungsblattes „Originalien“ und der kritischen Wochenschrift „Der Recensent“ betheiligt haben.

Quellen zu Cöpfer's Biographie. Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten. Unter besonderer

Berücksichtigung der Gegenwart für Freunde der Literatur zusammengestellt (Eichstädt und Stuttgart 1877, Krüll'sche Buchhandlung, schm. 4^o). Bd. II, S. 432. — Kurz (Heinrich). Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1839, W. G. Teubner, Lex. 6^o). Bd. III, S. 394. — Gottschall (Rudolph). Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Literarhistorisch und kritisch dargestellt... (Breslau 1861, Trewendt, 8^o). Bd. III, S. 493 u. f. — Wigand's Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1832, Otto Wigand, gr. 8^o). Bd. XIV, S. 187. — Allgemeines Theater-Lexikon... Herausgegeben von K. Herloskohn, F. Marggraff u. A. Neue Ausgabe (Altenburg o. J., 8^o). Bd. VII, S. 93. — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, New-York und Philadelphia, gr. 8^o). Zweite Abtheilung, Bd. XI, S. 1173. — Die Gartenlaube (Leipzig, Robert Keil, gr. 4^o) Jahrgang 1870, S. 293: „Der Nestor der deutschen Bühnendichter“. Von Hermann Uhd.

Porträt. Unterschrift: „Karl Töpfer“. A. (dolph) Neumann gez. J. A. Neumann sc. Holzschnitt (in der „Gartenlaube“, 1870, S. 293).

Zu Töpfer's literarischer Charakteristik. Heinrich Kurz schreibt über Töpfer: „Unvergleichlich höher (als Angelo) steht K. Töpfer, obgleich auch er kein schöpferisches Talent hat und es seinen Stücken an tieferem poetischen Gehalt fehlt. Er besitzt große Gewandtheit in der Behandlung des Technischen, wodurch er sich wenigstens den Schein künstlerischer Gestaltung zu geben weiß, und daher seine Stücke auf der Bühne einen gewissen, wenn auch nicht anhaltenden Effect hervorbringen. „Der Tagesbefehl“ und „Der beste Ton“ gehören wie zu seinen ersten, so auch zu seinen besten Lustspielen, doch ist auch ein späteres, „Der reiche Mann oder Die Wassercur“ mit Beifall aufgeführt worden. Noch größeres Glück machten seine Umbildungen ausländischer Dramen, die allerdings in seiner Bearbeitung nicht wenig gewannen, so „Karl XII. auf der Heimkehr“, „Gebrüder Foster“, „Die Einfalt vom Lande“ u. a. m. Dagegen trat der Mangel an schöpferischem Talent recht lebendig hervor, als er

Goethe's „Hermann und Dorothea“ auf die Bühne brachte, da es ihm nicht gelang, den epischen Stoff dramatisch zu gestalten.“ Ich habe dieses Urtheil eines überall hochgepriesenen deutschen Literaturhistorikers nicht angeführt ob seines zutreffenden Inhalts, sondern ob seiner Sichtigkeit und Befangenheit. Fast glaubt Herausgeber, daß der im Uebrigen höchst achtbare Heinrich Kurz wohl nie ein Stück Töpfer's, gewiß aber nie dessen „Hermann und Dorothea“ habe aufführen sehen. — Rudolph Gottschall charakterisirt Töpfer: „Noch productiver als Karl Blum ist Töpfer, ein praktischer Kopf, der das dramatische Gewerbe versteht und sich vom Zeitgeiste souffiren läßt. Er besitzt in ausgebildeter Weise die eine Seite des echten Lustspieldichters, den Strömungen der Mode und des Tages zu folgen und allen wechselnden Stichwörtern Gehör zu schenken. Wenn aber irgend eine Mode oder Richtung die Kunst des Zeitgeistes verachtet hat, da ist er rasch mit der satirischen Weisel hinterher. Dagegen fehlt ihm wie allen diesen Autoren (Lebrun, Albini, W. A. Wolff, Claren, Kurländer, Herzensfron, Blum) der tiefere Humor, welcher selbst gewiß über den flüchtigen Erscheinungen des Tages steht und, ohne aufdringlich zu sein, doch den vergänglichen Schein mit Wigen aus der Tiefe des unvergänglichen Wesens beleuchtet; es fehlt ihm der Humor, der die Zeit begreift und beherrscht und läutert und mit einem großen poetischen Auge auf den kleinen Verwicklungen des Lebens ruht... Töpfer hat es auch versucht, durch directe Tendenz zu wirken, die aber meist äußerlich ohne künstlerische Begeisterung blieb. So in „Burkhard“, in welchem Salon und Werkstatt sich gegenüber treten, so in „Volk und Soldat“, in welchem die schroffen Gegensätze der Revolutionszeit zur Grundlage des dramatischen Effectes und Contrastes dienen. Alle diese Stücke haben sich nicht behaupten können, obgleich sie an dramatischer Lebendigkeit, an einem frischen geunden Humor von unverkümmerter Vertheidigung und an sicher zugreifender Charakteristik wohl den Vergleich mit Töpfer's früheren Repertoirestücken aushalten. Zu diesen rechnen wir: „Der beste Ton“, „Die Einfalt vom Lande“, „Nehmt ein Crempel dran“ und noch andere. Töpfer's Lustspiel: „Rosenmüller und Zinke oder Abgemacht“ erfährt einen Standesgegeniag der Zeit, der indeß keine politische Bedeutung hat;

es zeichnet die Charaktere nach der Verschiedenheit der Berufsphären, die einen bestimmten Einfluß auf sie ausüben. Die Antipathie, welche der Soldat gegen den Kaufmann empfindet, wird hier als so stark dargestellt, daß sie selbst die Bande der Familie zu lockern vermag. Die Charakteristik ist daher in diesem Stücke so weit topisch, als die Helden, der speculirende Kaufmann und der martialische Hauptmann, zugleich als Repräsentanten ihres Standes auftreten, wodurch sie zu sehr mit abstract komischen Zügen überladen wird. Doch der lebendige Humor, der sriiche Fortgang der Handlung und einzelne vortreffliche Episoden, zu denen wir besonders den Buchhalter mit seinem trockenen Comptoirtwiz und das benetzte Muttertöchterchen mit seinem niedlichen Gepolter rechnen, verbreiten eine unbefangene Heiterkeit, die zu solchen kritischen Ausstellungen weder Zeit noch Lust hat." — Laube in seiner „Geschichte der deutschen Literatur“ (Stuttgart 1840, Hallberger) bemerkt ganz kurz, daß den Albini, Holbein, Angely gegenüber, welche den mittelmäßigen Schlenkrian vertreten, dessen das tägliche Repertoire bedarf, „Töpfer schon eine höhere Stufe bezeichne und für das heitere Intriguenspiel eigen erfindend sei“.

Noch sind von Trägern dieses Namens anzuführen: 1. **Anton Töpfer**, ein österreichischer Rechtsgelehrter, der als Doctor der Rechte und Hof- und Gerichtsadvocat im ersten Drittel des laufenden Jahrhunderts in Wien lebte und auch als nationalökonomischer Schriftsteller thätig war. Er ist Verfasser der Schrift: „Betrachtungen über die Frage: Sind die in Oesterreich bestehenden Fabriken und Manufacturen dem Vaterlande nützlich, verdienen sie Unterstützung, und worin kann diese vorzüglich bestehen?“ (Wien 1817, Winkler, 8°). [W o t h (Franz Heinrich). Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache.. (Wien 1821, B. P. Bauer, kl. 8°) S. 32.] — 2. **Franz Töpfer** Edler von Wanfried (geb. zu Krems 11. April 1773, gest. in Graz 3. April 1863). Im September 1793 trat er als Freiwilliger in das damalige Infanterie-Regiment Großherzog von Toscana Nr. 23, in welchem er 1813 zum Capitän-Lieutenant vorrückte. Er kämpfte in den Feldzügen 1796, 1797, 1799, 1800 und 1803, bewährte sich besonders 1799 in der Schlacht bei Novi, 1800 bei Marengo und 1803 bei Austerlitz als

tapferer Officier und ward in letzterer auch verwundet. Vom December 1820 bis zu seinem Tode wurde Töpfer in Friedensanstellungen zuerst bei der Recrutierung, dann als Commandant in Garnison- und Feldspitälern verwendet und in der Zwischenzeit, 1822, zum Major befördert. Am 29. Jänner 1836 erfolgte seine Erhebung in den Adelsstand mit Prädicat und Ehrenwort Edler von **Wanfried**. Im August 1848 trat er mit Oberstencharakter und Pension in den Ruhestand über. Für seine unermüdete Thätigkeit in der Leitung der Feldspitäler und seine Sorgfalt für das Wohl der kranken Krieger wurde ihm vom höchsten Orte wiederholt das verdiente Lob ausgesprochen. [G r a s e r Abendpost 1863, Nr. 81.] — 3. Ein **Joseph Alexander Töpfer**, welcher zu Anfang der Dreißiger-Jahre in Wien lebte, war ein kunstgewandter Holzschmizger, der in der Jahresausstellung 1832 der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien einen aus Lindenholz geschnittenen und vergoldeten Tafelaufsatz aufgestellt hatte.

Töpfe, Wilhelm (k. k. Oberst im Ruhestande und Doctor der Medicin, geb. zu Halberstadt im preussischen Regierungsbezirk Magdeburg im Jahre 1791, gest. zu Hermannstadt am 19. Mai 1866). Nachdem er in Göttingen die medicinischen Studien beendet hatte, erlangte er die Doctorwürde der Medicin und das Magisterium der Chirurgie und trat 1810 als Conseribirter in westphälische Dienste. In denselben wurde er noch im nämlichen Jahre Brigadier (Corporal), rückte 1811 zum *maréchal-des-logis* (Fourier) vor und wohnte 1812 als Oberarzt den meisten Schlachten im Feldzuge Napoleons gegen Rußland bei. Auf dem Rückzuge über die Beresina fand er Gelegenheit, mehrere schwer verwundete Officiere zu verbinden und glückliche Amputationen vorzunehmen, wofür ihn das Regiment zu einer Auszeichnung in Antrag brachte. Er wurde nun — wahrscheinlich durch ein

Mißverständnis — von Napoleon zum Oberlieutenant ernannt. Töpke selbst meinte, es sei unter dieser Beförderung seine Erhebung zum Premier médecin (Regimentsarzt) zu verstehen, weil aber von dem Officierscorps, in welchem er sehr beliebt war, sein Decret wörtlich aufgefaßt und als fertige Thatfache hingenommen wurde, ließ der Arzt und graduirte Doctor, über die herzlichste Glückwünschung seiner Kameraden sehr erfreut, auch gern den Verstoß auf sich beruhen und diente im Regimente als activer Officier. Im Jahre 1813 trat er aus den westphälischen Diensten in das 1. Huszaren-Regiment der deutschen Legion unter Oberst Baron Hammerstein und ward, aus diesem 1814 in die österreichische Armee übernommen, in seiner Charge zu Kronprinz Ferdinand Kürassieren Nr. 4 eingetheilt. 1818 zum Dragoner-Regiment Prinz Eugen von Savoyen transferirt, rückte er in demselben 1823 zum Rittmeister, 1835 zum Major, 1839 zum Oberstlieutenant auf und ließ sich 1841 infolge seines Sichteleidens, das er sich im russischen Feldzuge geholt, in letzterer Eigenschaft in den Ruhestand versetzen. Als aber 1848 die Bewegung ausbrach, stellte er sich wieder zur Verfügung und wurde im October dieses Jahres mit einem Localbrigadecommando für Hermannstadt, wohin er sich zurückgezogen hatte, betraut, später zum Stadt- und Stuhlscommandanten ernannt und den russischen Truppen als Commissär beigegeben. Als tapferer und umsichtiger Krieger vermehrte er in der Schlacht bei Hermannstadt am 21. Jänner 1849 die Reihen der im Kampfe begriffenen Truppen immer wieder durch Nachschübe, entwickelte als Stadt- und Stuhlscommandant in der allen Einflüssen der Rebellen ausgesetzten Stadt

große Energie und leistete durch seine Dttkenntniß in seiner Eigenschaft als Commissär den russischen Truppen großen Nutzen. Dafür hatten ihn aber auch die Gegner aufs Korn genommen, und als Hermannstadt zum zweiten Male in die Hände der Rebellen gerieth, war Töpke der Erste, dessen sich der Feind versicherte; in der Nacht noch wurde der wackere Veteran aus dem Bette ins Stockhaus abgeführt. Sein Loos schien besiegelt, schon am folgenden Tage sollte er erschossen werden. Es war wohl eine wunderbare Fügung des Schicksals, daß es der Gattin, nach Anderen der Tochter Töpke's, Louise gelang, von dem Commissär der Rebellion, dem berühmten Csanyi [Bd. III, S. 42], Leben und Freiheit des Gefangenen zu erbitten. Mit ab. Entschließung vom 19. October 1849 erhielt Töpke den Oberstencharakter ad honores, im Februar 1859 einen Stiftungsplatz des Elisabeth-Theresien-Ordens. Von den zwei Töchtern seiner Ehe ist die ältere an den Obersten von Mosing in Hermannstadt verheiratet, der einzige Sohn widmete sich im Finanzfache dem Staatsdienste. Es möchte wohl der einzige Fall in der österreichischen Armee sein, daß ein schon graduirter Arzt activer Stabsofficier war. Nebenbei sei bemerkt, daß in Töpke's Schwadron der nachmalige Sieger in Schleswig-Holstein Feldmarschall-Lieutenant Baron Gablenz als Lieutenant diente.

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4^o) 1867, Nr. 24, unter den „Tages-Neuigkeiten“.

Töpler, Karl August (Arzt, geb. zu Dedenburg in Ungarn am 9. August 1798, gest. ebenda im October 1850). Aus einer Dedenburger evangelischen Familie. Seine erste Ausbildung erhielt

er am Debenburger evangelischen Lyceum, wo zu jener Zeit Männer wie Magda und Ilgróczy besondern Einfluß auf die jugendlichen Gemüther übten und Eifer und Liebe für die Wissenschaften in denselben zu wecken verstanden. Einer der besten Schüler war Coepler, und die classischen Studien zogen ihn vor allen an und nährten jene humanistische Richtung in dem Jünglinge, welche später allen Handlungen des Mannes als Bürger und Arzt ihr charakteristisches Merkmal aufdrückte. Im Jahre 1817 bezog er die Wiener Hochschule, wo er mit allem Eifer den medicinischen Wissenschaften oblag und bald so bedeutend hervortrat, daß, als 1822 Dr. Kofas [Bd. XXVI, S. 343] nach Steiermark und Italien geschickt wurde, um daselbst der verheerenden ägyptischen Augenentzündung, welche so viele Opfer forderte, einen Damm zu setzen, die Wahl eines ihm von der Regierung bewilligten Begleiters unter vielen Bewerbern auf Coepler fiel. Nachdem derselbe 1823 die medicinische Doctorwürde und das Magisterium der Chirurgie erlangt und bei dieser Gelegenheit die

„*Dissertatio inaug. philosophico-medica de ratione et experientia in duobus medicinae fundamentis*“ (Vindobonae 1823, J. E. Ackermann, 8^o.) herausgegeben hatte, nahm er in seiner Vaterstadt bleibenden Aufenthalt und schuf sich während der Thätigkeit eines vollen Vierteljahrhunderts als Mensch, Arzt und Bürger ein unvergängliches Andenken. In den Jahren 1831 und 1832, als die Cholera in Debenburg wüthete, war er der Retter von Hunderten. 1843 zum Stadtphysicus erwählt, wirkte er als Leiter des allgemeinen Krankenhauses zum Wohle der Leidenden und Armen, welsch Letzteren er überdies immer ein

werkthätiger Helfer war. Mit großem Eifer betheiligte er sich an der Errichtung und Entfaltung des evangelischen Liebesvereins, der es sich zur Aufgabe gemacht, der ärmeren dürftigen Classe der evangelischen Glaubensgenossen Debenburgs in Krankheit und Sterbefällen Beistand und Hilfe zu leisten. Die Statuten des Vereins hatte Coepler selbst entworfen. Segensreich wie in seiner ärztlichen Sphäre wirkte er auch als Mitglied des Gemeinderathes, in welchen ihn das Vertrauen seiner Mitbürger gewählt. In demselben war er der energische Förderer alles Guten und Nützlichen, welches er ohne Rücksicht auf Anderer Gunst oder Ungunst mit dem ganzen Einfluß des ihm geschenkten Vertrauens zu unterstützen und zu verwirklichen suchte. Als das Bildniß des früheren verdienstvollen Bürgermeisters Franz von B á g h y feierlich enthüllt wurde, hatte er die Bestrebe zu halten, welche Aufgabe er auch als Mann classischer Bildung glänzend löste. Neben seinem ärztlichen Berufe lag er der Pflege der Wissenschaften eifrig ob. In den griechischen und römischen Classikern fand er seine Erholung, ihnen widmete er die übrigens nach Erfüllung seiner vielseitigen Pflichten fast bemessene Muße. Dabei verfolgte er mit großer Aufmerksamkeit die Fortschritte seiner Kunst und entfaltete auf diesem Gebiete eine so erspriessliche Thätigkeit, daß ihn die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannte. Als im Jahre 1847 die ungarischen Aerzte und Naturforscher in Debenburg ihre Versammlung abhielten, wählten sie ihn zu ihrem Secretär, und bei dieser Gelegenheit veröffentlichte er die Geschichte der Stadt Debenburg bis zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts unter dem Titel: „*Sopron városának*

történelmi vázolata eredetétől kezdve a XVI. századig“. Außerdem gab er mehrere Berichte über einzelne merkwürdige Krankheitsfälle, welche ihm in seiner Praxis vorgekommen, heraus und besorgte eine mit Anmerkungen begleitete Uebersetzung der Werke des Hippokratés. Leider suchte ich in den Bücherkatalogen vergeblich nach dem bibliographischen Titel letzterer Arbeit. Toepler fiel ein Opfer seines Berufes, er hatte am 5. October 1850 einen Cholerafranken in Ghalofa behandelt und wurde nun am folgenden Tage selbst von der Seuche ergriffen, der sein durch schwere Krankheiten in den letzten Jahren geschwächter Körper auch erlag. Aus seiner 25jährigen Ehe überlebten ihn drei Söhne und drei Töchter. Der unabhängige Menschenzug, welcher dem Sarge das letzte Geleite gab, bewies die Theilnahme und Trauer um den großen Verlust, den die Stadt durch den Tod dieses Priesters der Humanität erlitt.

Dedenburger Stadt- und Landbote (4^o). 15. October 1850, Nr. 74. „Retkolog“.

Noch sind anzuführen: 1. **August Toepler**, ob mit Obigem verwandt, kann ich nicht sagen. Toepler, Doctor der Philosophie, vordem Professor am baltischen Polytechnicum in Riga, wurde mit ab. Entschliebung vom 12. Mai 1868 als ordentlicher Professor der allgemeinen und experimentellen Physik an die Universität in Graz berufen. Zur Zeit ist er auch Vorstand des physikalischen Cabinets an derselben und Mitglied der k. k. Prüfungs-Commission für Candidaten des Gymnasial-Lehramtes. Im Februar 1873 erhielt er das Ritterkreuz des russischen St. Stanislaus-Ordens. — 2. **Gottlieb Eduard Töpler** wirkte in den Dreißiger-Jahren als Lehrer der ungarischen Sprache in Dedenburg und hat in dieser Richtung folgende Werke herausgegeben: „Theoretisch-praktische Grammatik der ungarischen Sprache“ (Wests 1835, Heft 1, 8^o.); — „Leitfaden zur gründlichen Erlernung der ungarischen Sprache“ (Wests 1836, ebd.); — „Ungarisches Lesebuch mit einem

vollständigem Wortregister und Anmerkungen“ (ebd. 1837, 8^o.); — „Német grammatika, 7-ik kiadás“, d. i. Deutsche Grammatik, 7. Aufl. (ebd. 1864, 8^o.); — „Elméleti s gyakorlati német nyelvtan. A gymnasiumi és reáltanodai alsó iskolák számára. Negyedik kiadás“, d. i. Theoretisch-praktische deutsche Sprachlehre für Gymnasien und Realschulen, 4. Aufl. (ebd. 1866, 8^o.). Moriz Kolbenheyer veröffentlichte im zweiten Jahrgange (1835) der zu Westh ausgegebenen „Protestantischen Jahrbücher“, Nr. 24, Töpler's Retkolog, von dem ich leider nicht Einsicht nehmen konnte.

Töply von Hoheneft, Johann Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Troppau in Oesterreichisch-Schlesien 7. October 1817). Ein Sohn des Hauptmannes Franz Töply von Hoheneft. In der Wiener Neustädter Militärakademie herangebildet, trat er 1837 als Lieutenant in das k. k. 15. Infanterie-Regiment, in welchem er stufenweise vorrückte und als Hauptmann in den Feldzügen 1848 und 1849 an den Schlachten von Schloßhof und Szent-Jvány, von Windschacht, wo er mit Entschlossenheit eine Compagnie des übergegangenen Regiments Kaiser Alexander von Rußland entwarfnete, dann in jenen von Raab, Komorn, Szegedin und Sörög so rühmlichen Antheil nahm, daß er in Würdigung dessen mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet wurde. Im August 1854 stieg er zum Major bei Nugent-Infanterie Nr. 30 auf. Im italienischen Feldzuge 1859 focht er als solcher im 14. Infanterie-Regimente und that sich wieder in der Schlacht bei Magenta am 4. Juni, in welcher er bei dem Sturme auf Ponte vecchio di Magenta schwer verwundet wurde, durch einßichtsvolles und entschlossenes Benehmen so besonders hervor, daß ihm in Anerkennung dessen der Orden der eisernen Krone

drifter Classe verliehen ward. Im Jahre 1860 rückte er zum Oberstlieutenant im 42. Infanterie-Regimente, 1861 zum Obersten vor, übernahm 1864 das Commando des Hoch- und Deutschmeister-Infanterie-Regiments Nr. 4 und kämpfte im Feldzuge 1866 an der Spitze einer Brigade in der Schlacht bei Custozza, in welcher er gleichfalls eine Verwundung davontrug. Für seine dafelbst bewiesene Umsicht und Tapferkeit erhielt er mit kaiserlichem Cabinetsschreiben ddo. 18. Juli 1866 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe mit der Kriegsdecoration, welchem mit Diplom ddo. 30. December 1866 seine Erhebung in den österreichischen Freiherrnstand folgte. Vom October 1866 bis Juli 1867 bei mehreren commissionellen Berathungen über Organisation, Bewaffnung, Verfassung neuer Reglements u. s. w. in Wien verwendet, wurde er am 27. December 1867 Brigade- und Festungs-Commandant zu Ragusa, am 1. November 1868 Generalmajor und Brigadier bei der 15. Truppendivision zu Kaschau. Später trat er in den Ruhestand und lebt zur Zeit als unangestellter Feldmarschall-Lieutenant zu Kaschau in Un-

garn. Seit 25. Jänner 1860 ist Töply mit Maria Magdalena geborenen Freiin von Sardagna von Meanberg vermält. Ueber den Familienstand vergleiche die Stammtafel.

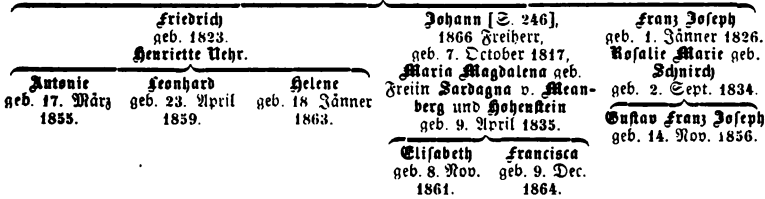
Tbürheim (Andreas Graf). Gedentblätter aus der Kriegsgeichichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1880, Prochaska, Ver. 80.) S. 85, 92 und 462.

Zur Genealogie der Herren und Freiherrn Töply von Hohenveß. Franz Töply war zuletzt Hauptmann in der kaiserlichen Armee und wurde für lange und getreue Militärdienste von Kaiser Ferdinand I. am 1. Februar 1843 in den österreichischen Adelstand mit dem Prädicate „von Hohenveß“ erhoben. Von seinen drei Söhnen ist der älteste, Friedrich, zur Zeit Hauptmann erster Classe und Oekonomie-Officier im Garnisonsspital Nr. 1 in Wien; von dem zweiten, Johann, dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant, wurde die Lebensskizze oben berichtet; der dritte, Franz Joseph (geb. 1. Jänner 1826), Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Ritter von Schmerling Nr. 67, vermälte sich am 13. Juni 1836 mit Rosalie Marie, Tochter des Cassensecretärs weil. Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Ludovica, Ignaz Schmirch aus dessen Ehe mit Anna geborenen Purian. Des Freiherrn Johann Töply von Hohenveß Gemalin gehört dem freiherrlichen Geschlechte der Sardagna von Meanberg und Hohenstein an, über

Familienstand der Herren und Freiherrn Töply von Hohenveß.

Franz Töply, seit 1843 von Hohenveß
† 1864.

II. H. Freiherrlicher
Zweig.



welches dieses Verikon im XXVIII. Bande, S. 241 u. f., Näheres berichtet.

Wappen. Das mit Diplom vom 6. Februar 1843 dem Hauptmanne Franz Töpply verliehene Wappen zeigt in Roth einen Felsen, auf dem sich ein von Quadersteinen erbautes, mit drei Zinnen, zwei Fenstern und einem geschlossenen Thore versehenes Castell erhebt, durch welches zwei Schwerter mit den Spitzen nach abwärts gekreuzt gesteckt sind. Auf dem Schilde erhebt sich ein Turnierhelm, in dessen Krone an goldenen Stangen zwei Fähnlein stecken, deren beiderseitiges Feld in Roth einen goldenen Querbalken zeigt. Die Helmedecken sind beiderseits roth mit Gold unterlegt. — Das freibergerische Wappen, mit Diplom vom Jahre 1866 versehen, zeigt in Roth einen aus dem Fuhrande des Schildes sich erhebenden natürlichen schroffen Felsen, auf dem ein aus Quadersteinen erbautes Castell mit drei Zinnen, zwei nebeneinander angebrachten schwarzen Fenstern und schwarzem Thore steht. Das Castell, hinter welchem sich zwei golden gefasste blanke Schwerter mit abwärtsgekehrten Klingen kreuzen, ist von einem sechsstrahligen goldenen Sterne überhöht. Die Freiherrkrone ruht auf dem Schilde, und auf diesem erhebt sich der gekrönte Helm. Die Helmkrone trägt eine natürliche Cypresse, die je von einer auswärts flatternden, mit einem goldenen Querstreifen belegten rothen Fahne an goldenem Lanzenschafte besetzt ist. Helmedecken: Roth mit Gold belegt. Schildhalter: Zwei einwärts sehende goldene Löwen mit ausgeschlagener rother Zunge. Devise. In goldener Lapidarschrift auf einem unter dem Schilde sich schlängelnden rothen Banne die Worte: „Fide et fortitudine“.

Töpper, Andreas von (Industrieller, geb. zu Schwanberg in Steiermark am 10. November 1786, gest. 27. April 1872). Der Hafnermeister Michael Töpper in Schwanberg dachte seinen Sohn für sein Geschäft heranzuziehen. Da derselbe aber entschiedene Vorliebe für Eisenarbeit zeigte, so entschloß sich der Vater endlich, ihn zum Nachbar Zeugschmied in die Lehre zu geben. Schon in zwei Jahren zum tüchtigen Gesellen ausgebildet, ging An-

dreas auf Wanderschaft, arbeitete in Graz, dann in Weiz, wo er durch seine tüchtigen Arbeiten die Aufmerksamkeit des Blechfabrikanten Reitter zu Krems in Steiermark auf sich zog, der ihn bald so lieb gewann, daß er ihn einlud, zu ihm nach Krems zu übersiedeln. Töpper folgte dieser Einladung im Jahre 1809. Bald führte er zwei Arbeiten, die ganz abseits von seinem eigentlichen Handwerke lagen, mit solcher Vollendung aus, daß sie Aufsehen erregten. Er fertigte nämlich für einen Papiermüller geschmiedete — nicht gewalzte — Preßspindeln in solcher Güte, daß ihm dieser für die Arbeit 4000 fl. bezahlte. Dann führte er für einen Goldarbeiter Walzen für dessen Drähte in solcher Vollkommenheit aus, daß Reitter den geschickten Gesellen nunmehr als Werkführer in seiner Fabrik aufnahm. Jetzt lebte Töpper in den angenehmsten Verhältnissen, mehr Freund als Diener seines Herrn, und erst nach langem Zureden seiner Freunde kaufte er in den Gruben bei Leoben ein kleines Werk an, um als selbständiger Gewerke sein Glück zu versuchen. Aber Reitter, wie schwer er ihn auch verlor, bewahrte ihm seine Freundschaft und ehrte beim Scheiden den treuen Diener durch ein namhaftes Geschenk. Nun richtete Töpper sein eigenes Walzwerk ein, betrieb es 1815 bis 1817 und verkaufte es dann an seinen Schwager. Als 1818 zu Neubruck bei Scheibbs in Niederösterreich ein kleines Zerrrennhammerwerk zum Verkauf ausgedoten wurde, brachte er es an sich, und nun ging sein Wirken ins Große. In der Absicht, die erste Eisen-, Stahl- und Walzblechfabrik in Oesterreich zu errichten, demolirte er das alte Hammerwerk. Mit großen Kosten und nach Besiegung bedeutender Hindernisse ward das Ganze vollendet. Nun aber bereiteten ihm

Scheelfucht und Meid die Eröffnung des Betriebes, bis er in Kaiser Franz einen Förderer fand. Der Monarch, der den Sommeraufenthalt in Persenbeug zu nehmen liebte, hörte von Töpper's neu erstehendem Werke, besuchte dasselbe mit einem Besuche und wurde beim Anblick des großartigen und nützlichen Unternehmens sofort der Gönner des Industriellen. Nun lösten sich die größten Schwierigkeiten wie Eis im Sonnenschein. Im Jänner 1821 erhielt Töpper auf seine Erfindung in der Eisen-, Stahl- und Walzblecherzeugung mittels geschlossener Ständer ein fünfzehnjähriges ausschließliches Privilegium und im Jahre 1827 zur Aufmunterung und als lohnende Anerkennung der Güte seines Fabrikates die Bewilligung zur Führung des kaiserlichen Adlers auf seinen Werken und Fabrikaten, nach Ablauf der Privilegiumszeit 1836 aber eine förmliche Landesfabrikbefugniß und noch im nämlichen Jahre ein ausschließliches Privilegium auf die Erzeugung aller Gattungen Streckeisen mittels Walzen und gepreßter Kopf- und Schindelnägeln. In den „Vaterländischen Reiseitzgen“, welche Ebersberg's „Oesterreichischer Zuschauer“ im Jahrgange 1837 veröffentlichte, ist eine genaue Darstellung dieser großen Walzwerke und der damit verbundenen Einrichtungen enthalten. Das Wasser ist hier die bewegende Kraft, und eine Maschine allein verarbeitete täglich drei Centner Eisen zu 120.000 Stück Nägeln. 1840 erhielt Töpper ein neues Privilegium auf die Verbesserung der Eisenzerrennung und Verfrischung, in geschlossenen Zerrennfeuern mit Benützung der heißen Luft auch alle Gattungen Flammöfen zu beheizen; bei der Gemeinnützigkeit dieses Verfahrens hinsichtlich der bedeutenden Holz- und

Kohlenerparung verzichtete er aber schon im folgenden Jahre auf sein Vorrecht zum allgemeinen Besten. Unter seiner umsichtigen Leitung wuchs das Unternehmen in gedeihlichster Weise und bestand schon 1862 aus einer Stahl-, Walzenblechnägel- und Gasröhrenfabrik zu Neubruck bei Scheibbs, aus einer Gasröhrenfabrik in Baming, einem Großzerrennhammer und Pudlingswerke in Linz und einem Steinkohलगewerke zu Gresten in Niederösterreich. Damals betrug ihre jährliche Production 12.000 bis 15.000 Centner Frischeisenwaaren, bei welchen 220 Arbeiter stabile Beschäftigung fanden. Im Jahre 1873 erhob sich die Production auf 35.000 Centner Eisenwaaren mit 30 theils ober-, theils rückenschlachtigen Wasserrädern, einer Turbine mit zusammen 300 constanten Pferdekraften und 150 stabilen Arbeitern. Dr. Arenstein's „Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862“ gibt auf Seite 32 im guten Holzschnitt eine treue Ansicht von Töpper's Eisen-, Stahl- und Walzenblechfabrik bei Scheibbs. An Auszeichnungen hat es unjermem Industriellen auch nicht gefehlt. So erhielt er auf den Industrieausstellungen 1839 und 1845 zu Wien die große goldene Medaille, dieselbe auf den Ausstellungen 1841 und 1846 zu Graz und Linz, die Preismedaille auf der Ausstellung 1851 zu London, die Ehrenmünze auf jener zu München 1854 und die Medaille erster Classe zu Paris 1868, von ah. Seite aber wurde er durch das goldene Verdienstkreuz, 1863 durch das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens und später durch Verleihung des Adels ausgezeichnet. Mit den oben dargestellten Verdiensten Töpper's auf industriellem Gebiete gingen Hand in Hand seine humanistischen, denn er war ein wahrer

Vater seiner Arbeiter und sorgfältig bemüht, die sociale Stellung derselben, sowie aller seiner Bediensteten zu heben und zu verbessern. Für seine Bestrebungen nach dieser Richtung erkannte ihm die Jury der großen internationalen Ausstellung 1868 in Paris die Belobung zu, eine Auszeichnung, welche nur Wenigen im Kaiserstaate zutheil wurde.

Der Alpenbote (Vocalblatt in Stadt Steyr) 1868, Nr. 8, im Feuilleton: „Herr Andreas von Töpfer in Scheibbs“. — Arenstein (Jof. Prof. Dr.). Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862. Im Auftrage des k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft (Wien 1862, Staatsdruckerei, schm. 4^o) S. 16, Nr. 71. — Derselbe. Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862 (Wien 1863, Staatsdruckerei, schm. 4^o) S. 38, 39 und 62. — Erner (Wilhelm Franz Dr.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Redigirt von — (Wien 1873, Braumüller, gr. 8^o). Erste Reihe: „Kohproduktion und Industrie“, S. 367. — Jonaik (Gberhard A. Dr.). Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung im Jahre 1855 (Wien 1857/8, Staatsdruckerei, 8^o) Bd. I, 1. Classe, S. 125; Bd. II, 16. Classe, S. 95. — Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben... Mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat. Herausgegeben von Steph. Ritter von Kees und W. G. W. Blumenbach (Wien 1830, Gerold, gr. 8^o) Bd. II, S. 366 und 367. — Weltausstellung 1873 in Wien. Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs (Wien 1873, Druckerei des Journals „Die Presse“, 8^o) S. 254, Nr. 400. — Der österreichische Zuschauer. Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und geistiges Leben. Herausgegeben von Gersberg (Wien, 8^o) 1837, Nr. 49: „Waterländische Reiselizzen“. — Derselbe, 1837, Nr. 23, S. 361 u. f.: „Andreas Töpfer. Lebensbild eines Mannes aus dem Volke“. Von Dr. F. C. Weidmann.

Noch sind zwei Künstler des Namens Töpfer anzuführen: 1. G. A. Töpfer malte 1620 in Mähren für Kirchen Altarbilder, von denen wir leider keines bezeichnen können. Außerdem versuchte er sich aber in der damals noch neuen schwarzen Manier auf Kupfer, und sind in dieser Richtung von ihm folgende drei Blätter bekannt: „Weiblicher Kopf mit Diadem, rechts nach oben blickend“ (H. 4^o); — „Männliches Brustbild mit Bart und Kopfbedeckung, rechts gewendet“ (H. 4^o); — „Der h. Sebastian und die h. Irene“, Höhe 8 Zoll 4 Linien, Breite 6 Zoll 3 Linien. Dieses letztere Blatt ist selten. — 2. Vielleicht ein Sohn des Vorgenannten ist Karl Töpfer, der Mitte vorigen Jahrhunderts in Mähren in Fresco und Del theils allein, theils in Gesellschaft mit Kaiser Karl VI. Hofmaler Simon Gionima malte. Bekannt sind von ihm: das Deckengemälde und der Hochaltar in der Commendatirkirche zu Iglau, dann im Gymnasium daselbst der Plafond al fresco; in der Pfarrkirche zu Großmehreritz im Iglauer Kreise „Der h. Ignaz“ und ein „Christus am Kreuze“; in der Dreifaltigkeitkirche daselbst das Altarblatt; in Gemeinschaft mit Gionima führte er aus zu Ketten im Iglauer Kreise dreizehn Altarblätter und zu Saar um 1760 mehrere Altarbilder. [Wolny (G.). Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8^o) Brünn. Diöcese, Bd. III, S. 399; Bd. IV, S. 5, 14, 53, 54, 186.]

Török, Johann Andreas Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Beszprim in Ungarn 1723, gest. zu Bördövár bei Ofen 11. October 1793). Welcher der zahlreichen Familien des Namens Török er angehört, können wir nicht bestimmen. Im Alter von 17 Jahren trat er in die kaiserliche Armee und kämpfte bereits im Erbfolgekriege mit großer Auszeichnung. Als dann bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges 1756 die Jazygier und Kumanier auf eigene Kosten ein Fußzaren-Regiment errichteten, wurde der 33jährige Török Oberstlieutenant in demselben. Schon im Feldzuge 1758 führte er als Oberst das

Regiment ins Feld, und im Vorpostendienst wie als Parteigänger glänzt sein Name in Oesterreichs Kriegsgeschichte. Die Reihe seiner Waffenthaten beginnt im September letztgenannten Jahres, wo er mit einem Detachement jenseits der Elbe bis Rasendorf vorrückte, um die Dresdener Besatzung zu beobachten; Anfangs November hatte er schon alle Zugänge nach Dresden besetzt. Am 20. April 1759 griff er bei Raaben an der Eger in Böhmen mit nur zwei Schwadronen sechs feindliche an, trieb sie in die Flucht und brachte ihnen einen Verlust von 300 Todten, Vermundeten und Gefangenen bei, und indem er die gewonnene Stellung behauptete, beförderte er wesentlich die nun folgenden Operationen. In der fünften Promotion am 23. Jänner 1760 erkannte ihm das Capitel dafür das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens zu. Als dann im Mai 1759 der Feind die Position des Generals Brentano bei Buchau angriff, hielt sich Oberst Török so wacker, daß er in dem darüber erstatteten Berichte namentlich ausgezeichnet wurde. Im Feldzuge 1761 überfiel er im August, als General Zedtwitz auf Freiberg und Tscheplau vorrückte, einen preussischen Cavallerieposten unweit Roffen und hob denselben auf. Im letzten Feldzuge 1762 schwamm er im Februar durch die Mulde, überfiel bei Großbeeren ein daselbst aufgestelltes preussisches Freibataillon, welches sich des Wassers wegen in voller Sicherheit wähnte, hieb es zum größten Theile zusammen und machte 70 Gefangene. In der Schlacht bei Freiberg am 15. October 1762, in welcher Graf Hadik den Prinzen Heinrich schlug, griff Oberst Török, der mit einem Detachement bei der Reichsarmee commandirt war, die rechte Flanke des General Belling-

schen Corps an und half dasselbe aus dem Rathswalde vertreiben. Ueberhaupt hatte er im siebenjährigen Kriege als Parteigänger durch seine ebenso rasch als siegreich ausgeführten Ueberfälle feindlicher Vorposten und Abtheilungen und als kühner Reiteroberst vortreffliche Dienste geleistet. Im November 1762, nach beendigtem Kriege, ernannte ihn die Kaiserin zum Generalmajor und im November 1765 zum Inhaber desselben Regiments, das er so ruhmvoll geführt hatte und das von der Zeit seiner Errichtung im Jahre 1756 ohne Inhaber geblieben. Als es dann 1775 reducirt wurde, erhielt Török, der bereits 1767 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert worden war, kein neues Regiment. Im Jahre 1761 wurde er den Ordensstatuten gemäß in den Freiherrnstand erhoben. Später trat er in den Ruhestand über und starb im Alter von 70 Jahren.

Türheim (Andreas Graf). Gedenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, R. Prochaska, 8^o.) Band II, S. 669. [Graf Türheim nennt ihn Michael Anton, aber ungarische Quellen geben ihm den Taufnamen Johann Andreas. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter (Pesth, gr. 4^o.) 1865, Nr. 26.]

Török, Johann Nep. (volkswirthschaftlicher und politischer Schriftsteller, geb. zu Tapolcz im Zalaer Comitate am 6. Juni 1809, gest. zu Pesth am 6., nach Anderen am 9. Februar 1874). Ein Sproß der Familie Török von Jobbáháza und Csáford, welche aus dem Debenburger Comitate, wo sie begütert war, in das Zalaer übersiedelte. Von seinem Vater Anton, dem Lehrer des unglücklichen Ludwig Batthyány und Jugendfreunde mehrerer bedeutender Ungarn,

von denen wir den Fürstprimas Joseph Kopácsy [Bd. XII, S. 419], Alexander Kisfaludy [Bd. XI, S. 318], Johann Horváth, Bischof von Stuhlweissenburg [Bd. IX, S. 315], und Johann Bacsónyi [Bd. I, S. 111] hervorheben, erhielt Johann eine sehr sorgfältige Erziehung. Schon mit acht Jahren besuchte er die zweite Gymnasialklasse in Beszprim. Seine ferneren Studien setzte er in Keszthely, Ofen und Pesth fort. Geschichte, Poesie zogen den Jüngling frühzeitig an, der anfangs Neigung zum Priesterstande zu haben schien, wofür ihn der Freund seines Vaters, Primas Kopácsy, auch zu erwärmen suchte; aber als er auf dem Grazer Joanneum, dieser von Erzherzog Johann begründeten und unter dessen besonderem Schutze stehenden technischen Anstalt, Naturwissenschaften, Mathematik und Oekonomie liebgewonnen hatte, gab er den Gedanken Priester zu werden auf und wendete sich der Landwirthschaft zu, welche er eine lange Reihe von Jahren in erspriesslicher Weise trieb. Zuerst trat er auf der Graf Trauttmansdorff'schen Herrschaft Liebenau in Steiermark bei der Verwaltung als Gehilfe ein, erhielt aber bald, 1830, eine Anstellung in Kis-Márton, einer Besitzung des Fürsten Nicolaus Eszterházy. Um diese Zeit begann in Ungarn die volkswirthschaftliche Bewegung, welche später in die politische umschlug und so vieles Weh im Gefolge hatte. Graf Stephan Széchenyi ließ sein berühmtes Werk über den Credit (Hitel) erscheinen, durch dessen Ideen er Alt und Jung in Ungarn mit sich forttrieb, wie wir in der Biographie des Genannten [Bd. XLI, S. 258 und 259] es genau geschildert haben. Die Errichtung des constitutionellen Königthums in Frankreich war auch im Osten

Europa's nicht ohne Nachwirkung geblieben und besonders in Ungarn, das an seiner alten Verfassung mit unerschütterlicher Treue hielt, zu lebendigem Ausdruck gekommen. Diese Verhältnisse wirkten auf Török bestimmend ein und weckten in ihm den Entschluß, die geistige Entwicklung seines Volkes, die damals noch sehr im Argen lag, zu heben und insbesondere die verschiedenen Hilfsmittel zur Beförderung der Industrie, dieses Hauptnervs einer nationalen Entwicklung, kennen zu lernen und in Anwendung zu bringen. Um sich für diese Aufgaben auch ordentlich vorzubereiten, verlegte er sich zunächst mit allem Eifer auf das Studium der Sprachen und der völkerrechtlichen Beziehungen und Verhältnisse. Nebenbei wirkte er in diesem Sinne als Mitarbeiter an den periodischen Schriften „Társalkodó“, d. i. Der Gesellschaftler, und „Jelenkor“, d. i. Die Gegenwart, für letztere besonders deshalb, weil sie das Organ des Grafen Széchenyi war. Dabei gewann er auch die volle Sympathie des alten Michael Helmezy, des Redacteurs der genannten Zeitschriften [Band VIII, S. 293], der dem jungen Publicisten und Nationalökonom mit Rath und That zur Seite stand. Als dann im Jahre 1835 Graf Széchenyi dem Pferdebewettrennverein, der bis dahin fast nur als Sport galt, eine solidere Basis zu geben und ihn in einen eigentlichen volkswirthschaftlichen Verein umzuwandeln suchte, war es Török, der in dieser Richtung mehrere Leitartikel veröffentlichte und die Verwirklichung dieses Gedankens anbahnte. Der ungarische Oekonomie-Verein ernannte ihn auch in Folge dessen zu seinem Ehrenmitgliede, während ihn der Debenburger Bezirk als Deputirten in denselben schickte. Dabei ließ

sich Eörök die nun einmal angeregte Hebung und Förderung der nationalen Interessen, die sozusagen auf der Tagesordnung stand, auf das ernstlichste angelegen sein, so z. B. rief er in dem nahezu deutschen Kis-Márton einen ungarischen Leseverein ins Leben und verstand es, in dieser bis dahin allen öffentlichen Angelegenheiten ziemlich theilnahmslos gegenübergestandenen Stadt einen solchen Geist für die allgemeinen Angelegenheiten zu wecken, daß ihre Bewohner bei der Ueberschwemmung des Jahres 1838, von welcher Pesth-Ofen so schwer heimgesucht wurde, sich bereitwilligst und in ansehnlicher Weise an den Opfergaben theilnahmen, welche man zur Abwendung des Uebels, das dieses Naturereigniß im Gefolge führte, von allen Seiten darbrachte. Auch in anderer Richtung suchte er in dem ihm beschiedenen Wirkungskreise Nutzen zu stiften. Er hatte sich mit den Verhältnissen des Eszterházy'schen Majorates genau vertraut gemacht und in der gegenwärtigen Einrichtung wie im schwerfälligen bureaukratischen Apparat die Hauptursache des Verfalls gefunden, dem der großartige Besitz entgegenging. Auf Grundlage seiner Beobachtungen verfaßte er nun eine Denkschrift, welcher zufolge nach dem Vorbilde der auf Englands großen Gütercomplexen bestehenden Wirtschaftseinrichtungen auch auf den fürstlichen Gütern die neuen Veränderungen durchgeführt werden sollten, und welche er, als der als Gesandter am englischen Hofe beglaubigte Fürst Nicolaus Eszterházy seine Güter besuchte, demselben vorlegte. Der Fürst erklärte sich auch mit den praktischen Vorschlägen Eörök's vollkommen einverstanden, ließ aber gleichwohl Alles beim Alten, in Folge dessen denn auch nach einigen

Jahren die lange befürchtete Katastrophe, durch jüdische Blutsauger beschleunigt, hereinbrach. Da Eörök ein ferneres Verbleiben in Eszterházy's Diensten zwecklos erschien, ging er auf das Anerbieten Emmerich Klauzals [Vb. XII, S. 23], des Güterdirectors der Grafen Ludwig Károlyi, Gustav und Casimir Batthyány, die Verwaltung der Besitzungen dieser Magnaten zu übernehmen, ein. Er übersiedelte nun nach Tótmegyer im Neutraer Comitate, verlegte aber alsbald seinen Wirtschaftssitz nach Mohoncz, wo er auf Kosten der Grafen eine landwirthschaftliche Anstalt gründete, an welcher die Mitglieder des Dominiums, Klauzal an der Spitze, in den Unterricht sich theilten. Eörök selbst verfaß die Fächer des Ackerbaues, der Agricultur, Chemie und Bodenlehre. Während seiner Wirksamkeit an dieser so wohlgemeinten Anstalt, welche sich leider schon nach wenigen Semestern in Folge des Zwiespalts der Lehrenden auflöste, schrieb er für das landwirthschaftliche Blatt: „Gazdasági tudósítások és rohoncezi közlemények“, suchte auch die Bestrebungen des landwirthschaftlichen Vereins im Eisenburger Comitate zu fördern. Um diese Zeit, 1839, verfügte er sich mit Emmerich Klauzal nach Pesth, um der Centralversammlung der landwirthschaftlichen Vereine Ungarns beizumohnen, auf welcher ihm die Durchsetzung des wichtigen Antrages gelang, daß der Centralverein berechtigt sei, jährlich ein Dominium zu besichtigen und die Ergebnisse der daselbst gewonnenen Erfahrungen durch den Druck zu veröffentlichen. Von welchem Einflusse ein solcher Vorgang war, wie er die Dominien zu Verbesserungen und zeitgenössischen Einrichtungen auf ökonomischem Gebiete anspornte, springt in die Augen. Die erste Besich-

tigung fand auf der großartigen landwirthschaftlichen Domäne des Erzherzogs Palatin Joseph in Alsóúth statt. Török, in den Bestimmungsausschuß und zum Berichterstatter gewählt, veröffentlichte seinen Bericht in deutscher Uebersetzung unter dem Titel: „Landwirthschaftliche Beschreibung der erzherrzoglichen Herrschaft Alsóúth in Ungarn. Auf Veranlassung des landwirthschaftlichen Vereins für das Königreich Ungarn aus dem Ungarischen ins Deutsche übertragen durch den Verfasser“ (Ofen 1841, VIII und 206 S., 80.) gleichzeitig mit dem magyarischen Original: „*Alsóúth gazdasági tekintetben*“... (Buda 1841). Diese Schrift, die erste in ihrer Art in Ungarn, machte in den landwirthschaftlichen Kreisen dieses Landes gerechtes Aufsehen und blieb auch für den Verfasser nicht ohne Folge. Denn im ungarischen landwirthschaftlichen Vereine verwirklichten die Grafen Stephan Széchenyi und Georg Andrássy den von ihnen eingebrachten Antrag, neben dem Secretär Ludwig Kaczkowics [Bd. X, S. 345] Török zum Actuar des Vereins zu ernennen und mit der Ausarbeitung der Flugschrift: „*Magyar gazda és műipar*“, d. i. Der ungarische Landwirth und die Industrie, zu betrauen. Auch begründete Török um diese Zeit, 1841, das landwirthschaftliche Organ „*Magyar gazda*“, d. i. Der ungarische Landwirth, das er mit allem Eifer und großer Sachkenntniß bis zum Jahre 1848 redigirte, in welchem die politischen Wirren wie vielem anderen Nützlichen auch diesem Blatte eine zu frühe Schranke setzten. Eine Episode, welche in die Zeit des Bestandes dieses Journals fällt, ist die mit Rossuth's „*Hetilap*“, d. i. Wochenblatt, geführte Polemik, welche den ungarischen Industrieverein und den Schutz Zoll zum Gegenstande hatte und zwischen dem

Agitator und Török eine Spannung hervorrief. Im Uebrigen ging Letzterer in der Entwicklung seiner Ansichten über die Förderung des Landeswohlens in ganz rationeller und leicht faßbarer Weise vor, und zog er vornehmlich die Fragen der allgemeinen Besteuerung, die Mobilisirung der Avidität, die Aufhebung des Lehenverbandes, das Versicherungswesen, die Creditbank, die Forst- und Wassergesetzgebung, die Dienftbotenordnung, die Commassation und Arrondirung des Besitzes und die Errichtung landwirthschaftlicher Anstalten mit ebensoviel Umsicht als Sachkenntniß in den Bereich seiner Erörterungen. Ueberdies gab er noch folgende Werke in Druck: „*Okoszerü kalauz*“, d. i. Der rationelle Führer, wovon aber nur der erste Theil erschien, da der Ausbruch der 1848er Revolution die Herausgabe des zweiten verhinderte; — „*Rélfüvek és takarmánynövények ismertetése*“, d. i. Die Kenntniß der Wiesengräser und Futterpflanzen, mit Abbildungen; — „*Mezőgazdasági Nefelejts 12 fali táblával*“, d. i. Landwirthschaftliches Bergißmännicht mit 12 Holzschnitten; — und dann veranlaßte und überwachte er die unter dem Titel „*Okoszerü gazda*“ erschienene ungarische Uebersetzung des Werkes des berühmten französischen Agronomen Mathieu de Dombasle: „*L'Agriculture pratique et raisonnée*“. Auch verblieb er stets in engen Beziehungen zu dem ungarischen Landwirthschaftsverein und wirkte überdies am „*Mezei naptár*“ und „*Gazdasági kistükör*“ mit. Keinen Zweig des landwirthschaftlichen Bereiches ließ er unberücksichtigt und in Sachen des Weinbaues, der Obstbaumzucht auf dem Lande, der Ausstellungen der Erzeugnisse des Obst- und Weinbaues, der Verbesserung des Pfluges, der Anwendung der

Maschinen, der Medaillen und Prämien zur Förderung des Gartenbaues und der Pferdezucht, der Preise für das beste Thierfutter, der Heranbildung jüngerer Kräfte in der Landwirthschaft, der Vorbereitung einer zeitgemäßen landwirthschaftlichen Gesetzgebung, des Einflusses des Landtags auf das Vereinswesen, der Wanderversammlungen der Naturforscher, in all diesem und in noch manch Anderem wirkte er anregend, bahnbrechend und nach seinen besten Kräften fördernd. Dieses sein einflußreiches und so vieles Gute ins Leben rufendes Wirken blieb auch nicht ungewürdigt: die ungarische Akademie der Wissenschaften erwählte ihn zu ihrem correspondirenden Mitgliede, die Regierung ernannte ihn zum Gerichtstafelbesitzer, viele landwirthschaftliche und gewerbliche Vereine Oesterreichs und des Auslandes ehrten ihn durch Uebersendung ihrer Diplome und Medaillen, der Erzherzog Palatin Joseph gab ihm wirksame Empfehlungen an den kaiserlichen Hof in Wien, und baselbst ertheilte ihm der Staatskanzler Fürst Metternich Creditive für die fremden Gesandtschaften, welche ihm dann auf seinen Reisen durch Deutschland, Dänemark, Belgien u. s. w. den Zutritt zu allen Anstalten, deren Besichtigung ihm dienlich war, eröffneten und ihm die Einsicht in die gewerblichen und landwirthschaftlichen Verhältnisse der verschiedenen Staaten ermöglichten. Alle diese Studien und praktischen Ausführungen erfuhren einen gewaltsamen Abschluß mit der revolutionären Erhebung im Jahre 1848, in welche auch Török mit hineingerissen wurde, in Folge dessen er nach Niederwerfung des Aufstandes der Haft nicht entging. Im Jahre 1850 aus derselben entlassen, fand er seinen bis 1848 eingenommenen Posten durch einen Anderen

besetzt, und alle Versuche seiner Gönner und Freunde, ihn, den bewährten praktischen Mann, wieder in denselben einzusetzen, scheiterten an dem Widerstande der damaligen Machthaber. So geschah es denn, daß der bisherige Landwirth und Nationalökonom, nachdem man ihm den Boden, auf dem er heimisch war, unter den Füßen weggezogen, sich mit einem Male auf das Gebiet der Politik begab und Publicist wurde. Er schrieb zunächst für das politische Blatt „Magyar Hirlap“, d. i. Die ungarische Zeitung, und seine darin mit R. K. bezeichneten Artikel, welche gesammelt unter dem Titel „Magyar Életkérdések“, d. i. Ungarische Lebensfragen, erschienen, erregten durch den Freimuth, mit welchem sie geschrieben, und das tiefe Nationalgefühl, das sie durchwärmte, in allen Schichten der Bevölkerung große Aufmerksamkeit und hatten überdies zur Folge, daß Török aufgefordert wurde, die Redaction des ungarischen Blattes „Pesti Napló“, d. i. Das ungarische Journal, zu leiten. Der Verleger desselben, Buchhändler Gustav Emich, mußte wenige Wochen nach dem Antritte Török's die Auflage um ein Beträchtliches vergrößern, und mit dem Aufschwunge des „Pesti Napló“ beginnt sozusagen die neue Aera der ungarischen Journalistik. Zwei Jahre redigirte Török das Blatt, aber die zwischen Verleger und Redacteur durch des Letzteren politische Haltung hervorgerufenen Reibungen wurden immer stärker und endeten erst, als Török, der sich nicht berufen fühlte, das politische Glaubensbekenntniß seines Verlegers in Leitartikeln zu bekräftigen, die Redaction niederlegte. Hierauf begab er sich nach Wien, wo er 1855 den „Magyar Sajtó“, d. i. Die ungarische Presse, begründete. Ob Török in diesem Blatte selbständig wirkte, oder ob er

dabei von der Regierung, und zwar in der Folge sehr ausgiebig unterstützt wurde, kann ich nicht mit Bestimmtheit behaupten, aber alle Anzeigen deuten auf letzteres hin, und meine öftere Begegnung mit Török in den ministeriellen Bureauir bestärkt mich in der Ansicht über diesen Punkt. Der „Magyar Sajtó“ wurde bald ein einflussreiches Blatt, und ein ansehnlicher Theil der Abnehmer des „Pesti Napló“ ging von diesem zu dem ersteren über. Doch ungeachtet dessen gerieth Török durch den kostspieligen Apparat seines großen politischen Blattes in der Reichshauptstadt in finanzielle Bedrängnisse, die sich zuletzt so unbequem gestalteten, daß er die Redaction aufgeben mußte, worauf das Journal durch Kauf in das Eigenthum des bekannten Pesther Verlegers Heckenast überging, der es fortan unter der Redaction Karl Hajnik's [Bd. VII, S. 228] erscheinen ließ. Török gab indessen seine im „Pesti Napló“ und „Magyar Sajtó“ zerstreuten wichtigeren Artikel auf Wunsch seiner politischen Freunde in einer besonderen Sammlung unter dem Titel: „Publicistikai dolgozatok“ heraus. Von dieser Zeit an entwickelte er eine vorherrschend schriftstellerische Thätigkeit ohne ausgesprochene politische Richtung, doch mit besonderer Hinneigung zur katholischen Kirche. Sein Einfluß war noch in der ersten Hälfte der Fünfziger-Jahre ein überaus mächtiger: denn als nach dem Tode des Dichters J. Garay [Bd. V, S. 87] nichts für dessen mittellose Witwe und Kinder geschah, war Török der Erste, der das Wort ergriff und der Nation ihre Undankbarkeit gegen den so populär gewordenen Dichter in energischen Worten vorwarf. Das erste Wort zündete, Collecten wurden veranstaltet, und innerhalb weniger Monate war mit der stattlichen

Summe von 30.000 fl. die Zukunft der Verwaisten gesichert. Im Jahre 1859 begründete Török ein volksthümlich historisches Blatt, betitelt: „Hazánk. Közlemények a nemzeti történet és honismeret köréből“, d. i. Unser Vaterland. Mittheilungen aus dem Gebiete der Nationalgeschichte und Vaterlandskunde (Pesth, Heckenast), welches aber schon 1860 mit dem achten Hefte des zweiten Jahrgangs endete. Von Török's übrigen Schriften sind mir bekannt: „Magyar orszög primásai. Közjogi és történelmi vázlat“, d. i. Ungarns Primase. Staatsrechtliche und geschichtliche Skizze (Pesth 1860, Lauffer und Stolp, gr. 8^o, mit 52 Lithogr. und einem Stahlstich); — „Emlékirata's azon nemzeti petitiók, melyek az octoberi diplomát megeöltek...“, d. i. Erinnerungsschreiben und jene nationalen Petitionen, welche dem Octoberdiplom vorangingen (ebd. 1864, 8^o), ein Anhang zu dieser Schrift enthielt die der constitutionellen Bewegung vorangehenden wichtigeren Actenstücke; — außerdem schrieb er: im „Kelet népe 1856“, d. i. Das Volk des Ostens, die größeren Biographien Emmerich Klauzals und des Grafen Georg Festetics; — in seinem eigenen Blatte „Hazánk“ 1858 die Biographie Deák's und einen größeren Bericht über das Tököly-Institut und die serbische Matice. Als Mitglied der ungarischen Akademie hielt er die Gedächtnisrede auf Emmerich Klauzal, welche auch im Jahre 1847 in den akademischen Schriften gedruckt erschien. Noch sei bemerkt, daß Török aus des Grafen Stephan Széchenyi schriftlichem Nachlaß „Fragmente“ (1860) und „Die Grundgesetze und die staatsrechtliche Entwicklung Ungarns bis 1848“ (1865) [vergleiche die Biographie Stephan Széchenyi, Bd. XLI, S. 269 und 270]

herausgegeben hat. Török war im Vormärz ein Vorkämpfer in der volkwirthschaftlichen Umschwungsära Ungarns und als solcher, eine Capacität ersten Ranges, ist er auch bleibender Erinnerung würdig; im Nachmärz sprang er, von den Verhältnissen dazu getrieben, auf das publicistische Gebiet über und bewährte sich auch da als eine Capacität, aber nicht als Charakter, und bei seinem Tode bezeichnete ihn in ihren Nachrufen die Nation als einen talentvollen, vielseitigen, um das Vaterland in mancher Hinsicht hochverdienten, aber zuletzt doch antiliberalen Magyaren. Was er etwa sonst noch — namentlich auf landwirthschaftlichem Gebiete — geschrieben, findet sich in Szinnyi's (Vater und Sohn) „Bibliotheca hungarica naturalis“ verzeichnet, und möchte wohl das Werk: „A magyar gazdákak érdeklő legfontosb rétfüvek és takarmányos növények rövid ismertetése“, d. i. Kurze Beschreibung der für Oekonomen nöthigen Gräser. Mit 45 Tafeln (Wests 1844, 101 S., 80.) das bemerkenswertheste sein. Noch ist hier seiner Stellung zum Deutchthum zu gedenken. Die Wiener Regierung und die Creditive Metternich's waren ihm schon recht, als er, um sich auf Reisen in seinen landwirthschaftlichen Studien zu vervollkommen, um dieselben sich bewarb. Auch war ihm im Vormärz und später, im Nachmärz, als er ausgiebige Unterstützung von Staat und Kirche beanspruchte, das Deutchthum nichts weniger denn verhaßt. Komisch klingt es daher, wenn er kurz vor Ausbruch der Revolution, als die Wogen schon sehr hoch gingen, in seinem landwirthschaftlichen Blatte „Magyar gazda“ feierlichst erklärt: daß er als ungarischer Schriftsteller durchaus keine deutschen Blätter lesen

werde und solches auch als echter Magyar (!) nie gethan habe. Man sieht, Török steht keinen Augenblick an, sich selbst das größte Armutszeugniß auszustellen. Wenn er aber später in seinen Blättern die deutschen Einwanderer in Ungarn herabsetzt und verdächtigt und namentlich jene in Siebenbürgen Bettler und zusammengelaufenes Volk nennt, so gibt er sich mit dieser unwahren Behauptung, da die von Ungarns Königen ins Land berufenen Deutschen Gesittung und Wohlstand in daselbe gebracht, selbst eine moralische Ohrfeige.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Daniellik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Daniellik (Wests 1856, Gustav Gnich, 8°). Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 346 u. f. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter (Wests, gr. 4°) 1874, Nr. 7. — Magyarország és nagy világ, d. i. Ungarn und die große Welt (Wests, Folio) 1874, Nr. 7. — Erkövy (Adolf). Emlékbeszéd Török János felett, d. i. Gedächtnisrede auf Johann Török (Budapesth 1875). — Moenich és Vukovich. Magyar irók névtára, d. i. Namensverzeichnis der ungarischen Schriftsteller (Preßburg 1876, S. 49, 171 und 564. — Janothykh von Adlerstein (Joh.). Die letzten zwei Jahre Ungarns. Chronologisches Tagebuch der magyarischen Revolution (Wien 1850, Seelinger's Witwe, 8°) Bd. I.

Porträte im Holzschnitt in den vorgenannten zwei illustrierten Blättern „Vasárnapi ujság“ und „Magyarország és nagy világ“, und lithographirt im Medaillon auf dem zweiten Blatte der Bildnißgruppe „Magyar irók arcképcsarnoka“, welche im Jahre 1857 in Großfolio erschienen ist.

Török, Joseph (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Alsó-Várad im Barser Comitate Ungarns am 13. Dec-

tober 1813). Im Hause seines Vaters, der noch 1836 als Dechant des Barser evangelischen Kirchensprengels lebte, erhielt er den ersten Unterricht. Im Alter von acht Jahren bezog er das Lyceum N. G. zu Schemnitz, auf welchem er sechs Jahre blieb. Dann ging er nach Debreczin, wo er seine Vorbereitungsstudien zurücklegte. Nach Abschluß der philosophischen Jahrgänge, während deren er als Erzieher in der Familie Lonnyay sich nützlich machte, begann er 1836 auf der Universität in Pesth das medicinische Studium, welches er 1841 daselbst auch beendete. Nachdem er am 17. März 1842 die medicinische Doctorwürde erlangt hatte, unterrichtete er sich an den medicinischen Facultäten zu Wien, Berlin, London und Paris, an welcher letzterer das Studium der Chirurgie in höchster Blüthe sich befand, auf das eingehendste über den Stand seiner Wissenschaft. Heimgekehrt trat er 1843 seine ärztliche Praxis an. Nach Verlauf von vier Jahren, während welcher Zeit er noch das Magisterium der Chirurgie erwarb, wurde ihm 1848 an Csécsy's [Bd. III, S. 51] Stelle die Professur der Chemie und Naturgeschichte am Collegium zu Debreczin übertragen, wo er viele Jahre wirkte. Ob Török noch lebt und welches seine gegenwärtige Bedienung ist, kann der Autor dieses Lexikons nicht angeben. In seinem Fache war unser Arzt auch schriftstellerisch thätig. Im Jahre 1839 hatte die ungarische Akademie der Wissenschaften eine Preisaufgabe, betreffend die wichtigeren Naturproducte Ungarns in ihrer Beziehung zur Landwirthschaft, ausgeschrieben. Török unterzog sich der Beantwortung derselben und erhielt für seine Arbeit ungeachtet ihrer Mangelhaftigkeit im botanischen Theile, den zweiten Preis. Wie

unser Gewährsmann, der Botaniker Aug. Kanizs in dem in den Quellen benannten Werke erzählt, fungirten die wirklichen Mitglieder der Akademie Balászházy [Bd. I, S. 129], Bugát [Bd. II, S. 198] und Frivaldszky [Bd. IV, S. 355], welche sich längst nicht mehr mit der botanischen Wissenschaft beschäftigten und also über deren damaligen Stand gar nicht unterrichtet waren, als Preisrichter! Török's Preischrift erschien unter dem Titel: „*Magyarország közgazdaságilag nevezetes termékeiről*“, d. i. Ueber die in ökonomischer Beziehung wichtigen Naturproducte Ungarns (Pesth 1844) im dritten Bande der naturwissenschaftlichen Preischriften (Termesztudományi pályamunkák). Anlässlich seiner Erwerbung der medicinischen Doctorwürde gab er als Inaugural-Dissertation die Schrift: „*Egészséget nem rontó szepítő szerek*“, d. i. Ueber die die Gesundheit nicht zerstörenden Verschönerungsmittel (Ofen 1842, Bagó und Gyurian, 80.), wovon auch eine lateinische Ausgabe erschien, heraus. Als dann im Jahre 1846 die ungarische Akademie eine Preisaufgabe über Ungarns berühmteste Mineralwässer stellte, erlangte Török's Beantwortung derselben den ersten Preis, und wurde seine Schrift unter dem Titel: „*A két magyar haza első rangu gyógyvizei és fürdő intézetei*“, d. i. Ueber die beiden Mineralwässer und Badeanstalten ersten Ranges in Ungarn (Pesth 1848, Weimel, und vermehrt und verbessert Debreczin 1850, 80.) herausgegeben. Die Rede, mit welcher er sein Lehramt am Debrecziner Collegium antrat, erschien unter dem Titel: „*A természettudományok elhanyagolásának káros következményei hazánkra nézve*“, d. i. Die schädlichen Folgen der Vernachlässigung der Natur-

wissenschaften in Ungarn (Debreczin 1848, 80.). Ueberdies veröffentlichte er im 31. Bande der Sitzungsberichte mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien und in Poggenborff's Annalen (1858) die Abhandlung: „Ueber den Meteorsteinfall in Raba“. In den Jahren 1843 bis 1848 betheiligte er sich an der Redaction der von Paul Bugát und Franz Flor [Bd. IV. S. 267] herausgegebenen medicinischen Zeitschrift „Orvosi tár“. Auch fungirte er bei der königlich ungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft mehrere Jahre als zweiter Secretär und redigirte den ersten Band der von ihr herausgegebenen Annalen, den Vereins-Schematismus und Kalender für die Jahre 1847 und 1848. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit ernannte ihn die ungarische Akademie bereits 1843 zum correspondirenden, 1858 zum wirklichen Mitgliede, außerdem schickte ihm der ärztliche Verein von Budapesth, die Pesther medicinische Facultät und die ungarische naturwissenschaftliche Gesellschaft ihre Diplome. Im Februar 1848 sah er sich auch zum Tafelrichter des Szabolcszer Comitates ernannt. Als während der Revolution 1848/49 die Vorträge am Collegium zu Debreczin eingestellt wurden, begab er sich als Feldarzt ins Lager der ungarischen Armee, in welcher er als Oberarzt zwei Feldspitäler in genannter Stadt dirigirte, worauf er zwei Monate als Rath in der Sanitätscommission des ungarischen Ministeriums arbeitete. Ueber Török's Thätigkeit in der ungarischen Akademie der Wissenschaften erfährt man Näheres in Joseph Szinyei's (Vater und Sohn): „Hazai és külföldi folyóiratok magyar tudományos Repertó-

riuma. Első kötet“ (Budapesth 1874, 80.) Sp. 517.

Kanis (August). Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik (Halle 1863, Gebaur und Schwetsche, 80.) S. 213, Nr. 192 [Abdruck aus dem XXXIII. Bande der Linnaea]. — Csokona! Album (Debreczin) 1861, S. 229. — Magyar néplap, d. i. Ungarisches Volksblatt, 1857, Nr. 93, S. 742.

Porträt. Unterschrift: „Dr. Török József“. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, im „Magyar néplap“, 1857.

Török von Szendrő, Alexander Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. in Ungarn 1809, gest. um 1868). Ein Sohn des Grafen Joseph aus dessen Ehe mit Maria geborenen Baronin Becsey, stellte er sich in jungen Jahren zur kaiserlichen Cavallerie, wurde Rittmeister im Dragoner-Regimente Nr. 5, 1841 Major im Dragoner-Regimente Nr. 7 und 1845 Oberstlieutenant in letzterem. In dieser Eigenschaft 1846 in das 7. Husaren-Regiment übersetzt, rückte er 1848 in demselben zum Obersten und Regiments-Commandanten vor. Im italienischen Feldzuge letztgenannten Jahres bildete ein Theil des Regiments beim Einzuge in Mailand am 6. August die Avantgarde, ein anderer wirkte bei der gänzlichen Sprengung der Garibaldi'schen Banden mit, und Oberst Török wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde in der officiellen Relation ausdrücklich belobt. Bei Beginn des Feldzuges 1849 stand sein Regiment in Lodi und Umgebung. Am 17. März rückte es vor diese Stadt, am 23. Früh aber gegen Novara vor, wo es mit dem zweiten Armeecorps, in welchem es eingetheilt war, sofort ins Gefecht eintretend, gegen den 50.000 Mann starken, mit zahlreichem Geschütz versehenen Feind bis Nachmittags vier Uhr mit unvergleichlicher Tapfer-

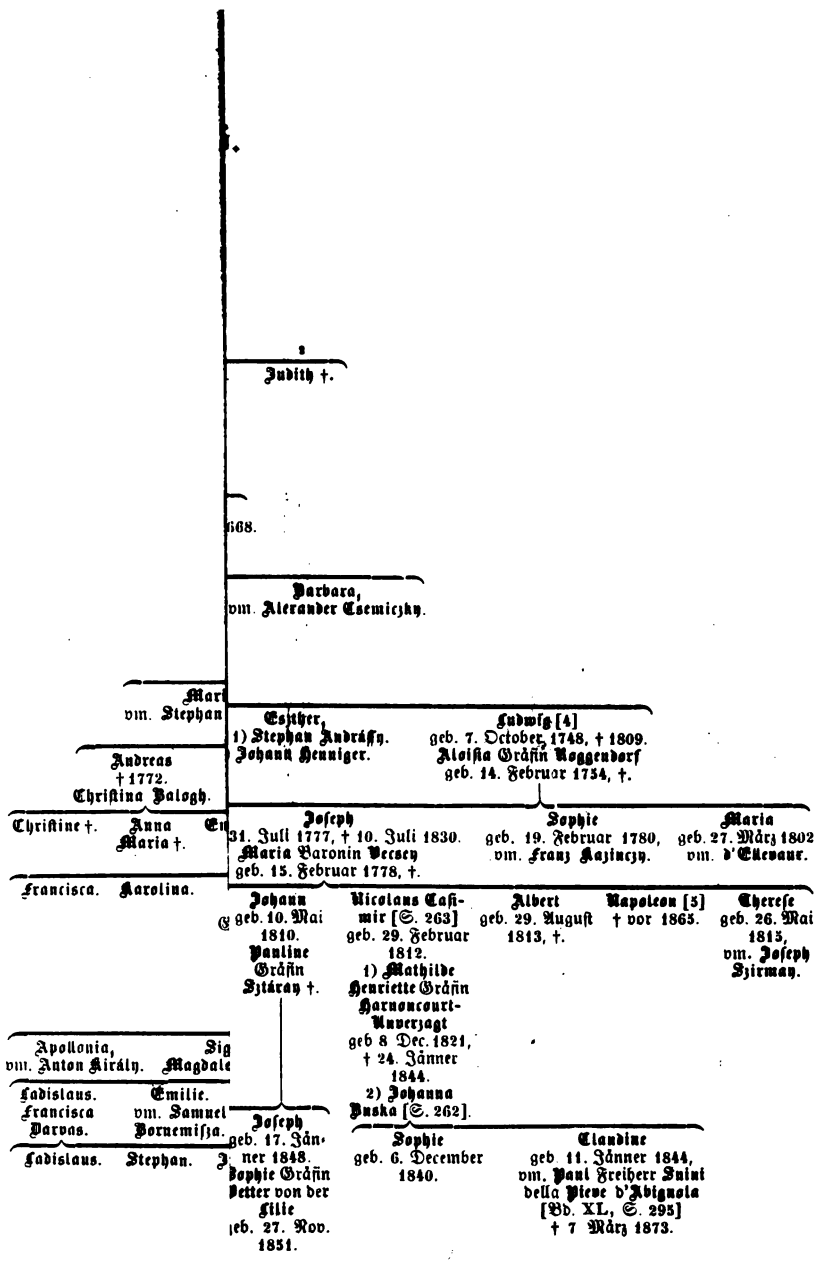
keit kämpfte, und Oberst Török wurde in der Relation für sein ausgezeichnetes Verhalten namentlich belobt. Noch im nämlichen Jahre stieg er zum Generalmajor und Brigadier in Italien auf und übernahm provisorisch das Festungscommando zu Piacenza. 1850 kam er als Brigadier zum sechsten gleichfalls in Italien stationirten Armeecorps. Mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter trat er in Pension und starb nach 1867 zu Nagy-Kázmér im Zempliner Comitate Ungarns. Graf Alexander ist unvermählt geblieben.

Túrhegy (Andreas Graf). Gedenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, R. Brochastka, gr. 8^o.) Bd. II, S. 192, unter Jahr 1848. — Derselbe. Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8^o.) II. Bd.: „Die Husaren“, S. 184, 185 und 187.

Zur Genealogie der Török von Szendrő. Es gibt in Ungarn wohl nahezu ein halbes Hundert Adelsfamilien des Namens Török, die sich mitunter durch besondere Prädicate von einander unterscheiden. Wir nennen beispielsweise außer den bereits erloirtenen Török von Enning (Enying), jene von Bakonat, Telekes, Emőd, Árva, Bárad, Radicsfalva, Szent-Miklós, Gyulafejevárvár, Bótafalva, Markusfalva, Törökfalva, Zilyefalva, Csékelat. Mehrere derselben mögen wohl auch Abzweigungen eines und desselben Geschlechtes sein und ihren späteren Wohnsitz als Prädicat ihres Namens angenommen haben. Die Török von Szendrő sind eine der ältesten ungarischen Adelsfamilien und führen ihre Geschlechtsregister bis in das erste Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts zurück, in welchem **Józsa** (Joseph) Török 1423 die Güter des Thomas Kristalloweg de Bragores und Mehencz im Kreuzer und Agramer Comitate erwarb. Von diesem Józsa zweigten sich später die Török von Enning (Enying) ab, ein in Ungarns Geschichte vielgenanntes Geschlecht, das bereits zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts mit dem Hauptmanne von Bára **Stephan** Török erloirte. Kines **Valentin**

und dessen Gattin Anna geborenen Sárkögy Urentel **Franz** (geb. 1641, gest. 1668), als Vicegupan des Lornaer Comitates in der Vollkraft seines Lebens gestorben, wurde durch seine zweite Gemalin Anna Verse de Szinnyt der Stammvater aller noch heute blühenden Linien der Török de Szendrő. Sein älterer Sohn **Andreas** hatte aus zwei Ehen: a) mit Julia Huszár, b) mit Sophie Baranyai, mehrere Söhne und Töchter; von ersteren ist **Emmerich** der Stifter des Neograder, **Andreas** jener des Gömörer Zweiges. Franzens jüngerer Sohn, gleichfalls **Franz** mit Vornamen, und dessen Gattin Susanna Baronin Verse de Verse sind die Stammeltern der heutigen Grafen Török de Szendrő, denn Franzens Sohn **Joseph**, geheimer Rath und Präsident der königlich ungarischen Septemvirkaltafel, wurde von Kaiser Joseph II. mit Diplom vom 28. December 1774 in den Grafenstand erhoben. Der heutige Familienstand sämmtlicher Zweige der Török von Szendrő ist aus der angehängten Stammtafel ersichtlich. Das „Historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser“ (Gotha 1855, Perthes, 32^o.), das einer neuen Auflage dringend bedarf, in welcher die während des letzten Vierteljahrhunderts gewonnenen genealogischen Forschungen zu verwerthen wären, macht den ersten Grafen **Joseph** Török von Szendrő zum Vater des 1830 verstorbenen Obergespanns des Szathmárer Comitates **Joseph** Grafen Török de Szendrő. Das ist unrichtig, letzterer ist nicht ein Sohn, sondern ein Enkel des ersten Grafen **Joseph**, wie solches aus der Stammtafel, ersichtlich ist. [*Nagy (Ván)*. Magyarországi családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Wesb 1860, M. Ráth, gr. 8^o.) Bd. XI, S. 298 bis 305. — Györi Történelmi és Regészeti füzetek, d. i. Raaber Geschichts- und Sagenhefte (Raab 1861 u. f.) Bd. I (1861), S. 133 und 363; Bd. II (1863), S. 169, 237 und 380—383; Bd. III (1863), S. 132, 243 und 244; Bd. IV (1863 bis 1868), S. 409.]

Denkwürdige Sprossen der Grafen Török von Szendrő. 1. **Alexander** (geb. zu Podricskány im Neograder Comitate Ungarns am 7. August 1822). Ein Sohn **Johann** Török's von der Neograder Linie der Török von Szendrő aus dessen Ehe mit **Sarolta** Polocz. Im



*) Die in den Klammern Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.



IV. Jahrg., 20. December 1873, Nr. 69. — 5) Ueberschrift: „Ml. Jeanne Bústa“. Ml. 1876 (gez.), Obem. von Ml. in Wien in Ml. „Humoristischen Blättern“, IV. Jahrg., 7. Mai 1876, Nr. 19. — 6) Ueberschrift: „Johanna Bústa“. P. (ach) v. Z. (recaid) (gez.), G. Angerer sc., im Wiener Witzblatt „Die Bombe“, IV. Jahrg., 4. Jänner 1874. [Die Dame ist in ganzer Figur als Gretchen dargestellt, vor ihr hält ein geflügelter Genius ein flatterndes Blatt mit der Aufschrift: Contract; neben ihr zu Füßen hält ihr der Teufel, dessen Schweif in den Namen Lacy ausläuft, auf einem Kißen die Grafenkrone entgegen. Mehr Charge als Porträt.]

Török von Szendrő, Nicolaus Casimir Graf (f. l. Generalmajor und Gardewachtmeister der königlich ungarischen Leibgarde, geb. in Ungarn am 29. Februar 1812), ein Sohn des Grafen Joseph Török von Szendrő aus dessen Ehe mit Maria geborenen Baronin Becken und ein Bruder des Feldmarschall-Lieutenants Alexander Grafen Török de Szendrő. In jungen Jahren trat er in die kaiserliche Armee, wurde 1843 zweiter Rittmeister im Fürst Windischgrätz-Chevaurlagers-Regimente Nr. 4 und machte als solcher den ungarischen Feldzug in den Revolutionsjahren 1848 und 1849 mit. Török's Biograph berichtet nun über denselben: „daß er von früher Jugend in zahlreichen Reiterstückchen jenen frischen und feurigen Soldatengeist bethätigt habe, der dem Militärstände immer eine höhere Weihe verleihe“. Der Graf ist aus einer guten Schule hervorgegangen, er gewann in Schit ein prächtiges Vorbild und erlangte in der That unter diesem den Ruf eines vor keiner Aufgabe zurückschreckenden tollkühnen Reiterofficiers. Für sein ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde 1849 erhielt er zunächst das Militär-Verdienstkreuz, dann den Orden

der eisernen Krone mit der Kriegsdecoration. In letztgenanntem Jahre zum Major im 6. Gendarmen-Regimente aufgerückt, wurde er im April 1851 disponibel, dann aber kam er am 12. Jänner 1852 zum 10. Husaren-Regimente. In der Folge zum Oberstlieutenant ernannt, wurde er zunächst als Garde-Premierwachtmeister in der ersten Arcieren-Leibgarde eingetheilt, dann zum Obersten und Garde-Wachtmeister bei der 1867 wieder errichteten königlich ungarischen Leibgarde befördert und bekleidet gegenwärtig die Stelle eines kaiserlichen Generalmajors. Mit seinen Eigenschaften als tapferer und erprobter Reiterofficier verbindet aber der Graf auch noch eine andere, nicht minder bemerkenswerthe: für Herstellung und Ausführung der in der Gegenwart nur bei besonders festlichen Anlässen zur Darstellung gelangenden friedlichen ritterlichen Spiele in ganz ungewöhnlicher Weise begabt zu sein. Nur durch ihn wurden bei mehreren großen Festlichkeiten jene Caroussells ermöglicht, welche durch die Schönheit ihrer Zusammenstellung und die vollendete Sicherheit und Eleganz ihrer Ausführung allgemeine Bewunderung erregten. Das erste große Caroussel, dessen Leitung er übernommen hatte, fand am 31. August 1862 zur Feier der Enthüllung des Maria Theresien-Denkmals im Park der Wiener Neustädter Militärakademie statt. An demselben nahmen durchwegs Neustädter Akademiker Theil. Das von dem Grafen zusammengestellte Festturnier, in welchem die Armee der Jetztzeit und jene aus den Tagen der großen Kaiserin vorgeführt wurden, bestand aus einem Einzugszug, einem Kopf-Caroussel, zwei Quadrillen, einem Waffentanz und einem Schlußgefecht, bei welchem Cavallerie, Infanterie und Artillerie nacheinander

und zuletzt vereint manövrierten. Die Figurinen und Pläne hatte die Staatsdruckerei ausgeführt. Das zweite große Caroussel fand am 17. April 1880 anlässlich der Vermählung unseres Kronprinzen Rudolph mit Prinzessin Stephanie von Belgien statt. Das Programm enthielt eine Reihe von Jagden: Hirsch, Gamsen, Falken, Wildschwein- und Bärenjagd, und die Quadrillen der Falkeniere, Cavaliere, Herolde, eine Waffentanz-Quadrille und ein Kopfcaroussel. Am ganzen Caroussel nahmen 226 Personen, 142 Reit- und 20 Wagenpferde Theil. Graf Török, in Soldaten- und den hohen Adelskreisen eine allgemein beliebte Persönlichkeit, ist nicht nur, wie einer seiner Biographen meldete, ein schneidiger Cavalierist, er ist auch die Verförperung eines echten Sportsmannes, im Reit- und Fahrwesen gilt er als Autorität, ebenso als Pferdebekenner, Abriechter und Zureiter, wozu sich noch die besondere Specialität des Grafen — das Carousselspiel — gesellt. Die lebenswürdigen Seiten seines jovialen soldatischen Wesens machen es ihm aber vor Allem möglich, das hohe Publicum, das er für die erwähnten Ritterspiele in Abriechung nimmt, für diese schwierige Aufgabe zu discipliniren und fix und fertig zu machen. Graf Török vermählte sich am 2. März 1840 in erster Ehe mit Mathilde Henriette geborenen Gräfin Harnoncourt Unverzagt (geb. 8. December 1821), welche er am 29. Jänner 1844, halb nach der Geburt seiner zweiten Tochter durch den Tod verlor. Seine zwei Töchter aus dieser Ehe sind: Sophie Claudine (geb. 6. December 1840) und Claudine (geb. 11. Jänner 1844). Letztere heiratete am 27. December 1865 Paul Freiherrn von Suini della Pieve d'Albignola

[Bd. XL, S. 295], k. k. Feldmarschall-Lieutenant a. D., und ist seit 7. März 1873 Witwe. Am 20. Mai 1880 vermählte sich Graf Török zum zweiten Male, mit der k. k. Hofschauspielerin Johanna Huska [siehe diese S. 262].

Neue illustrierte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) VIII. Jahrg. (1880), Nr. 30 und 31, S. 486 „General Graf Török“ [mit Darstellungen einzelner Gruppen des Caroussells von Lacu von Treccai und Kapler]. — Fremdenblatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1862, Nr. 184.

Portrait. Unterschrift: „Generalmajor Graf Török“. Nach einer Photographie von H. Krziwanek. Holzschnitt in der „Neuen Illustrierten Zeitung“ 1880, Nr. 31.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Török und der Grafenfamilie Török von Szenbrö sind noch folgende dieses Namens anzuführen, deren einige bekannteren Adelsfamilien angehören, so den Török von Enying Emmerich [S. 265, Nr. 4], Johann [S. 267, Nr. 10] und Valentin [S. 270, Nr. 23], den Török von Zalkfalva Georg [S. 266, Nr. 7], den Török von Jobbaha Nicolaus, den Török von Radicsfalva Gabriel [S. 266, Nr. 6], den Török von Telekes Stephan [S. 270, Nr. 22], den Török von Nemes-Gsóó Ignaz [S. 266, Nr. 8]. Von vielen Trägern des Namens Török konnte ich die Geschlechter, denen sie angehören, nicht ermitteln. Ueber die genannten Familien, sowie über viele andere, welche hier nicht bezeichnet sind, gibt Iván Nagy in seinem Adelswerke über Ungarns Geschlechter: „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblakkal“ (Pesth, Moriz Ráth, gr. 8^o) Bd. XI, S. 290–321, bei mehreren ganz ausführliche, mitunter mit Stammtafeln versehene Nachrichten, bei vielen wieder sind diese in Ermanglung aller urkundlichen Beweise spärlich genug ausgefallen. Wir lassen hier einige Träger dieses Namens folgen, insofern als sie von literarischem oder historischem Interesse sind. 1. Ein Anton Török hat in der Zeitschrift „Egyházi és Vallási Társ“, d. i. Kirchliche und religiöse Sammlung (Pesth 1832–1839) Bd. II (1832), S. 216, seine Abhandlung: „Csanádi megyés püspök“, d. i. Die Bischöfe der Csanader Diö-

weise, erscheinen lassen. — 2. **Mucel** (Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenos. Er ist Arzt und Professor der Physiologie und Botanik am Collegium zu Klausenburg. Es hat den Anschein, daß er seine medicinischen Studien an der durch ihre medicinische Facultät in neuester Zeit so berühmten Würzburger Hochschule gemacht habe. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, trat er mit seinen ersten Arbeiten in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der (Wiener) kaiserlichen Akademie der Wissenschaften auf, und zwar veröffentlichte er in denselben die auch im Separatabdrucke erschienenen Abhandlungen: „Beiträge zur Kenntniß der ersten Anlagen der Sinnesorgane und der primären Schädelformation bei den Batrachiern“ (Wien, Gerold, mit 1 K.); — Untersuchungen über die Entwicklung der Mundhöhle und ihrer nächsten Umgebung im Batrachierembryo“ (ebd., mit 1 K.). Dann folgte auch als Separatabdruck aus den Verhandlungen der Würzburger physikalisch-medicinischen Gesellschaft (N. F. 3. Bd.) die Abhandlung: „Der feinere Bau des Knorpels in der Achillessehne des Frosches. Ein Beitrag zur Bindegewebefrage“, mit zwei Tafeln (Würzburg 1872, Stabel, 8°). Török's wichtigste bisherige Arbeit möchte aber wohl die ungarische Uebersetzung des „Lehrbuchs der Physiologie des Menschen“ von Wilhelm Wundt, nach dessen zweiter völlig umgearbeiteter im Jahre 1869 erschienener Auflage sein, sie kam im Verlage von Hedenast in Pesth 1871 unter dem Titel: „Az ember élettanának kézi könyve“ heraus. Von seinen jüngsten wissenschaftlichen Untersuchungen nennen wir noch die längere Abhandlung: „Ueber die Entwicklung des Farbensinnes“, welche im zweiten bis vierten Hefte des zweiten Jahrgangs (1878) der von Gustav Heinrich und Emil Theurewlt redigirten Monatschrift: „Egyetemes philologiai közlöny“, d. i. Allgemeine philologische Zeitschrift, abgedruckt ist, und dann seine Abhandlung: „Gewebeformationen in Zellen des Siredon pisciformis. Beitrag zur Lehre von der Entwicklung des Gewebes der animalischen Constitution“, welche in den Jahrbüchern des Siebenbürger Museumvereins, neue Folge, zweiter Band (Klausenburg) in ungarischer Sprache, aber mit deutschem Auszug abgedruckt mit einem Kupferlich ausgestattet ist. — 3. **Damascenus** (geb. zu Feteleab im Udvarhelyer Comitate Siebenbürgens am 27. Jänner 1757, gest. zu Klausen-

burg am 25. Juli 1824). Ein Sproß der Török von Radicsfalva. Der älteste Sohn Samuel Török's aus dessen Ehe mit Elisabeth Pakó, erhielt er in der Taufe den Namen Albert, den er später als Mitglied des Minoritenordens mit dem Klosternamen Damascenus vertauschte. Im Jahre 1781 zum Priester geweiht, wurde er von seinen Oberen anfangs in Arad als Lehrer verwendet. Im Besitze einer ungewöhnlichen Rednergabe, trat er aber bald zum Predigtamte über und glänzte als Homilet in Nagy-Érseb, Klausenburg und Erlau. Später kehrte er wieder zu seiner früheren Beschäftigung zurück und unterrichtete die Zöglinge der Minoriten zu Arad, Klausenburg und Nyírbátor. In der Folge wirkte er als Rector zu Erlau, zuletzt durch zwölf Jahre als Provincial seines Ordens, worauf er sich zu Klausenburg in gänzliche Ruhe zurückzog. Außer mehreren kleineren Schriften, deren Titel ich nirgends verzeichnet finde, gab er eine Auswahl seiner homiletischen Vorträge unter dem Titel: „Vasárnapi és ünnepi beszédek“, d. i. Sonn- und Feiertagspredigten (Erlau 1802, 8°) heraus. [Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1836, Gustav Gntich, 8°) Bd. I, S. 391. — Egyházi Értekezések és Tudósítások, d. i. Kirchliche Abhandlungen und Nachrichten (Pesthprim 1820 u. f.) 1823, Bd. III, S. 164.]

— 4. **Emmerich** (gest. im Jahre 1321), der jüngere Sohn des Graner Obergespan's Ambrós Török von Canning (Cnying), eines Sprossen des bereits zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts mit Stephan, Capitän von Bács (gest. 1618), erlöschenden Geschlechtes. Emmerich war Ban von Belgrad. Nachdem Johann Zápolya, Wojwode von Siebenbürgen, die Kuruzen — jene nach ihrem Abzeichen, dem Kreuz (Krucz) genannten Bauern, die ursprünglich zum Kreuzzuge gesammelt, später auf eigene Faust das Land sengend und plündernd durchzogen — niedergeworfen und über ihre Anführer, vornehmlich über Dósa und dessen unmittelbare Umgebung, furchtbar Gericht gehalten hatte, beschloß er 1315 einen Zug gegen die Türken. Mit 10.000 Mann überschritt er die Grenze und nahm aus Belgrad Kanonen und Mundvorrath mit, wie sehr ihm auch der Commandant Belgrad's vor-

stellte, daß es gefährlich sei eine Grenzfestung von Verteidigungsmitteln zu entblößen. Der türkische Befehlshaber **Balibegh** mußte aber im Heere **Jápolya's** die Nachricht zu verbreiten, daß er mit ungeheurer Macht zum Entsatz der von demselben umlagerten Festung **Cavalla** heranzöge. Durch diese List ließ **Jápolya** sich einschüchtern, und als in der Nacht der Ueberfall durch die Türken wirklich stattfand, wurde er mit seinem Heere so jagt in die Flucht gesprengt, daß Kanonen, Löcher und sämmtliches Gepäck in die Hände des Feindes fielen. Die Kanonen und die Munition, welche Belgrad gegen die Vorstellungen **Emmerich Török's** hatte hergeben müssen, gelangten nicht wieder dahin zurück, und erleichterte dies wesentlich die spätere Eroberung der Festung durch die Türken. — 5. **Franz Xav. Török** (geb. zu **Kadicfalva** in Siebenbürgen um 1740, Todesjahr unbekannt). Nach **Stoeger's** unten bezeichnetem Werke wäre **Török** am 3. December 1781 geboren, er hätte demnach zwanzig Jahre vor seiner Geburt die Schrift: „*D. Ivo oratione panegyrica celebratus*“ zu **Thyrnau** (1761, 4^o) herausgegeben und die durch die Bulle **Clemens XIV.**: „*Dominus ac Redemptor*“ vom 21. Juli 1773 erfolgte Auflösung seines Ordens neun Jahre vor seiner Geburt erlebt. Wie sich zeigt, ist dies eine Folge von Unrichtigkeiten, wohl entstanden durch die falsche Zahl des Geburtsjahres, welches etwa auf 1730 oder 1740 fallen dürfte. Ueberdies schreibt **Stoeger** auch den Namen **Török** gegen allen Schriftbrauch des Magyarischen: **Toeroed. Franz Xaver** trat im Alter von zwanzig Jahren in den Orden, in welchem er die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte, sodann zu **Kaschau** und **Klausenburg** Theologie, zu **Ofen** canonisches Recht vortrug. Im Jahre der Aufhebung seines Ordens (1773) lebte er als Lehrer der Dogmatik zu **Kaschau**. Auf obigen lateinischen Panegyricus des sel. **Ivo** beschränkt sich seine schriftstellerische Thätigkeit. — Ein anderer **Franz Török**, Bibliotheksbibliothekar am siebenbürgischen Museum, erschob sich am 12. Septemper 1863. [**Stoeger** (*Joh. Nep.*) *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae 1833, Lex.-8^o) p. 366. — *Wiener Zeitung*, 1863, Nr. 213.] — 6. **Gabriel**, Zeitgenos. Allem Anscheine nach ein Enkel der Familie **Török** von **Kadicfalva** und als solcher ein Sohn **Samuel Török's** aus dessen Ehe mit **Elisabeth**

Bakó und ein Verwandter des **Minorenmönches** und berühmten Somiliten **Damasenus Török** [*S.* 265, Nr. 3]. **Gabriel Török**, 1843 Vicegespan des **Araber Comitates**, wurde in den denkwürdigen, für die spätere Entwicklung der ungarischen Zustände so wichtigen Landtag des Jahres 1844 gewählt. Der geistvolle, nachmals von **Levitichnigg** in dessen „*Kossuth und seine Bannerschaft*“ ziemlich rückfichtlos geplünderte Verfasser der „*Neuen Croquis aus Ungarn*“ charakterisirt unjeren **Araber** Ablegaten mit den Worten: „**Gabriel Török**, Vicegespan. $\frac{2}{3}$ **Macchiavelli**; $\frac{1}{3}$ **Subtilitätenkrämer**, $\frac{2}{3}$ **kurzer und tiefer Redner**“. **Gabriel** war mit **Anna Endes** vermählt, und ihr Sohn **Alexander** vflanzte den Stamm fort. **Hugo** (**Albert**). *Neue Croquis aus Ungarn* (Leipzig 1844, Hirschfeld, 12^o) S. 236.] — 7. **Georg**, aus Siebenbürgen gebürtig, lebte im achtzehnten Jahrhundert. Ein Sproß der Familie **Török** von **Jasfalva**, von evangelischen Eltern, bereitete er sich für die theologische Laufbahn vor, studirte an der Universität zu **Frankfurt an der Oder** und gab daselbst die „*Dissertatio theologica de munere Christi propheticis*“ (**Francof. ad Viadr.** 1709, 4^o) heraus. — 8. **Ignaz** (geb. zu **Göbölöd** im **Westher Comitate** im Jahre 1795, hingerichtet zu **Arad** am 6. October 1849). Aus der Familie **Török** von **Nemes-Göbölöd**. Er wurde in der **Ingenieur-Akademie** ausgebildet, war im Jahre 1843 überzähliger Major im **Genie-Corps** und kam als solcher in der Charge eines **Second-Machmeisters** zur königlich ungarischen adeligen Leibgarde. Bei Ausbruch der Erhebung **Ungarns** 1848 diente er als **Oberstlieutenant** im **Corps**, dann in der **Revolutions-Armee**, zuletzt als **Fortifications-Localdirector** in der Festung **Komorn**, welche jedoch erst ein halbes Jahr nach seiner Enthebung vom Festungscommando capitulirte. Später überwachte er die **Verichanzungsbauten** bei **Oran** und **Szegebin**. Den Bruch seines **Fahnenreides** und seine **Betheiligung** am **Aufstande** büßte der 34jährige Soldat mit dem Leben. (**Országos Honvédsáptár**, d. i. **Honvédsáptár** Reichskalender (Westh) 1868). — **Honvédsáptár** Album, 1868. — **Vén-Honvédsáptár**, d. i. **Honvédsáptár**-Veteranen-Kalender, 1869, S. 41.] — 9. **Innocenz** (geb. zu **Nemes-Göbölöd** 1753, gest. zu **Bresburg** am 14. März 1817). Im Jahre 1773 trat er in den **Minoritenorden**, in welchem er 1777 zum **Priester** geweiht, 1778 als **Cooperator** zu **Bártony** angestellt

wurde. Nachdem er dann noch einige Zeit als Rector der Philosophie gewirkt hatte, ging er wieder zum Predigtamte über, in welchem er, 64 Jahre alt, das Zeitliche segnete. Im Druck erschienen von ihm zwei Predigtwerke in ungarischer Sprache, betitelt: „Vasárnapiokra készített Egyházi beszédek etc.“, zwei Theile (Wesft 1806, Franz Jos. Paslo, 8^o) und „Ünnepi és böjti egyházi beszédek etc.“ (Wesft 1806. ebd., 8^o), von jedem dieser auf Fortsetzung angelegte Worte erschien nur der erste Jahrgang. [*Karkas (Seraphius P.)*. *Scriptores Ord. Min. S. P. Francisci Prov. Hungariae Reformatae nunc S. Mariae (Posouli 1879, Angermayer et Schreiber, gr. 8^o).*] — 10. **Johann** (gest. 7. Juni 1562), ein Sproß des erloschenen Geschlechts der Török von Enning (Enning). Ein Sohn des Belgrader Commandanten Valentin und der Christina Várfői und Entel Emmerichs, dessen bereits [S. 261, Nr. 4] gedacht wurde. Er war ein großer Held in den Kämpfen gegen die Türken und that sich besonders bei Lippa im November 1531 hervor. Als der Beglerbeg Mohamed Sokali, welcher Mitte October mit großer Heeresmacht 16 Schloßer, darunter auch Lippa, erobert hatte, nach Belgrad zurückgekehrt war, erschienen General Gastaldo und Isabella Zápolya's Rathgeber, der berühmte Mönch Martinuzzi, der, nachdem dieselbe auf seinen Rath Liebenbürgen an Ferdinand I. übergeben, es mit den Kaiserlichen hielt, vor Lippa. Mit großer Macht griffen sie diese Besatzung an, wurden aber wiederholt zurückgeschlagen. Ferdinand Votto, ein spanischer Fahnenführer, die spanischen Hauptleute Encinello und Villandrada, die beiden Grafen Felix und Baptist Arco, welche die Deutschen befehligten, sowie Nádasdy, verriethen Wunder der Tapferkeit. Martinuzzi selbst sprang, als die Türken die stürmenden Spanier und Deutschen neuerdings zurückwarfen, aus dem Felde, in welchem er mit Gastaldo gefaselt, ohne Kutte, im grünen Waffensrocke heraus und ging an der Spitze der auf seinen Befehl abgestiegenen ungarischen Reiter zum Sturme vor. Johann Török hatte im Zweikampfe mit einem vornehmlichen Türken sieben Wunden empfangen, ließ aber nicht von seinem Gegner ab, bis er denselben niedergebauen. Solch vereinter todesverachtender Tapferkeit gelang es, nach neuntägigem blutigstem Kampfe, die Besatzung zur Uebergabe zu zwingen, worauf Marti-

nuzzi, sonderbar genug, da die Belagerten sich unter den härtesten Bedingungen hätten ergeben müssen, einen zwanzigtägigen Waffenstillstand abschloß, der freilich ganz zu den weiteren Absichten des Verräthers paßte. Johann Török pflanzte mit seiner Gattin Barbara Balassa das Geschlecht fort, das aber schon mit seinem Onkel Johann erlosch. — 11. **Johann**, Zeitgenosß, Doctor der Arzneikunde und Chirurgie und Comitätsarzt. Er ist Verfasser nachstehender Schriften: „Életrendi kalauz a nép számára. Údvös tanácsokkal az egészség és élet fontosságára, megszilárdítására s tekintettel a czélserü betegapólos és életmentes általános szabályaira“, d. i. Diätetischer Leitfaden für das Volk. Mit nützlichen Rathschlägen zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit und mit Rücksicht auf eine zweckmäßige Krankenpflege und die allgemeinen Regeln der Lebensrettung (Wesft 1868, Nob. Lampel, 8^o, 150 und 4 Seiten). Diese Schrift ist von der XII. Versammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher mit dem Preise von 300 fl. gekrönt worden; — „A czélserü életmód eszközei. Életszabályok magyarázattal versalakban“, d. i. Mittel einer rationellen Lebensweise. Lebensregeln mit Erklärungen in Versen (Nima-Szombat 1868, Kármán, 8^o, 46 S.); — „Az állam orvostan alapvonalai“, d. i. Grundzüge der Staatsarzneiwissenschaft (Sárospatak 1873, Béla Steinfeld, 8^o, 368 S.). — 12. **Joseph** Török von Erdöd diente 1839 als Rittmeister erster Classe in der in diesem Jahre errichteten ersten Uebrecziner und Hayduken-Freiwilligen-Huszaren-division, aus welcher 1860 das zweite freiwillige Huszaren-Regiment entstand. 1863 wurde er Major bei Pálffy-Huszaren Nr. 14 und 1866 Oberst bei Württemberg-Huszaren Nr. 11, welche im letztgenannten Jahre in Italien stationirten. Im Juli stand er mit 2½ Escadrons seines Regiments im Beobachtungscorps des Feldmarschall-Lieutenants von Marovic am Szonjo auf Vorposten. Diese sollten die Verbindung mit der Festung Palma nuova durch Streifcommanden erhalten. Als nun am 23. Juni Abends das Herannahen eines feindlichen Truppcorps in der Stärke von 30.000 bis 40.000 Mann gemeldet wurde, traf er seine Anordnungen, welche zunächst darin bestanden, daß er gegen die noch unbesetzte Ghauffeebrücke von Veria anrückte. Er wurde in seinem Vorhaben noch mehr bekräftigt, da

er wiederholte Attacken der feindlichen Reiterei glücklich zurückgewiesen, ja diese einmal bis auf ihre eigene Infanterie zurückgeworfen hatte. Als er aber zur Brücke kam, war dieselbe mittlerweile schon vom Feinde besetzt, und zugleich erhielt er Meldung, daß von Visco her starke italienische Colonnen im Anmarsche begriffen seien. So sah sich das Streifcommando mit einem Male auf drei Seiten von überlegenen feindlichen Abtheilungen eingeschlossen. Nun galt es Umsicht und Kühnheit, um aus dieser kritischen Lage heraus zu kommen. So beschloß denn Oberst Török, die Brücke mit Sturm zu nehmen und dem von Norden und Westen drohenden Angriffe durch Aufstellung seiner Huszaren auf der Chaussee an geeignetem Orte zu begegnen. Diese wurden in der That bald attackirt, und zwar von Rogaredo und Visco her durch zwei seinen eigenen Abtheilungen weit überlegene Lanciers-Regimenter. Aber die Tapferkeit der Török'schen Huszaren schlug jeden Angriff der feindlichen Lanciers entschieden zurück. Auch als die seinen Vorpostentruppen beigegebenen zwei Cavallerie-Batterien des 7. Artillerie-Regiments von der feindlichen Cavallerie bedroht, in große Gefahr geriethen, war es Oberst Török mit seinen Huszaren, der jede Attacke zurückschlug und unsere Geschütze vor Wegnahme rettete. Oberst Török wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten im italienischen Feldzuge 1866 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. [Hoffinger (J. von). Lorber und Cypressen von 1866. Nordarmee (Wien 1868, Aug. Brandel 12^o) S. 215.] — 13. **Joseph Török**, zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts als Pfarrer zu Mima-Szombat (Großsteinfeldorf) im Gömörer Comitate Ungarns lebend, feierte die österreichische Armee und ihren glorreichen Feldherrn den Erzherzog Karl in lateinischen Gesängen, welche unter dem Titel: „Serenissimo Archiduci Carolo Gallorum Domitori“ (s. l. 1796, 4^o) und „Elegia de felici armorum Austriaeorum contra Gallos successu“ (8^o) im Druck erschienen sind. — 14. Ueber einen Honvédmajor **Joseph Török** bringt Eduard Czervári eine biographische Darstellung im „Honvéd Törzst. Album“ (Album der Honvéd-Stabs-officiere) 1870, Nr. 193, woselbst auch Török's Bildniß enthalten ist. — 15. **Joseph Alois Török** war Capitular des Prämonstratenserordens und Professor zu Hofenau. Als er im

Jahre 1864 starb, brachte die in Gran erscheinende Kirchenzeitung „Magyar Sion“ im II. Bande (1864) S. 560 seinen Nekrolog. — 16. Ein **Zulius Török** im Árvaer Comitat starb 1867, und die zu Pesth erscheinende Zeitschrift: „Századok“, d. i. Die Jahrhunderte, enthielt in ihrem I. Jahrgange 1867, S. 83 seinen Nekrolog. — 17. **Karl Török** ist ein ungarischer Culturhistoriker unserer Zeit, der in dem Sammelwerke: „Magyarország Képek“, d. i. Ungarn in Bildern, das in den Jahren 1867 und 1868 zu Pesth in zwei Bänden erschien, nachstehende Folge sitzungsgeschichtlicher Bilder veröffentlicht hat: „Tiszamenti népelet“, d. i. Volksleben an der Theiß, mit Johann Forgó gemeinschaftlich (Vd. II, 1868); — „Magyar alföldi népszokások. Általános ösmertetés“ d. i. Volks sitten in Niederungarn (Vd. I, 1867); — „Disznótör“, d. i. Der Sautanz (Vd. II, 1868); — „Fonoka Cécó“, d. i. Die Spinnstube (Vd. II, 1868); — „Keresztelési szokások az alföldön“, d. i. Taufgebräuche in Niederungarn (Vd. I, 1867); — „Lakodalmi szokások az alföldön“, d. i. Hochzeitsgebräuche in Niederungarn (Vd. I, 1867); — „Lakozás“, d. i. Der Hochzeitschmaus (Vd. II, 1868); — „Névnep“, d. i. Der Namenstag (Vd. II, 1868); — „Szüret és kukoricafejtés“, d. i. Die Weinlese und der Futurugbruch (Vd. II, 1868); — „Temetkezési szokások az alföldön“, d. i. Leichen- und Begräbnisbräuche in Niederungarn (Vd. I, 1867); — „Ünnepi szokások az alföldön. Húsvét, Pünköst, Karácsony“, d. i. Festgebräuche in Niederungarn. Ostern, Pfingsten, Weihnachten (Vd. I, 1867). — 18. **Karl** von Török. Welcher der zahlreichen ungarischen Familien des Namens Török er angehört, können wir nicht angeben. Im Jahre 1839, zur Zeit des italienischen Krieges, diente er als Rittmeister im 10. Huszaren-Regiment König Wilhelm von Preußen. Zuerst zeichnete er sich in der Schlacht bei Magenta (4. Juni) aus, in welcher dasselbe unter seinem Obersten, dem nachmaligen berühmten Reitergeneral Baron Edelsheim, seine erste große Waffenthat ausführte, eine glänzende siegreiche Attacke auf die von dem französischen General Canobert befehligten feindlichen Linien. Obgleich Rittmeister Török hierbei verwundet wurde, nahm er doch an der Schlacht bei Solferino (24. Juni) Theil, in welcher er wieder mit solcher Auszeichnung focht, daß er den Orden

der eisernen Krone dritter Classe erhielt. Später scheint Török aus den Reihen der kaiserlichen Armee geschieden zu sein, denn in den Schematismen wird er nicht mehr aufgeführt. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegesgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8^o.) Bd. II, S. 228.] — 19. **Ludwig** von Török (gest. in Ungarn im Jahre 1838) war im Vormärz kaiserlicher Officier und diente in der königlich ungarischen Garde. Nach Ausbruch der Revolution trat er in die Honvédarmee, in welcher er Hauptmann wurde. Er floh 1849 nach Niederwerfung des Aufstandes in die Türkei, ging 1851 mit Kossuth freiwillig nach Kintabia, kehrte aber infolge einer Amnestie 1857 nach Ungarn zurück, wo er schon im folgenden Jahre starb. — Noch ein Török, dessen Taufname mir nicht bekannt ist, lebte im Vormärz als Professor in Siebenbürgen. Er schloß sich 1848 den Aufständischen an, floh 1849 in die Türkei, wurde aber später in Siebenbürgen gehangen. [Kertbeny (K. M.). Die Ungarn im Auslande I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849, 2000 Namen mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling und Comp., 12^o.) S. 68, Nr. 1753 und 1754.] — 20. **Nicolaus** Török de Jobbahaáza (geb. 1833, gest. in London 1865). Er diente in der ungarischen Armee als Lieutenant. Er nahm sich in London durch einen Bistolenschuß das Leben, durch Noth zu diesem Schritte getrieben. Man fand in seiner Wohnung Briefe aus dem auswärtigen Amte, aus dem Palais des Prinzen von Wales und von anderen hochstehenden Personen, an die er sich um Unterstützung gewendet und die ihm ablehnend geantwortet. In einem seiner Bittschreiben sprach er davon, daß er in einem österreichischen Kerker geschmachtet habe. Die unten angegebene Quelle nennt ihn einen Baron Nicolaus Török de Jobbahaáza. Danach wäre er ein Mitglied derselben ungarischen Familie Török, welcher der volkswirtschaftliche Schriftsteller und Publicist Johann Repomuk Török [S. 251] angehört. Von einem Baronat ist bei den Török de Jobbahaáza gar keine Rede, sie sind einfache ungarische Edelleute, wie es deren zu Tausenden im Lande gibt. [Fremdenblatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o.) 1865, Nr. 314 unter den Tagesneuigkeiten.] — 21. **Paul** (geb. zu Alsóvárady im

Barjer Comitate am 29. Jänner 1808). Sohn eines protestantischen Geistlichen, wählte er gleich seinem Vater die theologische Laufbahn und bekleidete zur Zeit des Pfarrers zu Budapesth und Superintendenten helvetischer Confession der Superintendenz an der Donau. Er ist ein um die Förderung des in Ungarn mannigfach bedrohten protestantischen Glaubens hochverdienter Priester. Besonders die Realisirung der Fay'schen Unionsidee ließ er sich sehr angelegen sein. Zum Verständniß dessen diene das Folgende. Die reformirte Kirche in Ungarn bestand 1840 beinahe ganz aus Magyaren (ungefähr eine und eine Viertel-Million), die lutherische dagegen (820.000 Seelen stark), aus Slovaten (gegen eine halbe Million) und Deutschen (über 200.000). Als Karl Graf Fay 1840 zum Generalinspector der evangelisch-lutherischen Kirche erhoben wurde, sprach er in der magyarischen Zeitschrift „Társalkodó“, d. i. Der Gesellschafter, den Gedanken aus: „Seien wir weder Lutheraner noch Calvinianer, weder Orthodoxe noch Römisch-Katholische, weder Christen noch Juden, seien wir aber Magyaren“. Bald darauf forderte er jedoch in erwähnter Zeitschrift seine Glaubensgenossen zu einer Union mit den Reformirten auf. Der damals weitverbreitete Indifferentismus bewirkte, daß diese Stimme von vielen Seiten freudig begrüßt wurde. So kam am 1. und 2. Juli 1842 eine aus Lutheranern und Reformirten bestehende Deputation in Pesth zusammen, welche sich dahin aussprach, daß die Union wünschenswerth und möglich sei, und sofort über die Mittel zu deren Durchführung berieth. Im selben Jahre noch begründete Paul Török im Verein mit Joseph Székács [Bd. XLII, S. 9], dem damaligen lutherischen Pfarrer zu Pesth, die Zeitschrift: „Egyházi és iskolai lap“, d. i. Kirchen- und Schulblatt, welche sich die Verbreitung und besondere Förderung der Fay'schen Unionsidee angelegen sein ließ. Es ist bekannt, daß diese Bestrebungen im Sand verliesen, und wir bemerken nur noch, daß der evangelisch-lutherische Pfarrer zu Hlubola Jos. M. Hurban [Bd. IX, S. 436] als entschiedener Bekämpfer derselben auftrat und ihm die Superintendenten Dr. Jozsefy und Dr. Szoberinyi [Bd. XLI, S. 221] sich angeschlossen. Als dann auf die Kundmachung vom 11. Juli 1854, laut deren §. 11 den Evangelischen in Ungarn von Erzherzog Albrecht verheißen wurde, daß man ihre

Wünsche betreffs definitiver Regelung ihrer kirchlichen Angelegenheiten hören werde, von allen Seiten die Bitten um eine einheitliche Kirchenverfassung einliefen, berief das k. k. Cultus- und Unterrichtsministerium am 14. April 1835 eine Anzahl Vertrauensmänner zur vorläufigen Berathung nach Wien, und unter diesen befand sich von Seite der Reformirten auch Paul Török. Im J. 1854 begründete derselbe, wieder in Gemeinschaft mit Joseph Székács, das „Protestans lelkészi tár“, d. i. Protestantisch-geistliches Magazin. [Az ország tükré, d. i. Der Reichs Spiegel (Pesther illustr. Blatt) 31. August 1865, Nr. 35: „Török Pál“. — Protestans képes naptár, d. i. Protestantischer Bilderkalender, X. Jahrg. (1864), S. 47. — Vorbis (Johannes). Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Mit einer Vorrede von Dr. theol. Obr. Ernst Lethbard (Nördlingen 1861, G. F. Ved, gr 8^o.) S. 213, 259, 390 und 391. — Porträte im obenerwähnten „Az ország tükré“ und „Protestans képes naptár.“] — 22. **Stephan** (geb. 1666, gest. 26. December 1722), von der Familie Török de Telekes, ein Sohn des 1688 verstorbenen Stephan Török aus dessen Ehe mit Katharina Drachóczy. Im Jahre 1684, mit welchem er in Kriegsdienste trat, kämpfte er vor Ofen unter Nicolaus Draskovich's Truppen. Später erwies er sich in friedlichen Bedienstungen dem Staate nützlich. Seine Gemalin Katharina Komáromy gebar ihm drei Söhne: Valentin, Anton und Ludwig, da aber diese vor ihm in jungen Jahren starben, so erlosch mit ihm das Geschlecht der Török von Telekes. Die von Daniel Hajnóczy in lateinischer Sprache gehaltene Leichenrede erschien unter dem Titel: „Oratio funebris in laudes S. Toeroek de Telekes“ (Leipzig 1723, 4^o.) im Druck. Die Inschrift seines Grabdenkmals, welche Nagy ganz mittheilt, nennt ihn „Religionis amans, virtutum sancta corona | Ornamen Patriae, Pieridumque Pater“. [Nagy (Iván). Magyarországi családai czimerekkél és nemzékrendi

táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1863, Moriz Náth, gr. 8^o.) Bd. XI, S. 296.] — 23. **Valentin Török** von Enying, ein tapferer Kriegsheld, lebte in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, Als Isabella, die Tochter König Sigismunds von Polen, um ihren am 21. Juli 1540 jähren Todes gestorbenen Gemal Zápolya trauerte, wurde Török eine der Hauptstützen dieser von dem Mönche Martinuzzi berathenen Fürstin und deren nur wenige Monate alten Anbälins. Noch zu Lebzeiten Zápolya's belagerte er die Weste Fogarás, in welcher der gegen denselben erhobene Emmerich Balassa Zuflucht gesucht und auch gefunden. Aber er vermochte nicht Herr zu werden des festen Schlosses. Glücklicher war er in seinen Kämpfen für die königliche Witwe. Als der österreichische Feldherr Roggendorff im Frühjahr 1541 zur Belagerung Ofens heranrückend, die Fürstin aufforderte, sich zu unterwerfen, da waren es Török und der Mönch Martinuzzi, welche, nachdem Isabella sich gegen die Capitulation entschieden hatte, zwei Stürme der Kaiserlichen mit großer Tapferkeit zurückschlugen. Später eilten die Türken zum Entsatz Ofens herbei. Valentin war zuletzt Ban von Belgrad. Seiner Ehe mit einer geborenen Pemslingen entsproßte der tapfere Johann, dessen schon S. 267, unter Nr. 10 gedacht worden [M. hazai Vándor, d. i. Der vaterländische Pilger (Pesth) Bd. VII (1837), S. 34: „Enyingi Török Bálint élete“. — Csokonai Album, 1861, S. 146.]

Coeth, Wolfgang. Unter diesem Namen führt Joh. Nep. Stoeger in seinem Werke: „Scriptores Provinciae austriacae Societatis Jesu ab ejus origine ad nostra usque tempora“ (Viennae 1856, schm. 4^o.) S. 366 den Jesuiten Wolfgang Tóth an, dessen an seiner Stelle in der alphabetischen Ordnung Erwähnung geschehen soll.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyclopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berücksichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite		Seite
Thugut, Franz Maria Freiherr, m. B.	1	*Thun-Hohenstein, Franz Albert Maximilian . (Du. 23)	21
*Thuille, Vincentius a Paula .	6	*— — — Alphons Fab. (Du. 24)	22
*— Johann (Du.)	7	*— — — Anton (I.), m. P. . .	40
*Thullie, Vincenz Ritter	8	*— — — Anton (II.), m. P. . .	43
Thuma	9	*— — — Anton (III.) (Du. 27)	22
*Thun-Hohenstein, die Grafen, Genealogie und zwei Stammt.	11	*— — — Joseph, m. P. (Du. 28)	—
*— — Aliprando . . . (Du. 38)	26	*— — — Sigmund Gf. (Du. 29)	23
*— — Alois Ernst Graf (Du. 2)	17	*— — — Friedrich Graf	48
*— — Alphons Franz . (Du. 3)	18	*— — — Georg (Du. 31)	23
*— — Anna Barbara . (Du. 4)	—	*— — — Sigmund Gf. (Du. 32)	24
*— — — Ernestine . (Du. 63)	32	*— — — Vigil (Du. 33)	—
*— — — Helena . . . (Du. 6)	18	*— — — Guido Graf	49
*— — — Anton (Du. 7)	—	*— — — Guidobald, m. P. (Du. 35)	24
*— — — Maria Potens (Du. 8)	—	*— — — Helena (Du. 36)	25
*— — Balthasar . . . (Du. 9)	—	*— — — Hercules (Du. 37)	—
*— — Bernardin . . . (Du. 10)	—	*— — — Hildebrand . . . (Du. 38)	26
*— — Christoph . . . (Du. 11)	19	*— — — Jacob (Du. 39)	—
*— — — Anton Simon (Du. 12)	—	*— — — Maximilian (Du. 40)	—
*— — — Richard . . . (Du. 13)	—	*— — — Johann Arbogast (I.) (Du. 41)	—
*— — — Simon Reichsgf., m. P. (Du. 14)	—	*— — — Arbogast (II.) (Du. 42)	27
*— — Constantin . . . (Du. 15)	20	*— — — Cyprian Freiherr (Du. 43)	—
*— — — Romedius . . (Du. 70)	34	*— — — Ernst (Du. 44)	—
*— — Dominik Anton . (Du. 17)	20	*— — — Joseph Cajetan (Du. 45)	28
*— — Dorothea . . . (Du. 18)	—	*— — — Franz Joseph (Du. 46)	—
*— — Emanuel Maria (Du. 19)	21	*— — — Jacob (Du. 47)	—
*— — — Maria	9	*— — — Joseph Anton (Du. 48)	29
*— — — Ernst, siehe: Johann Ernst.	—	*— — — Sigmund . (Du. 49)	—
*— — — Franz (Du. 22)	21		

	Seite		Seite
*Hurn-Hohenstein, Joseph Jo-	29	*Hurn-Lagis, Franz (Du. 11)	72
hann Anton . . . (Du. 50)		* — Friedrich Arthur (Du. 12)	—
* — — — Maria	50	* — — Hannibal	85
* — — — Matthias	52	* — — Gabriel (Du. 14)	72
* — — — Oswald . . . (Du. 53)	30	* — — Georg (Du. 15)	—
* — — — Oswald (Du. 53, im		* — — Hannibal, siehe: Friedrich	
Texte)	—	Hannibal.	
* — — Judith Anna . . (Du. 54)	—	* — — Hugo (Du. 17)	—
* — — Karl Graf, m. P. (Du. 55)	—	* — — — Maximilian (Du. 18)	73
* — — Ferdin. Graf (Du. 56)	31	* — — Inigo Lamoral (Du. 19)	—
* — — Katharina . . . (Du. 57)	—	* — — Johann (Du. 20)	—
* — — Ladislaus Rudolph Felix		* — — Johann (Du. 21)	—
(Du. 58)	32	* — — Baptist, m. P. (Du. 22)	74
* — — Leopold Felix . (Du. 59)	—	* — — Baptist (Du. 23)	—
* — — Leo, m. P.	54	* — — Joseph (Du. 24)	—
* — — Leonhard	62	* — — Junicus, siehe: Inigo.	
* — — Maria Magdal. (Du. 62)	32	* — — Karl Alexander, m. P.	
* — — — Antonia (Du. 63)	—	(Du. 26)	74
* — — Martin (Du. 64)	—	* — — — Anselm	89
* — — Mathäus Franz (Du. 65)	33	* — — — m. P. (Du. 28)	76
* — — Don Maximilian (Du. 66)	—	* — — — Theod., m. P. (Du. 29)	—
* — — Michael Oswald (Du. 67)	—	* — — Lamoral (Du. 30)	77
* — — Oswald (Du. 68)	34	* — — Lamoral (Du. 31)	—
* — — Peter Michael Wigil, m. P.		* — — — m. P. (Du. 32)	—
u. M.	64	* — — — Claudius Franz, m. P.	
* — — Nomedius Constantin		u. M. (Du. 33)	—
(Du. 70)	34	* — — Maria (Du. 34)	78
* — — Rudolph (Du. 71)	—	* — — — Isabella (Du. 35)	—
* — — — Joseph (Du. 72)	—	* — — Maximilian Anton	
* — — Eigmund (Du. 73)	—	(Du. 38, im Texte)	—
* — — Eigmund (Du. 74)	35	* — — — Joseph	90
* — — — Graf (Du. 75)	—	* — — — Karl (Du. 38)	78
* — — — Alphons (Du. 76)	—	* — — — Otto (Du. 39)	—
* — — Simon (I.) . . . (Du. 77)	36	* — — — Paul (Du. 40)	79
* — — Thomas Johann Nepomut		* — — — Roger (Du. 41)	—
(Du. 78)	—	* — — Rudolph Hugo May, m. P.	91
* — — Victor (Du. 79)	37	* — — Simon (II.) . . . (Du. 43)	79
* — — Wenzel (Du. 80)	—	* — — Theodor, siehe: Karl Theod.	
* — — Wappen	38	* — — Theresese (Du. 45)	79
* — — Besitzungen	—	* — — Torquato (Du. 46)	80
* — — Rupertusorden	39	* — — Wilhelm	92
*Hurn-Lagis, die Fürsten, Ge-		* — — — Wilhelmine . . (Du. 48)	80
nealogie u. Stammtafeln (Du.)	67	* — — — Post (Du.)	—
* — — Alexander Ferdinand . .	66	* — — — Postillon (Du.)	82
* — — Anselm Franz . . (Du. 2)	70	* — — — Wappen (Du.)	—
* — — Anton (Du. 3)	—	* — — — Bordogna	93
* — — — Alexander . . . (Du. 4)	—	* — — — Balfassina, die Grafen,	
* — — August May . . . (Du. 5)	—	Genealogie und Stammtafeln	94
* — — Christian Adam . . (Du. 6)	71	* — — — Akaz (Du. 1)	98
* — — Egon (Du. 7)	—	* — — — Andreas (Du. 2)	—
* — — Emmerich	84	* — — — Anton (II.) . . . (Du. 3)	99
* — — Eugen Alexander Franz,		* — — — Graf	93
m. P. (Du. 9)	71	* — — — Christian (Du. 5)	99
* — — Felix (Du. 10)	—	* — — — Christoph (Du. 6)	—

	Seite		Seite
*Thurn-Balsaffina, Conrad	(Du. 7) 99	Thuroczy	126
* — — Erasmus	(Du. 8) —	*Thurwieser, Peter Karl	—
* — — Franz	(Du. 9) —	Thurgo	129
* — — Franz	(Du. 10) 100	Thyß, Peregrinus	—
* — — Anton	(Du. 12) 101	*Thyfebaert, die Freiherrn	
* — — Bernhard	(Du. 13) —	Genealogie, mit Stammtafel	
* — — Joseph	118	u. W. (Du.)	130
* — — Ludwig	(Du. 15) 102	— Rudolph Franz Freiherr	129
* — — Ulrich	(Du. 16) —	Tichatschel, Joseph Alois, m. P.	131
* — — Georg	(Du. 17) 103	*Tihacsek, Johann (Du.)	135
* — — m. P.	119	*Tician, Johann	—
* — — Georg	(Du. 19) 103	*Ticozzi, Albina (im Texte)	139
* — — Hannibal	(Du. 20) 104	— Ambrogio	136
* — — Heinrich Ludwig (Du. 21) —		* — Basilio (im Texte)	—
* — — Matthias, m. P.	(Du. 22) —	— Stephan	137
* — — — Matthias (Du. 13, im	Texte) 101	Tiefenbach	139
* — — Hermagoras (Du. 24)	106	*Tiefenbacher, Franz	—
* — — Hieron. Wenzel (Du. 25) —		*Tiefensee, Charlotte von, m. P.	140
* — — Hyacinth (Du. 26) —		Tieffenthaler, Joseph	141
* — — Jobst Jos., m. P. (Du. 27) —		*Tiefstrunk, Karl	—
* — — Johann Ambros (Du. 28) 108		Tiemar, Joseph Freiherr	142
* — — Baptist (Du. 29) 109		Tiepolo, Angela (Du.)	144
* — — Jacob (Du. 30) —		— Gian'omenico	143
* — — Ludwig (Du. 31) —		*Tiers, L.	144
* — — Signmund (Du. 32) 110		Tietjens, Therese, m. P.	—
* — — Joseph (Du. 33) —		Tiep, auch Tieß, August Ferdin.	147
* — — Judas Thaddäus (Du. 34) 111		— Malwine (Du.)	—
* — — Karl (Du. 35) —		— Karoline (Du.)	—
* — — Maximilian (Du. 36) —		* — Karl	—
* — — Kasimir Anton (Du. 37) —		Tipe, Ludwig (Du.)	149
* — — Laura (Du. 38) —		— siehe auch Tieß.	
* — — Nappo (Du. 39) 112		*Tige, die Grafen	149
* — — Nicolaus (Du. 40) —		— Stammtafel	151
* — — Polygena (Du. 41) —		— Ernst Graf (Nr. 2, im Texte)	150
* — — Polygena (Du. 42) 113		— Joseph (Nr. 2) —	
* — — Raimund (Du. 43) —		— Karl (Nr. 1) 149	
* — — Raimund (Du. 44) 114		— Ludwig (Nr. 3) 150	
* — — Richard (I.) (Du. 45) —		Tihacsek, Johann	—
* — — Richard (II.) (Du. 46) —		Tikos, Albert	—
* — — Salvinus (Du. 47) —		*Tilgner, Victor, m. P.	152
* — — Sigmund (Du. 48) —		*Till, Johann (Vater) (im Texte)	154
* — — Ulrich (Du. 49) 115		* — — (Sohn)	—
* — — Veit (Du. 50) —		* — Leopold (im Texte)	155
* — — Heinrich (Du. 51) —		*Tille, Anton	—
* — — Wolfgang (Du. 52) —		— Hubert, m. P.	156
* — — Graf (Du. 53) 116		*Tiller, Alois	157
Thurnberg, Marie von	125	— Franz (Du.)	158
*Thurnes, Heinrich	—	*Tillier, Johann Anton Freiherr	—
*Thurnher, Johannes, m. P.	—	— — Franz (Du.)	160
*Thurnwald, Andreas	126	— Joseph Maximilian Freiherr	159
		— Maria Anna Freiin (Du.)	160
		*Tilly, Albertine (im Texte)	161
		— Edmunda (" ")	—
		— Johann (Vater)	160

	Seite		Se
Dilly, Johann (Sohn) (im Texte)	161	*Falcio, Johann Baptist . . .	21
Dilfger, Franz, m. P.	162	*Falcsevic, Emil . . . (Du.)	21
*Dimlich, Karl	163	— Johann Freiherr	21
Dimmer, Franz Jos. (im Texte)	164	*Fany, Anton (Du.)	21
— Joseph („ „)	—	— Wilhelm	21
— Ferdinand	—	Foaldi, Anton	21
*Simon, Samuel	—	Foaldo, Joseph, m. P.	2
*Timoni, Franz von	165	Fobenz, Daniel	2
*Tinti, die Freiherren	170	*— Joseph (Du.)	2
— Stammtafel	169	*Fober, Joseph Anton	2
*— Gustav Freiherr (Du.)	170	*Fobias Edler von Hohendorf,	
*— Karl Wilhelm Freiherr, m. P.	167	Sigmund	
*— Victor Freiherr (Du.)	170	*Fobiaschef, Joseph Calafanz . . .	2
Dipaldo, Emilio	—	Fobisch, Johann Karl, m. P.	2
*Dipka, Anton (Du.)	174	*— Fräulein (Du.)	2
*— Louise, m. P.	171	*Focagni, Luigi, m. P.	2
Dirabofchi, Girolamo	174	Fochich, Anton	2
Dircozzi, Stephan	176	*Fochtermann von Freunuth,	
Dirnberger, Karl	177	Alois	
*Dirol, Demeter Pantaleon	—	Foda, Johann Anton	2
Dirry, Anton	178	*Fodesco, Eduard Frh. (Du.)	2
*Dirsch, J. B. (im Texte)	179	*— Hermann Freiherr (Du.)	2
— Leopold	178	*— Hermann	2
— Mikoslav (im Texte)	179	*— Moriz Freiherr (Du.)	2
*Dischbein, August	—	*Fodt, Anton	2
*Dischler, Anton	—	*Fögel, auch Fögl, Martin Alb.	
— F. S. (Du. 1)	181	*Föke, Stephan	2
*— Ludwig	180	— Stephan (Du.)	
— Severin (Du. 3)	181	*Fököly von Bizcs und Kezer-	
— W. (Du. 2)	—	mes, Saba, m. M. u. P.	
*Disza, Genealogie	190	*— von Käsmark, Emmerich,	
— Stammtafel	189	m. P. (Du. 4)	2
*— Alexander (Du. 1)	193	— — — Helena (Du. 5)	2
*— Coloman, m. P.	181	— — — Sebastian (Du. 1)	2
*— Daniel (Du. 2)	194	*— — — Stephan (Du. 2)	
*— Dominik, m. P.	190	— — — Stephan (Du. 3)	2
*— Gabriel (Du. 3)	194	*Fölkényi, Stanislaus von	2
*— Ladislaus	191	— W. (im Texte)	2
*— Ludwig	192	*Fönninger, Georg	2
Ditian	194	*Föpfer, Anton (Du. 1)	2
Ditjens	—	*— Edler von Manfried, Franz	
Ditl, Anton Emil, m. P.	—	(Du. 2)	
*Dittel, Paul	198	— Joseph Alexander (Du. 3)	
Dittelbach, Franz	200	— Karl, m. P.	2
*Ditz, Alexander	—	*Föpke, Wilhelm	2
— siehe auch Diez.		*Föpker, August (Du. 1)	2
*Diez, Franz Nicolaus	201	*— Gottlieb Eduard (Du. 2)	
— siehe auch Dieze.		*— Karl August	2
*Dihinger, Lipót	203	*Föply von Hohenbest, die	
Dizian de Becellio, Lorenzo	136	Herren und Freiherren, Ge-	
— siehe auch Dician.		nealogie und Stammt., m. W.	2
Fadlik, Franz	204	*— — — Johann Freiherr	2
Falacé, Emmerich Ignjatevic	—	*Föpfer, Andreas von	2
*Falcsevic	205	*— G. A. (Du. 1)	2

	Seite		Seite
Upper, Karl (Du. 2)	250	Török, von Szendrő, Johanna	
Török von Szendrő, Alexan-		Gräfin	262
der Graf	259	— Joseph	257
— Anton (Du. 1)	264	— von Erdőd, Joseph (Du. 12)	267
— Aurel (Du. 2)	265	— Joseph (Du. 13)	268
— von Kadicsfalva, Da-		— Joseph (Du. 14)	—
masceus (Du. 3)	—	— Joseph Alois (Du. 15)	—
— Enying, Emmerich		— Julius (Du. 16)	—
(Du. 4)	—	— Karl (Du. 17)	—
— Kadicsfalva, Franz		— Karl von (Du. 18)	—
Faver (Du. 5)	266	— Ludwig von (Du. 19)	269
— Gabriel (Du. 6)	—	— Graf (Du. 4)	261
— von Jassfalva, Georg		— Napoleon (Du. 5)	—
(Du. 7)	—	Török von Jobbágya, Nico-	
— von Nemes-Csóo, Ignaz		laus (Du. 20)	269
(Du. 8)	—	— von Szendrő, Nicolaus	
— Innocenz (Du. 9)	—	Casimir Graf	263
— von Enying, Johann		— Paul (Du. 21)	269
(Du. 10)	267	— von Telekes, Stephan	
— Johann (Du. 11)	—	(Du. 22)	270
— Andreas Freiherr	250	— von Enying, Valentin	
— Nepomuk	251	(Du. 23)	—

Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

	Seite		Seite
Banat und Serbische Wojwod-		Thurn-Lagis, Karl Theodor	
schast.		(Du. 29)	76
	Seite	— — Maria Isabella (Du. 35)	78
Tirol, Demeter Pantaleon . . .	177	— — Mag Joseph Fürst	90
		— — Rudolph Hugo Mag Fürst	91
		— — Wilhelm Fürst	92
		— — Balfassina, Christian	
		(Du. 5)	99
		— — Franz (Du. 9)	—
		— — Bernhard (Du. 13)	101
		— — Heinr. Matthias (Du. 22)	104
		Thurnwald, Andreas	126
		Tichatschef, Joseph Alois	131
		Tiefensee, Charlotte von	140
		Tieftrunk, Karl	141
		Tille, Anton	155
		— — Hubert	156
		Tiller, Alois	157
		Tilly, Albertine (im Texte)	161
		— — Edmunda (" ")	—
		Tilscher, Franz	162
		Tirsch, F. W. (im Texte)	179
		— — Leopold	178
		— — Miroslav (im Texte)	179
		Titl, Anton Emil	194
		Tittelbach, Franz	200
		Tipe, Franz Nicolaus	201
		Tkadlik, Franz	204
		Tober, Joseph Anton	216
		Tobias Edler von Hohendorf	
		Sigmund	—
		Tobiaschef, Joseph Calasanz	217
		Tobisch, Johann Karl	219
		Tochtermann von Treumuth,	
		Alois	223
		Tögel oder Tögl, Martin Alb.	227
		Croatien.	
		Thurn-Balfassina, Erasmus	
		(Du. 8)	99
		Tkalac, Emmerich Ignjatevic	204
		Tkalcié, Johann Baptist	205
		Tkalcevié, Johann Freiherr	—
Thun-Hohenstein, Constantin			
Graf (Du. 15)	20		
— — Franz Graf (Du. 22)	21		
— — — Anton (I.) Graf	40		
— — — Anton (II.) Graf	43		
— — — Anton (III.) Graf	43		
(Du. 27)	22		
— — — Sigmund (Du. 29)	23		
— — — Friedrich Graf	48		
— — — Guido Graf	49		
— — — Guidobald (Du. 35)	24		
— — — Johann Cyprian (Du. 43)	27		
— — — Ernst (Du. 44)	—		
— — — — Joseph Cajetan			
(Du. 45)	28		
— — — Franz Joseph (Du. 46)	—		
— — — Jof. Anton (Du. 48)	29		
— — — Sigmund (Du. 49)	—		
— — — Joseph Matthias	52		
— — — Karl (Du. 55)	30		
— — — Ladislaus Rudolph Felig			
(Du. 58)	32		
— — — Leopold Felig (Du. 59)	—		
— — — Leo	54		
— — — Leonhard	62		
— — — Maria Magdalena			
(Du. 62)	32		
— — — Maximilian (Du. 66)	33		
— — — Michael Oswald (Du. 67)	—		
— — — Komediuss Constantin			
(Du. 70)	34		
— — — Rudolph Joseph (Du. 72)	—		
— — — Wenzel (Du. 80)	37		
Thurn-Lagis, August Mag			
(Du. 5)	70		
— — — Friedrich Hannibal Fürst	85		
— — — Hugo Maximilian (Du. 18)	73		
— — — Karl Anselm Fürst	89		

Dalmatien.		Seite	Lombardie.		Seite
Dochich, Anton		223	Thurn-Balsaffina, Conrad	(Du. 7)	99
Galizien.			— Salbinus	(Du. 47)	114
Thullie, Vincenz Ritter von		8	Ticozzi, Albina	(im Texte)	139
Tiß, Alexander		200	— Ambrogio		136
Kärnthen.			— Basilio	(im Texte)	—
Thun-Hohenstein, Jacob Maximilian		26	— Stephan		137
— — Joseph Maria		50	Tiraboschi, Girolamo		174
— — Wenzel	(Du. 80)	37	Torcagni, Luigi		221
Thurn-Balsaffina, Andreas		98	Mähren.		
— — Christoph	(Du. 2)	98	Thun-Hohenstein, Sigmund	(Du. 75)	35
— — Franz Joseph		118	Thurn-Balsaffina, Hieronymus Wenzel	(Du. 25)	106
— — Ludwig	(Du. 15)	102	— — Johann Jacob	(Du. 30)	109
— — Georg		119	— — Karl Maximilian (Du. 36)		111
— — Georg	(Du. 19)	103	— — Polygena	(Du. 42)	113
— — Heinrich Ludwig (Du. 21)		104	— — Veit Heinrich	(Du. 51)	115
— — Joh. Sigmund	(Du. 32)	110	Thyfebaert, Rudolph Franz Freiherr		129
Krain.			Tischler, Severin	(Du. 3)	181
Thurn-Balsaffina, Ahasz		98	Titl, Anton Emil		194
— — Anton (II.)	(Du. 3)	99	Tkany, Anton	(Du.)	208
— — Georg	(Du. 17)	103	— Wilhelm		207
— — Heinrich Ludwig (Du. 21)		104	Tobiaschet, Joseph Calasanz		217
— — Hermagoras	(Du. 24)	106	Tobisch, Johann Karl		219
— — Hyacinth	(Du. 26)	—	Tögel oder Tögl, Martin Alb.		227
— — Jost Joseph	(Du. 27)	—	Tönninger, Georg		237
— — Johann Ambros (Du. 28)		108	Töpper, G. A.	(Du. 1)	250
— — Johann Ludwig (Du. 31)		109	— Karl	(Du. 2)	—
— — Ulrich	(Du. 49)	115	Oesterreich ob der Enns.		
— — Veit	(Du. 50)	—	Thugut, Franz Maria Freiherr von		1
— — Wolf	(Du. 52)	—	Tiße, Franz Nicolaus		201
Küstenland.			Oesterreich unter der Enns.		
Thurn-Balsaffina, Franz		99	Thugut, Franz Maria Freiherr von		1
— — Franz Ulrich	(Du. 16)	102	Thun-Hohenstein, Franz Joseph	(Du. 28)	22
— — Karl	(Du. 35)	111	— — Leopold Leo		54
— — Nicolaus	(Du. 40)	112	Thurn-Taxis, Emmerich Fürst		84
— — Raimund	(Du. 43)	113	— — Balsaffina, Anton Graf		93
— — Sigmund	(Du. 48)	114	— — Erasmus	(Du. 8)	99
Thaddeus, Johann	(Du.)	135	— — Franz Graf		116
Tischbein, August		179			
Tischler, Ludwig		180			

	Seite		Seite
Ehurn-Balsaffina, Franz	(Du. 10) 100	Salzburg.	
— — Nicolaus (Du. 40) 112		Ehun-Hohenstein, Anna Helena (Du. 6) 18	
Ehurnwald, Andreas 126		— — Christoph Anton Simon (Du. 12) 19	
Eiefenbacher, Franz 139		— — Georg Wigil (Du. 33) 24	
Eiemar, Joseph Freiherr von 142		— — Guidobald (Du. 35) —	
Eiers, L. 144		— — Jacob Maxim. (Du. 40) 26	
Eietjens, Ehereje —		— — Johann Ernst (Du. 44) 27	
Eiey, August Ferdinand 147		— — Judith Anna (Du. 54) 30	
— Karl —		— — Karl Ferdinand (Du. 56) 31	
— Karoline (Du.) —		— — Maria Magdalena Antonia (Du. 63) 32	
— Malwine (Du.) —		— — Sigmund (Du. 75) 35	
Eilgner, Victor 152		Ehurn-Balsaffina, Hannibal (Du. 20) 104	
Eillier, Maria Anna Freiin (Du.) 160		— — Hieronymus Wenzel (Du. 25) 106	
Eill, Johann (Vater) (im Texte) 154		— — Johann Baptist (Du. 29) 109	
— — (Sohn) —		Ehurwiefer, Peter Karl 126	
— Leopold (im Texte) 155		Ehysebaert, Rudolph Franz Freiherr —	
Eilly, Johann 160			
Dimlich, Karl 163		Schlesien.	
Dimmer, Franz Jof. (im Texte) 164		Eiller, Franz (Du.) 158	
— Joseph (" ") —		Eöply von Hohenvest, Freiherr Johann 246	
— — Ferdinand —			
Dimoni, Franz von 165		Siebenbürgen.	
Dinti, Gustav Freiherr (Du.) 170		Eöke, Stephan 229	
— Karl Wilhelm Freiherr 167		Eöpke, Wilhelm 243	
— Victor Freiherr (Du.) 170		Eöröt, Aurel (Du. 2) 265	
Dirry, Anton 178		— von Sastfalva, Georg (Du. 7) 266	
Eischler, Anton 179		— — Radicsfalva, Damascenus (Du. 3) 265	
— F. S. (Du. 1) 181		— — — Franz Kav. (Du. 5) 266	
— W. (Du. 2) —			
Etitan de Vecellio Lorenz (Du.) 136		Steiermark.	
Ettl, Anton Emil 194		Ehun-Hohenstein, Rudolph Joseph (Du. 72) 34	
Ethe, Franz Nicolaus 201		Ehurn-Balsaffina, Franz Anton (Du. 12) 101	
— Ludwig (Du.) 149		— — Johann Ambros (Du. 28) 108	
Eobenz, Daniel 214		— — — Bapt. (Du. 29) 109	
— Joseph (Du.) 215		— — Karl (Du. 35) 111	
Eobisch, Fräulein (Du.) 221		— — Laura (Du. 38) —	
Eoda, Johann Anton 224		Eiefenbacher, Franz 139	
Eodesco, Eduard Freiherr (Du.) 226		Eiller, Alois 157	
— Hermann 224		Eipta, Louise 171	
Eodt, Anton 227		Eirnberger, Karl 177	
Eöltényi, M. (im Texte) 236			
— Stanislaus von 235			
Eönninger, Georg 237			
Eöpfer, Anton (Du. 1) 243			
— Edler von Walfried, Franz (Du. 2) —			
— Joseph Alexander (Du. 3) —			
— Karl 237			
Eöpfer, Andreas von 248			
Eörök von Szendrő, Johanna Gräfin 262			

	Seite		Seite
Doepfer, August . . . (Du. 1)	246	Zhurn-Lagis, Johann Baptist	(Du. 22) 74
Döpper, Andreas von	248	Zhurn-Balsassina, Judak	
		Ihaddäus (Du. 34)	111
		Zhurnes, Heinrich	125
		Zhurwiefer, Peter Karl	126
		Zieffenthuler, Joseph	141
Tirol.			
Zhuille, Johann (Du.)	7		
— Vincentius a Paula	6		
Zhun-Hohenstein, Alphons			
Franz (Du. 3)	18		
— — Anna Barbara (Du. 4)	—		
— — Anton Maria Potens			
. (Du. 8)	—		
— — Balthasar (Du. 9)	—		
— — Bernardin (Du. 10)	—		
— — Christoph (Du. 11)	19		
— — Richard (Du. 13)	—		
— — Simon (Du. 14)	—		
— — Dominik Anton Graf			
. (Du. 17)	20		
— — Dorothea (Du. 18)	—		
— — Emanuel Maria	9		
— — Maria (Du. 19)	21		
— — Franz Albert Maximilian			
. (Du. 23)	—		
— — — Alphons Faver			
. (Du. 24)	22		
— — Georg (Du. 31)	23		
— — Sigmund (Du. 32)	24		
— — Helena (Du. 36)	25		
— — Herkules (Du. 37)	—		
— — Hildebrand (Du. 38)	26		
— — Jacob (Du. 39)	—		
— — Maximilian (Du. 40)	—		
— — Johann Arbogast (I.)			
. (Du. 41)	—		
— — — Arbogast (II.) (Du. 42)	27		
— — — Jacob (Du. 47)	28		
— — Joseph Johann Anton			
. (Du. 50)	29		
— — Karl Ferdinand (Du. 56)	31		
— — Katharina (Du. 57)	—		
— — Martin (Du. 64)	32		
— — Matthäus Franz (Du. 65)	33		
— — Michael Oswald (Du. 67)	—		
— — Peter Michael Vigil	64		
— — Rudolph (Du. 71)	34		
— — Sigmund (Du. 73)	—		
— — Sigmund (Du. 74)	35		
— — — Alphons (Du. 76)	—		
— — Simon (Du. 77)	36		
— — Thomas Johann Nepomuk			
. (Du. 78)	—		
— — Victor (Du. 79)	37		
		Ungarn.	
		Zhurn-Lagis, Felix (Du. 10)	71
		— — Friedrich Arthur (Du. 12)	72
		Zhurn-Balsassina, Christoph	
	 (Du. 6)	99
		— — Johann Jacob (Du. 30)	109
		— — Kasimir Anton (Du. 37)	111
		Zikos, Albert	150
		Zilgner, Victor	152
		Zimon, Samuel	164
		Zipta, Anton (Du.)	174
		— — Louise	171
		Zirnberger, Karl	177
		Zirry, Anton	178
		Zizja von Boros-Zenö (Du.)	190
		— — Alexander (Du. 1)	193
		— — Daniel (Du. 2)	194
		— — Dominik	190
		— — Gabriel (Du. 3)	194
		— — Ladislaus	191
		— — Ludwig (Vater) (Du.)	193
		— — (Sohn)	192
		Zittel, Paul	198
		Zodesco, Hermann	224
		Zököly, Emmerich (Du. 4)	232
		— — Helena (Du. 5)	234
		— — Stephan (Vater) (Du. 2)	231
		— — Stephan (Sohn) (Du. 3)	232
		— — von Bizess und Rezermes,	
		Sava	229
		Zöltényi, M. (im Texte)	236
		— — Stanislaus von	235
		Zoepler, Gottl. Ed. (Du. 2)	246
		— — Karl August	244
		Zörök, Anton (Du. 1)	264
		— — Aurel (Du. 2)	265
		— — Gabriel (Du. 6)	266
		— — Innocenz (Du. 9)	—
		— — Johann (Du. 11)	267
		— — — Andreas Freiherr	250
		— — — Nepomuk	251
		— — Joseph	257
		— — Joseph (Du. 13)	268
		— — Joseph (Du. 14)	—

	Seite		Seite
Török, Joseph Alois	(Du. 15) 268	Thurn-Hohenstein, Leopold	
— Julius	(Du. 16) —	Leonhard	62
— Karl	(Du. 17) —	— — Thomas Johann Nepomuk	
— — von	(Du. 18) —	(Du. 78) 36
— Ludwig von	(Du. 19) 269	— — Menzel	(Du. 80) 37
— Paul	(Du. 21) —	Thurn-Taxis, August Max	
— von Euying, Emmerich		(Du. 5) 70
— — — Johann	(Du. 4) 265	— — Inigo	(Du. 19) 73
— — — Valentin	(Du. 10) 267	— — Johann	(Du. 20) —
— — — Eröd, Joseph (Du. 12)	267	— — Johann	(Du. 21) —
— — — Nemes. Csóo, Ignaz		— — — Baptist	(Du. 22) 74
.	(Du. 8) 266	— — — Joseph (Baiern) (Du. 24)	—
— — — Szendrö, Alexander		— — — Karl Theodor	(Du. 29) 76
Graf	259	— — Rudolph Hugo Max Fürst	91
— — — Ludwig Graf (Du. 4)	261	Thurn-Balsassina, Anton	
— — — Napoleon Graf (Du. 5)	—	Graf	93
— — — Nicol. Caf. Graf	263	— — Christian	(Du. 5) 99
— — — Alexander	(Du. 1) 260	— — Franz Bernhard (Du. 13)	101
— de Telekes, Stephan		— — Heinrich Matthias	
.	(Du. 22) 270	(Du. 22) 104
		— — Johann Jacob	(Du. 30) 109
Venedig.		Tichatschet, Joseph Alois	131
Thurn-Balsassina, Franz		Tiefensee, Charlotte von	140
.	(Du. 10) 100	Tietjens, Therese	144
— — Franz Ulrich	(Du. 16) 102	Tieß, August Ferdinand	147
— — Polygena	(Du. 41) 112	Tiháček, Johann	(Du.) 135
— — Raimund	(Du. 44) 114	Tirry, Anton	178
— — Sigmund	(Du. 48) —	Tittelbach, Franz	200
Tician, Johann	135	Tobisch, Johann Karl (Schlesien)	219
Tiepolo, Angela	(Du.) 144	Töpfer, Karl	237
— Giandomenico Conte	143		
Tipaldo, Emilio	170	Nicht in Oesterreich geboren.	
Toaldi, Anton	208	Thurn-Taxis, Alexander Fer-	
Toaldo, Joseph	210	dinand Fürst	66
		— — Anselm Franz	(Du. 2) 70
Vorarlberg.		— — Paul	(Du. 40) 79
Thurnher, Johannes	125	Tietjens, Therese	144
		Tieß, Karl	147
Oesterreicher, die im Auslande		Tillier, Johann Anton Frei-	
denkwürdig geworden.		herr	158
Thurn-Hohenstein, Joseph		— Joseph Maximilian Freiherr	159
Maria	50	Timoni, Franz von	165
— — Karl Ferdinand (Du. 56)	31	Töpfer, Karl (Berlin)	237
		Töfke, Wilhelm (Halberstadt)	243
		Török von Szendrö, Johanna	
		Gräfin	262

Namen-Register nach Ständen und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.	Seite		Seite
	Seite	Török von Euyng, Emmerich	(Du. 4) 265
Ehugut, Franz Maria Frh. von	1	— — — Johann . . . (Du. 10)	267
Ehullie, Vincenz Ritter von . . .	8	— — — Valentin . . . (Du. 23)	270
Ehun-Hohenstein, die Grafen . . .	11	— von Erdöd, Joseph (Du. 12)	267
Ehurn-Lajis, die Fürsten . . .	67	Török von Zastfalva, Georg	(Du. 7) 266
— Balsaffina, die Grafen	(Du.) 94	— von Sobbaháza, Nicolaus	(Du. 20) 269
Ehsebaert, die Freiherren von	(Du.) 131	— von Kadicsfalva, Damascenus (Du. 3)	265
Eiefensee, Charlotte von	140	— — — Gabriel . . . (Du. 6)	266
Eiemar, Joseph Freiherr von	142	— von Nemes-Csöv, Ignaz	(Du. 8) —
Eiepolo, Giandomenico Conte	143	— von Szendrö, die Grafen	(Du.) 260
Eige, die Grafen	149	— von Telekes, Stephan	(Du. 22) 270
Eillier, Johann Anton Freiherr	158		
— Joseph Maximilian Freiherr	159	Ärzte.	
Dimoni, Franz von	165	Ehülle, Johann (Du.)	7
Einti, die Freiherren (Du.)	170	Eirsch, F. W. (im Texte)	179
Eisza von Boros-Tenö (Du.)	193	Eögel oder Eögl, Martin Alb.	227
Ekalcsévich, Johann Freiherr	205	Eöktényi, Stanislaus von	235
Eobias Edler von Hohendorf,	Sigmund	Eöpfe, Wilhelm	243
	216	Doepfer, Karl August	244
Eochtermann von Treumuth,	Alois	Török, Aurel (Du. 2)	265
	223	— Johann (Du. 11)	267
Eodesco, Eduard Freiherr (Du.)	226	— Joseph	257
Eödöly von Kásmarkt, die	Grafen (Du.)		
	232	Architekten.	
— von Wizes und Kezermes,	Sava	Eiegh, Karl	147
	229	Eischler, Ludwig	180
Eöpfer Edler von Wanfried,	Franz (Du. 2)		
	243	Bildhauer.	
Eöply von Hohenvest, Franz	(im Texte)	Eilgner, Victor	152
	246	Eischler, Seberin (Du. 3)	181
— — — Johann Freiherr	—		
Eöpfer, Andreas von	248		
Eörök, Johann Andreas Freiherr	250		
— Nep.	251		
— Karl von (Du. 18)	268		
— Ludwig von (Du. 19)	269		

	Seite
Todt, Anton (Modelleur) . . .	227
Töpfer, Josef Alexander (Du. 3)	243

Frauen.

Thun-Hohenstein, Anna Barbara (Du. 4)	18
— — Dorothea (Du. 18)	20
— — Helena (Du. 36)	25
— — Judith Anna (Du. 54)	30
— — Katharina (Du. 57)	31
— — Maria Magdal. (Du. 62)	32
— — — Antonia (Du. 63)	—
Thurn-Taxis, Maria (Du. 34)	78
— — Isabella (Du. 35)	—
— — Wilhelmine (Du. 48)	80
— — B a l f a s s i n a , Laura (Du. 38)	111
— — Polygena (Du. 41)	112
— — Polygena (Du. 42)	113
Thurnberg, Marie von	125
Ticozzi, Albina (im Texte)	139
Tiefensee, Charlotte von	140
Tiepolo, Angela (Du.)	144
Tietjens, Therese	—
Tieß, Karoline (Du.)	147
— Malwine (Du.)	—
Tillier, Maria Anna Freiin (Du.)	160
Tilly, Albertine (im Texte)	161
— Edmunda (" ")	—
Tipka, Louise	171
Tobisch, Fräulein (Du.)	221
Tököly, Helena (Du. 5)	234
Török von Szendrő, Johanna Gräfin	262

Geschichtschreiber.

Tiepolo, Giandomenico Conte	143
Tiller, Franz (Du.)	158
Timon, Samuel	164
Tiraboschi, Girolamo	174
Tise, Franz Nicolaus	201

Humanisten.

Thun-Hohenstein, Franz Anton (I.) Graf	40
— — Anton (II.) Graf	43
Thurn-Taxis, Karl Anselm Fürst	89

	Seite
Thurn-Balsassina, Polygena (Du. 42)	113
Tille, Hubert	156
Todesco, Hermann	224
Tököly von Bizes und Kezermes, Saba	229
Toepler, Karl August	244

Industrielle.

Tille, Hubert	156
Tober, Joseph Anton	216
Todesco, Hermann	224
Töpfer, Andreas von	248

Juden.

Todesco, Eduard Freiherr (Du.)	226
— Hermann	224

Kunstfreunde.

Thun-Hohenstein, Franz Anton (II.) Graf	43
Timoni, Franz von	165

Kupferstecher.

Timlich, Karl	163
Tischler, Anton	179
Toda, Johann Anton (Modelleur)	224
Töpfer, G. A. (Du. 1)	250

Landwirth.

Thun-Hohenstein, Franz Anton (I.) Graf	40
--	----

Maler.

Thurn-Balsassina, Judas Taddäus (Du. 34)	111
— — Laura (Du. 38)	—
Thurnes, Heinrich	125
Ticozzi, Ambrogio	136
— Pasilio (im Texte)	—
Tiers, L.	144
Titos, Albert	150
Till, Johann (Water) (im Texte)	154
— — (Sohn)	—
— Leopold (im Texte)	155

	Seite
Dischbein, August	179
Ditian de Becellio, Lorenzo (Du.)	136
Dittelbach, Franz (Porcellanm.)	200
Dih, Alexander	—
Dkadlik, Franz	204
Dönninger, Georg	237
Döpfer, G. A. (Du. 1)	250
— Karl (Du. 2)	—

**Maria Theresien-Ordensritter,
Ritter des goldenen Vlieses.**

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vlieses.]

*Thun-Hohenstein, Magimilian (Du. 66)	33
*Thurn-Taxis, Anselm Franz (Du. 2)	70
* — Alexander Ferdinand Fürst	66
* — Emmerich Fürst	84
* — Karl Alexander . (Du. 26)	74
* — Anselm (Du. 28)	76
* — Balsassina, Anton Graf	93
— Georg	119
* — Karl Maximilian (Du. 36)	111
Tiemar, Joseph Freiherr von . .	142
Tillier, Johann Anton Freiherr .	158
— Joseph Maximilian Freiherr .	159
Tkalcevič, Johann Freiherr .	205
Töröf, Johann Andreas Freiherr	250

Marine-Officier.

Dician, Johann	135
--------------------------	-----

Mathematiker.

Dilscher, Franz	162
Dittel, Paul	198
Doaldo, Joseph	210
Dobisch, Johann Karl	219

**Militärs, Kriegshelden, Feld-
hauptleute u. dgl. m.**

Thun-Hohenstein, Bernardin (Du. 10)	18
— — Christoph (Du. 11)	19
— — — Anton Simon (Du. 12)	—
— — — Simon (Du. 14)	—

Seite

Thun-Hohenstein, Constantin Graf (Du. 15)	20
— — Franz Graf (Du. 22)	21
— — — Albert Maximilian (Du. 23)	—
— — — Sigmund (Du. 29)	23
— — — Georg (Du. 31)	—
— — — Sigmund (Du. 32)	24
— — — Hildebrand (Du. 38)	26
— — — Jacob (Du. 39)	—
— — — Johann Jacob (Du. 47)	28
— — — Joseph Matthias	52
— — — Joseph Oswald (Du. 53)	30
— — — Karl (Du. 55)	—
— — — Ladislaus Rudolph Felig (Du. 58)	32
— — — Martin (Du. 64)	—
— — — Rudolph (Du. 71)	34
— — — Sigmund (Du. 75)	35
Thurn-Taxis, Alexander Ferdin- and Fürst	66
— — Anton (Du. 3)	70
— — — Alexander (Du. 4)	—
— — — August Max (Du. 5)	—
— — — Christian Adam (Du. 6)	71
— — — Egon (Du. 7)	—
— — — Emmerich Fürst	84
— — — Felig (Du. 10)	71
— — — Friedrich Arthur (Du. 12)	72
— — — Hannibal Fürst	85
— — — Georg (Du. 15)	72
— — — Hugo (Du. 17)	—
— — — Maximilian (Du. 18)	73
— — — Inigo (Du. 19)	—
— — — Johann Baptist (Du. 22)	74
— — — Joseph (Du. 24)	—
— — — Karl Theodor (Du. 29)	76
— — — Lamoral (Du. 30)	77
— — — Lamoral (Du. 31)	—
— — — Lamoral (Du. 32)	—
— — — Max Joseph Fürst	90
— — — Otto (Du. 39)	78
— — — Paul (Du. 40)	79
— — — Wilhelm Fürst	92
— — — Balsassina, Achaz (Du. 1)	98
— — — Anton Graf	93
— — — Anton (II.) (Du. 3)	99
— — — Christian (Du. 5)	—
— — — Christoph (Du. 6)	—
— — — Conrad (Du. 7)	—
— — — Erasmus (Du. 8)	—
— — — Franz Graf	116
— — — Anton (Du. 12)	101
— — — Bernhard (Du. 13)	—

Seite	Seite
Thurn-Walffassa, Franz	Tieß, Karoline (Du.) 147
Joseph 118	— Malvine (Du.) —
— — Georg (Du. 19) 103	Tihacsek, Johann (Du.) 135
— — Georg 119	Zimmer, Franz Jos. (im Texte) 164
— — Heinrich Matthias (Du. 22) 104	— Joseph (. . .) —
— — Hermagoras (Du. 24) 106	— — Ferdinand —
— — Jofst Joseph (Du. 27) —	Zirry, Anton 178
— — Joseph (Du. 33) 110	Zisja, Alexander (Du. 1) 193
— — Judas Thaddäus (Du. 34) 111	Zischler, F. S. (Du. 1) 181
— — Nicolaus (Du. 40) 112	— W. (Du. 2) —
— — Richard (II.) (Du. 46) 114	Zitl, Anton Emil 194
— — Salvinus (Du. 47) —	Zize, Ludwig (Du.) 149
— — Graf (Du. 53) 116	Zobiaschek, Joseph Calasanz . . 217
Ziemar, Joseph Freiherr von . . 142	
Zige, Joseph Graf (Nr. 2) 150	Naturforscher.
— Karl Graf (Nr. 1) 149	Thurnwieser, Peter Karl 126
— Ludwig Graf (Nr. 3) 150	Tirnberger, Karl 177
Zillier, Johann Anton Freiherr 158	Tkany, Wilhelm 207
— — Franz Freiherr (Du.) 160	Toaldo, Joseph 210
— Joseph Maximilian Freiherr . 159	Török, Aurel (Du. 2) 265
Zilscher, Franz 162	— Johann Nep. 251
Zinti, Gustav Freiherr (Du.) 170	
— Victor Freiherr (Du.) —	Nonnen.
Zalcsévid, Emil Frh. (Du.) 207	Thun-Hohenstein, Anna
— Johann Freiherr 205	Helena (Du. 6) 18
Zobias Edler von Hohendorf,	— — Helena (Du. 36) 25
Sigmund 216	— — Judith Anna (Du. 54) 30
Zöpfer Edler von Waufried,	— — Katharina (Du. 57) 31
Franz (Du. 2) 243	— — Maria Magdalena Antonia
Zöpfe, Wilhelm —	(An. 63) 32
Zöply von Hohenvest, Franz	
(im Texte) 247	Ordensgeistliche.
— — — Johann Freiherr 246	Thuille, Vincentius a Paula (Ca-
Zörök, Johann Andreas Freiherr 250	puciner) 6
— Joseph (Du. 14) 268	Thurn-Walffassa, Franz
— Karl von (Du. 18) —	Ulrich (Du. 16) 102
— Ludwig von (Du. 19) 269	Tieffenthaler, Joseph 141
— von Euhing, Emmerich	Tiller, Alois (Jesuit) 137
(Du. 4) 265	Timon, Samuel (Jesuit) 164
— — — Johann (Du. 10) 267	Tiraboschi, Girolamo 174
— von Erdöd, Joseph (Du. 12) —	Tirnberger, Karl (Jesuit) 177
— von Nemes-Csóvo, Ignaz	Tirsch, Leopold (Jesuit) 178
(Du. 8) 266	Tobenz, Daniel 214
— von Szendrö, Alexander	— Joseph (Du.) 215
Graf 259	Tobisch, Johann Karl (Piarist) . 219
— — — Nicolaus Caf. Graf . 263	Török, Innocenz (Minorit)
— von Telekes, Stephan	(Du. 9) 266
(Du. 22) 270	— Joseph Alois (Du. 15) 268
Musiker.	— von Kadicsfalva, Da-
Thurn-Lagis, Rudolph Hugo	mascenus (Minorit) (Du. 3) 265
Mag Fürst 91	
Tieß, August Ferdinand 147	

	Seite
Örök von Radicsfalva, Franz Faber (Jesuit) . . . (Du. 5)	266

Ordensritter, deutsche.

Ehurn-Hohenstein, Christoph Simon (Du. 14)	19
— — Constantin Graf (Du. 15)	20
— — Franz Sigmund (Du. 29)	23
— — Johann Jacob . . . (Du. 47)	28
— — Rudolph (Du. 71)	34
Ehurn-Balsaffina, Erasmus (Du. 8)	99

Orientalisten.

Eirsch, Leopold	178
— D. (im Texte)	—

Poeten.

Ehurn-Lagis, Johann (Du. 20 und 21)	73
— — Torquato (Du. 46)	80
Eisza, Dominik	190
Eobisch, Johann Karl	219
Eölkényi, Stanislaus von	235
Eöpfer, Karl	237

Rechtsgelehrte.

Eiller, Alois	157
Eöpfer, Anton (Du. 1)	243

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Ehurn-Hohenstein, Emanuel Maria (Du. 19)	21
— — Franz Anton (III.) Graf (Du. 27)	22
— — Guido Graf	49
— — Joseph Matthias	52
— — Oswald (Du. 53)	30
— — Ladislaus Rudolph Felix (Du. 58)	32
— — Leopold Felix (Du. 59)	—
— — Leo	54
Ehurn-Lagis, Hugo Maximilian (Du. 18)	73
— — Maximilian Karl (Du. 38)	78

	Seite
Ehurn-Balsaffina, Georg	119
— — Georg (Du. 19)	103
— — Hyacinth (Du. 26)	106
Ehurnher, Johannes	125
Eilscher, Franz	162
Einti, Karl Wilhelm Freiherr	167
Eirsch (Eyrsch), Miroslav (im Texte)	179
Eisza, Coloman	181
— Ladislaus	191
— Ludwig	192
Örök, Gabriel (Du. 6)	266
— von Szendrő, Napoleon Graf (Du. 5)	261

Reisende.

Ehurn-Hohenstein, Joseph Oswald (Du. 53)	30
Eieffenthaler, Joseph	141

Revolutionenmänner.

Ehurn-Balsaffina, Heinrich Matthias (Du. 22)	104
— — Karl (Du. 35)	111
Eisza, Ladislaus	191
Esaldi, Anton	208
Eököly, Emmerich (Du. 4)	232
— Stephan (Sohn) (Du. 3)	—
Örök, Ludwig von (Du. 19)	269
— von Szobaháza Nicolaus (Du. 20)	—

Sänger und Sängerinnen.

Eichatschek, Joseph Alois	131
Eiefensee, Charlotte von	140
Eietjens, Therese	144
Eipka, Louise	171
Eobisch (Fräulein) (Du.)	221

Schauspieler.

Ehurn-Lagis, Marie (Du. 34)	78
— — Paul (Du. 40)	79
Eilly, Edmunda (im Texte)	161
— Johann	160
— Albertine (im Texte)	161
Eöpfer, Karl	237
Örök von Szendrő, Johanna Gräfin	262

